This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Geschichte des königreichs Sachsen

Robert Roesler

C.H. Schulze X.A.

KPD 5519

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Johann, König von Sachsen.

Digitized by Google

Geschichte

des

Königreichs Sachsen

von der ältesten bis zur neuesten Zeit.

Zweite Ausgabe.

Leipzig
Albert Fritsch
1870.

Digitized by Google

HARVARD COLLEGE LIBRARY
APR 2 - 1906
HOHENZOLLERN COLLECTION
GIFT OF A. C. COOLIDGE
KPD 5519

Digitized by Google

Vorwort.

Die Resultate der Geschichte sind unsere Wegweiser für die Zukunft.

Wie die Weltgeschichte im Allgemeinen, so ist im Besondern die Geschichte jedes Volkes für dieses Volk das lehrreichste Buch, dessen Studium nie vollendet werden kann, so lange die Ereignisse unaufhaltsam weiter rollen auf ihrer Bahn und die Geschicke der Nationen weben.

Besonders in Augenblicken, wie der gegenwärtige, wenn der Ernst der Zeit in allen Verhältnissen weite, gewaltige Kreise treibt, greift, wie zu einem Berather und Tröster, Jedes Hand nach der Geschichte seines Volkes. An den kernigen Gestalten der Vorfahren, die, Eichen im Sturme, unerschütterlich, tapfer mitten in ihrer Zeit standen, ranken sich die bangenden Seelen ihrer Nachkommen, wie der Epheu an den gewaltigen Stamm.

Und welcher deutsche Volksstamm dürfte mit mehr Recht und gerechterm Stolze in seine Geschichte zurückblicken, als das sächsische Volk?

„Sax" das bedeutet das kurze Schwerdt. Der Sachse also heißt der Schwerdtmann. Ja, Schwerdtmänner waren

Digitized by Google

sie, echte, rechte heldische Gestalten, die den Sachsennamen siegreich erhoben und ihn geachtet und gefürchtet zugleich gemacht haben; die aber später auch, als der siegreich voranschreitenden Cultur die rohe Macht unterlag, Schwerdtmänner des Geistes, des Rechtes, des Glaubens geworden sind.

Die Geschichte solcher Vorfahren darf der Stolz eines Volkes sein und mit Stolz auch darf es bekennen: die Resultate der Geschichte sind unsere Wegweiser für die Zukunft.

Wir bieten in den vorliegenden Blättern dem sächsischen Volke eine volksthümliche Geschichte des Königreichs Sachsen von der frühesten Zeit bis zur Gegenwart. Bei der Darstellung derselben gingen wir an der Hand vorzüglichster Quellen und nahmen strenggeschichtliche Gewissenhaftigkeit und Unparteilichkeit zu unserer Richtschnur.

Möge unser Buch, das bestrebt ist, alle Bedingungen eines rechten Volksbuchs zu erfüllen, freundliche Beachtung bei dem Volke finden, welchem es gewidmet ist!

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

Das alte Sachsen.

Der Ursprung der alten Sachsen verliert sich in jenen dunkeln Regionen der deutschen Geschichte, über die man kaum Vermuthungen, unverbürgte Sage, aber keineswegs geschichtliche Gewißheit hat. Mit Bestimmtheit werden sie um die Mitte des 2. Jahrhunderts genannt, wo Ptolomäus ihrer als eines Volkes erwähnt, welches seine Wohnsitze in dem heutigen Schleswig und Holstein und den nahegelegenen Inseln hatte, und von da aus seine Nachbarländer fortwährend durch Seeräuberei beunruhigte. Besonders hatten auch die römischen Grenzen durch die Beunruhigungen der Sachsen zu leiden; diese werden dabei als furchtbar durch Tapferkeit und Behendigkeit bezeichnet.

Der alten Sachsen früherer Ursprung hat viele Muthmaßungen rege gemacht, von denen eine so abenteuerlich als die andere ist; ebenso ist über die Art ihrer Ansiedelung in der Gegend, in welcher sie zuerst geschichtlich auftauchen, eine recht romantische Sage entstanden. Dieselbe erzählt, die Sachsen seien mit Schiffen auf der Elbe in jene Gegend gekommen, welche jetzt das Land Hadeln heißt, und hätten sich, trotz des heftigen Widerstandes der vorgefundenen Bewohner, welche Thüringer gewesen sein sollen, festgesetzt. Da habe es denn anfänglich viele Kämpfe und Metzeleien gegeben; allein endlich sei man zu einem Vergleiche geschritten. Den Sachsen war die Erlaubniß zum Einkaufen und Verkaufen zugestanden worden, wofür sie sich verpflichtet hatten, vom Rauben und Plündern an Land und Menschen gänzlich abzustehen. Den Sachsen, denen es an Gelde fehlte, wurde jedoch dieser Vergleich

Digitized by Google

bald unbequem und sie gedachten ihn durch List zu umgehen. Ein mit goldenen Ketten und Spangen reich geschmückter sächsischer Jüngling stieg von den sächsischen Schiffen an das Land und bot dem ersten Thüringer, welchem er begegnete, seinen Schmuck zum Kaufen an. Der Thüringer erschrak fast vor so reichen Kostbarkeiten; doch, da der Sachse versicherte, daß er seine Waaren um jeden Preis hingeben wollte, so schüttete er ihm scherzend einige Hände aufgerafften Staubes in den Schooß, war aber nicht wenig erstaunt, als der Sachse ihm sein Gold dafür gab. Der Sachse aber streute den empfangenen Staub auf das Land umher, rief seine Gefährten von den Schiffen und errichtete mit ihnen auf dem so bestreuten Boden ein Lager. Die Thüringer wollten sich dem widersetzen und wiesen auf den geschlossenen Vergleich hin; aber ihnen antwortete der kluge Jüngling, daß der Vergleich unverletzt sei, denn er habe den Staub theuer gekauft, wolle aber jetzt auch frei über denselben verfügen. Der Streit kam bis zum Gefecht, bei welchem die Thüringer unterlagen. Man kam dann überein, von beiden Seiten unbewaffnete Abgeordnete zu senden, welche an einem bestimmten Orte friedlich unterhandeln sollten. Die sächsischen Abgeordneten hatten jedoch ihre großen Messer „Sax" unter ihren Mänteln verborgen und stachen die thüringischen Abgesandten, welche aus den vornehmsten Häuptlingen bestanden, nieder. Darauf machten sie sich mit leichter Mühe zu Herren des Bodens und verjagten die ihrer Führer beraubten Insassen aus dem Lande. —

Nach und nach drängten die unruhigen, zu Abenteuern geneigten Sachsen die Nachbarstämme immer weiter zurück, setzten sich nicht nur an den Küsten fest, sondern nahmen allmälich alles Land zwischen Elbe und Weser, wohl auch noch über dieselbe hinaus in Besitz. Im 3. und 4. Jahrhundert wurden die kühnen und mächtig sich entwickelnden Sachsen den Römern immer unbequemer; öfter, als ihnen lieb war, erhielten diese Gelegenheit, die ungestüme Tapferkeit der verwegenen Seeräuber zu erproben, und nur selten vermochten sie den Verheerungszügen derselben an den Küsten Bri-

Digitized by Google

tanniens, Galliens und Bataviens zu wehren. In der Mitte des 4. Jahrhunderts wurden ihnen sogar Batavien unterthan, und wenige Jahre später schwammen sie in ihren leichten Fahrzeugen den Rhein herauf bis nach Cöln. Auch mit den Franken geriethen sie schon damals in kriegerische Reibungen; doch blieben die Römer ihre Hauptfeinde und sie haben zur Vernichtung der Macht derselben tapfer beigetragen. Wie hoch die Römer diese Feinde schätzten, geht unter Anderem daraus hervor, daß Theodosius sich für einen Sieg über die Sachsen bei Orkaden den Ehrennamen „Saxonicus" beilegte.

Die Macht der Römer ging unter kräftiger Mithilfe der Sachsen endlich zu Ende. Britannien war von ihnen geräumt worden und der dortige König Vertiger rief bald nachher die Sachsen gegen die Picten und Scoten zu Hilfe. Im Jahre 449 landeten zwei ihrer Horden, Hengist und Horsa, in Britannien, besiegten die Picten und Scoten, setzten sich aber nun selbst im Lande fest, drängten die Eingebornen zurück und gründeten ein Königreich. Ihnen folgten später neue Haufen, die in Britannien allmälich 7 sächsische Königreiche (Heptarchie) gründeten, die zu Anfang des 9. Jahrhunderts zu einem vereinigt und nach den Angeln, dem Hauptstamme der Eindringlinge, Angelland (England) genannt wurde.

Die in Deutschland zurückgebliebenen Sachsen nahmen an der großen Völkerbewegung lebhaften Antheil, fochten mit gegen Attila und kamen auch mit den Franken in feindselige Berührung, mit denen sie sich, nachdem sie ihre Besitzungen südwärts bereits bis zum Harz erweitert hatten, im 6. Jahrhundert zum Untergange des thüringischen Königreichs verbanden. Als ihren Siegerantheil erhielten sie dabei den südlich vom Harz gelegenen Landstrich bis zur Unstrut.

Aber bald nach diesem gemeinschaftlichen Siegeszuge begannen schwere Kämpfe zwischen den Sachsen und Franken, denen die Gefahr nicht entging, welche ihnen von so mächtigen kriegerischen Nachbarn in Zukunft erwachsen mußte. Ueber zwei Jahrhunderte lang

Digitized by Google

dauerten diese Kämpfe, während welchen sich die Sachsen nach schwerer Blutarbeit auch in Nordthüringen festsetzten, ohne daß ein entscheidender Erfolg erzielt worden wäre. Einzelne den Franken benachbarte Sachsenstämme waren diesen allerdings tributpflichtig, allein die entfernter wohnenden Stämme erhielten sich in völliger Unabhängigkeit und bewahrten dieselbe auch durch häufige und große Siege bis zur Zeit Karls des Großen. Diesem endlich gelang es nach einem hartnäckigen 30jährigen Kampfe, in welchem besonders der tapfere Westphalenherzog Wittekind sich als Karls ebenbürtiger Gegner bezeugte, die Sachsen zu bezwingen und sie im Jahre 804 durch Vertrag zur Annahme des Christenthums und Vereinigung mit den Franken zu zwingen. Doch zeigten die billigen Bedingungen, welche der alternde Karl mit ihnen abschloß, wie hart der Kampf gewesen sein mußte.

Bei der Theilung des großen karolingischen Reiches wurde Sachsen die wichtigste Provinz des beim Vertrage von Verdün neugeschaffenen Königreiches Deutschland, denn es breitete sich in machtvoller Gestalt zwischen Ostsee, Elbe, Friesland, Ruhr, Eder, Yssel, Saale Helme und Harz aus. König Ludwig der Deutsche begünstigte die Sachsen entschieden und bereits 845 erscheint das Land als Herzogthum unter Ludolf aus Wittekinds Geschlechte.

Nach der Unterjochung der Sachsen durch Karl den Großen, welche ihren Eintritt in das karolingische deutsche System entschied, verwischte sich allmälich ihr eigenthümlich nationales Gepräge. Am Wesentlichsten wirkte die Einführung des Christenthums dazu, welches Karl mit blutiger Strenge ihnen aufzwang, und zu dessen fester Begründung er die Bisthümer zu Osnabrück, Verden, Bremen, Paderborn, Halberstadt, Hildesheim, Minden, Münster, Hamburg und viele Klöster, Schulen und Domstifte gründete. Ferner auch die durch Karl bewirkte Umgestaltung der Rechtspflege der Sachsen. Er ließ ihre Gesetze sammeln, hob aber die alten Volksversammlungen auf, und gab ihnen eigene Grafen, denen er allein das Recht zur Berufung des Volkes ertheilte.

Obgleich zu jener Zeit von einer ausgesprochenen Erblichkeit

Digitized by Google

solcher Würden noch nicht die Rede war, wurde dennoch Ludolfs Sohn des Vaters Nachfolger in der herzoglichen Würde. Als er 880 auf einem Zuge gegen die Normannen blieb, folgte ihm in den sächsischen Würden sein Bruder, Herzog Otto der Erlauchte. Durch glückliche Kämpfe und ansehnliche Hausbesitzungen mehrte sich unter letztern beiden Fürsten die Macht dieser Dynastie so bedeutend, daß Otto des Erlauchten Sohn, Heinrich, im Jahre 918 den deutschen Königsthron bestieg, auf welchem ihm die Geschichte die Zunamen der Städtebauer und der Große gegeben hat. Schon ehe er diese Würde erlangte, hatte sich der muthige Fürstenjüngling gegen Angriffe auf seines Vaters Lehen vertheidigen müssen, behauptete sich aber in den sächsischen und thüringischen Besitzungen. Gegen König Konrad I. selbst wehrte sich der junge Held so tapfer, schlug dessen Bruder bei Eresburg und bewährte einen solchen Muth, daß der König, anstatt ihm zu zürnen, ihn so bewundern lernte, daß er ihn den deutschen Fürsten, mit Uebergehung seines eigenen Bruders, für den deutschen Königsthron empfahl. Die Fürsten folgten dieser Empfehlung.

Heinrich I. bestieg den Thron eines durch Schwäche der Könige und Uebermuth der Vasallen verwahrlosten Reiches. Slaven und Ungarn hielten ihre frechen Raubzüge durch das Land, die besiegt werden mußten, wenn Heinrich das königliche Ansehen wieder befestigen wollte. Ein glücklicher Zufall führte einen Hauptanführer der Ungarn 924 in seine Gefangenschaft, den er nicht anders als gegen das Gelöbniß eines neunjährigen Waffenstillstandes wieder freigab. Diese neun Jahre benutzte der König zur Anlage fester Städte und Plätze, zur Bildung neuer Heeresmassen und besonders leichter Reiterei. Die neun Jahre benutzte er aber auch, die Slaven in Deutschland zu unterjochen und ihre Länder durch befestigte Burgen tributpflichtig zu machen. Als man darauf um 932 den Ungarn den gewährten Tribut verweigerte, drangen sie in hellen Schaaren in Deutschland ein, wobei sie jedoch in zwei Schlachten geschlagen und in ihre Steppen zurückgejagt wurden. Doch diese blutige Warnung hatte sie nicht geschreckt,

Digitized by Google

denn schon im folgenden Jahre 933 wagten die Ungarn einen neuen Einfall nach Deutschland. Da schlug sie Heinrich bei Merseburg so total und nachdrücklich, daß der größte Theil derselben niedergehauen, gefangen oder in die Saale gesprengt wurden. Der Verlust der Ungarn war so furchtbar, daß allein auf dem Schlachtfelde 36,000 Mann todt geblieben sein sollen: den Entkommenen war vorläufig die Lust zur Wiederkehr vergangen. Nach dem Unterliegen ihrer ungarischen Bundesgenossen wurde es Heinrich leichter, auch die noch widerspenstigen Slaven zu unterwerfen.

Heinrich I. starb um 936. Unter seinem tapfern Sohne Otto dem Großen, der das vom Vater begonnene Werk ruhmvoll und rüstig fortführte, wurde ein neues, beschränkteres Herzogthum Sachsen, welches vorzüglich die Länder an der unteren Elbe umfaßte, eingerichtet, welches der König an Hermann Billung verlieh. Dieses Herzogthum blieb bis 1106 bei dem Billung'schen Geschlechte, bis dessen letzter Herzog Magnus ohne männlichen Erben starb. Kaiser Heinrich V. verlieh das erledigte Herzogthum an den Grafen Lothar von Supplinburg, welcher dadurch, sowie durch seine eigenen Erbgüter und die Besitzungen seiner Gemahlin Richenza, einer der mächtigsten Fürsten Norddeutschlands wurde. Doch war bei dieser Verleihung das Geschlecht der Welfen, welches in Bayern herrschte, übergangen worden, dessen Sprößling, Heinrich der Schwarze, als Gemahl der ältesten Tochter des letzten Billungers, Wulfilde, durch diese Heirath wenigstens die Hälfte der Billungen'schen Erbgüter erworben hatte. Lothar aber, welcher nach Heinrichs V., des letzten Saliers, Tode auf den deutschen Königsthron berufen wurde, gab Heinrichs des Schwarzen Sohne, Heinrich dem Stolzen, seine einzige Tochter Gertrud zum Weibe und sein Herzogthum Sachsen zum Lehen. Dadurch wurde das Geschlecht der Welfen von einem Meere bis zum andern mächtig und erregte, wie durch seine beiden wichtigsten Reichslehen, Bayern und Sachsen, auch durch seinen Stolz und seine Tapferkeit den Neid und die Sorge der Fürsten. Als Kaiser Lothar starb, wurde Heinrich der Stolze bei der sicher erwarteten

Digitized by Google

Königswahl umgangen und mußte dem Geschlecht der Hohenstaufen weichen. Als Kaiser Friedrich I. auf dem Kaiserthrone saß und der heldische Heinrich der Löwe in Bayern und Sachsen herrschte, entstand nach langer Freundschaft wegen verweigerter Heerfolge des Welfen Feindschaft zwischen den Beiden, die damit endete, daß um 1180 der Kaiser die Reichsacht über den Löwen verhängte und ihn seiner beiden Reichslehen, Bayern und Sachsen, verlustig erklärte. Heinrich der Löwe mußte auf mehrere Jahre nach England in die Verbannung gehen und behielt nur seine braunschweigisch-lüneburgischen Allodialbesitzungen zum Eigenthum. Bayern aber und Sachsen gingen dem Welfengeschlechte verloren; ersteres kam an das Geschlecht der Wittelsbacher, letzteres an das Geschlecht der Ascanier.

Bernhard von Ascanien wurde jedoch mit einem beschränkten Theil des Landes, aber mit der herzoglichen Würde von Sachsen und dem mit ihr verbundenen Reichserzmarschallamte belehnt. So wurde also schon jetzt der Name Sachsen nur noch zum kleinsten Theile auf die ursprünglichen Wohnsitze der alten Sachsen angewendet, vielmehr schon auf Länder mit übertragen, welche Herzog Bernhards Vater, Albrecht der Bär, den Slaven an der Mittelelbe entrissen hatte.

Aber zu derselben Zeit bildete sich auch bereits in jenen Landstrichen, welches das gegenwärtige Königreich Sachsen bilden, ein Staat, die Meißener Mark, der unbedeutend in seinen Anfängen aber allmälich anwachsend, bereits seit 1127 politisch wichtig durch die Erblichkeit der markgräflichen Würde im Hause Wettin wurde.

Als 1422 die wittenbergische Linie der Ascanier erlosch, ging der Länderbesitz derselben, sammt der herzoglich sächsischen Würde und dem Reichserzmarschallamte, aus dem Geschlechte der Ascanier auf Friedrich den Streitbaren, Markgrafen von Meißen und Landgrafen von Thüringen aus dem Hause Wettin über.

Nichts destoweniger blieben Meißen und Thüringen die ursprünglichen und bedeutendsten Besitzungen dieses Geschlechtes, auf

Digitized by Google

welche der sächsische Name nur nach dem Regenten, nach seiner Würde eines Herzogs von Sachsen überging.

Aus dieser Auseinandersetzung erhellt, daß, da erst im 15. Jahrhunderte ein Theil des von den Ascaniern besessenen Sachsens zu den früheren Besitzungen des Hauses Wettin, zu Meißen und Thüringen, hinzukam, die Geschichte des Königreichs Sachsen von dem eigentlichen Stammlande desselben, von der Mark Meißen, ausgehen muß, die sich allmälich entwickelte und durch die Erwerbung Thüringens und mehrerer anderer Gebiete den Kern dazu legte, um, nach Erlangung der herzoglichen Würde Sachsens und eines Theils des Herzogthums, mit Glanz in die Geschichte einzutreten.

Wir wenden uns also im nächsten Kapitel zum eigentlichen Anfange der Geschichte des jetzigen Königreichs Sachsen.

Zweites Kapitel.

Die Gründung der Mark Meißen.

Zu Anfang unserer christlichen Zeitrechnung mag es in der Gegend, wo die Flußgestade von Elbe, Mulde und Saale einander berühren, noch recht wild ausgesehen haben. Zum großen Theile deckten noch undurchdringliche Waldungen den Boden, durch welche der belebende Sonnenstrahl nicht zu dringen vermochte, um die zahlreich sich bildenden Sümpfe auszutrocknen. Auch das Geschlecht, welches auf diesen Flußgebieten weilte, that im Allgemeinen noch Nichts dazu, um durch Urbarmachung des Landes und Anbau des Bodens ein milderes Klima auf denselben herabzurufen.

Von den zu jener Zeit aus Asien nach Mitteleuropa eingewanderten germanischen Stämmen scheinen die Hermanduren der letzte gewesen zu sein. Sie hatten den größten Theil des Landes

Digitized by Google

vom Erzgebirge und Thüringer Wald abwärts, bis zum Harze eingenommen und wanderten daselbst an den Flußgestaden, vornehmlich der Elbe, umher. Sie werden im Jahre 5 nach Christi zuerst in der Geschichte genannt und wir verdanken römischen Schriftstellern die ersten dürftigen Nachrichten über dieselben. Kein festes Besitzthum verknüpfte die Hermanduren zu einem eigentlichen Staatsverbande, sondern wo sie Weide für ihre Heerden fanden, da schlugen sie ihre kunstlosen Hütten auf, um sie eben so schnell wieder abzubrechen und mit den Heerden und dem spärlichen Hausrath weiter zu wandern, wenn es galt, bessere Weideplätze zu finden. Allein, wie alle anderen deutschen Volksstämme fanden sich auch die Hermanduren sofort zur kräftigen Vereinigung, wenn es galt, Freiheit und Selbstständigkeit zu schützen. Schon im 1. Jahrhundert hatten sie manchen Kampf zu bestehen und fochten ihn meistens glücklich durch. Auch mit den Römern wurden die Hermanduren bekannt und standen, wie Tacitus mittheilt, im freundlichen Verkehr mit denselben, so daß ihnen sogar der Zugang zu den Wohnungen auf römischem Gebiete gestattet war, der anderen Deutschen verboten blieb. Man kann nicht angeben, welche hinterlistige Politik die Römer damit verbinden mochten; allein langen Bestand hatte auch diese Freundschaft nicht. Denn in der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts finden wir die Hermanduren zum Kampfe gegen die Römer gerüstet, auch an dem sogenannten Markomannenkriege (167 n. Chr.) nahmen Hermanduren Theil; dann verschwinden diese ältesten Bewohner des Meißener Landes allmälich aus der Geschichte und ihr Name wird kaum noch erwähnt.

Doch tauchte, noch bevor ihr Name ganz verklungen war, in denselben Gegenden im Laufe der Völkerwanderung der eines neuen, gewaltigeren Stammes auf, der Thüringer oder Düringer. Da nun in der Geschichte weder über eine Auswanderung der Hermanduren, noch über die Einwanderung des neuen Volksstammes irgend Etwas verlautet, so liegt die Vermuthung nahe, Thüringer und Hermanduren für dasselbe Volk zu halten. Um so mehr, da beide Namen auf denselben Stamm „Duri“ zurückzuführen sind. Allerdings

Digitized by Google

reichte der Name der Thüringer gleich bei seinem Auftreten weiter nach Südosten, als der der Hermanduren, bis an die Donau, die Stämme der Markomannen und Norisker mitumfassend; aber die westliche Flußgrenze, an welcher die Hermanduren früher mit den Katten um den Besitz von Salzquellen gestritten, blieb dieselbe. Es ist aber irrthümlich die thüringische Saale darunter zu verstehen, die mitten durch das Gebiet der Hermanduren floß, sondern es ist die fränkische Saale oder Werra gemeint, über welche die Katten ihr Gebiet niemals ausgedehnt haben. Bestimmtes läßt sich über den Ursprung der Thüringer nicht mittheilen; genug, sie werden zuerst am Ende des 4. Jahrhunderts, thüringische Könige aber erst nach Attilas Völkerzuge, an dem auch sie Theil genommen haben sollen, genannt. Das Meiste in der alten Geschichte dieses Reiches ist dunkel geblieben. Frühzeitig, und wie die aufgefundenen Hügelgräber mit Aschenkrügen vermuthen lassen, bereits vor der Völkerwanderung, waren die fruchtbaren Ebenen auf dem Nord- und Südabhange des Gebirges von ihnen angebaut; namentlich blühte die Pferdezucht, denn herrliche schneeweiße Rosse schickte der Thüringerkönig Hermanfried an Theodorich den Großen als Brautgabe für Amalaberga. Für das Allgemeine wird das Königreich der Thüringer, welches sich entschieden weiter ausdehnte, als das spätere, von der Werra, dem Main, der Elbe und dem Harz begrenzte Thüringen, dadurch wichtig, weil es nach der Völkerwanderung den ersten festen Kern vereinigter Stämme im inneren Deutschland bildete. Dieser Umstand wurde, bevor sich andere Reiche daneben stellten, Ursache seiner großen Macht und Ausdehnung, später aber auch die Ursache des Zusammenstoßes mit den erobernd östlich vordringenden Franken, deren durch die Sachsen verstärkter Macht es im Jahre 531 zum Opfer fiel.

Die Geschichte berichtet über den Untergang des Thüringerreiches Folgendes. Seit 511 herrschten in Thüringen drei Brüder: Baderich, Hermanfried und Berthar. Da die Einigkeit fehlte, so verband sich 516 Hermanfried mit dem Austrasierkönig Theodorich zum Sturze des älteren Bruders. Der Streich gelang.

Digitized by Google

Nun aber verweigerte Hermanfried den Bundesgenossen die versprochene Hälfte der Eroberung und verfeindete sich mit ihnen. Deshalb von den Franken bedroht, suchte Hermanfried einen Bundesgenossen in Theodorich dem Großen, dem Könige der Ostgothen, dessen Nichte Amalaberga er heirathete. Die Furcht vor der Macht der Ostgothen ließ den Austrasier seine Rache aufsparen, bis er auch seinen Bruder Chlotar zum Beistand vermocht hatte. 531 brachen die Brüder vereinigt in Thüringen ein, siegten bei Runiberg, wobei Berthar fiel; seine Residenz wurde erobert, seine Familie gefangen genommen. Aber nun entstand wieder zwischen den siegreichen Brüdern wegen Theilung der Beute Zwist; dieser und die falsche Nachricht über einen in seinem Reiche entstandenen Aufruhr bewogen Chlotar allein heimzukehren. Theodorich erhielt jedoch Verstärkung durch sächsische Heerhaufen, die in seine Dienste traten. Mit ihnen zog er gegen Hermanfried und schlug ihn an der Unstrut. Als Theodorich abzog, wies er den mit ihm verbündeten Sachsen Wohnsitze auf dem eroberten Gebiete zwischen Bode und Unstrut an, um sich dadurch den Besitz desselben zu sichern. Diese neuen Kolonisten mußten ihm von den überlassenen Lande Abgaben zahlen. Hermanfried machte zwar, nach Abzug der Franken, einen Versuch, sich seines Reiches wieder zu bemächtigen; allein er endete in Zülpig durch Meuchelmord und ein Zug Theodoberts von Austrasien machte im Jahre 535 dem Thüringerreiche ein Ende.

Mit dem thüringischen Reiche war auch ein mächtiger Schutz gegen die von Osten und Süden hereindringenden fremden Völkerstämme gefallen. Von Böhmen und Mähren her drängten die Avaren, von jenseits der Elbe her begannen die Slaven den Deutschen Gebiet um Gebiet zu entreißen. Da wurde die Lage der Thüringer eine traurige. Auch in den Zwietrachtsjammer der Merovinger, ihrer neuen Gebieter, wurden sie hineingerissen, ohne daß es ihnen gelang, sich durch Aufstandsversuche (551) wieder unabhängig zu machen. Noch trauriger wurde es für die Thüringer, als sich die allmälich vorgedrungenen slavischen Völkerstämme fester

Digitized by Google

gründeten und sich vom nomadischem Wanderleben der festen Ansiedelung und dem Anbau zuwandten. So gründete Derwan, Fürst der Serben oder Sorben, wahrscheinlich auf meißnischem Boden, ein slavisches Fürstenthum. Ob diese nun, wie Einige behaupten, von den Franken selbst als fleißige und erfahrene Ansiedler in das Land gerufen wurden und jenen tributpflichtig waren, mag dahingestellt bleiben: genug, sie gelangten zwischen Elbe und Saale zur Herrschaft, dehnten sich immer weiter aus und brachten diejenigen Deutschen, welche nicht entflohen, in ihre strenge Leibeigenschaft. Dadurch verloren sich deren nationale Eigenthümlichkeiten bald und sie verschmolzen mit ihren Unterjochern allmälich zu einem Volke.

Die Sorben gründeten ihre Ansiedelungen natürlich zuerst in den reichen Flußgebieten und an den Flüssen und Flüßchen selbst, welchen sie Namen gaben, die sich ganz oder mit geringer Veränderung der Aussprache bis jetzt erhalten haben. So nannten die Sorben die Elbe „Labia", Saale und Elstra hatten sie, die Weißeritz „Bistrizza", die Chemnitz „Caminci", die Mulde „Milde" u. s. w. Zugleich entstanden aus den Ansiedelungen jene kleinen, unregelmäßigen Dörfer, welche noch heute durch ihre Namen den sorbischen Ursprung verrathen, obgleich mehrere Städte von Weltbedeutung geworden sind. Wir nennen nur Dresdin, Lipsk (Leipzig), Chemnitz, Rochlitz, Zeitz, Wurzin, Zwikowe u. s. w. Alle diese Ortschaften erhielten zum Schutz gegen räuberische Anfälle einen rohen Erdwall, den Anfang zur geschlossenen Stadt.

Das Land der Sorben, welches sich allmälich sehr ausgebreitet hatte, wurde in Sudpanien abgetheilt und Sudpane hießen davon die Vorsteher der einzelnen Ortschaften. Daneben kommen auch noch die Bezeichnungen Hospodar und Knjes für vornehme und besonders reichbegüterte sorbische Landbesitzer vor. Ihre Heerführer hießen Krals, doch ist es wahrscheinlich, daß dieselben nur im Kriege Gewalt hatten. Die bei den deutschen Stämmen vorkommende Gutsherrlichkeit schien bei den Sorben nicht Sitte zu sein. Gleich andern slawischen Stämmen hielten auch sie Volks-

Digitized by Google

versammlungen, doch mögen sie seltsamer Art gewesen sein. Es mag da wohl gelten, was Bischof Ditmar von Merseburg später von einer Versammlung der Luctizier erzählte: „daß, wenn einer den Beschlüssen der Volksversammlung widerspreche, er geprügelt, und wenn er sich dann noch öffentlich widersetze, ihm Haus und Hof über dem Kopf angesteckt und all sein Eigenthum genommen worden sei.“ Große Macht besaßen die Priester, selbst über die Heerführer. Wie meist beherrschten sie das Volk durch den Aberglauben. Ihr höchstes Wesen war Bog, als Bielbog ein Gott des Lichts, und Czernebog der feindselige, schwarze Gott. Daran schlossen sich „Swantewitt“ der Sonnengott, „Jutrebog“ die Morgenröthe, „Radegast“ der Kriegsgott u. a. — Die Oerter Biela, Radeberg, Jüterbock, Radebeil, der Berg Czernebog in der Lausitz erinnern noch heute an die Götterverehrung der Sorben. Auch Orakel benützten die Priester, um zu herrschen; besonders bezeugte der jetzt Polzscheer See bei Lommatzsch (Glomasi) genannte See seine prophetische Kraft. Zeigte er sich den Wallfahrern mit Weizen, Eicheln und Hopfen gefüllt, so gab es Frieden und Fruchtbarkeit im Lande; Krieg und Theuerung aber verkündete er, wenn man Blut und Asche an ihm gewahrte. Selbst das Christenthum vermochte solchen Aberglauben nicht so leicht zu bannen, ja der abergläubischen Sorben Erzählungen von Hexen, Nixen, Drachen, Wehklagen, Ludkis (Däumlingen), dem Alp u. s. w. drangen selbst bei den Deutschen ein und leben heute noch in unsern Ammenmärchen fort.

Die Sorben kamen von der Kleidung in Thierhaut allmälich zum Hemd und Kamsol. Ihre Nahrungsmittel bestanden aus Fleisch, Mehl, Butter, Käse, Bier, Birkensaft und Meth, die sie aus hölzernen und irdenen Gefäßen tranken. Ihre Todten verbrannten sie und setzten die Asche in Urnen bei. Großen Kunstsinn verrathen die aufgefundenen Todtenurnen nicht, wie die Sorben überhaupt mit technischer Geschicklichkeit jedenfalls auf niedrigerer Stufe standen, als die Deutschen. Deshalb trachteten sie auch eifrig nach den bessern Waffen, welche die Deutschen fertigten.

Digitized by Google

Deutsche und Slaven standen im Handels- und Tauschverkehr mit einander und Erfurt, Forchheim, Bardewick waren zur Zeit der Karolinger als Stapelplätze des Handels zwischen Deutschen und Slaven bekannt. Aber den immerhin feindselig gesinnten Slaven Waffen zu verkaufen war den Deutschen streng verboten.

Nachdem sich die meißnischen Sorben nach ihrer Einwanderung eine Zeit lang ziemlich ruhig verhalten hatten, begannen allmälich Reibungen mit den Franken und Sachsen. Verweigerten sie nun den ihnen früher auferlegten Tribut, oder führten die Reibungen an den Grenzen Streitigkeiten herbei, genug die Fehden führten bald zu wirklichen Kriegen. Nach manchem erfolglosen Schwanken hin und wider gewannen die Deutschen unter den Karolingern, später unter Otto dem Erlauchten von Sachsen und seinem großen Sohne, König Heinrich I., mehr und mehr Boden. Sie hatten die Ungarn als Bundesgenossen in das Land gerufen, die oftmals mit Mord und Brand Deutschland überschwemmten; aber auch sie wurden von Heinrich I., wie wir bereits erfuhren, bei Merseburg besiegt. Nun war es auch mit dem Widerstande der Sorben gegen den deutschen Eroberer vorbei. Zwar trugen sie in ihrem Herzen fortdauernd Groll, dem sie häufig Luft zu machen suchten; doch dafür baute Heinrich einen Zwinger unter sie, um sie gut im Zaume zu halten. Auf dem vom dichten Walde entkleideten Berge, der jetzt das Schloß und den Dom von Meißen trägt, ließ König Heinrich einen befestigten Ort anlegen, der nach dem vorbeifließenden Bächlein Meißen genannt wurde. Dieser Name ging allmälich auf einen Haupttheil des ganzen Sorbenlandes über. Das hier in Frage stehende Sorbenland blieb von nun an unter der Herrschaft der Deutschen, welche dieselbe immer weiter über die noch östlich wohnenden Slaven ausdehnten.

Doch mußten die Eroberer darauf bedacht sein, den errungenen Besitz zu sichern. Die Deutschen gründeten deshalb gegen die zurückgedrängten Slawen Grenzprovinzen, welche sie Marken nannten.

Als das thüringische Königreich zerstört war, so theilten es

Digitized by Google

die Sieger. Südthüringen wurde der fränkische, Nordthüringen der sächsische Antheil. Beide Theile fanden an den Sorben unruhige Nachbarn, und die Südthüringer errichteten nach einem Kampfe, in welchem sie einiges Land zwischen ihrer Grenze, der Werra, und der Mulde von den Sorben erobert hatten, hier eine Mark, deren Stiftungsjahr und Grenze nicht genau anzugeben ist, die aber im Jahre 874 größere Festigkeit erlangte, und aus der sich das sogenannte Osterland bildete. Dieser Name wurde meist den nach „Osten" hin den Slaven abgenommenen Besitzungen beigelegt. Diese Mark wurde später auch die „Mark Thüringen" genannt, worunter aber nie Thüringen selbst zu verstehen war; sie hätte, da sie aus der den Sorben entrissenen Landesstrecke, die an Thüringen grenzte, bestand, daher richtiger die „Mark, Thüringens" heißen sollen.

Das nördliche Thüringen, welches bei der Theilung an Sachsen gekommen war, litt ebenfalls unter den Angriffen der Sorben. Als Karl der Große die Sachsen besiegt hatte und dieselben durch den selzer Frieden (803) dem deutschen Staatskörper einverleibt wurden, richtete derselbe an der Elbe zwei Städte, Magdeburg und Saale (Halle?) ein und gründete auf dem den Sorben entrissenen Boden zum Schutze Nordthüringens eine zweite Mark die ebenfalls, ihrer Lage gegen die Sorben wegen, die östliche Mark genannt wurde.

Von diesen beiden Marken, der südthüringischen und nordthüringischen ist jedoch die dritte, die Mark Meißen wesentlich verschieden. Denn als die Deutschen den Sorben das Land zwischen der Elbe und Mulde abnahmen und sogar darüber hinaus, nach der schwarzen Elster und Pulsnitz vordrangen; die Sorben aber ihre Unruhe- und Aufstandsversuche nicht unterließen, um sich von der Abhängigkeit des Frankenreichs zu befreien, ja zu diesem Zwecke sogar die Ungarn in das Land riefen; da wurde es nöthig, auch diesen Länderstrich durch eine neue Mark gegen die slavischen Stämme zu schützen. Ihr Hauptort wurde das, wie vorher mitgetheilt, vom König Heinrich I. gegründete befestigte Meißen.

Digitized by Google

Mit der Mark Meißen vereinigten sich später Bestandtheile der beiden thüringischen Marken zu einem politischen Ganzen.

Die Mark Meißen erhielt eine völlig deutsche Organisation. Das Christenthum wurde in derselben eingeführt, und der Markgraf bekam besonders den Auftrag, die nun bis an die Elbe erweiterten Grenzen des deutschen Reichs gegen die unruhigen wendischen Stämme der Milziener in der heutigen Oberlausitz zu vertheidigen.

Diese verschiedenen Landstriche, oder vielmehr den Kriegsbefehl über die in denselben waltenden Grafen, vereinigte allmälich (938) Gero, welcher ursprünglich der nordthüringischen Mark vorgestanden hatte. Kaiser Otto I. gab, um eine Einheit der Grenzaufsicht herbeizuführen, diesem mächtigen, in der Besiegung der Slaven so glücklichen Manne außer den drei Marken, noch andere Landstriche, z. B. die neuerrichtete Nordmark in Obhut. Gero leistete seinem Kaiser durch einen genial errungenen Sieg über die slavischen Stämme, Obotriten, Circipaner, Redarier und Tollenzer, an den Ufern der Doße einen unberechenbaren Dienst, der ihm in der Gunst dieses Herrn immer höher hob. Gero's letzte Waffenthat war ein Sieg über die Polen und die zu ihnen abgefallenen Lausitzer, die er unter die kaiserliche Botmäßigkeit zurückbrachte. Aber er mußte diesen Sieg theuer, mit dem Verluste seines einzigen Sohnes Siegfried bezahlen, der auf der Wahlstatt blieb. Nun hatte auch Gero keine Freude mehr am Leben, denn der Preis seiner langen Thätigkeit, für den er dem Glücke Macht und Reichthum abgewonnen hatte, lag in der Gruft. Er gab noch zweckmäßige Anordnungen für das Gebiet, welches er so kraftvoll zusammengehalten hatte, damit es festgestellt und sicher bleibe; dann wallfahrte er nach Rom. Von dort brachte er den Arm des h. Cyriacus und die päpstliche Bestätigung des von ihm gegründeten Nonnenklosters Gernerode mit. Er selbst entsagte seiner Würde, ließ sich in die Brüderschaft von St Gallen aufnehmen und starb als Mönch am 19. Mai 965 beinah siebenzig Jahre alt.

Die Länderstriche, in denen Gero geboten hatte, zerfielen nach

Digitized by Google

seinem Tode in fünf Marken, um deren Besitz sich in den folgenden Jahren ein zu buntes Gewirr von kleinen Ereignissen schaart, als daß wir uns mit diesen vorübergehenden Schicksalen beschäftigen dürften, denn die drei Marken gerade, mit denen wir uns für unsern Zweck zu interessiren hätten, zeigen sich uns fortwährend in Dunkel gehüllt, bis ein neuer, für uns wichtiger Umstand das Dasein derselben außer Zweifel stellt.

Die Einführung des Christenthums unter den besiegten Wenden wurde als ein Hauptmittel betrachtet, um das ihnen abgenommene Land in eine deutsche Provinz zu verwandeln. Nach der Meinung jener Zeit geschah die Einführung und Erhaltung des Christenthums am sichersten durch eigene Bisthümer, von denen jedoch jede Provinz nur eines erhielt. Kaiser Otto I. gründete deshalb auch in den drei Marken je ein Bisthum und zwar (965) Meißen für die gleichnamige Mark, (968) Zeitz für die Mark Südthüringen und (968) Merseburg für die Mark Nordthüringen. Durch die Gründung von drei Bisthümern wird zugleich die mehrfach bestrittene Verschiedenheit der drei Marken außer Zweifel gesetzt.

Nach den vorhandenen Urkunden erstreckte sich das Bisthum Meißen von dem Ursprunge der östlichen Mulde bis zur Mündung derselben in die Elbe, und es muß daher diesseits desselben die Mark Meißen die Gaue Dalenmizien und Nisani umfaßt haben. Da das Bisthum auch den größten Theil der nachherigen Oberlausitz, einen Theil der spätern Ostmark und die Niederlausitz umziehen sollte, so war auch wohl der Mark ursprünglich mehr zugedacht; es wurden aber für die letztgenannten Landstriche später besondere Sicherheitsanstalten nöthig. Das Bisthum Zeitz wird das Land von der Obersaale nach Naumburg und Weißenfels, dann nach der Pleiße, Mulde und Chemnitz zu, das heutige Altenburgische, bis in das Voigtland nach Böhmen hin, umfaßt haben. Ebenso dürften auch die Grenzen der südthüringischen Mark gewesen sein. In der nordthüringischen Mark umfaßte das Bisthum Merseburg das Hassagau und Friesenfeld, das Land zwischen Saale und Mulde und einen kleinen Bezirk jenseits der Saale, den ihm das Bisthum

Digitized by Google

Halberstadt abtrat. Doch war durch dieses und das Bisthum Magdeburg die bald verschwindende nordthüringische Mark schon sehr verringert worden, deshalb gestaltete sich auch das Bisthum Merseburg zu dem kleinsten unter den dreien.

Untergeordnet wurden diese drei Bisthümer dem von Otto I. eingesetzten ersten Erzbischofe Adelbert von Magdeburg, der nach einer päpstlichen Bulle die drei Bischöfe einweihen (968) und das Volk der Slaven jenseits der Saale und Elbe nach dem Willen des Kaisers in die Bisthümer eintheilen sollte.

Zum Schlusse dieses Kapitels betrachten wir noch flüchtig die innere Verfassung in den Marken. Mark bezeichnet überhaupt ein dem Feinde entrissenes Land. Das den Sorben abgenommene Land wurde nicht blos zinsbar gemacht, sondern völlig auf deutschem Fuße organisirt. Ein Theil des Landes verblieb dem Könige als königliche Domaine, ein anderer Theil fiel dem Markgrafen als Besoldung zu, ein dritter endlich wurde zur Ausstattung der bischöflichen Kirche in der Provinz bestimmt. Dem Könige fielen außerdem Zölle und Zehnten zu, und der Markgraf hatte die königlichen Einkünfte zu berechnen, zu verwalten und übte im Namen des Königs die höchste Gerichtsbarkeit. Ein großer Theil der slavischen Gutsbesitzer war im Kampfe gefallen oder entflohen, doch blieben auch einzelne davon im Lande, welche ihre Güter von den Siegern als Lehen, mit der Verpflichtung zum Kriegsdienste, zurückempfingen. Andere Güter derselben wurden dagegen an die Waffengenossen des Königs vertheilt, und alle diese Grundbesitzer waren dafür verpflichtet, auf das Aufgebot des Markgrafen zur Vertheidigung der Mark herbeizueilen. Von dieser Wehrpflicht blieb kein Grundbesitzer befreit, sogar die Stifter und Klöster, wenn sie liegende Gründe besaßen, mußten dem Aufrufe folgen. Diese strenge militairische Organisation war in der Mark Meißen wegen der benachbarten Slaven eine dringend gebotene; sie verhinderte aber auch das Uebermächtigwerden des Adels, seine Befehdungen untereinander und das Ueberwuchern der Macht der Bisthümer. Diese strenge Landsäßigkeit herrschte anfänglich in sämmtlichen sorbischen

Digitized by Google

Provinzen; als jedoch später die beiden thüringischen Marken durch noch vor ihnen liegende Grenzprovinzen gedeckt wurden, fanden ihre Markgrafen nicht häufig genug Gelegenheit, ihre Oberbefehlshaberschaft geltend zu machen, wodurch das strenge System gelockert wurde. Da die Markgrafen von Meißen dann das Osterland und die Reste der nordthüringischen Mark an sich brachten, fanden sie dort Manches anders als in der eigenen Mark. Besonders im Osterlande hatten sich die Vögte, denen die Kaiser die Verwaltung ihrer Kammergüter anvertraut hatten, von den Markgrafen unabhängig gemacht.

Neben dem Markgrafen von Meißen kam auch noch ein Burggraf vor, welcher der Besatzung der Burgmannen vorstand und in seinem kleinen Distrikte die Grafenrechte als Verwalter des Justiz- und des Kriegswesens unter Oberaufsicht des Markgrafen ausübte. Denn dieser, welcher mit der gesammten Mark beschäftigt war, konnte nicht immer in dem wichtigen Hauptorte und der Grenzfestung zugegen sein. Um aber das Land und die Bewohner noch mehr gegen die unruhigen Slaven zu sichern, wurden noch andere Burgen in den einzelnen Distrikten angelegt, die Burgwarten genannt wurden. Auch ihre Befehlshaber riefen, wenn Gefahr drohte, die freien Grundbesitzer eines zur Burg geschlagenen Bezirks, der ebenfalls den Namen einer Burgwart empfing, zum Kriegsdienste auf. In diesen Burgen wurden Vorräthe von Waffen und Lebensmitteln aufbewahrt, um im Nothfalle gerüstet zu sein; auch befand sich wahrscheinlich die Kirche des ganzen Bezirks in ihrem Bereiche. Die großen Pfarreien im Meißnischen mögen daraus hervorgegangen sein. Es war nun natürlich, daß sich, der größeren Sicherheit wegen, bei den Burgen allmälich Dörfer und größere Ortschaften bildeten, aus denen sich später Städte entwickelt haben mögen.

Der größte Theil der überwundenen Sorben war anfänglich demselben Schicksal anheimgefallen, welches sie selbst vor Jahrhunderten den besiegten Deutschen bereitet hatten: sie geriethen in die drückendste Leibeigenschaft der freien Grundbesitzer. So entwickelte

Digitized by Google

sich neben der Lehnsherrlichkeit die Gutsherrlichkeit. Der Name Slave wurde ein Zeichen der niedrigsten Knechtschaft. Nach und nach beförderten die Religion und andere Verhältnisse die Freilassung vieler Leibeigenen, und es trat in den Marken endlich der viel mildere Zustand einer bloßen Zins- und Dienstleistung hervor. Andere slavische Völkerschaften, wie die beiden Lausitzer, die in enger Verbindung mit Böhmen standen, wo die Leibeigenschaft noch in voller Strenge herrschte, blieben ihr auch noch länger unterworfen.

Natürlich liebten die besiegten Slaven ihre Unterdrücker nicht und hielten sich absichtlich in Religion, Sprache und Sitten von ihnen gesondert. Die christliche Religion trug allerdings allmälich viel dazu bei, eine Annäherung zwischen Deutschen und Sorben zu vermitteln, doch blieben letztere auch einem Glauben lange abhold, der zu Gewaltmaßregeln gegen ihre heiligen Haine und Tempel schritt, sich die ärgsten Bedrückungen gegen Andersdenkende erlaubte und die freiwilligen Opfer der Sorben durch die Forderung des Zehnten ersetzen wollte. So blieb noch lange eine scharfe Sonderung zwischen Deutschen und Sorben bemerkbar, und noch heute verrathen in jenen Gegenden einzelne Sitten und Gebräuche und Brocken der wendischen Nationalsprache in der deutschen Mundart die dereinstige Verbindung der Deutschen mit den Sorben.

Drittes Kapitel.

Die Mark Meißen bis zur Erblichkeit des Hauses Wettin.

Für die damalige Zeit, in welcher der Besitzstand noch so häufig wechselte, und noch keine Erblichkeit in den hohen deutschen Staatswürden und den damit verbundenen Ländereien bestand, ist es durchaus nicht Wunder zu nehmen, daß die Namen der ersten Markgrafen von Meißen, unter Heinrich I. und den Kaisern

Digitized by Google

Otto I. und II., der Geschichte nicht erhalten worden sind. Die ersten Grundzüge der politischen und kirchlichen Verfassung der Mark haben sich jedoch unter den genannten deutschen Herrschern gebildet.

Erst beim Tode Kaiser Otto's II. (983) tritt ein Markgraf Riddag von Meißen auf den Schauplatz der Geschichte, die ihn sogleich in hartnäckigen Kämpfen mit Herrschern benachbarter Slavenstämme zu nennen hat. An der innern Zwistigkeit Deutschlands und in den von den Deutschen unterjochten Slavenstämmen hofften jene auswärtigen Feinde, besonders die Herzöge von Polen und Böhmen, Bundesgenossen zu finden, um wenn möglich alles Slavische den Deutschen wieder zu entreißen.

Nach dem Ableben Kaiser Otto's II. erhob sich Herzog Heinrich von Bayern gegen den minderjährigen Otto III. und wurde 984 wirklich von einer Versammlung seiner Anhänger in Quedlinburg zum König ausgerufen. Weil aber viele deutsche Große, unter ihnen auch Markgraf Riddag, sich Heinrich's Herrschaft widersetzten, so rief dieser seinen Verbündeten, den Herzog Boleslaw von Böhmen, zur Hilfe herbei. Dieser ließ seinen Verbündeten von seinem Feldherrn Wagio und einem Heere bis nach Mügeln geleiten, dann fiel das Böhmerheer in das Meißen'sche ein und lagerte sich vor der Feste Meißen. Markgraf Riddag befand sich beim königlichen Heerbann Otto's III. in Merseburg, und die sorbischen Einwohner der Markgrafschaft arbeiteten mit den Böhmen im Bunde. Es gelang den Feinden einen Vasallen des Markgrafen, Friedrich, der wahrscheinlich den Unterbefehl führte, aus der Feste herauszulocken, und der Burggraf, ebenfalls Riddag genannt, wurde von den Einwohnern an der Triebisch meuchlings ermordet. Der Bischof Volkold wurde vertrieben und floh nach Erfurt, Meißen aber fiel in die Gewalt des Böhmenherzogs.

Markgraf Riddag versuchte ohne Erfolg sich seines Meißens wieder zu bemächtigen; da es aber alle Sorben des Landes mit den Böhmen hielten, so starb er 985, ohne sein Ziel erreicht zu haben.

Digitized by Google

Nicht Riddag's Sohn Karl, der nur die Erbgüter seines Vaters erhielt, sondern des südthüringischen Markgrafen Günther Sohn, Ekkard I., der seit 982 bereits die südthüringische Mark besaß, erhielt vom Kaiser Otto III., dessen getreuer Anhänger er war, auch die Mark Meißen. Durch seine kriegerischen Tugenden glänzt dieser Held in der Geschichte der Mark, und Bischof Ditmar von Merseburg beschreibt ihn als den Trost des Vaterlandes, die Hoffnung seiner Untergebenen und den Schrecken seiner Feinde, kurz als einen nahezu vollkommenen, aber hochmüthigen Fürsten. Dieser Hochmuth bereitete später sein Verderben. Der Böhmenherzog Boleslaw gab, als Ekkard die Mark Meißen empfing, dieselbe auf, man weiß nicht ob wegen der Versöhnung Otto's III. mit Heinrich von Bayern, oder nach einem Kriege. Letzteres ist wahrscheinlicher, da der Böhmenherzog später sogar als Ekkards Vasall genannt wurde, und dieser auch die unruhigen Nachbarn Meißens, die Milziener, besiegte und zur Anerkennung deutscher Oberhoheit zwang. Hielt doch auch der Polenherzog so lange der gefürchtete Ekkard lebte, Friede.

Kaiser Otto III. ehrte den treuen Ekkard hoch, der für ihn mit stürmender Hand die Engelsburg in Rom dem Consul Crescentius entrissen hatte, und verwandelte den größten Theil seiner Lehnsgüter, außer der Mark selbst, in Erbgüter. Durch Wahl des Volkes soll Ekkard auch das Herzogthum über Thüringen erhalten haben, worunter aber wahrscheinlich nur der allgemeine Heerbefehl des Landes zu verstehen ist.

So wurde Ekkard, geehrt vom Kaiser, einer der mächtigsten Fürsten und brach die Verlobung seiner Tochter Luitgard mit dem Grafen Werner von Walbeck, weil er sie zur Kaiserin und sich zum kaiserlichen Schwiegervater zu machen gedachte. Allein Luitgard ließ sich, während ihr Vater mit dem Kaiser in Italien weilte, von Walbeck aus Quedlinburg entführen. Zwar mußte Graf Werner auf einem Fürstentage zu Magdeburg erscheinen, barfuß und kniend um Verzeihung bitten und die Entführte wieder ausliefern; allein da machte das Schicksal wieder einen neuen

Digitized by Google

Strich durch Ekkard's Plan: der kaiserliche Jüngling Otto III. starb um 1002.

Aber dem stolzen Ekkard schwollen nur Muth und Hoffnung noch höher an. Konnte er keinen kaiserlichen Eidam erhalten, gut, was fehlte ihm denn, um selbst Kaiser zu werden? War er nicht Markgraf von zwei Marken, Herzog in Thüringen, Lehnsherr in Böhmen, Freund der Polen und Schwager des Herzogs Bernhard von Sachsen? Allein wenn es ihm auch gelang, einen Theil der Stände für sich zu gewinnen, so wurde ihm doch zu Werla sein Nebenbuhler Heinrich von Bayern vorgezogen, wozu der alte Graf Lothar Walbeck, der Vater Werners, sein gutes Theil beitrug. Vergeblich hoffte Ekkard noch auf eine Versammlung in Duisberg mit Hilfe der Lothringer die Krone zu gewinnen, durch den Paderborner Bischof enttäuscht, reiste er zurück und kehrte beim Grafen Siegfried von Nordheim ein. Dessen Gemahlin entdeckte ihm eine Verschwörung ihrer Stiefsöhne gegen sein Leben. Doch er achtete der Warnung nicht und fiel in der Nacht des 30. April 1002, im Schlafzimmer nach tapferer Gegenwehr, unter den Streichen der Verschwornen. Zu Großjena unweit Naumburg wurde der gefürchtete Held begraben.

Nun konnte seine Tochter Luitgard sich doch noch ihrem Grafen Werner von Walbeck vermählen; eine andere, Mathilde, wurde die Gemahlin des Markgrafen Dietrich in der Ostmark, des tapferen Wettiners, und eine dritte Tochter, Oda, vermählte sich im Jahre 1018 dem Polenherzog Boleslaw. Der Söhne hatte Ekkard drei hinterlassen: Hermann, Ekkard und Günther, von denen die ersten beiden später die noch nicht erbliche Mark Meißen erhielten.

Gleich nach Ekkard's Tode brach jedoch für die Mark Meißen eine trostlose Zeit an. Kaum vernahm der Pole Boleslaw des gefürchteten Mannes Tod, so brach er durch die Lausitz ein, überrumpelte Budissin und Strehla, verband sich mit Ekkard's Bruder Gunzelin, der sich Meißens durch Verrath bemächtigte, so daß der junge Hermann sich kaum durch die Flucht retten konnte.

Digitized by Google

Die Stammesgenossen nahmen Boleslaw mit offener Freude in Meißen auf und bald unterwarf sich auch der deutsche Adel, seinen trügerischen Zusicherungen vertrauend, einem abhängigen Verhältniß zu dem Polenherzog. Dieser gedachte nun in Meißen sich festzusetzen. Er reiste selbst zum Reichstage nach Merseburg und bot dem neuen Könige Heinrich II. für den Besitz Meißens große Summen; allein der König traute dem unruhigen Polen nicht. Dieser erlangte daher nur, daß er seine Eroberungen in den Lausitzen behalten durfte, die Mark Meißen aber gab der König an Gunzelin.

Die Jahre 1002—1018, in welchem der Budissiner Friede geschlossen wurde, enthalten nun eine Kette von Jammer. Der Polenherzog hielt nicht Frieden, sondern fiel immer wieder in das Meißen'sche ein, wo dann traurigste Spuren seinen Weg bezeichneten. Die genommenen Plätze wurden geplündert und verwüstet, die Einwohner zu Tausenden in die Sklaverei geschleppt und alles Eigenthum als Beute entführt. Dazu kamen Streitigkeiten zwischen dem Markgrafen Gunzelin und dem Sohne Ekkard's, Hermann, über die Erbgüter des Letztern, die neue Verheerungen nach sich zogen, bis Gunzelin endlich 1010 auf einem Fürstentag zu Merseburg, wegen seines Einverständnisses und frühern Bündnisses mit den Polen abgesetzt, die Mark Meißen aber, nach kurzer Zwischenverwaltung eines Grafen Friedrich von Eilenburg, dem Grafen Hermann zugesprochen wurde. Das Milzienerland aber blieb bei Polen.

Doch wer geglaubt hatte, der unruhige Boleslaw würde jetzt Ruhe halten, nachdem Hermann, sein eigener Schwiegersohn, die Mark inne hatte, täuschte sich bitter. Zwar gab es Friedensschlüsse 1005 und 1013 mit König Heinrich II., aber der Pole hielt kein Wort, sondern wiederholte seine räuberischen Einfälle, wenn es ihm gefiel. Ja im Jahre 1015 eroberte Boleslaw sogar die Stadt Meißen und verbrannte sie, und die Burg wurde nur dadurch gerettet, daß die Weiber das entstandene Feuer wegen Wassermangel mit Meth löschten. Glücklicherweise schwoll der treue Elbstrom so gewaltig an, daß die Polen an neuen Angriffen verhindert wurden.

Digitized by Google

1018 kam es endlich zu dem schlechten Frieden zu Budissin, in welchem der Pole das Eroberte, also auch das Milzienerland behielt.

Boleslaw starb 1025, aber sein Sohn Mizislaw, der sich den königlichen Titel beilegte, begann bereits 1029 dasselbe schlimme Spiel mit Mord, Brand, Raub und Wegführung in den deutschen Provinzen. Aber der neue König von Deutschland, Konrad II., der wackere Salier, trat energisch gegen den Störenfried auf und zwang ihm nach drei siegreichen Feldzügen 9000 fortgeführte deutsche Gefangene und die ganze Niederlausitz ab. Dadurch wurde auf dieser Seite endlich Ruhe gestiftet. —

Markgraf Hermann starb 1032; ihm folgte sein Bruder Ekkard II., der sich in den Kriegen der Deutschen gegen Bretislaw von Böhmen, welcher sich der deutschen Oberhoheit entziehen wollte, als „der Getreuen Treuester", wie ihn König Heinrich III. nannte, bewährte. Sein tapferer Arm führte den Böhmenherzog zur Entrichtung des Tributs zurück. Ekkard II. starb 1046 und wurde im Georgenkloster zu Naumburg begraben; Eckardtsberga erhält das Gedächtniß an ihn und seinen Vater, an sein Geschlecht aufrecht, welches mit ihm erlosch. Seine Güter fielen an den Kaiser.

Die beiden folgenden Markgrafen Wilhelm, 1046—1062, und sein Bruder Otto, Graf von Orlamünde, 1062—1067, haben für die Mark Meißen wenig Wichtigkeit erreicht. Letzterer hatte durch seine Nachgiebigkeit gegen die Geistlichkeit, in Bezug auf sein Thüringisches Hausgut, daselbst den verderblichen Zehntenkrieg veranlaßt, aber für Meißen nichts gethan; und der Erstere unternahm, aufgeboten vom Kaiser Heinrich IV., 1061 einen Zug nach Ungarn, um den von seinem Bruder Bela verdrängten König Andreas auf den Thron zurückzuführen. Wilhelm wurde zwar gefangen, hatte aber Bela durch Tapferkeit so hohe Achtung abgenöthigt, daß dieser ihn zu seinem Eidam machen wollte. Doch verhinderte der Tod der Braut den Vollzug der Heirath.

Der nächste Markgraf von Meißen war Ekbert I., ein Graf von Braunschweig, dem seine Verwandtschaft mit Kaiser Heinrich IV.

Digitized by Google

die Mark einbrachte. Ohne für Meißen irgendwo Erhebliches gethan zu haben, starb er bereits 1068, nachdem er noch die kaiserliche Zusage für die Erbfolge seines Sohnes erhalten hatte. Dieser Sohn, Eckbert II., war beim Tode seines Vaters noch ein Knabe, und es ist wahrscheinlich, daß Dedo II., der Wettiner, Markgraf der Ostmark, der von Einigen sogar Markgraf von Meißen genannt worden ist, die Verwesung Meißens während Eckberts Minderjährigkeit übernommen hat. Dedo II. hatte persönliche Händel mit Kaiser Heinrich IV.; zugleich aber begann der Kampf der sächsischen und thüringischen Großen gegen den Kaiser, in welchen Papst Gregor VII. zum Heile der Kirche so geschickt die frommen Hände mengte, und es gelang Dedo auch Ekbert II. zum Abfall vom Kaiser zu bestimmen. Der Kaiser zog nun gegen die Empörer, besetzte selbst Meißen und verlieh Dedo's und Ekbert's Marken an seinen Verbündeten, den Böhmenherzog Wratislaw. Doch Ekbert wehrte sich tapfer, und der König wäre beinah von ihm gefangen worden, wenn nicht die reißende Mulde den klug berechneten Ueberfall vereitelt hätte. Ekbert nahm seine Schlösser dem Böhmenherzog wieder ab und behauptete sich in seiner Mark. Der Kampf gegen den Kaiser dauerte fort. Als 1080 der Kaiser gegen den Gegenkönig Rudolf von Schwaben siegreich kämpfte, trat Ekbert wieder zu ihm über und erhielt von dem versöhnten Heinrich seine Würden zurück. Doch dauerte wohl seine Treue nicht lange Zeit, denn des Kaisers Bundesgenosse, Wratislaw, drang abermals verheerend in das Meißen'sche ein, wobei sein Schwiegersohn Wiprecht von Groitsch ihm den Rückzug sichern mußte, und Ekbert befand sich bereits 1081 wieder unter denjenigen Fürsten, welche den Grafen Hermann von Luxemburg als Gegenkönig Heinrichs aufstellten.

Doch Uneinigkeit unter seinen Feinden und des Papstes Gregor VII. Tod wirkten verstärkend für des Kaisers Sache, so daß er im Februar 1086 zu Wegmar bei Gotha einen Fürstentag halten und die an Ekbert versparte Rache ausüben konnte. Urkundlich wird dieser beschuldigt, daß er noch als Knabe mit den andern

Digitized by Google

sächsischen Fürsten sich empörte, dann aber des Königs Gnade wieder gesucht und wegen seiner Jugend und Verwandtschaft erhalten habe, sogar wie ein Sohn betrachtet worden; dann sei aber dieser adoptirte Sohn plötzlich aufgestanden, habe Gesetz, Treue, Eid und Verwandtschaftspflicht verletzt, Sachsen und Thüringen in Waffen gebracht und die offene Fahne der Empörung aufgesteckt. Er habe sogar dem Kaiser nach der Würde und nach dem Leben getrachtet, und darum sei er von den Fürsten, seinen Landsleuten, als Feind des Reiches geächtet, sein Gut und Lehen ihm ab- und mit Aller Einstimmung nach Völkerrecht dem Kaiser zugesprochen worden. —

Heinrich IV. verwüstete darauf Thüringen und Sachsen, soweit es seinen Feinden angehörte, bis an die Bode und verlieh Wratislaw die Königswürde. Ekbert aber hatte sich mit König Hermann, Welf und den Schwaben vereinigt und leistete bei dem Siege über den Kaiser bei Würzburg (1086) maßgebende Dienste. Ekberts politisches Handeln muß als treu- und würdelos bezeichnet werden, seine Doppelzüngigkeit trug ihm schließlich Verachtung von allen Seiten ein. Denn auch der neuen Partei war er nicht getreu, sondern kam auf einen Tag nach Hersfeld (1087) bot dem Kaiser die Hand zur Versöhnung und erhielt von dem Versöhnlichen abermals Land, Lehen und Würden zurück. Aber bereits am folgenden Tage kündigte er dem Kaiser den Gehorsam wieder auf, weil der Erzbischof von Magdeburg und der halberstädter Bischof ihm selbst auf die Krone Hoffnung machten. Ekbert sprach diese Hoffnung auch offen zu dem Gegenkönig Hermann aus, der, seiner traurigen Rolle überdrüßig, sich gänzlich zurückzog.

Als Ekbert nachher entdeckte, daß die geistlichen Herren ihm falsche Vorspiegelungen gemacht und ihre Versprechungen nicht erfüllen konnten, behandelte er sie feindlich und verwüstete ihr Gebiet, besonders Halberstadt. Die Bischöfe von Zeitz und Merseburg gingen zum Kaiser über, dessen Lage sich eben wieder günstiger gestaltete.

Auf einem Fürstengerichte zu Quedlinburg (1088) wurde Ekbert nochmals geächtet und seiner Würden entsetzt, und darauf vom Kaiser und Herzog Magnus von Sachsen seine thüringische

Digitized by Google

Burg Gleichen belagert. Aber Ekbert überfiel die Belagerer am Weihnachtsabend 1088 und schlug sie hinweg. Der Kaiser machte darauf Ekberts Entsetzung zu Regensburg bekannt und belehnte den Grafen Heinrich von Eilenburg mit der Markgrafschaft Meißen. Dieser war ein Sohn desselben Dedo, der einst, während Ekberts Minderjährigkeit, Meißen verwaltet hatte und der seit 1084 auch bereits seines Vaters Ostmark besaß. Von jetzt an erlebte Ekbert nur noch Unglück. Wie er Niemandem Treue gehalten, so waren ihm jetzt Alle Feind, ward auch ihm das Glück nun ungetreu. Stolzen Muthes griff er seiner Feinde Länder an, richtete er sich besonders gegen seinen Nachfolger in Meißen, wurde aber besiegt. Nicht besser ging es ihm gegen den Eidam seines alten Feindes Wratislaw von Böhmen, Wiprecht von Groitsch, dem Besitzer der nachherigen Oberlausitz, welcher Ekbert bei Schloß Tucheri (Teuchern?) besiegte. Noch nicht entmuthigt zog er aus, um Hildesheim zu belagern, dessen Bischof ein Anhänger des Kaisers war. Da wurde er während der Nacht in einer Mühle bei Eisenbüttel im Braunschweigischen, vielleicht auf Anstiften der Schwester des Kaisers, der Quedlinburger Aebtissin Adelheid, und wahrscheinlich von seinen eigenen Leuten, überfallen und erschlagen. Die Nemesis ließ den allezeit Treulosen schließlich als Opfer der Untreue fallen. Er hatte während seines unruhigen Lebens seiner Markgrafschaft Meißen große und wiederholte Verwüstungen zugezogen, leider aber ist Nichts bekannt geworden, was er für die Kultur und das Wohl derselben gethan hätte.

Nach Ekbert trat in der Markgrafschaft Meißen das noch heute in Sachsen regierende Geschlecht der Wettiner auf den Schauplatz der Geschichte, auf dessen Ursprung wir einen Blick zurückzuwerfen haben.

Dietrich I. (oder Theodorich) aus dem Hause Buzici, besaß im Schwabengau, im Mansfeldischen, große erbeigene Güter. Er wurde als „ein Mann von ausgezeichneter Freiheit“ (vir egregiae libertatis) bezeichnet, was wohl bedeuten soll, daß er keinem Herrn mit Lehnspflicht zugethan war, und ist des ehrwürdigen wettinischen

Digitized by Google

Geschlechtes erwiesener Ahnherr. Es ist viel über den Ursprung desselben nachgeforscht und gemuthmaßt, doch nichts erwiesen worden. Dunkel ist geblieben, ob dasselbe slavischer oder deutscher Abkunft war, ob es vom thüringischen Markgrafen Burchard, oder ob es von den Wittekindaern Sachsens abstamme, und es wird jetzt auch schwerlich noch Licht für diese Fragen erlangt werden. Als die deutschen Dynastien später anfingen, sich nach den von ihnen erbauten Burgen zu nennen, so nannte sich das mit Grafenämtern bereits versehene Geschlecht der Buzici: Grafen von Wettin. Am Saalufer unweit Halle ragt der alte Stammsitz des über Sachsen regierenden Herrschergeschlechtes, dessen Ursprung bis in das zehnte Jahrhundert mit Bestimmtheit zurückzuführen ist. Dietrich I. starb wahrscheinlich im Jahre 982 in Calabrien bei Basantello für seinen Kaiser.

Dedo, Dietrich's Sohn, erhielt nach dem Tode des Merseburger Grafen Bio einen Theil von dessen Grafschaft im Hasgau, zwischen der Wipper, der Saale, dem Salzsee im Mansfeldischen und dem Wilderbach, und erwarb zugleich die von seinen Vorfahren lehensweise besessene Burgwart Zörbig. Dietrichs andrer Sohn, Friedrich, wurde nach dem Schlosse seiner Grafschaft „von Eilenburg" genannt, führte die Aufsicht über den ihm untergebenen Süsligau, führte auch nach Gunzelins Absetzung eine Zeit lang die Verwaltung der Markgrafschaft Meißen und überließ später, 1017, seine Grafschaft Dedos Sohne, seinem Neffen Dietrich II.

Dedos Gemahlin war Thietburg (Thieberg), des nordsächsischen Markgrafen Dietrich Tochter, welche dem Gemahle den Sohn Dietrich II. gebar. Nachdem Dedo um 1009 vom nordsächsischen Markgrafen Werner erschlagen worden war, folgte ihm Dietrich II. in dessen Grafschaft im Hasgau, im Besitz der Mansfeld'schen Erbgüter und der Burgwart Zörbig. Sein Oheim Friedrich übergab ihm 1017 dazu Eilenburg und die Aufsicht über das Süsligau, und es ist wahrscheinlich, daß er von 1030 an auch die Markgrafschaft der Ostmark verwaltete. Sein Schwager Ekkard II. von Meißen ließ ihn im Jahre 1030 ermorden, und er hinterließ

Digitized by Google

von seiner Gemahlin Mechtild, Ekkards I. Tochter, sechs Söhne und eine Tochter. Von diesen Söhnen wurde Friedrich Geistlicher und später Erzbischof von Magdeburg, Gero Graf von Brene bei Halle; ferner Konrad und Riddag und Hilda, welche sich mit dem Böhmenherzog vermählte; für die Meißner Mark wichtig wurden Dedo und Thimo.

Dedos hatten wir schon früher zu gedenken. Seine Vormundschaft und Verwaltung der Meißner Mark, während der Minderjährigkeit Ekberts II., und seine Händel mit dem deutschen Kaiser Heinrich IV. sind dadurch bekannt. Seine zweite Gemahlin, die brabantische Adela, reizte den milden, wohlgesinnten Mann, wie zum Hasse gegen den Kaiser, auch zu mancher anderen Unbill; ihr wird auch der abscheuliche Mord ihres Stiefsohnes Dedo zugeschrieben, für den Andere die Anstifter aber auch unter der Geistlichkeit suchen, deren Schätze durch den herrsch- und habsüchtigen Jüngling, wenn er zur Herrschaft kam, bedroht wurden. Ein anderer Sohn Dedos wurde von den Slaven erschlagen; von seinen beiden Töchtern wurde Adela die Gemahlin Ernsts von Oesterreich und Mutter Leopolds des Schönen, die andere, Agnes, heirathete den sächsischen Pfalzgrafen Friedrich aus dem Hause Gosek. So war das Haus Wettin bereits ein reichbegütertes und mit den bedeutendsten Großen des östlichen Deutschlands nahe verwandtes zu nennen, bevor es noch in den Besitz der Meißner Mark trat, was mit Dedos einzigem hinterlassenen Sohne, Heinrich von Eilenburg, der Aeltere genannt, geschah.

Schon im Knaben Heinrich entwickelte sich der furchtlose, heldenmüthige Sinn des jungen Wettiners. Seine Mutter Adela hatte ihn als Geisel an Heinrichs IV. Hof gesandt, doch entfloh er, mit Udos von Nordsachsen Sohne zugleich, auf kühne Weise der lästigen Haft und entkam zu Pferde und zu Wasser glücklich nach Mainz, wo er unter Vormundschaft der Mutter und seines Oheims Thimo glücklich gedieh. Da Wratislaw von Böhmen, welchem der Kaiser anfänglich Meißen verlieh, sich weder in diesem noch in der Lausitz behaupten konnte, so war letztere nach Erbrecht

Digitized by Google

Heinrich von Eilenburg zugesprochen worden; nach Ekberts II. letztem Treubruch gab ihm der Kaiser auch die Mark Meißen, in welcher er sich zu behaupten verstand. Er wird einer der mächtigsten Männer seiner Zeit genannt, allein seine Thaten kennt die Geschichte nicht. Uebrigens stieg Heinrichs Ansehen auch durch die Vermählung mit des ersten Ekbert Tochter, welche bereits vorher, als Frau Heinrichs des Fetten von Nordheim, der nachherigen Kaiserin Richenza, Lothars II. Gemahlin, das Leben gegeben hatte. Mit ihr ererbte er das reiche Hausgut des Ekbert'schen Hauses, doch starb er bereits im Jahre 1103, kurz vor der Geburt seines Sohnes und Erben Heinrichs des Jüngern.

Bei Heinrichs des Aeltern Tode lebte sein Oheim, der alte Graf Thimo, noch immer. Eines Mordes wegen war er schon in früher Jugend durch seine Mutter an den kaiserlichen Hof geflüchtet worden, wo er zu hohem Ansehen gelangte und sogar Oberhofmarschall desselben wurde. Er hatte in den zahlreichen Kämpfen Heinrichs IV. dem Kaiser immer getreu zur Seite gestanden und zog sich später auf seine Stammburg Wettin, deren hierbei zum ersten Male Erwähnung gethan wird, zurück. Der Kaiser versprach dem Getreuen das erste erledigte Reichslehen und gab ihm nach des Eilenburgers noch unbeerbtem Tode die Mark Meißen. Thimo befand sich eben im Feldlager und wurde auch daselbst belehnt. Doch konnte er sich dieses Glückes nur kurz erfreuen, da er schon wenige Stunden nach der Belehnung durch die Besatzung des eben belagerten Ortes im Kampfe fiel.

Weil das Erbrecht doch nun schon immer mehr Geltung gewann, so erhoben auch Thimos Söhne, Dedo und Konrad, Ansprüche auf die Markgrafschaft Meißen. Allein sie fanden keine Berücksichtigung, weil unterdessen die Schwangerschaft der Witwe Heinrichs des Aeltern bekannt geworden war. Die muthige Frau wagte in der Angst der Mutterliebe für den erwarteten Erben das Höchste, als ihr Zustand von Konrads Vasallen verdächtigt wurde. Sie rief die Leute und Dienstmannen ihres verstorbenen Gatten zusammen und entblößte vor denselben ihren hochschwange-

Digitized by Google

ren Leib. So erhielt sie schon vor seiner Geburt ihrem Sohne Heinrich dem Jüngeren die Ostmark und die Meißner Markgrafschaft. Bis zu ihrem 1117 erfolgendem Tode führte sie dann die Vormundschaft für den Sohn.

Doch gab Konrad, Thimos Sohn, seine Ansprüche nicht auf, sondern nannte sich in Urkunden Markgraf von Meißen. Ob er wirklich etwa nach Gertruds Tode als Vormund zur Verwesung der Grafschaft kam, ist nicht nachzuweisen, wie überhaupt über der Regierungszeit Heinrichs des Jüngeren bedeutendes Dunkel herrscht. Im Jahre 1123 nahm Heinrich der Jüngere an einer Fehde Bukos von Halberstadt gegen den Sachsenherzog Lothar Theil und hatte bald darauf auf dem Petersberge eine Besprechung mit seinem Vetter, Konrad v. Wettin, wobei die Mähr, daß Heinrich ein untergeschobenes Kind sei, nochmals zum unglückseligen Thema ward. Die Zusammenkunft nahm einen so üblen Ausgang, daß der junge Markgraf seinen Vetter Konrad als Gefangenen nach Schloß Kirchberg bei Jena führte, von welchem der Fuchsthurm auf dem Hausberge noch ein Ueberbleibsel sein soll. Hier wurde er bis zu Heinrichs Tode in harter Haft gehalten und soll ein eisernes Bett zum Nachtlager gehabt haben.

Es ist nun dunkel geblieben, ob eine Nachricht, welche 1123 den durch Giftmord erfolgten Tod des jugendlichen Heinrich meldete, auf Wahrheit oder Irrthum beruhte, da einzelne, aber nicht die gleichzeitigen Quellen sein Todesjahr auf 1127 verlegen. Mit Heinrich dem Jüngeren erlosch die ältere Linie der Grafen von Wettin. Nach seines Vetters Tode gelangte zwar Konrad v. Wettin wieder in Freiheit, allein Kaiser Heinrich V. hatte bereits Wiprecht von Groitsch mit der Mark Meißen belehnt, dem dieselbe als Besitzer des Osterlandes, der Oberlausitz und der Niederlausitz, mit Ausnahme der älteren Ostmark, von Belgern und Eilenburg, sehr willkommen gelegen war. Die ältere Ostmark aber erhielt Landgraf Hermann der Winzenburger. Auf Konrad v. Wettin nahm der Kaiser keine Rücksicht, wogegen derselbe in Lothar von Sachsen und Albrecht dem Bären von Ballenstedt

Digitized by Google

Bundesgenossen fand, und nach kurzem Kriege der Verbündeten gegen Wiprecht, für den auch die Mährer und Böhmen auftraten, in den Besitz der Meißener Mark gelangte. Von anderer Seite wird, wie gesagt, behauptet, daß 1127 erst das Todesjahr Heinrichs des Jüngeren gewesen, worauf Konrad von dem unterdeß zum deutschen Kaiser erwählten Lothar, auf Betrieb seiner Verwandten, der Kaiserin Richenza, mit der Mark Meißen belehnt worden sei. Wir vermögen diesen Zwiespalt nicht zu entscheiden; doch steht soviel fest, daß erst 1127 Konrad in den festen Besitz der Mark Meißen gelangte, von welchem Jahre an dieselbe unbestritten im erblichen Besitze des Hauses Wettin verblieb, weil unter Kaiser Lothars II. Regierung, des unruhigen Zeitalters in Deutschland wegen, auch für die größeren Reichslehen die Erblichkeit derjenigen Regentenhäuser, welche sie damals in Besitz hatten, eingeführt wurde.

Viertes Kapitel.

Das alte Thüringen und die thüringischen Marken.

Das Königreich Thüringen wurde nach seiner Besiegung durch die vereinigten Franken und Sachsen zwischen den Siegern getheilt, so daß den nördlichen Theil, bis an den Harz, die Sachsen erhielten, das übrige wurde fränkische Provinz.

Thüringen als fränkische Provinz liegt für die Geschichte eine Zeit lang wieder in Dunkel gehüllt. Wir wissen nichts von der politischen Verfassung des Landes unter der fränkischen Herrschaft, doch mag es durch fränkische Grafen verwaltet worden sein, deren Grafschaften in kleinere Gerichtssprengel (Centen) zerfielen. Hart aber ruhte der Druck der Franken auf dem thüringischen Volke, welches unter Anderem bis in das 11. Jahrhundert einen jährlichen Tribut von 500 Schweinen in die königliche Küche liefern mußte.

Digitized by Google

Die fränkischen Könige hatten später bedeutende Kämpfe mit den Avaren zu bestehen, welche auch die Thüringer zu mehrfachen, auch in Verbindung mit den Sachsen unternommenen, doch vergeblichen Versuchen benützten, sich der fränkischen Herrschaft zu entziehen.

Doch erscheint um 630 ein eigener Herzog Radulf von Thüringen, dem es gelang, im Bündnisse mit den Wenden, dem durch den großen thüringischen Buchenwald heranrückenden Könige Siegbert bei seinem Castell an der Unstrut eine Schlacht abzugewinnen. Die zunehmende Schwäche der merowingischen Könige und die innere Zerrissenheit ihrer Herrschaft begünstigte eine kräftige Entwicklung dieser älteren thüringischen Herzöge, doch sind nur sehr spärliche geschichtliche Nachrichten über dieselben vorhanden.

Nach Radulf wird Hethan der ältere genannt, der, noch Heide, mit der christlichen Bilihild vermählt war und 651 auf einem Feldzuge blieb; darauf Gozbert, der sich durch den Irländer Kilian taufen ließ, wodurch das Christenthum Hoffnung auf allgemeinen Einfluß erwarb. Doch verlangte Kilian unkluger Weise von Gozbert die Trennung seiner Ehe mit Geilana, weil nach christlichem Begriffe eine Ehe mit seines Bruders Wittwe unzulässig sei. Geilana erfuhr dieses Verlangen des Eiferers und ließ ihn und seine Gefährten (687) durch Mord aus dem Wege räumen. Dadurch erlitt die Verbreitung des Christenthums zwar einen Stoß, allein Gozberts Sohn, Hethan der jüngere, wird doch bereits wieder als Christ genannt, denn er schenkte dem utrechter Stifte bedeutenden Besitz in Thüringen. Das Todesjahr Hethans ist unbekannt, auch wird sein Sohn Thüring nicht mehr als Herzog genannt. Wahrscheinlich hatten sowohl die Härte dieser Fürsten gegen die ihnen untergeordneten Grafen, als auch der Thüringer Haß gegen das Christenthum einen Theil des Volkes veranlaßt, sich den Sachsen zu unterwerfen. Daneben begann sich aber das fränkische Reich unter den kräftig auftretenden Majordomen wieder zu heben und diese mochten Veranlassung und auch die Macht besitzen, um die Würde der nach Unabhängigkeit strebenden alten Herzöge von Thü-

Digitized by Google

ringen gänzlich aufhören zu lassen (716). Zugleich aber sicherte die wieder erstarkende fränkische Herrschaft die nun beginnende allgemeine Verbreitung des Christenthums in Thüringen.

Besonders eifrig wirkte der Angelsachse Winfried, der vom Papste Gregor II. die bischöfliche Würde und als Heidenbekehrer den Namen Bonifacius empfing, in Hessen und Thüringen. 719 traf er in Thüringen ein, wo er sich mehr mit den schon vorhandenen Christen, als mit den Heiden beschäftigte, um die junge Kirche ganz nach römischen Vorschriften zu bilden, vorzüglich auch schon die Priesterehe bekämpfte. Besondere Unterstützung erhielt Winfrieds Bestrebung in Thüringen durch einen Brief des gefürchteten Majordomus Karl Martell (724), der an die thüringischen Großen gerichtet war. So durfte der Apostel es wagen, vor den Augen des bangenden Volkes die alten Götter zu stürzen. Heidnische Opfer, Wahrsagungen in heiligen Hainen und an Quellen wurden verdammt, ebenso wurde den neuen Christen der Genuß des Pferdefleisches, des Fleisches von Krähen, Dohlen, Störchen, Hasen, Bibern und das frühzeitige Essen des rohen Speckes untersagt.

Das junge Christenthum zu stützen, galt es nun schleunig kirchliche Stiftungen anzulegen. Bonifacius gründete das Kloster Ohrdruf, die Stifter Fulda und Hersfeld, mehrere Bisthümer, von denen das thüringische zu Erfurt, wenn es je bestand, jedenfalls bald wieder einging. Vielmehr wurde Thüringen unmittelbar mit dem Mainzer Erzstift verbunden, dessen erster Vorsteher Bonifacius selbst war.

Unter Karlmann und dem zum König gesalbten Pipin dem Kurzen wurde Thüringen bei den fränkisch-sächsischen Händeln mehrmals verwüstet, und unter Karl dem Großen unternahmen die Thüringer (786) eine Empörung gegen die fränkische Herrschaft. In Folge dieses mißglückten Aufstandes soll der südliche Theil Thüringens, welcher den Namen Franken erhielt, von dem eigentlichen Thüringen losgerissen worden sein. Nach Karls des Großen Frieden mit den Sachsen erhielt auch Thüringen etwas mehr Ruhe,

Digitized by Google

und die Errichtung der Marken gegen die Einfälle der Sorben sicherte von dieser Seite. In der Thüringen eigentlich deckenden südthüringischen Mark wird nun 849 Markgraf Thakulf genannt, welcher vom König Ludwig dem Deutschen mit dem Herzogstitel beschenkt wurde. Er bekleidete seine Würde unter vielen Kämpfen gegen die Sorben bis 873, und es folgten ihm Radulf, welcher im Jahre 874 die Sorben und Böhmen besiegte, und Poppo, der die Sorben 880 besiegte, als sie immer erneute Einfälle in Thüringen versuchten. 892 drangen neue slavische Heereshaufen gegen Thüringen vor, gegen welche Poppo den Bischof Arno v. Würzburg um Hilfe rief. Aber dieser wurde bei Chemnitz ermordet und Poppo, der gegen die Sorben unglücklich war, vom Kaiser Arnulf seines Amtes entsetzt. Sein Nachfolger wurde Graf Konrad von Franken, der Vater des nachmaligen deutschen Königs Konrad I., der jedoch noch in demselben Jahre (892) seine Würde freiwillig niederlegte. Graf Burchard folgte ihm, der 908 im Kampfe gegen die Ungarn fiel, die bis Thüringen vorgedrungen waren. Es begannen nun jene Ungarnkriege, denen die slavischen Völkerschaften sich anschlossen und deren verwüstender Macht erst der Sachse, König Heinrich I., bei Merseburg ein Ziel setzte. Heinrichs I. Vater, Herzog Otto der Erlauchte, hatte nach Burchards Tode 908 aus unbekannten Gründen die Verwaltung Thüringens erlangt, während er die schon ihm angebotene Reichskrone ausschlug. Heinrich mußte ja, wie wir schon erfuhren, um den Besitz dieser beiden Herzogthümer, Sachsen und Thüringen, gegen König Konrad I. kämpfen, behauptete sich aber heldenhaft, so daß dieser ihn sterbend zur Königswahl vorschlug.

Thüringen erschien zwar auch jetzt noch immer als ein von Sachsen getrenntes Land, allein es wurde unter Heinrich I. doch immer mehr mit diesem verbunden, während es von dem abgetrennten Franken immer weiter abkam. Auch an politischem Gewicht, welches seine Kämpfe mit den Slaven und die Grenzstellung gegen Böhmen und Sorben dem Lande verliehen hatten, verlor es durch die vorgeschobenen Grenzmarken. Von Statthaltern der sächsischen

Digitized by Google

Könige regiert, erscheint Thüringen in dieser sächsischen Periode als ein rechtes deutsches Binnenland, welches durch Unterstützung der gegen das Reichsoberhaupt feindseligen Rollen, welche Kaiser Otto's I. Halbbrüder, Thankmar und Heinrich, spielen, bekundet, daß es das Bestreben birgt, durch eigene Fürsten ein Reichsland wie Franken, Baiern, Schwaben ꝛc. zu bilden. Hierher gehörte auch vielleicht der schon erwähnte Versuch Ekkards I. zu einem thüringischen Herzogthum durch Wahl des Volkes, wenn er überhaupt mehr als die Wahl zum Heerführer des Landes bedeutete.

Die nächsten zwei Jahrhunderte der thüringischen Geschichte sind wieder bedeutend von Dunkel unterbrochen, aus dem nur einzelne mit Licht übergossene Gestalten für die Nachwelt erkennbar geblieben sind. So hören wir vom Bischof Bruno aus dem querfurtischen Geschlechte, der am 14. Februar 1009 als Blutzeuge des Christenthums bei den heidnischen Preußen unter schrecklichen Martern starb; ferner vom Eremiten Günther, aus hohem thüringischen Geschlecht, der seinen Schätzen und der Welt entsagte, 37 Jahre lang im böhmisch-baierischen Nordwald lebte und durch harte Selbstpeinigung des Fleisches die innere Heiligung erstrebte.

Unter den Männern weltlichen Ansehens zeichnete sich vor Allen Graf Wilhelm von Weimar aus, welcher Ort von Lambert von Aschaffenburg bereits um das Jahr 975 erwähnt wird. Als König Heinrich II. dem stolzen Nebenbuhler bei der Königswahl, Ekkard, den Rang abgewonnen hatte, zog 1002 Graf Wilhem von Weimar, als der mächtigste der thüringischen Herren, dem neuen Könige huldigend entgegen, um ihm den Lehenseid zu leisten. Bei dieser Gelegenheit erlangte der Graf für seine Landsleute den Erlaß der bis dahin alljährlich an den Königshof gelieferten 500 Schweine. Wilhelms Nachkommen wurden Markgrafen von Meißen und wahrscheinlich auch in der südthüringischen Mark; auch waren sie in Thüringen reich begütert, doch keineswegs Herren dieses Landes. Denn dieses wurde nur von Grafen in den einzelnen Gauen regiert, die nach und nach den gleichen Umwand-

Digitized by Google

lungsproceß aus Aemtern zum erblichen Besitz der Territorien, wie in Meißen, durchmachten.

Unter diesen Grafen, von denen eine Reihe Namen erhalten sind, zu deren Nachkommen sich erst später die Geschlechtsbezeichnungen Käfernburg, Schwarzburg, Beichlingen, Gleichen ꝛc. fanden, verdient seiner Nachkommen wegen Ludwig der Bärtige Aufmerksamkeit. Er erscheint um 1039 im Westergau, vom Thüringerwald bis an die Werra, und genoß unter Konrads II. Regierung, dessen Gemahlin Gisela er nahe verwandt war, so hohe Gunst, daß er das wichtige Hofmarschallamt am kaiserlichen Hofe bekleidete. Die Abstammung Ludwig des Bärtigen ist nicht erwiesen. Die gewöhnliche Ansicht stellt ihn als einen Sohn des letzten Karolingers, Karl von Lothringen, dar, der bei dem Versuche, seine Ansprüche auf den französischen Thron gegen Hugo Capet geltend zu machen, gefangen wurde und im Gefängnisse zu Orleans sein Leben beschloß. Dieses Unglück soll den Sohn bewogen haben, sich nach Deutschland zu Kaiser Konrad und seiner Muhme Gisela zu begeben, von denen er freundlich aufgenommen wurde. Ludwig kaufte von mehreren thüringischen Grafen und Freien die Dörfer Altenberg und Reinhardsbrunnen mit den umliegenden bedeutenden Strecken Wald; Kaiser Konrad aber bestätigte nicht nur diese Erwerbung, sondern schenkte ihm, auf Bitten seiner Gemahlin, die unter dem Namen der wüsten Loibe bekannten Striche des thüringer Waldes, den Bezirk der nachmaligen Aemter Tenneberg, Georgenthal, Schwarzwald, Ichtershausen und einen großen Theil des späteren Herzogthums Gotha umfassend. Eine reiche Heirath vergrößerte 1040 noch seine Besitzungen, denn seine Gemahlin, Gräfin Cäcilia von Sangerhausen, eine Enkelin aus der Kaiserin Gisela erster Ehe, brachte ihm angeblich 7000 Hufen Land und eine Menge Güter zu.

Durch diese Heirath hatte sich Ludwig aber auch dem fränkischen Königshause noch mehr genähert, und mit Kaiser Heinrichs III. Erlaubniß erbaute er um 1044 an den Vorbergen des Thüringer Waldes, hinter Friedrichsrode, die Schauenburg. Aus den

Digitized by Google

darüber ausgestellten Urkunden ist ersichtlich, daß Ludwig seine Besitzungen als ein von anderen Großen des Reiches unabhängiger Graf erhielt, ohne daß er jedoch deshalb Herr über das gesammte Thüringen geworden wäre. Auf seiner Heimreise von Speyer, wo der große deutsche Kaiser Heinrich III. in die Gruft gesenkt worden war, starb auch Ludwig der Bärtige plötzlich in Mainz, 1056, wo er in der Kirche zu St. Alban begraben worden sein soll.

Von seinen beiden Söhnen Ludwig und Beringer erhielt der letztere Sangerhausen und vermählte sich mit Bertrada, der Enkelin Dietrichs II. von Wettin, wodurch er, gewiß ahnungslos, daß dem Hause Wettin einmal sein ganzer Stamm und Besitz zusterben sollte, die Verbindung mit demselben anknüpfte. Doch den größten Theil der väterlichen Besitzungen erbte Ludwig II., wegen seiner Abstammung, zum Unterschied von gleichzeitigen Grafen dieses Namens, „der Salier" genannt, woraus der Unverstand später Saltator (der Springer) machte und eine lächerliche Fabel an diesen Namen knüpfte. Der 44jährige Ludwig solle sich nämlich in ein Liebesverhältniß mit der schönen Adelheid, der Frau des sächsischen Pfalzgrafen Friedrich III., eingelassen und diesen 1083 auf der Jagd ermordet haben. Kaiser Heinrich IV. habe ihn dafür gefangen auf den Giebichenstein bei Halle geschickt, wo er sich, mittelst eines windfangenden Gewandes, durch einen Sprung in die Saale gerettet und befreit hätte. Allerdings mag Ludwig jenes Mordes verdächtig gewesen sein, allein seine Gefangenschaft auf dem Giebichenstein bleibt sehr ungewiß.

In Ludwigs des Saliers sturmbewegte Zeit (1056—1123) fällt der thüringische Zehntenkrieg mit dem Erzbischof von Mainz, fällt der Krieg der sächsischen und thüringischen Großen gegen Kaiser Heinrich IV., fällt die Beendigung des Investiturstreites im calixtinischen Concordate zu Worms. Von Wichtigkeit wurden für Thüringen die beiden ersten Kriege, aber von trauriger. Denn in jenen Tagen, wo das Recht des Starken endlich das einzige blieb, mehrten sich die Burgen und Schlösser im Lande, die jetzt die Noth gebar, damit sie später Zwinger der Freiheit und sichere

Digitized by Google

Nester für Gewalt, Raub und Plünderung werden konnten. Die offenen Orte schirmten sich mit Mauern, der Häusler zog in den Gottesfrieden der Klöster, als klostereigener Gotteshausmann, oder in die Stadt, dem Vogt und Schulzen zu gehorchen, um Schutz vor dem draußen herrschenden Gewaltregiment zu finden. So entstanden Eisenachs Mauern, von Ludwig mit Hilfe der umliegenden Landgemeinden erbaut, auch gründete er die Neuenburg, die Freiburg, die Wartburg (1067) u. a. m.; aber es war bei alledem und in solcher traurigen, gewaltherrschenden Zeit nicht anders möglich, als daß der Adel leider seine Macht unmäßig verstärkte, daß die Klöster bevölkert und bereichert wurden, dagegen der Stand der freien Landsassen an Zahl und Kraft dahinschwand.

Ludwig und sein Bruder Beringer nahmen an dem sächsischen Kriege gegen Kaiser Heinrich IV. Theil, doch ist wenig Thatsächliches davon zu berichten. Alles liegt im Dunkel und beruht auf Vermuthung. Beringer befand sich unter den Fürsten, welche sich 1075 bei Spira dem Kaiser ergaben; doch weiß man nicht, ob auch Ludwig, und ob vielleicht für diesen sich wirklich eine Gefangenschaft auf dem Giebichenstein anschloß. 1080 soll ein dem Kaiser verbündeter Graf Ludwig das bei Fladenheim geschlagene Heer desselben nach der Wartburg geführt haben; doch muß dieser wohl ein anderer, als unser Salier gewesen sein, an den noch 1090 der Naumburger Bischof einen Brief schreibt, um den „erlauchtesten Fürsten“ auf die Seite des Kaisers zu locken, und den Ludwig darauf durch den Bischof von Halberstadt derb abfertigen läßt, weil er der Sache der Sachsen getreu bleiben werde. Deutlicher tritt Ludwigs Theilnahme an der Fehde um die weimarische Erbfolge gegen Kaiser Heinrich V. (1112) hervor, bei der es sich um den Grundsatz der Erblichkeit der Lehen handelte. Ludwigs dritter Sohn Hermann verlor in dieser Fehde die Freiheit und starb auf der Burg Hammerstein als Gefangener aber auch Ludwig entging beim Ueberfall von Warenstädt durch Hoyer von Mansfeld nur knapp der Gefangenschaft, doch nicht der Acht, weshalb er sich am 15. August 1113 freiwillig dem Kaiser

Digitized by Google

stellte. Wider Erwarten wurde er gefangen festgesetzt. Seine älteren Söhne Ludwig und Heinrich Raspe setzten den Kampf für den Vater fort, verloren darüber Eisenach und die Wartburg und lösten endlich des Vaters Haft, indem sie die Schauenburg an das von Ludwig 1085 gegründete Benedictinerkloster Reinhardsbrunnen für 40 Mark verkauften, die sie dem kaiserlichen Fiscus einsandten. Doch wurde Ludwig, als er sich befreit zum Kaiser nach Mainz begab, zur allgemeinen Verwunderung und Erbitterung abermals in Haft genommen. Diese Erbitterung erzeugte das kreuzburger Bündniß und neue Fehde. Die Kaiserlichen wurden 1115 beim Welfesholz geschlagen, wobei Hoyer von Mansfeld durch des jüngeren Wiprecht Hand fiel; sie wurden später vom Kyffhäuser und der Wachsenburg vertrieben, des Kaisers Freund Heinrich mit dem Haupte wurde gefangen und jetzt endlich Graf Ludwig ausgewechselt.

Ludwigs häusliche Verhältnisse zeigen sich ebenfalls häufig sturmbewegt. Erst 1084 vermählte sich der bereits 44jährige Mann mit des ermordeten Pfalzgrafen Friedrich III. Wittwe, der schönen Adelheid, Udos von der Nordmark Tochter, wodurch er, wie wir schon mittheilten, in den Verdacht des Mordes kam. Adelheid hatte nach ihres Gatten Tode noch einen Sohn geboren, Friedrich IV., und dieser Stiefsohn warf später seiner Mutter Manne, der seit 1088 auch Pfalzverweser war, die Ermordung seines Vaters öffentlich vor, forderte ihn zum Zweikampf und verlangte die Pfalz von ihm zurück. Der Kaiser verhinderte den Zweikampf, Friedrich stand aber seitdem auf des Kaisers Seite und versöhnte sich erst später mit seinem alten Stiefvater.

Nachdem er seine Gemahlin Adelheid bereits 1110 durch den Tod verloren hatte, übertrug der lebensmüde Greis um 1122 seinem Sohne Ludwig III. die Herrschaft über Land und Leute, um den Rest seiner Tage im von ihm gegründeten Kloster Reinhardtsbrunnen, das er zum Familienbegräbniß erwählt hatte, als Mönch zu verleben. Hier starb Ludwig der Salier oder Springer 83 Jahre alt, am 7. Mai 1123; durch Gründung und

Digitized by Google

Pflege frommer Stiftungen und endlich durch die Mönchskutte hatte er die Sünden seines bewegten Lebens zu sühnen versucht.

Er hinterließ außer Ludwig III. noch zwei Söhne. Otto wurde Bischof von Naumburg und starb 1148 auf seiner Rückreise aus Palästina; Heinrich Raspe aber starb 1130 durch Meuchelmord. Wahrscheinlich war es dieser Heinrich, welcher 1123 die Thüringer auf dem Hügel bei Treteburg anführte, die den in Erfurt weilenden mainzer Erzbischof Adelbert angreifen wollten, welcher in Duderstedt einen fehlgeschlagenen Versuch zur Eintreibung des Zehnten gemacht hatte. Hiernach gab der Erzbischof endlich in dieser ärgerlichen Angelegenheit nach.

Des ältesten Sohnes Ludwig III. Schicksale aber werden wir in einem spätern Kapitel mitzutheilen haben, in welchem von den erblichen Landgrafen von Thüringen die Rede sein soll.

Wahrscheinlich um über die ihm feindlichen thüringischen Grafen eine Gewalt zu üben, hatte Kaiser Heinrich IV. die landgräfliche Würde in Thüringen gegründet, die ursprünglich ein Richteramt mit herzoglichen Rechten war, das im Namen des Kaisers geübt wurde, und dem alle Dynasten des Landes unterworfen waren. Graf Hermann von Winzenburg, dessen Grafschaft in Niedersachsen lag, wurde um das Jahr 1100 von Heinrich IV. zuerst mit dieser Würde bekleidet. Ihm folgte sein Sohn Hermann II. darin, der aber 1130 wegen eines begangenen Mordes vom Kaiser Lothar II. abgesetzt wurde. Die Freundschaft Kaiser Lothars gegen den Sohn Ludwigs des Springers fand willkommene Gelegenheit, Ludwig III. durch Verleihung der erblichen landgräflichen Würde zum selbstständigen Reichsfürsten zu erheben und seinem Hause neuen Glanz zu verleihen. Doch davon eben in einem spätern Kapitel. —

Die inneren Einrichtungen des Thüringer Landes aus jener Zeit gestalten sich für die Nachwelt im Allgemeinen noch dunkler als die äußere Geschichte. Wahrscheinlich war Thüringen nach der Eroberung in Gaue abgetheilt worden, von denen sich einige Namen wie: Westergau, das Eichsfeld, der Altgau, der Helmgau u. s. w. er-

Digitized by Google

halten haben. Die einzelnen von fränkischen Grafen regierten Herrschaften mögen einen um so härteren Druck auf das Land ausgeübt haben, weil dasselbe keinen besonderen Verband mehr besaß, und die eine Zeit lang auftauchenden Herzöge, die den Grund zu einem solchen legen sollten, von den Karolingern wieder unterdrückt wurden. So konnten die Grafen um so besser Land und Gut und Macht vermehren, konnten sich allmälich in Dynasten mit erblichem Territorialbesitz umwandeln und in Thüringen, wo keiner über ihnen stand und besonders zu Heinrichs IV. Zeit die königliche Macht sehr geschmälert war, zu immer höherem Ansehen steigen. Die Gaue verschwanden zu dieser Zeit der beginnenden Erblichkeit des Besitzes, und die Geschlechtsnamen, welche von den Besitzungen hergeleitet wurden, tauchten auf. Unter den Hoheitsrechten der weltlichen Herren stand auch in Thüringen die Ausübung der Gerichtsbarkeit obenan, welche anfangs noch vom Kaiser auf kaiserlichen Landgerichten ausgeübt wurde, wie Kaiser Heinrich IV. noch um 1089 ein solches auf dem Hügel bei Treteburg abhielt.

Trotz dieser großen Zerstückelung Thüringens, die Vieles anders als in der Mark Meißen, wo Fürsten walteten und die überwuchernde Unmittelbarkeit zum Reiche hinderten, gestaltet, fand sich in Thüringen auch noch Reichsgut vor, welches der sächsische Pfalzgraf mit verwaltete. Die Pfalzgrafschaft ging später auf die Landgrafen von Thüringen über. Zu dem Reichsgute gehörten ferner die kaiserlichen Städte, von denen einzelne an Große des Landes verliehen wurden, wie Saalfeld 1270 an die Grafen von Schwarzburg, andere aber, wie Nordhausen, Mühlhausen u. s. w., als Reichsstädte von kaiserlichen Vögten und Schultheißen verwaltet wurden. Ueberhaupt trieb die Nothwendigkeit die Keime eigentlicher Städte in Thüringen viel eher zur Entwickelung, als in Meißen, wie die Städte Weimar, Ohrdruff, Jena, Gerstungen, Duderstedt, Eisenach, Freiburg, Weißenfels, Dornburg bestätigen. Erfurt wird zeitig als Stapelplatz für den Handel mit den Slaven genannt, doch muß hier um 1125 der mainzer Erzbischof als Erbherr noch die Freiheiten der Bewohner erweitern,

Digitized by Google

wie überhaupt an eine freiere Entwickelung städtischer Verfassungen noch nicht zu denken war. Die Leute hatten sich eben nur vor dem Faustrecht hinter die Mauern der Städte geflüchtet, welches vorzüglich in Thüringen mit Raub und Mord hauste und in den vielen Bergschlössern des Adels, dem keine fürstliche Gewalt entgegentrat, sichere Schlupfwinkel und guten Boden fand.

Von den Bewohnern des platten Landes, welche Urkunden jener Zeit, Leibeigene nennen, konnte unter solchen Umständen der bessere Anbau des Thüringer Landes nicht ausgehen, dagegen geschah hier von den geistlichen Stiftern, besonders von den Klöstern, wie Oldisleben, Gosecк, Reinhardtsbrunnen, Paulinzelle, Memleben unendlich viel. Freilich hatten die geistlichen Herren um jene Zeit auch viel von den Bedrückungen der Weltlichen zu leiden. Beraubungen der Klöster kamen vor und die Schirmvögte erweiterten oft ihre Ansprüche nach Gutdünken, statt sich mit ihrem Rechte zu begnügen. Uebrigens waren die Geistlichen jener Zeit ebenso roh, daß sie auf die Sitten des Volkes keinen veredelnden Einfluß übten. Doch erhielten sich in thüringischen Klöstern, wie in den meißnischen, immer einige Keime der Wissenschaft. Besonders Gosecк wird wegen der Gelehrsamkeit seiner Aebte, wegen seiner Gemälde und Bibliothek gerühmt. Pfalzgraf Friedrich II. vermehrte dieselbe besonders, denn er war ein gelehrter Herr seiner Zeit, der im Fuldaer Stifte erzogen worden war und dessen von der Geschichte besonders gedacht wird, weil er Briefe zu lesen und den Mönchen bei der Verwaltung des Gottesdienstes beizustehen verstand.

Die beiden thüringischen Marken gelangten zu keiner hervorragenden Bedeutung, besonders weil sie durch vorgeschobene Marken ihr politisches Gewicht als Grenzländer gegen die Slaven verloren. Die nordthüringische Mark wird bald nach Gründung des Bisthums Merseburg, schon seit 974, nicht mehr genannt. Es war eben in den weiter östlich gelegenen, den Slaven abgenommenen Ländern eine neue Ostmark errichtet worden, welche der nordthüringischen Mark ihr politisches Gewicht entzog. Die Bestandtheile derselben zersplitterten sich allmälich in erbliche Besitzungen

Digitized by Google

mächtiger Dynasten, wie derer von Wettin, Eilenburg, Brene, Mansfeld. Die Stadt Merseburg selbst, neben Erfurt, wahrscheinlich die älteste Stadt des innern Deutschlands, mit ihren festen Mauern, unter deren Schutze Handel und Verkehr blühten, besaß eine kaiserliche Pfalz, in welcher die Kaiserfamilie öfter residirte. Die Stadt gehörte zur sächsischen Landpfalzgrafschaft, von deren ältesten Verwaltern nur einige Namen erhalten worden sind: Adalbero, Burchard, Siegfried. Wir hörten schon vorher von dem ermordeten Pfalzgrafen Friedrich III. und seinem Sohne Friedrich IV., dessen Stiefvater Ludwig der Salier die Pfalzgrafschaft in die Hände Friedrichs v. Sommerschenburg fallen läßt, von dessen Nachkommen die Reste der sächsischen Pfalz, von welcher viel vergabt und verschenkt worden war, sammt dem Amte an die Landgrafen von Thüringen fiel (1180).

Das Schicksal der nordthüringischen Mark mochte auch das Geschick des Bisthums Merseburg beeinflussen. Bischof Giseler erhielt nämlich 987 das Erzbisthum Magdeburg, wollte aber auch das Bisthum Merseburg nicht ganz aufgeben. So wußte er es dahin zu bringen, daß der westlich der Saale gelegene Theil des Bisthums Merseburg an den Bischof von Halberstadt gegeben, der östliche Theil dagegen unter Zeitz und Meißen vertheilt wurde, während er selbst sich neun der besten Ortschaften des Bisthums vorbehielt. So ging das Bisthum Merseburg jäh unter und wurde erst im Jahre 1004 vom Kaiser Heinrich II. wieder hergestellt, jedoch im kleineren Maaßstabe, weil zwar Zeitz, aber nicht Meißen die erhaltenen Theile wieder herausgeben mußte.

In der neuen Ostmark, welche vor die nordthüringische Mark rückte und ihren Sitz bald in Eilenburg, bald in Belgern hatte, und die auch die nachmalige Niederlausitz umfaßte, folgte nach des großen Gero Tode, eine Reihe Markgrafen, welche mit den Slaven zahlreiche Kämpfe zu bestehen hattten. Es sind da Ditmar I., Hodo, Gero II., Ditmar II., ferner die Wettiner Dietrich und Dedo und Heinrich der Aeltere von Eilenburg zu nennen. Heinrich der Jüngere besaß neben der Mark Meißen auch die

Digitized by Google

Ostmark, doch ohne Niederlausitz, welche Wiprecht von Groitsch behauptete. Die Ostmark fiel später theils an die Wettiner, theils an das neu aufblühende Haus der Ascanier, das durch eine Reihe Herzöge und Kurfürsten aus seinem Geschlechte für die Geschichte Sachsens wichtig geworden ist. Ein Ascanier, Albrecht der Bär, eroberte um 1123, von dem Winzenburger, dem sie nach Heinrichs des Jüngeren Tode verliehen worden, die Ostmark.

Ein großer Theil der Ostmark stand unter dem Bisthum Meißen. Bischof Benno, der von 1066—1106 dem Stifte vorstand, wurde noch 1523 heilig gesprochen. Jedoch weniger wegen seiner Verdienste um die Verbesserung des Kirchengesanges und Einführung regelmäßiger Visitationen seines Sprengels, auch nicht wegen seiner schriftstellerischen Leistungen, von denen eine „Anleitung zum Briefschreiben" noch vorhanden ist, als wegen seiner vorzüglichen Wunder, die er todt und lebend that und deren Fülle der Starkgläubige noch heute in der Kanonisationsbulle verzeichnet finden und nachlesen kann. Bennos Nachfolger, Herwig, stiftete in der reichen Schenkung des Grafen Esiko (995, Wurzen und mehrere Dörfer umfassend), ein Collegialstift für Kanoniker zu Wurzen (1114) wie in Zeitz bereits ein solches bestand. —

Die südthüringische Mark, oder das sogenannte Osterland, blieb, da die vorliegende Mark Meißen in ihrer Stellung gegen Böhmen und Polen das deutsche Grenzinteresse vertrat, ebenfalls ohne höhere politische Bedeutung als ein deutsches Binnenland. Die meisten Markgrafen Meißens verwalteten auch wohl diese Mark, und sie wäre vielleicht noch früher zerfallen, wenn nicht der Bischof und das Bisthum sie noch einigermaßen zusammengehalten hätten. Das Zeitzer Bisthum war jedoch den Anfällen der sich häufig regenden Sorben so bedenklich ausgesetzt, daß Bischof Hildeward um 1029 den bischöflichen Sitz in das mehr befestigte Naumburg verlegte, welches dem Bisthum Zeitz vom Markgrafen von Meißen überlassen worden war.

Die südthüringische Mark ging indessen ihrer Auflösung entgegen. Der Kaiser trennte sein Reichsgut vom Grafen, weil die

Digitized by Google

Würde derselben erblich wurde und setzte, um dieselbe vor Erblichkeit zu bewahren, Landvögte über die großen Reichsdomänen. Doch zeigte die Folge, daß nun gerade diese ursprünglich als Schutzmittel gegen die Erblichkeit eingeführten Landvogteien ebenfalls erblich wurden, wie die erblichen Grafschaften, in welche sich die südthüringische Mark auflöste. Unter den südthüringischen Grafen ragt nun aber Wiprecht von Groitsch durch seine merkwürdigen Schicksale so hervor und spielt in unserer Geschichte eine so bedeutende Rolle, daß seiner zum Schlusse dieses Kapitels mit einigen Sätzen gedacht werde.

Wiprecht von Groitsch entstammte wahrscheinlich dem sächsischen Hause der Grafen von Arneburg. Der Graf Udo von Arde, dem die Nachbarschaft des unruhigen Jünglings unbequem wurde, vertauschte ihm die väterlichen Besitzungen in der Altmark mit seinen eigenen Gütern, welche er im Pleiß'ner Land, in der Gegend von Groitsch und Pegau besaß. Das mag 1073 geschehen sein. Wiprecht konnte aber mit seinen neuen Nachbarn auch nicht auskommen, deshalb ging er zu Wratislaw nach Böhmen, mit dem er an den sächsischen Kriegen auf der Seite Heinrich's IV. Theil nahm. Wratislaw gab ihm die Hand seiner Tochter Judith und dazu als Aussteuer die Gaue Budissin und Nisani. Der Kaiser selbst, den Wiprecht nach Italien begleitet und dem er dabei das Leben gerettet hatte, beschenkte ihn mit Leisnig, Lauterstein und Dornburg. Mit Ekbert von Meißen gerieth er in häufige Kämpfe, wurde überhaupt seinen Nachbarn furchtbar. Seine Besitzungen zu vermehren scheute er kein Mittel der Gewalt, sondern nahm Weltliches und Geistliches gleich gern. Es war einmal in der Zeit des Faustrechts, und die Kirche selbst machte es ja diesen Herren so leicht, ihr Gewissen zu versöhnen. So reiste auch Graf Wiprecht nach Rom, warf sich vor dem Papste nieder, weinte bittere Reuethränen und beichtete seine Sünden. Der Papst sendete ihn zur Sühnung zum heiligen Jacob nach Campostella in Spanien, dem großen Wallfahrtsorte des westlichen Europa's, und dort wurde ihm der Befehl, für die bei einem Ueberfalle seiner

Digitized by Google

Gegner verbrannte Jacobskirche in Zeitz, dem Heiligen, dessen Daumen er mitbekam, ein reiches Stift zu erbauen. Also gründete er nach seiner Heimkehr (1092) im Merseburger Sprengel das wichtige Kloster Pegau, zu welchem Wiprecht selbst 12 Körbe Steine an die 12 Ecken des Gebäudes trug, und zu dessen Ehren Frau Judith, deren Vater Wratislaw zu dem Stifte reichlich beisteuerte, fünf Tage lang jeden Tag eine andere prächtige Kleidung anlegte. Drei Bischöfe weihten den Grund der Stiftung, die 1096 geweiht wurde. Aber auch fränkische Colonisten zog Wiprecht in's Land, die Erbauer vieler nach ihren Namen genannter Ortschaften wurden. Wiprecht's zweite Gemahlin, Kunigunde, Kuno's von Beichlingen Witwe, brachte ihm die Vogtei über das Kloster Oldisleben, worauf er auch noch das Kloster Reinersdorf an der Unstrut erbaute. So baute sich Wiprecht eine Stufe nach der andern in den Himmel und konnte daher in weltlichen Dingen schon etwas toll wirthschaften. Seine Fehdelust brachte ihn zur Einmischung in die böhmischen Thronhändel nach Wratislaw's Tode, wobei er den Mähren Swatopluck ermorden ließ und sich mit dem Kaiser Heinrich V. entzweite. In diesem Handel wurde sein Sohn Wiprecht gefangen, und der Alte mußte dem Kaiser Budissin und Nisani für dessen getreuen Hoyer von Mansfeld abtreten, um den Sohn frei zu sehen. Dafür verließ der Sohn den Vater, trat auch einige Zeit zur Partei des Kaisers, und half diesem, den Vater in Groitsch belagern. 1112 wurde der ältere Wiprecht im weimarschen Erbstreite von Hoyer gefangen und in Würzburg durch ein Fürstengericht zum Tode verurtheilt. Der Sohn kaufte jetzt, durch Groitsch und alle väterlichen Güter, den Vater vom Richtschwert los, doch blieb derselbe Gefangener auf Schloß Drulfs. Nun boten seine Söhne dem Kaiser glücklich Trotz und kämpften in der Reihe seiner Feinde. Beim Welfesholz erlegte der junge Wiprecht den alten Feind Hoyer selbst und gewann Groitsch zurück. Endlich wurde der alte Wiprecht durch Auswechslung frei und erhielt allmälich die kaiserliche [illegible]nst und seine Güter wieder. Er erhielt sogar noch die Burg-

Digitized by Google

grafschaft Magdeburg und die Mark Lausitz, auch Budissin und Nisani wieder zurück. Nur in der Markgrafschaft Meißen, die er nach Heinrich's des Jüngeren Tode bekommen sollte, konnte er sich gegen Konrad von Wettin nicht behaupten.

Als Burggraf von Magdeburg war Wiprecht in Halle beschäftigt, als Nachts in seinem Schlafgemach Feuer entstand. Er verletzte sich schwer, als er dasselbe mit den Füßen austrat, und vertauschte nun, krank und lebensmüde, das Fürstenkleid mit der Mönchskutte. Er starb am 19. oder 20. Juni 1124, nachdem sein Sohn Wiprecht ihm bereits vorausgegangen. 1135 erlosch mit seinem zweiten Sohne Heinrich das Geschlecht des seltsamen Mannes, dessen Leben in seinen Gegensätzen: Pilger und Fürst, Mönch und Feldherr, Raubritter, Mörder und Büßender, Kirchenzerstörer und Klostererbauer, Despot und Rebell, ein getreues Spiegelbild seiner seltsamen, im Gährungsprocesse liegenden Zeit abgab.

Fünftes Kapitel.

Konrad der Große und die Wettiner Seitenlinien.

Mit der festgestellten Erblichkeit der Mark brach auch für das Meißener Land eine neue, bedeutungsvolle Zeitepoche an, während in der allgemeinen deutschen Geschichte die große Zeit der Hohenstaufen und Welfen abspielte. Der Markgraf war jetzt in dem Besitz der Herrschaft festgestellt und er that, was er in seinem Amte vollbrachte, zugleich sich selbst und seinem erblichen Geschlechte. Eine gleichmäßigere Regierungspolitik bildete sich, nachdem nicht jeder neue Fürst erst jedesmal das ganze Werk der Erwerbung neu durchführen mußte; und ein größerer Nachdruck gegen die Großen im Lande, die oft allzu getrost die Unmittelbarkeit erstrebten, wie gegen die anmaßende und habsüchtige Geistlichkeit, wurde den erb-

Digitized by Google

lichen Fürsten möglich, insofern dieselben nur Männer von Muth und Thatkraft waren.

Einem solchen begegnen wir sogleich in Konrad dem Großen aus dem Hause Wettin, dem ersten erblichen Markgrafen des Meißener Landes. Das Glück der Verhältnisse und zur rechten Zeit eine glückliche Nachhilfe der Gewalt, hoben diesen Fürsten aus seiner anfänglich so geringen Macht zu hohem Ansehen und zu einem Länderbesitz, daß ihm nicht mit Unrecht auch der Name „der Reiche" gegeben wurde. Da er Klöster stiftete, die Kirchen reich beschenkte, nach Rom pilgerte und nach Jerusalem, und endlich in der Mönchskutte starb, so haben die geistlichen Geschichtsschreiber, ihm auch den Namen „der Fromme" zugelegt.

Das Erblühen des Hauses Wettin haben wir bis zu der Zeit, wo Konrad, Thimo's Sohn, nach Heinrich's des Jüngeren Tode das Eilenburger Gut erbte und vom kaiserlichen Vetter Lothar die Mark Meißen erhielt, bereits in einem früheren Kapitel beobachtet. Konrad war so glücklich, alles Hausgut seines Geschlechts in seiner Hand zu vereinigen, denn auch Camburg und Brene fielen ihm beim Tode seines Vetters Wilhelm zu, wahrscheinlich auch Torgau, welches er, mit vorbehaltener Vogtei, dem Kloster Reinhardsbrunn schenkte; und der Mitbesitz im Stammgut seines Bruders Dedo erlosch mit dessen Tode 1125. Dedo starb auf dem Rückwege von einer Bußfahrt nach Jerusalem, durch die er die Verstoßung seiner Gemahlin, Bertha von Groitsch, sühnen wollte. Um desselben Grundes willen hatte er schon vorher auf dem Lauterberge bei Halle den Bau eines Petersklosters begonnen. Von seinem Sterbelager sandte er noch eine Reliquie vom heiligen Kreuz und die Verpflichtung für Konrad heim, den begonnenen Klosterbau zu vollenden. Dieser nahm sich auch des Vermächtnisses eifrig an, vollendete den Bau und beschenkte das Stift, welches er zugleich zum Erbbegräbniß seines Hauses bestimmte. Dafür wurde dem jedesmaligen Senior der Familie die Schutzvogtei über das Kloster vorbehalten. Außerdem übte Konrad die Vogtei über die Stifter Meißen, Merseburg und Naumburg-Zeitz,

Digitized by Google

über das von seiner Gemahlin Luitgard gegründete Kloster Elchlingen und über Gerbstädt, welches sein Vater Themo gegründet und in dem drei von Konrads Töchtern Nonnen wurden.

Im Jahre 1135 starb mit seinem Sohne, Heinrich, Wiprechts von Groitsch Stamm, aus und Konrad wurde vom Kaiser mit der Niederlausitz belehnt. Dazu erwarb er die meisten übrigen Güter der Grafen von Groitsch, besonders in der Pegauer und Zwickauer Gegend gelegen, mit Ausnahme des Stammschlosses Groitsch selbst, welches Konrads Bruderswitwe, Frau Bertha von Groitsch, behielt und an den von ihr erzogenen Sohn Konrads, Dedo (V.), vererbte. Auch die Landschaften Budissin und Nisani erwarb Konrad, doch erst 1144 und von den Böhmen. Endlich schenkte Kaiser Konrad III., der erste Hohenstaufe, dem glücklichen Ländererwerber auch noch die Reichsdomäne, Grafschaft Rochlitz, welche die geographische Verbindung zwischen Konrads verschiedenen schon erworbenen Ländern auf das schönste herstellte.

Doch als ein echter Sohn seiner ritterlichen Zeit, die gerade vom Kreuzzugsschwindel durch und durch erfüllt war, durfte er seine Thaten und sein Streben nicht auf den heimischen Ländererwerb allein beschränken, sondern nahm an mancher Fehde, an manchem frommen Ritterzuge Theil. Im Jahre 1136 begleitete Konrad den Kaiser Lothar nach Italien und zeichnete sich bei Ancona aus, wo er, im Bunde mit dem Erzbischof von Magdeburg; die kaiserliche Vorhut glücklich gegen die vordringenden Bürger jener Stadt führte. Die Bayern, welche bei entstandener Zwistigkeit mit den Sachsen den Erzbischof beraubt hatten, zwang Konrad ihre Beute heraus zu geben. Als Kaiser Konrad 1138 dem Bayernherzog Heinrich dem Stolzen Sachsen, das er auch verwaltete, nahm, und an Albrecht den Bären gab, rief Heinrichs Schwiegermutter, die Kaiserwitwe Richenza, alle Freunde und Verwandte ihres Hauses zur Vertheidigung auf. Da kämpfte auch Konrad, welcher Lothar und Richenza so viel verdankte, gegen Albrecht, mußte sich aber bald mit dem neuen Kaiser versöhnt haben, weil dieser ihm, wie wir erfuhren, bereits 1143 Rochlitz schenkte.

Digitized by Google

Der herrschenden frommen Sitte gemäß unternahm Konrad auch eine, wenn nicht zwei Pilgerfahrten nach Palästina, von denen die im Jahre 1145 mit Bestimmtheit genannt wird, die er durch eine reiche Stiftung für das heilige Grab verewigte. Während seiner Abwesenheit starb seine Gemahlin Luitgard (1146) im Kloster Gerbstädt, wohin sie sich zu einem frommen Besuch begeben hatte. Graf Hoyer v. Mansfeld, den Konrad wahrscheinlich für die Dauer seiner Abwesenheit zum Statthalter eingesetzt hatte, ließ die Leiche auch in Gerbstädt bestatten. Der heimkehrende Gatte empfing die Nachrichten vom Tode und Begräbniß der theuren Frau in Bayern und ergrimmte so furchtbar, indem er des zum markgräflichen Erbbegräbnisse bestimmten Petersberger Klosters gedachte, daß er schwur, Graf Hoyer solle Luitgards Leichnam mit eignen Händen wieder ausgraben. Der Graf erfuhr des Herrn Zorn und mußte in Gerbstädt fast die Leiche stehlen, um sie zu Konrad nach Wettin zu bringen, der sie nun feierlich auf dem Petersberge bestatten ließ. Der Markgraf schenkte dabei drei Altären seines geliebten Klosters 18 Hufen Landes, damit an ihnen für die Verstorbene Seelenmessen gelesen würden.

Bald nachher war Konrad bei Verhandlungen gegen Polen thätig. Dort hatte Wladislaw unter seinen fünf Brüdern vom väterlichen Erbtheile das meiste bekommen, strebte aber doch noch habgierig nach der Brüder Besitz, bis diese ihn vertrieben. Nun eilte er zum deutschen König Konrad, dessen Stiefschwester seine Gemahlin war, und rief dessen Hilfe an. Wirklich vermochte er denselben zu einem Zug nach Polen, doch zeigten die Brüder ein so tüchtiges Heer auf, daß auch der König nichts ausrichten konnte. Markgraf Konrad, der als mächtiger Nachbar der Polen in hohem Ansehen bei ihnen stand, leitete nun Verhandlungen ein, die schließlich zu einem Ziele führten, daß Wladislaws wie des Königs Ehre ungefährdet blieb.

Schon das nächste Jahr 1147 führte Konrad wieder zu einem ernsthaften Kampfe. Es war nach dem Frankfurter Reichstage, als mehrere Fürsten, um dem steten Drängen des Papstes nachzu-

Digitized by Google

kommen, einen Kreuzzug gegen die Ungläubigen beschlossen. Heinrich der Löwe und Markgraf Konrad befanden sich unter denselben. Um aber der Mühe des weiten Zuges in das Morgenland zu entgehen, zog man mit dem Kreuz gegen die noch heidnischen Obotriten. Aber Niclot, der Fürst derselben, kam den Kreuzfahrern zuvor, überrumpelte Lübeck, plünderte Stadt und Hafen und spielte der ganzen Gegend übel mit. Dabei hatte er seine Stadt Demmin so stark befestigt, daß sich die Kreuzfahrer die Köpfe davor zerstießen und schließlich untereinander Händel bekamen. Da gab man den Kreuzzug auf und zog mit dem Versprechen der Heiden heim, daß sie sich taufen lassen wollten, was zu halten diesen nicht einfiel. Markgraf Konrads Schuld war es allerdings nicht, daß der Zug so wenig ruhmvoll endete.

Sein Schwiegersohn, König Suen, dem Kaiser Friedrich I. im Jahre 1152 die dänische Krone aufgesetzt hatte, worauf Konrad ihm seine Tochter Adela zur Frau gab, machte sich durch Tyrannei verhaßt, daß er sich Alles verfeindete und deshalb von seinem nächsten Vetter, dem Prinzen Woldemar von Schleswig, angegriffen wurde. Arglistig lockte Suen den Prinzen zu einem gemeinschaftlichen Besuche bei seinem Schwiegervater und muthete diesem dann zu, ihn von dem Prinzen durch eine stille Verhaftung zu befreien. Aber der alte Konrad rief entrüstet: „er wolle lieber sehen, daß Schwiegersohn, Tochter und Enkel am lichten Galgen hängen, als seinen Namen noch in alten Tagen so brandmarken. Ritterlich möge er es ausfechten, dann solle ihm Hilfe werden.“ Suen kehrte beschämt heim, wurde aber bald darauf verjagt und lebte mehrere Jahre als Flüchtling am Hofe seines Schwiegervaters. Konrad war in jungen Jahren nicht immer streng gewissenhaft gewesen, bereute aber später viel und aufrichtig und suchte durch Stiftungen, Fasten, Kasteien und Armenspenden zu sühnen. Von welchen Verbrechen er in Urkunden mit so vieler Zerknirschung spricht, weiß die Geschichte nichts Bestimmtes — nur eine düstere Andeutung weiset auf den Giftmord Heinrichs des Jüngern hin: ob mit Recht oder Unrecht wird wohl ewig unentschieden

Digitized by Google

bleiben. Den alternden Markgrafen aber mahnten seine Sünden, vor seinem Tode dem ewigen Heile noch einen Schritt näher zu thun. Er fühlte selbst „daß er den Zorn des höchsten Richters wegen unzähliger Vergehungen von seiner Jugend her zu versöhnen habe“ und „es fiel ihm schwer aufs Herz“ wie ein Petersberger Mönch schreibt, „daß er, wenn er der sündigen Welt noch länger anhänge, leicht selbst in ihren Untergang mit hineingezogen werden könne.“ So versammelte er im Jahre 1156 zu Meißen alle seine Söhne um sich und theilte sein Gebiet unter sie. Otto erhielt die Mark Meißen, Dietrich das Erbgut Eilenburg und die Niederlausitz, Dedo, der von seines gleichnamigen Oheims Witwe bereits Groitsch ererbt hatte, erhielt noch Rochlitz, Heinrich den Stammsitz Wettin und Friedrich die Grafschaft Brene. Die Oberlausitz fiel an den Kaiser zurück, der Wratislaw von Böhmen damit belehnte. Dann bestätigte Konrad nochmals alle Schenkungen an das Petersberger Kloster, legte feierlich die Waffen am Altare nieder und ging zu seinen Augustinern auf dem Petersberge, wo ihn der Erzbischof von Magdeburg am 30. November 1156 zum Klosterbruder einkleidete. Viele Fürsten und Vasallen wohnten diesem feierlichen Acte bei, der, nach der Schrift des Petersberger Mönches, manche Thräne erpreßte, als man einen solchen Mann in solche Verhältnisse eintreten sah. Dieselbe Feder erzählt aber auch von weltlichen Rückfällen des 59jährigen Mannes, zu dessen früherer Thatkraft das einförmige Mönchsleben im schweren Contraste stand: „daß die göttliche Vorsehung ihn durch baldigen Tod von den zeitlichen Versuchungen befreit habe. Denn es sei zu befürchten gewesen, daß er aus menschlicher Gebrechlichkeit der klösterlichen Einsamkeit, wenigstens im Herzen, hätte überdrüssig werden können, wenn er die Söhne und deren Hofleute im Weltprunke erblickt hätte.“ — So der Mönch; Konrad starb am 5. Februar 1157 und wurde in der Petersberger Kirche neben seiner Luitgard begraben. Trotz seiner bestimmten und heiß gehegten Wünsche blieb er der erste und einzige Markgraf von Meißen, welcher auf dem Petersberge seine Grabstätte fand.

Digitized by Google

Die Theilung seines Besitzes unter seine Söhne bezeugt die erlangte Erblichkeit in Konrads Geschlechte, doch war damit die völlige Landeshoheit nicht verbunden. Noch behielt der König das höchste und beste Recht und wo er entschied, da schwiegen die Vasallen. Der Regel nach standen die Markgrafen unter dem Reichsherzoge ihrer deutschen Provinz, doch ließ die Wichtigkeit des Markgrafen in der Ost- und Meißner Mark, die kaum eine Machtbeschränkung durch den Herzog litt, sondern größere Unabhängigkeit bedingte, dieses hier weniger hervortreten. Es ist in der Geschichte kein Fall bekannt, daß Markgraf Konrad oder sein Sohn zu einem sächsischen Landtage berufen oder vom Herzog zur Heeresfolge wäre entboten worden. Einen Grund zur größern Selbstständigkeit dieser Marken gab auch der Umstand ab, daß die deutschen Kaiser, besonders von Heinrich IV. an, gar nicht im Stande waren in den östlichen Provinzen mit der nöthigen Kraft aufzutreten.

Das Regieren war damals überhaupt noch nicht recht ausgebildet, der Hof blieb noch ein wandernder, eine bestimmte und bleibende Residenz war auch Meißen nicht. Der Markgraf lebte von seinem Kammergute, seinem Allode, dann von dem als Besoldung ihm angewiesenen Lande; ferner vom Ertrag seiner Advocatien, der Zölle, Gerichtsgefälle, der Beden (precaria) und Bergwerke. Ein Hofstaat war eigentlich nur bei feierlichen Gelegenheiten vorhanden, wo die Ministerialen, Adelschalken und Vasallen pflichtmäßig zur Bildung desselben erschienen.

Eines Landtags wird im Meißenschen zuerst 1185 zu Culmitz erwähnt, wo die allgemeinen Berathungen nach uraltem deutschen Recht mit den Großen und Freien gepflogen wurden. „Wo wir nicht mitrathen, wir auch nicht mitthaten“ sagt das Wort. Verwilligungslandtage in späterer Form waren es nicht, aber um allgemeine Landesangelegenheiten, um neue Gesetze, Landfriedensbrüche, Krieg und Frieden u. s. w. mußten Alle wissen. Gewöhnlich wurde mit dem Landtage eine Heerschau verbunden und Gericht gehalten, wo nach dem Gegenstand die Männer gleichen Ranges und Schildes die Schöffen waren, welche das Urtheil

Digitized by Google

schöpften, der Markgraf es aussprach und die Schergen es vollstreckten.

Der Adel, dem sich die Vasallen und Ministerialen anschlossen, begann immer mehr sich von seinen Gütern, Aemtern und Würden erbliche Namen, bald auch Wappen, zuzulegen und theilte sich allmälig in hohen und niedern Adel. Die Ritterwürde, als Auszeichnung der Tapferkeit, war anfänglich jedem Freien erreichbar, bis die Absonderungssucht ein strengeres Turniergesetz erfand, welches auch „Ahnen" forderte.

Eine eigene Beamtung bildete die Vogtei über geistliche Stifter, über welche die Gründer derselben entweder zu Gunsten ihrer Familien verfügten, widrigenfalls die Domcapitel oder Conventе die Wahl vornahmen, deren Bestätigung dem Kaiser oblag. Doch gaben diese Vögte ihren Schutz nicht umsonst, sondern zogen ihre reiche Ausrichtung an Naturalien und Sporteln. Die Zahl der Klöster in der Mark Meißen war um diese Zeit vermehrt worden, meist von der cistercienser Regel. Diese fleißigen Ordensbrüder holte man gern in das Land, wandte in frommer Politik einen Theil seines Besitzthums für ein Stift an, dessen Vogtei man als die Interessen des aufgewendeten Capitals an Grundbesitz betrachtete. Den Himmel eroberte man dabei extra. Es ist ungeheuer, welchen Grundbesitz die Klöster in Merseburg, Erfurt, Chemnitz, Pforta, Pegau, Goseck, Altencelle, Buch, Petersberg, Brene, Dobrilugk, Bosau, Tschillen, Aue und Bürgel bebauten und zum großen Theil erst urbar hatten machen müssen. Zahllose Familien fanden dabei Nahrung; die Mönche bettelten noch nicht, sondern widmeten sich noch der Verbreitung der Religion; die Klosterschätze gewährten später im 16. Jahrhundert dem Staate große Mittel zu großen Zwecken, während zur Zeit, die in Rede steht, die Klöster in Wahrheit die einzigen Bewahrer von Kunst und Wissenschaft gewesen sind. Später freilich änderten die Jahrhunderte diese rühmliche Nützlichkeit der geistlichen Stifter in das gerade Gegentheil; ihr Ursprung aber ward von segensreicher Wirkung.

Auch die Städte entwickelten zu jener Zeit bereits ein reicheres

Digitized by Google

Leben, das durch klüglich erlangte Gerechtigkeiten und im Schutze einer Gemeindeordnung sich entfaltete. Altenburg, Chemnitz und Zwickau waren Reichsstädte und standen unter des Reiches Voigten; dagegen werden die wichtigsten Städte jener Zeit im Bereiche der Wettiner folgende gewesen sein: Merseburg, Leipzig, Eisenberg, Naumburg, Grimma, Belgern, Budissin, Zittau, Görlitz, Guben, Herzberg, Lommatzsch, Meißen, Großenhayn, Freiberg, Eilenburg, Wurzen. Die vom Kaiser oder Markgrafen ertheilte Markt-, Zoll- und Münzgerechtigkeit bildete gewöhnlich die Entfaltung des Aufblühens; der landesherrlichen oder bischöflichen Voigtei suchte sich die Stadt baldigst zu entledigen, um einen eigenen Magistrat der Bürgerschaft zur Handhabung des Rechts und städtischer Angelegenheiten einzusetzen. Handel, Kunst, Gewerbe und Geld flüchteten in das Bereich der Stadtmauer, und einsichtige Fürsten begünstigten die Blüthe der Städte gern, welche den Reichthum des Landes hoben. Jede Stadtgemeinde baute ihre Gemeindeverfassung nach Bedürfniß aus; schon bildeten sich Zünfte, die der Bäcker, Fleischer, Brauer, Schuhmacher, Schneider voran, welche als Corporationen danach trachteten, am Gemeindewesen berathend und verwaltend theilzunehmen. Schon zog auch mancher Adelige, des höhern Genusses in der Stadt wegen, oder um den Burghaushalt zu ersparen, in die Stadtgemeinde und strebte, gastlich aufgenommen, nach einem Platz im Stadtregiment. Gewerbe, Handel, Zölle brachten den Städten Kraft und Reichthum: so gingen die großen Handelsstraßen von der Donau und dem Rheine nach Polen, Böhmen und der Ostsee durch das Meißener- und das Osterland. Der handelsthätigen Juden wegen wurden die Jahrmärkte auf Sonntag oder Montag verlegt; die gottesdienstliche Messe, welche viel Volk versammelte, gab auch Gelegenheit zu reichem Handel. Natürlich erforderte der Handel auch Geld. Zu Markgraf Konrads Zeit gab es Hohlmünzen (Bractenten); dünne Silberbleche waren das üblichste Geld, die man zum Gebrauch als Scheidemünze zerschnitt, oder im Ganzen nach Pfunden von 24, später nach Marken von 16 Loth wog. Als Goldmünzen kommen Byzantinier vor, die auch am Rhein und in Frankreich nachgeprägt

Digitized by Google

wurden. Wahrscheinlich besorgten anfänglich nur Goldschmiede das Amt des Münzens; es wurde in Merseburg, Naumburg, Pegau, Freiberg, Leipzig, Zwickau, Landsberg, Grimma, Herzberg, Belgern, Strehlen ausgeübt. Den Hohlpfennig löste später der Dickpfennig, von „grossus“ Groschen genannt ab, den man nach Schocken oder Marken abzählte, weil 60 Groschen aus der Mark Silber geschlagen wurden. Ein Pfund Silber war gleichbedeutend mit einem Talent, das öfter als Werthbezeichnung vorkommt.

Kunst und Wissenschaft fanden damals in den Städten, überhaupt unter allen Weltlichen und Fürsten, noch sehr wenig Beachtung. Vom Pfalzgrafen Friedrich v. Goseck wurde es als eine besondere Auszeichnung von den Chroniſten aufgezeichnet, daß er zu Fulda habe lesen und schreiben gelernt. Man hielt diese Künste in der Welt für überflüssig und überließ sie den einsam in ihren Klöstern und Stiftern lebenden Geistlichen. Wir haben schon als besondern Sitz der Wissenschaft in Thüringen Fulda erwähnt; für das Meißener Land wurde Corvei von ähnlichem Einfluß. Hier befand sich um 1095 bereits eine Bibliothek (mit diesem Namen wurde damals freilich bereits eine einzige vollständige Bibelabschrift bezeichnet), und von hier aus wurde auch die Magdeburger Stiftsschule gegründet, welche die allgemeine Bildungsschule für diese Gegenden wurde. Die erste Bibliothek in Sachsen überhaupt war zu Merseburg 1007 von Wigbert angelegt worden; im zwölften Jahrhundert fing die Stiftsbibliothek in Meißen zu sammeln an, und bereits um 1205 entstand mit dem St. Afra-Kloster bei Meißen die noch heute wirkende Schule gleichen Namens. In diesen Klöstern lebte still verborgen wirkend die nach unsern Begriffen freilich sehr bescheidene Wissenschaft, welche meist im kunstvollen Copiren bestand; der Biograph Wiprechts und der gosecker und besauer Klostergeschichtsschreiber nahmen vielleicht einen etwas höhern Rang ein. Die Künste standen auch vornehmlich im Dienst der Kirche. Doch ist über die Erbauer der Dome und Kirchen in Meißen, Merseburg, Wurzen, Naumburg, über die Fertiger der aus jener Zeit vorhandenen Statuen und Bilder nicht einmal bekannt, ob sie

Digitized by Google

Sachsen gewesen sind, vielweniger Weiteres. Erwähnt muß bei dem Treiben der Klöster noch werden, daß sie auch Herbergen und Krankenstuben enthielten; mochte auch die Heilkunde noch sehr untergeordnet sein, so fand man doch in den Klöstern jedenfalls noch das Beste davon.

Mit dem Rechte stand es auch noch schlimm. Die privatrechtlichen Verhältnisse der Einwohner der Mark Meißen wurden nach gar verschiedenem Rechte bestimmt, das nirgends aufgezeichnet, sich nur auf Brauch und Herkommen gründete. Die Städte hatten ihre Localstatuten, doch fand man auch sächsisches, fränkisches, wendisches, flämisches Recht u. s. w. Bei solcher Verwirrung ist es nicht wunderbar, daß auch die Wenden ihr herkömmliches Recht behalten hatten, urkundlich Mord, Diebstahl u. s. w. mit Gelde büßen, ganze Unterthanenfamilien verkaufen oder vertauschen konnten u. s. w., welches letztere mit dem Begriff der Leibeigenschaft zusammenhing. Leibeigen waren die meisten der im offenen Lande wohnenden Markbewohner, meist Slaven; doch kommen auch bei ihnen Richter vor. Ihr Besitz war theils erblich, theils persönlich. Uebrigens ist in jener Zeit noch immer mehr von Wiesen und Weiden, als vom Ackerbau die Rede; Weinbau und Bienenzucht dagegen stehen in Blüthe, denn Honig ersetzte zu jener Zeit den Zucker, der zum Meth nöthig war, und die Kirche hatte an Wachs bedeutenden Bedarf.

Zur Cultivirung des Bodens, Eindeichung der Sümpfe und Moräste u. s. w. wurden zu jener Zeit auch viele fremde Colonisten, besonders aus Holland, in das Land gerufen und nach flämischem, freiem Rechte in den Besitz der von ihnen urbar gemachten Strecken gesetzt. Im Meißenschen findet sich zwischen Wurzen und Luppe, zu Knien, in einer sumpfigen Gegend, eine vom Bischof Gerung angelegte flämische Colonie mit 18 Hufen Landes. Diese Flandrer waren im bischöflichen Gebiete zollfrei und hatten freien Brod-, Bier- und Fleischverkauf. Recht sprach in geringen Sachen ihr eigener „Bauermeister", in höhern der bischöfliche Vogt, welcher jährlich dreimal Versammlung bei ihnen hielt. Wichtig wurde die

Digitized by Google

freie Lage dieser Ansiedler, ihre Erblichkeit für Kinder beiderlei Geschlechts u. s. w., wodurch für alle durch freien Vertrag angesiedelte Colonisten ein flämisches Recht begründet wurde, welches auch auf die Lage der slavischen Leibeigenen um so weniger ohne Folgen bleiben konnte, als in dieser Zeit der Kreuzzüge und der aufblühenden Städte die Grundherren um den Verlust ihrer Hörigen bangen mußten, wenn sie ihnen nicht größere Freiheit gewährten.

Kehren wir jetzt zu unserer politischen Geschichte zurück, so finden wir nach Konrads des Großen Tode dessen reichen Besitz, nach der Unsitte damaliger Zeit, in fünf Theile gespalten, und so die Axt an die Wurzel eines kräftigen Aufschwungs der Mark Meißen gelegt. Glücklicherweise erloschen die durch jene Theilung gebildeten Nebenlinien des Hauses Wettin bald wieder und ihre Ländereien fielen früher oder später — merkwürdigerweise außer dem Stammsitz Wettin selbst — an die Meißener Hauptlinie zurück. Es wird für den Leser am übersichtlichsten sein, wenn wir sogleich hier die Schicksale der vier Nebenlinien bis zu ihrem Erlöschen kurz mittheilen und erst dann in der Geschichte des Hauptlandes fortfahren, damit diese dann nicht durch das Eingreifen der Nebenlinien wieder unterbrochen werde.

Der zweite der hinterlassenen Söhne Konrads, Dietrich, hatte bei der väterlichen Erbtheilung die eilenburgischen Erbgüter und die Markgrafschaft Niederlausitz erhalten und stiftete die „Niederlausitz-eilenburger Seitenlinie“ des Hauses Wettin. Durch seine Liebe zu kriegerischen Unternehmungen und seinen stürmischen Charakter wurde seine Regierung unruhig, seine Ehe unglücklich und sein Land unglücklich durch furchtbare Verheerungen. Seine Gemahlin lebte von ihm getrennt lange Zeit im Kloster; Dietrich dagegen in einem Verhältniß mit des Grafen von Plötzke Witwe, Kunigunde, dem der nachmalige Bischof Dietrich von Merseburg entsproß. Im Jahre 1160 kämpfte Dietrich mit Heinrich dem Löwen gegen die Slaven im Mecklenburgischen, doch traf man ihn meist in der Umgebung Kaiser Friedrichs I., den er zu seinen Feldzügen und Fürstentagen getreulich begleitete und zu dessen

Digitized by Google

vorzüglichsten Rathgebern er gezählt wurde. Dietrich war auch in der Unglücksschlacht bei Lignano neben dem Kaiser und stimmte durch seine unmuthsvolle Rede, bei der Versöhnung zwischen Kaiser und Papst zu Venedig, den stolzen Alexander III. sofort zu größerer Achtung gegen die kaiserliche Würde herab. Als die Acht gegen Heinrich den Löwen, welcher als Ursache des Unglücks von Lignano galt, ausgesprochen wurde, waren Dietrich und seine Brüder unter den Vollstreckern derselben. Dafür schickte der Löwe ein Heer Nordslaven in Dietrichs Land, welche dessen Feldherrn tödteten und das Land grauenvoll verwüsteten. Des Löwen Weg in das englische Exil machte auch diesem Kampf ein Ende. Von seiner von ihm getrennten Gemahlin, der Polin Dobergana, hatte Dietrich zwei Kinder, von denen die Tochter Gertrud Klosterfrau in Gerbstädt, der Sohn Konrad aber 1175 durch einen Lanzenstich beim Turnier getödtet wurde. Weil in Einem Jahre sechzehn Ritterleben dieser Spiele Opfer geworden waren, hatte der Erzbischof von Magdeburg die Theilnehmer daran mit dem Banne belegt, und Dietrich mußte zu den Füßen des Kirchenfürsten die Erlaubniß zum Begräbniß des Sohnes erflehen, welches derselbe endlich vor dem westlichen Eingange der größern Kirche auf dem Petersberge gestattete.

Dietrich baute Schilda und das Schloß Landsberg, nach welchem er zuweilen Markgraf von Landsberg genannt wurde; auch begann er den Bau des Cistercienserklosters Dobrilugk. Im Jahre 1184 wohnte er zu Mainz dem feierlichen Ritterschlage des jungen Königs Heinrich VI. bei und erkrankte daselbst. Er ließ sich auf den Petersberg bringen, wo er an heiliger Stätte Genesung hoffte, starb aber am 13. Februar 1185. Da er keinen rechtmäßigen Erben hinterließ, so gingen Erbe und Lehen auf

Dedo den Feisten, den dritten Sohn Konrads und Stifter der Rochlitzer Seitenlinie des Hauses Wettin über. Daß dieser die Mark vom Kaiser Friedrich mit 4000 Mark gelöst habe, wie erzählt wird, beruht wahrscheinlich auf einer Verwechslung mit einem Kauf der ehemaligen nienburgischen Klostergüter in der Lausitz, der

Digitized by Google

Burgwart Nimptsch mit dem dazu gehörigen Kreise und die Städte Tribus und Lubichow, welche den Hohenstaufen in der Lausitz zuständig waren. Jedenfalls erfolgte erst nach dem Abschluß derselben die Belehnung, wodurch der Irrthum aufkam. Auch Dedo befand sich meist in der Umgebung des deutschen Reichsoberhauptes und wollte eben wieder mit König Heinrich VI. nach Italien ziehen, als er für seinen allzufetten Körper den Ritt für zu beschwerlich erfand. Ein Medizinpfuscher, gewöhnlich Mönch oder Jude, erbot sich, Dedo das Fett vom Leibe zu schneiden. Dieser war selbst unwissend genug, unterwarf sich der unsinnigen und schmerzhaften Operation, welche ihm Fett und Leben kostete, am 13. August 1190. Er hatte das von seinem Bruder angefangene Kloster Dobrilugk noch nicht vollendet, dagegen 1174 das Kloster Tschillen (Wechselburg) erbaut, wo er auch zur Gruft bestattet wurde. Seine Gattin, Mechtild, eine Tochter Goswins v. Heimberg und Schwester des Kölner Erzbischofs Philipp, hatte ihm fünf Söhne und eine Tochter geschenkt, doch überlebten von den Söhnen nur drei den Vater: Philipp wurde Probst in fernen Landen; Dietrich welcher sich nach eitlen Ansprüchen auf diese Grafschaft von Sommerschenburg nannte, widmete sich ebenfalls dem geistlichen Stande, trat aber davon zurück und heirathete des Landgrafen Ludwig von Thüringen Tochter Mathilde, die ihm eine Tochter, Agnes, schenkte. Ohne ruhmvolles Andenken zu hinterlassen starb Dietrich 1207 ohne männliche Erben in Würzburg. Die Schwester Agnes verbreitete das Blut der Wettiner in ferne Länder. Sie vermählte sich mit Berthold IV. von Dalmatien und Croatien und wurde die Mutter von Agnes, die Gemahlin König Philipps von Frankreich; von Gertrud, der Gemahlin des Königs Andreas von Ungarn und Mutter der heiligen Elisabeth; und endlich von der heiligen Hedwig, Gemahlin Heinrichs des Bärtigen von Liegnitz.

Dedo's dritter Sohn, Markgraf Konrad, war ein treuer Begleiter Kaiser Heinrichs VI. auf dessen Zuge 1191 nach Genua, Calabrien und Sicilien, wo nach Tankreds Tode sich Heinrich zu Palermo eine Krone aufsetzte, die er bald genug mit Schandthaten

Digitized by Google

befleckte. Saladins Tod hatte unter den Franken einen neuen Kreuzzug zur Gewinnung des heiligen Grabes angeregt, an welchem auch Konrad und sein Vetter Dietrich von Meißen theilnahmen; allein noch ehe sie Jerusalem erreichten, rief sie der Tod des Kaisers in die bedrängte Heimath zurück, wo die unselige Zweikaiserwirthschaft Philipps von Hohenstaufen und Otto IV. des Welfen eingetreten war. Konrad und sein Meißener Vetter hielten sich zur Partei des Hohenstaufen, und ersterer ging sogar nach Rom, um den Papst Innocenz III. für Philipp zu gewinnen, der nur auf den Ausgang des Kampfes oder auf das Höchstgebot eines der Kämpfer wartete, um dem Sieger seinen apostolischen Segen zu ertheilen. Konrad führte später noch (1209) eine Fehde gegen seinen Schwager Wladislaw von Polen, belagerte Leubus in Schlesien, schlug Wladislaw, der ihm zum andern Tage die Schlacht angesagt hatte, trotz des verrätherischen Ueberfalls desselben in die Flucht, eroberte Leubus und ließ die Besatzung, die große Verheerungen angerichtet hatte, als Räuber aufhängen. Konrad bedachte das Petersberger Kloster reichlich, vollendete aber auch den Bau von Dobrilugk, dessen Gebiet allmälich zwei Quadratmeilen umfaßte, und übernahm die Schirmvogtei desselben. Der Tod seiner Gemahlin Elisabeth zog ihn bald nach; Konrad starb 1210 und mit ihm erlosch, da er nur Töchter hinterließ, auch die rochlitzer Linie und ihre Besitzungen fielen an die Meißener Hauptlinie zurück.

Kurz auch nur ist die Geschichte der Wettiner Seitenlinie des Hauses Wettin, welche Heinrich, der vierte Sohn Konrads, gründete. Die Geschichte hat von ihm nur aufbewahrt, daß er nach seinem 1181 erfolgten Tode auf dem Petersberge begraben wurde und von seiner österreichischen Gemahlin, Sophia, zwei Söhne, Heinrich und Ulrich hinterließ. Heinrich starb bereits 1187 jung und ohne Erben, sein Bruder Ulrich aber regierte die Grafschaft bis 1206. Er hatte bedeutenden Antheil an dem Siege, welchen er mit seinem Vetter, Otto v. Brene, über die dem Kaiser Otto verbündeten Böhmen 1203 bei Zörbig erfocht, durch den

Digitized by Google

diese wilden Gesellen, welche das Land gräßlich verwüsteten, in ihre Heimath zurückgetrieben wurden. Ulrich starb 1206 und hinterließ von seiner Gemahlin Hedwig, Bernhards von Sachsen Tochter, den Knaben Heinrich, welcher unter Vormundschaft Dietrichs von Sommerschenburg stand, aber bereits am 25. März 1217 im zwölften Lebensjahre starb. Mit ihm erlosch die Wettiner Seitenlinie und die Grafschaft kam, nach einem Vertrage mit Dietrich von Meißen, an die brenische Seitenlinie.

Die Seitenlinie Brene des Hauses Wettin wurde von Friedrich, dem jüngsten der Söhne Konrads gestiftet. Seine Linie erfreute sich des längsten Bestehens unter den verschiedenen Seitenlinien, bis zum Jahre 1290. Das ihr zugewiesene Territorium vergrößerte sich nach und nach, insbesondere durch das Land, welches die Grafen von Brene vom Erzbisthum Magdeburg, durch Konrads des Großen Neffen, Erzbischof Wichmann, zum Lehen erhielten. Unter diesen Magdeburger Lehen werden Arnoldshagen, Trebus, Löben, Prettin mit der Haide, Schweinitz, Zesten, Kloden, Zwetau, Herzberg, Bölitz, Zohne, Wiesenburg, Werben, Gommern genannt. Von dem ersten Fürsten dieser Linie, Friedrich, der 1181 starb, ist nicht viel mehr bekannt geworden, als daß er das Kloster Buch an der Tschopau gründete. Seine Gemahlin Hedwig von Böhmen überlebte den Gatten lange. Endlich des Welttreibens überdrüßig, wollte sie in der Nähe des Petersberger Klosters ein Gebäude errichten, um sich in die Einsamkeit zurückzuziehen; aber die geistlichen Brüder des Klosters, welche mit Hedwigs Lebenswandel unzufrieden waren, duldeten den Bau nicht. Da gründete dieselbe aus Haß gegen den Petersberg das Nonnenkloster Brene (1201), und Herzberg wurde von da an die Residenz und Münzstadt der Breneschen Linie. Friedrichs Söhne waren Otto, der Sieger bei Zörbig gegen die Böhmen, 1203, der aber kurz nach seinem Siege, noch in demselben Jahre starb, und Friedrich II., der nun die Breneschen Besitzungen übernahm. Wir wenden, ehe wir sein Leben betrachten, einen Blick auf die Schwester, Sophia, welche Aebtissin von Quedlinburg wurde, aber dort so viele Händel mit dem Stifts-

Digitized by Google

vogt Grafen Hoyer v. Falkenstein und den Quedlinburger Bürgern erhielt, daß sie von Kaiser Friedrichs II. Sohne und Statthalter, dem jungen König Heinrich, nach Eger vorgefordert und weil sie nicht erschien, in die Privation kam oder abgesetzt wurde. Es war ihr von Feinden vorgeworfen worden, daß sie nicht nur verdächtigen und räuberischen Männern in den Thürmen des Münsters sichern Aufenthalt gewähre, sondern auch, daß sie verschwende und unkeusch lebe. Aber schon im folgenden Jahre (1225) wurde ihre Sache nochmals untersucht und sie in ihre Würde wieder eingesetzt.

Friedrich II. war mit Jutta, der Tochter des Grafen Friedrich von Ziegenhayn, vermählt. Auch er machte sich durch die seinem Stamme eigenthümliche Gunst und Freigebigkeit gegen das Petersberger Kloster bekannt, auch fielen ihm 1217 die Besitzungen der Wettinischen Seitenlinie zu. Als im Jahre 1220 Jutta starb, ließ sich Friedrich II. in den Orden der Tempelherren aufnehmen und ging nach Asien, wo er 1221 zu Akkon starb. Seine beiden Söhne Otto und Dietrich regierten gemeinschaftlich, bis Ersterer 1234 unvermählt starb; letzterer starb um 1252 und hinterließ wiederum zwei Söhne, Dietrich II., der in den Tempelherrnorden trat, und Albrecht, dem sein Sohn Konrad I. folgte, der um 1285 gestorben sein wird. Man kennt diese Regenten nur aus Urkunden, dem Namen nach. Von seiner Gemahlin Elisabeth, Tochter Herzogs Albrechts I. von Sachsen, hatte Konrad I. zwei Söhne, Konrad und Otto erhalten. Otto erscheint im Jahre 1285 als regierender Graf von Brene, durch eine Urkunde, in welcher er mit seines Bruders Zustimmung dem Kloster Dobrilugk Land verkauft. Konrad starb früh und Otto blieb der letzte Sprößling der Breneschen Seitenlinie Wettins. Dieser Otto hat sich in der Geschichte der Wettiner dadurch einen unlöschbaren Flecken aufgeladen, daß er, angeblich unter Beistimmung der Erben, schon zwei Jahre vor seinem Tode eine Urkunde ausstellte, in welcher er für den Fall kinderlosen Absterbens Schloß und Stadt Wettin mit dem größten Theil der alten Grafschaft gegen 800 Mark

Digitized by Google

Silber dem Erzbisthum Magdeburg, unter dem damaligen Erzbischof Erich, zusicherte. So ging durch diesen schwachen Jüngling das altehrwürdige Stammgut der Wettiner dem Meißener Hause unwiederbringlich verloren, denn nur der Petersberg blieb noch bis 1697 bei Sachsen.

Otto starb um 1290 auf dem Reichstage zu Erfurt. Die Grafschaft Brene fiel aber nicht an das Meißener Haus, sondern Kaiser Rudolf I. betrachtete sie als offenes Lehen und verlieh sie seinem Enkel Rudolf, Herzogs Albrecht II. von Sachsen und Agnes von Habsburg Sohne. Des verstorbenen Otto Mutter, Elisabeth, Herzog Albrechts Schwester, scheint das Uebergehen der Meißener Hauptlinie begünstigt zu haben, weil sie selbst ihre Güter in der Grafschaft an Rudolf schenkte; am meisten begünstigte es aber der Zwiespalt im Meißenschen Hause, zwischen Albrecht dem Entarteten und seinen eigenen Söhnen, denen der entartete Vater den Verlust gönnte und ihn schadenfroh mit ansah.

Die Brenischen Besitzungen rundeten schon jetzt den sächsischen Kurkreis vortrefflich ab — aber mit der Erlangung der Kurwürde durch den Meißener Markgrafen Friedrich den Streitbaren fielen auch die verlorenen Brenischen Besitzungen unter die Herrschaft des Wettiner Hauses zurück.

Nach diesen nothwendigen Abweichungen vom directen Wege wenden wir uns jetzt zu der Meißener Hauptlinie des Hauses Wettin unter dem Sohne und den Nachfolgern Konrads des Großen zurück.

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Die Mark Meißen bis zum Anfall Thüringens. (1157—1247.)

Otto, der älteste Sohn Konrads des Großen, hatte bei der Landestheilung das Hauptland der väterlichen Besitzungen, die Mark Meißen selbst erhalten. Freilich war dieselbe nun, nach dem Wegfall so vieler Besitzungen, keine bedeutende Macht mehr, doch hob sich dieselbe unter tüchtigen Herrschern bald wieder, wozu der allmälige Heimfall der Ländereien ausgestorbener Linien und vorzüglich die hochwichtige Entdeckung des erzgebirgischen Bergsegens beitrugen, die dem Markgrafen Otto den Zunamen „der Reiche" erwarb. Man kam allmälig schon auf die stark ausgeprägte Erfahrung, daß Geldbesitz auch eine Macht und nicht die geringste sei.

Kleine Ursachen bringen oft große Wirkungen, so ist die Entdeckung des erzgebirgischen Bergsegens wahrscheinlich der Eifersucht Hedwigs, der Gemahlin Otto's, auf das reiche Petersberger Kloster zu verdanken, dessen Vogtei ihren Söhnen durch das Senioriat entzogen wurde. So trieb sie ihren Gemahl eifrig an, eine eigene Stiftung zu gründen, über welche das Recht der Vogtei ihm und seinen Söhnen beständig bliebe. Otto ehrte zwar den Ort, an welchem die sterblichen Ueberreste seiner Eltern ruhten, allein den vom Vater geäußerten Wunsch, den Petersberg als Erbbegräbniß auch für die markgräflich meißensche Linie zu betrachten, vergaß er. Vielmehr erfüllte er die Bitte seiner Gemahlin und gründete das mit Cistercienſern bevölkerte Kloster Zelle an der Freiberger Mulde, welches zugleich zur neuen Begräbnißstätte der Markgrafen von Meißen bestimmt wurde. Otto begabte das neue Kloster unter kaiserlicher Genehmigung mit großen Waldstrecken des Miriquidiwaldes und erwarb ihm große Vorrechte, daß blos jedesmal die Markgrafen Meißens Vögte sein, allein die Aebte die vollen Rechte über das Klostereigen haben sollten. Später kamen noch Zoll- und Geleitsfreiheit, das Recht Reichslehen ohne des Kaisers Genehmigung

Digitized by Google

zu erwerben hinzu, ja die Aebte hätten sich mit der Zeit wohl gar den reichsunmittelbaren Fürsten gleich gestellt, wenn in der Markgrafschaft nicht strenges Landsassiat obgewaltet und sie zum Besuche des Landtags genöthigt hätte.

Die 800 Hufen Landes, welche das Kloster gleich anfangs erhielt, lagen in der zum Meißener Bisthum gehörigen Provinz Dalemnizien. Die große Waldung, welche Otto zu Gunsten des Klosters ausroden ließ, hieß der Miriquidi. Sie war seither ziemlich unzugänglich geblieben, und es ist das Wahrscheinliche, daß bei der Ausrodung des klösterlichen Grund und Bodens der Reichthum edler Metalle in demselben zu Tage kam. Es ist möglich, daß die Wenden bereits früher auf einigen Punkten genannter Gegend nach Eisen geschürft haben, das freilich leicht zu finden war, Silbererze wurden, allen Urkunden zufolge, erst unter Otto dem Reichen entdeckt und der Bergbau von demselben begonnen. Denn die Nachricht von dem seltenen Funde war, die geschäftige Sage erzählt hier von goslarer Salzfuhrleuten, die nach Böhmen fuhren, in Goslar bekannt geworden und zog Gewerke von dort zur Eröffnung des Bergbaues herbei. Als in der Gegend von Christiansdorf, Berthelsdorf und Losnitz reiches Silbererz gefunden wurde, da tauschte Markgraf Otto diese Gegenden vom Kloster Zelle gegen das Städtchen Roßwein wieder ein und erwarb vom Kaiser die Belehnung mit dem Bergregal. Die Entdeckung der Freiberger Bergwerke dürfte nach einer Inschrift der ehemaligen Zellischen Klosterkirche auf das Jahr 1169 zu verlegen sein.

Bei Christiansdorf aber ließen sich eine Menge Bergleute nieder, die vom Markgrafen bedeutende Freiheiten erhielten. Ihre Niederlassungen vereinigten sich allmälig mit dem Orte und Otto ließ 1175 die so entstandene Stadt verschönern, erweitern, mit Ringmauern und Gräben befestigen und mit einer Burg versehen. So entstand daraus die nachherige Hauptstadt des allmälig immer mehr angebauten Erzgebirges, die anfänglich noch Christiansdorf hieß, später aber, wegen der großen Freiheiten, welche die neue Stadt zur Beförderung des Bergbaus erhielt, den Namen Freiberg empfing.

Digitized by Google

Die Entdeckung der erzgebirgischen Bergwerke wurde für die Culturverhältnisse des Meißener Landes im Allgemeinen von Wichtigkeit, aber auch schon unter Otto dem Reichen bewiesen die gewonnenen Schätze ihre Wirksamkeit. Denn dieser Fürst, von Natur ein weichmüthiger und schwacher Mann, benützte dieselben nicht nur zu reichen Schenkungen an Kirchen und Stifter, sondern auch zur Stärkung der Kräfte seiner Länder, zur Sicherung und Erweiterung seines Besitzes. Nicht nur seine Stadt Freiberg, sondern auch Leipzig und Eisenberg umgab er mit festen Mauern und kaufte im Thüringischen verschiedene Güter und auch Weißenfels. Dies machte den Landgrafen Ludwig III. besorgt, Otto wolle wohl allmälig ganz Thüringen an sich kaufen; bald kam es darüber zum Streit und zur Fehde, in welcher Otto unglücklich war und gefangen nach der Wartburg gebracht wurde. Durch Vermittelung Kaiser Friedrichs I. kam er wieder in Freiheit, mußte aber, außer Weißenfels, die gekauften und in Pfand genommenen thüringischen Güter wieder herausgeben. Denn Otto war ein Bundesgenosse des Kaisers und hatte sich, wenn auch nicht gerade ruhmreich, an dessen Kämpfen gegen Heinrich den Löwen betheiligt.

Die energielose Schwäche seines Charakters bereitete Otto dem Reichen einen trüben und kummervollen Lebensabend. Wie sein Vater dieses einst gethan, so theilte auch er in einem Erbvertrage seine Länder unter seine beiden Söhne. Dem ältesten, Albrecht, wurde das Hauptland zugedacht, der jüngere aber, Dietrich, sollte Weißenfels und mehrere andere Güter erhalten. Dietrich aber war der Liebling seiner Mutter, des Sachsenherzogs Bernhard Schwester Hedwig, einer dem Einflusse der Geistlichkeit ganz ergebenen Frau, welche wiederum ihren schwachen Gatten beherrschte. So bestimmte sie ihn auch, in einem neuen Testamente die Vertheilung der Güter zu Gunsten des jüngern Sohnes umzukehren. Das wollte Albrecht nicht dulden; Hedwigs Bruder sogar, Herzog Bernhard, und viele rechtskundige Vasallen riethen ihm, sich gegen solche Ungerechtigkeit aufzulehnen. Es kam zur unnatürlichen Fehde, in welcher Otto wieder unglücklich blieb, dem

Digitized by Google

Sohne gefangen in die Hände fiel und von Konrad, Dedo des Feisten Sohne, in Schloß Dewin bewacht wurde. Kaiser Friedrich I., welcher Otto's Ungerechtigkeit, wie des Sohnes Gewaltmittel mißbilligte, befahl die Freilassung des Markgrafen und Albrecht gehorchte. Kaum aber war Otto frei, so brach die Fehde aufs Neue aus; Albrechts Schwager, Ottokar von Böhmen, zog zu seiner Unterstützung herbei, dessen Völker das Meißener Land in alter Weise der Slaven verwüsteten und Otto's reiche Schätze, welche sich auf 30,000 Mark belaufen haben sollen, als Beute fortschleppten. Endlich gelang es König Heinrich VI., zu Würzburg einen äußern Frieden zu vermitteln; doch zehrte Otto am innern Grolle, den die Hetzereien seiner Gemahlin und des jüngern Sohnes nährten und der ihn endlich aufrieb. Sein Tod, am 18. Februar 1190, verhinderte den Ausbruch eines neuen unnatürlichen Kampfes zwischen Vater und Sohn. Außer den beiden Söhnen hinterließ Otto der Reiche auch zwei Töchter, von denen Sophia die Gemahlin Ulrichs von Böhmen, später aber des Pfalzgrafen Friedrich von Nürnberg, Adela die Gemahlin des schon erwähnten Böhmenherzogs Ottokar wurde.

Nach Otto's Tode trat sein erstes Testament in Wirksamkeit, wie es im Würzburger Vertrage festgesetzt war. Albrecht nahm die Markgrafschaft Meißen in Besitz, Dietrich dagegen erhielt Weißenfels mit den andern dazu bestimmten Besitzungen und den Grafentitel. Doch folgte nach der Theilung keine Versöhnung der Brüder, sondern die alte Bitterkeit währte ungeschwächt fort.

Des thätigen Albrecht, „der Stolze" wird er genannt, Regierungszeit war kurz und traurig. Seine Schilderungen durch die klösterlichen Chronisten sind des bittern Tadels voll, doch darf man in diesem Falle nicht so blind glauben, weil sie der Haß dictirte. Otto der Reiche hatte nämlich 3000 Mark Silber in dem Kloster zu Zelle niedergelegt, und die Mönche behaupteten, daß dieselben zu kirchlichen Zwecken, vorzüglich zu Seelenmessen für Otto bestimmt seien. Albrecht forderte dieses Geld aus dem Kloster zurück, wogegen die Mönche vergeblich Vorstellungen erhoben. Da flüchteten

Digitized by Google

sie den silbernen Schatz auf den Altar der Mutter Gottes, wo sie ihn für sicher hielten. Aber Albrecht war ein Freidenker, der die heilige Wächterin des Altars nicht scheute, sondern das Geld von demselben hinwegnahm. Nun erhob die gesammte Geistlichkeit ein furchtbares Geschrei und die mönchischen Chronisten konnten den bösen Kirchenräuber in ihren Geschichtswerken um so schwerer büßen lassen, weil sie auf den Zwist mit dem frommen Vater hinweisen durften, der Kirchen und Klöster mit reichen Gaben bedacht hatte: den gewöhnlichen Werthmesser dieser Geschichtsschreiber. So gaben sie ihm den Beinamen „der Stolze", während sie seinen der Geistlichkeit ergebenen und angeblich von Albrecht bedrückten Bruder Dietrich „den Bedrängten" nannten.

Es läßt sich nicht mehr unterscheiden, wie viel Wahres an diesen Unterdrückungen Dietrichs durch Albrecht gewesen sein mag. Dietrich, der sich hinter die Falten der Kirche geflüchtet hatte, mag auch sein gutes Theil Schuld an dem fortdauernden Zwiste getragen haben; die Mönche erzählen freilich, Albrecht habe sich gegen Dietrichs Güter Gewaltthätigkeiten erlaubt, ihn von den Burgen, welche gemeinschaftliches Eigenthum sein sollten, ausgeschlossen und auf jede Weise dessen Erbtheil zu verkümmern versucht. Sicher ist allerdings, daß er nahe vor Weißenfels, auf dem Sibtenberge, eine Trutzfestung erbaute. Lange, so erzählen die Mönche, ertrug Dietrich alle Unbilden, dann aber wandte er sich hilfesuchend an den Landgrafen Hermann von Thüringen; dieser aber erklärte anfänglich, daß es ihm an Ursache zur Fehde gegen Albrecht fehle. Endlich stellte er die Heirath seiner häßlichen Tochter Jutta als Bedingung für seine Hilfe und Dietrich — jetzt entpuppt sich dieser fromme Bedrängte — nahm diese Bedingung an. Er hatte dabei freilich noch keine Ahnung, daß später aus dieser Heirath dem Hause Wettin durch den Anfall Thüringens ein beträchtlicher Länderzuwachs entsprießen würde. Nun gewährte der Landgraf die Hilfe. Seine und Dietrichs Mannen brachen die Trotzburg auf dem Sybtenberge und verjagten Albrechts Vertheidiger. Der Markgraf aber, welcher im Landgrafen den Urheber

Digitized by Google

dieser Niederlage sah, brach mit einem neuen Heer in Thüringen ein, wurde aber, trotz der tapfersten Gegenwehr, bei Reveningen so entscheidend geschlagen, daß Albrecht mit wenigen Getreuen auf verwundeten Rossen mühsam auf den Petersberg entkam, von wo aus er in einer Mönchskutte weiter nach Leipzig floh (1194). Albrecht hätte diese schlimme Niederlage gern ausgewetzt, allein der Kaiser drohte ihm mit seinem Zorne. Heinrich VI., dieser entartete Hohenstaufe, mischte sich voll selbstsüchtiger Pläne in den Bruderzwist der Wettiner, weil er Verlangen nach Albrechts reichen freiberger Silberbergwerken trug. Schon drohten die kaiserlichen Dienstmannen mit dem Einfall in Albrechts Land, da eilte dieser zum Kaiser nach Italien, um persönlich den Sturm zu beschwören. Vergebliche Mühe bei diesem Heinrich VI., ja Albrecht glaubte sogar für sein Leben fürchten zu müssen und eilte heim, um sich mit aller Macht zur Gegenwehr zu rüsten. Er ließ Meißen, Leipzig und Camburg wohl besetzen, dagegen die Befestigungen anderer Städte zerstören; da erkrankte er plötzlich am 25. Juni 1195 zu Freiberg, wahrscheinlich an Gift, das ein niederträchtiger seiner vertrauten Leute, Hugold, ihm gereicht — es ist unentschieden geblieben, ob auf Anstiften des Kaisers. Albrecht wollte sogleich nach Meißen eilen, allein er konnte bald selbst das Tragen in der Sänfte nicht mehr ertragen und starb unterwegs, in Krummenheinrichsdorf. Die Leiche wurde im Kloster Zelle beigesetzt, wohin die hinterlassene Wittwe, Sophia, eine böhmische Herzogstochter, auf dieselbe Weise vergiftet, dem Gatten folgte. Die einzige Tochter Albrechts des Stolzen verheirathete sich an den Grafen Hermann von Lobdeburg.

Jetzt hätte nun der bedrängte Dietrich in das erledigte Erbe einrücken müssen, allein er war beim Tode des Bruders nicht im Lande und erschien auch vorläufig nicht auf dem Schauplatz. Um so auffallender war des Kaisers Benehmen, dessen heimtückischem Charakter der Doppelmord aus Habsucht wohl zuzutrauen war. Die Zellesche Chronik deutet auch dergleichen an, daß Heinrich durch die reichen Silberadern Freibergs angelockt worden sei. Jeden-

Digitized by Google

falls ließ er in Abwesenheit Dietrichs das Meißener Land in Besitz nehmen und durch seine Getreuen verwalten.

Warum aber erschien denn der rechtmäßige Erbe nicht, um sein Recht zu beanspruchen? Die Chronisten vom Petersberge und von Zelle antworten auf diese Frage, daß Dietrich, als er im Jahre 1196 im gelobten Lande den Tod des Bruders erfahren hatte, allerdings sich sogleich zur Heimkehr angeschickt habe. Allein der Kaiser habe ihm dergestalt nachstellen lassen, daß er das in die Heimath führende Schiff nicht öffentlich zu besteigen gewagt, sondern von Getreuen in einem leeren Gefäß auf das Schiff gebracht und dort so lange verborgen gehalten worden sei, bis das Schiff die hohe See erreicht hatte. Mit andern Nachrichten und Urkunden stimmt diese Lesart nicht überein; nach ihnen hätte Dietrich erst später (1197) das Kreuz genommen und müßte sich vor der Uebermacht des eigennützigen Hohenstaufen wahrscheinlich in seinem Weißenfels zurückgehalten haben. Das Volk und die Vasallen im Meißenschen hingen dem rechtmäßigen Erben an, ja Freibergs Bürger vertrieben sogar die hohenstaufische Besatzung aus ihrer Stadt und sicherten kräftig Dietrichs „Erbe. Für solche Treue erhielt die Stadt den meißenschen schwarzen Löwen in das Stadtwappen.

Im Jahre 1197 starb Kaiser Heinrich VI. zu Messina. Nun trat in Deutschland die schon früher erwähnte traurige Zeit der Doppelkaiserwirthschaft Philipps von Hohenstaufen und des Welfen Otto's IV. ein, in der kleine Interessen außer Acht kamen, und jetzt gelang es Dietrich, unter thätiger Hilfe seines Schwiegervaters, Hermanns von Thüringen, leicht, sich wieder im Besitze der Länder seines Hauses zu behaupten.

Dietrich bewies sich als Markgraf auch nicht als größeren Charakter wie vorher: er blieb der schwache, schwankende, nicht sehr gewissenhafte, aber den Geistlichen in den meisten Fällen stumm ergebene Fürst. Dabei kam er denn oft in die unglücklichsten Lagen, welche ihn auch nach des Bruders Tode fortwährend als Bedrängten erscheinen lassen, sein Land aber mit Unglück und Jammer reich belasten.

Digitized by Google

Die Zweikaiserwirthschaft spaltete Deutschland in zwei feindliche Parteien, deren Haß der Papst von Rom aus klug zu schüren verstand. Dietrich und seine Vettern aus den Wettiner Nebenlinien standen auf der Seite des Hohenstaufen und ließen sich durch des Papstes Lockungen nicht bethören. Auch Dietrichs Schwager, Ottokar von Böhmen stand zu Philipp, bis dieser ihn abzusetzen versuchte, weil er Dietrichs Schwester Adele nach 18jähriger Ehe verstoßen hatte. Nun wandte sich Ottokar zur Partei des Welfen Otto IV., zu der auch Dietrichs Schwiegervater, Hermann von Thüringen gehörte. Beide nahe Verwandte, die früher so treu zusammenstanden, bekämpften einander jetzt, und der Landgraf rief die Böhmen gegen Dietrich auf. Die wilden Horden kamen, verwüsteten aber sein Thüringen nicht minder, als Meißen, bis Philipps Heer, zu dem Dietrich 1500 Reiter und 900 Mann Fußvolk stoßen ließ, die Böhmen zurückdrängte. Nun mußte sich Landgraf Hermann bei Ichtershausen (1204) dem Hohenstaufen unterwerfen und Treue schwören.

Als 1208 König Philipp schmählich ermordet wurde, erkannten die Großen des Reichs, und mit ihnen auch die Wettiner, Otto IV. als deutschen König an, und es wurde dadurch auch im Meißener Lande vorläufig Friede hergestellt.

Für Markgraf Dietrich wurden diese Friedensjahre auch anderweits gesegnet. Die Rochlitzer Seitenlinie der Wettiner erlosch 1210, und Dietrich erwarb Eilenburg, Landsberg, Groitsch, Rochlitz und die Niederlausitz als Erbe, letztere allerdings gegen eine Lösung von 10,000 Mark, die er an Kaiser Otto bezahlen mußte.

Bei diesem Erbanfall kam aber der fromme Dietrich auch plötzlich einmal in schlimme Händel mit der hohen Geistlichkeit, die schließlich wieder das Land ausbaden mußte. Der Markgraf beanspruchte mit dem ererbten Groitsch auch die Vogtei über das Kloster Pegau, aber das Kloster behauptete, durch kaiserliches Privilegium freies Wahlrecht zu besitzen. Ueber den widerspenstigen Abt erzürnt,

Digitized by Google

legte Dietrich zu Groitsch einen Markt an und untersagte seinen Unterthanen den Pegauer Markt zu besuchen. Der Abt ging beschwerdeführend an den Papst, welche dem Bischof von Würzburg als geistlichen Commissarius mit der Untersuchung beauftragte. Dieser entschied natürlich zu des Abtes Gunsten und ernannte den Bischof von Brandenburg zum Vollstrecker seines Spruchs. Im Namen apostolischer Autorität untersagte dieser Groitsch den Markt und bedrohte die Ungehorsamen mit dem Banne. Der Pegauer Abt kam nun aber auch noch mit einer Entschädigungsrechnung, und da Dietrich die Bezahlung derselben verweigerte, so wurde er mit seinem ganzen Lande vom Erzbischof von Magdeburg mit dem Interdict belegt. Das war auch solch eine wirksame Waffe der herrschsüchtigen Kirche, mit der sie, alle gottesdienstlichen Handlungen verbietend, die schwachen Geister jener Zeit zur Unterwerfung zwang. Auch Dietrich schloß unter Vermittlung mehrerer Bischöfe einen nachtheiligen Vergleich mit dem Abte ab. Der Groitscher Markt mußte aufhören, Dietrich zahlte dem Abte 500 Mark — dann gaben sich die Gegner den Versöhnungskuß. (1215).

Unterdeß war Kaiser Otto IV. mit dem Papste zerfallen; dieserthat ihn in den Bann und schob, den Hohenstaufen Friedrich II. als Gegenkönig auf den Schauplatz. Auf dem Bamberger Convente (1211) erklärten sich verschiedene Fürsten für den Hohenstaufen, unter ihnen auch Markgraf Dietrich und Hermann von Thüringen. Aber schon im folgenden Jahre, als Kaiser Otto nach Deutschland zurückkehrte, trat Dietrich im Frankfurter Bündniß wieder auf dessen und Seite gelobte Beistand gegen Hermann von Thüringen und Ottokar von Böhmen, wogegen der Kaiser ihm Schutz seiner Lande und Beförderung seines Neffen zur böhmischen Krone versprach. Hierauf half Dietrich dem Kaiser Weißensee belagern. Als ein rechter Windfänger lief er aber, nach der für Otto unglücklichen Schlacht bei Bonives (1214), gleich wieder zu Friedrich II. über, der ihm dann auch die schon im April 1213 von Otto erhaltene Bestätigung der Stiftung des Leipziger Thomasklosters wiederholt haben soll.

Digitized by Google

Wir erhalten in der Geschichte dieser Stiftung ein weiteres Glied zu der Kette feiler und feiger Charakterlosigkeiten, die sich als Flecken durch das ganze Leben dieses Fürsten zieht. Die Geistlichkeit, welcher das unter Handel und Verkehr frisch aufblühende Leipzig ein Dorn im Auge war, wußte den schwachen Fürsten bald zur Gründung eines Klosters zu bestimmen — und zwar in Leipzig. In der Stiftungsurkunde bekennt Dietrich, daß er gedenke, den durch seine unzähligen Jugendfehler gereizten Zorn des ewigen Richters zu besänftigen. Mit reuigem Herzen wünsche er für sich, wie für seine geliebte Gattin Jutta und all die Seinigen, Vergebung der Sünden zu erlangen und bei seinen vielfachen Verwickelungen in weltliche Händel der täglichen Fürbitte einer frommen Brüderschaft gewiß zu sein. In diesem Sinne gründete Dietrich das dem h. Thomas gewidmete Augustinerkloster in Leipzig und begabte dasselbe reich. Durch seine blinde Anhänglichkeit an die Geistlichkeit hatte sich der Markgraf bei Bürgern und Adel schon früher verhaßt gemacht; aber die Abneigung gegen ihn steigerte sich noch durch den Klosterbau. Er raubte dadurch erstlich der Stadt von dem ihr gehörenden Grund und Boden, der einmal in geistlichen Händen, schwerlich wieder zu erlangen war, erhöhte zugleich durch die Steuerfreiheit des geistlichen Eigenthums die Lasten der Bürgerschaft und erregte bei dieser die Besorgniß, daß man das neue Kloster bald wie eine Festung gegen die Stadt ansehen würde. Der Adel unterstützte die unzufriedenen Bürger. 1213 zerstreuten und verbrannten dieselben die zum Bau aufgehäuften Materialien und verjagten den Propst Conrad. Ja es wurden sogar Meuchelmörder gegen den Markgrafen nach Eisenberg abgesandt, deren Anschlag jedoch mislang. Doch steigerte die fälschliche Nachricht von seinem Tode den Aufruhr, und das seltene Beispiel einer Fehde zwischen einem Meißenschen Fürsten und seinen Unterthanen fand statt. Die auf verschiedenen Landesversammlungen angestellten Vermittlungsversuche misglückten, und erst im Jahre 1216 kam der für Dietrich höchst nachtheilige Vergleich zu Stande, in welchem er der Stadt Leipzig in Allem nachgeben und feierlichst versprechen

Digitized by Google

mußte, sie mit allem Mauerbauten zu verschonen und ihre frühere Gerichtsbarkeit beizubehalten.

Aber welches Versprechen eines frommen Mannes war denn damals zu heilig, daß nicht die fromme Geistlichkeit in dem Arsenal der Kirche den Schlüssel zu dessen Lösung fand? Arglistig wußte der Markgraf bei einem friedlichen Besuche mit Kaiser Friedrich II. von den vertrauensvollen Bürgern mit kleinem Gefolge Einlaß in die Stadt zu erlangen. Doch waren weitere Reisige verkleidet eingeschmuggelt worden; auf ein gegebenes Zeichen wurden die arglosen Bürger verrätherisch überfallen und der siegreiche Markgraf erhielt nun Gelegenheit, der Stadt die ihm abgedrungenen Rechte und Freiheiten wieder zu entreißen und ihre Mauern und Wälle zu vertilgen. Um die Stadt noch besser in seine Gewalt zu bekommen, erbaute er, trotz des frühern Vertrags, für die Bürgerschaft drei Zwingburgen, welche er mit markgräflicher Besatzung versah. Von diesen drei festen Schlössern ist nur die Pleißenburg, doch auch nicht mehr der ursprüngliche Bau, noch vorhanden; die beiden andern hatten bald Mönchsorden Platz gemacht, und es wurde das eine, das jetzige Paulinum, ein Dominikanerkloster, das andere, am Ranstädter Thore, ein Barfüßerkloster. Die Geistlichkeit, besonders die im Thomaskloster, benützte natürlich diese günstige Zeit, um die Bürgerschaft nach Kräften zu zwicken und zu brandschatzen. Das früher zerstörte Baumaterial mußte dieselbe theuer bezahlen.

Doch schliefen auch nachdem die Streitigkeiten nicht, so lange Dietrich lebte. Wie geistige Wucherjuden wußten zwar die Mönche nach jeder begangenen Treulosigkeit sein Gewissen durch immer neue Beschönigungsmittel zu beruhigen, allein trotzdem fand der schwache Mann weder innen, noch außen Ruhe. Die Leipziger Bürger hielt er freilich unter der Gewalt seiner Zwinger, aber der Adel wurde umso misvergnügter, setzte die Fehden fort und fand beim Magdeburger Erzbischofe Unterstützung, der Dietrich wegen des Bruchs des Vertrages von 1216 zürnte, welchen er vornehmlich vermittelt hatte. Er legte, als Gegentrotz für Dietrichs Leipziger Schlösser, in dem nahen Taucha, welches ihm gehörte, ebenfalls ein festes Schloß an, welches später

Digitized by Google

noch mehr befestigt wurde. Am 17. Februar 1221 erfolgte der Tod Dietrichs des Bedrängten, nachdem er noch kurz zuvor sein geliebtes Thomaskloster in Leipzig vollendet gesehen hatte. Nach dem Chronisten zu Zelle starb Dietrich an Gifte, welches ihm die Rache seiner Feinde durch seinen bestochenen Leibarzt gemischt hätte; seine Leiche wurde ebenfalls in Zelle bestattet.

Drei Söhne überlebten den Markgrafen, von denen zwei sich dem geistlichen Stande weiheten. Dietrich starb 1270 als Bischof von Naumburg, Heinrich (der ältere) wurde Domprobst zu Meißen. So blieb für die weltlichen Besitzungen und Lehen nur der jüngste erst 1218 geborene Sohn Heinrich der Jüngere übrig, welcher bei des Vaters Tode erst im dritten Lebensjahre stand.

Der sterbende Vater hatte diesem Kinde seinen erprobten Schwager, den Landgrafen Ludwig IV., den Heiligen, zum Vormunde erwählt, der sich auch dieser Pflicht mit der reinsten Hingebung unterzog. Er wußte sich durch seine Verwaltung des Landes so großes Vertrauen zu erwerben, daß die Meißenschen Stände ihm nicht nur als Vormund huldigten, sondern für den Fall, daß Heinrich minderjährig sterben sollte, sogar als künftigen Landesherrn, ohne Rücksicht auf die Erben aus den Wettiner Seitenlinien. Wirklich erhielt der Landgraf auch 1226 zu Cremona vom Kaiser Friedrich II. eine Eventualbelehnung mit des jungen Heinrichs Ländern. Um Heinrichs Vormundschaft hatte sich manche lüsterne Hand bemüht, selbst ein paar geistliche Fäuste, die des Bischofs Ekkard von Merseburg angelten danach; endlich wollte er wenigstens das bevormundschaften, was Merseburgisches Lehen sei, wozu er auch Leipzig, Grimma, Groitsch mitrechnete, und er excommunicirte endlich den jungen Friedrich, den Landgrafen und das ganze Land. Es bleibt nun unerwiesen, ob er endlich vor den ernsten Maßregeln des Landgrafen von seiner Anmaßung abstand, oder ob er wirklich die Anerkennung der geforderten Lehnsherrlichkeit und die Zahlung von 800 Mark erreichte, damit der kirchliche Frieden wieder hergestellt werde. Mehr Unzuträglichkeiten entstanden durch die Markgräfin-Witwe Jutta, der als Mutter die Fürsorge

Digitized by Google

über ein zartes Kind nicht entzogen werden konnte und die anfänglich dem Landgrafen als Mitvormünderin zur Seite stand.

Jutta verlobte sich, plötzlich und ohne Wissen ihres Bruders, im Jahre 1223 zu Leipzig mit dem Grafen Poppo XIII. zu Henneberg. Da sie von dem verstorbenen Markgrafen Dietrich die Allodialgüter als Witthum erhalten hatte, so konnte der Landgraf um seines Mündels willen dieses neue Ehebündniß nicht mit Gleichgiltigkeit ansehen. Er wollte selbst zur Schwester reisen, traf aber in Weißenfels Leipziger Bürger, welche ihm meldeten, daß sich die Markgräfin eines der von Dietrich erbauten Schlösser ihrer Stadt bemächtigt habe. Sogleich zog der Landgraf dorthin, die Besatzung Juttas übergab ihm das Schloß, welches er niederreißen ließ. Dafür erhob die Markgräfin ein großes Geschrei über Gewalt, in welches viele mit Ludwigs strengem Regimente unzufriedene Vasallen und Feinde des von jenem streng aufrecht gehaltenen Landfriedens mit einstimmten. Der Landgraf sah sich genöthigt, zum Schutze seines Mündels mit einem Heere nach Meißen aufzubrechen, wo er sich bald der befestigten Orte Groitsch, Rochlitz und Tharandt bemächtigte. Jutta entfloh mit ihrem Sohne nach Oesterreich zum Herzog Leopold dem Ehrenreichen, dem sie ihr Witthum für 12,000 Mark verpfändete. Dieser setzte dasselbe als Brautschatz für seine Tochter Constantia aus, die mit dem jungen Heinrich verlobt wurde. Jutta versöhnte sich noch mit ihrem Bruder auf dem Schlosse Neuenburg; diesen aber, den wahrhaft ritterlichen Landgrafen Ludwig, ereilte schon im Jahre 1227 der Tod zu Otranto, als er unter Kaiser Friedrich II. einen Kreuzzug nach Palästina unternehmen wollte.

Wer nach dem Tode des Landgrafen die Vormundschaft über Heinrich geführt hat, ist unbekannt geblieben; doch wird sowohl auf Herzog Albrecht von Sachsen, als auch auf den schon erwähnten Leopold von Oesterreich gemuthmaßt. Bereits um 1230 kommt Heinrichs Name allein unter einer Urkunde vor, was zu der Annahme führen könnte, daß er schon um diese Zeit als Zwölfjähriger Alleinregierer gewesen sei; sicher begann diese Selbst-

Digitized by Google

regierung im Jahre 1234, wo der Jüngling seine Vermählung mit Constantia in Gegenwart vieler Großen auf dem Felde bei Stedlau, unweit Wien, vollzog. In der Brautnacht drang Constantias Bruder, Herzog Friedrich der Streitbare, in das Brautgemach und drängte dem bestürzten Paare einen Verzicht auf den bedungenen Brautschatz ab.

Im folgenden Jahre 1235 starb Heinrichs Mutter Jutta.

Lange hielt der junge Heinrich das Stillleben nicht aus: der Krieger steckte in ihm. Wie sein Vormund Ludwig der Heilige, war auch Heinrich ein Freund des deutschen Ritterordens, dem er bereits im Jahre 1223, unter Zustimmung des Vormunds, die Dörfer Rohdewitz und Bnewetitz geschenkt hatte. Der Landgraf hatte selbst bereits einen Kreuzzug gegen die heidnischen Preußen beabsichtigt, und Markgraf Heinrich wurde 1235 auf dem Mainzer Fürstentage dazu angeregt, des verstorbenen Vormunds Plan auszuführen. Im Jahre 1237 führte der Neunzehnjährige dem deutschen Ritterorden 500 geübte Krieger zur Unterstützung zu. Tapfer und glücklich schlug Heinrich die Preußen, zerstörte mehrere ihrer Burgen, rüstete sogar zur Sicherung der Meeresseite zwei Schiffe, den „Pilgrim“ und den „Friedland,“ aus und baute zwei Burgen, Elbingen und Bolga, in welchen er bei seiner ruhmreichen Heimkehr viele Krieger zurückließ.

In einem andern Kampfe war Heinrich weniger glücklich. Die beiden Brandenburger Markgrafen, Otto und Johann, nahmen die Städte Köpenick und Mittelwalde in Anspruch, welche mit der Lausitz an Dietrich den Bedrängten gekommen waren. Der zum Schiedsrichter gewählte Erzbischof Wilibrand von Magdeburg entschied zwar zu Heinrichs Gunsten; allein die Brandenburger fügten sich dem Spruche nicht und es kam zum langwierigen nnd blutigen Kriege 1240—44. Die geistlichen Fürsten von Magdeburg und Halberstadt kämpften als Heinrichs Verbündete, während der Böhmenkönig Wenzel und Otto von Braunschweig den Brandenburgern beistanden. Heinrich und seine Bundesgenossen wurden mehrfach derb geschlagen, besonders am Diesafluſſe und bei Mittel-

Digitized by Google

walde; ein endlicher Vergleich brachte die streitigen Städte in den Besitz der Brandenburger.

Ungleich wichtiger als dieser kleiner Verlust wurde für die Mark Meißen die Erwerbung des sogenannten Pleißnerlandes, welches zuerst unter Kaiser Friedrich I. genannt wird und unter andern die Städte Altenburg, Schmöllen, Frohburg, Kolditz, Leißnitz, Chemnitz, Zwickau, Krimmitschau und Werdau umfaßte. Wahrscheinlich im Jahre 1245 oder 1246 verlobte Kaiser Friedrich II. seine Tochter Margarethe mit Heinrichs ältestem Sohne Albrecht, wobei ein vom Kaiser zu gewährender Brautschatz von 10,000 Mark festgesetzt wurde. Die Zahlung wurde aber den Kaiser unmöglich, und er gab das Pleißner Land als Unterpfand her, in dessen Besitze sich Markgraf Heinrich bereits im Jahre 1246 nannte. Dadurch verschwand in der Nähe der Markgrafschaft Meißen das letzte Reichsgut sammt dem Vogte, welcher ein lästiger Aufseher über die vom Markgrafen in Anspruch genommenen Hoheitsrechte gewesen war. Zwar löste Kaiser Rudolf I., in richtiger Würdigung der Wichtigkeit dieses Landes für die kaiserliche Macht, dasselbe um 1291 wieder ein; allein einige Städte wie Zwickau und Chemnitz unterwarfen sich später freiwillig, des Schutzes wegen, den Wettinern, worauf dieselben um 1311 das Land von Johann von Böhmen nochmals auf zehn Jahre verpfändet erhielten. Von da an blieb dasselbe beim Hause Wettin, doch mußten noch weitere Summen auf den früher gewährten Pfandschilling nachgezahlt werden.

Noch wichtiger hätte für das Haus der Wettiner der österreichische Erbfolgestreit werden können. Friedrich der Streitbare fiel im Jahre 1246 im Kampfe gegen die Ungarn ohne männliche Erben, und Kaiser Friedrich II. wollte das Land als erledigtes Reichslehen betrachten. Aber der Papst Innocenz IV. wies die weiblichen Verwandten des verstorbenen Herzogs auf einen Freiheitsbrief Kaiser Friedrich I. hin, in welchem derselbe die weibliche Nachkommenschaft im Hause Oesterreich nach dem Erlöschen des Mannsstammes für zur Nachfolge berechtigt erklärte. Friedrichs älteste Schwester Gertrud erhob auch ihre Ansprüche und viele der

Digitized by Google

österreichischen Stände huldigten ihr. Doch konnte sich Gertrud, weil ihr Gemahl, Markgraf Hermann von Baden, starb nicht behaupten; die Stände aber sandten eine Gesandtschaft an die Nachkommen der 1243 gestorbenen Markgräfin Constantia, um von dem Vater einen der Prinzen zum Regenten zu erbitten. Die österreichischen Gesandten wurden jedoch in Böhmen vom König Wenzel aufgehalten und für seinen Sohn Ottokar gewonnen, der auch wirklich im Jahre 1251 in den Besitz Oesterreichs gelangte und sich durch Heirath mit der ältern Schwester Constantias, Margarethe, Witwe des römischen Königs Heinrich, befestigte. Markgraf Heinrich „der Erlauchte," wie ihn die Geschichte nennt, war mit einer ungleich wichtigern Erbangelegenheit um diese Zeit gerade in Anspruch genommen, so daß er sich mit Stadt Sayda und Schloß Birkenstein in Böhmen, welche Ottokar ihm abtrat, für das österreichische Erbe entschädigen ließ. Denn bereits im Jahre 1242 hatte Heinrich der Erlauchte vom Kaiser Friedrich II. die Eventualbelehnung mit Thüringen, die Pfalzgrafschaft Sachsen und alle Reichslehen, selbst unter Mitwirkung des Landgrafen Heinrich Raspe, erhalten. Dieser ließ sich später vom Papste verführen, als Gegenkönig des Hohenstaufen Friedrich II. aufzutreten; bei Reutlingen geschlagen und verwundet, starb der nicht unheldenhafte Abenteurer, der mit einem jener Zeit so eigenen Ritterleichtsinn den hohen Wurf um eine Kaiserkrone gewagt hatte, am 17. Februar 1247 auf der Wartburg. Mit dem Tode dieses letzten männlichen Sprossen der landgräflich thüringischen „Ludewinger" trat Heinrich des Erlauchten Erbanwartschaft in Kraft, zu welcher er, als Sohn Juttas, der Schwester Heinrichs Raspes, auch noch Ansprüche auf die thüringischen Allodien erhielt.

Doch gelangte Heinrich der Erlauchte erst nach hartnäckigen Kämpfen in den Besitz Thüringens, das ihm rechtlich mit dem Jahre 1247 zufiel; wir werden dieselben im 8. Kapitel unseres Werkes, nebst der fernern Regierungsgeschichte Heinrichs des Erlauchten, zu betrachten haben.

Zum Abschluß dieses Kapitels und Abschnitts in unserer Ge-

Digitized by Google

schichte noch einige Betrachtungen über die innern Zustände des Meißener Landes seit Konrads des Großen Zeit, dann wollen wir im nächsten Kapitel die Geschichte Thüringens unter den erblichen Landgrafen, bis zum Anfall an Meißen, zu Ende führen.

Bei den verschiedenen Erwerbungen, welche die Markgrafen von Meißen machten, wurde noch immer kein Einverleibungsrecht ausgeübt, so daß sogar bis zum Ende des 14. Jahrhunderts hin die Mark Meißen noch immer in engen Grenzen erscheint, die sich von der Burg Naunhof bei Leipzig, das nicht zur Mark gehörte, bis Königsbrück über die Stadt Hain (Großenhain) jenseit der Elbe erstreckte. Die östliche Mark (Niederlausitz) und das Osterland behielten deshalb auch verschiedene Verfassungen. So wurden für jede Provinz besondere Landesversammlungen abgehalten: für Meißen zu Kolm, für das Osterland zu Sköhlen, für die östliche Mark zu Delz (Delitzsch?). Diese Versammlungen treten seit Dietrichs des Bedrängten Zeit immer öfter hervor und haben sich wahrscheinlich zu alljährlichen gestaltet. Ihr Hauptgeschäft blieb Ausübung der Gerichtsbarkeit, wobei der Fürst noch zuweilen thätig war. Aber auch manche wichtige Landeshandlung, zu welcher der Fürst die Mitwirkung der Vasallen bedurfte, brachte er vor das sogenannte „Placitum", das natürlich von einem Landtage im spätern Sinne noch weit verschieden blieb. Auf diesen Versammlungen kamen die Geistlichkeit, die durch ihre liegenden Gründe in einem dinglichen Verhältnisse zum Markgrafen stand, die immer seltneren unmittelbaren größern Grundbesitzer, die freiern Landsassen, die Vasallen und Ministerialen zusammen; denn trotz ihrer Gunst bei den Markgrafen hatte es die Geistlichkeit nicht erreicht, sich der strengen Meißenschen Landsässigkeit zu entziehen, ja nicht einmal dem so hoch bevorzugten Zelle war dieses gelungen. An den Höfen kam mit dem 13. Jahrhundert größeres Ceremoniell auf. Unter den Ministerialen, Vasallen, die außer zur Lehnspflicht, noch zu besondern Hofdiensten verpflichtet waren, bildeten sich schon besondere Hofämter, von denen man unter Heinrich dem Erlauchten die Würden des Marschalls, Schenken, Truchseß, Kämmerers findet, und die in gewissen Familien erblich

Digitized by Google

wurden. Auch die Ritterwürde bildete sich stattlicher heraus und wies gewisse Ehrenvorzüge, stolze Namen und Wappen auf. Seit dem 13. Jahrhundert wurden die Wappen der Fürsten auch häufiger zum Siegeln benützt; der Ritterstand durfte dieses erst später und unter gewissen Beschränkungen thun. Wie die Fürsten prangen seit Konrad dem Großen auch die Meißener Markgrafen auf den sogenannten Majestätssiegeln gewöhnlich geharnischt und zu Pferde; seit Heinrich dem Erlauchten erscheinen auf Fahne oder Schilde die Wappen der vom Markgrafen beherrschten Länder. Das steigende Ansehen der landesherrlichen Macht trugen viel dazu bei, um die Uebel des Faustrechts zu mildern; das Ueberhandnehmen der Burgbauten des Adels und die daraus entstehenden Fehden konnten nicht aufkommen, wie denn Heinrich der Erlauchte seinen eigenen Bruder, den Naumburger Bischof Dietrich, zwang, seine bei Zeitz errichteten Festungswerke wieder wegzureißen. Bedeutenden Segen in dieser Beziehung stifteten aber auch die allmälichen Fortschritte zu einer bessern Gerichtsbarkeit. Auf den Landesversammlungen übte fortwährend der Landesherr die Gerichtsbarkeit; zur Führung von Protokollen und Ausfertigung von Urkunden dienten die einzig in dieser Hinsicht unterrichteten Geistlichen, von denen seit dem 13. Jahrhunderte einzelne als Schreiber oder Notarien angestellt waren. Heinrich der Erlauchte gab denselben einen Vorgesetzten (Protonotarius curiae), der, ebenfalls Geistlicher, auf die Entschlüsse des Fürsten meist nicht ohne Einfluß blieb und in spätern Zeiten als Kanzler erscheint. Um diese Zeit fing man auch bereits an, die Rechtssachen von den Staatsgeschäften zu trennen, und es erscheint für die erstere ein eigener Richter. Gänzlich verdrängte derselbe jedoch die eigene fürstliche Justizverwaltung noch nicht. Bald fand man auch die Landgerichte, und markgräfliche Burgvögte übten die Gerichtsbarkeit über die ihrer Burg nahegelegene Stadt aus. Zugleich empfingen einzelne Stifter und Klöster das Privilegium, die richterliche Gewalt über ihre Hintersassen durch besonders gewählte Vögte auszuüben, wobei jedoch die markgräflichen Vögte meist den Blutbann behielten; auch entstanden in einzelnen Städten für reine Ge-

Digitized by Google

meindesachen bereits besondere Behörden. Immer aber war eigentlich noch keine rechte Gesetzgebung vorhanden, meist blieben die Gewohnheitsrechte herrschend. Mit dem 13. Jahrhundert kamen, besonders durch die berühmten Schöppenstühle zu Halle und Magdeburg, die man von Meißen aus hörte, die sächsischen Reichsbücher mehr zur Geltung. Bald mag auch der so berühmt gewordene einheimische Schöppenstuhl der Burggrafen von Dohna entstanden sein, da derselbe bereits 1255 in einer Urkunde Heinrichs des Erlauchten für die Stadt Freiberg erwähnt wird. Nach der festgestellten Erblichkeit der Meißener Markgrafenwürde gelangten an die Träger derselben zu den ursprünglich in der Grafschaft liegenden Rechten, der Verwaltung des Kriegs- und Justizwesens, immer mehr einzelne Hoheitsrechte. So das Bergregal, welches 1185 Otto der Reiche vom Kaiser erlangte, das Münzregal, welche demselben ohne besondere Verleihung bald nachfolgte. Otto der Reiche ließ Bracteaten prägen, welche nicht mehr nach Pfunden, sondern nach Marken berechnet wurden; doch kamen auch von andern großen Vasallen geprägte Münzen vor. Es wurden nach Bedürfniß mehrere Münzstellen eingerichtet, deren wichtigste natürlich sich in Freiberg befand. Das Freiberger Stadtrecht erhielt zugleich die ersten Bestimmungen der Münzverfassung. In Leipzig gab es auch bereits um 1240 eine Münzstelle, die sich in den Händen eines Privatmannes, des „Münzjunkers," befand. Vom Jagdregal ist zu jener Zeit noch nicht die Rede, dagegen wurde die Fischerei in öffentlichen Flüssen gegen Entrichtung des Wasserzinses an Einzelne, besonders an die Geistlichkeit, verliehen. — Mit dem aufblühenden Handel und Verkehr mehrten sich auch die von den Fürsten eingeführten Zölle, die besonders an Marktorten erhoben wurden. Neben den Marktzöllen kommen aber auch Brücken- und Wegezölle, Weinpfennige, Korngelder, Werfzinsen, Kleiderzinsen, Stättegelder u. s. w. vor. Viele strebten, besonders Städte und Geistlichkeit, nach Zollbefreiung, da die Last der Zölle um so drückender wurde, wenn sie von den Fürsten an Einzelne verliehen, verschenkt oder verpachtet und somit eigentlich der Willkür preisgegeben wurden. Leipzig erwarb im Vertrag von

Digitized by Google

1216 Befreiung von Brücken- und Wegezoll, das Kloster Zelle erhielt für seine Leute 1221 von den Vormündern Heinrichs des Erlauchten auf allen Märkten der Meißener und östlichen Mark Befreiung vom Zoll hinsichtlich der Nahrungsmittel und Kleidungsstücke, welchen sie nur dann entrichten sollten, wenn sie kauften, um theurer zu verkaufen. Freiberg kaufte 1243 den Weinpfennig los, und Dresden, welches 1216 zum ersten Male als Stadt erwähnt wird, erkaufte um 1271 die Befreiung vom Marktzoll. Eine seltsame Einnahme des Markgrafen bildete das Recht des Judenschutzes. Nach der Vorstellung damaliger Zeit war der Kaiser berechtigt, als Schirmvogt der Kirche die Juden auszurotten. Er ließ sie jedoch als seiner Kammer Knechte gegen einen sehr willkürlichen Schutzzoll leben. Auch diesen „Judenschutz" mit seinen Einkünften verlieh das Reichsoberhaupt an Andere; und die Markgrafen von Meißen müssen es frühzeitig besessen haben, da im Jahre 1265 Heinrich der Erlauchte eine Judenschutzordnung entwarf.

Da aber alle diese Zölle und nutzbaren Regalien, die Einkünfte der Kammergüter u. s. w., weil nicht immer haushälterisch damit gewirthschaftet und manches Recht verschenkt oder veräußert wurde, besonders in außerordentlichen Fällen zur Bestreitung des fürstlichen Aufwandes nicht hinreichten, so forderte man auch in Meißen noch eine besondere Art von Steuern, welche den Namen Beden (petitiones) führten. Diese Steuer wurde von den Landsassen gefordert, welche der Landesherr mit seinen Dienstmannen im Reichskriege vertrat. Die dienstthuende Ritterschaft und die Geistlichkeit blieben für ihren Besitz davon befreit, nicht aber die Hintersassen, Bauern, Bürger u. s. w. Die Beden wurden in den Städten, wie die städtischen Abgaben, gewöhnlich nach den Häusern vertheilt.

Zwischen dem kriegerischen Adel, der durch geistige Herrschaftsmittel mächtigen Geistlichkeit und den gedrückten Bewohnern des platten Landes hatte sich wohlthätig ein dritter Stand, ein wenn auch noch beschränktes Bürgerthum, entwickelt, dessen Gedeihen die Markgrafen von Meißen gern beförderten, weil sie in ihm für unruhige Zeiten ein praktisches Mittel gegen die überwuchernde Macht

Digitized by Google

von Adel und Geistlichkeit sahen. Der Segen des Bergbaues gab den Fürsten die Mittel in die Hand, die vorhandenen befestigten Städte noch mehr zu schützen und neue anzulegen. Verkehr und Gewerbe erblühten hinter den schützenden Stadtmauern immer mehr; aber dabei hatten sich die Markgrafen wohl gesichert, daß ihre landesherrliche Oberhoheit nicht zu Schaden kam. Markgräfliche Vögte übten das Gericht über die Bürgerschaft und sicherten so den Einfluß des Landesherrn, auch wenn eine bürgerliche Behörde die reinen Gemeindesachen behandelte, umsomehr, da die Mitglieder dieser bürgerlichen Behörde dann zugleich die Schöffen des Vogts bei Verwaltung des Gerichtes waren. Da aber der Wirkungskreis des Vogtes sich auch außerhalb des städtischen Bezirks erstreckte, wodurch derselbe öfter zum Verlassen der Stadt gewungen ward, so erscheint in größern Orten auch bald der Schultheiß, ebenfalls ein landesherrlicher Beamter, der mit Ausnahme des Blutbanns die kleinern Frevel und Vergehen verhandelte, aber auch an der Spitze der Schöffen die eigentliche städtische Verwaltung besorgte und so mit den Bürgern in nähere Berührung kam, als der Vogt. Leipzig wurde später von den Uebergriffen des adeligen Vogtes befreit, der meist seine Standesgenossen bevorzugte, und nun erst konnte sich die städtische Gemeinde mit ihren Rathmännern und Bürgermeistern, zu denen auch der Schultheiß gerechnet wurde, freier entwickeln. Wir haben bereits erfahren, wie Dietrich der Bedrängte in die Gerechtsame der Leipziger Bürger eingriff, sahen aber auch, daß die Kraft der Gemeinde bereits stark genug war, um der landesherrlichen Willkür mit Erfolg zu trotzen; nur durch gemeinen Verrath bezwang Dietrich endlich die Leipziger, nachdem er vorher einen wenig ehrenvollen Vertrag hatte zugestehen müssen. Wichtiger als Alles andere wurden aber für das Erblühen der Städte die auf den Verkehr sich beziehenden Privilegien, unter denen das Marktrecht obenan steht. Es kommen da häufig Urkunden zur Errichtung von Münzstätten, zur Zollbefreiung, die sich auf den Marktverkehr bezog, u. s. w. vor; Pirna erhielt von Heinrich dem Erlauchten das Stapelrecht, Leipzig von Otto dem Reichen, der wahrscheinlich

Digitized by Google

hier zwei Märkte stiftete, aus denen später die Hauptmessen hervorgingen, einen Marktbann, vermöge dessen im Umkreise einer Meile kein der Stadt nachtheiliger Markt gehalten werden sollte. Leipzigs Handel scheint schon frühzeitig sich kräftig entwickelt zu haben, denn im Jahre 1268 wurden durch landesherrlichen Freiheits- und Geleitsbrief den fremden, nach Leipzig Handel treibenden Kaufleuten Schutz verheißen. Der erblühende Handel wurde ein Sporn für die Gewerbe, und die Vermehrung gewerblicher Producte gab wiederum dem Handel eine neue Nahrung. Das Aufblühen der Städte wurde, wie schon früher erwähnt, ein Grund mit für erträglichere Zustände der Bewohner des platten Landes; doch blieb ihr Loos immer traurig. Ungeheuer war die Belastung mit Diensten und Abgaben gegen ihre unmittelbaren adeligen Herren, wozu die Leistungen gegen den Fürsten obenein kamen. Dabei aber verwüsteten noch immer die mannigfachen Fehden das Land und die Früchte saurer Arbeit dieser Bedrängten. Auch dieses besserte sich nur allmälich und der Bergbau trug nicht wenig zur Vermehrung des Anbaues bei. Sehen wir doch nach Entdeckung des Freiberger Werkes einen Theil des Miriquidiwaldes ausgerodet, und in den früher wilden Gegenden des Erzgebirges entstehen blühende Städte und Dörfer. Besondern Aufschwung nahm auch der Weinbau; doch blieben noch immer auf allen Gebieten des Anbaues die Geistlichkeit die vorzüglichsten Beförderer, da ihnen ja auch, wegen ihrer vielfachen Befreiung von Lasten, die den armen Landbewohner drückten, derselbe den meisten Vortheil bot. Die geistlichen Stiftungen hatten sich, wie wir in der Geschichte verschiedener Fürsten sahen, im Meißenschen reichlich vermehrt. Da waren Zelle, Aue, Brene, Buch, Dobrilugk, Grünhain, Schillen, dazu das Nonnenkloster und das Thomaskloster in Leipzig, zu denen sich bald noch die beiden Bettelmönchsorden Dominikaner und Franziskaner gesellten. Die Bauten dieser Stiftungen und ihre zahlreichen Kirchen beförderten in der Meißener Gegend die kirchliche Baukunst, während die bürgerliche noch im Argen lag. Aus dem frühern byzantinischen Style mit seinen rohen Massen

Digitized by Google

arbeitete sich ein Uebergang zum spätern Reingothischen heraus; mehr Mannigfaltigkeit in den Hauptformen, wie in den Einzelheiten machte sich bemerkbar, und an Stelle des Rundbogens erschien der Spitzbogen. Mit den geistlichen Stiftungen waren auch Schulen verbunden und zwar zum Theil solche, in welchen Laien Unterricht in den dürftigsten Elementarkenntnissen erhielten, zum Theil eigentliche Klosterschulen zur Erziehung junger Geistlicher. Unter den hier gelehrten Wissenschaften stand die Dialektik noch immer obenan. Einzelne Große schickten ihre Söhne zur Vollendung ihrer Bildung auf die Universität zu Paris. Die Leistungen der ganzen Wissenschaft waren noch höchst untergeordnete: Bücherabschreiben durch die Mönche bildete das Hauptsächlichste dabei; rühmlich hervorzuheben bleibt jedoch die von uns mehrfach erwähnte Chronik des Mönchs vom Petersberger Kloster als schätzbares Geschichtsbuch. Leider sanken die Sitten und die Disciplin unter Geistlichkeit und Klosterleuten mit dem Steigen von Reichthum und Macht der Stifter; doch beweisen Beispiele von der Furcht vor Bann und Interdict, wie ein Fürst zu den Füßen des Erzbischofs das Begräbniß seines mit dem Bann getroffenen Sohnes erfleht, welchen ungeheuren vortheilhaften Einfluß die Kirche auf die Sitten des Volkes hätte ausüben können, in dem noch immer Rohheit und Ausschweifungen wucherten, wenn es nur um ihre eigene Disciplin besser gestanden hätte und die Sitten ihrer Diener nicht selbst immer tiefer gesunken wären, so daß sie vielmehr zuweilen sogar im Volke Aergerniß erregten. —

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Thüringen unter erblichen Landgrafen bis zum Anfall an Meißen.

Unsere Leser erfuhren bereits in einem frühern Kapitel, daß nach der Absetzung des Landgrafen Hermann II. (des Winzenburgers) Graf Ludwig III., des Saliers Sohn und des Bärtigen Enkel, vom Kaiser Lothar II. mit der Landgrafschaft Thüringen belehnt wurde. (1130). Der so erhöhete und zum Zeichen seines Fürstenthums mit der Fahne beliehene Graf nannte sich nun Landgraf Ludwig I.

Aus dem Leben dieses Fürsten ist nur wenig der Geschichte erhalten geblieben. Durch seine Vermählung mit Hedwig, der Tochter des hessischen Grafen Giso, während sein Bruder, Heinrich Raspe I. die Witwe desselben, Hedwig, heirathete, gelangten die vorzüglichen Güter Hessens, in welchem sein Haus bereits begütert war, als Allodialbesitzungen an das thüringische Geschlecht. Ludwigs Bruder, Heinrich Raspe I., des Königs Bannerträger, starb jedoch schon um 1130 und der Bruder erbte nun auch dessen Antheil, nebst der Vogtei über Gosek. Kaiser Lothar II. zögerte daher nicht, diesen mächtigen Herrn durch Belehnung mit der erledigten Landgrafenwürde noch mehr an sich zu fesseln. Von den Winzenburgischen Besitzungen ging allerdings wenig auf Ludwig über, der die Landgrafenwürde vielmehr auf seine eigenen Besitzungen übertrug. Ludwig blieb dem Kaiser Lothar II. ein treuer Freund und Verbündeter, und sein Name erscheint öfter unter kaiserlichen Urkunden als Zeuge; auch dem neuen Kaiser Konrad III. schloß er sich an und erscheint 1139 in dessen Lager zu Hersfeld gegen den Welfen Heinrich den Stolzen, der vergeblich selbst auf die Kaiserkrone gerechnet hatte. Landgraf Ludwig starb im Jahre 1140 und wurde in Reinhardsbrunnen begraben. Sein Nachfolger war der älteste Sohn, Ludwig II., der bei des

Digitized by Google

schreiben an König Ludwig VII. von Frankreich, in welchem er denselben bat, seinen Söhnen nicht den Zwiespalt mit dem Kaiser entgelten zu lassen, sandte er zwei derselben auf die Universität in Paris, um ihnen die höchste damals denkbare Ausbildung angedeihen zu lassen.

Zweier Söhne, Ludwigs und Hermanns, haben wir als Nachfolger des Vaters in der Herrschaft ausführlich zu gedenken; ein dritter, Heinrich Raspe III., lebte still und starb bald ohne Erben; der vierte Sohn, Friedrich, ward bereits zu des Vaters Lebzeiten Propst zu St. Stephan in Mainz.

Ludwig III., weil er „ein Mann voller sanfftmutigkeitt, gutlich und milde gegen armen Leutten" war, der Fromme oder der Milde genannt, mußte trotz seiner Liebe zum Frieden und zur Milde, der lieber unter frommen Geistlichen als im Kriegsfelde weilte, ein kampfreiches Leben bestehen. Doch blieb er auch auf diesem seiner Neigung nicht entsprechendem Gebiete seines Stammes würdig, wie der Chronist von ihm sagt: „wann Ehr des waffens pflegen solte, so war Ehr auch ein gueter Wappener und Ernster gestrenger Ritter." Gleich im Jahre 1172 kämpfte er gegen die Söhne Albrechts des Bären, denen der Kaiser die Grafschaft Plötzke nehmen wollte. Thüringen wurde dabei schwer verwüstet, während der Landgraf Weimar und Werben eroberte und dabei durch ein Geschoß verwundet wurde, später auch im Bunde mit Heinrich dem Löwen die Länder des Herzogs Bernhard von Anhalt verwüstete. 1175 kämpfte der Landgraf gegen die aufständische Stadt Erfurt und zerstörte drei Burgen des mit der Stadt verbündeten Grafen Heinrich von Schwarzburg. Der Abfall Heinrichs des Löwen vom Kaiser und die unglückliche Schlacht bei Legnano führten auch den Landgrafen Ludwig in den Kampf gegen den der Reichsacht verfallenen alten Waffengefährten. Aber am 14. Mai 1180 schlug ihn der Löwe bei Weißensee und der Landgraf, sein Bruder Hermann und 400 Kriegsmannen fielen ihm als Gefangene in die Hände, wurden nach Lüneburg, später nach Siegling transportirt und erst freigelassen, als die Bedrängniß des Löwen

Digitized by Google

immer höher stieg und er hoffte, im Landgrafen beim Kaiser einen Fürsprecher zu finden. Allein Heinrich mußte sich 1181 zu Erfurt bedingungslos dem Kaiser unterwerfen und behielt von seiner großen Macht nur das braunschweigische Hausgut. Die durch das Erlöschen des Geschlechts der Sommerschenburgs erledigte und 1180 an den Landgrafen verliehene Pfalzgrafschaft Sachsen trat derselbe auf demselben Reichstage an seinen Bruder Hermann ab, der später auch des söhnelosen Ludwig Nachfolger werden sollte. Noch manche kleine Fehde hatte der Landgraf durchzufechten, unternahm auch einen Zug nach Italien, wo er vom Papste die Bischofsmütze für den Abt zu Reinhardtsbrunnen empfing, und nahm endlich auch noch an dem Kreuzzuge Theil, welchen 1188 Friedrich I. auf dem Mainzer Reichstage beschloß, um dem glücklichen Sultan Saladin das von demselben eroberte Jerusalem wieder zu entreißen. Ludwig III. erwarb sich bei der Belagerung von Akkon durch seine Kriegserfahrung strahlenden Ruhm, konnte aber die Beschwerden dieses Feldzugs und das morgenländische Klima nicht aushalten, sondern trat die Heimreise an. Doch erreichte er die Heimath nicht wieder, sondern starb am 14. October 1190 auf der Insel Cypern, wo man, wie mitgetheilt wird, sein Fleisch begrub, während sein Gebein in das Familienbegräbniß zu Reinhardtsbrunnen übergeführt wurde. Ludwig III. war zweimal vermählt gewesen; beide Ehen wurden jedoch gelöst und sein Bruder folgte ihm als Landgraf Hermann I. in der Regierung. Seine Nachfolgerschaft ging jedoch nicht ganz unbehelligt vor sich, da der eigennützige Sohn des großen Rothbarts, welcher auch nur als Leiche von seinem Kreuzzug heimkehrte, König Heinrich VI. große Lust bezeugte, unter nichtigen Vorwänden Thüringen, oder doch einen Theil des Ludowingischen Erbes, an sich zu bringen. Die Macht des Landgrafen, seine eigenen Angelegenheiten in Sicilien und die plötzliche Rückkehr Heinrichs des Löwen aus dem Exil mochten gleichzeitig auf den König einwirken, daß er seinen Plan aufgab.

Hermann I. regierte die Landgrafschaft 26 Jahre lang von 1190—1216, wobei sein Charakter sich eben so oft als schwach und

Digitized by Google

schwankend bewies, wie seine Handlungsweise durch eigennützige und unlautere Beweggründe bestimmt. Gleich beim Anfange seiner Regierung hatte er eine Fehde mit dem Erzbischof Konrad von Mainz wegen Güter des Stifts in der Landgrafschaft. Nach manchem Kampfe, der auf hessischem Boden mit abwechselndem Glücke geführt wurde, kam 1195 bei Melsungen ein Vergleich zu Stande, mit welchem der Landgraf zufrieden sein durfte. Wir kennen bereits des Landgrafen Hermanns Fehde gegen den Markgrafen Albrecht von Meißen, die er für Dietrich den Bedrängten anfing, nachdem derselbe seine häßliche Tochter Jutta geheirathet hatte. Mit seinem Schwiegersohne Dietrich und andern Fürsten schloß sich der Landgraf auch dem auf dem Gelnhausener Reichstage im Jahre 1195 beschlossenen Kreuzzuge nach Palästina an, und es wird sein Name unter den vorzüglichsten Kämpfern gegen die Araber, wie bei den Belagerungen von Berytus und Torolts ehrenvoll genannt. Der am 28. September 1197 erfolgte Tod Kaiser Heinrichs VI. machte dem Kreuzzuge schnell ein Ende, denn die deutschen Fürsten sahen im Vaterlande schwere Wetterwolken aufsteigen und kehrten eilig in die eigenen Reiche heim.

Dort brach wirklich nach Heinrichs VI. Tode jene schon öfter erwähnte traurige Doppelkaiserwirthschaft aus, bei welcher sich Deutschland in zwei Parteien für den Welfen Otto IV. und den Hohenstaufen Philipp von Schwaben spaltete und eine Zeit voll Kampf und jammervoller Verwirrung begann.

Landgraf Hermann fiel von der Partei des ihm verwandten Hohenstaufen ab und trat auf die Seite des Welfen. Er belagerte die Philipp ergebenen königlichen Städte Nordhausen und Saalfeld und gab sie nach der Eroberung den gräulichsten Verwüstungen preis. Aber schon zog König Philipp (1199) mit einem ansehnlichen Heere gegen Thüringen heran und Hermann suchte seinen Frieden mit ihm. Er erhielt vom König Saalfeld mit dem Orlagebiet, Nordhausen und Mühlhausen mit der Burg Rahnis zum Lehen und schwur dafür dem Hohenstaufen die Treue, welche er dem Welfen brach. Doch nicht für lange Zeit. Der Papst ließ den

Digitized by Google

Abtrünnigen durch den Mainzer Erzbischof bearbeiten und Otto IV. bestätigte Hermann nicht nur die schon erhaltenen Lehen, sondern versprach ihm auch noch größere Vortheile, und dieser trat wieder auf des Welfen Seite. Aber König Philipp zog jetzt strafend mit einem mächtigen Heere nach Thüringen und verwüstete dasselbe. Der Landgraf fand zwar an den Böhmen Bundesgenossen, allein sie verwüsteten trotzdem sein Land nicht minder und plünderten Kirchen und Klöster. Hermanns Schwiegersohn, Dietrich der Bedrängte, stand auf des Hohenstaufen Seite gegen den Schwiegervater, der sich, nachdem ihn die böhmischen Bundesgenossen verlassen hatten, dem Könige Philipp zu Ichtershausen unterwerfen und Geiseln für seine künftige Treue, unter denselben seinen Sohn, stellen mußte. Philipps Ermordung (1208) schützte den Landgrafen vor einer gelegentlichen Rache des Welfen, denn jetzt erkannte er schleunig Otto IV. an und gewann dadurch, wenigstens für einige Zeit, Ruhe für sein schwergeprüftes Land. —

Landgraf Hermann war einer der Söhne seines Vaters, welche derselbe auf der Universität zu Paris hatte ausbilden lassen. Von daher und aus der Erziehung seiner schwäbischen Mutter hatte er die Liebe zu Wissenschaft und Kunst geschöpft, der er selbst in den ärgsten Kriegswirren nicht ungetreu wurde. Besonders die in seinem Zeitalter aufblühende Ritterpoesie fand in ihm einen begeisterten Freund und Schützer und die kurze Friedenszeit brachte ihm willkommene Gelegenheit, seiner Lieblingsneigung zu huldigen. Die Wartburg wurde eine gastliche Stätte für den Minnesang. Jener berühmte Sängerkrieg auf der Wartburg, in welchem Heinrich von Ofterdingen, Heinrich von Risbach, Walter von der Vogelweide, Reinhold von Zwetzen, Biterolf und Wolfram von Eschebach um den Sangespreis stritten und der, mit der Tannhäuser-Sage verbunden, in Sage und Oper im Volke lebt, fand etwa im Jahre 1208 unter Landgraf Hermanns Herrschaft auf der Wartburg statt. Auch Hermanns Nachkommen förderten den Minnegesang, der unter Kaiser Friedrich II. zur höchsten Blüthe gelangte, leider aber mit so manchem andern edlen Keime im Anfange des 14. Jahr-

Digitized by Google

hunderts durch die mit dem Faustrecht immer mehr einreißende Verwilderung wieder erstickt wurde. —

Doch das gute Einvernehmen zwischen Kaiser Otto IV. und dem Papste dauerte ja, wie wir bereits wissen, nicht lange, sondern Innocenz III. führte selbst den jungen Hohenstaufen Friedrich II. als Gegenkaiser auf die Bühne. Auf dem Bamberger Convente (1211) war Landgraf Hermann wieder einer der Ersten, welcher Otto IV. verließ und dem jungen Hohenstaufen huldigte. Aber sofort brach jetzt ein Strafgericht über das arme Thüringen herein. Otto's Truchseß, Gunzelin, fiel in das Land ein, eroberte mehrere Städte und verwüstete Alles. Im Jahre 1212 kam der Kaiser Otto selbst nach Thüringen, eroberte mehrere Burgen und rückte bis vor Weißensee, das er belagerte. Derweil gedachte der Welfe seine Macht durch eine Heirath mit des gemordeten Königs Philipps Tochter Beatrix zu befestigen und feierte die Hochzeit zu Nordhausen. Allein am vierten Tage der Ehe starb die Hohenstaufin, wie man sagte, von Otto's welschen Buhlerinnen vergiftet, und schaudernd verließen jetzt Bayern und Schwaben sein Heer. Tief gebeugt hob Otto die Belagerung auf und verließ Thüringen — sein Glücksstern schien erloschen, wie sein stolzer Muth, und neigte sich dem Untergange zu. —

Dennoch hätte Landgraf Hermann I., trotzdem er den neuen Herrscher Friedrich II. zu Gelnhausen persönlich begrüßt hatte, sich wahrscheinlich nochmals durch sein stetes Schwanken zu einem Abfall zu Otto IV. verleiten lassen, wenn der Tod ihm nicht zuvorgekommen wäre, der ihn am Ende des Jahres 1216 ereilte. Seine Leiche wurde nicht in Reinhardtsbrunnen, sondern in der Kirche eines Jungfrauenklosters zu St. Katharina bestattet, welches er auf dem Goldberge vor Eisenach gestiftet hatte.

Von seinen zwei Gemahlinnen hatte Landgraf Hermann vier Töchter, Hedwig und die öfter erwähnte Jutta, Dietrichs des Bedrängten Gemahlin, Irmengard und Agnes, und vier Söhne: Hermann, Ludwig, Heinrich und Konrad, von denen der erstere im nämlichen Jahre mit dem Vater aus dem Leben schied.

Digitized by Google

Ludwig IV., der Heilige genannt, wurde des Vaters Nachfolger in der Landgrafschaft und scheint schon, nach den vorhandnen Urkunden, mit sechzehn Jahren die selbstständige Regierung geführt zu haben. Im Jahre 1218 wurde er in der Kirche zu Eisenach feierlich zum Ritter geschlagen und focht im folgenden Jahre einen Streit gegen den Mainzer Erzbischof aus, der behauptet hatte, des jungen Landgrafen Vater sei im Banne gestorben. Der Fuldaer Abt vermittelte endlich den Frieden. Außer manchen andern Händeln gegen die Dänen, Polen u. s. w. und gegen den unruhigen Adel des eigenen Landes, dem er öfters strengen Ernst zeigen mußte, wurde sein Leben besonders durch die Vormundschaft über seinen Neffen, Heinrich den Erlauchten von Meißen, beunruhigt. Wir haben die Geschichte seiner treuen Verwaltung dieser Vormundschaft bereits im vorigen Kapitel kennen gelernt und den ärgerlichen Streit, welchen Landgraf Ludwig dabei mit seiner eigenen Schwester Jutta zu führen hatte. Im Jahre 1227 war Ludwig IV. bei der Krönung der jungen deutschen Königin, Margaretha von Oesterreich, in Aachen und nahm um dieselbe Zeit aus den Händen des hildesheimer Bischofs das Kreuz. Rührend war der Abschied des vortrefflichen Fürsten von seiner Familie, seinen Vasallen, den Mönchen seiner Klöster, ja den Schulkindern zu Reinhardtsbrunnen sagte er ein Lebewohl, als ob er wüßte, daß er die Heimath nicht wiedersehen würde. Am Johannistage 1227 brach Landgraf Ludwig IV. mit vielen seiner Lehnsleute auf und folgte dem Kaiser Friedrich II. nach Apulien. Aber schon in Otranto erkrankte er an einem hitzigen Fieber, welches sich bald so schlimm gestaltete, daß ihm der Patriarch von Jerusalem die letzte Oelung ertheilen mußte. Am 11. September 1227 starb der vortreffliche junge Fürst, kaum 27 Jahre alt, und von Allen, welche ihn kannten, tief betrauert. Ein Maulthier übertrug seine sterbliche Hülle in die Heimath, wo sie in der Gruft zu Reinhardtsbrunnen die ewige Ruhe fand.

Tieftrauernd stand seine Witwe mit ihren Kindern an der Leiche, welcher sie bis Bamberg entgegengezogen war. Diese Witwe,

Digitized by Google

deren Geschichte wir jetzt nachholen müssen, war die hochgefeierte Elisabeth die Heilige, eine herrliche Frauengestalt voll Demuth und oft zu weit getriebener Frömmigkeit, welche Sage und Dichtungen mit ihren duftigen Kränzen mannigfach geschmückt und verklärt haben.

Es war im Jahre 1211, als Landgraf Hermann I. seinen elfjährigen Sohn Ludwig mit der vierjährigen Tochter des Ungarnkönigs Andreas II., Elisabeth, verlobte, die schon um diese Zeit mit reicher, glänzender Ausstattung nach Thüringen gebracht und auf der Wartburg erzogen wurde. Nachdem sie das vierzehnte Jahr zurückgelegt hatte, wurde die Vermählung 1221 vollzogen und das jugendliche Paar stattete dem Vater Elisabeths in Ungarn einen Besuch ab. Beide junge Leute wurden wegen ihrer hervorragenden Tugenden hochgeehrt und gefeiert. Wie Ludwig IV. durch eine männlich blühende Gestalt, seine innige Religiosität und echte Ritterlichkeit, durch rechtlichen Ernst, Mäßigkeit und Keuschheit gepriesen wurde, so Elisabeth durch ihre Milde und Frömmigkeit, durch Liebe und opferfreudige Hingabe für das Wohl der Mitmenschen. Freilich arteten diese frommen Tugenden der seltenen Frau zuweilen bis zur unerträglichen Schwärmerei aus, welche zumeist der finstere Religionseiferer und blutige Ketzerrichter Konrad von Marburg verschuldete, dessen strengen Befehlen Elisabeth unverbrüchlich gehorchte. Einen andern Theil der Schuld daran trug eine tiefe Schwermuth, welche die frühzeitige Trennung von der Heimath und den Eltern, und später die Ermordung ihrer Mutter in Ungarn in ihr Gemüth gesenkt hatten. Ihre Liebe zu dem getreuen jugendlichen Gemahle wurde noch von ihrer Liebe zu dem Ueberirdischen übertroffen; oftmals ließ sie sich Nachts an des Gatten Seite zum Gebete erwecken und nur in dringenden Fällen trug sie ein fürstliches Prachtgewand, während ein härenes ihrem demüthigen Sinne am meisten entsprochen hätte. Des Wohlthuns fand die liebevolle Frau kein Ende. Täglich speiste sie Hunderte von Armen und Bedürftigen, stieg von der Wartburg in die Hütten des Elends tröstend nieder, wobei selbst die ekelhafteste Krankheit sie nicht schreckte oder

Digitized by Google

zurückhielt, und baute endlich am Fuße der Wartburg ein großes Hospital für Kranke und Arme. Rührend ist die allbekannte Sage, wie die hohe Frau mit Lebensmitteln von der Wartburg niederstieg und das Brod sich vor dem zürnenden Gemahle, der ihr in den Weg trat, in Rosen verwandelt haben solle. ... Doch der liebevolle Gemahl zürnte und wehrte ihrem Thun gar nicht, sondern hatte Nachsicht mit den frommen Schwächen seiner Elisabeth, so oft auch Freunde ihn auf die zu große Freigebigkeit derselben aufmerksam machten. „Laßt sie wohlthun und um Gott geben, was wir haben; bewahrt mir nur Wartburg und Neuenburg," erwiderte der herrliche Mann, welcher ihr beim Scheiden, dem kein Wiedersehen folgen sollte, einen Ring mit dem Gotteslamm, dem sie vor Allem ergeben war, verehrte.

Kinder hatte Elisabeth dem Gemahle drei geboren, im Jahre 1223 Hermann II. und in den beiden folgenden Jahren zwei Töchter, Sophia, die Stammmutter des brabantisch-hessischen Hauses ward, und Gertrud, welche Nonne und später Aebtissin des Klosters Altenberg bei Wetzlar wurde.

Von dem zum Kreuzzuge ausziehenden Ludwig war dessen Bruder, Heinrich Raspe IV., mit der Verwaltung des Landes beauftragt worden. Dieser, welcher in dem Verdachte steht, daß er sich nach des Bruders Tode in den alleinigen Besitz des Landes setzen wollte, vertrieb die fromme Elisabeth von der Wartburg und gönnte ihr auch in Eisenach keine Ruhe. Endlich nahmen sich ihre Tänte, die Aebtissin von Kitzingen, und der Bamberger Bischof der Verfolgten an, und letzterer wußte bei dem Begräbniß Ludwigs zu Reinhardtsbrunnen die thüringischen Edlen so zu rühren, daß sie der unglücklichen Elisabeth Schutz und Verbesserung ihrer traurigen Lage versprachen. Die Männer hielten Wort und der edle Vargula redete so eindringlich zu Heinrich Raspe, daß derselbe sich reuevoll mit seiner Schwägerin versöhnte und ihr Stadt und Gebiet Marburg und eine Summe Geldes als Witthum gab. Aber nun erschien Konrad von Marburg wieder

Digitized by Google

und reizte die Landgräfin zu neuer religiöser Schwärmerei, wodurch das gute Einvernehmen mit des Schwagers Hofe wieder litt. Es mag das nicht allein Heinrichs Schuld gewesen sein, da die frommen Grillen Elisabeths wohl öfter unerträglich wurden. Ihr frommer Rathgeber ließ sie endlich am Altare einer Franziskanerkapelle in Eisenach aller weltlichen Pracht entsagen, wofür ihr Zeitgenosse, der h. Franziskus, ihr seinen armseligen Mantel gesandt haben soll; allein ihr weltliches Besitzthum mußte sie beibehalten, so wollte es der Geistliche. Dann nöthigte er sie mit nach Marburg zu gehen, wo sie wieder ihrem frommen Eifer verfiel, ein Krankenhaus erbaute und sich der schwierigsten Krankenpflege widmete. Die Kräfte des zarten Körpers verzehrten sich in diesem selbstgeschaffnen Martyrium allmälig und am 16. November 1231 ging sie zu der lange ersehnten Seligkeit ein. Wer sie gekannt hatte, trauerte um die herrliche Frau, die bereits lebend als Wunderthäterin verehrt wurde; am Pfingstfeste 1235 versetzte sie Papst Gregor IX. unter die Heiligen.

Wie groß die Verehrung ihrer Zeitgenossen für Elisabeth gewesen sein muß, erhellt unter andern daraus, daß Kaiser Friedrich II. am 1. Mai 1236 ihre Gruft öffnen ließ und in Gegenwart seiner Großen des Reiches das Haupt der Heiligen mit einer goldenen Krone schmückte. Ueber ihrer Gruft erbaute ihr Schwager Konrad den herrlichen Dom, welcher noch heute ein Denkmal der Heiligen bildet. Doch ruht ihre Asche nicht mehr in demselben, da in den Zeiten der Reformation Landgraf Philipp von Hessen das Wallfahren zum Grabe der heiligen Elisabeth damit beendete, indem er ihre Gebeine an einem unbekannten Orte bestatten ließ.

Die vormundschaftliche Regierung Heinrich Raspe's IV. ist durch die Zerstörung mehrerer thüringischer Raubschlösser ausgezeichnet. So brach der Landgraf unter andern die dem Grafen von Gleichen zugehörige Burg Viselbach und ließ 23 Räuber hinrichten, welche daselbst eine Zufluchtsstätte gefunden hatten. Der Graf von Gleichen wurde geächtet und manches Lehnsgut desselben vom Landgrafen eingezogen.

Digitized by Google

Konrad, des Landgrafen Bruder, welcher eine Erbgrafschaft in Hessen inne hatte, gerieth um diese Zeit mit dem Mainzer Erzbischof in Streitigkeiten. Dieser hatte dem Kloster Reinhardtsbrunnen eine Steuer auferlegt, deren Zahlung der Abt anfänglich verweigerte. Hierfür wurde er vom Erzbischof zur dreitägigen Erleidung von Ruthenstreichen verurtheilt. Als ihn Konrad da zufällig am dritten Tage in der Kirchenhalle des Marienstifts zu Erfurt blutig gegeiselt sah, wurde er so entrüstet, daß er den Erzbischof mishandelte und ihn tödten wollte. Nun begann blutige Fehde in Hessen; Konrad eroberte Fritzlar mit stürmender Hand, dessen Weiber ihn von den Zinnen der Stadt schamlos verhöhnt hatten, und gab sie den Ausschweifungen der Soldaten preis, wobei selbst die heiligen Gegenstände nicht geschont wurden. Die Folge davon war der päpstliche Bann über Konrad. Dieser aber war im Grunde der Kirche treu ergeben und zog auch jetzt nach Rom, um den Bann zu lösen, doch mußte er zuvor in Fritzlar Kirchenbuße thun. Aber auch diese Buße erschien ihm selbst noch nicht genügend, deshalb trat er 1234 in den deutschen Orden, zu dessen Hochmeister er 1236 gewählt wurde. Als er 1240 in Rom die Streitigkeiten zwischen dem Papste und Kaiser Friedrich II. schlichten wollte, starb er plötzlich und wurde in Marburg bestattet. —

Vom Jahre 1237 an erscheint der junge Landgraf Hermann II. selbstständiger neben seinem Vormunde; er vermählte sich jugendlich mit des Herzogs Otto von Braunschweig Tochter, Helene, und starb dann plötzlich kinderlos am 2. Januar 1242. Eine Hofdame soll den neunzehnjährigen Fürsten vergiftet haben, auf wessen Veranlassung ist dunkel geblieben. Einige behaupten, durch den Adel, mit welchem Hermann in Fehde gerathen war; Andere geben Heinrich dem Erlauchten von Meißen die Schuld, und noch andere seinem Oheim Heinrich Raspe, weil derselbe die Leiche gegen Hermanns Wunsch, welcher neben seiner Mutter in Marburg ruhen wollte, in Reinhardtsbrunnen bestatten ließ. Da aber Heinrich Raspe selbst kinderlos war, so ist dieser Verdacht gewiß ein un-

Digitized by Google

gerechtfertigter, weil mit dem Tode des Neffen der Untergang seines ganzen Geschlechtes unwiderruflich beschlossen war.

Heinrich Raspe IV. trat als letzter Sprosse des bärtigen Ludwig das große Erbe seines Geschlechtes an. Er war ein ebenso angesehener Reichsfürst, als er ein tapferer und einsichtsvoller Mann war, wegen welcher Eigenschaften Kaiser Friedrich II. ihn während seiner Abwesenheit von Deutschland zum Reichsverweser bestellte. Der Kampf dieses Kaisers mit dem Papste Gregor IX. schien endlich mit dem Tode des 99jährigen Kirchenfürsten zu erlöschen; allein nur auf kurze Zeit, dann setzte Innocenz IV. den Streit gegen den aufgeklärten Hohenstaufen mit erneuter Wuth fort. Diesem Papste soll der Landgraf Heinrich des Kaisers freisinnige Aeußerungen über die christliche Religion mitgetheilt haben, worauf in der Lyoner Kirchenversammlung der Papst den Kaiser öffentlich der Ketzerei anklagte, ihn seiner Kronen verlustig erklärte, die deutschen Fürsten ihres Eides entband und sie aufforderte, den thüringischen Landgrafen Heinrich Raspe IV. zum deutschen Könige zu erwählen. Besonders die geistlichen Fürsten gehorchten; auch Heinrich Raspe unterlag endlich der Versuchung und griff nach der dargereichten Krone. Zu Hochheim bei Würzburg wurde der Landgraf 1246 „zur Ehre Gottes und zum Besten der Kirche" durch die Bemühungen der Geistlichkeit zum Könige erwählt, weshalb er den Beinamen „der Pfaffenkönig" empfing; der Papst aber sandte ihm 25000 Mark Silber und versprach Jedem, der einst an Heinrichs Gruft beten würde, einen zweijährigen Ablaß. Seine Anhänger bezeichneten sich mit dem Kreuze und es gelang ihm, den kaiserlichen Sohn Konrad IV. bei Frankfurt zu schlagen; dann aber mußte er vor Reutlingens Bürgern und bei Ulm vor Konrads Heere weichen. Verwundet ließ er sich auf die Wartburg bringen, wo an einer Blutung im Februar 1247 mit ihm sein Geschlecht erlosch. Die Königskrone hatte ihm kein Glück gebracht, und noch drei Jahre lang stand der große Hohenstaufe, ein Fürst, welcher seiner Zeit voraus war, im ununterbrochnen Kampfe gegen seine geistlichen Feinde, denen jede Aufklärung, jede freie Geistesregung

Digitized by Google

ein Gräuel erschien, mit dem es Kampf auf Tod und Leben galt. Das Heldengeschlecht der Hohenstaufen verblutete sich in diesem Kampfe — in seinem letzten Sprossen auf dem Schaffot.

Heinrich Raspe war in dreimaliger Ehe kinderlos geblieben und schon vor seinem Tode war die Erbfolge Heinrichs des Erlauchten von Meißen in der Landgrafschaft festgestellt worden. Dennoch brach erst ein heftiger Erbstreit aus, den wir im folgenden Kapitel, in der Fortsetzung der Geschichte Heinrichs des Erlauchten, zu betrachten haben.

Achtes Kapitel.

Heinrich der Erlauchte und seine Nachfolger. (1247—1324.)

Markgraf Heinrich der Erlauchte nahm nach Heinrich Raspe's Tode von der Landgrafschaft Thüringen, der Pfalz Sachsen und allen dazu gehörigen Lehen nach der vom Kaiser Friedrich II. um 1242 ertheilten Eventualbelehnung Besitz. Diese Belehnung bezog sich auf die Reichslehen, nicht aber auf die Stammgüter. Nun besaß Heinrich allerdings auch auf diese, durch seine Mutter Jutta, Landgraf Hermanns Tochter, Ansprüche, allein es fanden sich zu denselben noch vier weitere Erben weiblicher Linie von gleicher Nähe der Stämme, welche sämmtlich Ansprüche auf die thüringischen Allodien erhoben.

In diesen verschiedenen Ansprüchen lag eine endlose Reihe von Zwietrachtskeimen, da in der Landgrafschaft Thüringen, die aus Ludwig des Bärtigen Erbgrafschaft hervorgegangen war, Lehen und Eigenthum bis zur Unentwirrbarkeit vermischt lagen; nur die Herrschaft Hessen stellte sich als Allodium abgesonderter dar.

Die vier weitern Erben, welche auf die Thüringer Erbschaft neben Heinrich dem Erlauchten Ansprüche erhoben, waren:

Digitized by Google

1) dessen Halbbruder Hermann von Henneberg, der Sohn aus ihrer gemeinschaftlichen Mutter Jutta zweiter Ehe; ferner die Enkelinnen Hermanns I. und Töchter Ludwigs IV. und der heiligen Elisabeth, 2) die Abtistin Gertrud zu Altenberg bei Wetzlar, 3) Sophia, die Frau des Herzogs Heinrich von Brabant, dem sie 1244 einen Sohn Heinrich geboren hatte; und 4) der Sohn Irmengards, Hermanns I. Tochter, Graf Siegfried von Anhalt.

Die Verschiedenheit, daß einzelne der Erben sich auf den gemeinschaftlichen Stammvater, den Landgrafen Hermann I. zurückbezogen, andere dagegen vom letzten Landgrafen Heinrich Raspe an rechneten, dessen Halbschwester Jutta nur gewesen war, ließ leider in dieser fehdelustigen Zeit befürchten, daß eine Einigung schwerlich anders, als nach ernsten Verwickelungen zu erzielen sein würde.

Dennoch scheint es gelungen zu sein, einige der Erben gütlich zu befriedigen. So mag gleich zuerst Hermann von Henneberg mit der ludowingischen Herrschaft Schmalkalden abgefunden worden sein, in deren Besitz er 1262 als erster hennebergischer Graf erscheint; ebenso scheint die Aebtissin Gertrud durch eine Summe Geldes und einige von ihrer Mutter, der heiligen Elisabeth, herrührenden Kleinodien für ihre Ansprüche befriedigt worden zu sein. So blieben gegen Heinrich von Meißen nur Siegfried von Anhalt und Sophia von Brabant als anspruchsvolle Erben übrig; mit letzterer entstand vornehmlich ernster Streit.

Doch nicht nur in diesen Miterben, sondern auch in dem trotzigen Thüringer Adel fand Heinrich der Erlauchte Widersacher seiner Besitznahme von der Landgrafschaft. Weil Heinrich Raspe, welcher die Eventualbelehnung des Markgrafen durch Kaiser Friedrich II. mit veranlaßt hatte, schließlich selbst gegen den Kaiser aufgetreten war und dieser sich im Kirchenbanne befand, so wollten viele der Adeligen die Belehnung nicht als rechtsverbindlich anerkennen; im Grunde fanden die beutegierigen Ritter in der eintretenden Verwirrung nur eine willkommene Gelegenheit sich als

Digitized by Google

herrenlos zu betrachten und dem Faustrecht und frechen Räubereien gegen Städte, Landschaft und Stifter von ihren Burgen herab nach Gefallen obzuliegen. Weil sie keinen züchtigenden Herrscher zu haben glaubten, so „erweleten sie“ wie die thüringische Chronik erzählt zu ihren frevelhaften Zwecken, „berge nach Ihren gefallen und erbauten darauf schlessern.“ Eine Reihe Burgen entstanden in dieser Zeit, von denen herab himmelschreiende Frevelthaten begangen wurden.

Markgraf Heinrich zog aber bald herbei, um diese Uebelthaten zu strafen und den Trotz des Adels zu brechen. Die Treffen bei Mühlhausen, Tonna und Gotha ließen die Raubritter die starke Hand des Markgrafen und seiner Getreuen erkennen, die zwischendurch stattfindende furchtbare Verwüstung ihrer Güter setzte sie noch mehr in Schrecken, und die meisten der thüringischen Adeligen zeigten sich zur Unterwerfung bereit. In dem Unterwerfungsvertrage vom 1. Juli 1249, der zu Weißenfels geschlossen wurde, erkannten die Herren den Markgrafen Heinrich den Erlauchten als ihren rechtmäßigen Herrn und Landgrafen von Thüringen an, sagten Fahnenpflicht zu und versprachen die seit dem Tode des letzten Landgrafen neu entstandenen Burgen zu zerstören; wofür ihnen der Markgraf den ruhigen Besitz ihrer jetzigen und künftigen Lehnsgüter, Auslösung bei Kriegsgefangenschaft und Ersatz an Gütern und Schlössern, die sie im Streite für ihn verlieren möchten, zusagte. Die Adeligen legten dabei Fürwort für Siegfried von Anhalt ein und baten den Markgrafen, sich in Bezug auf dessen Ansprüche entweder zu vergleichen oder rechtliche Entscheidung anzunehmen. Siegfried hatte die Burg Oldisleben erobert und verwüstete von derselben aus die nachbarlichen Gegenden. Später scheint sich Heinrich der Erlauchte mit ihm gütlich beglichen zu haben, doch führte Siegfried noch in den siebziger Jahren des Jahrhunderts in seinem Siegel den Titel eines Erben von Thüringen fort.

Beharrlicher gestaltete sich der Streit zwischen dem Markgrafen Heinrich und Sophia von Brabant. Diese Fürstin hatte nach Heinrich Raspes Tode das hessische Land für ihre Erbansprüche

Digitized by Google

geneigt gefunden. Ritter und Städte traten für dieselbe zusammen, sandten eine Botschaft nach Brabant und nannten den Sohn der Herzogin, den kleinen dreijährigen Heinrich, „das Kind von Hessen." Sophias Gemahl, Heinrich von Brabant, trat persönlich in Hessen auf und legte sich den landgräflichen Titel bei. Doch starb derselbe schon am 1. Februar 1248, und nun begab sich Sophia selbst mit ihrem Kinde nach Hessen, um dieses Allodialstück ihres Hauses in Besitz zu nehmen. Mit Kerzen und Fahnen eilte das Volk der Fürstin entgegen, in welcher es die Tochter der heiligen Elisabeth verehrte. Mit ihrem Kinde im Arme durchzog dieselbe auf einem Wagen ihre Erblande, durch Gunst und Freundlichkeit, sich Ritter, Städte und Geistlichkeit gleich warm verpflichtend, wenn sie auch die Zerstörung einiger widerrechtlich errichteten Raubschlösser anordnete.

Herzog Otto von Braunschweig benützte die Gelegenheit, um das Landgericht an der Leine und die Duderstädter Lehen an sich zu reißen; dagegen gedachte Herzogin Sophia sogar sich auch in den Besitz Thüringens zu setzen und wenn möglich den Markgrafen das ganze Erbe für ihren Sohn abzutrotzen. Wirklich gelang es ihr auch, Eisenach und die Wartburg in ihre Gewalt zu bekommen; allein sie fand doch zu wenig Unterstützung, weil die mächtigsten und einflußreichsten der thüringischen Großen bereits mit Heinrich von Meißen den Unterwerfungsvertrag abgeschlossen hatten. Heinrich eilte nun sogar zu einer persönlichen Besprechung mit der Herzogin nach Eisenach (1250) und gewann das Zutrauen der anfänglich widerstrebenden Verwandten. Es kam in Folge dessen ein vorläufiger Vergleich zu Stande, zufolge dessen Sophias Sohne, Heinrich dem Kinde, Hessen verbleiben, Heinrich dagegen Thüringen behalten sollte, die Reichslehen sowohl als auch die Allodialstücke, bis über letztere ein schiedsrichterlicher Ausspruch der Fürsten erfolgen würde. Das gute Vernehmen der beiden Verwandten steigerte sich soweit, daß der Markgraf die Vormundschaft des jungen Heinrich übernahm, worauf ihm die Herzogin Hessen und die Wartburg auf zehn Jahre zur Verwaltung übergab.

Digitized by Google

Sophia übergab ihrem Sohn der Obhut der treuen Mönche in Hofungen und sein Erbe vertrauensvoll der Rechtlichkeit des Markgrafen Heinrich, dem ihr eigener Vater einstmals ein so treuer und uneigennütziger Vormund gewesen war.

Wirklich schien nun eine Zeitlang der Frieden hergestellt, da beide Theile mit heiligem Ernste bemüht waren, den Vertrag zu halten, und Sophia sogar vermied, sich des ihr rechtlich zustehenden landgräflichen Titels zu bedienen. Der Parteienkampf und Vasallenkrieg im Lande, der vielen Raufbolden Genuß und zugleich einträgliches Geschäft gewesen war, mußte nun ein Ende nehmen oder fand, beim Widerstande, durch Heinrichs tapfern Arm ein Ende. Und dennoch war es nur ein Schein von Ruhe gewesen, da für Heinrich und Sophia bereits wieder ein neuer, gemeinschaftlicher Feind auftauchte.

Die thüringischen Landgrafen hatten seither, sowohl in Thüringen, als auch in Hessen, vom Erzbisthum Mainz einige Güter zu Lehen getragen, die durch Heinrich Raspes Tod erledigt wurden. Nun hatten in der darauf folgenden Zeit der Unruhe weder der Markgraf noch Sophia daran gedacht, eine neue Belehnung nachzusuchen, sondern die Güter wie ein angestammtes Eigenthum mit übernommen. Erzbischof Gerhard I. forderte plötzlich die offenen Stiftslehen zurück, Heinrich und Sophia verweigerten jedoch die Herausgabe, worüber der Erzbischof so arg ergrimmte, daß er beide zusammen mit Bann und Interdict belegte und sich zugleich, um der todten Waffe mehr Wirksamkeit zu verschaffen, mit dem Grafen Berthold von Ziegenhayn verband. Allein alle diese Anstrengungen waren vergebliche Mühe, da Heinrich und Sophia getreu zu ihrem Vertrage und zu einander hielten, und es wurde auch nichts durch sie erzielt. Ueberdies dauerten Bann und Interdict nicht lange, denn Gerhard I. wurde wegen Ungehorsams selbst vom päpstlichen Legaten Hugo excommunicirt, dagegen die Bannflüche gegen Heinrich und Sophia aufgehoben. Es kam nun 1254 zu einem Landfrieden, dessen Handhaber Friedrich von Treffurt sein sollte, und auch der Erzbischof zeigte sich geneigter

Digitized by Google

und verlieh Heinrich aufs Neue die stiftischen Lehen in Thüringen, während die Regelung der hessischen Angelegenheiten bis zu der in zwei Jahren erfolgenden Mündigkeit Heinrich's des Kindes aufgeschoben wurde.

Durch diese Klausel und die Thatsache, daß Heinrich der Erlauchte sich vom deutschen Könige Wilhelm von Holland zu Merseburg mit den neuen Ländern hatte belehnen lassen, wodurch er eine Befestigung in allen seinen Rechten und Würden erfuhr, erweckten Sophia's Mistrauen und machten sie um die von ihr behaupteten Rechte ihres Sohnes bange. Bitter bereute sie, einem so mächtigen und selbstständigen Fürsten, wie dem Markgrafen, die Verwaltung der Länder ihres Sohnes mit der Vormundschaft in die Hand gegeben zu haben und sie eilte, diese Vormundschaft zu beenden. Plötzlich hob sie in Hessen (1254) die Verwaltung des Landgrafen auf, was, wie ihre Ansprüche auf Hessen, nach dem Vertrage keinen besondern Einspruch erregen konnte, aber als sie auch die Herausgabe Eisenachs und der Wartburg forderte, da verweigerte sie der Markgraf. Wollte er sie nur nicht vor der abgelaufenen Vertragsfrist herausgeben, oder sie überhaupt innehalten, ist nicht zu entscheiden; auch die hessische Herrschaft Gudensberg hielt er in seiner Gewalt zurück. Auch die Stadt Eisenach wollte der Herzogin den Eingang verweigern. Aber da schritt, wie die Chronisten erzählen, „das wohlbeherzte Weib mit kluger Vernunft und Weisheit" an das Georgenthor, stieß und trat dagegen und hieb endlich mit einer Axt so gewaltig hinein, daß man die Spuren davon noch lange gewahren konnte und die Bürger sich beeilten, der muthigen Fürstin das Thor zu öffnen. Sophia erweiterte jetzt ihre Ansprüche wieder auf ganz Thüringen, die Reichslehen eingeschlossen, und ließ auf einer Münze ihr Bildniß mit der Lehnsfahne prägen. Aber Heinrich der Erlauchte wollte ihre Ansprüche nicht anerkennen, der König konnte nicht Schiedsrichter sein, da eigentlich Niemand wußte, wer König war und die schlimme Zeit des herrenlosen Zwischenreichs in Deutschland eben einbrach, und einer seiner Getreuen erklärte dem Markgrafen: „Und wäret

Digitized by Google

Ihr mit einem Fuße im Himmel und mit dem andern auf der Wartburg, so müßtet Ihr eher jenen, als diesen wegziehen." Die fromme Sophia aber, welche sich vor dem Blutvergießen scheute, forderte den Gegner heraus, wenn er es vermöge, sein näheres Recht auf Thüringen durch einen heiligen Eid zu beweisen. Der Markgraf erklärte sich bereit und erschien am Altare der St. Katharinenkirche in Eisenach, auf den Sophia warnend eine Rippe ihrer Mutter, der heiligen Elisabeth, legte. Aber Heinrich der Erlauchte mit zwanzig Rittern als Eideshelfer schworen den verlangten Eid zum Jammer Sophia's, die ihre Handschuhe zerriß, dem Eide widersprach und, nun voll Eifer zu den Waffen greifend, Eisenach besetzte.

Aber weder ihr Stiefsohn von Brabant, noch der rheinische Städtebund, mit dem sie zusammengetreten war, leisteten der muthigen Frau genügenden Beistand, und sie mußte sich nach einem andern Bundesgenossen umsehen, den sie in dem mächtigen und tapfern Herzoge Albrecht von Braunschweig fand. Diesem gab sie ihre einzige Tochter Elisabeth zur Gemahlin und verlobte seine Schwester Adelheid mit ihrem Sohne, dem Kinde von Hessen.

Markgraf Heinrich kam dadurch in nicht geringe Verlegenheit; er gab das hessische Gudensberg zurück, war aber sonst entschlossen keinen Fuß breit von dem thüringischen Erbe aufzugeben. Er hatte seinen Sohn Albrecht und seinen Halbbruder, Hermann von Henneberg, zu Statthaltern ernannt und widmete sich selbst der Vertheidigung des Landes. Sieben Jahre lang wüthete der Krieg von 1256—1263, indem man sich nach damaliger Kriegsweise von Burg zu Burg trieb, die man gegen einander baute, eroberte, schleifte und wieder erbaute, je nachdem sich das Kriegsglück wandte. Albrecht von Braunschweig war mit einem Heere in Thüringen eingefallen und errang einige Vortheile. Der ganze Krieg gab ein bunt bewegtes Zeitbild, in dem der Hauptgrund des Krieges von hundert kleinen Einzelinteressen begleitet und zerstückelt wurde, so daß beinah jeder Anführer eine eigene kriegführende Macht abgab und natürlich in erster Linie für den eignen Vortheil einstand.

Digitized by Google

Alle Errungenschaften ordnungsliebender Fürsten gegen den fehde- und raublüstigen Adel gingen während eines solchen Krieges wieder in die Brüche.

Nachdem Heinrich der Erlauchte anfänglich Nachtheil erlitten hatte, wandte sich das Kriegsglück später auf seine Seite. Zu Sophia's Unglück starb 1261 ihre Tochter, des Braunschweigers Gattin, der sich zum Ueberfluß durch eine Fehde in Dänemark in Anspruch genommen sah; und Sophia selbst wie ihren Sohn Heinrich, der sich jetzt Landgraf von Thüringen nannte, traf vom Mainzer Erzstift der Bann der Kirche, weil die Anerkennung der mainzischen Lehen im Hessischen noch immer nicht geordnet war. Der Markgraf machte um diese günstige Zeit eifrige und lohnende Anstrengungen gegen seine Feinde und eroberte mehrere Burgen und die Stadt Eisenach, in der er an Sophia's Anhängern blutige Rache nahm. So wurde Heinrich v. Belspach mit einer Wurfmaschine von der Wartburg in die Stadt hinabgeschleudert; doch selbst während dieses ihn zerschmetternden Sprunges in die Tiefe rief derselbe laut, daß Thüringen rechtmäßig dem Kinde von Hessen gehören müßte.

Der junge Heinrich, Sophia's Sohn, hatte unterdeß seinen Frieden mit dem Mainzer Erzbischofe gemacht, wodurch die Hessen wieder kräftiger aufzutreten vermochten, während zu gleicher Zeit (1263) Albrecht von Braunschweig, mit den Grafen Schwerin, Eberstein und Anhalt im Bunde, von Neuem in das Thüringische einfiel. Da mußte der Markgraf Thüringen aufgeben, sich nach Meißen und endlich nach Böhmen zurückziehen, während der Braunschweiger ihm verheerend nachfolgte. Er verheerte die Stifter Naumburg und Merseburg und lagerte sich dann zwischen Halle und Wettin. Albrecht und Diezmann, Heinrichs des Erlauchten Söhne, weilten unterdessen in Leipzig und warteten des Vaters Wiederkehr mit neuer Heeresmacht aus Böhmen. Statt seiner erschien eines Tages der treue Schenk Rudolf von Vargula mit hundert Gewappneten bei ihnen und ermunterte die Brüder, mit Hülfe ihrer Lehnsleute den sorglosen Braunschweiger zu überfallen. Der Streich

Digitized by Google

gelang bei Besenstädt in der Morgenfrühe des 28 .October 1263; des Braunschweigers Lager wurde unvermuthet überfallen, seine Truppen geschlagen und zersprengt, der Herzog selbst trotz seiner Tapferkeit verwundet und mit vielen Edlen, Knechten und Pferden gefangen genommen. Dieser entscheidende Sieg gab ganz Thüringen alsbald unter die Herrschaft Heinrich's des Erlauchten zurück. Nun ging auch der Krieg schnell zu Ende, denn mit der schweren Auslösung des gefangenen Herzogs Albrecht kam zugleich ein endgiltiger Vergleich zwischen den Parteien zu Stande. Albrecht mußte 8000 Mark Silber Lösegeld zahlen, die Heinrich das Kind zum Hochzeitsgeschenk erhielt, und die bisher besetzt gehaltene Landgrafschaft an der Werra mit noch mehreren andern Städten und Schlössern an Hessen abtreten; worauf diese Besitzungen, gegen Entsagung ihrer Ansprüche auf Thüringen, an Sophia und deren Sohn Heinrich überlassen wurden, während Heinrich dem Erlauchten der Besitz Thüringens und der Pfalzgrafschaft Sachsen unbedingt zufielen.

Heinrich das Kind entsagte zugleich dem Titel eines Landgrafen von Thüringen; doch trug er den landgräflichen Titel auf Hessen über, welches unabhängige Stammland jedoch erst im Jahre 1373 wirklich zu einem größern Reichslehen und zu einer Landgrafschaft erhoben wurde. So kam Thüringen endgiltig zur Markgrafschaft Meißen und an das Haus Wettin, während das losgetrennte Hessen als ein neuer selbstständiger Staat aufging; — aber zum Troste der armen, schwerverwüsteten Landschaften brach nach diesem siebenjährigen Kriege des thüringischen Erbfolgestreits, dessen Uebel nur durch eine außerordentliche Wohlfeilheit der Lebensmittel etwas gemildert worden waren, eine Zeit des Friedens an.

So stand nun Heinrich der Erlauchte, dieser vom Glück so reich und treu begleitete und begünstigte Fürst, auf dem Gipfel der Macht, und der Glanz des Hauses Wettin durfte sich mit dem jedes andern deutschen Fürstengeschlechtes ohne Scheu in die Schranken stellen. Und doch, wer hätte gedacht, daß dieser glückbegünstigte Fürst durch eine That der Schwäche und der Uebereilung dieser

Digitized by Google

herrlichen Macht selbst die empfindlichste Wunde beibringen würde! Groß waren die Freude und der Jubel nach dem errungenen Siege, der unter Anderm durch ein großes achttägiges Turnier zu Nordhausen gefeiert wurde, bei welchem ein silberner Baum silberne und goldene Blätter als Preise für die Sieger trug, und das mit vielen Banketten und andern geräuschvollen und glänzenden Festlichkeiten begleitet wurde. Doch kaum waren die Siegesfeiern zu Ende, so legte der Sieger, durch den mittelalterlichen Fluch der Ländertheilung, selbst die Axt an die gewonnene Macht. Wahrscheinlich trug der Umstand, daß Thüringen seither ein selbstständiges und unabhängiges Land gewesen war, zu seinem Entschlusse bei, jenem diese Erinnerung durch einen besondern Fürsten zu erhalten. So gab er seinem ältesten Sohne Albrecht, dem er schon die Thüringer Statthalterschaft anvertraut hatte, das Besitzrecht als Landgrafen von Thüringen, seinem jüngern Sohne Dietrich dagegen das Osterland und die Burg Landsberg mit dem dazu gehörigen Kreise, wovon sich derselbe merkwürdigerweise Markgraf von Landsberg nannte. Heinrich der Erlauchte selbst behielt sich nur Meißen und die Lausitz vor. Man kann nun freilich einwenden, daß der alte Markgraf jetzt seinem Meißen um so mehr Sorgfalt zuwenden konnte, allein die Nachtheile der geschehenen Ländertheilung erwiesen sich überwiegend, und nur zu bald mußte es Heinrich bereuen, daß er sich so außer Macht gegeben und des Einflusses auf die nun unabhängigen Söhne beraubt hatte.

Als Urheber des ganzen Unheils erscheint Heinrich's ältester Sohn, der Landgraf Albrecht, welchen die Geschichte für die vielen tadelnswerthen Handlungen seines Lebens den wenig schmeichelhaften Beinamen „der Entartete“ gegeben hat. Denn kaum war die Erbtheilung beendigt, so brachen auch, man weiß nicht ob aus Eifersucht wegen der Landestheilung oder aus andern Ursachen, Mißhelligkeiten zwischen Albrecht und seinem Bruder Dietrich aus, die, sich steigernd, im Jahre 1268 bis zur Schwelle der kriegerischen Fehde führten. Da, als sie bereits ihre Mannen gegeneinander führten, gelang es ihrem väterlichen Oheime, dem Erzbischof Diet-

Digitized by Google

rich von Naumburg, die Brüder zu versöhnen; dafür aber wendete sich der entartete Albrecht nun feindselig gegen den eigenen Vater, wahrscheinlich auch wegen der Landestheilung. Wie grell und drohend die Verhältnisse zwischen Vater und Sohn auf gänzlich unkindlichem Standpunkte gestanden haben müssen, läßt der Inhalt des Vertrags erkennen, welcher im April des Jahres 1270 zu Tharant zu Stande kam. In diesem Vertrage erklärt Albrecht alle Klagen, sowohl sachliche als persönliche, welche ihm gegen den Vater von der Zeit seiner eigenen Hofhaltung an zugestanden, für aufgehoben und verspricht unter hinzutretendem körperlichen Eide, der Person desselben niemals nachzustellen, ihn nicht gefangen zu nehmen oder zu verletzen, seine Städte und Schlösser nicht zu erobern oder feindlich anzugreifen, des Vaters Räthe nicht zu verfolgen oder körperlich zu mishandeln und endlich mit seinem Bruder, dem Landsberger Dietrich, in keine Verbindung wider den markgräflichen Vater zu treten. Würde aber der Sohn diesen Vertrag verletzen und dieses ohne Zweifel sein, so solle der Vater ermächtigt sein, das noch zu erwartende Erbe Albrechts auf dessen Bruder oder einen Andern zu übertragen; wenn jedoch die Verletzung des Vertrags eine zweifelhafte sei, so sollten der Meißner Bischof und Graf Hermann von Henneberg darüber Schiedsrichter werden.

Albrecht's Charakter erscheint hierdurch wirklich im Lichte der Entartung; doch wenn darüber noch ein Zweifel übrig bleiben konnte, so war der Landgraf eilig genug dabei, denselben zu zerstören. In seiner eigenen Familie trieb er das Spiel des Frevels weiter.

Unsere Leser erinnern sich, daß Albrecht mit der Tochter des großen Hohenstaufen, Kaisers Friedrich II., Margaretha, wahrscheinlich 1254 vermählt worden war, die ihm anstatt andern Brautschatzes das Pleißnerland pfandweis zubrachte. Die edle, vortreffliche Frau schenkte dem Gatten drei Söhne, Heinrich (1256), Friedrich (1257) und Diezmann (1260). Dennoch schlich sich eine unwürdige Liebe in seine Brust und diese war es sicher zumeist, welche sein Leben so vergiftete, daß er eine moralische Spukgestalt

Digitized by Google

seiner Zeit wurde; denn als Jüngling hatte er sowohl im thüringischen Erbfolgekriege Muth und Edelsinn bewiesen, als auch bei einem Zuge gegen die heidnischen Preußen sich die Ritterſporen ruhmvoll verdient. Einem Hoffräulein von Eisenberg war der traurige Ruhm vorbehalten, durch schlaue Kunst den wankelmüthigen Albrecht zu verführen und als seine Buhlerin eine wüste rücksichtslose Leidenschaft in ihm zu erhalten. Albrecht lebte endlich ungescheut und offen im ehebrecherischen Umgange mit diesem Weibe, welches, um seine rechtmäßige Frau werden zu können, ihm den verruchten Plan des Meuchelmordes gegen Margaretha in die schwache, bestricke Seele träufelte. Ein armer Knecht, welcher der wartburger Küche mit zwei Eseln Brod, Fleisch und Holz zuführte, erhielt gegen Verheißung großen Lohnes den Auftrag, unter einer Teufelslarve Nachts in Margaretha's Zimmer zu dringen und dieselbe zu ermorden. Der Knecht erklärte sich zu der That bereit und war bereits zur Ausführung derselben in das Zimmer der Landgräfin gedrungen, als ihn die mahnende Stimme des Gewissens reuig zu den Füßen seines Opfers trieb. Er entdeckte der erschrockenen Fürstin den scheußlichen Plan und warnte sie. Ihr treuer Hofmeister von Vargula wurde nun herbeigerufen und drängte die Bedrohte zur Flucht. Der Arme, welcher statt ihr Mörder, ihr Retter geworden war, sollte sie begleiten. Sie gab nach, nahm aber vorher schmerzlichen Abschied von ihren Kindern. „Ich will sie zeichnen, daß sie an dieses Scheiden gedenken, so lange sie leben", rief die jammernde Mutter und biß beim Trennungskusse ihren geliebten Friedrich in die Wange, daß derselbe von der zurückbleibenden Narbe den Beinamen „der Gebissene" empfing. Drauf entfloh Margaretha in der Nacht des 24. Juni 1270, indem sie an Stricken von der Wartburg herabgelassen wurde, mit zwei Begleiterinnen und dem Eseltreiber nach Frankfurt, dessen Bürger die unglückliche Frau, die Tochter des großen Hohenstaufen-Kaisers, freudig und mit Ehrerbietung aufnahmen. Allein die Blüthe ihres Lebens war in jener schrecklichen Nacht unheilbar angefressen worden; mit dem Tode im Herzen war sie in Frankfurt

Digitized by Google

eingetroffen und schnell verzehrte der Gram die Kraft ihres Lebens. Noch im August desselben Jahres 1270 hauchte sie, voll unendlicher Mutterſorge um ihre Kinder, die Seele aus, und der Erzbischof von Mainz erwies der todten Kaiserstochter die ihr gebührenden Ehren.

Jetzt nun war Albrecht der Entartete frei und heirathete im Jahre 1272 seine Buhlerin Kunigunde von Eisenberg, die ihm den schon früher geborenen Sohn Apitz als Mantelkind mitbrachte, den Albrecht nicht nur legitimiren ließ, sondern auch, mit Umgehung seiner rechtmäßigen Söhne Margaretha's, als Erben seiner Länder einzusetzen gedachte.

Albrecht's Verwandte hielten die Söhne Margaretha's in der Nähe einer Kunigunde nicht für sicherer aufgehoben, als es die unglückliche Mutter selbst gewesen war; deshalb nahm Heinrich der Erlauchte den ältesten Sohn Heinrich zu sich, während Dietrich von Landsberg seine beiden Neffen Friedrich und Diezmann an seinen Hof nahm und sie zu tüchtigen und ritterlichen Männern ausbilden ließ. Heinrich wurde wahrscheinlich vom Großvater um 1274 in den Besitz des Pleißnerlandes, des Erbes seiner Mutter gesetzt. Im Uebrigen bleibt die Geschichte dieses Prinzen in Dunkel gehüllt, und derselbe scheint frühzeitig, wahrscheinlich im Jahre 1282, gestorben zu sein, da er später nicht mehr genannt wird.

Im Jahre 1275 brach ein neuer Kampf zwischen den beiden Brüdern, Albrecht und Dietrich von Landsberg, aus, der wahrscheinlich um Albrecht's Söhne willen entstand. Dietrich, den der Erzbischof Erich von Magdeburg zur Seite stand, drang mit einem Heere nach Thüringen, wurde aber von Albrecht bei Tennstädt überfallen und zurückgedrängt, worauf eine Versöhnung zwischen ihnen vermittelt wurde. Wenigstens zogen sie im Jahre 1277 ihrem Vetter dem König Ottokar v. Böhmen gemeinschaftlich gegen Rudolf v. Habsburg zu Hilfe. Im Jahre 1280 erbat der Erzbischof von Magdeburg die Hilfe der Brüder zur Belagerung eines Schlosses; Dietrich erschien auch in Person, wäh-

Digitized by Google

rend Albrecht seinen Sohn Friedrich sandte, mit welchem er zu dieser Zeit versöhnt gewesen sein muß. Dabei veruneinigten sich jedoch die beiden Wettiner mit dem Erzbischof und einem seiner andern Alliirten, Siegfried von Anhalt; der Erzbischof überfiel die Wettiner voll Hinterlist, und während Friedrich knapp entkam, gerieth Dietrich in Gefangenschaft und mußte sich mit einer Summe Geldes auslösen. Racheglühend durchzog Dietrich darauf das Erzstift, zerstörte das erzbischöfliche Schloß zu Taucha und bemächtigte sich der anhaltischen Städte Delitzsch und Bitterfeld. Den Bemühungen des Merseburger Bischofs und eines Dynasten von Querfurt gelang es endlich, den Frieden zu vermitteln.

Albrecht der Entartete trat jetzt mit seinem Plane, dem unehelich gebornen Apitz die Nachfolge in seinem Lande zu verschaffen, offener hervor und suchte verschiedene thüringische Große für denselben zu gewinnen. So gelang es ihm mit den Grafen Käfernburg und Gleichen, auch mit der wichtigen Stadt Erfurt. Friedrich und Diezmann konnten diesem Beginnen nicht thatlos mit zusehen; so kam es zu Streitigkeiten zwischen Vater und Söhnen und endlich zum offnen Kriege. Die Söhne kämpften anfänglich unglücklich, denn Friedrich wurde von einem Grafen Käfernburg bei Weimar gefangen (1281), dem landgräflichen Vater ausgeliefert und von diesem auf der Wartburg in schwerer Haft gehalten. Er gab den Sohn selbst dann nicht frei, als mehrere lombardische Städte Friedrich, den Sohn der Hohenstaufin, nach Oberitalien einluden, daß er an ihrer Spitze das Erbe der Hohenstaufen erobere und Konradin's blutigen Tod räche. Vielleicht zum Glück für ihn! Erst nach einjähriger Gefangenschaft gelang es Friedrich's Freunden, durch Bestechung einiger Diener auf die Wartburg zu gelangen und den jungen Fürsten zu befreien, wobei sie zugleich im Schlosse selbst mit dem Werthvollen möglichst aufräumten und es als Beute mitnahmen.

Der Kampf zwischen Vater und Söhnen nahm nun seinen Fortgang; doch scheint im Jahre 1284 eine Aussöhnung stattgefunden zu haben, da in diesem Jahre die Söhne urkundlich ihre

Digitized by Google

Einwilligung zu einer Schenkung des Vaters gaben. Diese Versöhnung mochte durch den 1286 erfolgenden Tod der berüchtigten Kunigunde noch befestigt werden, und es muß den Söhnen Ernst mit derselben gewesen sein, denn sie willigten auch in eine Stiftung, welche der Vater zu Kunigunde's Gedächtniß im St. Katharinenkloster zu Eisenach gründete. Albrecht scheint bei dieser Versöhnung, die leider nicht von langer Dauer sein sollte, seinem Sohne Friedrich die Pfalzgrafschaft Sachsen, dem Diezmann das Pleißnerland eingeräumt zu haben.

Im Jahre 1284 war auch Albrecht's Bruder, der biedere Dietrich, gestorben, der von Geschichtsschreibern „der Weise" genannt worden ist. Er hatte diesen Beinamen durch die Verwaltung des ihm vom Vater anvertrauten Landestheiles wohl verdient. Viel that er, um Handel und Verkehr zu heben und zu sichern; vor Allem wurden Leipzig große Begnadigungen zu Theil. Es ist schon früher erwähnt worden, daß er es war, welcher den zu den Messen reisenden und Waaren sendenden fremden Kaufleuten sicheres Geleit versprach, und er trat mit Ernst gegen die Raubritter auf, welche in seinen Landen diese Sicherung brechen wollten. Ließ er doch einmal 34 solcher Gesellen zum warnenden Beispiel auf einmal hinrichten! Im Jahre 1271 hatte er, aus unbekannten Gründen, Schkeuditz mit Zubehör an das Bisthum Merseburg übergeben, auch stiftete er unter andern das Clara-Nonnenkloster zu Weißenfels, und das Clara-Kloster zu Seußlitz, das er zu seinem letzten Ruheorte bestimmte. Seine Gemahlin Helena von Brandenburg überlebte ihn lange und hatte ihm außer vier Töchtern einen Sohn, Friedrich, geboren, dessen Zuname „Tutta" kaum, wie man gewöhnlich annimmt, der Stammler bedeuten kann, weil man ihn selbst in fürstlichen Urkunden angewendet findet. Friedrich Tutta folgte dem Vater in der Herrschaft vom Osterland und Landsberg.

So sah der greise Heinrich der Erlauchte, nach einem der Enkel, auch noch einen der Söhne vor sich in die Gruft steigen. Die Wirren in seiner Familie hatten den alten Mann tief gebeugt

Digitized by Google

und er suchte für sein Theil durch weise Regierungsmaßregeln, durch fromme Stiftungen und Schenkungen zu sühnen, was besonders der eine entartete Sohn verschuldet hatte. Vielleicht gerade weil er bei seinen Kindern wenig Glück erfuhr, suchte sich der Greis im eignen Hause solches zu bereiten. Nachdem im Jahre 1267 seine zweite Gemahlin, Agnes, die Tochter des Böhmenkönigs Wenzel, die ihm Pirna zugebracht hatte, gestorben war, verheirathete er sich im folgenden Jahre zum drittenmale mit Elisabeth von Maltitz, der Tochter einer Ministerialin. Die Ehe war demgemäß eine unstandesgemäße, doch wurde dieser Makel von dem Sohne aus dieser Verbindung, Friedrich dem Kleinen, durch eine Urkunde Rudolf's v. Habsburg hinweggenommen. Um diesem Sohne eine Stellung zu sichern, trat ihm Heinrich der Erlauchte noch bei Lebzeiten einen Theil der obern Mark Meißen, mit den Städten Dresden, Tharant, Radeburg und Hain ab, der etwa zwei Meilen umfaßte. Von diesem Besitze wurde dieser Sohn meist „Friedrich von Dresden" genannt. Am 15. Februar 1288 schloß Heinrich der Erlauchte seine Augen zur ewigen Ruhe. Er konnte auf seine beinah siebzigjährige Regierung nur mit gemischten Empfindungen zurückblicken: mit Selbstbewußtsein auf das, was er erreichte, mit Reue auf seine Schwäche, die selbst diesen hohen Glanz seines Hauses wieder zersplitterte. Er hatte selbst noch die bittere Frucht des von ihm gestreuten Samens kosten müssen, und auch sein Blick in die Zukunft war schwerlich ein heiterer, als er die müden Augen zum letzten Male schloß. Die Gruft des Klosters Zelle empfing seine irdische Hülle, neben der auch seine Elisabeth einst ruhen sollte.

Sein Tod aber wurde gleichsam das Signal zu neuen Wirren unter den Mitgliedern des Hauses Wettin, die demselben noch tiefe und unheilbare Wunden schlugen.

Das Erbe Heinrich's des Erlauchten bestand nach den vorausgegangenen Theilungen nur noch aus der Markgrafschaft Meißen und der Niederlausitz, welche letztere Friedrich Tutta, wahrscheinlich zu seiner Sicherstellung vor Albrecht's Ansprüchen,

Digitized by Google

noch bei Lebzeiten des Großvaters von demselben empfangen zu haben scheint. Die Verwaltung der Markgrafschaft Meißen dagegen, mit Ausnahme des Landstriches, welchen Friedrich der Kleine empfangen hatte, müssen Friedrich Tutta und sein Oheim Albrecht gemeinschaftlich übernommen haben, da es in einer Urkunde Tutta's vom 11. September 1289 heißt, „daß er mit seinem Oheim nach gleichem Erbrecht Meißen erhalten habe."

Landgraf Albrecht's Söhne, Friedrich und Diezmann, traten aber nach des Großvaters Tode ebenfalls mit Erbansprüchen auf dessen Hinterlassenschaft hervor. Da diese Ansprüche jedoch in der gewöhnlichen Erbordnung keine Begründung finden, so muß angenommen werden, daß dieselben sich auf eine letztwillige Disposition Heinrich's des Erlauchten zu Gunsten dieser Enkel stützten, die derselbe im Hinblick auf Albrecht's Bestreben, seinem jüngsten Sohne Apitz möglichst viele Güter zuzuwenden, hinterlassen hatte.

Die Ansprüche Friedrich's des Gebissenen und Diezmann's auf des Großvaters Erbe mußten nothwendig zu neuen Streitigkeiten mit ihrem Vater und auch mit ihrem Vetter Tutta führen, die gemeinschaftlich die Mark Meißen verwalteten. Wirklich war auch bereits in der Mitte des Jahres 1288 die Fehde entbrannt. Diezmann kämpfte gegen Tutta und erstritt noch in demselben Jahre die Niederlausitz aus dem großväterlichen Nachlasse; Friedrich der Gebissene aber war gegen seinen Vater Albrecht nicht minder glücklich. Mitten im eignen Lande, zwischen Gotha und Eisenach, hob der rasch handelnde Friedrich den Vater auf und führte ihn als Gefangenen erst nach Landsberg und später nach Rochlitz. Auch wollte er den Vater so leicht nicht wieder frei geben, da er nur zu sehr davon überzeugt war, daß, so lange demselben die Hände nicht gebunden seien, auf dauernde Ruhe nicht gerechnet werden könnte; allein die Thüringischen Großen vermittelten endlich am 1. Januar 1289 seine Freilassung durch den Vergleich zu Rochlitz. In demselben mußte Landgraf Albrecht dem Sohne bedeutende Abtretungen zugestehen: Schloß und Stadt Freiberg, nebst dem Gebirge und allen Nutzungen desselben, Mühlberg, Dommitzsch, Belgern, Rade-

Digitized by Google

burg, Großenhayn, Ortrant, Torgau, Schilda u. s. w. Vor der Mitte der Fasten wollte Albrecht seinem Sohne diese Ortschaften einräumen, und es bezeugte die Menge Bürgen, Pfänder und Einleger, welche festgesetzt wurden, welches unselige Mistrauen zwischen den Parteien herrschte. Albrecht scheint denn auch wirklich die Bedingungen des Rochlitzer Vergleichs erfüllt zu haben, da keine Nachricht über das Einschreiten der Bürgen bekannt geworden ist. Aber selbstverständlich war seine Liebe zu den Söhnen Margaretha's durch diesen abgezwungenen Vergleich nicht erhöhet worden, sondern voll tiefen Grolles dachte er daran, über den Rest seiner Besitzungen möglichst zu ihrem Nachtheil zu verfügen. So gab er seinem Sohne Apitz Schloß Tenneberg zur Residenz und viele andere Schlösser und districte mit den dazu gehörigen Vogteien zu Eigen; worauf es dabei abgesehen war, läßt sich leicht errathen, da sich Apitz den Titel „Albrecht der Jüngere, Landgraf von Thüringen" beilegte. Doch nicht genug damit, Albrecht verkaufte auch von seinem Besitze. In derselben Urkunde, nach welcher Friedrich Tutta von Friedrich von Dresden dessen ererbten Landestheil in der Meißener Mark kaufte, heißt es auch, daß Landgraf Albrecht seinen Antheil an der Meißner Mark an Tutta verkauft habe.

Dieses Treiben des Vaters konnten die beiden Söhne nicht gleichgiltig mit ansehen, da es nur darauf hinaus lief, sie zu benachtheiligen; und so brach die Flamme der Zwietracht zwischen Vater und Söhnen auf's Neue aus. Die Anwesenheit Kaiser Rudolf's von Habsburg in Erfurt, die übrigens dem Hause Wettin, wie jetzt nochmals erwähnt sei, das Erbe der aussterbenden Seitenlinie Brene kostete, übte auf diesen unnatürlichen Streit eine vermittelnde Wirkung aus, so daß zwischen dem Landgrafen Albrecht und seinem Sohne, Friedrich dem Gebissenen, zu Eisenach am 5. August 1290 ein neuer Vergleich zu Stande kam. Darin versprach der Landgraf, weder Schloß noch Stadt, weder Land noch Leute, noch sein Fürstenthum selbst ohne Friedrich's des Gebissenen Einwilligung zu verkaufen, zu verpfänden, zu verleihen, oder an

Digitized by Google

irgend Jemanden zu vergeben; zwar solle er berechtigt sein, dem Sohne Apitz ein Erbtheil zuzuwenden, doch nur im Einverständniß mit seinen beiden Söhnen erster Ehe. Als Bürgschaft gelobte Albrecht alle seine Schlösser, Festungen und Städte getreuen Lehnsmännern zu übergeben, damit sie diese Pfänder der Treue den Söhnen übergeben könnten, sobald er den Vertrag verletze. Ein Gleiches sollte geschehen, wenn Jemand etwas Nachtheiliges wider Friedrich beim Landgrafen anbringen sollte und dieser es verbreiten oder dem Sohne vorhalten würde, ohne den Ankläger zu nennen.

Diesen beschränkenden und demüthigenden Vertrag hatten sicher nur die mislichsten Verhältnisse dem Landgrafen Albrecht abgenöthigt; er war nicht geeignet, das innerliche Verhältniß zwischen Vater und Söhnen zu verbessern, vielmehr mußte bei dem Charakter des Erstern vorausgesetzt werden, daß er keinen Augenblick zögern würde, dem Grolle wider die einmal ungeliebten Söhne durch Thaten Ausdruck zu geben, sobald sich seine Verhältnisse dazu günstiger gestalteten.

Ueber Apitz scheinen Vater und Söhne sich gleicherzeit geeinigt zu haben, daß derselbe im Besitz von Tenneberg verbleiben solle, denn Diezmann nennt ihn einmal in einer Urkunde einen Herrn von Tenneberg.

Rudolf's von Habsburg Gegenwart in Thüringen wurde für dieses durch die endlosen Fehden zwischen Fürsten und Vasallen arg zerrüttete Land auch insofern heilsam, weil derselbe mit kräftiger Hand den Landfrieden herstellte und gegen die unter solchen Verhältnissen entstandenen Raubschlösser einschritt, die wie Pilze emporgeschossen waren. Ließ doch der Kaiser, durch seine Mannen und die Erfurter Bürger, im Jahre 1290 nicht weniger als 66 solche Burgen brechen und mehr als zwanzig gefangene Straßenräuber zu Erfurt hinrichten! Um diese Zeit war es auch, da dieser Kaiser 1291 das vom Kaiser Friedrich II. dem Wettiner Hause als Brautschatz verpfändete Pleißnerland wieder einlöste, dessen ferneres Schicksal und doch schließlichen Verbleib beim Hause Wettin wir schon früher erwähnten. Rudolf I. schied leider zu früh für

Digitized by Google

Deutschland, das ihm viel verdankt, aus dem Leben; in demselben Jahre (16. Aug. 1291) starb auch Friedrich Tutta, und neues, härteres Unglück brach über das Haus Wettin herein.

Friedrich Tutta hinterließ keinen männlichen Erben; seine Witwe, Katharina von Niederbayern, erhielt Grimma und die umliegende Gegend zum Witthum. Sein Erbe an Land und Leuten aber nahmen sofort Albrecht's Söhne, Friedrich der Gebissene und Diezmann, in Besitz. Mit welchem Rechte, da unstreitig der Vater Landgraf Albrecht in i · Erbfolge voranging, und ob auf eine letztwillige Disposition Tutta's gestützt, ist in der Geschichte nicht nachzuweisen. Jedenfalls hatte dieses Verfahren gegen Albrecht's gerechte Erbansprüche für diesen einen kränkenden Charakter, wenn es auch in dem frühern feindseligen Handeln des Landgrafen gegen seine Söhne und in seinem steten Bestreben, den unebenbürtigen Apitz zu bevorzugen, eine gewisse Berechtigung fand, und für das Ansehen des Wettiner Hauses zum Glücke ausschlug.

Friedrich der Gebissene bemächtigte sich von Tutta's Erbschaft der Mark Meißen und bestätigte sofort die Privilegien der Stadt Freiberg; Diezmann ergriff dagegen vom Osterlande Besitz und bediente sich des markgräflich Meißenschen Titels nicht.

Der Vater, Landgraf Albrecht, aber war über solches Verfahren empört, erklärte diese Erbfolge als unberechtigt und verband sich wider die mächtigen Söhne mit den Markgrafen von Brandenburg und dem Fürsten von Anhalt. Ohne Zögern verkaufte er den Erstern die Mark Landsberg mit Delitzsch und Sangerhausen und die Pfalzstädte Altstädt und Lauchstädt. Im November 1291 erscheint Otto v. Brandenburg als „Markgraf von Landsberg" in einer Urkunde neben Albrecht. Die Fehde brach nun aus, aber Diezmann besiegte seine Gegner in einer großen Schlacht, nahm den einen Markgrafen von Brandenburg gefangen und ließ zum Gedächtnisse dieses Siegs in der Leipziger Thomaskirche einen Altar errichten. Dennoch blieben die verkauften Besitzungen dem Hause Wettin vorläufig verloren. Allein der grollende Albrecht hatte den gehaßten Söhnen noch größere Verluste zugedacht, denn aus Rache

Digitized by Google

für die erlittene Niederlage verkaufte er die Landgrafschaft Thüringen, das Osterland und seine Rechte auf die Mark Meißen an den deutschen König Adolf von Nassau für die ganz unverhältnißmäßige Summe von 12000 Mark Silber. Den lebenslänglichen Besitz Thüringens hatte sich Albrecht dabei vorbehalten. Der König aber hielt sich zu diesem Kaufe um so mehr berechtigt, weil, besonders bei Tutta's Erbschaft, bei welcher die Ansprüche des Vaters den Söhnen voranstanden, dieselben es nicht einmal für nöthig gehalten hatten, die Belehnung vom deutschen Könige einzuholen. Besonders aber war es die Geistlichkeit, welche Adolf drängte, die von England empfangenen Subsidiengelder in diesem Kaufe anzuwenden; denn die Kirche hatte nicht vergessen, daß Friedrich und Diezmann Enkel des großen Hohenstaufen-Kaisers Friedrich II. waren, dessen Geschlecht sie bis in das letzte Glied verfolgte.

Adolf von Nassau konnte durch diesen wohlfeilen Kauf seine Familienbesitzungen ansehnlich vergrößern und ließ Albrecht's Söhne auffordern, ihm die erkauften Länder auszuliefern. Natürlich fiel es denen nicht ein, gutwillig zu weichen; so drang der König 1294 mit einem großen Heere in Thüringen ein, wo sich ihm manche Große und Städte unterwarfen. Friedrich der Gebissene und Diezmann hatten sich vor der Uebermacht nach Meißen und in die Lausitz zurückziehen müssen. Der König bemeisterte sich Freiburg's, Naumburg's, Groitzsch's, Pegau's, Eilenburg's, Leipzig's, ließ es aber dabei zu, daß sein zusammengerafftes Heer sich Grausamkeiten und furchtbarste Ausschweifungen zu Schulden kommen ließ, wodurch nicht wenig Anhänger in das Lager der beiden wettinischen Brüder getrieben wurden. In wilder Lust wurden von der zuchtlosen Rotte Städte geplündert, Kirchen und Klöster verheert, Menschen getödtet, Frauen und Jungfrauen entehrt und allerlei Spott und Gräuel getrieben. Zwei alte Weiber wurden ganz entkleidet, mit Pech bestrichen, dann in Federn gewälzt und so zur Belustigung in das Weite getrieben. Die Mühlhäuser machten aus Verzweiflung über die Zuchtlosigkeit der Soldaten einen Aufstand, dem der König selbst nur mit Mühe entrann, dessen Nach-

Digitized by Google

sicht gegen alle solche Gräuel auf das Strengste getadelt wurde. Trotz der errungenen Vortheile zog sich Adolf an den Rhein zurück, worauf sich die Brüder sofort wieder in den Besitz des Verlornen setzten; allein im nächsten Jahre (1295) kehrte König Adolf mit neuer Heeresmacht wieder. Wurde er auch in diesem Jahre durch Belagerung verschiedener Orte sehr aufgehalten, so war doch im Jahre 1296 die Lage der beiden Brüder eine sehr bedenkliche. Um sich der reichen Silbergruben, der steten Hilfsquelle Friedrichs des Gebissenen, zu bemächtigen, belagerte der König Freiberg, welches mannhaft 16 Monate lang widerstand, bis ein schändlicher Verräther den Feinden durch eine schlecht verwahrte Schleuse den Weg zur Stadtmauer zeigte. Da wurde dieselbe durchbrochen und die Stadt unter blutigem Kampfe erobert. Die Besatzung der Mauern und Thürme wurde durch Hunger zur Uebergabe gezwungen, und nur die Burg mit Friedrich's treuen Mannen hielt sich, bis ihres Fürsten Befehl zur Capitulation anlangte. Doch gegen die Bedingungen derselben ließ der doppelzüngige König 60 der tapfersten und getreuesten Vertheidiger hinrichten und auch Andere, welche das verlangte Lösegeld nicht zahlen konnten, hätte dasselbe Schicksal betroffen, wenn nicht Friedrich der Gebissene dem Könige die letzten Städte der Meißener Mark überliefert hätte, um das Leben seiner Getreuen zu retten.

So war also das Meißener Stammland verloren und das Schicksal des Wettiner Hauses entschieden; durch den eigenen Vater preisgegeben irrten die Sprößlinge des Geschlechtes in Dürftigkeit umher. Diezmann lebte wahrscheinlich in der Lausitz, Friedrich der Gebissene dürfte sich (1296—97) nach einer Nachricht eine Zeitlang in der Lombardei aufgehalten haben, doch befand er sich im Mai 1297 in Prag bei König Wenzel's Krönung, freilich in so trauriger Verfassung, daß der Enkel des glücklichen, reich gesegneten erlauchten Heinrich's nicht einmal mehr ein Pferd sein Eigen nennen konnte! Später scheint sich der unglückliche Fürst in der Nähe Freibergs aufgehalten zu haben, um sich nach Hilfsmitteln für neuen Kampf gegen seine Feinde umzusehen. Das getreue

Digitized by Google

Bergvolk unterstützte den Fürsten nach Möglichkeit und der Freiberger Chronist erzählt, wie ein Bürger dieser Stadt, Namens Haberberger, dem Fürsten zur Unterstützung seiner Rechte einen ganzen Schmelzguß Silber überbrachte.

Doch die Strafe für König Adolf's Treubruch und Grausamkeit ereilte den Siegreichen bald. Rudolf's von Habsburgs Sohn Albrecht I. trat ihm als Gegenkönig gegenüber, daß er schleunig Meißen verlassen mußte, um seine Krone zu vertheidigen. In Thüringen setzte er Gerlach v. Bruberg, in Meißen seinen Vetter Graf Heinrich v. Nassau zu Statthaltern ein. Da griffen die meißenschen Fürsten wieder zum Schwerte und das Kriegsglück wandte sich auf ihre Seite. Friedrich der Gebissene eroberte Rochlitz wieder, schlug die königlichen Truppen bei Döbeln und nahm den Grafen Heinrich von Nassau gefangen. Da fielen immer mehr Städte in des Siegers Gewalt. — König Adolf vermochte seinen bedrängten Freunden keine Hilfe zu bringen, da er selbst von seinen Feinden hart genug bedrängt war und, von vielen frühern Anhängern verlassen, am 2. Juli 1298 in der Schlacht bei Gelnheim tapfer fechtend Leben und Krone verlor, die Albrecht von Habsburg jetzt fest auf das Haupt drückte.

Der neue König wurde anfänglich von andern Regierungsgeschäften zu sehr in Anspruch genommen, um sich um die wettinischen Streitigkeiten kümmern zu können; vielmehr gelang es den Brüdern Friedrich und Diezmann, einen großen Theil der wettinischen Besitzungen wieder zu gewinnen und sogar eine Aussöhnung mit dem Vater herbeizuführen. Denn um 1299 haben Landgraf Albrecht und seine Söhne mehrere urkundliche Regentenhandlungen gemeinschaftlich ausgeführt, auch muß Apitz, das Unglückskind um jene Zeit gestorben sein. Landgraf Albrecht war in dritter Ehe mit einer Gräfin Arnshaugk vermählt, die aus erster Ehe eine junge und sehr schöne Tochter, Elisabeth v. Arnshaugk, besaß. Dieser Jungfrau hatte Friedrich der Gebissene, nach dem Tode seiner Gemahlin Agnes v. Kärnthen, sein Herz geschenkt und entführte das reizende Fräulein vom Kirchgange hinweg. Dann

Digitized by Google

aber erhielt er der Eltern Einwilligung zur Vermählung, und die Landgräfin wurde dem Sohne so zugethan, daß sie der Versöhnungsengel zwischen Vater und Sohn wurde und manchen Zwist im Entstehen verhütete. Als Brautschatz erhielt Friedrich Neustadt a. d. Orla, Triptis, Ziegenrück, Auma und den vierten Theil von Jena, dessen andere Theile später auch noch an die Wettiner kamen.

Um den neuen König Albrecht, dessen Pläne auf die wettinischen Besitzungen immer zu fürchten blieben, dieselben auszureden, erschienen Landgraf Albrecht und sein Sohn Diezmann 1298 auf dem Reichstage zu Nürnberg; allein sie mußten bald erfahren, daß sich der König des Kaufes seines Vorgängers nur zu wohl erinnere. Im Jahre 1304 verpfändete er das Meißnerland an König Wenzel IV. von Böhmen für 40,000 Mark, der es wieder für 50,000 Mark an die Markgrafen von Brandenburg verpfändete, die wirklich einige meißensche Städte in Besitz und die meißenschen Titel annahmen. Allein die fürstlichen Brüder von Wettin befanden sich doch im Besitz des größten Theils von Meißen und Thüringen; nur einige thüringische Städte, Eisenach, Kreuzberg, Frankenstein, erklärten sich selbst gegen die Wettiner, als Eigenthum des deutschen Reiches, um ihre erlangte Unabhängigkeit zu wahren. Es kam dem König Albrecht sehr willkommen, als die Deputationen genannter Städte ihn an den geschehenen Kauf mahnten und ihn für jene Orte, die dem Reiche Treue geschworen, um Hilfe gegen die Markgrafen baten. Der aus Friedrich's des Gebissenen Haft entflohene Heinrich von Nassau drang ebenfalls in den König, seine Ansprüche auf Thüringen und Meißen geltend zu machen. Albrecht lud die drei Markgrafen vorerst zum Hoftag nach Fulda, doch erschien nur der alte Landgraf Albrecht, und es wurde alsbald der Krieg gegen die Söhne beschlossen. Im Jahre 1307 drang ein königliches Heer unter Wildenau in Thüringen ein und bis zur Wartburg vor, die derselbe mit Hilfe der Eisenacher belagerte. Landgraf Albrecht mit seiner Gemahlin und deren Tochter, Friedrich's des Gebissenen Frau, befanden sich auf der Burg; allein schon eilte Friedrich auch herbei und entsetzte die

Digitized by Google

Burg, welche der Vater jetzt dem Sohne einräumte, um sich selbst für seine letzten Lebenstage nach Erfurt zurückzuziehen. Bald aber zogen die Belagerer, durch Erfurter, Mühlhäuser, Nordhäuser und Königliche verstärkt, wieder herbei und schlossen die Wartburg wieder ein. Aus jener Belagerung erzählt die thüringische Chronik von Friedrich dem Gebissenen eine That schöner Vaterliebe. Seine Gemahlin Elisabeth hatte ihm auf der Wartburg eine Tochter geboren, aber in der von Feinden eingeschlossenen Burg befand sich kein Geistlicher, um das Kind zu taufen. Da nahm Friedrich das Kind und ritt, von zehn Tapfern begleitet, zur Nachtzeit aus dem Schlosse, um das Töchterchen taufen zu lassen. Bald war die kleine Schaar von Feinden hart verfolgt; doch nicht genug damit, es fing auch das Kind an nach Nahrung zu schreien. Der Vater aber ließ trotz der drohenden Feindesgefahr Halt machen und sagte: „Das Kind soll's um dieser Jagd willen nicht entbehren, und sollte es auch das thüringer Land kosten." Wie ein eiserner Kranz umzogen die Mannen die säugende Amme, doch waltete ein guter Engel über dem kleinen Wesen, denn die Feinde verloren wunderbarer Weise die Spur und zogen dicht an der seltsamen Gruppe vorüber. Das kleine Kind wurde darauf vom Reinhardtsbrunner Abt zu Tenneberg getauft. Graf Wildenau, der Anführer der Belagerer, wurde endlich gar von Friedrich nahe der Wartburg gefangen genommen, worauf denn auch diese zweite Belagerung scheiterte und fast ganz Thüringen in die Gewalt Friedrich des Gebissenen zurück kam.

Jedoch König Albrecht gab seine Pläne auf die wettiner Länder nicht auf, sondern rüstete vielmehr ein großes Heer aus Bayern, Schwaben und Rheinländern, mit welchem er in das Osterland einbrach. Aber die Wettiner sahen auch ein, daß es sich jetzt um die Entscheidung handle. Sie vereinigten ihre gesammten Streitkräfte zu Leipzig, die sie durch braunschweigische Reiterhaufen verstärkten, beriefen alle getreuen Vasallen und erließen ein förmliches Aufgebot zur Bewaffnung an Bürger und Bauern. Sämmtliche Streiter nahmen das heilige Abendmahl und zogen dem Feinde

Digitized by Google

entgegen, den sie bei Lucka trafen, wo am 31. Mai 1307 in denkwürdiger Schlacht der König eine so nachdrückliche Niederlage erlitt, daß ihm für den Augenblick die Lust zum Meißener Besitz scharf verleidet ward. Da wurde dem Hause Wettin das angestammte Gut und seine Selbstständigkeit auf glorreichem Blutfelde gerettet, und der Volkswitz sagt seit der Luckaer Schlacht: „Es wird dir glücken, wie den Schwaben bei Lücken.“ Nun kamen die meisten dem König unterworfenen Ortschaften an die beiden Brüder von Wettin zurück und auch der Abt von Pegau, welcher die Königlichen eifrig unterstützt hatte, erhielt von Diezmann strenge Züchtigung.

Rachedürstend stellte König Albrecht zwar im nächsten Jahre noch einmal Rüstungen wider Friedrich den Gebissenen an; allein er brachte den Feldzug nicht mehr zur Ausführung. Denn bereitete ihm vorher schon der Tod seines Sohnes Rudolf in Böhmen große Sorgen, so setzte am 1. Mai 1308 Johanns Paricidas Mordstahl allen fernern Plänen des herrschsüchtigen Habsburgers ein ewiges Ziel.

Leider hatte schon vorher das Haus Wettin selbst ein harter Todesfall betroffen. Der Markgraf Diezmann, welcher seinem Bruder an Kraft und Tapferkeit nicht nachstand, wohl aber an Sanftmuth und Ruhe übertroffen hatte, fiel in der Christnacht, während der Messe, in der Leipziger Thomaskirche durch Mörderhand. Von einigen Schriftstellern wird die Ermordung bezweifelt und behauptet, Diezmann sei nur eines schnellen, aber natürlichen Todes gestorben. Nach der thüringischen Chronik soll er jedoch ermordet sein und zwar nach Anstimmung des Benedictus und nach dem Auslöschen der Lichter. Aus dem Volkshaufen sei der Mörder auf ihn losgesprungen und habe ihm den tödtlichen Stich versetzt; das blutige Messer habe jenen verrathen, der dann mit glühenden Zangen zerrissen und gerädert worden sei. Der Fürst starb am dritten Tage und wurde in der Paulinerkirche in Leipzig bestattet. Am wahrscheinlichsten ist es, daß die Rache der Geistlichkeit für seine schwere Züchtigung des Pegauer Klosters die Mörderhand für Diezmann gedungen hatte. Sein Bruder Friedrich verlor in

Digitized by Google

ihm den treuen Waffen- und Leidensgefährten, mit dem ihm das gemeinschaftliche frühe Misgeschick seit ihrer Mutter Margaretha Flucht fast noch inniger verbrüdert hatte, als das Band des Blutes.

Friedrich der Gebissene blieb jetzt, da sein alter Vater Albrecht keine Ansprüche auf des söhnelosen Diezmanns Erbschaft erhoben zu haben scheint, mit Ausnahme des Besitzes Friedrichs von Dresden, der einzige Erbe der Wettinischen Länder, und das Schicksal schien dem seit frühester Jugend Gehetzten nun endlich einen friedlichern Besitz gönnen zu wollen. Es kam zwar noch mit einzelnen Städten zu Händeln; allein endlich beugten sich auch die trotzigen Eisenacher, dem „Landgrafen zu Thüringen, Markgrafen von Meißen und im Osterlande", wie sich Friedrich der Gebissene in einer Urkunde vom 22. Mai 1308 nennt, in welcher es heißt, „daß er mit gutem Willen und Geheiß seines lieben Vaters sich aller der Brüche und Zweiungen berichtigt habe, die sein Vater und er mit den Bürgern von Eisenach gehabt." Während des nach König Albrecht's Ermordung eintretenden Zwischenreiches schlossen sich mehrere Reichsstädte aus dem Pleißnerlande des Schutzes wegen an Friedrich an, der im Jahre 1311 das ganze Land von Johann von Böhmen auf zehn Jahre als Pfand erhielt, worauf dasselbe für die Folge ungetrennt bei den Besitzungen des Wettiner Hauses verblieb. Der neugewählte Kaiser Heinrich VII., aus dem Hause Luxemburg, bestellte den Erzbischof Peter von Mainz und den Grafen Berthold von Henneberg als Schiedsrichter für die Reichsansprüche auf die wettinischen Länder. Nachdem dieselben den Ungrund derselben feierlich ausgesprochen hatten, bestätigte der Kaiser Friedrich den Gebissenen als rechtmäßigen Herrn der streitigen Länder Thüringen und Meißen.

So waren jetzt eigentlich alle rechtlichen Ansprüche auf Meißen beseitigt; allein die Brandenburger Markgrafen befanden sich seit jener Verpfändung König Wenzels von Böhmen im Jahre 1304 noch immer im Besitz einiger Städte der Mark, wie Meißens und Freibergs. Auch hatte Woldemar von Brandenburg bei Diezmann's Leben (1303) die Lausitz durch Kauf an sich gebracht.

Digitized by Google

Jedenfalls hatte Friedrich der Gebissene dazu seine Einwilligung nicht gegeben und forderte Meißen und Freiberg, wie die Lausitz zurück. Es entspann sich darüber eine blutige Fehde, die mehr ein gegenseitiges Berauben und Verwüsten, als ein förmlicher Krieg war, doch hatte Friedrich der Gebissene das Unglück, im Anfange des Jahres 1312 in brandenburgische Gefangenschaft zu fallen. Er mußte am 14. April d. J. den harten Vertrag zu Langermünde eingehen, in welchem er und sein Sohn, Friedrich der Lahme, auf die Lausitz und auf Landsberg verzichten und 32,000 Mark Silber für Kriegskosten und Schäden zahlen mußte. Auch trat er die Städte und Schlösser Torgau, Großenhayn und Ortrand an die Brandenburger ab und verpfändete ihnen, wegen Bezahlung obiger Summe binnen drei Jahren, Meißen und Freiberg und die Städte und Schlösser Grimma, Döbeln, Rochlitz, Geithayn und Leipzig. Friedrich's Tochter, Elisabeth, wurde zugleich mit dem Grafen Albert von Köthen, einem Verwandten der Brandenburger, verlobt, wobei ein Theil jener Summe sogleich als Brautschatz betrachtet wurde. Die Aebte und aufrührerischen Städte, welche die Gefangenschaft des Markgrafen zum Abfalle benutzt hatten, mußten sich mit schwerem Gelde nach seiner Befreiung von anderer gerechter Bestrafung loskaufen.

Doch muß es schon im folgenden Jahre zu einem weitern Kriege zwischen Friedrich dem Gebissenen und Woldemar von Brandenburg gekommen sein, da 1318 ein neuer Friede zwischen ihnen geschlossen wurde, welcher die Lausitz und mehrere an der Elbe gelegene Oerter an Brandenburg überließ, Meißen und Freiberg aber an Friedrich zurückgab. Da Woldemar 1319, und bald nach ihm 1323 auch sein Bruder Johann, der letzte Markgraf des askanischen Stammes starben, so blieb für Friedrich den Gebissenen blos die Lausitz verloren, während er alle brandenburgischen Errungenschaften im Meißnerlande, ebenso das Erbe des 1306 gestorbenen Friedrichs von Dresden, welches Woldemar ebenfalls an sich gerissen hatte, um diese Zeit wieder in Besitz nahm. Zwar wollte Bischof Wittigo von Meißen das Dresdner Erbe

Digitized by Google

als Lehnsherr in Anspruch nehmen, doch ließ er sich durch 1000 Schock prager Groschen von Friedrich beschwichtigen.

Nach Beendigung des Brandenburgischen Krieges fand Friedrich der Gebissene Zeit und Kraft, die immer noch gegen ihn auffässigen Städte Erfurt, Mühlhausen und Nordhausen und den Grafen von Weimar zu demüthigen.

Unterdessen hatte am 13. November 1314 der greise Albrecht der Entartete im Alter von 74 Jahren zu Erfurt sein Leben beschlossen. Nach seinem Rückzuge von der Wartburg in diese Stadt scheint er an den Welthändeln draußen gar keinen Antheil mehr genommen zu haben. In großer Dürftigkeit verbrachte der älteste Sohn Heinrichs des Erlauchten seine letzten Tage, und sein Sohn war bei der eigenen bedrängten Lage nicht im Stande, derselben abzuhelfen. Für einige überlassene Güter lebte Albrecht mit einem Gefolge von neun Personen als Pensionär der Stadt Erfurt, die ihm dafür seinen täglichen Unterhalt liefern mußte. Wen mag es wundern, daß der fürstliche Greis zuweilen die Klugheit vergaß und, im geselligen Umgange mit dem Landadel, die vertragsmäßigen Speisen von den Erfurtern auf zwei oder drei Tage im Voraus verzehrte? Der Bemitleidenswerthe, welcher freilich durch eigene Schuld so weit gefallen war, mußte sich dann, wie der Chronist erzählt, bis neue Speisen gefällig wurden, mit Rinden und trocknem Brode behelfen, während sein Gefolge sich bei den Bürgern zu Gaste bat. Der Greis mußte die Fehler seiner Jugend schwer büßen, und der Leser wird ihm mehr Mitleid, als Verachtung weihen, umsomehr, da der glücklich bestandene Kampf die schlimmen Anschläge gegen sein eigenes Geschlecht vereitelt hatte. Albrecht's sterbliche Hülle wurde in der Marienkirche zu Erfurt zur Gruft bestattet.

Friedrich der Gebissene hatte noch im Jahre 1315 den Schmerz, bei der Belagerung von Zwenkau seinen Sohn erster Ehe, Friedrich den Lahmen, zu verlieren, der durch einen Pfeilschuß getödtet wurde. Ueberhaupt blieb er, bei seinen Bemühungen um den Landfrieden, fast immer in kleinern Fehden verwickelt. Sein Bemühen ging darauf hinaus, durch weise Maßregeln den durch

Digitized by Google

die langen Kämpfe zerrütteten Wohlstand seiner Länder wieder aufzurichten; dabei mußte er aber in Meißen, Thüringen und im Osterlande gar manche Raubburg brechen, wie es besonders mit der Raspenburg und Eckardsberge geschah. Ein Bündniß mit dem Landgrafen Otto von Hessen und eine Zusammenkunft Friedrich's mit demselben zu Eisenach brachte die Vermählung der Tochter Friedrich's, Elisabeth, mit des hessischen Landgrafen Sohne, Heinrich, mit sich, die leider keine glückliche wurde. Es heißt, Heinrich's Bruder hätte durch Verleumdung das Eheglück gestört, worauf Elisabeth (1339) sich vom Gemahle trennte und selbst durch Vermittelung des deutschen Königs nicht zur Rückkehr zu bewegen war. Einsam beschloß sie ihr Leben zu Eisenach.

Friedrich's ruheloses, heldisches Leben nahm endlich noch ein schmerzlich zu demselben contrastirendes, trauriges Ende. Am 30. April 1322 wohnte er in Eisenach einem geistlichen Mönchsspiel bei, welches die biblische Erzählung von den fünf klugen und den fünf thörichten Jungfrauen darstellte. Letztere riefen vergeblich zu Maria und allen Heiligen, daß ihnen die Pforten des Paradieses eröffnet würden. Wer kann wissen, welche Erinnerungen aus seinem erfahrungsreichen Leben den erschöpften Greis durchzuckten, welcher von Jugend an nur mit Muth und Ausdauer den zahllosen Wechselfällen des Geschickes hatte trotzen können! Zürnend sprang er auf und rief aus: „Was ist der christliche Glaube, wenn dem Sünder solche Fürbitte nichts hilft!“ Von Stunde an wurde er von einer Gemüthskrankheit ergriffen, zu welcher nach fünf Tagen ein Schlagfluß kam, welcher ihn der Sprache beraubte und auch sonst an den Gliedern lähmte. Noch drittehalb Jahre lang lag der einst so blühende, kraftvolle Fürst zu Eisenach auf seinem Leidenslager, und weder Gebet und fromme Schenkungen, noch die sorgsame Pflege seiner Elisabeth vermochten die Schmerzen Friedrich's zu lindern, bis er am 17. November 1324 durch den Tod von denselben erlöst wurde. Die irdische Hülle des Helden, der in seinem kampfreichen Leben um Selbstständigkeit und Erbe, lebhaft an seinen großen Großvater, den Hohenstaufen Friedrich II.,

Digitized by Google

erinnert, wurde in der Katharinenkirche zu Eisenach beigesetzt. Die Geschichte hat dem unverzagten, freudig sein gutes Recht vertheidigenden Fürsten auch noch den Namen „der Freudige“ beigelegt.

Sein Grabdenkmal zeigt den Helden im langen, bis auf die Füße niederreichenden Talare. Mit der rechten Hand hält er ein Schwert, das an den Körper lehnt. Das gekrönte Haupt ruht auf einem Kissen, welches zwei Engel halten. Zwei andere Engel schwingen Rauchfässer darüber, und zu den Füßen halten zwei Knaben Schilde mit dem meißenschen und dem thüringischen Löwen. Zwei lateinische Inschriften umziehen das Ganze; am Fuße des Denkmals stehen die Worte: „Meister Lerthard von Eisenach machte mich.“

Nachdem Friedrichs des Gebissenen Sohn erster Ehe, Friedrich der Lahme, bei Zwenkau gefallen war, hinterließ er, neben der schon erwähnten Tochter zweiter Ehe, Elisabeth, um die er einst den gefährlichen Ritt von der Wartburg gewagt hatte, nur noch einen Sohn zweiter Ehe, der unter dem Namen Friedrich der Ernsthafte des Vaters Nachfolger geworden ist.

Sechstes Kapitel.

Von Friedrich dem Ernsthaften bis zur Erwerbung der sächsischen Kur.

Als die Krankheit Friedrichs des Gebissenen schon vor seinem Tode der Erfüllung seiner Regentenpflichten ein Ziel setzte, und sein Sohn Friedrich der Ernsthafte damals noch zu jung war, um selbst schon die Regierung zu übernehmen, unterzog sich dessen Mutter Elisabeth dieser Pflicht mit ebensoviel Klugheit, als Eifer. Sie erwählte sich den Grafen Heinrich XVI. von Schwarzburg als Mitvormund, der jedoch bereits 1324 in einer Schlacht getödtet wurde, in einem Kampfe wegen Brandenburgs, der nach

Digitized by Google

dem Aussterben der askanischen Dynastie um diese Mark entstanden war. Kaiser Ludwig der Bayer überging die gerechten Erbansprüche Herzog Rudolfs von Sachsen, aus dem Hause der Askanier, weil er seinen eignen Sohn Rudolf mit Brandenburg belehnte und, wie die meisten der Reichsoberhäupter, vor Allem an die Verstärkung seiner Hausmacht dachte. Die Meißen'schen Wettiner unterstützten diese Ansprüche des Kaiserhofes auf Brandenburg, weil sie selbst in nächste Verwandtschaft zum Kaiser getreten waren.

Es hatte dabei eine eigenthümliche Treubruchsscene gespielt. Zwischen Friedrich dem Gebissenen und dem Böhmenkönig Johann herrschte Freundschaft, die sich auch in der frühzeitigen Verlobung des jungen Friedrich mit der Tochter Johanns, der jungen Jutta, kundgab. Die jugendliche Braut wurde auf die Wartburg gebracht und unter den Augen der Markgräfin Elisabeth erzogen. Da bot sich später die Aussicht auf eine Verbindung des jungen Wettiners mit der deutschen Kaiserstochter, welche vortheilhafter erschien, und wirklich wurde, als der alte Markgraf bereits krank und ohne geistiges Bewußtsein lag, Jutta ihrem Vater zurückgeschickt und die Verlobung zwischen Friedrich und der Kaiserstochter Mechtilde geschlossen. König Johann rächte später die ihm angethane Beleidigung, indem sein Sohn, Karl v. Mähren, Fehde gegen den Meißenschen Markgrafen eröffnete und demselben Görlitz und andere Besitzungen in der Oberlausitz wegnahm. Im Jahre 1332 verglich sich jedoch Friedrich der Ernsthafte mit dem Böhmenkönig, „daß sie ihr beyder Lebetage einander wollten behollfen sein gegen alle Feinde, die an ihre Lande stießen, mit 100 Mann in Helmen oder auch 200 mehr oder weniger, nachdem es ihre Manne unter ihnen ausmachten und wie offte das noth würde." Ausgenommen blieb nur der Fall gegen Kaiser und Reich.

Die Verlobung Friedrichs des Ernsthaften mit der Kaiserstochter hatte auch die vormundschaftliche Regierung desselben bewogen, beim brandenburgischen Streite für den Kaiser Partei zu

Digitized by Google

nehmen; dafür erhielt Friedrich der Ernsthafte vom Kaiser die Verpfändung des Pleißnerlandes bestätigt, wofür allerdings die Pfandsumme an König Johann von Böhmen auf 13,000 Mark erhöhet wurde. Die Auslösung dieses Landes ist, wie wir wissen, nicht wieder erfolgt. Auch erhielt der kaiserliche Eidam die Anwartschaft auf die vom Reiche verliehene Burggrafschaft Altenburg, welche im Jahre 1329 für Friedrich den Ernsthaften in Erfüllung ging.

Nach dem Tode jenes ersten Vormunds wählte Frau Elisabeth den Voigt von Plauen, Heinrich XII. von Reuß, zum Mitvormunde, der sich der Landesverwaltung so eifrig unterzog, daß sein Mündel ihn im Jahre 1328 mit kaiserlicher Genehmigung Ziegenrück, Auma und Triptis zum Lehen gab, auch ihm nach dem Ende der Vormundschaft alle Schulden abnehmen wolle, welche er von dem Pflegnisse des Markgrafen her beweisen könne.

Im Jahre 1329 erklärte der Kaiser den jungen Markgrafen für volljährig, und bald darauf wurde seine Vermählung mit der Kaiserstochter Mechtilde zu Nürnberg gefeiert. Schon bei der Verlobung hatte der Kaiser 10,000 Mark als Brautschatz seiner Tochter versprochen, für welche er jetzt seinem Eidam die Reichsstädte Mühlhausen und Nordhausen in Pfand gab, welche sich jedoch der Unterwerfung des Wettiners widersetzten, bis der Kaiser mit der Reichsacht und schweren Strafen einschritt. Diese Pfandschaft ist später von mehreren Kaisern bestätigt worden; das Verschwinden der daraus entspringenden Rechte für das Meißensche Haus ist der Zeit wie dem Grunde nach unbekannt, mag aber in das 17. Jahrhundert fallen, da bis dahin die bezüglichen Urkunden reichen. —

Friedrich der Ernsthafte bewährte sich als selbstständiger Fürst als ein auf die Macht seines Hauses sorglich bedachter Mann, der auch bemüht war, die immer noch im Innern des Landes tobenden Fehden zu dämpfen und den Uebermuth des Adels zu demüthigen. So erwirkte er besonders das am 24. Juni 1329 gegebne kaiserliche Privilegium, welches, den frühern Grundsätzen

Digitized by Google

zuwider, die Bürger im Meißenschen und Thüringischen zum Erwerbe von Ritterlehen berechtigte.

Mit besonderer Energie strebte Friedrich auch danach, das in Deutschland immer mehr überhandnehmende Faustrecht und das Schandtreiben der Raubritter in seinen Ländern auszutilgen.

Besonders sollten die Herren von Treffurt davon zu erzählen kommen. Dieses alte Geschlecht hatte sich das Schloß Nortmannstein an der Werra gebaut und unterhalb desselben die Stadt Treffurt gegründet, die ihren Namen von drei Fuhrten durch die Weser empfing. Die Treffurts besaßen auch noch weitere große Besitzungen, wie die Stadt Wanfried, Spangenberg, die Vogtei über Dorla, verschmähten es aber dennoch nicht, die thätigsten Mitglieder des Raubritterthums und so der Schrecken der ganzen Gegend zu sein. Schon im Jahre 1327 hatte Frau Elisabeth, deren Gebiet sie verletzt, sie durch ihren getreuen Vogt Friedrich von Wangenheim züchtigen lassen, wobei ihnen mehrere Güter weggenommen und drei ihrer gefangnen Kumpane, jeder in Gesellschaft einer Katze, an den Galgen gehängt wurden; allein die Treffurter ließen vom Raubwesen nicht ab und streiften nach Thüringen, in das Hessische und Mainzische. Da traten die drei Regenten dieser Staaten zusammen, zerstörten Nortmannstein, nahmen den Treffurts alle Besitzungen, die sie zu einer „Gauerbschaft", zu einem gemeinschaftlichen Besitzthum umwandelten, das sie gemeinschaftlich vertheidigten und durch drei verschiedene Vögte verwalten ließen.

So hatte der Markgraf fast ununterbrochen in Thüringen mit unruhigen Vasallen und Städten zu kämpfen und selbst mit seiner Mutter Elisabeth gerieth er einmal wegen ihres Leibgedinges in Streit, den jedoch Kaiser Ludwig auf der Wartburg dergestalt vermittelte, daß die Mutter Weißensee gegen Tenneberg an den Sohn vertauschte. Dennoch zog er auch in die Fremde und folgte dem Aufgebote seines Schwiegervaters, dem König Eduard III. von England Hilfe gegen den König Philipp VI. von Frankreich zu bringen. Bei Antwerpen vereinigte er sich (1339) mit dem englischen Heere und holte sich den Ritterschlag, obgleich es zu keinem

Digitized by Google

großen Treffen kam. Der Markgraf ließ ihn sich von seinem eigenen alten Feldherrn Friedrich von Wangenheim ertheilen, als von einem Helden, der nie vor dem Feinde gewichen sei. Mit vielen Kostbarkeiten und Reliquien beschenkt, kam der Markgraf in die Heimath zurück und schenkte die Reliquien dem von ihm gestifteten Elisabethkloster unter der Wartburg. Sonst machte er mit der Geistlichkeit nicht viel Umstände. Denn als Papst Johann XXII. den Kaiser Ludwig mit dem Bann belegte, da wollten die Predigermönche in Erfurt dem Kaiser keine Ehrerbietung erweisen. Sein Eidam, der Markgraf aber ließ die Mönche in ihr Kloster einschließen und ihnen die Nahrung absperren. Als dann der rechte Hunger gekommen ist, da sollen die störrischen Mönche schleunig wieder gesungen und geläutet haben.

Die Herren vom Thüringer Adel hatten nur zu bald erkannt, daß der Markgraf ihrem aristokratischen Systeme abhold, dagegen ein Begünstiger der Städte sei, und sie strebten danach, seine sie immer mehr fesselnde Macht zu untergraben. Sie verbanden sich unter einander, dem Markgrafen keine Güter zum Kaufe zuzuwenden, und das Anwachsen seiner Macht im Thüringischen zu verhindern. Der Groll gegen den in dem weiten Reich der Wettiner jetzt allein gebietenden Herrn verstieg sich endlich bis zur persönlichen Beleidigung und Verletzung der Ehrerbietung, und daraus entsprang eine ernsthafte und blutige Fehde, die sich, wie der Chronist erzählt, durch folgenden Vorfall entwickelte. Eines Tags, im Jahre 1342, hielt der Graf von Weimar im Erfurter Rathhause einen Tanz mit den reichen Frauen. Da zog gerade, mit Pfeifen und Posaunen der Sitte gemäß voran, Landgraf Friedrich mit seiner Ritterschaft unten vorüber, der nach Meißen reiten wollte; der Graf aber kam mit den Frauen an das Fenster und rief dem Landgrafen zu: „Friedrich, wo willst Du hin?“ Der Landgraf aber sagte drohend: „Wahrlich, lebe ich nur noch kurze Zeit, so will ich wohl machen, daß Du mich Herr heißest.“ Voll ähnlichen Uebermuthes hatte sich Graf Günther von Schwarzburg gegen den Landgrafen benommen, der auch öffentlich erklärte,

Digitized by Google

daß er sich weder aus dem Landgrafen, noch aus dessen Leuten etwas mache. Darauf brach die Fehde aus, in welcher neben den beiden Grafen viele andere Unzufriedene, Adelige, die reußischen Vögte, ja selbst der Erzbischof von Mainz gegen den Landgrafen standen. Der Landgraf fand dagegen besonders an der mächtigen Stadt Erfurt einen Bundesgenossen, und die Fehde entschied sich im Allgemeinen gegen die Grafen. Zwar kam 1343 schon einmal durch den Kaiser eine Sühne zu Stande, in welcher es hieß: „daß die Grafen und Herren und alle ihre Freunde, Helfer und Diener den Landgrafen Friedrich zu Thüringen, auch seine Helfer, Freunde und Diener forthin ehren und fördern, sie auch an ihren Ehren, Rechten, Leuten und Gütern in keiner Weise hindern noch abhalten sollten.“ Aber der Kampf begann trotzdem noch einmal und nach manchem schmerzlichen Verluste mußten sich die Grafen bequemen, (1345) den Frieden zu suchen. Der Graf von Weimar mußte dem Landgrafen die Stadt Orlamünde abtreten, worauf dieser in Form eines Kaufes die ganze Grafschaft Orlamünde selbst an sich brachte und den Titel als Graf von Orlamünde annahm. Aber schon lag für Friedrich den Ernsthaften eine neue blutige Fehde in Bereitschaft, und wieder war es der unruhige Erzbischof in Mainz, welcher dieselbe anstiftete. Drei Brüder von Salza verkauften ihr Besitzthum, die Stadt Langensalza und das Schloß Dreyburg, über derselben dergestalt, daß zwei derselben ihren Antheil dem genannten Erzbischofe überließen, der dritte dagegen seinen Theil dem Landgrafen abtrat (1346). Da wollte diesen der Erzbischof nicht als Mitbesitzer dulden, und die Mainzer verspotteten den Landgrafen von den Zinnen herab im frechen Uebermuth. Friedrich selbst schoß zürnend den ersten Feuerpfeil in die Stadt, die von zahllosen nachfolgenden bald in Flammen stand. Weil die Mainzer die Thore nicht öffnen wollten, sollen an 1000 Menschen umgekommen sein. Da ergab sich der Erzbischof endlich in den gemeinschaftlichen Besitz; Friedrichs Nachfolger erwarb im Jahre 1387 durch Vertauschung auch den Mainzischen Theil der Stadt. Fast zu gleicher Zeit, als die Langensalzer Fehde stattfand, gelang

Digitized by Google

es Friedrich dem Ernsthaften ein altes Wettinisches Besitzthum, die Mark Landsberg, welche nach Tuttas Tode in brandenburgische Hände gefallen war, durch friedlichen Kauf wieder zu erwerben. Als Brautschatz seiner Gemahlin Sophie von Brandenburg war Landsberg 1327 an den Herzog Magnus von Braunschweig gekommen, der dasselbe Friedrich dem Ernsthaften für 8000 Schock Groschen verkaufte (1347).

Trotz dieser beinah ununterbrochenen Kriegswirren versäumte der Markgraf Friedrich der Ernsthafte auch nicht, an das Wohl seiner Familie zu denken. Bereits im Jahre 1342 hatte er seine Tochter Elisabeth an den Burggrafen Friedrich von Nürnberg verlobt, aus deren erst 1350 vollzogenen Ehebunde der hohenzollersche Erwerber der Mark Brandenburg hervorging; und im Jahre 1343 vermählte er eine andere Tochter, Beatrix, mit dem Grafen Bernhard IV. von Anhalt. In demselben Jahre warb der Markgraf beim reichen Grafen Heinrich XII. von Henneberg um die Hand von dessen Tochter Katharina für seinen Sohn Friedrich den Strengen. Die Hochzeit wurde 1344 gefeiert, doch entstand gleich darauf Streit um die Mitgift, die in der Pflege Coburg bestand. Es war in der Abmachung nicht festgesetzt worden, ob dieser Brautschatz sogleich nach der Vermählung oder erst nach Heinrich von Hennebergs Tode ausgeliefert werden solle. Dieser behauptete das letztere, Friedrich das erstere und sandte endlich zürnend die junge Fürstin an ihren Vater zurück. Sogleich begann nun die Fehde, in welcher Henneberg bei Scharfenberg siegte und den Markgrafen beinah gefangen hätte. Unter Vermittlung der in Gotha still und segensreich wirkenden Mutter, Frau Elisabeth, kam ein Vergleich zu Stande, nach welchem der junge Landgraf in den versprochenen Orten zwar die Huldigung empfing, Graf Heinrich aber der lebenslängliche Besitzer derselben blieb. Später mußte sich Friedrich der Strenge auch noch zu einigen Abtretungen an seine Schwäger verstehen.

Seine kluge Besonnenheit und stets bewährte Thatkraft hatten Friedrich dem Ernsthaften eine so allgemeine Achtung begründet,

Digitized by Google

daß die bayrische Partei ihn nach Ludwig des Bayern erfolgtem Tode (1347) als Gegenkönig Karls IV. von Böhmen aufstellen wollte und ihm die Krone anbot. Einen Augenblick lang schwankte der ehrgeizige Fürst beim schimmernden Anblick der Krone; doch da zeigte ihm Karl IV. in einer Hand die Reichsacht, in der andern 10,000 Mark Silber, die erstere dem Gegenkönige, die zweite für die Entsagung. Der Markgraf nahm das Silber und rieth auch dem Grafen Günther von Schwarzburg sich nicht blenden zu lassen, der jedoch die Warnung nicht hörte und dies bitter bereuen mußte. —

Friedrich der Ernsthafte aber erneuerte mit Kaiser Karl IV. in Dresden 1348 das Vertheidigungsbündniß, welches er im Jahre 1332 mit dem damaligen Karl von Mähren geschlossen hatte für sich und seine Söhne.

So herrschte jetzt wenigstens Friede zu einer Zeit, wo freilich größere, als Kriegesschrecken das ganze Land erbeben machten. Von Asien herüber war jene furchtbare Pest, der schwarze Tod genannt, nach Deutschland herübergekommen und durchwüthete dasselbe grauenhaft. Auch in Thüringen trat die Seuche furchtbar auf. Erfurt verlor binnen Kurzen 12,000 Menschen, deren Leichen in einem Nachbardorfe in Gruben verscharrt wurden; in Weimar 5000. So überall. Die Verzweiflung entzündete im Volke den tollen Wahn, daß die Juden die Brunnen vergiftet hätten; zu allen übrigen Schrecken kam nun auch noch eine Judenhetze, von denen in Erfurt, Dresden u. s. w. große Mengen hingerichtet oder verbrannt wurden. Zugleich durchzogen Geißlergesellschaften, voll zügelloser Tollheit des religiösen Wahnsinns, mit ihren ausschweifenden Bußübungen das Land, die jedoch bald wieder verschwanden, weil sie nicht nur der Kaiser verbot, sondern auch die Geistlichkeit sie verfolgte, die eigenmächtige Bußauflegung und Ertheilung der Absolution als Geschäfts-Beeinträchtigung fürchtete und durch päpstliche Bullen verbieten ließ.

Fast mitten in dieser traurigen Zeit starb Friedrich der Ernsthafte am 18. November 1349 kaum 39 Jahre alt, nachdem

Digitized by Google

ihm seine Gemahlin Mechtilde schon im Tode vorangegangen war, und wurde in der von ihm gestifteten Andreaskapelle zu Kloster Zelle begraben.

Von seinen vier Söhnen Friedrich der Strenge (geb. 1332), Balthasar (geb. 1336), Ludwig (geb. 1340) und Wilhelm (geb. 1343) trat Ludwig in den geistlichen Stand, wurde 1358 Bischof von Halberstadt, 1366 Bischof von Bamberg und 1374 durch des Papstes Willen Erzbischof von Mainz. Das Domkapitel hatte aber einen Gegner, Adolf von Nassau, gewählt, gegen den sich Ludwig nicht behaupten konnte. Er wurde darauf 1381 Erzbischof von Magdeburg, starb aber schon im folgenden Jahre. Von seinen Brüdern war bei des Vaters Tode nur der älteste, Friedrich der Strenge, volljährig, der die gemeinschaftliche Regierung für sich und seine minderjährigen Brüder sofort antrat. Friedrich hielt die enge Verbindung des Vaters mit Kaiser Karl IV. durch festen Anschluß aufrecht, der dafür am 6. Februar 1350 die fürstlichen Brüder mit des Vaters Ländern, der Markgrafschaft Meißen, dem Osterlande, Pleißnerlande mit Orlamünde, Rochlitz und Groitsch belehnte, den Markgrafen von Meißen auch das Reichsjägermeisteramt ertheilte, welches Friedrich auf dem großen Hoftage zu Metz feierlich ausübte, indem er, nach der Verrichtung ihrer Aemter durch die Kurfürsten, unter Beistand des Unterjägermeisters Grafen von Schwarzburg, von drei Jagdhunden begleitet und unter dem Schalle der Jagdhörner, einen Hirsch und ein wildes Schwein auf die kaiserliche Tafel trug. Bei Errichtung der hannover'schen Kur suchten später die sächsischen Kurfürsten, aus Sorge daß man den Reichsjägermeistertitel als Erzamt mit jener verbinden möchte, um Erneuerung desselben für sich mehrmals nach. —

Die Erfahrungen, welche das Haus Wettin mit einer kräftigen Einzelregierung gemacht hatten, schien den Entschluß in den Brüdern hervorgerufen zu haben, auch nach erlangter Volljährigkeit der jüngern jede Landestheilung zu vermeiden, die freilich später doch eintrat. Der Rath der erfahrenen Großmutter der jungen Fürsten, Frau Elisabeths, schien besonders zu dem im Jahre 1356 zu

Digitized by Google

Gotha abgeschlossenen Vergleiche beigetragen zu haben, in welchem die Brüder erklärten: „Sie wollten ewiglich bei einander bleiben, also daß alle die Zeit, als sie lebten, ihr Ding Ein Ding sein, und ihre Lande und Leute einem, als dem andern zu Gebote stehen und unterthänig sein sollten. Sie wollten sich nimmer sondern noch theilen, aus ihren Landen und Gütern, die sie jetzund hatten oder noch gewännen, auch einander gehorsam und berathen sein zu Frommen ihrer Land und Leute, ferner ohne ihre gebohrne Räthe die Herrschaften und Güter nicht verleihen, noch vergeben, welche ingleiche alle Aufläufe oder Zwietracht zwischen ihnen gütlich scheiden sollten." So lebten am Hofe Friedrichs des Strengen auch die Brüder mit ihren Gemahlinnen; Friedrich stand hauptsächlich der gemeinschaftlichen Regierung vor, während bei wichtigen Geschäften die Theilnahme der Brüder zugezogen wurde.

Diese gemeinschaftliche Regierung der Brüder wird durch mannigfache wichtige Erwerbungen, meist auf friedlichem Wege erreicht, bezeichnet. Schon früherhin hatte das Meißensche Haus die Ueberlassung von Ziegenrück, Auma, Triptis, an den Vogt Heinrich Reuß XII. von Plauen nur als unterpfändlich gelten lassen wollen, und der Kaiser hatte schon damals die Wiedereinlösung genehmigt. Friedrich der Strenge erneuerte diesen Anspruch und führte, als der Vogt sich der Herausgabe weigerte, die Fehde unter des Kaisers Beistande so glücklich, daß die Vögte 1357 ihm nicht nur jene Districte, sondern auch Adorf, Neukirchen, Mühldorf, Pausa, Labau u. a. O. tauschweise gegen die Belehnung mit Borna und Kohren abtreten mußten. Wahrscheinlich wurde in diesem Frieden den Reußen auch eine nachtheilige Bestimmung auferlegt, nach welcher 1397, als das Reußische Geschlecht in Plauen ausstarb, nicht nur die genannten Meißenschen Lehen, sondern mit ihnen auch die reußischen Besitzungen Ronneburg, Werdau, Voigtsberg, Schmöllen an das Haus Wettin fielen. Weida, welches der Weida'schen Linie der Reußen gehörte, kam entweder durch Kauf oder Tausch, erst 1411 an die Wettiner. —

Weitere Erwerbungen der fürstlichen Brüder waren der Rück-

Digitized by Google

kauf der Stadt Zörbig, die mit der Mark Landsberg einst aus dem Wettinischen Besitz, später an den Erzbischof von Magdeburg und endlich an das Geschlecht der von Pouch gekommen war, von welchem die Wettiner sie für 3500 Schock Groschen (1350) zurückerwarben; ferner der Kauf der Herrschaft Sangerhausen, die ehemals ebenfalls zur Mark Landsberg gehört hatte, vom Herzog Magnus von Braunschweig. Als im Jahre 1358 mit dem Grafen Heinrich XVIII. von Schwarzburg dessen Linie erlosch, wollten die fürstlichen Brüder von Wettin die Städte Frankenhausen und Arnstadt, als eröffnete thüringische Lehen einziehen. Doch kam mit den Stammesvettern des Schwarzburgers nach dem Ausspruch eines Austrägalgerichts, bei welchem die Großmutter der Brüder, Frau Elisabeth, ein Jahr vor ihrem Tode noch mitwirkte, ein Vergleich zu Stande, bei welchem die Wettiner für ihre Ansprüche die Schlösser Dornburg, Windberg und Lobdeburg und, wie behauptet wird, auch noch 3000 Mark Silber erhielten. Späterhin kauften sie (1367) auch die Schlösser Wachsenburg, Schwarzwald und Liebenstein, welche die Grafen Johann II. und Günther XXII. von Schwarzburg an die Stadt Erfurt veräußert hatten; doch mußte dieselbe auf Verlangen der Landgrafen zurücktreten, welche als Lehnsherrn ihr Vorkaufsrecht geltend machten.

Unter den mannigfachen Fehden der Wettiner zur genannten Zeit erwähnen wir eine von 1350, in welcher Friedrich der Strenge dem hessischen Landgrafen Heinrich II. gegen den trunksüchtigen Mainzer Erzbischof, Heinrich von Virneburg beistand; eine andere gegen den stolzen und rachsüchtigen Abt von Fulda (1359—62); und endlich einen Zug gegen den Herzog Albrecht II. von Braunschweig-Grubenhagen, der das Thüringer Land öfter beunruhigte, und zu welchem sich die Brüder (1365) mit dem Mainzer Erzbischof, Gerlach von Nassau, und den Städten Erfurt, Mühlhausen und Nordhausen verbanden. Albrechts Schloß Salz an der Helden belagerte Friedrich der Strenge zwar vergeblich, denn der Braunschweiger vertheidigte dasselbe mit einer Bleibüchse, von welcher der Thüringische Chronist sagt, daß „diz

Digitized by Google

waz dy erste Büchse dy yn dessin Landia vernommen wart;" doch eroberte er dafür die Schlösser Hindenburg, Lichtenstein und Windhausen, die er auch in dem Frieden, zu welchem Albrecht genöthigt wurde, zugesprochen erhielt.

Gleichfalls durch Hessen kamen die Wettiner in eine Fehde mit dem Herzoge Otto dem Quade von Braunschweig-Göttingen. Der alternde Landgraf Heinrich von Hessen lebte mit seinem nächsten Erben, seinem Brudersohne, dem Landgrafen Hermann in Uneinigkeit, weshalb sich sein Enkel Otto der Quade Hoffnung auf die Erbfolge machte. Unvorsichtigerweise äußerte er dieselbe einmal allzubegehrlich durch das Wort: „Wären zwei Augen zu, so wollte ich ein reicher Mann sein," — welches ihm die Gunst des Großvaters kostete. Voll Unwillen erklärte derselbe: „das Wort soll meinem Tochtersohne das Land schaden," und versöhnte sich sofort mit seinem Brudersohne Hermann. Otto aber wollte nun das Erbe mit Gewalt erzwingen und verbündete sich mit einer Gesellschaft unzufriedner Grafen und Adligen, welche sich zur gemeinschaftlichen Unterstützung bei ihren Befehdungen und Beraubungen verbunden, und aus dem Wappen ihres Anführers, Graf Gottfried von Ziegenhayn, den Stern als Abzeichen und Bundesbezeichnung entlehnte. Mit diesem mächtigen und gefährlichen Sternerbunde hatte Otto der Quade sich verbündet und rüstete zur Fehde. In dieser gefährlichen Lage vereinigten sich die hessischen Landgrafen, Heinrich und Hermann, mit den Mark- und Landgrafen von Meißen und Thüringen und schlossen, auf Grund früherer Einigung, am 9. Juni 1373 eine förmliche Erbverbrüderung mit denselben ab. Am Donnerstage in der heiligen Pfingstwoche war es, da sich zu Eschwege die fürstlichen Brüder, Friedrich der Strenge, Balthasar und Wilhelm, und die hessischen Landgrafen Heinrich II. und Hermann der Gelehrte einander gelobten, mit gutem Rath ihrer Räthe und Mannen für ihre gesammten Lande, die gegenwärtigen und zukünftigen, brüderliche Unterstützung bei jeder Gelegenheit und gegenseitige Beerbung, falls eines ihrer Häuser in männlicher Linie erlöschen sollte.

Digitized by Google

Zugleich erklärten sie ihre Länder für unveräußerlich und die weiblichen Ansprüche, namentlich den Herzog Otto von Braunschweig und überhaupt alle Feinde der Verbrüderten für ausgeschlossen. Doch sollte auch das überlebende Haus die Vermächtnisse des andern in Kraft lassen und die Unterthanen bei ihren Rechten und Gewohnheiten schützen. Des Kaisers Billigung dieses Vertrages wurde dadurch erlangt, daß jetzt das gesammte Stammland Hessen zum Reichslehen übergeben und zu einer wirklichen Landgrafschaft erhoben wurde; denn die Fürsten Hessens hatten seit dem früher besprochnen Erbfolgestreit nur den Titel Landgrafen von ihren früheren Ansprüchen auf Thüringen mit hinübergenommmen. So hatten sich einander diese beiden Länder wieder genähert, die gegenseitige Erbhuldigung fand statt, und mit vereinter Macht bekämpften die erbverbrüderten Fürsten den Sternerbund, den sie durch Einzelbesiegung allmälich zerstörten.

Vom Jahre 1374—77 fand der schon erwähnte Streit zwischen dem geistlichen Bruder unserer Fürsten, Ludwig, und Adolf von Nassau um das Erzbisthum Mainz statt. Das Domcapitel hatte den Nassauer gegen den vom Papst ernannten Ludwig erwählt, und jener fand bei den Städten Mühlhausen, Nordhausen und Erfurt, beim eichsfeldischen Adel und den Grafen von Gleichen, Schwarzburg, Hohnstein und Stolberg Unterstützung. Für Ludwig von Thüringen traten der Kaiser und seine Brüder in die Schranken. Der Kaiser ächtete Erfurt und die Grafen von Gleichen, während Friedrich der Strenge mit einem Heere vor Erfurt zog und dessen Gebiet wie die Gleichenschen Güter verwüstete. Endlich vermittelte der Kaiser einen Vergleich und Waffenstillstand. Aber bald brachen die Unruhen aufs Neue hervor, obgleich Ludwig 1381 durch das Erzbisthum Magdeburg entschädigt wurde, und endeten erst als er zur Fastnachtfeier, bei welcher Feuer ausbrach, durch einen falschen Schritt von der Treppe stürzte und den Hals brach.

Der geistliche Herr hatte noch wenige Jahre vor seinem Tode einen wichtigen Akt zwischen seinen Brüdern vermittelt. Nach einer dreißigjährigen gemeinschaftlichen Regierung entschlossen sich die-

Digitized by Google

selben, wahrscheinlich in Folge der Verheirathungen Wilhelms und Balthasars, am 5. Juli 1379 zu einer sogenannten Oerterung auf zwei Jahre, die keine eigentliche Landestheilung, sondern blos eine Theilung der Einkünfte bildete. Auch wurde die Basis der gemeinschaftlichen Regierung des Ganzen, bei welcher sich das Land wohlbefunden hatte, noch immer festgehalten. Bei dieser Oerterung wurden die Wettin'schen Länder auf drei Loose vertheilt, von denen Friedrich der Strenge das Osterland, Balthasar Thüringen, und Wilhelm Meißen zog. Es bewirthschaftete nun zwar Jeder die ihm anheimgefallene Provinz; allein die Oberhoheitsrechte des höchsten Gerichts „Bothe", das Ausschreiben der Steuern und Beden, die Kriegsankündigungen, welche beim Wiederspruch von zwei Brüdern zu unterbleiben hatten, die Bergwerke, das Münzwesen, die Stadt Freiberg und endlich alle Lehnsanfälle, wie Veräußerungen blieben gemeinschaftlich.

Friedrich der Strenge starb, noch ehe die festgesetzten zwei Jahre verflossen waren, am 26. Mai 1381 und war der letzte der Meißner Markgrafen, welche im Kloster Zelle ihre Ruhestätte fanden; seine Gemahlin Katharina von Henneberg, der er die Pflege Coburg und Weißenfels zum Witthume aussetzte, folgte ihm dahin. Friedrich hatte den Beinamen „der Strenge" von seiner unerbittlichen Strenge gegen die Raubritter und Wegelagerer erhalten, von denen er das Land säuberte, indem er ihre Raubburgen brach und die Strolche, so vornehm oft ihre Geschlechter waren, meist an den Galgen hängen ließ. Gegen seine Freunde und Verbündete aber war der strenge Herr so verträglich und dienstfertig, daß ihn dieselben „den Freundholdigen" nannten. Er hinterließ drei Prinzen Friedrich (der Streitbare) geb. 1369, Wilhelm geb. 1370, und Georg geb. 1380, der beim Tode des Vaters noch in der Wiege lag. Kurz vor seinem Tode hatte der Vater die beiden ältern Söhne zu dem Angelöbniß veranlaßt: „all ihr Lebtage bei ihrer Mutter Katharina zu bleiben und zu sein, so lange sie lebe, und ihr ohne allen Widerspruch in ganzen steten Treuen unterthänig und gehorsam zu sein." Ferner: „wenn sie

Digitized by Google

zu ihren Jahren gekommen seien, niemand anders zu ihrem Vormund zu erkiesen, denn ihre liebe Mutter."

Die Brüder Friedrichs des Strengen überlebten denselben. Balthasar hatte sich 1374 mit der Tochter des Burggrafen Albrecht von Nürnberg, Margarethe vermählt, welche die Aemter Hildburghausen, Heldburg, Ummerstedt und Eisfeld an das Wettin'sche Haus brachte; auch kaufte derselbe 1374 den churmainzischen Theil von Langensalza. Wilhelm dagegen hatte sich im Jahre 1366 mit Elisabeth von Mähren, einer Bruderstochter Kaiser Karls IV., verbunden.

Trotz der segensreichen Wirkung, welche die frühere gemeinschaftliche Regierung der Wettiner ohne Zweifel hervorgebracht hatte, entschloß man sich nach Friedrichs des Strengen Tode doch zu einer wirklichen Landestheilung. Wahrscheinlich glaubte man, daß jetzt, bei dem Vorhandensein von fünf Fürsten eine gemeinschaftliche Herrschaft zu Unzuträglichkeiten führen möchte. Auf Grundlage der Oerterung vom Jahre 1379 wurde daher am 13. November 1382 eine freiwillige Erbtheilung zu Chemnitz gestiftet, in welcher jede Linie den in der Oerterung gedachten Landestheil empfing. Wilhelm der Aeltere: Meißen; Balthasar: Thüringen; und die Söhne Friedrichs das Osterland.

Im letztern führte ihre Mutter, Katharina, die vormundschaftliche Regierung für die drei Söhne, von denen Georg frühzeitig starb, bis zum 15. Juli 1395, wo auch sie ihr Haupt zur ewigen Ruhe niederlegte. Nach der Mutter Tode führten die Brüder die Regierung gemeinschaftlich; die beiden Oheime der osterländischen Fürsten Balthasar und Wilhelm hatten sich bereits am 26. November 1387, obgleich ihre beiden Linien kein langes Bestehen versprachen, zu einem besondern Erbvertrage vereinigt, nach welchem die beiden Söhne Friedrichs von der Nachfolge in ihren Ländern ausgeschlossen werden sollten. Balthasar sollte noch außerdem die Neffen zum Entsagen ihrer Erbrechte bringen, doch gelang ihm dieses nicht; vielmehr nöthigten die so benachtheiligten osterländischen Fürsten die Oheime, sie durch einen Vergleich

Digitized by Google

zu Freiberg (11. März 1403) in ihren Erbvertrag aufzunehmen. Wirklich überlebte auch die osterländische Linie die beiden andern Linien in Thüringen und Meißen, und die Ländereien der letztern wurden allmälich wieder mit der erstern zu einem Gesammt der Wettin'schen Besitzungen vereinigt.

Wie bei der frühern Landestheilung der Wettiner wollen wir auch diesmal dem Leser einen kurzen Ueberblick der bald erlöschenden beiden Linien des Wettiner Hauses geben, um dann die Geschichte der fortdauernden Hauptlinie in ununterbrochener Folge anschließen zu können.

Die „Meißensche Linie", welche Wilhelm der Aeltere gründete, mit dem sie auch bereits wieder erlosch, erfreute sich demzufolge nur eines kurzen Bestandes. Die Regierung ihres Fürsten, der zum Unterschied von seinem osterländischen Neffen auch „der Einäugige" genannt wird, ist durch mehrere Erwerbungen bemerkenswerth, welche jedoch zum Theil nur vorübergehende waren. So nahm er auf mehrere Jahre die Mark Brandenburg in Pfand und zeichnete sich in der kurzen Zeit dieses Besitzes durch Bestrebungen für die innere Ordnung aus, so daß er den Titel „mächtiger Vorsteher der alten und neuen Mark" erhielt. Auch nicht bleibend war die Erwerbung der böhmischen Herrschaft Riesenburg mit Doxaw und Kloster Ossegg; wohl aber die der Burggrafschaft Dohna und der Herrschaft Colditz. Die Burggrafen von Dohna waren mächtige Herren, die an vierzehn Untervasallen zählten, trotzdem aber am Ende des 14. und zu Anfang des 15. Jahrhunderts nicht nur die markgräflich meißenschen Lande öfter beunruhigten, sondern auch ein Schrecken der reisenden Kaufleute wurden. Der Uebermuth des Burggrafen Jeschke führte endlich die Fehde herbei, in welcher die feste Burg Dohna vom Markgrafen Wilhelm erobert und geschleift wurde. Dohna und Königstein wurden mit Meißen vereinigt und mit der Herrlichkeit der Burggrafen hatte es ein Ende; nur der berühmte Schöppenstuhl der Burggrafen von Dohna erinnerte noch fortdauernd an die dereinstige Macht dieses Geschlechtes. Colditz erkaufte der Markgraf für

Digitized by Google

15,000 Schock Groschen, und es kam im Jahre 1404 auch die Stadt Pirna von Böhmen an Meißen zurück, da sie König Wenzel dem Markgrafen für 3000 Groschen verpfändete.

Markgraf Wilhelms Gemahlin Elisabeth starb im Jahre 1400, allein auch seine zweite Ehe mit Anna von Braunschweig wurde mit keinem Erben gesegnet. Wilhelm selbst, den man zu seiner Zeit den weisesten unter den deutschen Fürsten nannte, starb am 10. Februar 1407 und wurde im Meißener Dome begraben. Ueber seine Hinterlassenschaft entstand zuerst ein Streit, der aber bald durch einen Vergleich glücklich beseitigt wurde. Dieselbe wurde unter die osterländische und thüringische Linie dergestalt getheilt, daß die erstere die an ihre Besitzungen grenzenden Landschaften mit Zörbig, Delitzsch, Düben u. s. w. auf der einen, Mitweida, Chemnitz, Schellenberg u. s. w. auf der andern Seite, die letztere Linie dagegen den nach Böhmen zuliegenden Theil der Mark mit Großenhayn, Dresden, Pirna, Tharant, Dohna, Königstein u. s. w. erhielten. Kloster Zelle, Freiberg und Meißen blieben beiden Linien des wettin'schen Hauses gemeinschaftlich.

Die „thüringische Linie" wurde vom Landgrafen Balthasar gegründet, der in seiner Alleinregierung große Noth mit Bekämpfung aufständischer Vasallen, Raubritter und anderer Feinde des Landfriedens hatte, zu dessen Schutze er mit verschiedenen Dynasten und Städten Schutzbündnisse abschloß. Im Jahre 1385, in welchem ihm seine Gemahlin einen Sohn, Friedrich (den Friedfertigen) gebar, machte Balthasar eine bedeutende Erwerbung an der Grafschaft Käfernburg, deren letzter Besitzer, Graf Günther, auf einer Reise nach Palästina starb, und die der Landgraf als ein eröffnetes Lehen einzog. Auch die Grafschaft Gleisberg brachte der Landgraf an sich und erkaufte 1402 Gerstungen vom Abte von Fulda. Mit Hessen focht Landgraf Balthasar um 1385 eine heftige und blutige Fehde aus, bei welcher er Eschwege und Sontra eroberte und auch bei dem abgeschlossenen Frieden und der erneuten Erbverbindung behielt. Doch wurden beide Orte später von den meißnischen Fürsten an Hessen zurückgegeben. (1421.)

Digitized by Google

Auch Balthasar entschloß sich, nachdem er Witwer geworden war, 1404 zu einer zweiten Ehe mit Herzog Friedrich's von Braunschweig Witwe, Anna, die ihm jedoch kein Kind mehr schenkte. Bei seinem Tode am 19. Mai 1406 hinterließ er seinen einzigen Sohn Friedrich den Friedfertigen oder Einfältigen als den einzigen Erben seiner Länder. Dieser Fürst vermählte sich kurz nach seines Vaters Tode mit Anna, des Grafen Günther von Schwarzburg Tochter, welcher Schwiegervater bald eine vollständige und meist unheilvolle Herrschaft über seinen jungen und leitsamen Eidam erlangte. Er war es besonders, welcher in dem Erbschaftsstreite mit den osterländischen Fürsten wegen des Meißener Landes eine Rolle spielte, bis derselbe 1410 beseitigt wurde. Die Beherrschung des friedfertigen Friedrich durch seinen Schwiegervater wurde eine so bedenkliche, die Verwandten des Landgrafen benachtheiligende, daß die osterländischen Fürsten den Schwarzburger bereits im Jahre 1408 zu dem Versprechen nöthigen mußten, sich keine Vormundschaft über seinen Schwiegersohn anzumaßen, ihn zu keiner nachtheiligen Veräußerung oder Verbindung zu bereden und sich nicht in dessen Erbschaft zu mischen, wenn Friedrich kinderlos sterben sollte. Doch brachte dieses die osterländischen Fürsten ihrem thüringischen Vetter nicht näher, so thatsächlich sie ihm auch ihre friedliche und herzliche Gesinnung bewiesen. Der Schwarzburger Schwiegervater blieb eben der schlimme Geist der Zwietracht, welcher trotz seines Gelobnisses sogar den für das Wettinische Geschlecht so nachtheiligen Plan ausgesonnen hatte, seinen Schwiegersohn, für den Fall seines unbeerbten Todes, zu einem Verkaufe Thüringens an Böhmen, Hessen und Mainz zu bewegen. Zwar sollte diesem Vorhaben schon durch eine Verwahrung im Theilungsvertrage von 1410 vorgebeugt werden, dennoch aber sahen sich die osterländischen Fürsten 1412 zu einem Heerzug nach Thüringen veranlaßt, bei welchem sie die wichtigsten Städte in Besitz nahmen, den Schwarzburger nöthigten, seinen Einfluß auf seinen Eidam zu beschränken und ihrem Vetter selbst die Zusage abnahmen, daß er in keiner wichtigen Angelegenheit des Landes etwas ohne ihre Zustimmung unternehmen

Digitized by Google

wollte. Doch auch trotz dieser Verträge wurden spätere Unzuträglichkeiten nicht vermieden, da Graf Günther nicht von seiner Tücke ließ. So soll er auch die Unruhen der sogenannten „Fleglergesellschaft“ aufgereizt haben, die aus einigen räuberischen Edelleuten, an deren Spitze ein Herr von Heldrungen, zumeist aber aus allerlei zusammengelaufenem Gesindel, Dreschern, Tagelöhnern und Holzhauern bestand, von denen ganze Rotten nur mit Dreschflegeln bewaffnet waren. Heldrungen überfiel im Jahre 1412 das Schloß des Grafen Ulrich von Hohenstein und nahm denselben gefangen, worauf die Markgrafen Friedrich und Wilhelm vom Osterlande dem Unfuge ein Ende machten, Heldrungen gefangen nahmen und seine Besitzungen Heldrungen und Wiehe dem beschädigten Heinrich von Hohenstein als Sühne gaben (1413). Schon im folgenden Jahre sahen sich die beiden osterländischen Fürsten genöthigt, gegen neue Ruhestörer in Thüringen, welche das schwache Regiment daselbst benutzten, einzuschreiten. Es waren wiederum „Geißler“, eine Secte, welche lehrte, daß das Geißeln mit Ruthen, möglichst mit Knoten und Stacheln, die Sünden am wirksamsten sühne und daß diese Bluttaufe der Wassertaufe des Evangeliums vorzuziehen sei; ferner, daß das Weihwasser unnöthig, dagegen Jeder, der sich nicht geißele, von der Seligkeit ausgeschlossen sei. Die osterländischen Markgrafen brachten auch diese Secte zur Ruhe; sie sollen die Mitglieder derselben durch einen Pastor Schönefeld in Sangerhausen haben belehren, diejenigen aber, welche dessen Gründen nicht nachgaben, als Ketzer haben verbrennen lassen.

Auch als 1415 Günther von Schwarzburg starb, nahmen die Unruhen und Mißhelligkeiten zwischen den beiden Wettinischen Linien kein Ende, weil des friedfertigen Friedrich Frau Anna das Geschäft des Verhetzens nach ihres Vaters Tode fortsetzte. Erst 1420 kam nochmals ein dauernder Vergleich zu Stande. Von da an ward Friedrich's des Friedfertigen Regierung von keinem beachtenswerthen Ereigniß mehr unterbrochen, bis mit seinem am 4. Mai 1440 erfolgendem kinderlosen Tode seine Lande der oster-

Digitized by Google

ländischen Linie Wettin als Erbe anheimfielen, mit deren Geschichte wir nun den Hauptfaden wieder aufnehmen.

Von den drei Söhnen Friedrich's des Strengen war, wie wir wissen, Georg zeitig gestorben, und Friedrich der Streitbare und Wilhelm II. regierten nach erreichter Volljährigkeit ihr Land gemeinschaftlich. Friedrich ragt dabei vor seinem Bruder weit hervor, er, welcher auch den Stamm der Wettiner fortpflanzte, wurde für die Zukunft derselben von hoher Wichtigkeit. Seine ersten Waffenthaten vollbrachte Friedrich (1388) durch seine Theilnahme an der Befehdung eines Städtebundes, welcher den Burggrafen Friedrich von Nürnberg hart bedrängt hatte. Friedrich eilte mit 200 Mannen dem Burggrafen zu Hilfe, half demselben Rotenburg und Windsheim erobern und Steinberg zur Unterwerfung bringen. Im Jahre 1391 finden wir den jungen Fürsten auf einem Zuge des deutschen Ritterordens gegen die heidnischen Preußen, auf welchem er sich die Ritterwürde verdiente. Nach seiner Heimkehr beschäftigten sich die fürstlichen Brüder mit mehrfachen Erwerbungen. Schon im Jahre 1389 hatten dieselben von dem Schwarzburger Grafen die alte Thüringische Besitzung, Schloß und Stadt Saalfeld gekauft; jetzt kam dazu die des Schlosses Altenberg bei Jena, noch später des Schlosses Leuchtenberg mit Kahla und Rhoda vom Schwarzburgischen Hause, dem die letztern Besitzungen von den Grafen Arnshaug pfandweis überlassen worden waren. Im Jahre 1400 folgte diesen Erwerbungen die von Amt und Stadt Königsberg, einer ehemaligen Hennebergischen Besitzung, welche durch mehrere Hände endlich an den Bischof von Würzburg gekommen war, dem die Wettiner sie abkauften.

Schon im Jahre 1373 war von Friedrich dem Strengen und Kaiser Karl IV. eine Verlobung ihrer Kinder, Friedrich und Anna verabredet worden; doch weigerten sich nach der Väter Tode Karls Söhne, König Wenzel und sein Bruder, Friedrich dem Streitbaren die Schwester zu vermählen, sondern gaben sie dem Könige von England zur Gemahlin. Wenzel mußte dem Wettiner die wegen unterbliebener Heirath im Verlobungstractat

Digitized by Google

bedungene Entschädigung bezahlen, und Friedrich der Streitbare vermählte sich im Jahre 1402 mit der Prinzessin Katharina von Braunschweig. Doch mochte dieser Vermählungsstreit die Ursache zur Betheiligung der Wettiner Fürsten an einem Unternehmen mehrerer Kurfürsten gegen König Wenzel geworden sein, der seines wilden und unsittlichen Lebens wegen, welches ihn, wie die Ersäufung des Fanatikers Johanns von Pomuck, mit der Geistlichkeit in schlimmen Handel brachte, abgesetzt und durch den Gegenkönig Ruprecht von der Pfalz ersetzt werden sollte. Wilhelm der Aeltere von Meißen und seine Neffen Friedrich der Streitbare und Wilhelm II. zogen mit vor Prag, das sie berennen und wobei sie Wenzel möglichst fangen wollten. Wenzel aber benahm sich jetzt plötzlich so klug und so geschickt, daß die Belagerer unverrichteter Sache abziehen mußten; umso mehr, weil der Gegenkönig Ruprecht mit den versprochenen 1000 Lanzen gar nicht eintraf, sondern seine eigene Sache im Stiche ließ.

Unter den mancherlei Unruhen und kriegerischen Aufregungen fanden die beiden Brüder, im schönen gemeinschaftlichen Wirken, doch auch zu einer wichtigen That auf dem Gebiete der Cultur und Wissenschaft Zeit, die für ihr Land bis auf den heutigen Tag segensvolle Wirkung ausübt: wir meinen die Gründung der Universität zu Leipzig.

In Prag war bereits im Jahre 1348 von Kaiser Karl IV. eine Universität gegründet worden, auf welcher sich nach dem Pariser Muster die Lehrer und Studenten nach den Nationen in böhmische, sächsische, polnische (schlesische) und fränkisch-bayrische eintheilten. Seither hatte bei den Angelegenheiten der Universität jeder dieser Nationen ein gleiches Stimmrecht zugestanden. Natürlich wurden da die Böhmen von den Ausländern, die man insgesammt als „die Deutschen" zu bezeichnen pflegte, häufig überstimmt und vielleicht sogar eine gewisse Opposition gegen dieselben unterhalten. Das erregte allmälig den Unwillen und die Eifersucht der Böhmen, denen sich der begeisterte Reformator Johannes Huß anschloß. Dieser von den Böhmen hochverehrte Mann sah in dem Ueber-

Digitized by Google

gewicht der Ausländer obenein ein Hinderniß für die Wirksamkeit seiner Lehren und trug darauf an, daß in Zukunft die Böhmen drei, die Ausländer dagegen nur eine Stimme erhalten sollten. Am 11. Mai 1408 trat er muthig dem ungleichen Stimmenverhältnisse entgegen, worauf stürmische und zum Theil blutige Auftritte folgten, in denen der Haß zwischen Böhmen und Deutschen genährt wurde. Nun erfuhren die Deutschen mannigfache Kränkungen; am 18. Januar 1409 regelte ein Decret des neuen Rectors das Stimmenverhältniß ganz im Sinne der Böhmen, wodurch das Zeichen zur allgemeinen Auflösung gegeben wurde. Der deutsche Rector legte sein Amt nieder und mehr als 2000 Ausländer verließen mit ihren Lehrern, M. Johann Hoffmann an der Spitze, Prag und Böhmen und zogen nach Leipzig.

Die Markgrafen Friedrich und Wilhelm hatten schon längst die Absicht gehegt, um den traurigen Zustand des Unterrichts in ihren Ländern zu heben, für dieselben eine eigene Universität zu gründen. Jetzt nun, wo sich so willkommene Gelegenheit und sogleich reichliche Bevölkerung der neuen Anstalt bot, zögerten sie nicht länger, diesen Plan auszuführen, sie „vergunnten den ausgetriebenen Künsten Herbrige“, und Papst Alexander V. beeilte sich, durch eine Bestätigungsbulle vom 9. September 1409 den Wunsch der Wettiner Fürsten zu erfüllen und ernannte in derselben den Bischof von Merseburg zum Kanzler der neuen Universität. Am Montage nach dem ersten Advent 1409 wurde im Refectorium der Chorherren von St. Thomas, in Gegenwart der Fürsten, vieler Bischöfe, Prälaten und Lehrer, durch den einfachen Act der Vorlesung der Stiftungsurkunde die Einweihung der Universität Leipzig vollzogen. Gleich anfänglich wurde derselben Grundbesitz eingeräumt; der Papst bezeugte ihr viele Begnadigungen durch Widmung verschiedener Kanonikate in den Stiftern Meißen, Naumburg und Zeitz u. s. w. und gab dem Bischof von Merseburg Auftrag, in seiner Würde als Kanzler die neue Universität nach allen Kräften gegen ihre Feinde und Widersacher zu schützen. Seitdem blühte und wirkte nun die Leipziger Hochschule, deren erster Rector M. Otto von Münster-

Digitized by Google

berg wurde, fruchttragend und segensreich bis in die neueste Zeit herein.

Nach diesem schönen Akte gemeinschaftlichen, segensreichen Wirkens der beiden Markgrafen Friedrich und Wilhelm II. schritten dieselben, nach der meißnischen Erbschaftsregelung mit Friedrich dem Friedfertigen vom Jahre 1410, doch noch zu einer Art Landestheilung. Sie stifteten am 31. August 1411 zu Leipzig eine sogenannte „Mutschierung," eine Sonderung auf Widerruf, nach deren festgesetzten Ablauf die Brüder sich aufs Neue vereinigen oder die Regierungsantheile wechseln konnten. Dieselbe wurde auf 4 Jahre abgeschlossen, wobei Friedrich den größten Theil von Meißen mit der Stadt Leipzig, dagegen Wilhelm das Oster- und Pleißnerland und die übrigen Besitzungen bekam. Eine solche Mutschierung, durch welche das Land noch immer wie ein Privateigenthum der Fürsten betrachtet wurde, brachte demselben nur Nachtheile. Ueberdies war Friedrich mit seinem Antheile auch sehr unzufrieden, und Wilhelm mußte ihm, als die Mutschierung im Jahre 1415 auf weitere 12 Jahre erneuert wurde, nach dem Ausspruche der zur Vermittelung hinzugezogenen Schiedsrichter, des Burggrafen von Nürnberg und des Bischofs Gerhard von Naumburg, noch einige Ländereien abtreten. Es war dadurch zwischen den Brüdern ein beklagenswerther Zwiespalt entstanden, welcher erst im Jahre 1423 ganz beseitigt wurde, nachdem Friedrich seinem Bruder Wilhelm Leipzig gegen Jena abtrat.

Wir müssen jedoch auf unterdessen geschehene Ereignisse einen Rückblick werfen und dabei kurz einiges aus der allgemeinen Geschichte andeuten, da die Wettiner folgenreich dabei betheiligt waren. Wir haben schon erfahren, daß die Wettiner aus persönlichem Groll gegen König Wenzel dessen Gegenkönig Ruprecht unterstützt hatten. Als aber dieser 1410 starb, konnten sich die Kurfürsten über einen neuen Gegenkönig nicht einigen, sondern eine Partei wählte Jobst von Mähren, die andere Partei Sigismund, den Markgrafen von Brandenburg und König von Ungarn. So besaß Deutschland bis zu Jobst's Tode drei Könige aus dem Luxemburgischen Hause;

Digitized by Google

nach dessen Tode wurde Sigismund einmüthig erwählt und Wenzel überließ demselben durch einen Vertrag die Regierung. Einen traurigen Anblick bot die gebrochene Einheit der Kirche. Dem Papste Benedict XIII. stand zuerst Innocenz IV., und dann Gregor XII. als Gegenpapst gegenüber; das Concil von Pisa, auf welchem sich viele Stimmen für Reformation des kirchlichen Unwesens regten, fügte diesen beiden Päpsten den dritten Alexander VI. hinzu, dem im folgenden Jahre Johann XXIII. folgte. Dem König Sigismund war als Schutzherrn der Christenheit bei seiner Wahl auch die Pflicht aufgegeben worden, die Herstellung der kirchlichen Einheit herbeizuführen. Es bewog daher den Papst Johann XXIII. eine neue Kirchenversammlung auszuschreiben, welche 1414 zu Costnitz auf deutschem Boden eröffnet wurde. Diese vielgenannte Versammlung versuchte nicht nur das verderbliche Schisma zu heben, sondern wollte auch eine Reformation der Kirche in die Hand nehmen; allein dieses Letztere scheiterte an der Klugheit des allerneusten Papstes Martin V., welcher an Stelle der drei abgesetzten Päpste erwählt worden war. König Sigismund selbst verdarb sogleich wieder Alles, indem er dem neuen Papste, mit seinem Stabe das neugierige Volk abwehrend, das Roß am Zügel führte, wie er früher bei einer von Johann gelesenen Messe mit der Reichskrone auf dem Haupte demüthig diakonirt hatte.

Auf diesem Concil zu Costnitz hatte sich auch der Prager Lehrer Johannes Huß freiwillig gestellt, um, Kaiser Sigismund's freiem Geleit vertrauend, seine Lehre gegen ihre Angreifer kühnlich zu vertheidigen. Man weiß, wie Sigismund sein königliches Wort hielt, wie er Huß dem Hasse seiner Feinde überließ, welche den Vorkämpfer der evangelischen Lehre auf dem Scheiterhaufen zu Tode marterten. —

Nach diesem schmählichen Prozesse, am 13. April 1417, erschien auch Friedrich der Streitbare auf dem costnitzer Concil mit größerer Pracht als irgend ein anderer deutscher Fürst. Bei seinem Einzuge schritten dem Markgrafen die Jäger mit Falken

Digitized by Google

und Sperbern voran, wahrscheinlich um an das Reichsoberjägermeisteramt zu erinnern, dann folgten die Wappen des Fürsten auf einem mit prächtigen Decken behangenen Turnierpferde, weiter die ritterbürtigen Knappen und in der Mitte des Gefolges der Fürst allein, dem achtzehn Grafen, vierhundert Vasallen, Barone und Edle, mit glänzenden Waffen geschmückt und das silberne Wehrgehänk mit Schellen verziert, folgten. König Sigismund und andere deutsche Fürsten kamen dem Wettiner bewillkommnend entgegen, dessen besonderer Zweck war, sich vom deutschen Reichsoberhaupte mit seinen Ländern belehnen zu lassen. Dieses geschah auch mit den meißen'schen Ländern ohne Schwierigkeiten, allein ebenso die Belehnung mit einigen eroberten böhmischen Oertern zu gewähren, weigerte sich der König. Darüber erzürnt, reiste Friedrich der Streitbare schon am 12. Mai 1417 wieder von Costnitz ab, indem er erklärte: das, was der König ihm jetzt zu verleihen sich weigere, werde er wohl bald im offenen Felde gewähren müssen.

Bald sollte sich dieses Wort bewahrheiten, denn die Belehnung erfolgte drei Jahre später im Lager vor Prag, wo Friedrich allerdings nicht als Feind, sondern als Bundesgenosse Sigismunds gegen die hussitischen Böhmen sich befand. Die Böhmen wollten nämlich nach dem 1419 erfolgten Tode Wenzels den an Huß wortbrüchig gewordenen Sigismund nicht als ihren König anerkennen, sondern achteten einen König durch sich selbst entthront, der so sein heiliges Wort gebrochen hatte. Die strengen Maßregeln, welche Sigismund von Breslau aus anordnete, fachten das Feuer in Böhmen nur heftiger an; furchtbar entbrannte wieder der Kampf zwischen Deutschen und Slawen, welche letztere unter Anführung ihres alten Helden Johann Chwal kämpften, der unter dem Namen Ziska der Schrecken seiner Feinde wurde.

Papst Martin V. suchte vergeblich durch seine Kreuzbulle vom 1. März 1420 das katholische Volk gegen die Ketzer zu entflammen; Sigismund mußte sich, um den haßerfüllten Feinden die Spitze zu bieten, an einzelne Reichsstände halten, welche er durch Gunstbezeugungen an sich zu fesseln suchte.

Digitized by Google

Vorzüglich erfreute Sigismund sich der Hilfe der Wettiner. Im Juni 1420 zogen Friedrich der Streitbare, sein Bruder Wilhelm II. und ihr Vetter Friedrich der Friedfertige von Thüringen mit einem bedeutenden Heere zu Hilfe und vereinigten sich vor Prag mit Sigismund, um bei der Belagerung der böhmischen Hauptstadt mitzuwirken. Am 13. Juli 1420 stürmten die Meißner den von Ziska besetzten Wikowberg und hätten beinah den alten Helden selbst getödtet, wenn die Bürger der Neustadt Prags ihm nicht Hilfe gebracht und die Meißner aus allen errungenen Vortheilen zurückgeschlagen hätten. Der Berg hieß von da an Ziskaberg. Die über diesen Schimpf erbitterten Deutschen rächten sich durch die größten Grausamkeiten, welche die Böhmen nicht unerwidert ließen. Während die Deutschen hussitische Prediger, Weiber und Kinder dem Flammentode weihten, verbrannten auch die Böhmen sechzehn in ausgepichte Fässer gesteckte deutsche Gefangene im Angesicht der deutschen Armee. Sigismund hob endlich die Belagerung auf, nachdem es ihm gelungen war, sich am 21. Juli 1420 auf dem Schlosse des heiligen Wenzel und in Gegenwart der Meißner Markgrafen zum König von Böhmen krönen zu lassen.

Doch ehe die Armeen heimzogen hatte der König im Felde vor Prag, „auf seinem Stuhle sitzend, in seiner ganzen Majestät und mit seiner und des römischen Reiches Krone geziert“ die meißnischen Fürsten feierlich durch Fahnen mit allen ihren Besitzungen belehnt und alle ihre Freiheiten bestätigt. Hierauf zogen die Wettiner heim, nicht ohne geheime Sorge, daß die Rache der Hussiten keine Gelegenheit unbenützt lassen würde, um Rache an ihren Ländern zu nehmen. Sie suchten daher nach Bundesgenossen. Die drei Wettiner fanden dieselben in den Kurfürsten von Mainz, Köln, Trier und von der Pfalz, welche mehr den Widerstand gegen die Ausbreitung der Hussitenlehre, als den Schutz der Wettiner im Auge hatten. Deshalb wurde festgesetzt, daß alle über zwölf Jahre alten Unterthanen der Wettiner den katholischen Religionseid schwören sollten, wofür die Kurfürsten jenen Beistand nach allen Kräften

Digitized by Google

gelobten, wenn die Ketzer ihre Länder angreifen sollten. — Da die Hussiten an Friedrich den Streitbaren ein Abmahnungsschreiben richteten, so unternahm derselbe, vielleicht um den Angriffen seiner Gegner zuvorzukommen, einen neuen Zug nach Böhmen. In Brix lag noch einige Meißensche Mannschaft, welche von den Böhmen hart bedrängt wurde; Friedrich entsetzte den Ort durch einen über die Hussiten erfochtenen Sieg, ließ aber dabei, vielleicht als eine Vergeltung, 600 Gefangene niedermetzeln. Leider war Sigismund mit den Venetianern und Türken beschäftigt und konnte nicht selbst den Feldzug zu noch größern Erfolgen wenden; doch hatte der streitbare Friedrich den ganzen leitmeritzer Kreis unter die Botmäßigkeit Sigismunds zurückgebracht.

Im folgenden Jahre (1422) schrieb Sigismund einen allgemeinen Reichstag nach Nürnberg aus, auf welchem die deutschen Stände ihren Beistand zum Zuge gegen die Hussiten zusicherten. Für den Kostenaufwand der Wettiner verglich sich der Kaiser nach dem Entscheide der Kurfürsten mit ihnen dahin, daß sie für die 90,000 rheinische Gulden, welche sie berechneten, die Schlösser, Klöster und Städte Schöneck, Myla, Mühlberg, Ossegk, Sparenberg, Landschütz, Stolberg u. s. w. unterpfändlich überließ, wogegen sich die Fürsten verpflichteten, ihm im ganzen Verlaufe des Krieges getreulich beizustehen.

Da starb im November 1422 Albrecht III., der letzte Kurfürst von Sachsen aus dem askanischen Hause, und es trat nun die Anwartschaft, welche Kaiser Sigismund dem Markgrafen Friedrich dem Streitbaren bereits am 1. August 1420 auf die sächsische Kur und das Herzogthum Sachsen gegeben haben soll, in Kraft. Mit Zustimmung des Kurfürsten-Collegiums übertrug der Kaiser die kurfürstliche Würde mit dem Herzogthum Sachsen durch Urkunde vom 6. Januar 1423 an den Markgrafen Friedrich den Streitbaren und wurde derselbe am 14. Mai 1424 auf einem Collegialtage feierlich in das kurfürstliche Collegium eingeführt.

Bevor wir näher an dieses wichtige Ereigniß herantreten, welches, wie seiner Zeit die Erwerbung Thüringens durch Heinrich

Digitized by Google

den Erlauchten, für das Haus der Wettiner von höchster Bedeutung wurde, schließen wir diesem Kapitel einen kurzen Rückblick auf die Entfaltung der innern Zustände Thüringens und Meißens während der letzten Periode an.

Es konnte in derjenigen Zeit, welche unser letzter Zeitraum umschließt nicht daran fehlen, daß auch die Wettinischen Länder von dem Strom von Uebeln mit fortgerissen wurden, die durch die Selbstsucht der einzelnen vielfältigen Glieder des Reiches hervorgerufen und von einzelnen großen deutschen Herrschern vergeblich bekämpft wurden. Dennoch geschah es hier, im Schutze des segensreichen Umstandes, daß durch die zuweilen stattfindenden Vereinigungen dieser Länder in einer Hand, wie dadurch, daß bei den Sonderungen die Theile niemals ganz entfremdet wurden, auch in der in Frage stehenden wirren und wilden, kampfreichen Zeitperiode die Entwickelung der innern Verhältnisse nicht ganz stockte, wie wir durch kurze Hinblicke nachweisen werden. Die Landeshoheit war allmälich ganz zur öffentlichen Gewalt geworden und trat in dem fürstlichen Territorium der königlichen immer bestimmter gegenüber. Zwar findet man Rudolf von Habsburg und auch Ludwig den Bayer noch mit den innern Angelegenheiten der wettinischen Länder aus königlicher Machtbefugniß beschäftigt; allein den Luxemburger deutschen Königen gelang dieses nicht mehr. Ihre Macht war zu beschränkt, und diese fester begründete Fürstenmacht suchte auch noch durch mannigfache Erbverbrüderungen den Heimfall der Reichslehen zu verhindern. Die Verwilderung der gesellschaftlichen Verhältnisse mehrte die Gewaltthätigkeiten der Einzelnen, und der von den Königen gebotene Landfrieden erwies sich nirgends ausreichend, wenn nicht die einzelnen Fürsten selbstständig einen Landfrieden geboten und bewahrten, auch zur Erhaltung desselben sich unter einander verbündeten. Dadurch sank das königliche Ansehen immer mehr gegen das der regierenden Landesfürsten. In Thüringen, wo dieses unter den wettinischen Ländern am nothwendigsten war, bestand schon unter Heinrich dem Erlauchten ein Landfriedensgericht, welches wahrscheinlich auf freier Vereinigung der

Digitized by Google

Thüringer Großen beruhte. Der Landgraf selbst, oder an seiner Stelle ein anderer Großer des Landes, führte den Vorsitz; ihm zur Seite standen die Zwölfe, welche aus vier Grafen, vier Mitgliedern des niedern Adels, zwei Abgeordneten der Stadt Erfurt, einem aus Mühlhausen und einem aus Nordhausen bestanden, und die alle drei Jahre wechselnd, als Beisitzer „über dem Frieden des Landes als Pfleger desselben gekoren waren." Dieses Landgericht führte ein eigenes Siegel und konnte Widerspenstige in die Acht erklären. Es zog auch zuweilen Personen vor seinen Stuhl, die dem Friedensbunde nicht angehörten, denn es mußte sich z. B. im Jahre 1341 der Kurfürst von Mainz durch den Kaiser von einer Klage entbinden lassen, welche von dem Landfriedensgerichte wider ihn angebracht worden war. In Thüringen hatten die Fürsten immer vollauf zu thun, um die eingesessenen Großen von allzugroßer Selbstständigkeit fern und in Vasallenpflicht zu halten. Es war ihnen, wie wir im Laufe der Ereignisse erfuhren, noch immer geglückt, sowol den Einzelnen, als auch auffässigen Vereinigungen gegenüber; theils durch des Schwerts Gewalt, theils durch Verträge wurden die Lehnsverhältnisse zwischen Fürsten und Vasallen festgestellt: je tapferer und je mächtiger der Fürst, um so leichter konnte er sich den Gehorsam nöthigenfalls erzwingen. Der Fürstenadel erhob sich im Laufe des genannten Zeitraums über den andern Adel immer mehr. Aus den Großen und Grafen bildete sich daneben ein höherer Adel, während der Unterschied zwischen Vasallen und Ministerialen immer mehr verschwand, die im Allgemeinen Adel genannt wurden. Auch verschwanden die Hofdienste der Ministerialen, an deren Stelle die auch aus den Ritterbürtigen gewählten besoldeten Hofbeamten in den verschiednen Aemtern traten, die unter der Benennung des „Hofgesindes" schon am Ende des 13. Jahrhunderts einen eigenen Hofstaat der Fürsten bildeten. An der Spitze desselben stand der „Hofmeister", zu dem sich unter Friedrich dem Streitbaren auch eine „Hofmeisterin" für den Hofstaat der Fürsten gesellte. So bildete sich allmälich ein Hof-Ceremoniel heraus, mit dem Pracht und Luxus bei Festen und Erscheinungen

Digitized by Google

der Fürsten am Kaiserhofe, bei Besuchen u. s. w. sich überbietend Hand in Hand gingen. Unter dem zahlreichen Gefolge, welches beim öffentlichen Erscheinen der Fürsten dieselben umgab, befanden sich auch die „Herolde" bei denen Erfahrungen in Kampfessachen, besonders für die Kriegsspiele, und ausgedehnteste Wappenkunde die hochgeschätzten Eigenschaften waren. Denn mit dem Hof-Ceremoniel wuchsen auch Wappen- und Titelwesen, wie sich der Kanzleistyl steif zu bilden begann; „Erlaucht" und „Hochgeborne" hießen bereits die Fürsten, die Grafen und Herren „Wohlgeborne" und „Edle", der gemeine Adel „Gestrenge", die Geistlichkeit „Ehrwürdige" oder „Ehrbare". Die Fürsten pflegten sich schon damals mit der ganzen Fülle ihrer Titel nach den von ihnen besessenen Ländern auszustatten. Auch der Kriegsdienst verminderte sich allmälich durch das Aufkommen der Schußwaffen. Früher hatte der Fürst mit seinen Räthen und Vögten die alte Lehnsmiliz in den Kampf geführt, welche persönlich auffitzen und mit „Gleven" zuziehen mußten. Gleven sind Reiter mit Lanzen und über die Zahl derselben wurden in den Bestallungen und Einigungen Vorschriften gemacht. Auch in den Verhältnissen zum Reiche wurden die Contingente der einzelnen Fürsten und Landestheile schon im 14. Jahrhunderte geordnet. Solche Festsetzungen wurden immer mehr nothwendig, als mit dem Aufkommen der Schützen, welche mit Armbrust und Pfeil zu Fuß fochten und mit der beginnenden Einführung der Feuerwaffen der Kriegsdienst sich veränderte, die Bedeutung des Fußvolks wuchs und die Dienste immer mehr von geworbenen Mannschaften geleistet wurden. Es kam jetzt mehr auf die Zahl als auf das „Rittermäßige" der Mannschaften im Kriege an, wodurch natürlich die Kosten der Kriege und Kriegsleistungen immer höher wurden. Dadurch geriethen die Fürsten oft in Geldverlegenheiten, die noch durch die vielen Landestheilungen vermehrt wurden, weil natürlich an Glanz des Auftretens, zu dem seine Einkünfte nimmer ausreichten, auch der kleinere Landbesitzer dem größern nirgends nachstehen mochte. So reichten denn oft die gewöhnlichen Einkünfte und Beden, welche die Fürsten in dem ihnen zustehenden Stadt und

Digitized by Google

Land nicht aus, und Extraauflagen wurden nöthig. Doch suchten sich die Betheiligten, bei solchen ungewöhnlichen allgemeinen Auflagen durch Reverse, die Jedem besonders ertheilt wurden für die Zukunft zu sichern. So versprach im Jahre 1385 Markgraf Wilhelm I., daß er seine Eingesessenen nicht ferner um dergleichen anlangen wolle, es wäre denn, daß er im Felde eine Niederlage oder sonst im Kriege Schaden erlitte, was wiederum auf die Vasallenpflicht, dem Herrn in der Gefahr beizustehen, deutet. Neben den allgemeinen Beden dauerten auch die frühern durch Herkommen geregelten Beden in den Städten noch fort, die vielfach in Jahrrenten verwandelt wurden. Ein großer Theil der fürstlichen Einkünfte bestand noch immer auch in Zöllen und Geleitsabgaben. Nur hatten sie, wie schon früher, diese Zolleinkünfte durch fortwährende Befreiungen für Einzelne und Veräußerungen bedeutend geschmälert. Beträchtlich waren für die Wettiner Fürsten die Einkünfte der Freiberger Bergwerke, wenn auch die Erzählungen des Chronisten, daß Heinrich der Erlauchte von dem gewonnenen Silber das Königreich Böhmen hätte kaufen können und dergleichen mannigfach übertrieben sein mögen. Es fehlte der kunstgemäße Bergbau; man schlug hier und dort ein und verließ oft die Zechen wieder, welche später bei fachgemäßem Weiterbau die reichste Ausbeute lieferten. Der Segen des erzgebirgischen Bergbaus blieb auch bei den verschiedenen Sonderungen der Wettiner Fürsten ihnen immer gemeinsam. Auch die Amtleute bei den Bergwerken bestellten die Fürsten gemeinsam, wobei schon Spuren der spätern Bergämter zu erkennen sind. Die Bergleute genossen viele Befreiungen und ein eigenes Bergrecht, das Freiberger Berggericht war als eine Art Oberschöppenstuhl der übrigen Berggerichte zu betrachten. Die Ausübung des mit dem Bergregal eng verbundnen Münzregals wurde auch in dieser Zeit noch immer einzelnen Personen oder Corporationen überlassen. 1273 kam die Leipziger Münzstätte durch Vergleichung Dietrichs von Landsberg aus den Händen eines Privatmannes an den Leipziger Rath, und im Jahre 1380 überließen Friedrich der Strenge und seine Brüder die Münze

Digitized by Google

zu Freiberg an Balthasar von Maltitz und Ulrich von Grünrode, für 5000 Schock Freiberger Groschen auf vier Jahre, was zugleich für die Einträglichkeit des Geschäftes spricht. Um strengere Aufsicht und Gleichmäßigkeit herbeizuführen, ließen im Jahre 1412 die Wettiner Fürsten alle Münzmeister und Wechsler ihrer Länder auf einen damals eingegangenen Münzvertrag vereidigen. Der feste Groschen, unter denen der Prager in den wettiner Landen besonders vorkam, verdrängte mehr und mehr die alten Münzen; sie wurden nach ihren Münzstädten prager, freiberger, erfurter u. s. w. genannt. Leider ließen schon damals die häufigen Veränderungen im Gehalte der Münzen und die Verschiedenheit in den verschiedenen Ländern ein einheitliches deutsches Münzsystem vermissen und erschwerten die Berechnungen ungemein. Die Einkünfte der Fürsten wurden von den Beamten der Territorialherrn besorgt; und 1357 erscheint für dieselben am fürstlichen Hofe ein besonderer Kammermeister. Die Staatsgeschäfte leitete wie früher vornehmlich der „Pronotarius", gewöhnlich noch immer ein Geistlicher, der unter Friedrich dem Strengen und dem Friedfertigen bereits den Titel „Kanzler" führt; ihm standen aber auch bereits vertraute, aus der Ritterschaft hervorgegangene Räthe, die „Heimlichen" zur Seite, so daß man in den Urkunden damaliger Zeit lesen kann: „Nach des Rathes Rath", mit „Beirath der Heimlichen", „auf Erkenntniß des Rathes", „mit Rath der Rathgeber und getreuen Heimlichen" u. s. w.

Die Gerichtsbarkeit gehörte zu den ältesten Befugnissen der Wettiner Fürsten und dieses lenkte die Aufmerksamkeit derselben auch auf die Gerichtsverfassung ihrer Länder. Der Fürst erscheint zuweilen immer noch als persönlicher Verwalter der Justiz, doch war an Stelle der frühern Landdinge (Placita) das landesherrliche Hofgericht getreten, an welches sich die Ritterschaft um so leichter gewöhnte, da sie ohnehin in Lehns- und Dienstsachen dem Hofe folgte. Neben ihm kamen aber auch die Landgerichte der einzelnen Provinzen vor, doch konnte von diesen an das fürstliche Hofgericht appellirt werden. Als unterste Instanz erscheinen zu

Digitized by Google

dieser Zeit die Gerichte der Städte und Vasallen und die Vögte. Die kaiserliche Gerichtsbarkeit war in den wettin'schen Ländern allmälig in der Territorialgerichtsbarkeit untergegangen, doch machten sich auch häufig Eingriffe, z. B. Seitens der westphälischen Freigerichte, der heiligen Fehme, und Seitens der Kirche geltend. Obgleich es nun von den Wettinern nicht an Gegenbestrebungen fehlte, so müssen dieselben doch überall nicht hingereicht haben, wie besonders aus einer merkwürdigen Urkunde aus dem Jahre 1425 erhellt, derzufolge Friedrich der Streitbare sich genöthigt sah, Heinrich Stapel und Dietrich Nyhusen jährlich mit 20 überländischen rheinischen Gulden als Mannlehen zu besolden, damit sie, wenn die Wettiner Fürsten oder ihre Insassen vor die Freigerichte geladen würden, dahin reiten, sie verantworten und mit Recht vertheidigen sollten. Mit der Kirche ging es nicht besser, da dieselbe, wie sie überall ihren Einfluß geltend zu machen suchte, neben den geistlichen Rechtshändeln, trotz aller Proteste sich gern auch in weltliche Rechtshändel mengte. 1421 erhielt Friedrich der Streitbare eine besondere Freiheit vom Papste Martin V., wonach alle Sachen jederzeit vor ihrem ordentlichen Richter abgemacht werden sollten. Doch schien dadurch die schließliche Appellation an ein geistliches Gericht noch immer nicht ausgeschlossen. Neben der allgemein sich entwickelnden Gerichtsverfassung wirkten zur Beendigung vieler Streitigkeiten auch die Schiedsgerichte mit ihren Obmännern, welche häufig in den vorkommenden Bündnissen und Einigungen festgesetzt wurden und zugleich das Fehderecht beschränken sollten. Noch galten übrigens in den wettinischen Ländern vornehmlich die auf deutschem Boden entwickelten Rechtsgrundsätze; erst später wurde das einheimische Recht auch hier durch fremdes verdrängt oder wenigstens verkümmert. Großes Ansehen genoß zu jener Zeit der Leipziger Schöppenstuhl, an welchen 1325 der böhmische König Johann seine Stadt Pirna wies, um sich Recht zu holen. Auch von einem Schöppenstuhle in Zwickau finden sich Spuren, doch behaupteten noch immer, selbst in den Meißenschen Städten, die Schöppenstühle in Halle und Magdeburg ihr früheres Ansehen

Digitized by Google

als Oberhöfe, bis es den sächsischen Unterthanen im Jahre 1432 ausdrücklich untersagt wurde, sich von Magdeburg Recht zu holen, und ihnen befohlen ward, sich an den Leipziger Schöppenstuhl zu wenden. Die Städte und ihre Bürger spielten, wie aus den geschichtlichen Ereignissen hervorgeht, gegenwärtig bereits eine bedeutende Rolle und es bahnte sich in ihnen eine freiere Entwickelung des städtischen Regimentes an. Sie bildeten die Zufluchtsstätten des mehr und mehr erblühenden und Bedeutung gewinnenden deutschen Handels und Gewerbfleißes. Noch kommen in den meißenschen und osterländischen Städten Schultheiße und Vögte vor, in Leipzig beide mit getheilter Gerichtsbarkeit neben einander. Doch wer von ihnen auch Gericht hielt, so waren dieselben doch noch keine eigentlichen Stadtgerichte, sondern diese Vorsitzenden verwalteten als landesherrliche Beamte den Gerichtsbann unmittelbar im Namen des Fürsten. Erst später erwarben die städtischen Gemeinden eine eigene städtische Gerichtsbarkeit. Daß die Schöppen aus den Bürgern gewählt wurden, änderte an jenem Verhältnisse nichts; wohl aber standen sie in den eigentlichen Stadtverwaltungsangelegenheiten als städtische Beamte da, welche in ihrem Vereine den „Rath" bildeten mit dem Bürgermeister an der Spitze. In Leipzig bestand dieses Verhältniß urkundlich schon um 1273, in Dresden um 1309, und nach den vorhandenen Schriften wechselten wenigstens in Leipzig die Rathsmitglieder und ihr Vorsteher im dreijährigen Kreislaufe. Gewöhnlich blieb der landesherrliche Beamte dabei auch nicht ohne Einfluß auf den städtischen Rath, weil die Rathsmitglieder eben zugleich seine Schöppen waren. Ueberdies blieb auch der Schultheiß, welcher neben dem Bürgermeister genannt wird, ebenfalls ein landesherrlicher Beamter. In der Zeit der wachsenden Unruhe und Noth, in denen die Unterstützungen der städtischen Corporationen den Fürsten immer werther werden mußten, erstarkte die Entwickelung des städtischen Rathes mehr und mehr, und klüglich wußten dabei diese Corporationen der Stadt verschiedene Rechte, als Zoll, Münze, Erweiterung des Grundbesitzes und endlich auch die eigene Gerichtsbarkeit zu erwerben. Von Vortheil erwies sich,

Digitized by Google

daß im 14. Jahrhundert die Vogteien und Schultheißenämter auf gewisse Zeit oder für immer erblich an einzelne Personen gelangten. Denn blieb auch solch ein Erbrichter immerhin ein landesherrlicher Beamter, durch welchen derselbe Einfluß auf die Besetzung des Rathes behielt, so mußte doch das neue Verhältniß günstig für die Stadt wirken, weil den Erbrichter enge Bande mit der Stadt verknüpften, der sein Geschlecht gewöhnlich angehörte. Noch kräftiger und selbstständiger als die Meißenschen entwickelten sich die thüringischen Städte, die stets willkommene Bundesgenossen der Fürsten in fehdenreicher Zeit waren, zuweilen aber auch sich gegen diese selbst wendeten. Inmitten dieser Kämpfe benutzten sie aber jede Gelegenheit, um ihre Gerechtsame zu stärken und zu mehren und ihren Grundbesitz zu erweitern. Durch den sich mehrenden Handel und Verkehr wuchs die Bevölkerung nicht nur an Zahl, sondern auch an Wohlhabenheit und Bedeutung. Vorzüglich wuchs Erfurt. Wenn daselbst in einem Jahre 12,000 Menschen der Seuche erlagen und bei einer Judenverfolgung 6000 Juden erschlagen sein sollen, so läßt das auf eine sehr bedeutende Einwohnerzahl schließen, die es der Stadt dann auch ermöglichte, bei gelegentlichen Fehden mit einer bedeutenden Waffenmacht im Felde zu erscheinen. Auch Eisenach, Gotha, Weimar und Weißensee machten sich um jene Zeit als wichtigere Städte Thüringens geltend. Für die städtischen Gewerbe und den Handel war eine glänzende Zeit angebrochen, die trotz mannigfacher kriegerischer Stürme immer zunahm. Der steigende Luxus an den Höfen der Fürsten und in den höheren Ständen übte seinen belebenden Einfluß auf die sich schnell entwickelnden Gewerbe, die in Innungen und Zünften festen Zusammenhang erstrebten, und wie der Handel von den Gewerben Anregung empfing, so beförderte er auch ihre Blüthe. Auch hinsichtlich des Handels waren in den Wettin'schen Besitzungen die thüringischen Städte voraus, und wieder war es besonders Erfurt, das, schon längst mit bedeutenden Vorrechten ausgestattet, jetzt durch sein Stapel- und Niederlagsrecht zu einem Hauptsitze des thüringischen Handels mit ausländischen Waaren

Digitized by Google

wurde. Im Anfange des 14. Jahrhunderts bildete sich ein neuer Hauptwaarenzug durch Deutschland über Erfurt und Braunschweig, so daß diese beiden Städte die Hauptniederlagen für die nürnberger und augsburger Waaren, wie für die levantischen und italienischen Producte wurden. Auch Meißen'sche Städte erhielten von ihren Fürsten den Stapel, wie Freiberg, dem Friedrich der Gebissene im Jahre 1318 das Privilegium ertheilte, daß alle nach Böhmen bestimmten Güter durch diese Stadt gehen mußten. Auch Pirna besaß das Recht der Niederlage und es beweist ein darüber erhaltener Brief Johannes des Lützelburgers, wie bedeutend die Schifffahrt auf der Elbe zwischen Pirna und Magdeburg gewesen sein muß. Zu den Beförderungsmitteln des Handels diente auch die Ausübung des Geleitrechtes, welches die durch das Gebiet von Territorialherren, welche über den Landfrieden zu wachen hatten, Ziehenden gegen das Raub und Fedewesen schützen sollte. Dieses Geleit wurde auch zu den offenen Märkten ertheilt, welche, wenn die Kaiser es dahin im größeren Umfange ertheilten, die Gestalt der Messen annahmen. Erfurt besaß bereits 1331 eine vom Kaiser Ludwig bestätigte Messe; Leipzig hatte zwar auch schon 1268 von Dietrich von Landsberg ein besonderes Privilegium erhalten, welches den dahinhandelnden fremden Kaufleuten, selbst aus den dem Wettiner kriegsfeindlichen Ländern sichern Schutz und Geleit zusicherte, aber es fehlte ihm noch das kaiserliche Privilegium. Daher waren zu jener Zeit in Leipzig nur erst landesfürstliche Märkte, aber noch keine Messen. 1414 besaß Leipzig erst zwei Märkte zu Ostern und Michaeli; erst im Jahre 1458 kam der Neujahrsmarkt hinzu; doch fehlte noch immer das Stapel- und Messenrecht. Nichtsdestoweniger hatten die Leipziger Märkte die anderer benachbarter Städte schon bedeutend überflügelt, denen es, wie Freiberg, Pirna, Dresden, Halle, Merseburg früher nachgestanden hatte, denn schon 1388 setzte sich Leipzig über Nürnberg und Augsburg mit dem Welthandel in Verbindung.

Die Fürsten versuchten den Verkehr ihrer Länder auch durch manchen Freimarkt zu begünstigen. So erhielt Pirna im Jahre

Digitized by Google

1400 einen wöchentlichen Freimarkt und der Verkehr gestaltete sich auch, trotz mancher Uebelstände immer lebhafter. Außer den inländischen Produkten erschienen auch bereits eine Menge ausländischer Waaren auf den Märkten. So Heringe, Tücher aus Gent, rheinische, boppardische, jerichowsche Tuche, französische, ungarische, österreichische und elsasser Weine u. s. w. Böhmen brachte Messer, Sicheln und Degen und vertauschte seinen Wein zollfrei gegen Salz; der Pfeffer aber wurde bei manchen Gelegenheiten statt des Geldes angenommen, wie z. B. nach der Judenordnung von 1265 die Israeliten, wenn sie bei niedrigen Gerichten Bürgschaft stellen mußten, dieselbe in Pfeffer leisteten. Die meisten dieser ausländischen Waaren lagerten in dem durch seinen Waidhandel berühmten Erfurt, doch wurden dieselben, besonders seit 1388 auch in Leipzig gefunden. Zwar erzählen verschiedene Urkunden von der Bedeutung und der Lebhaftigkeit des Getreidehandels jener Zeit, dennoch blieben die ackerbauenden Bewohner des platten Landes, wie sehr auch die Umstände die sonst so harte Leibeigenschaft desselben gemildert hatten, fortwährend in bedrückten Verhältnissen. Den Bauernstand trafen besonders die durch die vielen Fehden angerichteten Verwüstungen, und besondere und allgemeine Steuern, Frohndienste u. s. w. lasteten schwer auf ihm. Bischöfe und Klöster aber blieben nach wie vor eifrige Beförderer des Landbaues. So legte Bischof Konrad von Wallhausen im 14. Jahrhundert unter Andern die Weinberge bei Meißen, Kötzschenbroda, Liebethal, Nossen und Mügeln an. Geistliche Stiftungen entstanden in der fraglichen Periode weniger neue, als früher, wohl aber bereicherten sich dieselben sowohl durch Geschenke der Fürsten, als durch Geschenke und Vermächtnisse frommer Privatleute. Leider schien mit diesem Reichthum aber auch die Sittenlosigkeit zu wachsen. Das Wort: „wo man etwas Böses hörte und man fragte, wer thut das, so hieß es, der Bischof, der Propst, der herrliche Dekan, der Pfaff u. s. w.," galt so ziemlich auch in den wettinischen Ländern. Einen Beitrag zur geistlichen Sittengeschichte liefert die Thatsache, daß der Troß der geistlichen Väter auf dem Concil zu Costnitz

Digitized by Google

aus nicht weniger als 718 fahrenden Frauen und 1700 gemeinen Weibern bestand. In den wettinischen Ländern fanden unter den daselbst zahlreich verbreiteten Dominikanern und Franziskanern oft bis zur Rohheit ausartende Streitigkeiten statt; besonders in Leipzig, wo die Franziskaner bedeutende Besitzungen, wie z. B. das Rosenthal besaßen. Solche Sitten der Geistlichen konnten unmöglich günstig auf das Volk wirken und doch befand sich in ihren Händen noch ausschließlich der Unterricht. Die Klosterschulen befanden sich denn aber auch in der traurigsten Verfassung. Die verderbte Geistlichkeit sorgte nur für Vermehrung ihrer Reichthümer und stellten unwissende Bettelmönche oder Weltgeistliche für den Unterricht an, die auf das mangelhafteste bezahlt wurden. Allmälich aber begann man in den Städten, wo der steigende Verkehr flüchtige Berührungen mit der Wissenschaft brachte, das dringende Bedürfniß nach bessern Unterrichtsanstalten zu fühlen. Die städtischen Behörden wollten die Schulen selbst unter ihre Aufsicht nehmen, wogegen sich die Kirche und Klöster gewaltig stemmten und sich wohl sogar, wie 1382 in Freiberg, mit landesherrlichen Privilegien gegen die Gründung neuer Schulanstalten versehen ließen. So konnte in Leipzig die St. Nikolausschule, zu welcher der Rath die Gründungs-Erlaubniß vom Papst. Bonifacius IX. erhalten hatte, nicht aufkommen, weil das Thomaskloster die Ausführung lähmte. Das durch seine Webereien und Bleichereien schon damals ausgezeichnete Chemnitz konnte 1399 nur durch einen Vergleich mit dem Pfarrer eine Schule erringen. So ging es überall. Aber auch in diesen städtischen Anstalten blieb der Unterricht immer noch ein ganz erbärmlicher, da die städtische Obrigkeit mit dem Schulhalten immer nur auf gewisse Zeit Contracte abschloß und mehr auf anständige Lebensweise, als auf Kenntnisse sah, zu deren Erlangung es wenig Gelegenheit gab. Unter solchen Verhältnissen war die Gründung einer Hochschule in Leipzig, auf welcher auch die höhern Wissenschaften gelehrt wurden, ein unberechenbarer Vortheil, wenn gleich ihre wahre geistige Bedeutung erst später durch das Hinzutreten anderer günstiger Verhältnisse, insbesondere durch die

Digitized by Google

Reformation sich entwickelte. Noch lagen ja Kunst und Wissenschaft im Argen oder in der Wiege. Die scholastische Philosophie erhob ihr Haupt, um durch den übelverstandenen und übelerklärten Aristoteles die Köpfe der Lehrer und Schüler zu verwirren. Aus ihr schöpfte die Theologie, abgesehen von den Lehrwerth römischer Sitze den größten Theil ihrer Kraft, und hier wie anderwärts las man über die Sentenzen des Petrus Lombardus, des Thomas von Aquino und Anderer. In den Glossen lebten und webten die Lehrer des kanonischen Rechts anfangs allein, und bald kamen die des römischen Rechts hinzu. Die Heilkünstler lagen auch noch in der ihnen von den Arabern erbauten Wiege ihrer Wissenschaft, die noch viel mit Magie, Astrologie und Wunderkuren der Heiligen zu thun hatte. Die humanistischen Studien konnten noch keinen Einfluß äußern und brachten daher auch der deutschen Sprache noch keinen Gewinn. Die Bestrebungen des deutschen Rudolf von Habsburg, welcher die Reichsurkunden in deutscher Sprache abzufassen befahl, hatten doch zu wenig Erfolg, denn die Geistlichkeit hielt an der lateinischen fest. Das Hochdeutsche fiel wieder von der schönen Höhe, welches dasselbe unter den Hohenstaufen eingenommen, und auch in Meißen versiegte der Quell der Ritterpoesie wieder, der Heinrich der Erlauchte gehuldigt. Ein Werk historischer Prosa, aber ist aus jener Zeit wenigstens in deutscher Sprache zu erwähnen, das ist die thüringische Chronik des Eisenacher Mönchs Johann Rohte, die derselbe bis zum Jahre 1433 fortführte und mit zitternder Hand durch das Brillenglas schrieb.

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Von der Erwerbung der Kurwürde bis zur Haupttheilung (1785).

Friedrich der Streitbare war bei der Erwerbung des Herzogthums Sachsen und der damit verbundenen Kur nicht ohne Mitbewerber. So erhob Kurfürst Friedrich I. von Brandenburg Ansprüche für seinen Sohn Johann, der mit Barbara, der Tochter des vorletzten Kurfürsten von Sachsen, Rudolf III., vermählt war, und nahm zur Förderung derselben sogleich die Hauptstadt der Kurlande, Wittenberg und die umliegende Gegend in Besitz. Kaiser Sigismund aber, dem es darauf ankam, den Wettiner noch enger an sich zu fesseln, sich für die erwiesenen Dienste dankbar zu erweisen und zugleich die von Friedrich berechneten Kriegskosten passend zu erledigen, wies des Brandenburgers Ansprüche zurück und erklärte ausdrücklich, daß er dem Wettiner seinen Beistand zur Erlangung dieses Reichslehens auch gegen den Brandenburger leihen würde. Doch ließ es dieser gar nicht zu Gewaltmaßregeln kommen, sondern verglich sich bereits am 25 Februar 1423 wegen seiner Ansprüche mit Friedrich dem Streitbaren, der ihm 10,000 böhmische Groschen als Entschädigung bezahlte. Länger dauerte der Widerspruch des Herzogs Erich V. von Sachsen-Lauenburg aus dem askanischen Hause, der, kraft seiner Abstammung, nach dem Tode des letzten Askaniers von Sachsen-Wittenberg, Ansprüche auf das Herzogthum Sachsen erhob und alsbald anfing, sich des kurfürstlichen Titels zu bedienen. Allein alle Bemühungen desselben beim Kaiser und beim Papste, bei welchen sich Erich sogar soweit erniedrigte, eine gefälschte Urkunde vorzulegen, waren umsonst. Erich starb 1435, und sein Nachfolger Bernhard ließ die Sache ruhen; erst dessen Sohn Johann nahm 1471 dieselbe nochmals, aber ebenso vergeblich auf.

Friedrich der Streitbare besaß, als er das Herzogthum Sachsen und die Kur erwarb, auch noch den Theil der älteren

Digitized by Google

Wettinischen Länder, welche er in den früher erwähnten Sonderungen erhalten hatte, während sein Bruder Wilhelm II. noch in dem andern Theile derselben, Beider Vetter Friedrich der Friedfertige aber in Thüringen und in den Gebieten regierte, die ihm nach dem Ableben Wilhelms I. von der Meißner Erbschaft zugefallen waren. —

Bereits am 4. Mai 1423 stellte der neue Kurfürst Friedrich I. der „erbaren Mannschaft" oder Ritterschaft des Herzogthums eine Urkunde aus, welche ihre Vorrechte bestätigte, wobei jedoch der Städte nicht gedacht wurde. Auch erhielt der Kurfürst selbst in demselben Jahre, am 25. März 1423, vom Kaiser zwei Privilegien, deren eines ihm das Recht ertheilte, anstatt mit gelbem oder grünem Wachs, wie seither als Markgraf, mit rothem Wachs zu siegeln, während das andere das privilegium de non evocando war, demzufolge die gesammten Unterthanen des Kurfürsten bei Strafe der Acht nicht vor auswärtige weltliche oder geistliche Gerichtshöfe gezogen werden durften. Diese Freiheit, mit welcher zugleich das Berufen auf auswärtige Gerichtshöfe verboten war, sollte für den Kurfürsten und alle seine Nachfolger gelten; kraft dieses Rechtes vertrat später Friedrich der Weise den Reformator M. Luther gegen fremde Gewalt.

Die Begnadigungen durch Kaiser Sigismund hielten den neuen Kurfürsten um so fester zu demselben bei den fortdauernden hussitischen Unruhen. Nach dem Jahre 1423 schien Sigismund die größte Last dieses Krieges auf Friedrich wälzen zu wollen, denn was Anderes bedeutete wohl seine neue Begnadigung mit einer Urkunde, durch welche er dem Kurfürsten volle Gewalt ertheilte, in Sigismunds Namen mit den Hussiten und deren Helfern und Zulegern, wenn sie zur heiligen Kirche und zum Gehorsam gegen ihn, als ihren rechtmäßigen Erbherrn, zurückkehren wollten, sich zu vergleichen, ihre Habe zu sichern, ihnen Frieden und Geleit zu ertheilen u. s. w., dagegen aber auch, wenn sie in ihrem Unglauben beharrten, sie an Leib und Gut zu strafen und zu peinigen, Brand- und andere Schatzung von ihnen zu fordern, sie in Gefangenschaft

Digitized by Google

zu halten oder ledig zu lassen, wie es ihm sein Wille oder seine Vernunft rathen würde? — Auch verpfändete Sigismund die böhmischen Städte Brix und Außig an den Kurfürsten. Bei den übrigen deutschen Kurfürsten war jedoch der Eifer für die Hussitenbekämpfung bereits verflogen und selbst eine von Sigismund zu Wien veranstaltete Versammlung, zu welcher übrigens nicht einmal alle erschienen, vermochte sie nicht für die Fortsetzung des Krieges zu erwärmen. So blieb der kaiserliche Schwiegersohn, Herzog Albrecht von Oesterreich, des Kaisers und Kurfürsten einziger thätiger Verbündeter. Mit vielen Beschlüssen und Berathen war die günstigste Zeit zum Angriff auf die Hussiten vergangen. Denn im October 1424 war Held Ziska gestorben und viele Spaltungen traten unter den Hussiten ein, bis Procopius sie wieder gegen die mächtigen Feinde sammelte. Nun waren die Meißner gleich von Anfang an nicht glücklich, sondern erlitten eine bedeutende Niederlage bei Brix durch die Hussiten, in welcher sie an 4000 Streiter verloren haben sollen. Der nicht anwesende Kurfürst Friedrich brach nachdem in bittere Klagen über die Unthätigkeit des Reiches aus, doch ohne deshalb bedeutendere Hilfe zu erhalten. Im Jahre 1426 schloß Friedrich der Streitbare ein Schutzbündniß auf 6 Jahre mit dem Fürsten Bernhard v. Anhalt, und in demselben Jahre wurde auf der Reichsversammlung zu Nürnberg, auf welcher sich Kurfürst Friedrich auch befand, ein neuer Kriegszug gegen die Hussiten beschlossen. Unterdeß aber hatten sich diese wieder zum festen Handeln geeinigt und jagten den meißen'schen Truppen einen festen Platz nach dem andern in Böhmen, wie Leipa, Teplitz, Bilin u. A. wieder ab, wobei Alles fanatisch verwüstet wurde. Am 6. Juni begannen sie auch Außig zu belagern, dessen schwache kurfürstliche Besatzung dringend Entsatz verlangte. Aber Kurfürst Friedrich weilte in Nürnberg. Da bot seine muthige Gemahlin Katharina angstvoll die Landschaft auf. Sofort eilten, durch die gemeinsame Gefahr geschreckt, die Mannschaften aus Meißen, Thüringen, Franken, Voigtland und Sachsen herbei auf ihren Ruf, und zwar nicht nur der Adel, sondern auch

Digitized by Google

die tapfern Bürgermannschaften der Städte. Bei Freiberg hielt die Kurfürstin Musterung und ermahnte das kampflustige Heer, welches über 20,000 Mann zählte, dringend zur Vorsicht gegen den listigen Feind. Die sächsischen Truppen langten müde vor Außig an, wo sie die Hussiten hinter einer mit doppelten Ketten verwahrten Wagenburg fanden, auf der die besten Schützen und Lanzenträger aufgestellt standen. Am 15. Juni begannen die Sachsen den Sturm auf die Wagenburg. Der Angriff blieb vergeblich, und nun brachen die Hussiten gewaltig aus der Wagenburg hervor, fielen über ihre Feinde her und richteten ein furchtbares Blutbad unter ihnen an. Mit ihren Hellebarden rissen die Hussiten die Ritter von den Pferden und mordeten sie, allmälich brach die Flucht aus und wurde immer allgemeiner; Buso v. Bitzthum soll unter den Sachsen zuerst dazu gerathen haben. Am längsten hielten sich die Thüringer, mußten aber nach schmerzlichen Opfern endlich auch weichen. Der blutige Tag soll den Sachsen 12,000 Todte, unter ihnen an 500 Ritter und Grafen, den Hussiten dagegen 3000 Mann gekostet haben. In die meisten Adelsfamilien der Wettinischen Länder zog nach diesem Tage tiefe Trauer ein, der natürlich auch zur Folge hatte, daß Außig in die Hände der Hussiten fiel. Die gesammte Einwohnerschaft und Besatzung wurde niedergemetzelt, die Stadt geplündert, so daß noch Jahre lang ihre wüsten Ruinen an die furchtbare Hussitenschlacht erinnerten, in welcher Kurfürst Friedrich der Streitbare mit seinen Mannen die sächsische Kurwürde blutig theuer bezahlte.

Kurfürst Friedrich wurde von der unglücklichen Schlachtkunde tief niedergedrückt, allein auch in das Reich hinein donnerte die Schreckensnachricht, donnerte die lahmen Reichsfürsten aus ihrer Saumseligkeit heraus, daß nun für das Jahr 1427 ein nachdrückliches Verfahren gegen die Hussiten beschlossen wurde. Von vier Seiten rückten die Heere in Böhmen ein, eines derselben unter Friedrichs persönlicher Leitung. Er belagerte mit seinen Truppen Mieß; allein die Deutschen hielten sich so schlecht, daß sie sich schon auf die bloße Nachricht von der Annäherung der Böhmen hin zer-

Digitized by Google

streuten und ihren tapfern Führer allein ließen, dem schließlich nichts Anderes übrig blieb, als ebenfalls den Heimweg anzutreten. Wiederum sollen auf der Flucht an zehntausend Deutsche von den Böhmen erschlagen worden sein. — Die päpstlichen Legaten reizten trotzdem die deutschen Fürsten zu einem neuen Kreuzzuge gegen die Hussiten und jene ließen sich, obgleich sie seither den deutschen Waffen keine Achtung errungen hatten, wirklich nochmals auf Berathungen ein, die jedoch zu keinem Resultate führten. Der streitbare Kurfürst Friedrich erlebte das Ende derselben nicht mehr, sondern starb am 4. Januar 1428 auf dem Schlosse zu Altenburg. Seine Söhne hatte der kriegerische Fürst auf dem Todtenbette zum Frieden ermahnt. Warnend hatte er auf Albrecht den Entarteten und Friedrich den Gebissenen zurückverwiesen und gesagt: „Lasset es Eure Sorge sein, daß Ihr das Vaterland bei Frieden erhaltet. Solches wird leicht geschehen können, wenn Ihr in der Furcht Gottes, auch in brüderlicher Liebe und Eintracht lebet, die Unterthanen treulich schützet und ihr Bestes fördert. Darum ermahne ich Euch ernstlich, daß Ihr einträchtig sein sollt, Einer dem Andern nachgeben und vergeben.“ Freilich hatte der streitbare Mann selbst durch seine Kriegslust den Haß der schwergereizten Hussiten so schwer erregt, daß ihre Verwüstungen noch immer sein Land zerfleischten, als er schon längst in stiller Gruft von den Erdenmühen ausruhte. — Kurfürst Friedrich wurde nach seiner Anordnung in aller Stille in der von ihm gestifteten Fürstenkapelle am Meißner Dome begraben. Das noch daselbst befindliche Monument wurde aber erst später errichtet, weil der Sterbende selbst, aus Sorge, daß die Hussiten einmal nach Meißen vordringen und ihren Haß an seinen Gebeinen auslassen möchten, befohlen hatte, den Ort seiner Ruhe bis auf friedlichere Zeiten geheim zu halten. Friedrich der Streitbare hinterließ von seiner Gemahlin Katharina von Braunschweig vier Söhne: Friedrich den Sanftmüthigen (geb. 1412), Sigismund (geb. 1417), Heinrich (geb. 1422) und Wilhelm III. (geb. 1425), so wie zwei Töchter, Anna und Katharina, von denen sich die Erstere dem Land-

Digitized by Google

grafen Ludwig von Hessen und die Andere an den Kurfürsten Friedrich II. von Brandenburg vermählte.

Doch müssen wir ehe wir uns zu den Söhnen wenden noch ein paar Ereignisse aus der Regierungszeit Friedrichs des Streitbaren selbst nachtragen. Am 30. März 1425 war sein Bruder Wilhelm II. zu Altenburg ohne Erben gestorben und der Kurfürst hatte die osterländischen Besitzungen desselben mit seinen eignen Ländern verbunden. Nach dieser Zeit hat das Osterland keinen eignen Regenten wieder besessen, und es verlor bei der Verschmelzung mit den übrigen Provinzen allmälich auch seine eigenthümliche Verfassung. Ferner hatte der Kurfürst, nachdem bei Außig der letzte Burggraf Heinrich von Meißen gefallen war, mit Rücksicht auf das frühere Abhängigkeitsverhältniß der Burggrafen von den Markgrafen von Meißen, dessen Besitzungen in Anspruch genommen und sich von den Mannschaften huldigen lassen. Da es aber den letzten Burggrafen aus dem Hause Hartenstein gelungen war, sich aus der Meißnischen Lehnsherrlichkeit zur Reichsunmittelbarkeit emporzuschwingen, so betrachtete Kaiser Sigismund die Burggrafschaft Meißen vielmehr als ein eröffnetes Reichslehen und gab dasselbe seinem Hofrichter Heinrich Reuß von Plauen, der mit dem letzten Burggrafen in Verwandtschaft stand. Zugleich forderte der Kaiser den Kurfürsten auf, den Reußen in die Burggrafschaft einzuweisen, was Friedrich der Streitbare verweigerte. Dieser kam nun mit dem Kaiser über diese Sache in Misverhältniß, das noch nicht gelöst war, als der Tod an des Kurfürsten Lager trat. Sein Sohn, Friedrich der Sanftmüthige, verglich sich jedoch mit dem Reußen, überließ ihm fast die ganze Burggrafschaft und zahlte ihm für einige Meißen'sche Lehen, die er dem neuen Burggrafen nicht wiedergab, noch 14,736 rheinische Gulden Entschädigung. Doch gewannen die Streitigkeiten über die Burggrafschaft und das den Wettinern in ihrer landesherrlichen Gewalt nachtheilige Verhältniß später noch einmal Gewalt, bis ihnen der deutsche König Albrecht II. durch einen Machtspruch zu Gunsten des Kurfürsten ein Ziel setzte. Dieser

Digitized by Google

erhielt die Burggrafschaft zurück und entschädigte den Reußen Heinrich II. durch eine Summe Geldes. Auch behielt derselbe den Burggrafen-Titel mit der dazu gehörenden Ehre, Würde und Freiheit. Allein auch diese Gerechtsame fielen nach dem Aussterben seines Geschlechtes, im Jahre 1572, an die Wettiner zurück. —

Friedrich II., der Sanftmüthige, übernahm, obgleich auch er bei seines Vaters Tode die Volljährigkeit noch nicht erreicht hatte, die Kurwürde und regierte in Meißen und im Osterlande mit seinen drei Brüdern gemeinschaftlich, ohne daß eine vormundschaftliche Verwaltung eingetreten wäre. Wir erfuhren schon, daß der junge Fürst sich sogleich im ersten Jahre seiner Herrschaft mit dem Reußen von Plauen wegen der Meißner Burggrafschaft verglich; aber auch schon die ersten Regierungsjahre der jungen Fürsten wurden durch die hussitischen Einfälle getrübt. Nachdem diese gereizten Fanatiker bereits andere Nachbarstaaten, Oesterreich, Schlesien, Lausitz, mit ihren Schrecken erfüllt hatten, bot sich ihnen jetzt, da der von ihnen persönlich gefürchtete streitbare Friedrich nicht mehr unter den Lebenden weilte, in den Wettin'schen Ländern ein neues Ziel ihrer Rache. Im Jahre 1429 fielen Procopius Holy mit seinen Schaaren in das Meißensche ein, verheerten die Gegenden um Dippoldiswalde und Pirna, zerstörten Neustadt-Dresden, verschütteten die Bergwerke bei Scharfenberg, in denen wahrscheinlich Menschen verborgen staken, verwüsteten die Weinberge und zogen jauchzend und brennend am linken Elbufer hinauf bis in das Magdeburgische, wobei Riesa, Strehla, Belgern, die Vorstädte von Torgau, zahllose Dörfer und Menschenleben ihrer Rache zum Opfer fielen. Als ihnen im Magdeburgischen Erzbischof Günther mit einem ansehnlichen Heere entgegenkam, kehrten sie durch die Mark Brandenburg und die Lausitz nach Böhmen zurück. Doch hatten sich die verwüsteten Länder kaum vom ersten Schrecken und Jammer erholt, so ergossen sich im folgenden Jahre (1430) bereits neue Fluthen der furchtbaren Horden in das Meißensche, die nicht weniger als 70,000 Mann stark gewesen sein sollen. Wiederum bezeichneten Raub und Brand ihren Weg. Als sie

Digitized by Google

hörten, daß der Kurfürst bei Altenburg ein Heer sammle, so beschlossen sie ihm keck entgegen zu ziehen, wobei Mügeln, Colditz, Döbeln und Dahlen und zahllose Dorfschaften in Flammen aufgingen. Am Culmberge bei Oschatz stand der Kurfürst von Brandenburg mit Hilfstruppen, der aber bei der Annäherung des schrecklichen Procop seine Stellung verließ, wahrscheinlich weil die Truppen ihn verließen, und Oschatz der Verwüstung preis gab. Sächsische Truppen bei Grimma, unter Johann von Polenz, welche die Hussiten aufhalten wollten, wurden zurückgeschlagen. Diese zogen nun weiter durch das Oster- und Pleißnerland, verheerten Altenburg, Krimmitzschau, Werdau, Schmöllen, im Vogtlande Reichenbach, Oelsnitz, Auerbach und nach hartem Widerstande auch Plauen, das der Schauplatz gräßlicher Thaten wurde. Von da zogen sie nach Franken und Bayern; der wilde Schrecken ihnen voraus, während Verwüstung und Jammer ihre furchtbare Spur bezeichneten, die mit derjenigen wetteifern konnte, welche die wilden Hunnen einst bei ihren Zügen hinterließen. —

Im folgenden Jahre 1431 brachen die Hussiten in die Lausitz ein und belagerten Reichenbach in der Lausitz, wurden aber durch ein vereinigtes sächsisches und lausitzesches Heer nach Böhmen zurückgedrängt und an dem neu beabsichtigten Besuche im Meißnerlande gehindert. Um so kläglicher endete ein neues Reichsunternehmen gegen die Hussiten. Die erschreckten Fürsten hatten auf einem Reichstag zu Nürnberg einen Zug nach Böhmen beschlossen und rüsteten ein gewaltiges Heer von mindestens 80,000 Mann aus, dessen Oberbefehl der Kurfürst von Brandenburg erhielt. Kurfürst Friedrich von Sachsen und sein Vetter, Friedrich der Friedfertige von Thüringen, befanden sich in dem Zuge. Allein die deutschen Truppen ergriffen bei der Nachricht von der Annäherung Procops schmählich die Flucht und fühlten sich vor den gefürchteten Schreckensmännern, deren wilde Tapferkeit und an den Besiegten verübte Grausamkeiten sie unwiderstehlich gemacht hatten, nicht eher in Sicherheit, als bis sie die gefährliche böhmische Grenze wieder im Rücken hatten.

Digitized by Google

Da gab endlich die Kirche nach und verglich sich mit den gemäßigtern Hussiten durch Zugeständnisse in ihrer Religionsausübung; ebenso gelang es Sigismund am Abende seines Lebens 1435 einen Vergleich mit den Böhmen abzuschließen, in welchem ihn diese als König von Böhmen anerkannten, so daß er endlich 1436 in den ruhigen Besitz desselben gelangte. Die Hussiten hatten zwar ihre Streifzüge in das Ausland noch immer fortgesetzt, doch scheinen sie nicht wieder in das Meißensche gekommen zu sein. Denn Nachrichten, welche von einem Einfall derselben im Jahre 1432 und von einem Siege derselben über die Sachsen und Bayern bei Taucha erzählen, sind wahrscheinlich irrthümliche und beruhen auf einer Verwechslung mit der Niederlage der Deutschen bei Teschau in Böhmen. Wahrscheinlich aber aus Furcht vor hussitischen Einfällen verkaufte Landgraf Friedrich der Friedfertige in Thüringen seinen Antheil an Meißen für 15,000 Gulden an seinem Vetter Friedrich den Sanftmüthigen. Durch den 1437 erfolgenden Tod Kaiser Sigismunds erhielt Kurfürst Friedrich Gelegenheit die früher erlittenen Scharten gegen die Hussiten auszuwetzen. Denn als die Hussiten dem Schwiegersohne und Nachfolger Sigismunds, dem edlen König Albrecht II., in Böhmen Casimir von Polen als Gegenkönig aufstellen wollten, so eilte Friedrich der Sanftmüthige zu seines Freundes Albrecht Unterstützung herbei und erfocht zwischen Brix und Bilin am 23. September 1438 einen herrlichen Sieg über die Hussiten. Damit endeten die furchtbaren Hussitenkriege, die für das Meißnerland Vergrößerung und politische Bedeutung, aber auch unsägliche Leiden, endlosen Jammer gebracht hatten, schließlich doch noch ehrenreich für die Wettiner Fürsten; wüste Städte und Ortschaften, und hohe außerordentliche Abgaben, welche das ausgesogne Volk noch mehr bedrückten, bildeten freilich die trübe Folie dieses Ruhms. —

Von den seither gemeinschaftlich regierenden Brüdern starb Heinrich im Jahre 1435 und die andern drei nahmen auf den Rath ihrer Mutter eine Länderthellung auf neun Jahre vor, die am 4. Januar 1436 zu Stande kam, aber keinen langen Bestand

Digitized by Google

hatte, weil Sigismund noch in demselben Jahre in den geistlichen Stand trat.

Wir erwähnen sogleich hier kurz dessen fernere Schicksale. Nicht fromme Begeisterung, sondern Leidenschaft für eine schöne Nonne, der er im geistlichen Stande eher als im weltlichen glaubte fröhnen zu können, hatte Sigismund zu dem Uebertritt bestimmt. Dieses ärgerliche Liebesverhältniß veranlaßte endlich seinen Bruder Friedrich ihn nach Freiburg a. d. Unstrut in Verwahrung zu bringen, wo er in Gesellschaft von sechs Rittern lebte. Er erhielt bald darauf eine Domherrnstelle zu Würzburg und 1440 das Bisthum selbst. Aber sein unordentliches, ärgernißerregendes Leben dauerte fort, so daß ihn das Domcapitel ohne Weiteres absetzte, welchen Spruch der deutsche König 1443 bestätigte. Sigismund hielt nun seine geistliche Rolle für ausgespielt und kehrte nach Meißen zurück, um sein Ländererbtheil zu verlangen. Weil man ihm nicht sogleich willfahrete, zettelte er Complote gegen seine Brüder an, deren Entdeckung ihm anfänglich in Scharfenstein und dann in Rochlitz feste Wohnung erwarb, die er erst im Jahre 1463 wieder mit der Gruft im Dome zu Meißen vertauschte.

Nach Sigismunds Austritt aus der brüderlichen Sonderung (1436) hatten Friedrich der Sanftmüthige und Wilhelm III. eine neue vorgenommen, die jedoch auch nicht befriedigte, sondern, ein Vorspiel des spätern Bruderkampfes, zu Streitigkeiten führte, wegen deren unter Landgraf Ludwigs von Hessen Vermittlung eben eine neue Theilung vorgenommen werden sollte, als ein anderes folgenreiches Ereigniß der ganzen Frage eine andere Wendung gab.

Am 4. Mai 1440 starb Landgraf Friedrich der Friedfertige von Thüringen, dem seine schon 1431 gestorbene Gattin, die früher erwähnte Anna von Schwarzburg, keinen Erben geschenkt, und trotz aller frühern Intriguen dieser Dame und ihres Vaters, gingen die thüringischen Länder an die Brüder Friedrich den Sanftmüthigen und Wilhelm III. über, welche nun den gesammten Wettinischen Länderbesitz wieder unter ihrer Herrschaft vereinigten. Doch dauerte diese Einheitlichkeit nicht lange, sondern nach mehr-

Digitized by Google

fachen Versuchen sich zu verständigen kam es endlich 1445 zu einer Ländertheilung, bei welcher der jüngere Bruder theilen und der ältere wählen sollte. Es wurden die zwei Haupttheile Meißen und Thüringen gemacht; das Osterland wurde zum Theil zu Meißen zum Theil zu Thüringen geschlagen, zum letztern auch die Besitzungen in Franken. Freiberg mit seinen Bergwerken sollte gemeinschaftlicher Besitz bleiben, und die Schulden wurden nach Verhältniß getheilt. Friedrich, dem als ältern Bruder die Kur Sachsen zufiel, wählte Meißen und überließ dem Bruder Thüringen, um dessen Besitz die Theilung so lange verzögert worden war. Dennoch befriedigte dieselbe auch nun sie vollendet war keineswegs. Herzog Wilhelm war es, der den Unfrieden anstiftete. Derselbe wurde sowohl durch seine Räthe, besonders durch Apel von Vitzthum, als auch durch die thüringischen Landstände, unter ihnen vorzüglich durch die Grafen von Schwarzburg, Stolberg, Mansfeld und Gleichen, gegen den Theilungsvertrag aufgehetzt, so daß die herrschende Spannung bald in Feindseligkeiten auszubrechen drohte. Um dem Bruderkriege vorzubeugen, übernahmen der Erzbischof Friedrich von Magdeburg, der Kurfürst Friedrich II. von Brandenburg und Landgraf Ludwig von Hessen, die letzten Beiden als Schwäger der Brüder, das Schiedsrichteramt und vermittelten den Streit am 11. December 1445 durch den sogenannten hallischen Machtspruch. Danach wurden Altenburg, Burgau, Zwickau, die Herren von Gera und Lobenstein dem Kurfürsten überlassen, wogegen Wilhelm Freiburg a. d. Unstrut erhielt. Aber auch dieser neue Vertrag bewog Wilhelm nicht, sein Ohr der giftigen Zunge Apels von Vitzthum und seiner Brüder zu verschließen. Die ungetreuen Räthe beredeten den Fürsten, für den Fall seines unbeerbten Todes dem Bruder die Nachfolge zu entziehen und Thüringen an die Krone Böhmen zu bringen. Dazu konnte der Kurfürst unmöglich schweigen, sondern verlangte die Entfernung der falschen Räthe von seinem Bruder; als derselbe sie verweigerte, brach dann der traurige, berüchtigte und verwüstende Bruderkrieg aus, der den Ländern beider Fürsten und ihren schuldlosen Unterthanen

Digitized by Google

schweren und bittern Schaden, ja unsäglichen Jammer zufügte. Friedrich unternahm zuerst einen Streifzug gegen Vitzthums Besitzung Roßla, wogegen Wilhelm diesem für dessen Güter seine eignen Besitzungen in Franken überließ. Herzog Wilhelm feierte gerade zu Jena Hochzeit mit der Tochter Kaiser Albrechts II., Anna, als er von den ernstlichen Anstalten seines Bruders Kunde erhielt und schleunig nach Weißenfels aufbrach. Vergeblich bot der Kurfürst nochmals die versöhnliche Hand; nun wendeten sich viele thüringische Vasallen zu Friedrichs gerechter Sache, der sich auch die Bischöfe von Magdeburg und Naumburg und die Stadt Erfurt anschlossen. Doch Alles dieses reizte nur den leidenschaftlichen Wilhelm noch mehr, und sein Zorn richtete sich zuerst gegen die Besitzungen der genannten Bundesgenossen des Kurfürsten, wofür dessen Truppen wieder verwüstend vorzüglich an den vitzthum'schen Gütern Rache nahmen. Ohne zur eigentlichen Schlacht zu gelangen wurden von beiden Seiten diese traurigen Einfälle in das brüderliche Gebiet fortgesetzt, die noch an Grausamkeit zunahmen, als Wilhelm Böhmen in seinen Sold nahm, denen Mord und Brand noch von den Hussitenkriegen her geläufiges Handwerk waren. Eine Vermittlung zwischen den Brüdern erwies sich als nur von kurzer Dauer und die Verwüstungen begannen wie nie zuvor. Grausamkeit und Verheerungen bezeichnete auf beiden Seiten die Spur dieses entarteten Bruderzwists, dessen Folgen die armen Unterthanen drückten. Nach einer Chronik jener Tage wurden einmal an einem Tage 60 Dörfer niedergebrannt. Am bittersten mußte es die Stadt Gera empfinden, weil ihr Graf Heinrich ein Anhänger des Kurfürsten war. Zornvoll zog Wilhelm mit den blutdürstigen Böhmen vor die Stadt, erstürmte sie am 30. October 1450 und gab sie unbarmherzig den zügellosen Böhmenhorden preis. Furchtbar war das Morden, welches gegen 5000 Einwohnern jedes Alters und Geschlechts das Leben kostete; weitere Tausende wurden in die Gefangenschaft nach Böhmen geschleppt. —

Diese unerhörte That schrie laut durch das ganze Reich und zu des Kaisers Throne, der sich zürnend, mit der Reichsacht drohend

Digitized by Google

erhob und dem gräulichen Bruderzwiste ein Ende gebot. Auch die Brüder selbst waren zum Frieden nicht abgeneigt. Wilhelm lernte endlich einsehen, daß nur der Eigennutz seiner Räthe, nicht ihre Liebe zu ihm, sondern ihr Haß zu seinem Bruder ihn aufgereizt hatte und daß er das elende Werkzeug des Vitzthums gewesen war. Zugleich erfuhr er eine That seines Bruders, die ihm selbst die Schamröthe in die Wangen trieb. Als sie sich an beiden Ufern der Elster gegenüber gestanden hatten, da war ein Büchsenspanner zum Kurfürsten gekommen, während man drüben den Herzog Wilhelm deutlich bei den Seinigen sah, und hatte sich erboten durch seinen sichern Schuß den bösen Bruder für allezeit friedfertig zu machen. Aber der Kurfürst wies diesen Antrag mit Abscheu von sich und sagte dem dienstfertigen Schützen: „schieß wen Du willst, nur meinen Bruder nicht!“ — Diese brüderliche Regung mitten unter den Wahrzeichen des blutigen Hasses ergriff den Herzog mächtig, ein Waffenstillstand bahnte den Frieden an, der endlich nach einer fünfjährigen Fehde am 27. Januar 1451 zu Pforta mit vollständiger Versöhnung zu Stande kam. Zwar versuchten die Vitzthums noch einmal ihr Unkraut in den jungen Weizen zu säen und den Herzog Wilhelm von einer persönlichen Zusammenkunft mit dem Bruder zu Leipzig zurückzuhalten; aber es gelang ihnen das nicht; vielmehr erklärte der Herzog fest: „er wolle gern sterben, wenn er zuvor gesehen, daß die gestraft würden, die solch' Feuer angezündet und redlich zugeschüret hätten.“ Und dieses Wort ging an den Vitzthums in Erfüllung. Zwar wurde auch den Räthen in dem Frieden Verzeihung zugesichert, allein Herzog Wilhelm, dem über seiner Getreuen Uneigennützigkeit die Augen bereits aufgegangen waren, forderte von Apel die fränkischen Besitzungen gegen seine eigenen zurück. Da Apel sich dessen weigerte, so nahm der Herzog sie mit Gewalt, und die Vitzthums verloren nicht nur die fränkischen, sondern auch ihre thüringischen Besitzungen. Apel floh nach Böhmen und stiftete von dort aus allerlei verderbliche Ränke gegen Wilhelm an, die jedoch zu Nichts führten und seinen Rachedurst ungekühlt ließen.

Digitized by Google

Unter den mancherlei Begebenheiten, die sich, mehr oder minder wichtig, an diesen verwüstenden Bruderkrieg knüpften, war es vorzüglich eine, welche insofern hätte verhängnißvoll wirken können, da die Fortdauer des Wettiner Fürstenhauses durch sie hätte in Frage gestellt werden können. Der sächsische Prinzenraub, dieses kühne, abenteuerliche Unternehmen, ist um so merkwürdiger und bedeutungsvoller geworden, weil die beiden, durch wundersame Schicksalsfügung geretteten Prinzen zugleich die Stammväter der jetzt noch blühenden sächsischen Fürstenlinien geworden sind. An Friedrichs des Sanftmüthigen Hofe lebte ein kühner und kampfgeübter Ritter, Kunz von Kauffungen, der dem Kurfürsten sowohl im Hussitenkriege, als auch im Bruderkriege gute Dienste geleistet hatte. Am Hofe des Kurfürsten bekleidete der Ritter die Stelle des Marschalls. Bei Gera war er von den böhmischen Hilfstruppen gefangen worden und mußte sich durch ein bedeutendes Lösegeld befreien, wobei es unentschieden geblieben ist, ob etwa die nicht wieder erstattete Lösungssumme die Ursache zu seiner spätern Frevelthat gewesen ist. Kauffungens Güter in Thüringen waren im Bruderkriege verwüstet und dann an Apel von Vitzthum gegeben worden, weshalb der Kurfürst seinen Ritter unterdessen mit Vitzthums Gütern im Meißenschen entschädigte. Nach geschlossenem Frieden aber, als er seine thüringischen Güter zurück erhalten hatte, weigerte sich Kunz, die angeblich vom Kurfürsten als Lehen erhaltenen vitzthumschen Güter wieder heraus zu geben. Darüber und über manche andere Streitigkeiten kam es zum Streite, der durch schiedsrichterlichen Spruch entschieden werden sollte. Kunz aber wollte denselben nicht anerkennen, sondern entfloh schon vorher mit der Drohung nach Böhmen, daß er sich an des Kurfürsten Fleisch und Bein rächen wolle. Der Kurfürst soll ihm darauf geantwortet haben: „Mein Kunz, siehe zu, daß Du mir die Fische im Weiher nicht verbrennst.“ — Auf seinem Schlosse Eisenberg in Böhmen, wo er mit den dort lebenden Vitzthums verkehrte, brütete Kunz den Plan aus, die beiden Söhne des Kurfürsten, Ernst und Albrecht, zu rauben. Er kehrte mit diesem Plane in kurfürst-

Digitized by Google

liches Gebiet zurück und hielt sich im Schlosse Kohren verborgen, um die Gelegenheit zur Ausführung seines Vorhabens abzuwarten. Seine frühere Stellung am kurfürstlichen Hoflager zu Altenburg hatte ihn mit allen Oertlichkeiten wohl vertraut gemacht, und ein Küchenjunge, Hans Schwalbe, der mit ihm im Bündnisse stand, ließ dem Ritter Nachricht über alle Vorgänge zugehen. Durch ihn erfuhr Kauffungen auch den Tag, an welchem sich der Kurfürst nach Leipzig begeben und die Hofleute einem Fest beim Kanzler in der Stadt beiwohnen würden, so daß die Kurfürstin mit den beiden Prinzen allein im Schlosse bleiben würde. Es war dieses die günstige Nacht vom 7. zum 8. Juli des Jahres 1455. Kunz mit seinen Mitverschwornen von Mosen und von Schönfels erstieg auf einer Strickleiter, welche Hans Schwalbe ihm zuwarf, das Schloß, welches nur von einem alten Trabanten und dem Thorwärter bewacht wurde. Die Thür zu den Gemächern der Kurfürstin wurde vorher verrammelt und dann die beiden Prinzen mit Gewalt aus dem Schlosse entführt. Die erwachte Kurfürstin Margarethe stand vergeblich jammernd am Fenster und suchte durch ihre mütterlichen Bitten und Thränen das Herz des rachedürstenden Ritters zu erweichen. Unten entdeckte Kunz, daß der eine der Knaben kein Prinz, sondern ein mit ihnen erzogener Graf von Barby sei. Mit unglaublicher Kühnheit stieg er darauf nochmals in das Schloß zurück und holte den richtigen Prinzen Albrecht, welcher sich unter das Bett versteckt hatte. Um jedenfalls seinen Zweck zu erreichen und dem Kurfürsten mittelst seines Raubes die vorenthaltenen Güter abtrotzen zu können, beschloß Kunz die Prinzen zu trennen. Während er selbst mit dem Prinzen Albrecht durch den Rabensteiner Wald der böhmischen Grenze zueilte, mußten Mosen und Schönfels mit dem älteren Prinzen Ernst auf dem Zwickauer Wege entfliehen.

Dem Kurfürsten war die That sogleich durch Eilboten mitgetheilt worden. Derselbe traf sofort Anstalten zur Wiederbefreiung der Prinzen und verkündete in einem offnen Befehle den Raub und

Digitized by Google

daß ihm Kunz erst in der neunten Stunde nach demselben Fehdeankündigung habe zukommen lassen. —

Prinz Albrecht, mit dem Kunz rastlos vorwärts stürmte, klagte unterwegs über Durst und dieser ließ ihn beim Fürstenberge in der Nähe von Elterlein absteigen, damit er sich einige Beeren suchen könne. Der Prinz fand dabei Gelegenheit, sich mit hastigen Worten einem im Walde beschäftigten Köhler zu entdecken. Schnell ertönte das Nothzeichen durch den Wald, auf dessen Ruf die Köhler zusammenströmten, die mit ihren Schürbäumen gewaltig auf den Ritter eindrangen. Kunz verwickelte sich mit den Sporen im Gestrüpp des Bodens und wurde überwältigt, er mit sammt seinem Knechte Schweinitz gefangen. Der Prinz wurde nun von den Befreiern sogleich nach Altenburg zurückgeführt, die Gefangnen aber lieferte man an den Abt Liborius zu Grünhayn ab. Albrechts Retter, der Köhler Schmidt, welcher, wie er dem Kurfürsten erzählte, den Ritter mit seinem Schürbaume weidlich getrillt, bis das Prinzlein selbst für denselben gebeten hatte, erhielt für sich und seine Nachkommen den Namen Triller, die Freiheit, im Walde, wo der Prinz befreit worden, frei Kohlen brennen zu dürfen, ein Freigut in Eckardsbach bei Zwickau und jährlich eine Ernte von vier Scheffeln Korn. — Unterdessen alarmirten aber die Sturmglocken bereits das ganze Land und Mosen und Schönfels getrauten sich mit dem Prinzen Ernst nicht weiter durch dasselbe, sondern verbargen sich in der Teufelshöhle, später Prinzenhöhle genannt, in der Nähe des Schlosses Stein. Von Holzfällern vernahmen sie Kauffungens Schicksal und traten erschrocken mit dem Oberamtshauptmann von Schönburg zu Zwickau wegen Sicherung ihrer Freiheit und ihres Lebens in Unterhandlung, ohne deren Gewähr sie sich und den Prinzen zu tödten drohten. Sie lieferten darauf den Prinzen zu Hartenstein aus und verließen schleunigst die Wettinischen Lande. Das Ungewitter entlud sich nun auf Kunz von Kauffungen, der von den 24 Geschwornen zu Freiberg zum Tode verurtheilt und am 14. Juli 1455 zu Freiberg enthauptet wurde. Gleiches Schicksal traf der Mitwissenschaft

Digitized by Google

wegen seinem Bruder Dietrich; den Knecht Schweinitz aber und den behilflichen Küchenjungen Hans Schwalbe traf das grausame Urtheil der Viertheilung. —

Der Prinzenraub, das kühne Abenteuer eines Ritters, um zu dem ihm nach seiner Meinung vorenthaltenen Rechte zu gelangen ist vielfach beurtheilt, und in jener Zeit der raschen That meist immer nur wegen der unterlassenen Fehdeansagung getadelt worden. Ein todeswürdiges Verbrechen aber wollte ein großer Theil damaliger Ritterschaft nicht in ihm sehen, und es hätte wohl auch den sanftmüthigen Kurfürsten, nachdem Gott den Anschlag seiner Feinde wunderbar vereitelt und sie in seine Gewalt gegeben hatte, die Gnade besser gekleidet, als die tödtliche Rache. —

Während Kurfürst Friedrich der Sanftmüthige mit seiner Gemahlin Margaretha von Oesterreich in glücklicher und segensvoller Ehe lebte, fand auch hierin zwischen ihm und seinem leidenschaftlichen Bruder Wilhelm ein tiefeinschneidender Unterschied statt. Wilhelm dagegen verbrachte mit der Kaiserstochter Anna bald ein unglückseliges Dasein, welches Aehnlichkeit mit dem Schicksale jener Kaiserstochter zeigt, welche einstmals Albrecht dem Entarteten ihre Hand gereicht hatte, nur daß es Anna nicht gelang, wie jene sich dem traurigen Geschicke durch die Flucht zu entziehen. Die Reize eines frechen Weibes, Katharina von Brandenstein, Wittwe eines Herrn von Haßberg, fesselten den leidenschaftlichen Herzog, so daß er sich seiner rechtmäßigen Gattin zu entledigen suchte. Er ließ sie mit zwei Hoffräulein und einem alten Hofmarschall nach Eckartsberga bringen und daselbst wie eine Staatsgefangene behandeln. Behauptet doch ein Chronist gar, daß er ihr habe die Fenster zumauern lassen! dort erduldete sie viele Leiden. So soll sie einst durch Erzählung eines Traumes den alten Marschall bewogen haben, daß er ihr die Reise zu ihrem Gemahle erlaubte. Der Herzog aber soll sie sehr zornig empfangen, thätlich mißhandelt und ihr sogar einen Holzschuh in das Gesicht geworfen haben. Dennoch entschuldigte Anna den grausamen und treulosen

Digitized by Google

Mann gegen ihren Bruder, den Böhmenkönig Ladislaw und gab die Gerüchte über von ihrem Gemahle erduldete Mishandlungen für boshafte Verläumdungen der dem Herzoge feindlichen Vitzthums aus. Die unglückliche Dulderin starb am 13. November 1462. Schon im Jahre vorher war Herzog Wilhelm, wahrscheinlich um seine beunruhigenden Erinnerungen an den Bruderkrieg, vielleicht auch das Verfahren gegen seine Gemahlin zu sühnen, nach Jerusalem gewallfahrtet, wo er 11 Tage lang im brünstigen Gebete verweilt hatte; doch zögerte er nach Herzogin Anna's Tode nur ein halbes Jahr, bis er sich wirklich mit seiner seitherigen Buhlerin, der roßlaer Käthe, wie das Volk die Brandensteinerin nannte, verheirathete. Diese Ehe erregte vielen Unwillen, auch hatte der Herzog manche Noth, ehe er die Anerkennung derselben erreichen konnte. Die Stammesvettern zeigten sich noch am ehesten versöhnlich und gaben ihr den Titel „erlauchte und hochgeborne Fürstin", und Wilhelm kannte keine größere Freude, als wenn der Katharina recht viel äußere Ehre erwiesen wurde. Leider erwies sich das freche Weib auch künftig als eine unwürdige, und der Herzog mußte endlich selbst noch erkennen lernen, daß sie, wie sie einst sein Buhlweib gewesen, jetzt als seine Gattin die Buhlerin Andrer war. Katharina wurde daher, als der Herzog selbst erst von seinem tollen Wahne geheilt war, auch vom Hofe mit offener Verachtung behandelt, so daß sich ein Edelmann, der ihr den Wein zu kredenzen pflegte, und den sie im Uebermuthe das Trinkgeschirr fast anderthalb Stunde halten ließ, nicht scheute, ihr den Becher auf den Leib zu werfen. — Zwischen Böhmen und Meißen hatten immer gewisse, doch nicht dauernde Beziehungen bestanden, die erst durch Friedrichs des Kleinen Landesveräußerung an König Wenzel von Böhmen eine festere Gestalt gewonnen hatten. Die unruhigen Zeiten hatten diese Ansprüche schlafen lassen, bis die Luxemburger Kaiser, besonders auch Sigismund die Lehensansprüche auf viele meißnische Orte wieder in Anregung, doch nicht zur Entscheidung brachten. Nach König Albrechts II. Tode hatte für dessen Sohn der tapfere und kluge Georg Podiebrad die Regentschaft über-

Digitized by Google

nommen, der Böhmens Ansprüche auf mehr als sechzig meißensche Städte und Schlösser erneuerte. Apel von Vitzthum schürte in Böhmen noch die Gluth, aber noch hatten Unterhandlungen und schiedsrichterliche Aussprüche zu keinem Vergleiche geführt, als König Ladislaw kinderlos starb und Herzog Wilhelm, als Gemahl Anna's, der Schwester Ladislaws, berechtigte Ansprüche auf die böhmische Krone erhob. Die unglücklichen Eheverhältnisse Wilhelms bildeten aber den Hauptgrund, daß die Böhmen ihn nicht als Herrscher wollten, sondern den seitherigen Statthalter Georg Podiebrad zum König erwählten und im Mai 1458 feierlich krönten. Wilhelm, dessen Finanzen gewöhnlich zerrüttet waren und der mit dem tapfern und klugen von den Böhmen verehrten Podiebrad einen Kampf um Böhmen fürchtete, beschuldigte denselben in einer Klage beim Papste der hussitischen Ketzerei, ließ aber auch diese bald wieder fallen, um nebst seinem Bruder, dem Kurfürsten, über die vielen zwischen Sachsen und Böhmen streitigen Punkte den Hauptvertrag zu Eger (am 25. April 1459) mit dem König Georg, unter Vermittlung des Markgrafen von Brandenburg, abzuschließen. In diesem Vergleich gaben die sächsischen Fürsten ihre böhmischen Herrschaften Brix und Riesenburg an der Landskrone bei Görlitz an Böhmen zurück und erkannten die böhmische Lehnshoheit nicht nur über viele meißnische Städte, Districte und Schlösser, welche die Fürsten selbst besaßen, sondern auch über mehrere Besitzungen sächsischer Vasallen an, weshalb in der Folge durch sächsische Abgeordnete der Lehnseid geleistet wurde, doch so, daß diese Lehnshoheit keine Lehnsdienste und keine böhmische Landeshoheit über die streitigen Städte, Schlösser und Districte einschloß. Zugleich wurde zwischen Böhmen und Sachsen die frühere Erbeinigung zur gegenseitigen Beschützung und Unterstützung erneuert und eine Doppelheirath zur Besiegelung des Bündnisses geschlossen. Albrecht, des Kurfürsten jüngerer Sohn, heirathete König Georgs Tochter, die Prinzessin Zedene (Sidonie), und der böhmische Prinz Heinrich (Hinko), der Bruder Zedenes, Katharina, die Tochter des Herzogs Wilhelm. Durch diese Doppelheirath wurde zugleich der neue

Digitized by Google

Böhmenkönig befriedigt, dem die Verbindung mit einem der ältesten Fürstenhäuser nicht wenig erwünscht war.

Ferner hatte Kurfürst Friedrich im Jahre 1450 den Orden des heiligen Hieronymus gegründet, der jedoch kurz nach seinem Tode wieder erlosch; ferner im Jahre 1458 die dritte Leipziger Messe, die Neujahrsmesse.

Auch erlebte Friedrich der Sanftmüthige im Jahre 1463 die Geburt eines Enkels, des nachherigen Kurfürsten Friedrich des Weisen, und starb nach sechsunddreißigjähriger Regierung am 7. September 1464 zu Leipzig, von wo aus seine irdische Hülle zur Bestattung nach Meißen überführt wurde. Der Verstorbene war ein sanftmüthiger und gerechter Herr, dem zwar große Regenteneigenschaften abgingen, wofür er jedoch ein guter Hausvater seines Landes wurde, der Friede und Ordnung überall herzustellen und zu begründen suchte. Seine Gattin Margaretha von Oesterreich genoß der weltlichen Macht an seiner Seite mehr als zuweilen nöthig und gut war. Margaretha war ein muthiges und tapferes Weib, eine treue Mutter ihrer Kinder, wie auch eine treue Pflegerin der Interessen des Hauses Wettin; doch wird sie auch als die Veranlassung einiger im Jahre 1432 stattgefundnen Judenverfolgungen genannt. Von wahrer Entschlossenheit zeugte das Aufgebot, welches die Kurfürstin, als im Jahre 1440 einige Befehder die innere Ordnung des Landes zu stören drohten, wegen schleunigen Beistandes an die Stadt Wittenberg ergehen ließ. Der Kurfürst hatte ihr sogar gestattet, ein in der sächsischen Geschichte einziges Beispiel, zu Kolditz eigene Münzen zu schlagen. Auch hatte er ihr ein reiches, selbstständiges Witthum mit landesherrlichen Rechten ausgesetzt, welches sie nach ihres Gemahles Tode, gewöhnlich zu Altenburg residirend, noch 22 Jahre lang mit vieler Virtuosität regierte. Im Besitze landesherrlicher Rechte übte sie zu Altenburg auch Gerichtsbarkeit durch ein von ihr abhängiges Landgericht aus, welches sich „Richter, Schöppen, Schreiber und Frohnen, Geschworne des Landgerichts zu Altenburg, unserer gnädigen Frau zu Sachsen Wittwe“ nannte. Von den acht Kindern des Kurfürsten Friedrich

Digitized by Google

von Margaretha überlebten ihn die Prinzen Ernst und Albrecht und vier Töchter. Von den letzteren wurde Anna die Gattin des Markgrafen Achilles von Brandenburg, Amalie die Gattin Ludwig des Reichen von Bayern-Landshut; Hedwig und Margaretha wurden Äbtissinen von Quedlinburg und Seußlitz.

Der verstorbene Kurfürst hatte schon fünf Jahre vor seinem Tode, im Jahre 1459, eine Verordnung getroffen, nach welcher seine beiden Söhne nach seinem Hinscheiden die an sie kommenden Länder gemeinsam regieren sollten, mit Ausnahme des Herzogthums Sachsens, welches sammt der Kurwürde dem ältern Prinzen Ernst ausschließlich zufiel. Dieser Verordnung folgten die Brüder anfänglich recht getreulich. Gemeinschaftlich regierend hielten sie in Dresden auch ihr gemeinschaftliches Hoflager, trotzdem sie Beide vermählt waren und Jeder seinen Hofstaat besaß, und das beste Einvernehmen verschönte dieses Verhältniß. Ohne Misgunst sah Albrecht auf den höher gebildeten und im Latein wohlbewanderten Bruder Ernst, während dieser sich ebenso brüderlich der ritterlichen Tugenden des kräftigen und tapfern Albrecht erfreute, der schon als sechszehnjähriger Jüngling in den Ritterspielen sich hervorthat.

Im Jahre 1465 reisten die fürstlichen Brüder in Person mit großem Gefolge über Nürnberg und Regensburg nach Neustadt bei Wien, wo sie von ihrem Oheim, dem Kaiser Friedrich III., die Belehnung mit ihren sämmtlichen ererbten Ländern und Würden erhielten; von da an datirte auch die treue Anhänglichkeit des Herzogs Albrecht an das Haus Oesterreich.

Das Jahr 1466 ward durch eine gemeinschaftliche Waffenthat der Brüder bezeichnete. Der Titulatur-Burggraf von Meißen Heinrich II. Reuß von Plauen behandelte seine Vasallen übel und rechtlos, und dem Ansinnen seines Weibes folgend, nahm er den schuldlosen Edelleuten und Mannen ihre Güter wider Gott und Recht, „machte aus ehrbarer Leute Sitzen Viehhöfe und Schäfereien und meinte, daß es ihnen nützlicher wäre zu käsen und zu buttern, denn daß Edelleute darauf säßen.“ König Georg von Böhmen, der Lehnsherr des Reußen, an welchem sich die Beschä-

Digitized by Google

digten mit Beschwerde gewendet hatten, forderte Heinrich vor und verurtheilte ihn endlich, da derselbe das Recht verweigerte, nach einem Spruch der Magdeburger Schöppen. Nach der zwischen Böhmen und Sachsen bestehenden Erbeinigung übertrug König Georg den fürstlichen Brüdern Ernst und Albrecht die Vollstreckung des Spruches. Die beiden Sachsenfürsten eroberten die Stadt Plauen, welche Herzog Albrecht, als Träger der übrigen böhmischen Lehen, sammt der dazu gehörigen Herrschaft als weiteres Lehen vom König Georg erhielt. Doch erlebten die Wettiner um diese Herrschaft noch manches Aergerniß, da Heinrich von Plauen beim Papst und Kaiser klagte, welcher erstere besonders wegen der Verbindung der Fürsten mit dem „Ketzer Georg" zürnte. — Einen andern ansehnlichen Landerwerb machten die regierenden Brüder am 19. Dezember 1472 durch den Kauf des Herzogthums Sagan in Schlesien. Hier hatten sich nach Herzogs Johanns II. Tode die Brüder Johann der Wilde und Balthasar erst um dasselbe gestritten, dann Johann schließlich übel gewirthschaftet und durch Goldmacherversuche sich in Schulden gesteckt, daß er sein Herzogthum für 80,000 ungarische Goldgulden an die Wettiner losschlug. Später wollte er freilich den Kauf nicht gelten lassen, beschuldigte Ernst und Albrecht trügerischen Handels und drohte ihr Land mit Feuer und Schwert zu verwüsten. Der Oheim der Wettiner Brüder, Herzog Wilhelm, verglich jedoch die unangenehme Irrung, und Sagan blieb bei Sachsen, bis 1459 Kurfürst Moritz es gegen andere Besitzungen wieder verkaufte. — Noch schneller endete ein anderer Erwerb der Biberstein'schen Herrschaften Sorau, Breskow und Storkow, welche die Brüder für 62,000 rheinische Goldgulden wiederkäuflich an sich brachten (1477); denn das Wiederkaufsrecht wurde bereits im Jahre 1510 ausgeübt. Die Mittel zu diesen bedeutenden Erwerbungen gewährten die Erträge der neu entdeckten Silbergänge in den Schneeberger Bergwerken. Die Ausbeute derselben wurde mit prahlerischer Ueberschwenglichkeit gewiß überpriesen, muß aber jedenfalls, abgesehen von den bedeutenden Erwerbungen der Fürsten, schon deshalb reich gewesen sein,

Digitized by Google

weil Herzog Albrecht in der Grube zur St. Georgen-Zeche mit zehn seiner Hofleute an einer Tafel speisen konnte, die aus gediegenem Silber gehauen war.

Herzog Albrechts unternehmender Geist ließ ihn im Jahre 1471 keck nach einer Königskrone greifen. Am 22. März 1471 starb unversöhnt mit der römischen Kirche König Georg Podiebrad von Böhmen, nachdem er noch gegen ein sogenanntes Kreuzheer und gegen den ungarischen König Matthias Corvinus hatte kämpfen müssen. Unter den Bewerbern um die Krone von Böhmen, befand sich auch Herzog Albrecht, König Georgs Schwiegersohn, der mit 5000 Mann Cavallerie nach Böhmen zog und dort auf einen Theil des Adels rechnen konnte. Da sich jedoch die Mehrheit der böhmischen Nation für den Prinzen Wladislaw von Polen durch die Wahl entschied, gegen welche von der Krone Polen unterstützten Rivalen sich Albrecht nicht halten konnte, so zog er sich klug zurück und suchte mit Erfolg ein freundliches Verhältniß zu dem neuen Böhmenkönig herbeizuführen. — Dagegen bewährte Herzog Albrecht seine militärischen Eigenschaften sowohl in der Anführung der Sachsen, die er im Jahre 1475 als Bundesgenossen Kaisers Friedrich III. gegen Herzog Karl den Kühnen von Burgund führte, als auch in den Kämpfen des Kaisers gegen den König Matthias von Ungarn. Dafür erhielt er vom Kaiser die Anwartschaft und Eventualbelehnung von Jülich und Berg, welche in der Folge auch auf die ernestinische Linie übergetragen wurde. Bereits im Jahre 1472 hatte der thatenlustige Albrecht aber auch eine Reise nach Palästina beschlossen, welche er am 5. März 1476 mit 119 Personen, darunter viele vornehme Edelleute, antrat. Die Reise ging glücklich von Statten. In Jerusalem besuchte der Herzog eine Menge heiliger Orte und ertheilte in der heiligen Grabeskirche vielen von seinen Gefährten den Ritterschlag. Als die Heimkehrenden, nach kurzem Aufenthalte am kaiserlichen Hofe zu Wien, den heimathlichen Boden wieder betraten, wurden sie vom Kurfürsten Ernst begrüßt und zogen unter Glockenläuten, und unter dem Gesange der Priester, Mönche und Schüler in Dresden ein.

Digitized by Google

Gleich nach Albrechts Heimkunft aus dem gelobten Lande wurden die Brüder durch den Hilferuf ihrer Schwester, der Äbtissin Hedwig von Quedlinburg in eine Fehde verwickelt. Die Stadt Quedlinburg wollte die Regierungsrechte der Äbtissin beschränken und wurde in diesem Beginnen von dem Bischof zu Halberstadt unterstützt, der schon seit länger die Schutzgerechtigkeit über die Stadt in Anspruch nahm und aus diesem Grunde auch die Vogtei über das Stift zu erringen trachtete. Weder der Bischof, welcher sich auf päpstliche Entscheidung berief, noch der Rath der Stadt fügten sich einer kaiserlichen Entscheidung zu Gunsten der Äbtissin. Da rief diese ihre Brüder zu Hilfe, welche nach vergeblich versuchter Einigung Quedlinburg einnahmen und den Bischof, wie die Stadt zu einem harten Vergleich zwangen. Letztere mußte sich der Äbtissin und der Schutzgerechtigkeit der Sachsenfürsten unterwerfen, manchem Privilegium und dem Bunde der Hansa entsagen. 1479 belehnte Hedwig ihre Brüder und deren Nachkommen auch mit der Vogtei über das Quedlinburger Stift. Ebenso unterstützte der Kurfürst seinen Sohn Ernst, als derselbe zum Erzbischof von Magdeburg und zwei Jahre später zum Bischofe von Halberstadt postulirt wurde, gegen die widerspenstigen Städte Halle und Halberstadt, daß sich dieselben fügen mußten. Ein anderer Sohn des Kurfürsten, Albrecht, gelangte ebenfalls zu hohen geistlichen Würden, denn er wurde frühzeitig zum Coadjutor des Erzstifts Mainz erbeten und vom Papste bestätigt, ja von demselben für den Todesfall des Erzbischofs Diether zu dessen Nachfolger bestimmt, wenn er bis dahin das siebenundzwanzigste Jahr erreicht hätte. Wirklich erhielt er 1482 diese kurfürstliche und erzbischöfliche Würde. Durch diese ausnehmende Gefälligkeit des Papstes Sixtus IV. fand sich Kurfürst Ernst bewogen, eine Reise nach Rom zu unternehmen. Dieselbe trug ihm allerdings eine geweihte Rose aus der Hand des Kirchenoberhauptes ein, wurde aber leider auch der Grund zu derjenigen Spannung zwischen den beiden Brüdern, welche später die Theilung des seither gemeinschaftlichen Länderbesitzes veranlaßte. Der Kurfürst hatte vielleicht ohne arge Absichten den Grund dazu

Digitized by Google

gegeben, da er anstatt wie Albrecht erwartete, diesem die Verwaltung des Landes während seiner Abwesenheit zu übergeben, dieselbe vielmehr Vögten übertrug, welche durch unehrerbietiges Betragen obenein den Unwillen des Herzogs Albrecht reizten. Noch in demselben Jahre verließ dieser deshalb den seither gemeinschaftlichen Hofhalt zu Dresden und es wurde unter der Vermittlung des Bischofs von Meißen ein Vertrag entworfen, nach welchem dem Kurfürsten Ernst die Regierung der gesammten Länder überlassen werden sollte, wofür Herzog Albrecht ein Jahrgeld von 14,000 Gulden und die Städte Torgau, Dommitzsch, Schilde, Dippoldiswalde und das Schloß Tharant zu seiner Hofhaltung erhalten sollte. Auch wurden dabei Bestimmungen über eine mögliche Landestheilung festgesetzt.

Da starb am 17. September 1482 der Oheim der beiden Fürsten, Herzog Wilhelm III., ohne einen Nachfolger zu hinterlassen. Die achtzehnjährige Regierungszeit, welche demselben nach seines Bruders, Friedrichs des Sanftmüthigen Tode, noch gegönnt worden war, wurde von keinen großen Ereignissen in seinem Thüringen, sondern nur von einer Reihe kleinerer Fehden gegen einzelne Grafen von Gleichen u. s. w. bezeichnet, deren Grund meist darin bestand, daß dieselben der Katharina von Brandenstein, Herzog Wilhelms Gemahlin, die fürstlichen Ehren verweigert hatten. Die starke Hand des jähzornigen Herzogs suchte die Achtung zu erzwingen, welche man der frühern Buhlerin freiwillig nicht gewähren wollte. Die Neffen des Herzogs, Ernst und Albrecht, nahmen sogleich nach des Oheims Tode von dem schönen Thüringen Besitz, welches vorläufig noch gemeinschaftlich von ihnen verwaltet wurde. Dadurch kam nun noch einmal die gesammte Macht des Wettinischen Hauses ungetrennt zusammen, zum letzten Male vor der großen Hauptttheilung, welche hier für immer trennend eingriff. Zugleich wurden auch die Verhältnisse der Stadt Erfurt zu den sächsischen Fürsten geregelt. Dieselbe unterwarf sich im Vertrage zu Weimar (1483) wiederum dem Schirm und Schutz der sächsischen Fürsten gegen ein jährliches Schutzgeld von 1500 Gulden,

Digitized by Google

erhielt dafür aber auch ihre Privilegien und Freiheiten bestätigt, während zum Entscheide etwaiger neuer Irrungen ein Austrägalgericht eingesetzt wurde.

Trotzdem Herzog Albrecht von vielen seiner Räthe und Getreuen angegangen wurde, jetzt auf eine Landestheilung zu bestehen, konnte er sich zu diesem Verlangen noch nicht entschließen, weil er einsah, wie heilbringend für Land und Leute die bisherige Gemeinschaft gewesen war, und er willigte in einen Fortbestand der seitherigen Regierungsweise auf weitere zehn Jahre, wofür sein Jahrgeld um 3000 Gulden erhöht werden sollte. Doch die einmal vorhandene Saat des Mißverständnisses wucherte zwischen den Brüdern weiter und bereits im Jahre 1485 beschlossen sie eine Wahltheilung, bei welcher nach Sachsenrecht der ältere Bruder theilen, der jüngere wählen, Letzterer jedoch sein Wahlrecht mit 25,000 Gulden aufwiegen sollte. Albrecht soll bei der Theilung noch ausdrücklich zur Gewissenhaftigkeit gemahnt haben, damit für die beiderseitigen Nachkommen ja kein Grund zur Zwietracht entstiele. Kurfürst Ernst ordnete die Theilung. Die beiden Haupttheile blieben Meißen und Thüringen, die Besitzungen im Oster- und Pleißnerlande wurden zwischen beide Hauptländer vertheilt, dagegen die fränkischen und vogtländischen Besitzungen gänzlich zu Thüringen geschlagen. Nur die Bergwerke in beiden Landen, das Herzogthum Sagan, die Herrschaften Sorau, Storkow, Beskow, das Schutzgeld von Erfurt, Mühlhausen, Görlitz, Nordhausen, die Schutzhoheit über das Bisthum Meißen und alle Anwartschaften, Schulden und Lehensanfälle blieben gemeinschaftlicher Besitz. Um aber zwischen beiden Linien auch für die Zukunft das gute Einvernehmen zu erhalten, hatte man bei Theilung der beiden Länder absichtlich sehr ineinander hineingeschnitten, so daß z. B. meißnische Besitzungen wie Torgau, Dommitzsch, Düben, Eilenburg, Grimma, Kolditz, zum thüringischen Landestheile, dagegen thüringische Besitzungen, wie Weißenfels, Sangerhausen, Weißensee, Freiburg, Eckartsberge, Tennstädt, Thamsbrück, Jena, Kamburg zum Meißnischen Theile geschlagen wurden. Von den Stiftern und großen Vasallen kamen

Digitized by Google

unter den künftigen Regenten Thüringens: das Bisthum Naumburg, die Grafen von Schwarzburg nach der Hälfte ihrer Lehen, die Grafen von Glauchau und die reußischen Länder; unter den künftigen meißnischen Regenten dagegen das Bisthum Merseburg, die Vogtei über die Abtei Quedlinburg, die Grafen von Schwarzburg nach der andern Hälfte ihrer Lehen, die Grafen von Stollberg und Mansfeld, von Hohenstein, die Herren von Querfurt, von Schönburg u. s. w. Noch wurden die bei dem Erlöschen einer Linie die gegenseitige Erbfolge festgesetzt und bestimmt, daß derjenige, welcher den Meißener Theil erhielt, dem andern, als dem Minderbegünstigten, 100,000 Gulden entrichten solle.

Die Kur und das Herzogthum Sachsen gehörten nicht in den Theilungsvertrag, sondern verblieben dem Kurfürsten Ernst selbstredend nach dem Erstgeburtsrechte, wie solches für die Kurwürde durch die goldene Bulle bestimmt worden war.

Die Wahl Albrechts fiel zum Misvergnügen Ernsts auf Meißen. Doch zahlte Albrecht an den Bruder nur 50,000 Gulden, weil er für die andere Hälfte der Summe dem Kurfürsten noch das Amt Jena überließ. Demungeachtet blieb dieser mit der Theilung unzufrieden und diese, wie Unglücksfälle in seiner Familie beschleunigten wohl auch seinen Tod.

Die Haupttheilung der Wettinischen Länder war am 26. August 1485 zu Leipzig geschehen und erhielt am 24. Februar 1486 zu Frankfurt die Bestätigung des deutschen Kaisers Friedrich III. Mit dieser Theilung wurden die noch jetzt blühenden beiden sächsischen Hauptlinien: die ernestinische und die albertinische Linie gestiftet, deren Stammväter die durch den sächsischen Prinzenraub schon als Knaben in der Geschichte genannten Brüder Ernst und Albrecht geworden sind.

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Die Ernestinische Linie bis zum Verlust der Kurwürde.

Durch die Wahl des Herzogs Albrecht bei der sächsischen Haupttheilung von 1485 hatte derselbe also Meißen in Besitz genommen, während sein Bruder Ernst die Kurwürde und das Herzogthum Sachsen mit den Thüringischen Landestheilen vereinigte. Diese Wahl, welche ihm den Verlust des geliebten Meißenschen Landestheils bereitete, schmerzte den Kurfürsten Ernst so bitter, daß er von der Theilung an bis zu seinem bald erfolgendem Tode in steter Verstimmung blieb und dem Leben keine freudige Seite mehr abzugewinnen verstand. Der letzte öffentliche Akt des Kurfürsten war die Unterstützung der römischen Königswahl seines Vetters, des Erzherzogs Maximilian von Oesterreich, wofür dessen Vater, Kaiser Friedrich III., die nunmehrigen beiden sächsischen Linien mit ihren Ländern belehnte, mit Vorbehalt der gesammten Hand, und zugleich die Theilung und die sämmtlichen Privilegien des sächsischen Hauses bestätigte. — Der Kurfürst genoß den neuen Zustand der Dinge nicht lange. Ein Sturz vom Pferde auf der Jagd beschleunigte die Arbeit seines innern Leidens und er verschied am 26. August 1486, genau ein Jahr nach der Theilung, zu Colditz im 46. Lebensjahre. Nach seiner letztwilligen Verfügung wurde seine Leiche im Dome zu Meißen beigesetzt, so daß er wenigstens im Tode in demjenigen Landestheile ruhte, dessen Verlust ihm die Freude am Leben verbittert hatte.

Kurfürst Ernst besaß neben zwei Töchtern auch vier Söhne, von denen ihm der älteste Friedrich, und der jüngste Johann in der Regierung folgten, während die beiden mittleren Ernst und Albrecht sich dem geistlichen Stande widmeten. Ernst wurde Erzbischof von Magdeburg, Albrecht in großer Jugend Erzbischof von Mainz, in welcher Würde er kaum 30 Jahre alt noch vor seinem Vater starb.

Digitized by Google

Kurfürst Ernst's ältester Sohn, Friedrich, welchen die Geschichte „den Weisen" genannt hat, ist einer der merkwürdigsten und bedeutungsvollsten Fürsten Sachsens geworden. Den Bestimmungen der goldnen Bulle gemäß übernahm er die Kur und das Herzogthum Sachsen allein, die Regierung der übrigen ernestinischen Länder dagegen in einträchtiger Gemeinschaft mit seinem Bruder Johann dem Beständigen; doch überließ ihm dieser bereitwillig die Leitung der obersten Regierungsgeschäfte. Friedrich der Weise, der am 17. Januar 1463 zu Torgau geboren war, erhielt in Gemeinschaft mit seinen Brüdern eine treffliche Erziehung. So wurde vorzüglich Friedrich mit den mannigfachsten, nur den wenigsten Fürsten seiner Zeit eignen Kenntnissen ausgerüstet, und die Liebe, welche er allezeit für die Lehrer seiner Jugend bewahrte, legt zugleich für seine Liebe zu den Wissenschaften Zeugniß ab. Auch in körperlichen Uebungen stand er so leicht Keinem nach und was er anfaßte pflegte Geschick zu erhalten. So war er z. B. ein geschickter Drechsler. Von den Künsten zog ihn vor Allem die Musik an und die Capelle, welche er sich hielt, gehörte lange Zeit zu den besten seiner Zeit. Bekannt sind auch Friedrichs Liebe zu den Kindern und seine wahre innige Gottesfurcht ohne Frömmelei und Fanatismus. Wahr und tugendhaft als Mensch, treu und liebevoll als Freund, redlich und gewissenhaft als Fürst, weise und besonnen als Staatsmann, streng und großmüthig als Herr: das ist die kurze Charakteristik Friedrichs des Weisen, der durch solche Eigenschaften bewundert und geliebt war von Allen, welche ihn kannten, der selbst von seinen Feinden hochgeachtet wurde.

Während der ersten Regierungsjahre des Kurfürsten und seines Bruders wurden besonders noch einige von der Theilung her streitige Punkte mit ihren Oheim, Herzog Albrecht, durch den sogenannten Oschatzer Vertrag geregelt; im Jahre 1493 aber unternahm Friedrich der Weise zur Erweiterung seiner Kenntnisse sowohl, als auch aus „sunder Innigkeit und Andacht, auch redlichen Ursachen" eine Reise nach Jerusalem, auf welcher ihn mehrere Gelehrte, und besonders der berühmte Maler Lukas Kranach,

Digitized by Google

begleiteten. Am heiligen Grabe erwarb er sich den Ritterschlag durch Heinrich von Schaumburg. Gleich nach seiner Rückkehr in die Heimath begann, wie für das ganze deutsche Reich eine neue Lebensblüthe, auch eine bedeutendere politische Wirksamkeit des sächsischen Kurfürsten. Kaiser Friedrich III. war im Jahre 1493 gestorben und sein Sohn, der frische und geistreiche Maximilian, ging sofort kraftig daran, die Erneuerung und Besserung des von seiner Glanzhöhe herabgestürzten deutschen Reiches in Angriff zu nehmen, wozu er die ernste Mitwirkung der Reichsstände forderte. Dieselbe wurde ihm bereitwillig entgegengebracht. Am 26. März 1495 eröffnete der neue Herrscher zu Worms seinen ersten Reichstag, auf welchem auch Friedrich der Weise erschien, welcher sich sofort Maximilians hohe Achtung und Verehrung erwarb. Er erhielt auf diesem Reichstage des Kaisers Fahnenbelehnung mit seinen Ländern, wofür er wieder Maximilians Pläne und Entwürfe kräftig förderte. Diesem Reichstage gebührt der Ruhm die letzte Kraft des verderblichen Faustrechts gebrochen zu haben, welches Deutschland so lange verheert und seine Rechtspflege verunstaltet hatte. Denn es trat jetzt ein allgemeiner Landfrieden in das Leben, über dessen Aufrechterhaltung ein Reichskammergericht wachen sollte, durch das zugleich den Ausschweifungen der Freigerichte ein Ziel gesetzt wurde. — Als Kaiser Maximilian im nächsten Jahre (1496) wegen der in Italien ausgebrochnen Unruhen einen Zug dahin unternahm, übertrug er dem sächsischen Kurfürsten das Reichsvicariat, so sehr auch der Kurfürst von der Pfalz sich dagegen stemmte und, mit Bezug auf ein karolingisches Privilegium von 1375, die Vicariatsgerechtsame für sich beanspruchte. Maximilian nahm auch bei den folgenden Reichstagen zu Worms (1497) und Freiburg (1498) die Thätigkeit und den Rath Friedrichs des Weisen für das Reich in Anspruch, für dessen Hoheit auch auf diesen Tagen geeignete Schritte geschahen. Auf einem weitern Reichstage zu Augsburg (1500) wurde das sogenannte Reichsregiment zu Nürnberg errichtet, eine Art Reichssenat, der aus einem engen Ausschuß der Reichsstände gebildet wurde, um theils über

Digitized by Google

die allgemeinen Reichsangelegenheiten zu berathschlagen, theils und besonders über die Aufrechterhaltung des Landfriedens zu wachen. Friedrich der Weise wurde zum Vorsitzenden dieses Ausschusses mit einem jährlichen Gehalt von 6000 rheinischen Gulden ernannt. Leider bewährte sich dieses Reichsregiment nicht. Die von den Ständen erhobenen Schwierigkeiten gegen seine festere Begründung verbanden sich mit der ausbleibenden Besoldung für die Mitglieder, die danach bald des kostspieligen Aufenthalts in Nürnberg überdrüßig wurden und in ihre Heimath zurückkehrten. Als der Kaiser im Jahre 1507 wiederum nach Italien reiste, so ernannte er Friedrich den Weisen für die Zeit seiner Abwesenheit zum Generalstatthalter des Reiches, wobei demselben eine Anzahl weltlicher und geistlicher Fürsten und selbst Abgeordnete der Städte Augsburg und Nürnberg als Vicariatsräthe zur Seite gestellt wurden. Im Jahre 1509 jedoch lehnte der Kurfürst die abermalige Uebernahme dieses Amtes sowie der Reichsfeldmarschallstelle im Kriege gegen die Venetianer „wegen Blödigkeit und Schwachheit des Leibes ab."

Doch hatte Kurfürst Friedrich bei seiner Thätigkeit für das Reich auch des eigenen Landes Wohlfahrt nicht vergessen und diese Sorge durch Gründung der Universität Wittenberg glanzvoll dargelegt. Der Umstand, daß die Universität Leipzig sich in dem albertinischen Landestheile befand und der Kurstaat eine eigne Universität nicht besaß, mochte eben so viel als des Fürsten Neigung und Pflege für die Wissenschaften zu seinem Entschlusse beitragen. Am 24. August 1501 machten Friedrich der Weise und sein Bruder Johann durch ein Ausschreiben die Errichtung der Universität bekannt, bei welcher drei Jahre lang freie Promotionen in allen Facultäten stattfinden sollten. Nach Einholung der kaiserlichen und päpstlichen Privilegien fand am 18. October 1502 die feierliche Einweihung der neuen Universität statt. Zum ersten Rector ernannte der Kurfürst seinen Leibarzt, den gelehrten Dr. Martin Pollich, dessen Einfluß auf die Begründung der Hochschule selbst bereits eingewirkt hatte. Die Einrichtung der neuen Universität geschah nicht, wie seiner Zeit in Leipzig, nach dem Prager, sondern

Digitized by Google

nach dem Tübinger Muster: anstatt nach vier Nationen erhielt sie die Eintheilung nach den vier Facultäten, aus denen je ein Decan dem Rector zur Seite gestellt wurde. So wurde die neue Hochschule gleich von vornherein nicht auf einen politischen, sondern auf den wissenschaftlichen Standpunkt gegründet. Doch ging es, besonders wegen der Vermögensangelegenheiten der Universität, mit der innern Organisation derselben nicht so schnell; erst als ihr im Jahre 1507 die reichausgestattete Stifts- und Schloßkirche mit verschiedenen Propsteien und Pfarreien zu ihrer Nutzung einverleibt wurde, erhielt die bis dahin von den fürstlichen Gründern allein unterhaltene Hochschule wirklich feste Begründung. Ein ordentlicher Lehrstuhl der Arzneikunde wurde erst im Jahre 1508 gegründet, während die meisten übrigen Lehrer Geistliche und vorzüglich Mitglieder des Augustinerordens waren. Unter diesen Lehrern befand sich im Jahre 1508 der junge Professor Martin Luther, welchen der Ordensvicar der Augustiner, Johann Staupitz, der zugleich der erste Dechant der theologischen Facultät zu Wittenberg wurde, dem Kurfürsten zum Professor der Philosophie empfohlen hatte.

Martin Luther war am 10. November 1483 zu Eisleben geboren, wurde von armen aber rechtlichen und strengen Eltern erzogen, in Verhältnissen, welche seine Jugendzeit wenig beneidenswerth machten. Er besuchte die Schulen zu Magdeburg und Eisenach und ging im Jahre 1501 als Student der Rechte auf die Universität Erfurt. Der junge Mann beschäftigte sich daneben mit Forschungen über die höchsten Probleme des Lebens, und mitten in diese Zweifel hinein traf ein Blitzstrahl, welcher den vertrautesten Freund an seiner Seite erschlug. Tief erschüttert begrub sich der Jüngling hinter den Mauern des Erfurter Augustinerklosters. Aber auch hinter die Klostermauern folgten ihm seine Zweifel und er suchte sie durch fleißiges Forschen in der Bibel und in den Schriften des heil. Augustin zu beschwichtigen. Durch Staupitz wurde er 1508 nach Wittenberg gezogen, um philosophische Vorlesungen zu halten, wobei er Theologie jedoch eifrig weiter trieb. Im Jahre 1510 reiste Luther in Angelegenheiten des Augustinerordens nach

Digitized by Google

Rom, welches er in hoch begeisterter Stimmung betrat, um furchtbar enttäuscht zu werden. Die Sittenverderbniß des römischen Hofes und die Ungebührnisse, welche sich die Geistlichkeit ganz unter den Augen des Papstes erlaubte, flößten dem sittenstrengen deutschen Mönche Entsetzen und Abscheu ein. Papst Leo X. war ein Mann von menschenfreundlichem, sanftem Charakter und von großer Gelehrsamkeit, aber er entstammte dem prachtliebenden und verschwenderischen Hause der Mediceer und war ein echter Sohn desselben. Sein steter Geldbedarf, der ihn stets nach neuen Einkünften trachten hieß, brachte gerade diesen sonst so gut gearteten Mann dazu, die Sittenverderbniß der Geistlichkeit und die Religionsverdrehung auf den höchsten Punkt zu schrauben. Maßlose Prachtliebe und Großmuth, die er ausübte, beschränkten seine geistlichen Sorgen vorzugsweise auf Maßregeln, immer seine Säckel aufs Neue zu füllen, und es versprach da, nachdem der Papst bereits alle übrigen kirchlichen Effecte, auf die Christenheit zu wirken, erschöpft hatte, der Ablaßhandel einen dauernden Zufluß zu gewähren. Die Sünder, welche früher mit Kirchenbußen geplagt worden waren und trotzdem die Anwartschaft auf das Fegefeuer behielten, konnten jetzt sich durch Geld von Sünde und Strafe loskaufen und für jede Sünde Vergebung gegen feste Preise, Loskommen vom Fegefeuer und Höllenstrafen erlangen. Um diese käufliche Seligkeit aller Welt zu Gute kommen zu lassen gingen von Rom aus Ablaßverkäufer in alle Länder, welche die Ablaßzettel in allen Städten und Flecken öffentlich ausboten und großartige Summen für die päpstliche Kasse dafür zusammenscharrten. Der frechste und gefährlichste dieser Ablaßkrämer in Deutschland war der Dominikanermönch Johann Tetzel von Pirna, ein Mensch, der wegen Ehebruchs schon früher hatte in Innsbruk gehenkt werden sollen. Tetzel, der noch dazu eine recht volksthümliche Suada besaß, machte glänzende Geschäfte und verkaufte nicht nur Ablaß für schon begangene, sondern gar auch für noch zu begehende Sünden. „Sobald das Geld im Kasten klingt, die Seele aus dem Fegefeuer springt“ verkündigte der freche Mensch, welcher mit seinem Wesen auch nach Jüterbogk kam, so

Digitized by Google

nahe der Universität Wittenberg, daß von Luthers eignen Beichtkindern verschiedene zu dem Schwindler gezogen wurden. Das konnte der von ganz andern Heilsansichten durchdrungene Seelsorger nicht ruhig mit ansehen, und er schlug am 31. October 1517 an der Schloßkirche zu Wittenberg jene berühmten 95 Sätze an, welche erklärten, daß die Ablaßbriefe nur von den äußern Kirchenstrafen, keineswegs aber von einer Verantwortlichkeit im Jenseits entbinden könnten, indem letztere nur durch Reue und Besserung, nicht aber durch den Einkauf todter Ablaßzettel zu erlangen sei. Weil Luther den Papst selbst für unschuldig an dem Unwesen hielt, und mit seinem Angriffe ganz im Sinne desselben zu handeln dachte, hielt er in demselben auch die Grundidee des Papstthums, Stellvertretung Christi durch das Priesterthum und besonders durch die Nachfolge Petri, noch fest. Diese That des kühnen Mannes zu Wittenberg, der die Buchdruckerkunst ihre ausbreitenden Fittige lieh, durchzuckte wie ein Blitzstrahl ganz Deutschland und fand Eingang und Wiederhall in den Herzen aller Derer, die einen Glauben nicht achten konnten, welcher sich auf ein so schmähliches Fundament der Sündenvergebung stellte. Natürlich gerieth man aber auf päpstlicher Seite über diesen Angriff in nicht geringe Erregung. Luther, der bei seiner ersten That schwerlich die weittragende Wirkung desselben, aus welcher das ganze Reformationswerk hervorging, geahnt hatte, wäre vielleicht bei seinen 95 Sätzen stehen geblieben und dieselben hätten nur ein vorübergehendes Aufsehen erregt, wenn nicht Tetzel und seine Genossen ein so wüthendes Geschrei erhoben und dadurch die Nothwehr und natürliche Heftigkeit Luthers herausgefordert hätten. Tetzel sah sich gar zu unliebsam in seinem bequemen Gelderwerb gestört und lief, da er selbst nicht fähig war, um Luther zu widerlegen, zum Professor Wimpina in Frankfurt a. O., der ihm Gegensätze wider Luther fertigte, die trotzdem nur aus ganz unverständigen Auslassungen bestanden. Wirksamer focht Dr. Johann Eck zu Ingolstadt gegen Luther, der schon berüchtigte Hogstraten behauptete, daß ein Ketzer wie Luther den Tod verdiene, und auch von Rom aus sandte der

Digitized by Google

Dominikaner Sylvester von Prieria seine Galle gegen Luther aus, der es jetzt sogar noch für nöthig hielt, durch eine nach Rom gesandte Erklärung seiner Sätze gegen die Beschuldigung der Ketzerei zu protestiren. Luthers Worte zündeten unterdeß weiter, und gerade die Angriffe seiner Feinde lenkten ihm die allgemeine Beachtung zu. Als Luther 1518 seine Ansichten in Heidelberg verfocht, gewann er sich auch diese Universität, aber vor Allem wurde dem Fortschreiten und Gelingen des von Luther begonnenen Werkes die Stellung bedeutungsvoll, welche Kurfürst Friedrich der Weise zu demselben und zu Luther einnahm.

Friedrich der Weise hatte die geistliche Wirthschaft, wie sie leider vor sich ging, und die fortdauernden römischen Geldforderungen, durch welche seine Unterthanen bald auf diese, bald auf jene Weise ausgeplündert wurden, schon längst nur noch unwillig mit angesehen, so streng und pünktlich er sonst auf die äußere Religionsübung nach dem einmal herrschenden Systeme hielt. Er hatte bereits früher das Geld für einen vom Cardinal Raimund verkündigten Ablaß, trotz der Forderungen von Kaiser und Papst nicht herausgegeben, und es geschah ihm nicht unwillkommen, als Luthers Beginnen dem neuen gegen seine Unterthanen gerichteten Ablaßschwindel mit Energie entgegentrat. Luther fand auch an des Kurfürsten Hofe beredte Fürsprecher von wissenschaftlicher Seite, und das schnelle Wachsthum, welches die neue Universität durch Luthers Lehren erhielt, blieb auf den Kurfürsten ebenfalls nicht ohne Einwirkung. In des Kurfürsten Nähe war es vorzüglich der gelehrte Spalatin, welcher Luther das Wort redete, und die Universität Wittenberg selbst verwendete sich auf das Nachdrücklichste für ihren Collegen bei Friedrich.

Papst Leo X. hatte anfänglich dieser streitigen Angelegenheit in Deutschland nur wenig Gewicht beigelegt. Er war zu sanftmüthig um schnell erbittert zu werden und zu stolz, um in der ganzen Angelegenheit mehr als einen der gewöhnlichen Mönchsstreite zu erblicken. Aber die Dominikaner und besonders Tetzel ließen dem Papste nicht Ruhe, bis sie eine Vorladung Luthers nach

Digitized by Google

Rom, um seine Sätze mündlich zu vertheidigen, ausgewirkt hatten. Allein der Kurfürst verlangte, daß sein Staatsangehöriger in Deutschland und vor deutschen Prälaten verhört werden solle. Leo gab nach, daß Luther sich zu Augsburg vor dem päpstlichen Legaten Cajetan über seine Sätze vertheidigen solle. Im October 1518 erschien Luther in Augsburg und trat in ziemlicher Demuth vor Cajetan. Das stolze, herrische Wesen dieses Priesters erweckte aber auch Luthers Selbstgefühl, daß er dem hohen Würdenträger kühn und unbeugsam entgegentrat. In drei langen Unterredungen vermochte derselbe doch keinen Widerruf des beginnenden Reformators zu erlangen. Während Cajetan seine Gründe aus dem canonischen Rechte der Päpste herleitete, entnahm Luther die seinigen aus der Bibel. So konnten Beide nicht zu einander gelangen, aber Cajetan, der immer heftiger auf Widerruf drang, drohte endlich mit dem Banne. Da entfloh Luther aus Augsburg, weil er seine Person trotz des kaiserlichen Geleites nicht mehr für sicher hielt, hinterließ jedoch eine Berufung „von dem übel unterrichteten an den besser zu unterrichtenden Papst," welche an die Thür des Augsburger Domes geschlagen wurde. Cardinal Cajetan aber sandte an den Kurfürsten Friedrich einen Brief, in welchem er diesen beschwor, um des ketzerischen Mönches willen den Ruhm seines Hauses nicht zu beflecken, sondern ihn entweder nach Rom auszuliefern oder aus dem Lande zu jagen. Der Kurfürst weigerte sich dessen auf das Bestimmteste. Da Luther der Irrthümer noch nicht überführt, also auch nicht als Ketzer anzusehen sei, könne er sich um so weniger bewogen finden, Luther zu entfernen, weil auch die neue Universität Wittenberg, welche vorzugsweise durch Luther gehoben und bereichert werde, dadurch großen Nachtheil erleiden würde. — Luther hatte unterdeß in dem nach Wittenberg berufenen hochgelehrten Professor Melanchthon einen getreuen Freund und Bundesgenossen gefunden, der ihn bewog eine neue, durch den Buchdruck schnell in alle Welt verbreitete Appellation vom 28. November 1518 von dem Papste an ein zu berufendes Concil einzulegen. Gerade an dem nämlichen 28. November erließ der Papst

Digitized by Google

ein Decret, in welchem er den Ablaß aufs Neue bestätigte. Der Papst suchte jetzt noch einmal auf eine delicatere Weise, als es Cajetan angefangen hatte, Luther unschädlich zu machen und zugleich Friedrich den Weisen, dessen Schutznahme Luthers längst bemerkt worden war, für sich zu gewinnen. Er sandte deshalb einen Meißen'schen Edelmann, Karl von Miltitz, als seinen Gesandten an den Kurfürsten, der demselben die von Friedrich früher einmal gewünschte Auszeichnung der goldnen Rose überbrachte. Jetzt wurde dieselbe jedoch von ihm ziemlich kühl aufgenommen. Miltitz trat fein, höflich und manierlich auf. Er gewann nicht nur den Kurfürsten für sich, sondern auch gewissermaßen Luthers Vertrauen; den Widerruf des Glaubenshelden erlangte er aber eben so wenig, als Cajetan, sondern nur das Versprechen Luthers, daß er schweigen wolle, wenn seine Gegner ihre Ausfälle auf ihn einstellten. Die Streitfrage selbst solle dagegen einem deutschen Bischofe übergeben werden. So wäre vielleicht das ganze Reformationswerk im Keime erstickt worden, wenn Luthers Gegner diesen Vertrag des Schweigens nicht nur zu bald mit neuen Angriffen gebrochen hätten.

Der Tod des ritterlichen Kaisers Maximilian I. (12. Januar 1519) brachte das Reichsvicariat aufs Neue fünf Monate lang in die Hand Friedrich's des Weisen, wodurch dessen Ansehen wiederum vor dem Reiche, wie vor der römischen Curie bedeutend erhöht wurde. Maximilian hatte sich noch bei Lebzeiten alle erdenkliche Mühe gegeben, die Wahl seines Enkels Karl von Spanien für den deutschen Königsthron bei den Kurfürsten durchzusetzen. Allein immer hatte sich Kurfürst Friedrich von Sachsen dieser Wahl des spanischen Ausländers bestimmt widersetzt. Jetzt, als das Reich vacant war, bemühten sich drei ausländische Könige um die höchste Würde der Christenheit: Maximilians Enkel, Karl I. von Spanien, König Franz I. von Frankreich und Heinrich VIII. von England. Vorzüglich sparte Franz I. keine Mühe und kein Mittel, um seinen ehrgeizigen Wunsch erfüllt zu sehen. Allein die zu Frankfurt versammelten Kurfürsten neigten sich doch mehr dem habsburgischen Sprößlinge in Spanien zu, der

Digitized by Google

es ebenfalls nicht an Versprechungen fehlen ließ, um die Krone seines Großvaters zu gewinnen. Heinrich VIII. kam fast gar nicht in Betracht. Aber alle Bestechungsversuche der Candidaten scheiterten an Friedrich's des Weisen Redlichkeit, welcher seine wichtige Wahlstimme nur nach Ueberzeugung demjenigen Fürsten geben wollte, von welchem er glaubte, daß er ein Herz für die deutsche Nation habe. So schwankte er hin und her und sein Zögern mit der Stimmabgabe verzögerte die ganze Wahl. Da fiel plötzlich die einstimmige Wahl der Kurfürsten auf Friedrich selbst, welcher durch seinen ganzen Charakter und durch die Gewissenhaftigkeit, mit welcher er nun schon dreimal das Reichsvicariat geführt, sich dieses hohen Vertrauens vollkommen würdig gezeigt hatte. Sogar ein Mitbewerber, Heinrich VIII., unterstützte Friedrich's Wahl. Aber Friedrich der Weise kannte zu genau die Schwierigkeiten, mit welchen ein Kaiser von Deutschland über dem noch frischen Grabe des Faustrechts und bei der Widerspenstigkeit der Städte zu kämpfen hatte, um sich, wenn er seine politischen Mittel, diese Schwierigkeiten zu bezwingen, erwog, nicht selbst die Wahrheit zu gestehen. Friedrich lehnte daher nach reiflicher Erwägung die ihm angetragene Kaiserkrone ab und gab seine Wahlstimme dem König Karl von Spanien, wodurch die Wahl desselben am 28. Juni 1519 herbeigeführt wurde. Doch lenkte Friedrich die Aufmerksamkeit der Kurfürsten zugleich auf eine Wahlcapitulation, welche den fremden Einfluß beschränken, die hergebrachten Freiheiten des Reiches und seiner Stände urkundlich sichern und den ordentlichen Lauf des Rechts verbürgen sollte. —

Dr. Karlstadt in Wittenberg hatte in einer kleinen Schrift Luther's Grundsätze vertheidigt, worauf Dr. Eck aus Ingolstadt mit 13 Sätzen gegen diese Schrift nach Leipzig kam und sich über dieselben zu disputiren erbot. Luther, der dadurch den mit Miltitz eingegangenen Vertrag verletzt und seine eignen Ansichten angegriffen sah, ließ sich in den Kampf mit ein, der in Leipzig ausgefochten werden sollte. Herzog Georg von Sachsen-Meißen sah das nicht ungern. Denn einmal hoffte er durch einen solchen be-

Digitized by Google

rühmten gelehrten Streit seine Universität Leipzig wieder zu neuem Glanze zu bringen, die durch Wittenbergs schnelles Aufblühen etwas verloren hatte; anderentheils aber wollte er sich durch diese Disputation selbst ein klares Urtheil über Luther's Lehren bilden, welche ihm nicht misfallen hatten. Denn auch er war ein Feind des leidigen Ablaßkrames und hatte schon früher gestattet, daß mehrere Schriften Luther's über die Ablaßmisbräuche in Leipzig gedruckt und verlegt worden waren. Der Herzog ließ daher die Vorbereitungen zur Disputation mit großem Eifer treffen, von welchem bei der katholischen Partei indeß wenig zu entdecken war. Die Leipziger Theologen fürchteten, daß Eck der Begeisterung und hohen Gelehrsamkeit Luther's nicht gewachsen sein werde, und wollten deshalb die Disputation lieber gänzlich hintertreiben. Auch der Conservator der Universität Leipzig, der Bischof von Merseburg, verbot die Disputation durch ein Schreiben an die Professoren und durch ein Patent, welches an den Thoren der Stadt angeschlagen wurde, bei Strafe des Bannes. Aber Herzog Georg bestand jetzt fest auf seinem Willen. Er befahl dem Leipziger Rath, das bischöfliche Patent abreißen zu lassen, und meldete dem Bischof selbst in einem kräftigen Schreiben: daß, wenn der Bischof diese Disputation unterdrücken wolle, er dadurch beweisen werde, daß er und die Theologen ihr eigenes Werk und ihre Lehre für Dunst und Trug ansähen und ohne Hoffnung wären, solches vor Gott und der Welt vertheidigen zu können. Er, der Herzog, werde sie in solchem Falle öffentlich als Betrüger und Nichtwisser bezeichnen, die sich vor dem Lichte der Wahrheit absichtlich versteckten. —

Das wirkte, und am 27. Juni 1519 sollte die Disputation beginnen. Eck traf zuerst in Leipzig ein, von seinen katholischen Freunden und dem Rathe ehrenvoll empfangen; mißgünstige Blicke begrüßten dagegen die Wittenberger. In der Pleißenburg fand die Disputation statt. Zuerst stritten Eck und Karlstadt, wobei der Erstere als geübter theologischer Fechter eine gewisse Ueberlegenheit bekundete; allein dieses gestaltete sich anders, als am 4. Juli, an demselben Tage, da Tetzel in der Dominikanerkirche zu St. Paul

Digitized by Google

in Leipzig starb, der Kampf zwischen Eck und Luther selbst begann. Ein Resultat erhielt aber auch dieser Streit schon deshalb nicht, weil beide Streiter von völlig verschiedenen Punkten ausgingen. Luther stützte sich auf die Bibel, Eck dagegen auf die Decretalien und Kirchenväter, welche Luther nicht für maßgebend anerkannte. Natürlich konnten sie sich dabei über den von Luther aufgestellten Satz: daß die Gewalt des Papstes sich nicht aus der Bibel erweisen lasse, weder einigen noch überführen, und der Streit endigte nach zwanzig heißen Tagen unentschieden. Einen unschätzbaren Vortheil für die Reformation brachte jedoch die in der Hitze des Streites von Luther allmälich ausgehende Lossagung von der päpstlichen und aller bisherigen geistlichen Autorität, so daß ihm nichts weiter als die heilige Schrift als Grundpfeiler übrig blieb. An diesen wichtigen Wendepunkt stieß sich jedoch gerade die Theilnahme Herzog Georg's für Luther, weil er hussitische Ansichten in solchen Lehren zu finden glaubte, und es wurde derselbe von da an ein entschiedener Gegner Luther's. An seinen Vetter den Kurfürsten Friedrich schrieb er warnend noch in demselben Jahre: „Er solle Acht haben, daß aus einem wittenbergischen Professor kein Heerführer der böhmischen Ketzerei werde.“ Eck und andere Katholiken waren natürlich eifrig beflissen, diese Abneigung Georg's zu fördern und zu nähren.

Im Volke aber hatten die Leipziger Streitigkeiten dem kühnen Luther zahllose neue Freunde erworben. Hatte doch Miltitz bereits an den Papst geschrieben, er würde nur unter dem Schutze eines Heeres von 25,000 Mann Luthern nach Rom bringen können — und diese Anhänglichkeit der Nation stieg täglich. Luther's begeistertes und überzeugendes Wort drang überall wie feurige Zungen in die Herzen und entflammte dieselben für die neue Lehre, und mit der Gewalt seiner Rede und That vereinte sich mehr und mehr die Gelehrsamkeit und Sinnigkeit des milden Melanchthon, der auch bei der Disputation in Leipzig Luther's treuer Berather gewesen war und durch Lehre und Schrift den von dem feurig vorwärts dringenden Luther gewonnenen Boden mit

Digitized by Google

frisch keimenden Saaten bestellte. Eine Menge Studirender folgten Luthern aus Leipzig nach Wittenberg, um die neue Lehre aus seinem Munde verkündigt zu hören; aber nicht die leicht empfängliche Jugend allein erklärte sich für Luther, sondern es griffen auch Männer nach seiner Fahne, die Jahrzehnte in der Gemeinschaft der alten Kirche gelebt hatten, aber jetzt das neue segensreiche Licht der Aufklärung erkannten. Die Bürgerschaften bedeutender Städte, angesehene Genossen der Ritterschaft, wie Franz v. Sickingen, Sylvester v. Schaumburg und vor Allem der mit Feder und Schwert gleich begeisterungsvolle und tapfere Ulrich v. Hutten wandten sich Luther zu, dessen Reformationswerke sich auch bereits einige Fürsten geneigt erwiesen.

Schon aber nahte sich die entscheidende Stunde, welche endgiltig zwischen dem Papste und Luther entscheiden sollte. Dr. Eck war racheflammend nach Rom geeilt und erwirkte daselbst eine päpstliche Bulle, nach welcher der Wittenberger Luther, wenn er nicht binnen sechzig Tagen widerrufe, dem Banne verfallen sein solle. Triumphirend schleuderte Eck die Verdammung auf den kühnen Gegner, der in demselben Monate seine bedeutungsreiche Schrift: „an den christlichen Adel deutscher Nation" verfaßte, in welcher er die weltliche Gewalt gegen die Kirchenherrschaft in die Schranken rief. (Juni 1520.) Bald ließ Luther die weitere Schrift „von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche" folgen, welche die vielfach verstümmelte Kirchenverfassung auf die ursprünglichen Grundsätze der christlichen Lehre zurückführen wollte. Furchtlos gab Luther auch seiner Verachtung der päpstlichen Verdammungsbulle Worte, durch die auch Kurfürst Friedrich auf das bitterste verletzt worden war. Er hatte die Sache durch ein unpartheiisches Verhör in Deutschland geschlichtet sehen wollen, und nun war doch von Rom aus das Urtheil über seinen nicht gehörten Staatsangehörigen gesprochen. Als ihm daher in Cöln die päpstlichen Legaten die Bannbulle überreichten und ihn aufforderten, daraufhin Luthern zu bestrafen oder gefangen nach Rom zu senden und seine Bücher zu verbrennen, da verlangte der Kurfürst ent-

Digitized by Google

schieden, daß man vorerst Luther's Lehre durch unpartheiische und einsichtsvolle Gelehrte möge aus der Bibel widerlegen lassen, bevor er ein Urtheil über Luther anerkennen solle. Gerade in Cöln hatte sich eben auch Erasmus von Rotterdam nicht ungünstig über Luther zum Kurfürsten ausgesprochen und gesagt: sein Verbrechen bestände darin, daß er dem Papste an die Krone und den Mönchen an die Bäuche gegriffen habe.

Da in vielen Orten Deutschlands die Bannbulle gegen Luther öffentlich bekannt gemacht und angeschlagen wurde, so richtete Luther eine neue Appellation vom Papste an eine allgemeine Kirchenversammlung gegen das Oberhaupt in Rom, in welcher er die eigenen Waffen des Papstes gegen diesen selbst kehrte und ihn für einen Unterdrücker des göttlichen Wortes, für einen verstockten Ketzer, ja für den Antichristen selbst erklärte. Ja, als Luther hörte, daß man an verschiednen Orten auf päpstlichen Befehl seine Schriften verbrannt habe, so übte er in seinem Feuereifer die kühnste und unerhörteste Repressalie gegen Leo X., den Stellvertreter Gottes auf Erden. Am 10. December 1520 zog Martin Luther an der Spitze vieler Lehrer, Doctoren und Studenten vor das Elsterthor zu Wittenberg, wo ein Scheiterhaufen errichtet war. Hier warf Luther nicht nur das kanonische Gesetzbuch, sondern auch die gegen ihn gerichtete päpstliche Bulle mit den Worten: „Weil du den Heiligen des Herrn betrübt hast, so verzehre dich das ewige Feuer!“ in die Flammen. Hiermit war der Abfall Luther's vom Papstthume unwiderruflich ausgesprochen. Durch seine Schrift: „Warum des Papstes und seiner Jünger Bücher von Dr. Martin Luther verbrannt sind?“ bezeugte der Reformator gleich darauf vor aller Welt, daß die That nicht als eine Uebereilung, sondern als eine wohlerwogene Willensmeinung geschehen sei. Die Flammen des Scheiterhaufens vor dem Elsterthore in Wittenberg leuchteten aber weit hinaus in alle Lande und beleuchteten auch die Gestalt des kühnen Augustiners erst mit dem rechten Lichte. Wer seither nur den gelehrten Mönch in ihm gesehen hatte, der mehr theologische Streitfragen als eine ganz neue Glaubensüberzeugung durchfechten wollte,

Digitized by Google

der erkannte jetzt den begeisterten Gotteskämpfer in ihm, welcher seine wuchtige Keule gegen das ganze System, gegen das Papstthum selbst schleuderte. Er hatte die Brücke der Verständigung abgebrochen und mußte nun entweder siegen oder im Kampfe untergehen. —

Am 3. Januar 1521 blitzte nun von Rom aus der angedrohte Bannstrahl wirklich gegen Luther los, jedoch ohne allzugroße Beachtung zu finden. Kaiser Karl V. jedoch war nicht ohne Erfolg aufmerksam gemacht worden, wie bedenklich die religiösen Bewegungen in Deutschland für seine Stellung zum Papste, besonders auch wegen der Verhältnisse in Italien werden möchten. Als daher Kaiser Karl am 28. Januar 1521 seinen ersten Reichstag zu Worms eröffnete, glaubten Viele, daß das Reichsoberhaupt sogleich sein unbedingtes Verdammungsurtheil gegen den mit dem Banne belegten Luther aussprechen würde. Allein noch hegte Karl zu viel Dankessinn gegen den Kurfürsten Friedrich, welchem er die Krone verdankte, um so gegen den Schützling desselben aufzutreten. Er hatte daher den Kurfürsten beauftragt, seinen Staatsangehörigen mit zum Verhör nach Worms zu bringen. Zwar zeterten die Päpstlichen dagegen, daß der Kaiser einen Ketzer noch hören wolle, welchen der Papst schon verdammt habe, und, durch ein päpstliches Brebe gedrängt, legte Karl wirklich den zu Worms Versammelten den Entwurf eines Edicts vor, welches die Ausführung der päpstlichen Bulle wider Luther bezweckte. Aber die Reichsstände zeigten sich dazu nicht willfährig, ein sicheres Zeichen, wie tief die päpstliche Autorität in ihrem Kerne verletzt war. Sie sahen die Verdammlichkeit Luther's nicht als zweifellos an, sondern verlangten sicheres Geleit für denselben und sein Verhör, und reichten selbst 101 Beschwerdeartikel gegen den römischen Stuhl ein, wobei auch der strengkatholische Feind Luther's, Herzog Georg von Sachsen, mit zwölf besondern Klageartikeln gegen die Verderbtheit des Kirchenwesens auftrat. Der päpstliche Nuntius Alexander protestirte vergeblich gegen ein weiteres Verhör des ohnehin Verdammten, denn auf die Forderung der Stände erließ Kaiser

Digitized by Google

Karl am 6. März 1521 die Vorladung Luther's nach Worms. Kurfürst Friedrich aber verstärkte vorsichtigerweise das kaiserliche Geleit durch besondere Schutzbriefe für die Lande Herzog Georg's von Sachsen und des Landgrafen von Hessen, ließ sich vom Kaiser ausdrücklichen Verzicht auf den üblichen Grundsatz, daß man Ketzern nicht Wort zu halten brauche, geben, und ertheilte mit seinem Bruder Johann endlich Luthern persönlich das Geleite. Luther hatte die Einladung nach Worms mit Freude empfangen und wies die Warnungen der Freunde, welche besorglich an das Schicksal Hussens dachten, mit gläubiger Zuversicht zurück. An Spalatin, welcher ihn dringend vor der Reise nach Worms warnte, schrieb er: „Ich werde nach Worms gehen und mich nicht fürchten, und wenn auch so viele Teufel in Worms wären, als Ziegel auf den Dächern sind." Am 16. April hielt Luther in Worms seinen Einzug, staunend betrachtet von allen den Tausenden, welche den kühnen Mönch sehen wollten, der seine, Kirche und Papstthum erschütternde Lehre, vor Kaiser und Reich zu vertheidigen kam. Schon am folgenden Tage trat Luther vor die glänzende Versammlung des Reiches, und am 18. April in der 6. Abendstunde gab er auf die Aufforderung zum Widerruf seiner Schriften und seiner Lehre die feierliche und kernige Erklärung ab: daß, so lange er nicht aus der heiligen Schrift — denn dem Papste und den Concilien glaube er nicht — oder mit klaren Gründen und Beweisen widerlegt und überführt werde, er auch nicht widerrufen könne. Er schloß mit den weltgeschichtlich gewordenen erhabenen Worten: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders; Gott helfe mir; Amen!" —

Selbst seine Feinde hatten den kühnen und unerschrocknen Mann bewundern müssen. Kurfürst Friedrich sagte zu Spalatin am Abende: „O wie schön hat Doctor Martinus vor Kaiser und Reich gesprochen!" und selbst Karl V. zeigte Achtung vor dem unerschrockenen Kämpfer. Er ließ am 19. April der Reichsversammlung erklären, daß er über Luther und dessen Anhänger die Acht aussprechen, jedoch vorher demselben das freie Geleit von

Digitized by Google

21 Tagen gewähren werde. Da dachten viele der geistlichen Herren daran, das Schandstück von Costnitz zu erneuern, und drangen in den Kaiser, daß er dem Ketzer sein Wort nicht zu halten brauche. Aber Karl entgegnete: daß Treue und Glaube, wenn sie auch sonst nirgends mehr zu finden seien, wenigstens bei dem Kaiser unverbrüchlich feststehen müßten. Selbst Luther's Gegner, und besonders Herzog Georg von Sachsen, billigten diesen kaiserlichen Ausspruch und verabscheuten offen den vorgeschlagenen Verrath. —

Ein letzter Versuch, um Luther vor einem Ausschuß von Kurfürsten und Fürsten zum Widerruf zu bewegen, scheiterte ebenfalls an Luther's unwandelbarer Forderung: „daß er, nur wenn man ihn aus der heiligen Schrift widerlegen und Lügen strafen könne, widerrufen werde"; dem Kurfürsten von Trier aber antwortete er auf sein Drängen: „Ist meine Sache nicht aus Gott, so wird sie bald untergehen; ist sie aber aus Gott, so werdet Ihr sie nicht dämpfen!" Nachdem auch dieser Ausgleichungsversuch gescheitert war, erhielt Luther kaiserlichen Befehl, Worms zu verlassen, da ihm nur noch 21 Tage freies Geleit gegönnt seien, und Luther folgte diesem Befehle. Am 25. Mai 1521 aber wurden die Fürsten mit dem sogenannten Wormser Edict überrascht, in welchem Luther als ein von der Kirche abgehauenes Glied mit allen seinen Anhängern in die Acht und Aberacht erklärt und seine Schriften abermals zum Feuer verurtheilt wurden, während zugleich für etwaige neue Drucke derselben die Censur angeordnet wurde. Für die Vollziehung dieses Edicts wurden vom Kaiser jedoch keine besondern Anstalten getroffen, sie blieben, da Karl durch auswärtige Kriege auf mehrere Jahre aus Deutschland weggerufen wurde, vornehmlich den einzeln Fürsten nach Belieben überlassen; aber die meisten derselben thaten nur wenig dafür. Kurfürst Friedrich dagegen zeigte sich vor Allem für die Sicherheit der Person des Reformators besorgt. Als derselbe auf der Heimreise durch den thüringer Wald zog, wurde sein Wagen plötzlich von zwei vermummten Rittern angehalten und Luther von denselben nach der Wartburg entführt. Doch die Entführer waren Freunde und handelten auf Befehl des

Digitized by Google

Kurfürsten, der Luther vor den Folgen der Acht schützen wollte. Kein Mensch wußte, wo derselbe geblieben war, seine Freunde zitterten für ihn und seine Feinde triumphirten; aber der Jubel derselben, daß der Teufel den Ketzer in Person in die Hölle geholt habe, verstummte bald vor einigen neuen Schriften Luthers, in welchen seine theologischen Widersacher derb bedient wurden. Luther lebte also. Als Junker Georg hielt er sich auf der Wartburg zurückgezogen und schrieb nicht nur die erwähnten Streitschriften, sondern begann auch die denkwürdige Uebersetzung des neuen Testamentes. Obgleich sie den ausschließlichen Grundstein des Christenthums bildete, so war doch die Bibel nur von sehr wenigen gekannt, weil die Kirche sie der Gemeinde vorenthielt und weil sie in den fremden Sprachen auch nicht verstanden worden wäre. Der Reformator konnte daher keinen wichtigern Schritt thun, als die Bibel allem Volke zugänglich zu machen, auf welche seine Lehren einzig sich gründeten, die er allein für sich zeugen ließ und aus der allein er widerlegt sein wollte.

Das Wormser Edict, dessen Wirksamkeit im Allgemeinen keine bedeutende wurde, wirkte in den sächsischen Kurlanden am allerwenigsten. In Wittenberg stand Melanchthon kräftig für des abwesenden Freundes Lehre ein, und unter dem stillschweigenden Schutze des Kurfürsten Friedrich griffen immer weitere Neuerungen Platz. Schon im Jahre 1521 brach der Propst Bernhardi zu Kemberg das Cölibat und trat in den Ehestand. Der Erzbischof von Magdeburg forderte ihn zwar zur Verantwortung, allein mit wenig Erfolg, weil der Kurfürst seine weltliche Macht zur Verfolgung nicht lieh. Die Geistlichen selbst mit Hilfe des Volkes schritten daher, weil die weltliche Macht sich abwartend verhielt, vorwärts: Klosterwesen, Mönchsgelübde und Messen hatten die nächsten Angriffe zu erleiden. Besonders viele Augustinermönche traten aus ihren Klöstern aus; der Beschluß in den kursächsischen Ländern die Messe abzuschaffen, scheiterte jedoch an dem Bedenken des Kurfürsten, welcher dadurch eine zu große Schmälerung der

Digitized by Google

kirchlichen Einkünfte befürchtete. Es solle vielmehr beim alten Gebrauche bleiben; doch möge man von der Sache lesen, disputiren und predigen. Das war aber gerade das beste Mittel, um die neuen Grundsätze besonders im Volke zu verbreiten. Der schon früher genannte Dr. Karlstadt that am Christtage 1521 in der Wittenberger Pfarrkirche den kühnen Schritt, las die Messe ohne die Idee des Opfers und ohne Erhebung der Hostie und theilte mit dem Brote zugleich den Wein beim Abendmahle aus. Doch blieb er nicht dabei stehen, sondern in der Sucht die Religion ganz und gar zu vergeistigen, jedes sichtbare Sinnbild zu verwerfen, griff er in Gemeinschaft mit andern tollen Schwärmern das ganze kirchliche Formenwesen an, begann Altäre, Bildsäulen und Kirchengemälde zu zerstören. Die Obrigkeit wurde dabei keck bei Seite gesetzt, denn Karlstadt lehrte: daß, wenn eine Obrigkeit nachlässig sei, die Gemeinde die nothwendigen Aenderungen selbst vollziehen dürfe. Kurfürst Friedrich sah zwar diese stürmischen Neuerungen ungern, folgte aber auch jetzt seiner Gewohnheit, die Dinge sich entwickeln zu lassen und begnügte sich mit Warnungen, statt willkürlich in Fragen einzugreifen, die er, wie er selbst erklärte, als Laie nicht verstände. Dieser bilderstürmende Wahnwitz verbreitete sich von Wittenberg weiter nach Schmiedeberg, Eilenburg, ja selbst nach Lochau, wo der Kurfürst residirte; da erschien Luther selbst, wie der Cherub mit flammendem Schwert, inmitten seiner Gemeinde in Wittenberg, um dem Unwesen Einhalt zu thun. Als er in seinem Asyle von dem Treiben der neuen Apostel gehört und die Gefahr erkannt hatte, welcher seiner Lehre aus demselben drohte, da hielt ihn nichts mehr zurück. Am 3. März 1522 verließ er die Wartburg und rechtfertigte seinen Schritt von Borna aus in einem kräftigen Schreiben an den Kurfürsten, „von dem er nicht beschützt sein, den er selbst vielmehr erst schützen wolle.“ Dem päpstlichen Banne und der Reichsacht trotzend trat Luther auf die Wittenberger Kanzel und predigte sieben Tage lang gegen das Unwesen, dann hatte er die Ruhe wieder hergestellt und die Gemüther zumeist für sich gewonnen. Die tollsten Schwärmer aber mußten

Digitized by Google

sich von Wittenberg entfernen und trieben, wie Thomas Münzer, ihr Wesen in andern Gegenden, in Franken und Thüringen.

Herzog Georg von Sachsen hatte in den Wittenberger Unruhen bequeme Ursache gefunden, seine Klagen gegen die Neuerungen beim Reichsregimente anzubringen, das während Karls V. Abwesenheit an der Spitze der Macht stand. Dieses erließ denn auch einen Befehl an die Bischöfe von Naumburg, Merseburg und Meißen, Untersuchungen über die Neuerungen anzustellen und die Schuldigen strengstens zu bestrafen. Allein auch die von den Bischöfen erlassnen strengen Decrete blieben ohne jeden Nutzen, sondern bewiesen nur, wie tief die Reformation bereits ihre Wurzeln im Volke geschlagen hatte. Im Dezember 1521 hatte Melanchthon unterdeß bereits sein „loci communis", das erste nach den neuen Grundsätzen verfaßte Lehrbuch der Theologie herausgegeben, dem Luther im September 1522 die erste christliche Urkunde für das Volk, sein verdeutschtes neues Testament, folgen ließ. Diesen Keulenschlägen gegenüber konnte Leo X. Nachfolger, Papst Hadrian VI. nicht stillschweigend bleiben, und sein Nuntius forderte beim Nürnberger Reichstage (1522) die strenge Durchführung des Wormser Edicts. Aber unter den Ständen befand sich bereits eine Luther geneigte Partei und sie verlangten vielmehr, daß die begonnene Reformation durch eine allgemeine Kirchenversammlung geregelt werden solle. Dagegen überreichten die Stände selbst dem päpstlichen Gesandten eine Beschwerdeschrift mit nicht weniger als 100 Artikeln gegen die Ungebührlichkeiten des römischen Stuhls. Gegen einen Antrag der Stände, daß von Luther oder dessen Anhängern nichts Neues mehr gedruckt, geschrieben oder gethan werden solle, protestirte der kursächsische Reichsgesandte entschieden und mit dem Bemerken, daß der Kurfürst der sich christlich, löblich und unverweislich zu halten wissen werde, sich durch einen solchen Beschluß nicht gebunden erachten könne. Friedrich der Weise beharrte auf dem eingeschlagnen Wege. Wie er den Bischöfen die Hilfe der weltlichen Obrigkeit gegen die Religionsneuerungen versagte, so wies er seine Beamten an, keinen Religionszwang zu üben und der

Digitized by Google

Verkündigung des Evangeliums kein Hinderniß zu bereiten. Ohne die Obrigkeit mit Anfragen zu behelligen, deren Antworten ihnen Verlegenheit bereiten konnten, schritt Luther auch auf dem Wege der Reinigung der Formen vor. Als Luther die Wittenberger Unruhen dämpfte, wollte er die Abschaffung des Formendienstes nicht hindern, sondern nur regeln und nahm dieselbe selbst wieder auf, mit weiser Schonung der Schwachen, die nicht den Verlust alles Herkömmlichen zu ertragen vermochten. Für sie blieben in der Liturgie manche der alten Gebete und Gesänge erhalten. Doch mehr und mehr leerten sich die Klöster und das ganze Pfarrwesen der Lutherischen veränderte sich durch die Aufhebung der Ehelosigkeit der Geistlichen. Luther vertauschte seine Mönchskutte mit dem einfachen schwarzen Priesterrocke, in welcher Tracht ihm alle Geistlichen nachfolgten, welche in seinem Sinne lehrten und wirkten. Eine besondere Förderung fand die Reformation durch Verbreitung volksthümlicher Schriften, und hier waren wieder diejenigen Luthers selbst die kernigsten und wirksamsten. Dem neuen Testamente ließ er allmälich ein Buch des alten Testamentes nach dem andern in deutscher Sprache folgen, bis 1532 das ganze Werk vollendet war und im Jahre 1534 die erste vollständige deutsche Bibel im Drucke erschien.

Doch die Reformation, welche sich nicht etwa auf Wittenberg oder Kursachsen beschränkte, sondern weit und breit durch die Lande drang, sollte ferner weder ohne ernste Gegnerschaft, noch auch ohne irrthümliche Auswüchse bleiben, wie sie Unverstand und Schwärmerei fast noch jedem großen Werke angehangen haben. Einer der regsten Gegner der Reformation war Erzherzog Ferdinand, Kaiser Karls V. Bruder. Auch auf dem neuen Reichstage zu Nürnberg (1524) erschien ein Legat des neuen Papstes Clemens VII., um auf entschiedene Ausführung des Wormser Edicts zu dringen. Aber wiederum widersetzten sich dem die deutschen Stände, sondern verlangten Berufung einer allgemeinen Kirchenversammlung; zu Speyer wollten die Stände berathschlagen, wie es mit der Eröffnung desselben gehalten werden sollte. Unterdeß aber gelang es dem

Digitized by Google

päpstlichen Legaten am 6. Juli 1524 eine Liga wider die Reformation zu bilden, in welcher sich Erzherzog Ferdinand, die Herzöge von Bayern und mehrere Bischöfe verbanden. Auch der ferne Kaiser Karl V., dem bei seinen Kriegen mit Franz I. von Frankreich an des Papstes Freundschaft gelegen war, sprach sich gegen den Beschluß des Reichstags aus und verbot die Versammlung zu Speyer, indem er Luthern für unmenschlich erklärte, ihn mit Muhamed verglich und auf's Neue die strenge Ausführung des Wormser Edictes anbefahl. Es geschah dieses fast um dieselbe Zeit (1524) als zwischen dem dankesüberdrüßigen Kaiser und der ernestinischen Linie Sachsen ein Zerwürfniß entstand, weil Karl V. das früher geschlossene Verhältniß seiner Schwester Katharina mit dem Neffen Friedrichs des Weisen wieder auflöste. Natürlich wurde durch dieses Verfahren der Kurfürst erst recht nicht veranlaßt, den von ihm in religiösen Dingen eingeschlagnen Weg zu verlassen und das Lutherthum in seinen Landen zu verfolgen.

Es ist nicht zu verwundern, daß die Reformation, wie sie die Bilderstürmer hervorgerufen hatte, gegen die Luther sein mächtiges Wort erhob, auch manchen andern Schwärmer mit mehr oder minder aberwitzigen Ideen befeuerte, die jedoch gewöhnlich nach kurzem Rausche wieder verpufften. Doch kam durch die neue Bewegung auch ein Zündstoff ernsterer Natur, der seit lange vor dem Jahre 1517 aufgehäuft worden war, zur Explosion. Karlstadt und Thomas Münzer waren auf Luthers Betrieb aus den kurfürstlichen Staaten ausgewiesen worden und begaben sich nach dem Oberrhein, wo sie eine durch die vielfachen harten Bedrückungen der Edelleute schwer gereizte Bauernschaft vorfanden. Die Reformationsideen schlugen zündend in den aufgehäuften Stoff; die erregten Bauernschaften erwarteten noch mehr die leibliche, als die geistige Freiheit von derselben und einzelne Verkündiger der neuen Bewegung ließen sich von den mächtig aufwallenden Regungen der unglücklichen Bedrückten mit fortreißen. So vereinigten sich die Bauern in Franken und Schwaben, „um das heilige Evangelium zu handhaben und den göttlichen Rechten einen Beistand zu thun.“

Digitized by Google

Nachdem schon im Jahre 1524 einzelne Haufen aufgestanden waren, gewannen die Ereignisse im Frühjahre 1525 eine gewaltigere Gestalt. Der Bauernaufruhr verbreitete sich mit ungeheurer Schnelligkeit in den Elsaß, die Pfalz, den Rheingau, von Schwaben aus in die vorderösterreichischen Lande, bis nach Salzburg, Tyrol und Kärnthen, und von Franken aus nach Thüringen, Hessen, Sachsen und Braunschweig. Die Bauernhaufen brandschatzten und verheerten die Klöster und Burgen und nöthigten die Bedrücker ihre zwölf Artikel anzunehmen, die durchaus nichts Ungeheuerliches, sondern meist sehr Vernünftiges, wie die freie Wahl und Absetzung der Geistlichen, Aufhebung der Unfreiheit und der gegen Herkommen und Leihcontracte eingeführten Dienste, Ermäßigung der hohen gutsherrlichen Abgaben, Antheil an Benutzung der Jagd, des Holzes, der Fischerei ꝛc., Rückgabe ursprünglicher Gemeindegüter, Verwendung der Zehnten zum Unterhalte der Pfarrer und des Uebrigbleibenden zu öffentlichen Ausgaben, Abschaffung willkürlicher Geldbußen u. s. w. forderten.

Den eigenthümlichsten Charakter aber nahm der Aufruhr in Thüringen an. Hierher war Thomas Münzer zurückgekehrt und hatte sich in der Reichsstadt Mühlhausen festgesetzt. Bald gewann er die Bürgerschaft und die umwohnenden Bauern für sich, stürzte den Magistrat und stand dem neugewählten selbst als Herr und Prophet vor. Sturz der Fürsten war seine Losung, denn so lange die Leute von Fürsten regiert würden, fand er es unmöglich, ihnen die Wahrheit zu sagen. Er sprach Recht aus der Offenbarung, wollte Gütergemeinschaft einführen, ließ Geschütze gießen, Klöster aufheben und berauben. Die mansfeldischen Bergleute forderte er auf ihr Schwert nicht vom Blute kalt werden zu lassen. Die Bewegung nahm immer größeren Umfang an. In Thüringen und im Meißen'schen sammelten sich Haufen, um zu Münzer zu stoßen, sobald derselbe vorwärts ginge; Münzer selbst aber wartete auf Erfolge der schwäbischen und fränkischen Bauern. Sein Genosse, ein entlaufener Mönch, Pfeifer, zog an der Spitze von Bauernhaufen morodirend durch das Eisfeld, verheerte auch hier

Digitized by Google

die adeligen und geistlichen Besitzthümer und verübte allerlei Greuel. Die wilde Beutesucht brachte die wettinischen Länder in immer größere Gefahr, jedes Band der Ordnung schien zerrissen und die Kunde wilder und wüthender Grausamkeiten, welche die empörten Bauern begingen, lief schreckenkündend durch ganz Deutschland. Luther, den die Bauern wie ihren Befreier betrachteten und verehrten, erschrack heftig über diese Unordnungen und wendete sich ermahnend an die wild Empörten. Zwar warf er den Fürsten und Adeligen ihre Bedrückungen und Erpressungen vor, durch welche die Bauern so weit gebracht worden seien, und rieth ihnen gütliche Vermittelung zu versuchen; aber ebenso streng verdammte er den Aufruhr, der gegen göttliches und evangelisches Recht laufe. Da aber Luthers Ermahnungen nichts nutzten und sich die Gefahr immer heftiger entwickelte, so predigte er mit Melanchton offen und zornvoll gegen die Aufrührer, und ihre Grausamkeiten und Luther ergrimmte endlich so arg, daß er selbst die Fürsten gegen die Bauern aufrief und sie in Masse todtzuschlagen rieth. Luther zeigte dadurch, wie wenig er politisch seinen Zeitgenossen voraus war, wie ihn vielmehr noch gänzlich die Pflicht des passiven Unterthanengehorsams durchdrang.

Der wachsenden Gefahr gegenüber verbanden sich der junge Landgraf Philipp von Hessen, die Herzöge Georg von Sachsen und Heinrich von Braunschweig, um diesen Unruhen ein Ende zu machen und die Aufrührer auseinander zu jagen. Thomas Münzer stand mit etwa 8000 Bauern bei Frankenhausen auf einer Anhöhe, die ihm wenig Vortheile gewährte. Die armselig bewaffneten Haufen hatten sich mit einer schützenden Wagenburg umgeben. Die Fürsten ließen den Bauern Gnade zusichern, wenn sie die Anführer ausliefern und ruhig auseinander gehen wollten; allein Münzer ließ dem jungen Edelmanne, welcher zum Unterhandeln gekommen war, den Kopf abschlagen und verwarf jede Capitulation. Die Bauern aber begeisterte er mit dem Hinblick auf einen am Himmel erschienenen Regenbogen, entflammte sie zum Glauben an seine göttliche Sendung und versprach ihnen, die Kano-

Digitized by Google

nenkugeln in den weiten Aermeln seines Rockes aufzufangen. Im tollen Glauben an ihres Führers Wunderthaten erwarteten die Bauern am 15. Mai 1525 den Angriff der Fürsten. Mit einem frommen Liede begrüßten sie den Geschützesdonner ihrer Feinde, aber bald verstummte dasselbe und Schreckensrufe und Wehegeheul wurden laut. Die Wagenburg war durchbrochen worden und die Kugeln der Fürstlichen richteten in den dicken Haufen der Bauern furchtbare Verheerungen an. Bald war die wilde, grause Flucht allgemein, aber das Blutbad unermeßlich. Gegen 5000 Bauern wurden niedergemetzelt, Frankenhausen ergab sich an die Sieger, und hier wurde Thomas Münzer, der falsche Prophet, aus einem Verstecke hervorgelangt, um grausame Strafe zu erleiden. Auch die übrigen aufrührerischen Städte, besonders Mühlhausen, wurden zur Unterwerfung gezwungen. In Mühlhausen wurde Münzer in Gegenwart des Herzogs Georg von Sachsen gefoltert, um seine eigentlichen Pläne zu bekennen, darauf mit sammt seinem Gehilfen Pfeifer hingerichtet. Die erschrockenen Bauern aber unterwarfen sich schleunig der fürstlichen Gewalt und krochen demüthig unter das alte Joch zurück, welches nun, nach mißglückter Empörung gegen dasselbe, sich um Nichts leichter erwies, als früher.

Der Engel des Friedens, welcher über Friedrichs des Weisen ganzen Leben gewaltet hatte, senkte sich mit seiner Palme tiefer zu ihm nieder, noch bevor bei Frankenhausen die Geschütze donnerten und das Blut floß. Zehn Tage vor dieser Schlacht, am 5. Mai 1525, schloß Kurfürst Friedrich im 63. Lebensjahre auf seinem Schlosse Lochau die müden Augen in wahrer christlicher Ergebung. Das treue Auge brach, welches so lange über das Wohl des Reiches, seiner eigenen Länder und für Luther und die keimende Reformation gewacht hatte. Er war wegen seiner bewundernswürdigen Klugheit und Redlichkeit die Zierde des Thrones und bereitete das Glück seines Landes nicht auf Kosten seiner Nachbarn, sondern zum Besten des Ganzen. Sein eigenthümlicher, von roher Willkür freier Charakter ließ die Dinge sich selbst entwickeln, ohne ihnen Gewalt anzuthun. So wurde er der haupt-

Digitized by Google

sächlichste Segenspender für die Reformation, weil er, kräftig den geistlichen und weltlichen Gewalten gegenüberstehend, dieselbe zuerst Sache des Volkes werden ließ und ihr dadurch die festesten, unvertilgbaren Wurzeln verlieh. Den Unterthanen war er der liebevollste und uneigennützigste Herrscher, und wie er sein ganzes Leben mit Milde und Sanftmuth verschönt hatte, so bat er auch noch im Sterben seinen Bruder Johann, den Bauernunruhen gegenüber mild und nachgiebig zu sein, während er die Diener, welche klagend sein Sterbelager umstanden, bat, ihm um Gottes willen etwaige Beleidigungen zu vergeben, da die Fürsten den armen Leuten mancherlei thäten, das nicht tauge. Die unruhevolle Zeit, welche heraufdämmerte, hatte seine Seele lebensmüde gemacht, und er sagte vierzehn Tage vor seinem Hinscheiden im Vorgefühl des nahen Endes: „Wenn mein lieber Gott will, so will ich gern von dieser Welt, denn es ist doch weder Lieb' noch Wahrheit, weder Treue, noch nichts Gutes hier auf Erden." Seinen treuen Hofprediger Spalatin, welcher kurz vor seinem Scheiden an das Lager des geliebten Fürsten trat, begrüßte er mit den Worten: „Ihr thut wohl, daß Ihr zu mir kommt, denn Kranke soll man besuchen." Mit rührender Freundschaft gedachte er Luther's und wünschte ihm Lebewohl zu sagen; leider befand sich jedoch derselbe eben im Harze abwesend. Friedrich der Weise nahm noch das Abendmahl in beiderlei Gestalt und bekannte so noch im Sterben seine Ueberzeugung für die Reformation, die er lebend mit bester Kraft geschützt hatte, jedoch ohne sich persönlich offen dafür zu erklären. Darauf entschlummerte er sanft, wie der Gerechte, und Dr. Auerbach sprach segnend die Worte über dem Verklärten: „fuit filius pacis, ideo pacifice obiet" — er war ein Sohn des Friedens, darum schied er in Frieden dahin. Seine irdische Hülle ruht in der Schloßkirche zu Wittenberg, der Stadt, welche dem weisen Kurfürsten so reichen Segen verdankte. —

Friedrich der Weise war unvermählt geblieben, wie es heißt aus Liebe zu seinem Bruder Johann, damit derselbe sein Regierungsnachfolger würde. Dagegen hinterließ er zwei natürliche

Digitized by Google

Söhne von Anna Weller in Mölsdorf, denen er in seinem Testamente das Schloß Jessen und 1000 Gulden jährliches Einkommen aussetzte. Desgleichen bedachte er Spalatin, seine Räthe und Diener in seiner letztwilligen Verfügung. Vornehmlich ermahnte er seinen zum Universalerben eingesetzten Bruder Johann, das zu erstatten, was von Amtleuten den etwa Klagenden mit Unrecht genommen worden wäre, ferner die kundlichen Schulden redlich zu bezahlen und das Land mit Steuern möglichst zu verschonen. Bei seinem einfach zu veranstaltenden Begräbnisse sollten unter die Armen reiche Spenden vertheilt werden. —

Johann der Beständige (geb. 1467), Friedrich's des Weisen Bruder und Regierungsnachfolger, hatte wie sein verstorbener Bruder eine vortreffliche Erziehung empfangen, sich aber neben der Liebe zu Künsten und Wissenschaften auch frühzeitig im Dienst des Krieges versucht. Einen Theil seiner Jugend hatter er am Hofe Kaiser Friedrich's III. verlebt und hatte dann unter Maximilian I. an den Feldzügen gegen die Ungarn und Venetianer theilgenommen, wobei er auf den Zinnen des eroberten Stuhlweißenburg sich eine Mauerkrone verdiente. Im Jahre 1500 hatte sich Johann mit Sophia von Mecklenburg vermählt, die jedoch 1503 bereits starb und einen Sohn Johann Friedrich, den nachmaligen Kurfürsten, hinterließ. Zehn Jahre später schloß Johann eine zweite Ehe mit Margaretha von Anhalt, die 1521 starb und ihm außer mehreren Töchtern zwei weitere Söhne, Johann und Johann Ernst, schenkte.

Mitten unter den Stürmen des Bauernkrieges trat Kurfürst Johann der Beständige sein schweres Regentenamt an. An dem Zuge gegen die Bauern hatte auch Kurfürst Johann Theil genommen, aber sein Vetter Georg warnte ihn vergeblich, sich der Sache Luther's nicht anhängig zu machen, in Betracht des Bösen, welches daraus geflossen. Vielmehr erklärte sich Johann mit aller Offenheit und ohne jede Rücksicht für die neue Lehre und auch sein Sohn Johann Friedrich schloß sich ihm dabei getreulich an. Zu Herzog Georg's größtem Kummer bewies aber auch der junge

Digitized by Google

Philipp von Hessen, sein eigener Eidam, eine offene Hinneigung zum Lutherthume. Der Landgraf war im Mai 1524 zufällig mit Melanchthon zusammengetroffen, der ihn so für die neue Lehre einnahm, daß Philipp bereits im Juli in seinen Landen den Befehl erließ, das Evangelium rein und lauter zu predigen. Auch des Papstes Glückwunsch, weil er an dem Kriege gegen die gottlosen und nichtswürdigen Lutheraner Theil genommen, als solche bezeichnete man kurzweg alle aufständischen Bauern, konnte Philipp von seiner Ueberzeugung nicht abbringen, sondern er erklärte vielmehr dem Kurfürsten und seinem Sohne: „Er wolle eher Leib und Leben, Land und Leute lassen, als von Gottes Wort weichen.“ In Wittenberg fing man bereits 1525 auf eigene Hand an Geistliche zu ordiniren und sich so von der bischöflichen Autorität förmlich loszusagen, und in Weimar befahl der Kurfürst im August 1525 der dort versammelten Geistlichkeit, in Zukunft das lautere Wort Gottes ohne jeden menschlichen Zusatz zu verkündigen, und dehnte dies, die Bedenken einzelner älterer Geistlichen zurückweisend, auch auf die Ceremonien aus. Die letzte Hoffnung auf eine Aussöhnung der Lutherischen mit der alten Kirche schwand jetzt auch, als sich Luther mit einer ehemaligen Cistercienser-Nonne, Katharina von Bora, verheirathete.

Da gleich nach Beendigung des Bauernkrieges, der ja nach der Meinung der Katholischen überhaupt ein Anstiften der Lutherischen war, mehrere Fürsten, wie die Kurfürsten von Mainz und Brandenburg, die Herzöge von Wolfenbüttel, Calenberg und Georg von Sachsen, zu Dessau ihre Verabredungen trafen, um sich gegen die religiösen Veränderungen zu wahren, so thaten der Kurfürst Johann und Landgraf Philipp ein Gleiches im entgegengesetzten Sinne. Dieselben verbanden sich 1526 zu Torgau wegen gegenseitiger Unterstützung, wenn sie der Religion halber angegriffen werden sollten, und diesem Bündnisse traten im Laufe des Jahres auch noch die Herzöge Philipp, Otto, Ernst und Franz von Braunschweig und Lüneburg, Herzog Heinrich von Mecklenburg, Fürst Wolfgang von Anhalt, der neue Herzog

Digitized by Google

Albrecht von Preußen, zwei Grafen von Mansfeld und die Stadt Magdeburg bei. So gerüstet erschienen beide Parteien im Sommer 1526 auf dem Reichstage zu Speyer. Kurfürst Johann von Sachsen zeigte sich hier schon durch sein glänzendes Gefolge von 700 Mann als einer der mächtigsten Reichsfürsten, während Landgraf Philipp sich durch seine Gelehrtheit in Glaubenssachen hervorthat. Da ihnen eine Kirche zum Gottesdienst verweigert wurde, so ließen die evangelischen Fürsten von den mitgebrachten Predigern in ihren Wohnungen Gottesdienst halten und das in ihren Quartieren aufgehängte Wappen trug die Umschrift: „das Wort Gottes bleibt in Ewigkeit." Der Kaiser, welcher vorher den Katholischen seine kräftige Hilfe gegen die Lutherischen und endliche strenge Ausführung des Wormser Edicts zugesagt hatte, wurde durch seine Kriege in Frankreich und Italien und durch die Bedrängniß, in welcher sich sein Bruder Ferdinand gegen die Ungarn und Böhmen und einer neuen Türkengefahr gegenüber befand, verhindert, seinem hochherzigen Entschlusse Nachdruck zu verleihen. Auf dem Reichstage selbst kam vielmehr am 27. August 1526 der für die neue Lehre äußerst wichtige Beschluß zu Stande: „daß bis zu der erbetenen allgemeinen Kirchenversammlung jeder Stand in den das Wormser Edict angehenden Sachen so leben, regieren und es halten solle, wie er es vor Gott und kaiserlicher Majestät zu verantworten sich getraue." Indem es so den Fürsten überlassen wurde, sich über die Ausführung des Wormser Edicts mit ihren Unterthanen zu verständigen, blieb es denjenigen, welche der neuen Lehre zugethan waren, freigestellt, dieselbe sich ungehindert entwickeln zu lassen und die nothwendigen Reformen durchzuführen.

Nach vielem Drängen Luther's, der wohl einsah, wie nöthig zu einem gedeihlichen Wirken seiner Lehre vor Allem das Ordnen der kirchlichen Dinge sei, gelang es ihm endlich, den Kurfürsten von der Nothwendigkeit einer strengen Kirchenvisitation zu überzeugen. Es herrschte eine unbeschreibliche Verwirrung in den äußern Formen des Gottesdienstes, so daß in zwei verschiedenen Kirchen

Digitized by Google

derselbe Geistliche das Abendmahl bald unter einerlei, bald unter beiderlei Gestalt darreichte, während dort ein verheiratheter Priester den alten Katholizismus von der Kanzel verkündigte. Auch eine Ordnung der Kirchen- und Klostesgüter, nach denen der Adel gierig griff, sollte zu Gunsten kirchlicher Zwecke, zur Verbesserung der kirchlichen Pfarrstellen u. s. w. vorgenommen werden. Durch die große dreijährige Kirchenvisitation, welche der Kurfürst darauf durch geistliche und weltliche Commissarien in seinen gesammten Staaten halten ließ, wurde das bisherige Verhältniß der Kirche zum Staate ganz verändert, und die äußere Form des Gottesdienstes, sowie das innere Verhältniß des Kirchen- und Schulwesens und die ganze Kirchenverfassung, in Betreff der Anstellung der Superintendenten, der Verwaltung des Kirchenvermögens, der Klostergüter u. s. w. neu geordnet. Durch die Ernennung von Superintendenten oder Inspectoren für einen gewissen District wurde der geistliche Stand, während die bischöfliche Jurisdiction ausgeschlossen wurde, zu einer Art Selbstregierung, zur größern Selbstständigkeit geführt, und durch das Aufgeben der Ehelosigkeit wurde er zugleich der Kern eines gesunden und gebildeten Mittelstandes im Staate. Dem Volke wurden 1529 Luther's Katechismen übergeben und auch sonst weise Maßregeln ergriffen, um eine im Allgemeinen bessere Zucht herbeizuführen. Geistlichen und Laien, welche sich den neuen Einrichtungen nicht fügen wollten, wurde eine Frist gesetzt, um ihre Güter zu verkaufen und außer Landes zu ziehen. Doch wurde mit allen derartigen Maßregeln äußerst schonend verfahren und alle Zwangsmaßregeln unterlassen, wenn sie nicht durch Störrigkeit oder offene Opposition hervorgerufen wurden. Durch diese dreijährige Visitation wurde nun in Kursachsen und in andern Landen, wo dieses Verfahren zum Muster genommen wurde, die christliche Kirche allmälich nach den Grundsätzen der evangelischen Lehre eingerichtet. Daß sie jedoch nicht ohne Kampf und Verfolgung siegreich bestehen würde, deutete bereits die feindselige Bewegung an, die sich unter den katholischen Staaten immer mehr kundgab. Der Kampf der Parteien bereitete sich ohne Zweifel kräftiger vor, und

Digitized by Google

die gegenseitige Spannung wurde bereits während der Visitation durch die sogenannten Packischen Händel erhöht.

Otto von Pack, ein Meißenscher Edelmann, war durch seine Kenntnisse bald zum Vicekanzler des Herzogs Georg von Sachsen emporgestiegen, glaubte sich aber später vom herzoglichen Hofe beleidigt und trat in die Dienste des Landgrafen Philipp von Hessen. Im Februar 1528 zeigte er demselben zu Dresden eine mit dem sächsischen Canzleisiegel und dem Handpetschaft des Herzogs Georg versehene Copie einer Bundesurkunde, und versprach das Original selbst für 4000 Gulden, die er zur Bestechung der Beamten gebrauche, auszuliefern. Diese Urkunde enthielt ein am 12. Mai 1527 zu Breslau zwischen König Ferdinand von Böhmen, den Kurfürsten von Mainz und Brandenburg, dem Herzoge von Bayern, dem Erzbischofe von Salzburg, den Bischöfen von Bamberg und Würzburg und dem Herzog Georg von Sachsen abgeschlossenes geheimes Bündniß gegen die Lutherischen. Man wolle dem Kurfürsten Johann von Sachsen durch Gewalt der Waffen die Wahl lassen, ob er Luther und seine Mitketzer ausliefern und die alte Religion wieder herstellen, oder ob er Land und Würden verlieren wolle, von denen den größten Theil Herzog Georg, den Rest die übrigen Verbündeten erhalten sollten. Dieselbe Wahl wolle man auch dem Landgrafen Philipp lassen, doch solle derselbe, wenn er sich von den Irrthümern bekehre, aus Rücksicht auf seine Jugend, das Land zurückerhalten. Die Beiträge der Verbündeten an Mannen, Geld u. s. w. waren genau bestimmt. — Der leicht erregbare Philipp eilte mit dieser Kunde sofort zum Kurfürsten Johann nach Weimar, der, nicht minder erregt, mit ihm am 9. März 1528 ein Schutzbündniß schloß, worin die beiden Fürsten zum gegenseitigen Schutze 26,000 Mann zusammenzubringen und eine Kriegskasse zu errichten versprachen. Auch hoffte man auf die Unterstützung anderer evangelischer Fürsten und Reichsstädte. Der feurige, ungeduldige Philipp trieb zum sofortigen Angriff der katholischen Fürsten, ohne ihren Einfall abzuwarten, und schon sammelten sich die sächsischen und hessischen Truppen. Doch Kurfürst Johann,

Digitized by Google

bedächtiger als der hitzige Landgraf, verlangte vorher, wie bei jeder wichtigen Angelegenheit, noch den Rath seiner Wittenberger Theologen. Während der ungeduldige Landgraf mit seinen Truppen bereits in das Mainzische und Bambergische Gebiet einrückte, riethen Luther und Melachthon dem Kurfürsten von jedem gewaltsamen Schritte ab. Sie wünschten, daß die Protestanten sich nur auf Vertheidigung beschränken möchten, sowie eine offene Anfrage über das heimliche Bündniß beim Herzog Georg von Sachsen. Das Zureden des Kurfürsten ließ auch den jungen Landgrafen zur Besinnung kommen, um so mehr, weil derselbe fürchten mußte, sich allein in übergroße Gefahr zu stürzen. Dem Wunsche seines Verbündeten gemäß sandte Philipp an seinen Schwiegervater Georg von Sachsen eine Abschrift der betreffenden Documente und forderte Auskunft über das Breslauer Bündniß. Georg antwortete, daß besagtes Bündniß gar nicht bestände, und bezeichnete den Erfinder dieser Nachricht als einen ehrlosen Bösewicht. Ebenso antworteten die übrigen beschuldigten katholischen Fürsten und verlangten vom Landgrafen die Namensnennung des Verleumders, wenn er nicht selbst als der böswillige Erfinder der ganzen Bündnißgeschichte gehalten werden wolle. Der Landgraf nannte darauf Otto v. Pack und ließ ihn zu Kassel streng verhören. Pack bestand vollkommen auf seiner Aussage, konnte aber das Original der fraglichen Bündnißurkunde nicht beibringen, weil dasselbe wahrscheinlich wieder vernichtet worden sei — so empfing der Landgraf weder eine volle Ueberzeugung der Wahrheit, noch aber auch empfing er einen festen Halt zur Entschuldigung seiner eignen Gewaltschritte, und er verwies Pack aus seinen Landen. Herzog Georg, welcher vergeblich die Auslieferung seines frühern Kanzlers vom Landgrafen verlangt hatte, ließ Pack auch ferner nachstellen und endlich 1536 in Holland gefangen nehmen. Auf der Folter wurde ihm ein allerdings nichts beweisendes Geständniß abgepreßt, worauf er zu Mecheln auf dem Blutgerüste endete. Es ist niemals völlig erwiesen worden, ob Pack eine Lüge mit dem Tode büßte, oder ob er als politischer Märtyrer gestorben ist; daß jedoch unter den

Digitized by Google

katholischen Fürsten wirklich eine Art Verschwörungsplan gegen die Evangelischen im Werke gewesen sei, die nur nicht zur völligen Reife gelangte, bildete die feste Meinung des größern Theils der Zeitgenossen, die auch Luther theilte.

Die Spannung zwischen den katholischen und evangelischen Reichsfürsten war durch die Packischen Händel jedenfalls erhöht worden und die letzteren sahen sich zum festen Zusammenhalten um so mehr veranlaßt, weil Kaiser Karl V. von Spanien aus mehrmals nachdrücklich an Ausführung des Wormser Edicts erinnert hatte und seine feindselige Stimmung gegen die kirchlichen Neuerungen unzweideutig zu verstehen gegeben hatte. Die Evangelischen durften sich nicht verhehlen, daß sie es nur den auswärtigen Feinden des Kaisers zu verdanken hatten, daß sie seither denselben noch nicht als ihren offenen Gegner und gewaltsamen Unterdrücker gesehen hatten. Nachdem der Kaiser bereits im Jahre 1527 und 1528 Versuche gemacht hatte, Reichstage zu Stande zu bringen, wurde endlich eine Reichsversammlung zum 21. Februar 1529 nach Speyer festgesetzt. Der Kaiser selbst konnte nicht dazu kommen, sondern ließ sich durch seinen Bruder Ferdinand vertreten, doch hatte er als Gegenstände der Verhandlung die Rüstungen gegen die Türken, die vorgekommenen Störungen des Landfriedens und endlich die Religionsmeinungen bestimmt. Die Stimmung unter den Fürsten hatte sich in den letzten Jahren scharf geändert. Die gegenseitige Abneigung zeigte sich offen, übermüthig auf der Seite der Katholischen, die sich auf des Kaisers bekannte Gesinnung stützten. Die evangelischen Fürsten, und besonders Kurfürst Johann, der Melanchthon mit nach Speyer gebracht hatte, fanden sich sogar hinsichtlich der gewöhnlichen Formen vernachlässigt und stießen auf Versuche, die Predigten in ihren Wohnungen zu verhindern.

Die kaiserlichen Commissarien traten am 15. März 1529 mit den kaiserlichen Vorschlägen in der Religionsfrage hervor. Dachte Karl V. wohl auch nicht mehr an die vollständige Durchführung des Wormser Edicts, so erklärte er doch aus eigner Machtvollkommenheit den früher mitgetheilten Speyer'schen Beschluß vom

Digitized by Google

27. August 1526, welcher den Evangelischen und ihrem Vorwärtsschreiten so günstig gewesen war, für vernichtet, „weil aus ihm großer Unrath und Misverstand wider den heiligen christlichen Glauben und Ungehorsam gegen die Obrigkeit erfolgt sei.“ Andere Vorschläge, welche die geistliche Gewalt begünstigten, wurden dafür vorgebracht, im Ausschuß, bei welchem die Katholischen überwogen, berathen und von der Mehrheit der Stände zu dem Reichsschlusse gestaltet: daß diejenigen, welche bisher bei dem Wormser Edict verblieben waren, auch ferner bei demselben verharren und ihre Unterthanen dazu anhalten sollten. Diejenigen Stände aber, welche davon abgewichen wären und in deren Ländern die neue Lehre ohne große Gefahr nicht abgeschafft werden könne, sollten keine weiteren Neuerungen vornehmen und an den Orten der neuen Lehre die Haltung und Anhörung der Messe nicht verbieten. — Das war ein Beschluß, welcher nicht nur die früher bestimmte Gewissensfreiheit wieder vernichtete und eine Wiederherstellung der bischöflichen Gewalt anstrebte, sondern auch das ganze Reformationswerk in seiner Weiterverbreitung hemmte. Die evangelische Partei erklärte, daß sie sich dem Beschlusse der Mehrheit nicht fügen werde, da dasjenige, was auf dem vorigen Reichstage einstimmig beschlossen worden sei, auch nur durch einen einstimmigen Beschluß wieder aufgehoben werden könne. Als trotzdem König Ferdinand und die kaiserlichen Commissarien jenen Beschluß für angenommen erklärten, der Kurfürst von Sachsen aber und seine Anhänger mit ihren Widerreden nicht beachtet, sondern gleichsam zurechtgewiesen wurden, da legten die evangelischen Stände am selbigen Tage jene berühmte Protestation gegen den Reichtagsbeschluß ein, von welchem sie den noch heute fortbestehenden Namen der Protestanten erhielten.

Zwar versuchten einzelne Stände nochmals eine Vermittelung vor dem offenen Bruche, doch vergeblich; König Ferdinand, welcher die Annahme der Protestation verweigert hatte, verweigerte auch ihre Aufnahme in den Reichstagsabschied, worauf die vereinigten Evangelischen eine feierliche Appellation an den Kaiser und

Digitized by Google

an eine freie Kirchenversammlung erließen. Kurfürst Johann von Sachsen, Markgraf Georg von Brandenburg-Anspach, die Herzöge Ernst und Franz von Lüneburg, der Landgraf Philipp von Hessen, Fürst Wolfgang von Anhalt und vierzehn Reichsstädte unterschrieben diese Appellation, welche, trotzdem König Ferdinand dieses hintertreiben wollte, vom Kurfürsten von Sachsen und dem Landgrafen von Hessen, sobald sie heimgekehrt waren, in ihren Landen bekannt gemacht wurde. Die protestantischen Stände sandten von einer Versammlung zu Nürnberg aus drei Abgesandte in der Protestationssache an den Kaiser, der aus Spanien nach Italien zurückgekehrt war, sich mit dem Papste völlig ausgesöhnt hatte und fest entschlossen war, jetzt wegen der Unterdrückung der neuen Lehre selbst nach Deutschland zu kommen. Die Gesandten, welche den Kaiser in Piacenza trafen, erhielten nach langem Warten eine ungnädige Antwort mit der Drohung, daß der Kaiser sich genöthigt sehen werde, zur Erhaltung des schuldigen Gehorsams im Reiche mit ernstlichen Strafen gegen die Evangelischen zu verfahren, wenn sie nicht von ihrer Protestation abstehen und den Reichsschluß annehmen würden. — Als die Gesandten nach Empfang dieser Antwort durch den kaiserlichen Secretair die Speyer'sche Appellation überreichen ließen, wurden sie auf Befehl des Kaisers verhaftet und erst in Parma wieder freigelassen.

Trotz aller dieser gefährlichen Anzeichen besaßen die Protestantischen nicht die politische Klugheit, sich im engsten Bündniß gegen die Katholischen zu vereinigen. Dringende Versuche dazu, welche besonders der Landgraf Philipp von Hessen betrieb, scheiterten vorzüglich an der Unduldsamkeit der Wittenberger Theologen. Die Spaltung zwischen den schweizerischen und sächsischen Reformatoren, welche vorzüglich in der Abendmahlslehre wurzelte, regte die Leidenschaften auf und hinderte auch den politischen Bund der nur durch so geringe religiöse Unterschiede getrennten Parteien. Vergebens suchte Landgraf Philipp die beiden Reformatoren zu vereinigen; Luther blieb bei der Besprechung mit Zwingli in Marburg unerbittlich und unnachgiebig bis zum Eigensinn. Er trübte dadurch

Digitized by Google

das Bild seiner hohen Größe und seine Schuld allein ist die für Jahrhunderte aufgerichtete Scheidewand zwischen Lutherischen und Reformirten zu nennen. Zwingli kam dem Mitreformatoren eben so freundlich als nachgiebig entgegen; er beschwor Luthern mit Thränen in den Augen um etwas mehr Nachgiebigkeit, damit die wichtige Einigung zu Stande käme, allein Luther wollte keinen Widerstand, sondern unbedingten Anschluß an seine Meinung; so scheiterte das löbliche Bestreben an Luther's Eigensinn, der auch die Vereinigung der verschiedenen Evangelischen hinderte. Denn Kurfürst Johann verlangte, daß Keiner zum Bündniß zugelassen würde, welcher nicht 17 von Luther aufgesetzte Artikel unterschriebe, in denen seine Abendmahlslehre als die einzig giltige festgestellt wurde. Da zogen sich denn die meisten schwäbischen Städte, welche zwinglianisch waren, zurück und unter den übrigen Reichsständen griff die Ueberzeugung Platz, welche ebenfalls von den Wittenberger Theologen unterstützt wurde, daß es nicht räthlich sei, dem Kaiser Widerstand zu leisten, sondern daß sie entschlossen wären, um des Evangelii willen jedes Leiden über sich ergehen zu lassen. Der Kurfürst Johann, aus Scheu, sich von dem Reichsoberhaupte zu trennen, schloß sich dieser von Luther begünstigten Ansicht an, und so kam auch deswegen das so nothwendige Bündniß nicht zum Abschluß. Wer kann ermessen, welches Schicksal diese politische Unklugheit der Reformation bereitet haben würde, wenn nicht der neue Krieg des Sultans Soliman, welcher Ungarn und die Krone König Ferdinands bedrohte und gar bis Wien vordrang, den bösen Willen des Kaisers gegen die Evangelischen gelähmt hätte!

Kaiser Karl erließ am 21. Januar 1530 von Bologna aus, wo ihn der Papst am 24. Februar krönte, das Ausschreiben zu einem neuen Reichstag, der am 8. April desselben Jahres zu Augsburg gehalten werden sollte. Im milden und versöhnlichen Tone erklärte dasselbe: „Es sollte eines Jeden Opinion, Gutdünken und Meinung in Liebe und Gütigkeit gehört und erwogen und Alles, so zu beiden Theilen nicht recht ausgelegt und abgehandelt, abgethan werden.“ — Wohl glaubten Manche, hinter dieser plötzlich so

Digitized by Google

so humanen Einladung eine Hinterlist befürchten zu müssen; allein Kurfürst Johann verwarf alle Bedenken und sah vielmehr, einem kaiserlichen Schreiben vertrauend, diesen Reichstag als das erwartete Nationalconcilium an, auf welchem die kirchlichen Händel entschieden werden sollten. Deshalb ließ er auch durch seine Wittenberger Theologen eine Uebersicht der evangelischen Hauptlehren aufsetzen, die bei den Verhandlungen zu Grunde gelegt werden sollten. Dieser Entwurf in siebzehn Artikeln, welcher dem Kurfürsten in Torgau überreicht wurde, wird deshalb die „Torgauer Artikel" genannt. Der Kurfürst reiste, von vielen Edlen und Rittern und den Theologen Jonas, Spalatin und Melanchthon begleitet, nach Augsburg; Luther, der noch immer Geächtete, wurde in Coburg zurückgelassen. Der Kaiser ließ lange auf sich warten und verursachte dadurch dem Kurfürsten, welcher mit großem Gefolge pünktlich eingetroffen war, viele Kosten. Schon von Innsbruck aus unterhandelte Karl V. mit dem Kurfürsten und schien nur mistrauisch und eine Hinterlist fürchtend sich nach Augsburg aufzumachen, wo er am 15. Juni endlich anlangte. Die Evangelischen hatten jedoch die Zeit des Wartens nicht unbenützt vorübergehen lassen, denn Melanchthon hatte während derselben auf Grund der Torgauer Artikel das unter dem Namen die „Augsburgische Confession" bekannte evangelische Glaubensbekenntniß verfaßt, in dem die Grundsätze und Lehrbegriffe der Protestanten mit aller Gelehrsamkeit, Klarheit und Mäßigung, die Melanchthon eigen waren, zusammengestellt worden. Luther und die protestantischen Stände hatten sich mit der trefflichen und einleuchtenden Schrift vollkommen einverstanden erklärt.

Beim Einzuge des Kaisers trug ihm Kurfürst Johann als Reichserzmarschall das Schwert voran, und es war ein dorniger Anblick für die Katholischen, als beim Segensspruch des päpstlichen Gesandten der Kaiser und sein ganzes Gefolge auf die Kniee fielen, die protestantischen Fürsten aber aufrecht stehen blieben. Der kaiserliche Einzug war am Tage vor dem Frohnleichnamsfeste geschehen und der Kaiser muthete den protestantischen Fürsten zu, „dem All-

Digitized by Google

mächtigen zu Ehren" der feierlichen Frohnleichnamsprocession beizuwohnen. Dies lehnten dieselben jedoch äußerst bestimmt ab und Markgraf Georg von Brandenburg gerieth dabei so in Hitze, daß er ausrief: er wolle lieber gleich niederknieen und sich den Kopf abschlagen lassen, als Gott und das Evangelium verleugnen; — „lieber Fürst, nit Kop ab, nit Kop ab!" erwiderte der Kaiser lächelnd, war aber trotzdem über die ganze Angelegenheit und besonders über die ziemlich derbe Erklärung, welche ihm der Kurfürst von Sachsen durch seinen Kurprinzen zugehen ließ, nicht wenig ungehalten, was sich in vielen Kleinigkeiten und Kleinlichkeiten aussprach. Am 20. Juni wurde der Reichstag mit einer feierlichen Messe in der Kathedrale eröffnet. Wieder trug der Kurfürst Johann das Reichsschwert, doch hatte er mit seinen Freunden im Voraus erklärt, daß sie sich die Messe nichts angehen ließen und keine Ceremonie bei derselben beobachten würden. Der päpstliche Nuntius ärgerte sich darüber so sehr, daß er seine Rede mit den giftigsten Bemerkungen spickte, über die sich sogar der strengkatholische Kurfürst von Mainz tadelnd aussprach.

Am 23. Juni 1530 trat dann der weltgeschichtliche Augenblick ein, daß nach einer kurzen Rede des Dr. Brück die Augsburgische Confession vom Kanzler Dr. Bayer in offener Reichsversammlung verlesen wurde. Der Erstere überreichte dem Kaiser eine lateinische Uebersetzung des Bekenntnisses mit den Worten: „Allergnädigster Kaiser, das ist ein solches Bekenntniß, welches mit göttlicher Hilfe auch wider der Höllen Pforten bestehen kann." Der ruhige und würdevolle Styl dieses Werkes Melanchthon's, von welchem Luther schrieb: „Ich weiß nichts daran zu ändern, noch zu bessern, würde sich auch nicht schicken, denn ich so sanft und leise nicht auftreten kann," hatte selbst viele Katholiken und vor Allem den Kaiser angesprochen, so wenig er auch mit den ausgesprochenen Grundsätzen harmonirte. Leider überreichten die Zwinglianer ein besonderes Glaubensbekenntniß, so daß durch Luthers Starrsinn die schöne Einheit und Gemeinkraft des großen Reformationswerkes zerrissen wurde. Mit Zustimmung des Kaisers

Digitized by Google

wurde von den katholischen Ständen eine Widerlegung der Augsburger Confession beschlossen, und 19 Theologen, unter ihnen Eck, Wimpina, Cochläus, mit der Abfassung derselben beauftragt. Auf 280 Blättern überreichte man dem Kaiser das umfangreiche Werk, welches demselben aber so wenig zusagte, daß er die Schrift selbst grausam zusammenstrich, bis nur noch 12 Bogen davon übrig waren, die am 5. August ebenfalls in öffentlicher Reichsversammlung vorgelesen wurden. Ihr Erfolg war kein bedeutender. Mit gänzlicher Umgehung der Bibel hatte man eine Menge Wust aus den Decretalien und Kirchenvätern zusammengehäuft, und die Katholiken schienen selbst so wenig Vertrauen dazu zu hegen, daß den protestantischen Fürsten sogar die verlangte Abschrift verweigert wurde. Lange Zeit verging nun, ohne daß in den Glaubenssachen ein Schritt vorwärts gethan wurde. Landgraf Philipp von Hessen verließ den Reichstag und der Kurfürst machte Miene, dasselbe zu thun. Dieser wurde überdies vom Kaiser noch vielfach persönlich gekränkt. Karl V. versagte ihm die Belehnung mit seinen Ländern, verweigerte die Bestätigung des Ehevertrags seines Kurprinzen mit Sybille von Jülich-Cleve und es ging sogar die Nachricht, daß der Kaiser beabsichtige, dem Kurfürsten Johann seinen Stand als Wahlfürsten zu nehmen und an Herzog Georg zu übertragen. Ja der Kurfürst Joachim von Brandenburg erklärte seinem sächsischen Collegen geradezu: daß, wenn er die neue Lehre nicht verließe, die kaiserliche Majestät ihn mit gewaffneter Hand angreifen, von Land und Leuten verjagen, ja selbst des Lebens berauben würde. Aber gerade in dieser beängstigenden Zeit bewährte sich Johann als der Beständige und antwortete entschieden: daß der Kaiser ihn überall als einen getreuen und friedlichen Fürsten finden, aber ihn nie vom unvergänglichen Gotteswort abwendig machen werde. Luther kräftigte von der Veste Coburg aus den theuern Fürsten in seiner Beständigkeit, wie er selber nie vertrauensvoller und frohmuthiger gewesen war, als in dieser Zeit der Gefahr. Unermüdet arbeitete er an der Uebersetzung des Alten Testamentes, schrieb daneben herrliche Briefe an die Freunde und schmetterte sein glaubensstarkes

Digitized by Google

Lutherlied: „Ein' feste Burg ist unser Gott" in die Welt hinaus, daß es ein herrlicher Strebpfeiler der protestantischen Kirche wurde, an welchen in der Zeit der Trübsal und Gefahr schon Hunderttausende von Seelen sich glaubensfreudig angeklammert haben und Trost und Rettung fanden.

Am 22. September wurde endlich den protestantischen Ständen der auf die Religionsfrage bezügliche Artikel des Reichsabschiedes im Entwurfe vorgelegt, in welchem es hieß: daß der Kaiser ihrem Glaubensbekenntnisse zwar ein williges Ohr geliehen, sie aber auch genügend damit habe widerlegen lassen. Da es aber, ungeachtet dieser gegenseitigen Erörterungen, zu keiner Einigung über alle Artikel gekommen sei, so wolle der Kaiser den Protestirenden bis zum 15. April des folgenden Jahres Bedenkzeit lassen, inwiefern sie sich über die abweichenden Artikel mit der katholischen Kirche wieder vereinigen könnten. Bis dahin sollte jeder Reichsstand Ruhe halten, der Kurfürst von Sachsen und die ihm gleichdenkenden Fürsten aber nichts Neues in Religionssachen drucken oder verkaufen lassen, besonders aber den katholischen Unterthanen ihrer Lande in Ausübung ihres Glaubens nicht hinderlich sein. Rücksichtlich der kirchlichen Misbräuche aber sollte spätestens binnen Jahresfrist eine allgemeine Kirchenversammlung einberufen werden. — Gegen diesen nachtheiligen und willkürlichen Reichsabschied legten die Evangelischen Protest ein, besonders gegen die Behauptung, daß sie durch eine Confutation widerlegt worden wären, deren Abschrift man ihnen nicht einmal mitzutheilen wage. Sie reichten zugleich eine Apologie ihrer Confession ein, die Melanchthon nach dem, was er von der Widerlegung im Gedächtniß behalten, verfaßt hatte. Kaiser Karl aber lehnte die Annahme dieser Apologie ab. Nun wurden wieder die Drohungen nicht gespart. Der Kurfürst von Brandenburg erklärte, daß der Kaiser sich mit den katholischen Ständen verbunden habe und Gut und Blut daran setzen wolle, diesen Handel zu Ende zu bringen, und der Kaiser selbst drohte, daß er im Falle der Nichtannahme des Reichsabschiedes auf die Ausrottung ihrer Secte Bedacht nehmen müßte. — Doch die Protestanten ließen sich durch keine Drohung,

Digitized by Google

schrecken, am wenigsten Johann der Beständige, dessen Haltung in dieser schweren Zeit unzweifelhaft von entscheidendem Einflusse auf das Schicksal des Protestantismus wurde. Es wurde dem mildherzigen Kurfürsten sehr schwer, so im Zwiespalt vom Kaiser scheiden zu müssen. Beim Abschied reichte ihm Karl die Hand und sagte bedauernd: „Ohem, Ohem, das hätt' ich mich zu Ew. Liebden nicht versehen!" Der Kurfürst wandte sich mit feuchten Augen ab, aber ging, standhaft und ohne ein Wort zu verlieren. Luther tröstete den theuren Herrn in einem begeisterten Glückwunschschreiben. —

Es blieb auch nicht lange Zeit zum weichen Sinnen, denn die katholische Partei blieb nicht auf halbem Wege stehen. Am 19. Nov. 1530 wurde der Reichsabschied in seiner ungemilderten Strenge verkündigt. Das Alte auf kirchlichem Gebiete sollte wieder hergestellt werden und jede Abänderung untersagt sein, wobei zugleich die frühern Reichsabschiede, die solche begünstigt hatten, wieder aufgehoben wurden. Der Kaiser erklärte, daß er sich als Schutzherr der Kirche mit den andern Ständen zum Schutze der katholischen Religion verbunden habe, und wies das kaiserliche Fiscal bei den Reichsgerichten an, gegen die ungehorsamen Stände zu verfahren. Dieses war um so bedenklicher, weil im Reichsabschiede auch der Ersatz der Güter und Einkünfte, welche Klöstern und andern geistlichen Stiftungen entzogen worden waren, angeordnet wurde.

Alle diese Dinge waren wohl geeignet, die protestantischen Fürsten auf das dringendste zur Vorsicht zu mahnen. Es kam noch etwas Anderes hinzu. Weil Kaiser Karl V. vielfach außerhalb des Reiches beschäftigt war, so konnten leicht die Rechte der Reichsvicarien in Kraft treten, unter denen sich ja auch der Kurfürst von Sachsen befand. Um dieses zu vermeiden, strebte der Kaiser schon längst danach, die Wahl seines erzkatholischen Bruders Ferdinand zum römischen Könige durchzusetzen. Man wollte die Trennung des Kurfürsten von der alten Kirche benutzen, um ihn wo möglich von der Wahl auszuschließen, allein dazu gaben sich denn doch die übrigen Kurfürsten nicht her, sondern die Einladung an Johann erfolgte. Dieser lud jetzt die protestantischen Stände zu einer Ver-

Digitized by Google

sammlung nach Schmalkalden ein, welche am 22. December 1530 zusammentrat. Es waren die Fürsten Johann von Sachsen, Philipp von Hessen, Ernst von Lüneburg, Wolfgang von Anhalt, die Grafen Mansfeld, die Gesandten Georgs von Brandenburg und von 15 Städten erschienen. Hier wurde zuerst über die römische Königswahl beschlossen und die meisten der Versammelten traten der Ansicht des Kurfürsten bei, daß diese Wahl eine Verletzung der Reichsverfassung sei, da sie nicht nach einer eingetretenen Vacanz, sondern zu dem Zwecke stattfinden solle, um einem noch lebenden Kaiser einen römischen König zur Seite zu stellen. Es wurde daher in diesem Sinne ein Schreiben wider die Wahl nach Cöln erlassen, wo sich der Kurprinz Johann Friedrich bereits befand, der am 29. December 1530 im Namen seines Vaters gegen die Wahl feierlich protestirte. Trotzdem wurde dieselbe aber nicht gehindert, sondern kam am 5. Januar 1531 wirklich zu Stande. Das eigentliche Vertheidigungsbündniß wurde jedoch erst auf einer zweiten Versammlung zu Schmalkalden am 27. Februar 1531 abgeschlossen, zur Abwehr jeder Gewalt, die der Religion wegen wider sie gebraucht werden würde. Doch sollte diese Vereinigung weder dem Kaiser, noch einem Reichsstande oder sonst Jemandem zuwider geschlossen, auch blos zur Vertheidigung geschlossen sein und jeden Angriff ausschließen. Sechs Fürsten, zwei Grafen und elf Städte vereinigten sich auf diese Weise, doch wurde die noch weitere Ausdehnung wiederum durch Ausschließung der Zwinglianer gehindert. Der Kurfürst von Sachsen und der Landgraf von Hessen wurden zu Häuptern des Bundes erwählt. Die Evangelischen hatten eine von Melanchthon verfaßte Vertheidigung ihres Glaubens gegen die Beschuldigungen des Reichsabschiedes an die fremden Mächte gesandt, worauf Franz I. von Frankreich und Heinrich VIII. von England nicht unfreundliche Antwort sandten. Die Sorge und Eifersucht des Kaisers wurde dadurch erregt. Sein egoistischer Plan war gewesen, die beiden Religionsparteien in Deutschland aufeinanderzuhetzen und dadurch so zu schwächen, daß sie seinen eigenen Plänen gegen die politische Freiheit Deutschlands

Digitized by Google

keinen Widerstand leisten könnten. Dieser Plan war bisher nicht gelungen, weil die katholischen Fürsten sich zu lässig zeigten, um in fester Gemeinschaft gewaltsam für die Kirche aufzutreten, deren zahlreiche Schwächen und Misbräuche sie nicht verkannten. Als nun die ihm feindlich gesinnten Monarchen von Frankreich und England mit den Evangelischen in Verbindung traten und die Türkennoth die Betheiligung der deutschen Reichsstände an dem Kriege gegen dieselben sehr wünschenswerth machte, kam es dem Kaiser sehr gelegen, als die Kurfürsten von Mainz und von der Pfalz sich erboten, als Friedensvermittler zwischen dem Reiche und den evangelischen Fürsten aufzutreten.

Mehrere Zusammenkünfte behufs Friedensunterhandlungen blieben jedoch ohne besonderes Resultat, bis im April 1532 auf einer neuen Versammlung zu Schweinfurt auch mehrere Fürsten und besonders der Kurprinz Johann Friedrich von Sachsen erschienen. Aber auch hier waren die Fortschritte keine bedeutenden, da der Hauptanstoß, die Wahl des römischen Königs, welcher die Evangelischen und besonders der Kurprinz ihre Anerkennung verweigerten, nicht zu beseitigen war. Es wurde aber wenigstens eine neue Versammlung zu Nürnberg beschlossen, die auch im Juni d. J. zusammentrat. Luther's dem Kurfürsten ausgesprochene Meinung, daß man den von dem gnädigen Kaiser angebotenen Frieden nicht ausschlagen dürfe, wirkte auf der einen und die Türkennoth auf der andern Seite zum Frieden. In Nürnberg kam es daher am 23. Juli zu dem sogenannten ersten Religionsfrieden, in welchem die Augsburger Beschlüsse etwas gemildert und ausgemacht wurde, daß bis auf ein zu haltendes Concilium zwischen Kaiser und Ständen ein allgemeiner Frieden beobachtet werden und kein Theil den andern unter kirchlichem oder sonstigem Vorwande befehden sollte. Die Hauptsache für den Kaiser aber war, daß die treuherzigen Protestanten dem Kaiser für diesen zeitweiligen Frieden, der ihm selbst am willkommensten war und den er brechen konnte, wenn es ihm gefiel, Hilfe gegen die Türken zusagen mußten. Den katholischen Ständen war trotzdem auch dieser Friede noch den Protestanten zu

Digitized by Google

günstig; deshalb wurde er auch in dem neuen Reichsabschiede zu Regensburg gar nicht erwähnt, und es war den Evangelischen nicht zu verdenken, daß sie diesem Frieden kein Vertrauen abgewannen, wie ihn denn Landgraf Philipp geradezu einen „schimpflichen und spöttlichen" nannte und sich deshalb sogar mit dem Kurprinzen Johann Friedrich ernstlich verunreinigte.

Kurz nach dem Abschlusse dieses Friedens, der nur einen Abschnitt, aber keinen Abschluß der religiösen Streitigkeiten bedeutete, und noch mitten in den Streitigkeiten über diesen Frieden, erkrankte Kurfürst Johann plötzlich am 15. August zu Schweinitz und starb bereits am folgenden Tage, nachdem er noch Luther, Melanchthon und seinen Arzt Dr. Schürf am Sterbelager gesehen hatte. Von seiner Familie war Niemand anwesend, weshalb Luther schmerzlich ergriffen ausrief: „Lieber Gott, wie so einsam stirbt doch dieser große Fürst, daß auch weder Sohn, Vetter, noch ein anderer Freund bei ihm ist!" Die Leiche des fast 66 Jahre alt gewordenen Kurfürsten wurde am 18. August neben dem vorangegangenen Bruder in der Schloßkirche zu Wittenberg beigesetzt.

Kurfürst Johann war ein treues, redliches Gemüth und ein standhafter Vertheidiger der Lutherlehre gewesen, die ihm unendlichen Dank schuldet. Luther pflegte zu urtheilen: „Mit Friedrich ging die Weisheit, mit Johann die Frömmigkeit zu Grabe." Er besaß nicht die feine Umsicht und tiefe Staatsklugheit seines Bruders Friedrich, aber seine tiefe religiöse Ueberzeugung, die vielleicht manchmal dem Rathe seiner Theologen zu weiten Einfluß gestattete, wappnete ihn auch, wenn es galt, mit Muth und Entschlossenheit, die fremden Einflüssen nicht unterlagen. Wie Friedrich der Gärtner und Pfleger der Reformation gewesen, so kann man Johann den streitbaren Wächter derselben nennen. Er durfte, durch einen lockern Frieden beruhigt, mit halbgezogenem Schwerte schlafen gehen, aber schon bald über seiner frischen Gruft sollte die halbentblößte Glaubenswaffe aus der Scheide fliegen und der neuen geläuterten Lehre die Bluttaufe verleihen. —

Kurfürst Johann war zweimal vermählt. Seine erste Ge-

Digitized by Google

mahlin, Sophia von Mecklenburg, hatte ihm den Kurprinzen Johann Friedrich hinterlassen. Seine zweite Gemahlin, Margarethe von Anhalt, schenkte ihm noch mehrere Kinder, von denen ihn jedoch nur Marie, die Gemahlin des Herzogs Philipp von Pommern, und der Prinz Johann Ernst überlebte.

Der älteste Sohn und Nachfolger des Verewigten, Johann Friedrich, der Großmüthige, der letzte sächsische Kurfürst ernestinischer Linie, war am 30. Juni 1503 zu Torgau geboren und von tüchtigen Lehrern für seinen hohen Beruf vorbereitet worden. Dabei hatte er die unerschütterliche Anhänglichkeit an das Werk der Reformation gewonnen, durch die er im Glaubenskampfe seinen eignen politischen Untergang erleben mußte, zugleich aber der über seinem Falle siegreich nachdringenden Reformation den Sieg errang. Schon in der Jugend traten bei dem Prinzen aber auch jene Züge von Hartnäckigkeit und Eigensinn hervor, die den politischen Takt seines weisen Oheims und die von seinem Vater in der Stunde der Gefahr bewiesene Entschlossenheit nicht zu ersetzen vermochten. Das Unglück, welches dem Kinde aus einem gelben Muttermaale in Form eines Kreuzes prophezeiht worden war, brach während der Regierungszeit Johann Friedrich's vollwichtig über ihn herein. Die Kur Sachsen erhielt Johann Friedrich allein, in den übrigen Landen sollte er nach dem väterlichen Testamente mit dem jüngern Bruder Johann Ernst gemeinschaftlich regieren. So geschah es auch vom Jahre 1539 an, bis wohin Johann Friedrich zugleich im Namen seines unmündigen Bruders regierte, bis zum Jahre 1542. Dann wurde die gemeinschaftliche Regierung durch eine Erbtheilung aufgehoben, bei welcher Johann Ernst die Pflege Coburg und ein Jahreseinkommen von 14,000 Gulden erhielt.

Im Jahre 1533 ließ der Kurfürst durch Jonas, Bugenhagen, Spalatin u. A. eine neue Kirchenvisitation vornehmen, durch welche wiederum manche der Reformation günstige Einrichtung getroffen wurde. Besonders wurde darauf gesehen, daß das Abendmahl unter beiderlei Gestalt gereicht und in den Kirchen allsonn-

Digitized by Google

täglich ein Hauptstück aus dem Katechismus Luthers öffentlich verlesen wurde.

Den Einspruch, welchen Johann Friedrich früher im Namen seines Vaters gegen die Wahl Ferdinands zum römischen Könige erhoben hatte, setzte er auch als Kurfürst fort; daher verweigerte ihm der Kaiser die Belehnung mit seinen Landen und der Kurwürde. Da hieraus neue Mishelligkeiten entstanden, so übernahmen es Herzog Georg von Sachsen und der Kurfürst von Mainz diese Irrungen zwischen Ferdinand und dem Kurfürsten zu vermitteln. Sie brachten denn auch am 29. Juni 1534 zu Cadan in Böhmen einen Vergleich zu Stande, in welchem festgestellt wurde, daß in Religionsangelegenheiten ferner nicht mit Gewalt verfahren, sondern der Nürnberger Religionsfriede in Kraft erhalten werden sollte. Der König Ferdinand solle bewerkstelligen, daß das Reichskammergericht von jedem Verfahren gegen die Protestanten abstände. Die Zwinglianer aber blieben auch von diesem Vergleiche ausgeschlossen. Hierfür erklärte sich der Kurfürst mit seinen Bundesgenossen bereit, nunmehr Ferdinand als rechtmäßigen römischen König anzuerkennen. Hierfür verlangte der Kurfürst, daß der Kaiser und der römische König binnen Jahresfrist eine Constitution begründen sollten, welche für ähnliche Fälle Deutschlands Freiheit wahren und eine ähnliche Königswahl bei Lebzeiten des Kaisers nur dann zulassen solle, wenn die Kurfürsten sich vorher über die Nothwendigkeit dieser Wahl entschieden hätten. Der Kurfürst erhielt nun vom König Ferdinand zu Wien im Namen des Kaisers die Belehnung mit der Kurwürde und seinen sämmtlichen Ländern, welche sein verstorbener Vater nicht mehr hatte erreichen können. Da aber der Kaiser wegen des angedeuteten Vorbehalts beim cadanischen Vertrage, die Constitution betreffend, neue Schwierigkeiten erhob und seine Genehmigung versagte, so erneuerte auch der Kurfürst seinen Widerspruch gegen Ferdinands Wahl; doch wurden diese Anstände später auf dem Reichstage zu Speier (1544) völlig beseitigt, wo der Kaiser auch den Ehevertrag des Kurfürsten mit Sybille von Cleve bestätigte, nach welchem Johann Friedrich

Digitized by Google

und sein Nachkomme beim Aussterben des Cleve'schen Mannsstammes das Herzogthum erblich an sich zu nehmen hatten. Hierbei möge auch sogleich erwähnt werden, daß im Jahre 1538 Johann Friedrich für 9000 Mark Silber die verpfändeten Aemter Gommern, Rahnis, Elbenau, Plötzkau des Burggrafenthums Magdeburg wieder einlöste, so wenig erfreut der damalige Erzbischof von Magdeburg über diese Einlösung auch war. Der Kurfürst nahm in Folge dessen, den seit des streitbaren Friedrich Tode etwas vernachlässigten Titel eines Burggrafen von Magdeburg wieder an. Der Streit darüber dauerte bis 1579, wo in dem mit dem zu dieser Zeit regierenden Kurfürsten August abgeschlossenen Magdeburger Permutationsrecesse der Kurfürst zwar auf die burggräflichen Rechte in den Städten Magdeburg und Halle verzichtete, die vier Aemter aber und Titel und Wappen des Burggrafenthums als eines unmittelbaren deutschen Reichslehens erhielt. Auch hatte der Kurfürst schon 1533 die Herrschaft Schwarzenberg, welche große Rechte in Hinsicht des Bergbaues besaß, von der Familie von Tettau gekauft.

Trotz gegentheiliger Versicherungen des Kaisers über seine friedfertigen Gesinnungen erhielten die Protestanten doch von verschiedenen Seiten zu viel Grund zum Verdacht, gegen feindselige Maßregeln der römischen und kaiserlichen Partei, und die Mitglieder des schmalkaldischen Bündnisses, dessen Frist bald zu Ende ging, drangen in den Kurfürsten, eine neue Versammlung nach Schmalkalden auszuschreiben. Dieselbe tagte am 6. December 1535, und es wurde ausgemacht, daß Alle, welche die evangelische Lehre bekannten, zu dem schmalkaldischen Bunde zugelassen werden dürften, der selbst vom Februar 1537 an, wo seine Frist ablief, auf zehn weitere Jahre verlängert wurde. Auf einer spätern Versammlung in Frankfurt, im April 1536, wurden diese Beschlüsse wiederholt und im September d. J. auf einer weitern Versammlung zu Schmalkalden die neue Bundesformel von allen Bundesgenossen unterzeichnet. Der Herzog Ulrich von Würtemberg, die Herzöge Barnim und Philipp von Pommern, die Fürsten Johann, Georg und Joachim von Anhalt, und die Städte Augsburg,

Digitized by Google

Hannover, Frankfurt und Hamburg wurden in den Bund aufgenommen. Nach der Bundesverfassung sollte auf gemeinschaftliche Kosten eine Macht von 10,000 Mann zu Fuß und 2000 Reitern unterhalten werden. Als Hauptleute des Bundes wurden der Kurfürst Johann Friedrich und Landgraf Philipp ernannt, welche die oberste Leitung desselben mit dreizehn Kriegsräthen und alle halbe Jahre abwechselnd übernehmen sollten. Diese Einrichtung, welche auf die Einheit der Leitung üble Wirkung übte, war eine entschieden ungünstige und wurde auch später eine Quelle großen Unglücks für den schmalkaldischen Bund.

Um für das lange erwartete allgemeine Concilium gehörig gerüstet zu sein, beauftragte der Kurfürst seine Wittenberger Theologen, gleichsam als Ergänzung der augsburgischen Confession einige Hauptartikel der evangelischen Lehre zusammenzustellen, um sie auf dem Concilium als Grundlage des über die neue Lehre zu fassenden Entschlusses zu betrachten. In seiner gewohnten kernigen Weise geißelte Luther in diesen schmalkaldischen Artikel die grellen Mißbräuche der katholischen Kirche. Der Kurfürst bezeigte denselben seine Zufriedenheit, aber bald sah man ein, daß man sich mit den Vorbereitungen zum Concilium übereilt habe. Der Papst hatte durchaus, und wahrscheinlich guten Grundes wegen keine Lust, dieses Concilium zu Stande kommen zu lassen; er hielt die deutschen Stände, welche endlich mit einem National-Concilium drohten, geflissentlich hin und berief dasselbe endlich nach Mantua. Ein kaiserlicher und ein päpstlicher Gesandter luden den Kurfürsten zu dem Concilium ein; dieser aber weigerte sich ein solches in Mantua zu besuchen, weil er nicht einsehe, weshalb eine deutsche Religionsangelegenheit in Italien ausgemacht werden solle. Dem Papste war vielleicht diese Weigerung ganz willkommen, doch blieb auch der günstige Eindruck nicht zu verkennen, welchen das kühne und unerschrockene Auftreten der Protestanten in weitesten Kreisen hervorbrachte. König Christian III. trat dem schmalkaldischen Bündnisse bei, dem auch Joachim von Brandenburg immer mehr geneigt wurde, und sogar der Kurfürst von Köln ging bereits

Digitized by Google

seit längerer Zeit mit dem Gedanken um, die evangelische Lehre in seinem Erzstifte einzuführen. Solchen schlimmen Zeichen gegenüber und gegenüber der wachsenden Stärke des schmalkaldischen Bundes, sahen denn allerdings auch die Katholiken ein, daß es hohe Zeit sei, sich im festen Gegenbündniß aneinanderzuschließen. Besonders suchte der kaiserliche Kanzler Held, welcher die abschlägliche Antwort auf die Einladung zum Concilium hatte entgegen nehmen müssen, die katholischen Fürsten zu vereinigen, was ihm durch vielen Eifer auch gelang. Am 10. Juni 1538 wurde in Nürnberg der sogenannte heilige Bund auf elf Jahre geschlossen, der eine Opposition zu dem schmalkaldischen Bunde bilden sollte und dem Kaiser, den römischen König Ferdinand, die Erzbischöfe von Mainz und Salzburg, die Herzöge Wilhelm und Ludwig von Baiern, Georg von Sachsen und Erich und Heinrich von Braunschweig in sich vereinigte. In einem besondern Convente zu Frankfurt wurden nun zwar nochmals Versuche zur gütlichen Vereinigung der beiden Religionsparteien gemacht und nach vielem Reden ein sogenannter friedlicher Anstand beschlossen, welcher 15 Monate dauern und den Nürnberger Religionsfrieden in Kraft erhalten sollte. Zugleich wurde trotz der frühern unglücklichen Versuche ein neues Religionsgespräch festgesetzt, welches im Januar 1541 auch wirklich zu Worms und zwar zwischen Melanchthon und Eck stattfand. Natürlich ergab dasselbe gar kein Resultat, sondern zeigte höchstens die Unmöglichkeit einer Vereinbarung noch schroffer als seither.

Als einer der wüthendsten Gegner der evangelischen Lehre bewies sich Herzog Heinrich von Braunschweig, der auch eines der ersten und eifrigsten Mitglieder des heiligen Bundes bildete. Die evangelischen Fürsten waren ihm deshalb an und für sich nicht wohlgesinnt; doch verschlimmerte sich dieses noch, als ein Zufall dem Landgrafen Philipp den Briefwechsel Heinrichs mit dem Kurfürsten von Mainz in die Hand spielte, in welchem die feindliche Gesinnung gegen die Evangelischen und den schmalkaldischen Bund offen ausgesprochen war. Der Landgraf schlug darüber öffentlich

Digitized by Google

Lärm und es entspann sich ein Federkrieg, der auf braunschweigischer Seite bis zur groben Gemeinheit ausartete. Zugleich aber kühlte Herzog Heinrich sein Müthchen an den Städten Goslar und Braunschweig, welche dem schmalkaldischen Bunde angehörten, und ging in seinem Hasse so weit, Mordbrenner nach Sachsen und in die andern Bundesländer abzusenden. Brandstifter, welche in Sachsen gefangen wurden, bekannten, daß sie von den Leuten des Herzogs Heinrich dazu gedungen worden wären. Unter solchen Umständen und auf den Hilferuf der bedrängten Städte rückten der Kurfürst von Sachsen und der Landgraf von Hessen mit einem stattlichen Heere in Heinrichs Land, nahmen die Stadt Wolfenbüttel ein und brachten das ganze Land in ihre Gewalt. Der Herzog hatte sich mit seinem Sohne zum Herzoge von Baiern geflüchtet, worauf die schmalkaldischen Bundeshäupter das Land in Besitz nahmen und gemeinsam bis zum Jahre 1545 regierten, wo sie es in Folge der Wormser Capitulation einer kaiserlichen Sequestration überließen. Zwar versuchte Heinrich einen Angriff gegen die Sequestration, und besetzte mit einem Heere einen Theil des Landes wieder; allein der Landgraf zog gegen ihn aus und machte ihn sammt seinem Sohne zu Gefangenen. So blieben Beide in Verwahrung zu Ziegenhayn bis zur Auflösung des schmalkaldischen Bundes (1547), worauf Herzog Heinrich vom Kaiser wieder in sein Land und seine Rechte eingesetzt wurde.

Ein anderer Zwist wurde für den sächsischen Kurfürsten durch die Erledigung des Stifts Naumburg herbeigeführt. Als am 6. Januar 1541 Bischof Philipp starb, hielt es der Kurfürst für die günstigste Gelegenheit, die Reformation im Bisthum Naumburg allgemein einzuführen und einen evangelischen Bischof einzusetzen. Das Domkapitel kam ihm jedoch zuvor und wählte bereits am 19. Januar 1541 den gelehrten Julius Pflugk, einen Katholiken und aus einem alten Meißenschen Hause gebürtig, zum Bischof. Da ließ der Kurfürst Johann Friedrich durch Commissarien gegen die ohne seine Einwilligung geschehene Wahl Pflugks protestiren, während das Domkapitel nur sein Verhältniß als Schutzherr

Digitized by Google

des Stiftes anerkennen wollte, daß es aber in keiner Weise von ihm abhängig sei, sondern unmittelbar unter Reichsgerichtsbarkeit stehe. Der Kurfürst war jedoch anderer Ansicht und die Wittenberger Theologen bestärkten ihn in derselben, riethen ihm jedoch von seinem Säkularisationsvorhaben ab, während die Juristen der Universität den Spruch thaten, daß die Kur- und Fürsten zu Sachsen wirklich die Landesherren der drei Bischöfe seien. Obgleich nun selbst der Kaiser sich in das Mittel legte, dem Kurfürsten befahl dem Julius Pflugk nicht hinderlich zu sein und den Städten Naumburg und Zeitz aufgab, demselben zu huldigen; so hinderte dieses der Kurfürst doch mit gewaltsamer Hand und vergab die Bischofsstelle an den Superintendenten Amsdorf zu Magdeburg, der sich auch bis zum Sturze des Kurfürsten (1547) behauptete. Nachdem trat dann Pflugk in seine seither bestrittenen Rechte ein.

Zwischen den beiden sächsischen Fürstenlinien waren zwar bereits im Jahre 1531 durch den sogenannten Grimma'schen Machtspruch verschiedene bestehende Irrungen ausgeglichen worden, doch wäre es im Jahre 1542 beinah dennoch zu feindseligen Ausbrüchen zwischen denselben gekommen. Bald nach seinem streng katholischen Bruder Georg war 1541 auch Herzog Heinrich der Fromme gestorben und dessen Sohn Moritz war das Haupt der albertinischen Linie geworden. Heinrich der Fromme war dem schmalkaldischen Bunde beigetreten und hatte auch seinen Sohn protestantisch erzogen und dessen Festhalten am Bunde zugesagt. Moritz aber, obschon Protestant, hielt sich vom schmalkaldischen Bunde zurück, weil er es nicht mit dem Kaiser verderben wollte, durch den er Verwirklichung seiner ehrgeizigen und hochfliegenden Pläne hoffte. Obgleich Moritz früher eine Zeitlang am Hofe des Kurfürsten gelebt und sich dessen besonderer Gunst erfreut hatte, brachen doch bald nach seines Vaters Tode Mishelligkeiten mit dem Oheim aus, an denen der Kurfürst allerdings nicht schuldlos war. Er hatte der Meißenschen Stiftsstadt Wurzen, welche, wie das ganze Bisthum Meißen, unter dem gemeinsamen Schutze beider Linien stand, eigenmächtig und ohne Moritz's Einwilligung die Türken-

Digitized by Google

steuer auferlegt. Der Bischof von Meißen weigerte sich den Befehl zu erfüllen, da nahm der Kurfürst mit 400 Mann die Stadt Wurzen ein. Der Bischof rief den Herzog Moritz als Mitschutzherrn des Stifts um Hilfe an. Dieser schrieb zuerst ein scharfes Schreiben an den Kurfürsten, raffte dann sogleich ein Heer zusammen, und rückte seinem Vetter entgegen. Schon stand ein feindliches Zusammentreffen der beiden so nahe verwandten Fürsten bevor, da gelang es noch der Vermittelung des Landgrafen Philipp, des Schwiegervaters Moritz's, und einem kräftigen Abmahnungsschreiben Luthers an beide Fürsten den Frieden wiederherzustellen. Luther machte in seinem Schreiben darauf aufmerksam, daß noch keine Erörterung der Rechtsverhältnisse stattgefunden, obgleich das feine Kleinod, das fürstliche Hofgericht und auch erbvereinigte Fürsten vorhanden seien. „Ist doch" schrieb er derb genug „das Städtchen Wurzen nicht werth der Unkost so bereits darauf gegangen ist, schweige solches großen Zornes so großer mächtiger Fürsten und trefflicher Landschaften, und würde bei vernünftigen Leuten nicht anders angesehen, denn wenn zwie volle Bauern sich schlügen im Kretzschmar um ein volles Glas." In dem friedlichen Vergleich zu Grimma vom 10. April 1542 wurde die Schutzgerechtigkeit beider Linien über das Bisthum Meißen nochmals anerkannt; da aber dieser Vertrag gerade am Ostermontag zu Stande kam und der ausbrechende Krieg die Kämpfer würde um die Osterfladen gebracht haben, so wurde vom Volksmunde diese Bewaffnung der „Fladenkrieg" genannt.

Der Kurfürst hatte aber gesehen, wessen er sich geeigneten Falles von seinen Vetter Moritz zu versehen habe, der schon damals eifrig mit dem Kaiser liebäugelte. Die protestantische Partei, und besonders der etwas phlegmatische Kurfürst ließ sich durch eine gewisse Nachgiebigkeit des Kaisers und der katholischen täuschen, ohne zu überlegen daß dieselbe durchaus nicht ihrem guten Willen, sondern ihren offenbaren Verlegenheiten entsprang. Nach seinem verunglückten Zuge nach Afrika hatte Kaiser Karl wieder Krieg mit dem Könige von Frankreich, während auch die Türken einen

Digitized by Google

neuen Einfall unternommen hatten. Statt sich nun die Noth der Gegner zu Nutze zu machen und in dieser richtigen Zeit mit ernsthaften Forderungen aufzutreten, begnügte sich der schmalkaldische Bund mit kleinen Scheinvortheilen, die man ihm wie Abfälle kaiserlicher Gnade hinwarf und die nicht von Dauer sein sollten, wie der klar um sich Blickende leicht hätte berechnen können und wie es sich später nur zu deutlich herausstellte. Statt mit seiner ganzen Macht den bedrängten Gegnern Bedingungen vorzuschreiben, ließ sich der schmalkaldische Bund immer wieder mit dem hingeworfenen Brocken eines zu berufenden Concils beruhigen, bis die günstige Gelegenheit unwiederbringlich vorüber war und die Gegner wieder freie Bahn für ihre Feindseligkeit erreicht hatten. Selbst der sonst so feurige Landgraf Philipp verharrte in Ruhe, und der Kurfürst in seiner Treue und Redlichkeit, dem aber der politische Fernblick fehlte, schien auch das nahende Unwetter gar nicht zu ahnen, sondern ließ höchstens von den Kanzeln aus das Volk zur Buße und zum Gebet ermahnen. Die Strafe dieser Saumseligkeit sollte gerade den Kurfürsten Johann Friedrich am härtesten treffen.

Nachdem am 18. September 1544 Kaiser Karl V. mit Frankreich Friede geschlossen hatte, und dadurch wieder die Hände frei bekam, sollten den Protestanten bald die Augen über seine Gesinnung aufgehen. Luther in seiner beißenden Weise hatte sich bereits über das vom Papste beabsichtigte Concilium und dessen Verlegung von einer fremden Stadt zur andern mit dem Worte lustig gemacht: „Der Papst schleppe sich mit dem Concilium, wohin Niemand kommen wolle, wie die Katze mit den Jungen, und könne keinen Ort finden, wo es zu halten sei.“ Jetzt nahm der Kaiser dieselbe Idee wieder auf, allein der Kurfürst Johann Friedrich weigerte sich entschieden ein vom Papste berufenes Concil zu beschicken, weil in dieser Berufung auch schon der ganze Charakter des Concils ausgeprägt sei. Ebenso weigerte der Kurfürst die wiederholten Anforderungen des Kaisers, wegen Einsetzung des Julius Pflugk in das Bisthum Naumburg, zu erfüllen. Dieser Widerstand kam dem Kaiser vielleicht ganz gelegen, da er jetzt gerade in

Digitized by Google

der Lage war, sich mit den Protestanten ernsthaft zu beschäftigen. Der Papst unterstützte ihn mit Geld zum Kriege gegen die Ketzer, der Kaiser aber warb in den Niederlanden, in Spanien und Italien ein beträchtliches Heer und soll auch um diese Zeit bereits mit dem Herzoge Moritz im geheimen Einverständnisse gestanden haben. So drohte denn der Glaubenskrieg, den Luther stets geahnt und gefürchtet hatte. Er hatte längst geschaudert vor dem Gedanken, für seine reine Lehre Blut fließen sehen zu müssen, und das Schicksal wollte dem vielgeprüften Reformator diese schwere Probe ersparen. Am 18. Februar 1546 starb Dr. Martin Luther zu Eisleben, wohin er gereist war, um einen Streit zu schlichten — der Mann seines Jahrhunderts, der eine Reformation begann, ohne ihren Umfang zu ahnen, der aber, als sich dann das eigene Werk ungeahnet riesenhaft vor ihm aufrichtete, auch nicht davor erschrak, sondern es schnell verstehen lernte und die gewaltige That kühn aufgriff, mit Feuereifer und Begeisterung weiter trug. Er selbst, der Mann der Wahrheit und der Treue, schritt wie ein Cherub siegreich und Jahrhunderte nach ihm begeisternd seinem Werk voran und eroberte die Herzen, die sein Geist noch für später kommende Zeiten mit der edelsten Glut entflammte. Luthers Leiche wurde von Eisleben nach Wittenberg geführt und daselbst in der Schloßkirche beigesetzt. —

Der Kaiser eröffnete am 5. Juni 1546 zu Regensburg einen neuen Reichstag, auf welchem die Spannung zwischen den beiden Religionsparteien immer schroffer hervortrat. Der Kaiser war von Anfang an erbittert, daß der Kurfürst von Sachsen und der Landgraf von Hessen, trotz seines ausdrücklichen Wunsches, nicht persönlich auf dem Reichstage erschienen waren, sondern sich durch Abgesandte vertreten ließen. Die Katholiken bestanden darauf, daß die kirchlichen Streitigkeiten auf dem im December 1545 zu Trient eröffneten Concil beigelegt würden, zu dessen Anerkennung der Kaiser die Protestanten nöthigen solle; allein die Protestanten konnten und wollten sich den Aussprüchen desselben, welches unmittelbar unter dem Einflusse des Papstes stand, nicht, wie gefordert wurde, unbedingt

Digitized by Google

unterwerfen, sondern bestanden auf einem bestimmten Frieden und dem versprochenen Nationalconcil. Da der Kaiser unterdessen seine kriegerischen Werbungen ganz offen betrieb, so ließen die schmalkaldischen Verbündeten auf dem Reichstage um eine Erklärung bitten, wem diese kriegerischen Zurüstungen eigentlich gelten sollten? Der Kaiser gab darauf die bedeutungsvolle Erklärung, daß zwar sein ganzes Bestreben sich darauf gerichtet und noch richte, die Irrungen zu vergleichen und den Frieden zu erhalten, daß er auch denen, die ihm dabei behilflich sich gnädig und väterlich zeigen, dagegen aber wider die Ungehorsamen nunmehr mit Ernst und Strenge verfahren werde. Noch deutlicher sprach er in einem Schreiben an die Reichsstädte: daß er einige ungehorsame Berauber und Zerstörer gemeinen Friedens und Rechtes, die unter dem Scheine der Religion alle andern Reichsstände unter sich zu bringen und ihre Güter an sich zu ziehen gesucht hätten, zu ihrer Pflicht und zum Gehorsam zurückführen wolle und keine andere Absicht habe. Diese Ausrede war sehr klug erdacht, ja Karl V. glaubte auch wohl wirklich weniger an die Bedeutung des Religionsstreites, als an ein Widerstreben der protestirenden Fürsten gegen die politischen Pläne, welche er für sein Haus zu verwirklichen gedachte. Die Behauptung, daß der Krieg nicht gegen die Religion gerichtet sei, erleichterte dem Kaiser auch die Unterhandlungen mit dem Herzoge Moritz von Sachsen, mit welchem er am 19. Juni 1546 zu Regensburg ein förmliches Bündniß abschloß.

Die schmalkaldischen Bundesglieder, mußten nun doch wohl einsehen lernen, worauf es gemünzt sei. Am 4. Juli kamen der Kurfürst und der Landgraf als die Bundeshäupter zu einer Unterredung zusammen und erließen ein Schreiben an den Kaiser, in welchem sie sich gegen den Vorwurf des Ungehorsams zu rechtfertigen suchten, erhielten aber keine Antwort. Leider verloren sie wieder viel Zeit mit Zusammenkünften und Berathungen, bis sie am 15. Juli sich in einem Manifeste sowohl über die kaiserlichen Rüstungen, als auch über ihre eigenen Absichten der nothwendigen Gegenwehr erklärten. Am nämlichen Tage blitzte in Rom der

Digitized by Google

Bannstrahl gegen die schmalkaldischen Ketzer los, wodurch mit großem Pomp das Bündniß des Papstes mit dem Kaiser bekannt gemacht und der Kreuzzug gegen die Feinde der Kirche gepredigt wurde. Sündenablaß und alle himmlischen Vortheile wurden denen, welche das Schwert gegen die Ketzer führen würden, im reichen Maße zugesichert. Der Kaiser fügte dann am 20. Juli eigenmächtig und ohne förmlichen Prozeß die Achtserklärung gegen den Kurfürsten Johann Friedrich, den Landgrafen Philipp und alle ihre Anhänger bei, worin sie als Ungehorsame, Untreue, Pflicht- und Eidbrüchige, Rebellen, Aufrührer, Verletzer der kaiserlichen Hoheit und Brecher des gemeinen Landfriedens bezeichnet und ihre Unterthanen von dem Eid der Treue losgesprochen wurden. Statt nun aber, wie Landgraf Philipp drängte, sofort mit dem Heere von 47,000 Mann unter einheitlicher Leitung vorzurücken und den Kaiser, der erst seine Hilfsvölker erwartete und kaum 5000 Mann beisammen hatte, bei Regensburg entschieden anzugreifen, versäumte man diese schöne Zeit und Gelegenheit und zwar leider durch die hemmende Schuld des Kurfürsten, der bei seiner milden und vermittelnden Natur jeder gefährlichen Initiative abhold war. Vielleicht hoffte er auch, so lange der Kampf noch nicht wirklich begonnen hatte, noch immer eine friedliche Lösung herbei zu führen. Die Geschichte wird lehren, wie bitter er diese Politik später zu bereuen hatte. Statt des raschen Angriffs also schickten die Verbündeten dem Kaiser am 11. August eine Verwahrungsschrift zu, die vom Kaiser gar nicht angenommen und deren Ueberbringer, ein junger Edelmann, von Alba, fast völkerrechtswidrig behandelt wurde. Da sandten die Schmalkaldischen am 2. September einen förmlichen Fehdebrief an den Kaiser, der nach des Kurfürsten Willen, um nicht als Rebellen gegen den Kaiser zu erscheinen, die Aufschrift erhielt: „Karl'n, der sich den fünften römischen Kaiser nennt, als König in Hispanien." Doch dabei ließen sie diesem Karl Zeit und Ruhe, unangefochten nach Ingolstadt zu ziehen und daselbst seine einzelnen Hilfsvölker abzuwarten, die in ihrer Vereinigung eine furchtbare Kriegsmasse bildeten, während die Verbün-

Digitized by Google

deten vorher leichtes Spiel gehabt hätten, dieselben einzeln abzuwehren, wenn sie nur rechte Thatkraft gezeigt hätten. Auch die Italiener, mit welchen Karl durch den Papst verstärkt wurde, kamen voll fanatischer Ketzerwuth heran, und ihr Feldherr, Farnese soll prahlend versichert haben, er wolle in Deutschland ein solches Blutbad veranstalten, daß sein Pferd im Blute der Luther'schen solle schwimmen können. — Der Kaiser, nachdem ihm seine gutherzigen Gegner so gefällig Zeit gelassen hatten seine Rüstungen zu vollenden, blieb darauf durchaus nicht unthätig, sondern drängte die Schmalkaldischen überall zurück, wo sie sich entgegenstellten und eroberte mehrere Städte. Jene sahen nun zu spät ein, was sie einem Gegner wie Karl V. gegenüber bei Ingolstadt versäumt hatten; allein, wenn man deshalb glauben wollte, sie wären durch diese bittere Erfahrung gewitzigt worden, würde man im Irrthum sein, wie auch wir noch aus den kommenden Ereignissen erfahren werden.

Der Kaiser, welcher Neuburg, Donauwärth, Dillingen erobert hatte und durch geschickte Kreuz- und Querzüge den Anschlägen der Verbündeten entging, die im Lager bei Gieng standen und durch Geldmangel und heimliche Desertionen litten, kam im October noch einmal in eine bedrängte Lage, da er durch die Herbstkälte und Seuchen sehr litt und Mangel an Lebensmitteln sein Heer entmuthigte. Doch rieth der Landgraf jetzt von einer Hauptschlacht mit dem eignen geschwächten Heere ab, weil dadurch die Sache der Evangelischen auf einmal aufs Spiel gesetzt werden könne, und zugleich kamen Nachrichten vom Herzog Moritz, welche den Abzug der Verbündeten aus dem Oberlande veranlaßten.

Der Kaiser hatte am 1. August dem Herzoge Moritz mit der Achtvollstreckung gegen die Häupter des schmalkaldischen Bundes beauftragt. Moritz, bekanntlich durch ein geheimes Bündniß an den Kaiser gefesselt, weigerte sich anfänglich dieser Mission gegen seinen nahen Verwandten; allein der Kaiser wiederholte drohend den Befehl. Indem er dabei nochmals versicherte, daß er die Unterdrückung der Religion nicht im Sinne habe, noch die Frei-

Digitized by Google

heiten deutscher Nation angreifen wolle, erinnerte er den Herzog an das, was er als Reichsfürst und Lehnsmann der kaiserlichen Autorität schuldig sei. Er befahl ihm, der Geächteten Land und Leute zu nehmen, indem er erklärte, daß, wenn Moritz sich hierin säumig bewiese, jene Besitzthümer dem, der sie erobern würde, ohne Rücksicht auf die dem Herzog daran zustehenden Gerechtigkeiten zufallen sollten; ja, Moritz werde im Falle seines Ungehorsams selbst die Acht seines Vetters theilen. Moritz säumte nun nicht, diesen kaiserlichen Drohbrief bekannt zu machen, um die öffentliche Meinung, welche hart über ihn urtheilte, zu beschwichtigen, und schrieb auch an den Kurfürsten einen Entschuldigungsbrief, um seinen feindseligen Schritt mit der harten Nothwendigkeit zu entschuldigen. Es ist niemals klar erwiesen worden, wieviel Moritz that, um nur dem Drängen des Kaisers genug zu thun und dem König Ferdinand, welcher Miene machte, selbst Kursachsen als Achtsvollstrecker in Besitz zu nehmen, zuvorzukommen, oder wie viel sein eigener Ehrgeiz in ihm wirkte und ihn zum treulosen Handeln an seinem Verwandten trieb. Die öffentliche Meinung hat nach seiner spätern Handlungsweise, die mit seinen frühern Versprechungen im Widerspruch blieb, gegen ihn entschieden. Herzog Moritz schrieb nämlich dem Kurfürsten, daß er die Länder desselben nur deshalb für den Augenblick in Beschlag nehme, daß sie dem Wettin'schen Stamme erhalten blieben und nicht in fremde, schonungslose und habgierige Hände fallen sollten; daß er dieselben auch nur schutzweise besetze, um sie nach beendigten Unruhen, trotz des Kaisers und der Katholischen, unversehrt in des Kurfürsten Hände zurückzugeben. Der Kurfürst hatte Gründe, Moritz zu vertrauen, denn derselbe war ja Protestant wie er, war sein nächster Verwandter, dem er seine Länder für den Fall eines Krieges noch zum besondern Schutz empfohlen hatte, und der Herzog hatte denselben zugesagt. Als im October 1546 König Ferdinand mit seinen Truppen in das Voigtland einfiel, rückte auch Moritz in die kursächsischen Länder vor und ehe das Jahr zu Ende ging besaß er außer den festen Orten Eisenach, Gotha und Wittenberg ganz

Digitized by Google

Kursachsen in seiner Gewalt. Um aber dem Kurfürsten auch recht die Augen zu öffnen, um was es sich handle, hatte Karl V. am 27. October 1546 die Urkunde vollzogen, welche Johann Friedrich, seinem Bruder Johann Ernst und allen Nachkommen desselben die Kur absprach und selbige mit Land und Würden dem Herzog Moritz übertrug.

Johann Friedrich hörte tief erschüttert vom Schicksal seines Landes und suchte, um der feindlichen Gewalt das Einnisten in demselben nicht zu gestatten, von seinen Verbündeten die Erlaubniß nach, mit einem Theile des Heeres zur Rettung Sachsens zurückeilen zu dürfen. Zwar schlugen die Bundesgenossen, welche um die Trennung des Heeres einem überlegenen Feinde gegenüber besorgt waren, vor, lieber vom Kaiser einen Frieden zu erstreben. Allein dieser durchblickte scharfsichtig die Lage seiner Gegner, schrieb denselben so harte Bedingungen vor und verlangte so unbedingte Unterwerfung mit Land und Leuten, daß man unmöglich darauf eingehen konnte. Dafür aber thaten die Evangelischen das Allerunseligste und ließen den Kurfürsten mit dem größten Theile der Armee zur Rettung seines Sachsens abmarschiren. Moritz wurde vollständig von ihm überrascht. Derselbe hatte bereits einen Theil seiner Truppen in die Winterquartiere geschickt, weil er nicht daran gedacht hatte, daß der Kurfürst, welcher schon so schwere Verluste erlitten hatte, zurückkommen würde. So wurde es dem Kurfürsten leicht, sein ganzes Land schnell zurückzuerobern; doch, hierdurch aufgemuntert und im gerechten Zorngefühl über des Vetters Verrath, drang er nun auch in Moritz's eigene Länder ein und eroberte dieselben ebenfalls in kurzer Zeit bis auf Dresden und Leipzig, welches letztere drei Wochen lang hart aber vergeblich belagert wurde. Da standen die Aussichten für Moritz sehr übel, denn der Kurfürst wurde in dessen Lande überall mit Freude begrüßt. Man hielt ihn für einen Vorkämpfer des Protestantismus, während man Moritz, wegen seiner Verbindung mit dem Kaiser, welcher als der Unterdrücker deutscher Freiheit und des Protestantismus angesehen und wegen seiner harten Glaubensgerichte in den Niederlanden um

Digitized by Google

so bitterer gehaßt wurde, trotz seiner Versicherungen mit offenem Mistrauen betrachtete. Dieser sechsundzwanzigjährige Fürst war unterdeß unabläſſig mit Rüſtungen zur Vertheidigung beſchäftigt und verlangte von ſeinen Verbündeten, dem Kaiſer und dem Könige Ferdinand, Unterſtützung. Aber dieſe ſäumten die Bitte zu erfüllen und auch neue Verhandlungen, einen Vergleich zwiſchen den wettiniſchen Fürſten herbeizuführen, ſcheiterten, trotz der Bemühungen Philipps von Heſſen und Joachims von Brandenburg. Endlich im Januar 1547 führte Markgraf Albrecht von Brandenburg-Kulmbach elf Fähnlein kaiſerlichen Volks und 600 Reiter zur Unterſtützung Moritz's herbei. Als aber Albrecht am Hofe der Herzogin Eliſabeth zu Rochlitz ſorglos tanzte und ſich vergnügte, erſchien in den Morgenſtunden des 2. März plötzlich der Kurfürſt mit ſeinen Truppen, ſchlug den Markgrafen in einer blutigen Schlacht vor Rochlitz und nahm ihn ſelbſt gefangen. — Dieſer neue Schlag mußte die traurigſten Folgen für Moritz herbeiführen, der ſich nach Böhmen hin zurückziehen mußte, während jetzt auch die ſorgſam bewahrten Bergſtädte des Erzgebirges in die Hände des Kurfürſten fielen. Jetzt galt es für Johann Friedrich zu handeln; aber anſtatt das Rechte zu ergreifen und entweder ſein Glück zur ſchnellen Vernichtung ſeiner Feinde oder zum Abſchluſſe eines günſtigen Vertrages zu benutzen, that er das Unglückſeligſte, unterhandelte wegen eines Bündniſſes mit den utraquiſtiſchen Böhmen, die dem katholiſchen Könige Ferdinand den Beiſtand verweigerten, und ließ ſich, behufs weiterer Unterhandlungen um den Frieden, von dem liſtigen Moritz zu einem vierwöchentlichen Waffenſtillſtande bereden. Die Unterhandlungen wurden in Mittweida geführt, verliefen aber ebenſo fruchtlos, wie frühere derartige Verſuche, obgleich die beiderſeitigen Stände ihre Furcht vor noch weiterer Verwüſtung der ſchwergeprüften Länder mahnend zu erkennen gaben. Moritz aber unterſchätzte den Vortheil nicht, welchen dieſe fruchtloſen Verhandlungen mit ihrer Waffenruhe ihm gebracht hatten, denn am Ende derſelben wußte er nun, daß ihm des Kaiſers Hilfe nicht mehr fern war.

Digitized by Google

Karl V. hatte mit dem in Süddeutschland zurückgebliebenen Reste des schmalkaldischen Heeres leichtes Spiel gehabt und drang nach dem nördlichen Deutschland, wo Herzog Moritz dringend seine Hilfe anrief. Durch den Tod seiner Hauptfeinde, Heinrich VIII. von England und Franz I. von Frankreich, war der Kaiser von großen Sorgen befreit worden. Mit einem auserlesenen Heere zog er nun schnell durch die Oberpfalz und Franken nach Böhmen, wo er am 5. April 1547 in Eger eintraf. Von da aus erließ er am 7. April ein Schreiben an die Stände des Reiches, welches seinen Entschluß verkündigte, mit Hilfe des Königs Ferdinand und anderer gehorsamer Stände diese beharrliche Rebellion endlich einmal auszurotten und einen beständigen Frieden herzustellen. Der Kaiser verband sich nun mit den Truppen des Königs Ferdinand und des Herzogs Moritz und machte sich auf den Weg nach Sachsen. Johann Friedrich aber weilte sorglos in Meißen, plünderte Altdresden und berannte Neudresden vergeblich. Er war von Verräthern im eigenen Lager förmlich umgeben, wovon er übrigens Kenntniß hatte. Denn wenige Tage vor der verhängnißvollen Schlacht that er in schmerzlicher Ironie die Aeußerung: er sei reicher als Christus, der nur einen Verräther am Tisch gehabt habe, denn an seinem Tische gäbe es viele solche Leute. — Dennoch ließ er sich von diesen Leuten überreden, als er die Nachricht von der Ankunft des Kaisers vernahm, es sei der Kaiser gar nicht, sondern nur ein umherziehender Schwarm. Der Kurfürst könne um so ruhiger an der Elbe verweilen, weil ihm die Böhmen Beistand zugesagt hätten, die dem katholischen Heere schon eine Scharte beibringen würden, wenn dasselbe den Durchgang durch ihr Land versuchen wolle. Das kaiserliche Heer zog derweil über Jerisau, Geithain, Colditz, Leisnig und Lommatzsch heran und rastete am 23. April bei Mügeln. Jetzt nun mußte sich der Kurfürst von der feindlichen Nähe überzeugen. Er brannte, um den Kaiserlichen den Uebergang über die Elbe zu wehren, die Brücke bei Meißen ab und beschloß, sich in die Festung Wittenberg zu werfen, wo er sich allerdings hätte eine Zeitlang halten und auf den Kampf vorbereiten

Digitized by Google

können. Am 24. April lagerte der Kurfürst bei Mühlberg. Der Kaiser war ihm auf dem andern Elbufer gefolgt. Durch den Fluß getrennt, standen sich beide Heere gegenüber. Herzog Moritz sandte nochmals Boten an den Kurfürsten und bot seine Vermittlung zur Versöhnung mit dem Kaiser an, aber Johann Friedrich, der auf sein nahes und festes Wittenberg baute, lehnte den Vorschlag ab. Es war am Sonntag Morgen den 24. April, als sich am entgegengesetzten Ufer der Elbe feindliche Reiter zeigten. Doch der Kurfürst, welcher die Ankunft des Kaisers noch nicht ahnte, vertraute dem schützenden Strome vor sich, fürchtete keinen Angriff und hörte eine Predigt in Mühlberg. Man schoß nun von beiden Seiten über den Strom und der Kurfürst überzeugte sich nach dem Gottesdienste von der Ankunft der kaiserlichen Armee. Durch Absendung von Truppentheilen nach Niedersachsen und Böhmen hatte sich der Kurfürst bis auf 9—10,000 Mann geschwächt. Er entschloß sich, angesichts der feindlichen Armee, zum Rückzug nach Wittenberg, obgleich er auch hier mit dem bedeutend schwächern Heere den Kaiserlichen den Rückzug streitig machen konnte. Ein Müller, welchem die Kurfürstlichen am Tage vorher die Pferde weggenommen hatten, zeigte den Kaiserlichen eine Furth durch die Elbe und diese bewerkstelligten den Uebergang so schnell, daß sie den Kurfürsten in der lochauer Haide einholten. Der Kurfürst konnte die Schlacht gegen die beinahe vierfache Uebermacht nicht vermeiden; er stellte sein Heer in gute Schlachtordnung, ermahnte die Krieger zum tapfern Widerstande und gab die Losung: „Gottes Wort bleibt in Ewigkeit!“ Die Kaiserlichen griffen mit dem Schlachtruf: „St. Georg, Burgund und Hispania!“ so ungestüm an, daß die Reiterei des Kurfürsten nicht lange Stand hielt und in ihrer wilden Flucht auch das Fußvolk mit sich fortriß. Einzelne Haufen hielten jedoch noch tapfer Stand und in einem solchen focht der Kurfürst ritterlich gegen die Uebermacht. In einem Holze, der Schweinart genannt, wurde er mit seinen Getreuen von den Kaiserlichen umringt. Trotz seiner schweren Leibesgestalt focht der Kurfürst verzweiflungsvoll und hieb und stach mehrere Kaiserliche nieder. Aber seine Getreuen fielen

Digitized by Google

um ihn und er selbst blutete heftig aus einer Wunde in der linken Wange. Doch wollte er sich keinem Spanier oder Italiener ergeben, sondern überreichte seinen Ring einem meißnischen Edelmann Thilo v. Trotha mit den Worten: „Ich will Dein Gefangener sein, so führe mich denn hin.“ Selbst König Ferdinand gestand ein, daß die Kaiserlichen schwerlich gesiegt haben würden, wenn alle Feinde wie der Kurfürst selbst gefochten hätten. Auch Herzog Ernst von Braunschweig und mehrere Grafen und sächsische Edle waren in Gefangenschaft gerathen; etwa 400 Mann entkamen vom ganzen kurfürstlichen Heere, die von des Kurfürsten ältestem Sohne, der im Treffen verwundet worden war, nach Wittenberg gerettet wurden.

Der Kaiser soll nach der gewonnenen Schlacht, Cäsars Wort benützend, ausgerufen haben: „veni, vidi, — Deus vicit!“ (Ich kam, ich sah — und Gott siegte.) — Der Kurfürst aber, welcher gefangen zum Herzog Alba geführt wurde, seufzte bang: „Herr erbarme Dich meiner, nun bin ich hier!“ Alba führte ihn zum Kaiser, der ihn nicht mit der Achtung behandelte, welche das Unglück vor Allem verdient. Als Johann Friedrich, aus der empfangenen Gesichtswunde blutend, den Kaiser mit den Worten anredete: „Allergnädigster Kaiser“, unterbrach ihn dieser scharf: „Bin ich nun Euer gnädiger Kaiser?“ womit er auf die bekannte Adresse des Fehdebriefes anspielte, welche ihn bitter verdrossen hatte. Als nun der Kurfürst um ein fürstliches Gewahrsam bat, entgegnete Karl V.: „Ich will Euch halten nach Eurem Verdienst, geht nur hinweg,“ da bedeckte der Kurfürst sein Haupt und sagte mit Würde: „Ich bin in Eurer Gewalt, macht mit mir, was Euch beliebt.“ Auch König Ferdinand überschüttete den Gefangenen mit dem Vorwurfe: „Ihr habt mich und meine Kinder verjagen und in Armuth bringen wollen, Ihr seid ein feiner Mann.“ Doch zollte er auch des Kurfürsten persönlicher Tapferkeit Gerechtigkeit, der jetzt standhaft schwieg und in seinem Unglücke so viel Muth und Seelengröße bewies, daß seine Schwächen, die ja leider das Unglück mit verschuldet hatten, dagegen tief in den Schatten traten. —

Herzog Moritz, der in dem Kampfe den ersten Angriff ge-

Digitized by Google

leitet und sich außerordentlich ausgezeichnet hatte, da es galt, für seine ehrgeizige Stirn den Kurhut zu erobern, ließ nach beendigtem Kampfe ein Tedeum singen, zugleich aber auch um einen beharrlichen Frieden beten. Als aber auch die Meißner Domherren im Dome den Sieg der Katholischen durch den ambrosianischen Lobgesang feierten, schlug der Blitz durch das Domdach, schmolz die Glocken, welche zu dieser Feier geläutet hatten, und fuhr in die Kirche hinab, die Banner am Grabe Albrechts des Beherzten zerstörend, wo man noch in der Neuzeit die Spuren des Blitzstrahls gewahren kann. —

Der Kaiser zog nach der Mühlberger Schlacht nach Torgau, welches ohne Widerstand zu leisten die Thore öffnete, und von da nach Wittenberg, in welchem sich die Kurfürstin Sybille mit ihren Kindern befand. Da die Festung ziemlich stark besetzt war, dem Kaiser aber Belagerungsgeschütz mangelte, so wurde die Aufforderung zur Uebergabe mit Bestimmtheit abgelehnt. Da fiel der Kaiser auf ein den Reichsgesetzen völlig widersprechendes Mittel, um die Uebergabe zu erzwingen. Er versammelte den Kriegsrath, welcher das Todesurtheil über den gefangenen Kurfürsten aussprach. Der Kurfürst empfing die Botschaft dieses Urtheils beim Schachspiel, hörte den Spruch ruhig mit an und forderte dann seinen Mitgefangenen, Herzog Ernst von Braunschweig auf, das Spiel fortzusetzen, nachdem er noch darauf aufmerksam gemacht hatte, wie wenig der Kaiser durch seinen Tod in Bezug auf Wittenberg gewinnen würde. Allein wenn auch Alba und sogar König Ferdinand ernstlich in den Kaiser drangen, dem Kurfürsten den Kopf abschlagen zu lassen, so war es doch dem Kaiser selbst wohl nicht Ernst damit: er wollte nur Wittenberg dadurch in seine Gewalt bekommen. Als er aber dem Sohne Johann Friedrichs in Wittenberg ankündigen ließ, daß, wenn er Wittenberg nicht übergebe, man ihm den Kopf seines Vaters schicken würde, ließ dieser zurücksagen: er werde ihnen dafür den Kopf des in Wittenberg gefangenen Markgrafen Albrecht von Brandenburg senden. — Da kam aber der Kurfürst Joachim von Brandenburg, Fürbitte für

Digitized by Google

das Leben Johann Friedrichs einzulegen, in das Kaiserlager; ihn unterstützten die Vorstellungen des Herzogs von Cleve und des Herzogs Moritz von Sachsen, der vor dem Gedanken zitterte, den blutsverwandten Fürsten auf dem Blutgerüst zu sehen.

So wurde denn dem Gefangenen, welchem die Kurwürde bereits genommen war und den man nur noch Johann Friedrich den Aelteren nannte, das Leben zugesichert; doch mußte er einen Staatsvertrag, die für die Geschichte Sachsens so folgenreiche Wittenberger Capitulation vom 19. Mai 1547 unterzeichnen. In diesem harten Vertrage entsagte Johann Friedrich für sich und seine Nachkommen aller Gerechtigkeit zu dem Kurfürstenthume in des Kaisers Hände und versprach, sich jede Verfügung, welche derselbe darüber schon getroffen habe oder noch treffen werde, gefallen zu lassen. Er übergab die Festungen Wittenberg und Gotha dem Kaiser; doch sollten alle daselbst befindlichen beweglichen Güter, bis auf das Geschütz, die Munition und den dritten Theil des Proviants, den Kindern des Gefangenen zufallen und dieser sich verpflichten, ohne der kaiserlichen Majestät Vorwissen und Einwilligung keine Befestigung mehr zu machen. Das Kriegsvolk in den erwähnten Orten solle mit Zurücklassung der Fahnen freien Abzug haben. Markgraf Albrecht sollte gegen den Herzog Ernst von Braunschweig freigelassen werden, Johann Friedrich dagegen bis auf weitere Entscheidung in kaiserlicher Gefangenschaft bleiben. Auch versprach er weder mit den Feinden, noch mit den Unterthanen des Kaisers und des römischen Königs in irgend eine Verbindung zu treten. Nur das tridentinische Concil erkannte Johann Friedrich auch jetzt unter keiner Bedingung an: auf alles Weltliche hatte er verzichtet, doch seinen Glauben gab er auch in dieser Zeit nicht preis.

Wie mit Bezug auf die Kurwürde schon vorher verabredet worden, schenkte der Kaiser nach dem 13. Artikel der Capitulation die eingezogenen und confiscirten Güter dem Herzoge Moritz von Sachsen, doch ging auch König Ferdinand nicht leer dabei aus. Ferdinand erhielt das Herzogthum Sagan, wogegen er die heimgefallenen böhmischen Lehen in den Kurstaaten an den Kurfürsten

Digitized by Google

Moritz überließ. Die böhmischen Lehen im Voigtlande erhielt der Titular-Burggraf von Meißen, Heinrich V., der zugleich Kanzler von Böhmen war. Ferner mußte Johann Friedrich auch auf Magdeburg und Halberstadt verzichten.

Für diese Opfer alle mußte sich dagegen Kurfürst Moritz verbindlich machen, an die Kinder Johann Friedrichs ein jährliches Einkommen von 50,000 Gulden zu überlassen, wofür ihnen die Aemter, Städte und Schlösser Gerstungen, Breitenbach, Eisenach mit der Wartburg, der ernestinische Antheil an Berka nnd Salzungen, der sechste Theil von Treffurt, Kreuzburg, Weimar, Gotha, Tenneberg, Waltershausen, Kahla, Roda, Orlamünde, Jena, Kapellendorf, Rosla, Wachsenburg, Dornburg, Kamburg, Buttstädt, Buttelstädt, Arnshaugk, Weida und Ziegenrück, die Dörfer und Jagdhäuser Friedebach, Hummelshain und Truckenborn, das Geleit zu Wingendorf und Johann Friedrichs Antheil am Erfurter Schutzgelde überwiesen wurden. Dazu kamen noch verschiedene Klöster und die Herrschaft Saalfeld, ein früheres böhmisches Lehen. Sollte der Ertrag dieser Aemter, Städte u. s. w. nicht zur Aufbringung der Summe von 50,000 Gulden zureichen, so sollte Kurfürst Moritz das Fehlende zulegen. Die Kinder des gefangenen Johann Friedrich sollten Alles das, was ihnen hierdurch gelassen wurde, von Neuem zu Lehen nehmen und sich „Alles, was sie sich sonsten anmaßen möchten, entschlagen." Diese Ueberlassung wurde also vom Kaiser als die Bildung eines neuen Fürstenthums für die albertinische Linie betrachtet.

Der Bruder des gefangenen Johann Friedrich, der Herzog Johann Ernst, erhielt vom Kaiser ebenfalls Amnestie „wegen seiner geübten Rebellion", doch solle er von seines Bruders Söhnen in Zukunft nur die Hälfte seiner seitherigen Pension von 14,000 Gulden erhalten. Der Naumburger Bischof Amsdorf mußte nunmehr dem vom Domkapitel erwählten Julius Pflugk weichen, dessen Verhältnisse schon früher erwähnt worden sind.

Nach Abschluß dieser Capitulation und nachdem Johann Friedrich selbst dazu aufgefordert und die Besatzung ihres Eides

Digitized by Google

entbunden hatte, öffnete Wittenberg dem Kaiser seine Thore. Die trauernde Gemahlin Johann Friedrichs kam in das kaiserliche Lager und warf sich Karl V. mit der Bitte zu Füßen, ihren unglücklichen Gemahl nicht außer Landes zu führen. Der Kaiser hob die Bittende schonend auf, doch konnte sie nur die Vergünstigung erreichen, daß ihr Gemahl Wittenberg nochmals besuchen und von seiner Familie Abschied nehmen dürfe. In dieser Stunde bewies der unglückliche Fürst tröstend und liebevoll wieder seine Hochherzigkeit in ihrer ganzen Fülle und Kraft.

Als Kaiser Karl in Wittenberg einzog, wurden die zitternden Protestanten von seiner gnädigen Stimmung überrascht, die recht deutlich wieder bewies, wie es dem Kaiser bei der Unterdrückung des schmalkaldischen Bundes weniger auf die Religionsansichten, als auf die Unterdrückung der politischen Macht der ihm unbequemen Fürsten angekommen war. Als die Fürstin Sybille ihm klagte, daß in der Schloßkirche zwei Tage lang Gesang und Predigt eingestellt worden, soll er ausgerufen haben: „Wer richtet uns das an? Geschieht solches in unserem Namen, so thut man uns keinen Gefallen daran. Haben wir doch nichts gewandelt in der Religion in den hochdeutschen Landen, warum sollten wir es hier thun?“ — Der Kaiser und der König besuchten auch die Wittenberger Schloßkirche, wo sie erwartet hatten, an Luthers Grabe brennende Lampen und betende Menschen zu finden, wie bei den Reliquien der Heiligen. Es wird nun erzählt, daß Alba den Kaiser aufgefordert habe, die Gebeine des Erzketzers ausgraben und verbrennen zu lassen; allein Karl hätte den Vorschlag unwillig mit den Worten zurückgewiesen: „Ich führe keinen Krieg mit den Todten.“

Am 3. Juni mußte sich Johann Friedrich von Wittenberg und von seiner Familie trennen, die trauernd mit Hab und Gut nach Thüringen zog, während er dem Kaiser als Gefangener folgen mußte. Am 4. Juni übertrug der Kaiser im Lager vor Wittenberg die Kur Sachsen an Moritz und ertheilte ihm am 24. Februar folgenden Jahres die feierliche Belehnung. Johann Friedrich mußte diesem Acte beiwohnen und that dieses unter standhafter Bewahrung seiner

Digitized by Google

Würde, wie er überhaupt sein Unglück mit einem bewundernswerthen Heldenthum ertrug. Seine Gemahlin und Kinder legten in Weimar die Trauerkleider nicht eher ab, bis nach fünfjähriger Gefangenschaft Johann Friedrich zu den Seinigen und zu den Trümmern seines einstigen Glanzes zurückkehrte. Der Kaiser gönnte ihm den Titel eines „gebornen Kurfürsten von Sachsen", der im Naumburger Vertrage förmlich bestätigt wurde und der ebensoviel Wehmüthiges als Ironisches mit sich führte.

Kurfürst Moritz besetzte nach der Uebertragung Kursachsens auf seine Person die Stadt Wittenberg und zog zornig geraden Weges nach dem Schlosse, ohne einem Menschen in das Gesicht zu sehen. Er schien sich doch vor dem Volke seiner Thaten zu schämen, die er seinem Ehrgeize zu Liebe gethan hatte. Wie aber der Sieg des Kaisers über den schmalkaldischen Bund, nach welchem er seine Pläne für die politische Unterjochung Deutschlands mehr hervortreten ließ, die Eifersucht der Gegner der habsburgischen Macht immer mehr anfachte, so regte sich auch jetzt schon im Kurfürsten Moritz die Stimmung, sich diesen Gegnern zuzugesellen, um des Kaisers Pläne zu durchkreuzen. Noch mehr stieg diese Stimmung in ihm, weil es Moritz's Bitten nicht gelang, nach der Schlacht bei Mühlberg den Kaiser für seinen Schwiegervater Philipp von Hessen günstig zu stimmen. Er hatte gemeinschaftlich mit dem Könige Ferdinand Grundlagen zu einer Versöhnung des Landgrafen mit dem Kaiser entworfen, die aber Karl nicht anerkannte, sondern vielmehr unbedingte Unterwerfung forderte. Kurfürst Joachim von Brandenburg und sein Schwiegersohn Moritz unterhandelten mit dem Kaiser und erhielten bei völliger Unterwerfung die Zusicherung der persönlichen Freiheit des Landgrafen Philipp. Als er nun aber am 19. Juni 1547 sich zu Halle fußfällig dem Kaiser überlieferte, wurde er trotzdem als Gefangener betrachtet und mußte das Schicksal seines einstigen Verbündeten theilen. Es ist später behauptet worden, daß bei den Verhandlungen ein Mißverständniß stattgefunden habe; in Moritz aber grollte von dieser Zeit an der Mißmuth gegen seinen kaiserlichen Gönner, und der jetzt triumphi-

Digitized by Google

rende Kaiser mußte bald genug durch seines Günstlings Moritz Veranlassung den Wechsel der menschlichen Dinge in bitterster Weise an sich selbst erfahren.

Kurfürst Moritz aber hatte sein Ziel erreicht und seine Stirn mit dem Kurhute geschmückt. Die ältere ernestinische Linie des Hauses Wettin war in zweite Linie zurückgedrängt worden und mußte versuchen, sich aus den vom Schiffbruch geretteten Trümmern ein neues Reich zu gründen, während die jüngere albertinische Linie den großen Haupttheil der wettinischen Besitzungen unter ihrem Scepter vereinigt und die Kurwürde dazu errungen hatte.

Wir nehmen für unser Werk hier von der ernestinischen Linie Abschied um die albertinische, die jetzige königliche Linie des Hauses Wettin von ihrer Begründung an zu betrachten.

Neuntes Kapitel.

Die albertinische Linie bis zur Erwerbung der Kur.

Bei der am 26. August 1485 stattgefundenen Haupttheilung zwischen den Söhnen Friedrichs des Sanftmüthigen hatte der jüngere Bruder, Kraft des ihm zustehenden Wahlrechts, aber zum Schmerze seines Bruders Ernst das Meißner Land an sich genommen und diesem das minder bevorzugte Thüringen überlassen.

Herzog Albrecht, ein lebhafter, unternehmender Geist, der frühzeitig Liebe für kriegerische Unternehmungen zeigte, hatte schon während der gemeinschaftlichen Regierung mit seinem Bruder dem Kaiser Friedrich III., an dessen Hofe er sich längere Zeit aufgehalten, wichtige Dienste geleistet und bewies überhaupt an das Haus Oesterreich eine so hingebende Anhänglichkeit, daß ihm dieselbe sogar vielfach zum Vorwurfe gemacht wurde. Er weihte aber seine Dienste nicht der Person, sondern sah in derselben die Hoheit des Reiches, die allerdings so tief erniedrigt war, daß ein für dieselbe begeisterter Fürst wohl erröthen durfte. Herzog Albrecht aber that mehr.

Digitized by Google

Er wollte für seinen Theil nach Kräften dazu beitragen, des Reiches Ansehen zu heben und das Wort, welches er sprach: „Ich meine ja das Reich mit den Treuen, da ich wußte, das ihm mit meinem Tode möchte geholfen werden, so wäre ich ganz unbeschwert, mich zur Förderung des Reiches Wohlfahrt zu hengken lassen" war ihm Ernst.

Aber die Kaiser damaliger Zeit kümmerten sich selbst sehr wenig um des Reiches Macht und Ansehen, sondern dachten nur an die Interessen ihres Hauses und an die Erweiterung und Befestigung ihrer Erblande. Uebrigens erhielt auch Albrecht bereits hinlänglich Gelegenheit, den Dank des Hauses Oesterreich kennen und schätzen zu lernen.

Der tapfere und kluge Ungarnkönig Matthias Corvinus hatte in seinen Kämpfen gegen Kaiser Friedrich III. bedeutende Fortschritte gemacht und war im Jahre 1485, mit Ausnahme von Wiener-Neustadt, Herr von Oesterreich. Der Kaiser aber war aus seinem Erblande verjagt und zog als Flüchtling umher. Da wurde ihm endlich auf dem Tage zu Nürnberg, im Jahre 1487, die Reichshilfe bewilligt und Herzog Albrecht von Sachsen zum Führer des Reichsheeres gegen die Ungarn erwählt. Große Versprechungen wurden dem Reichsfeldherrn vom Kaiser sowohl für seine Person, als auch für das Unternehmen zugesichert. Allein gleich nachdem Albrecht seinen Absagebrief an König Matthias gesandt hatte, fand er sich bereits in seinen Erwartungen getäuscht, da er weder die zugesicherten Verstärkungen an Mannschaften und Geschütz, noch die versprochene Geldunterstützung erhielt. Was konnte da Albrecht ausrichten? Wiener Neustadt ging verloren, und der Mangel an Geld und Truppen nöthigte den Herzog, obgleich er einige kleinere Siege über die Ungarn erfochten hatte, bald einen Waffenstillstand einzugehen, den Albrecht mit Matthias persönlich abschloß. Nach diesem Vertrage sollte der bis zum 1. November 1488 zu erwartende Ausspruch des Papstes entscheiden, ob der König oder der Kaiser Unrecht habe, und das Sachfällige der Unterstützung seiner Stände oder Vasallen entbehren. Dieser Vertrag war unter den herrschenden Verhältnissen ehrenvoll genug, und nur der Achtung

Digitized by Google

des Matthias vor Albrechts Tapferkeit zu danken. Denn der Ungarnkönig hat selbst erklärt, daß er ohne Albrechts Wehr sein Lager in der Mitte Deutschlands aufschlagen wolle. Trotzdem er den tapfern Mann schmählich im Stich gelassen hatte, wollte der Kaiser nun doch nach Abschluß des unvermeidlichen Waffenstillstandes erbittert auf Albrecht sein und ließ ihn auf dem Reichstage zu Nürnberg gar nicht einmal zur Audienz vor sich. Es geschah dieses aber besonders, weil Friedrich, dessen Finanzen in steter Unordnung waren, wohl wußte, daß der Herzog eine Kostenrechnung von 52,000 Gulden überreichen wollte, um derentwillen er in seinen Landen manche Pfandschaft hatte einsetzen müssen. Albrecht mußte lange genug auf Bezahlung dieser Schuld warten; als sie aber abgetragen war, wandte sich auch des Kaisers Freundschaft ihm wieder zu, weil Friedrich III. wohl wußte, wie bald er den tapfern Mann wieder gebrauchen würde. Und wirklich war Albrecht auch gutmüthig und für des Reiches Wohl begeistert genug, um bei des Kaisers neuem Hilferufe die angethane Behandlung großmüthig zu vergessen. —

Maximilian, des Kaisers Sohn, hatte sich mit der Erbin von Burgund vermählt und daher die burgundischen Rechte in den Niederlanden durchzufechten. Aber er wurde im Februar 1488 von den hinterlistigen Bürgern zu Brügge gefangen genommen, die sogar Miene machten, ihn seinem Todfeinde, dem Könige von Frankreich, auszuliefern. Da Maximilian bereits römischer König war, so eilte ihm das Reich zu Hilfe, und auch Herzog Albrecht von Sachsen kam zum Beistande herbei, obgleich die Stände Meißens mit seiner neuen kostspieligen Heerfahrt unzufrieden waren. Albrecht aber erklärte, daß die dem römischen Könige angethane Schmach ihm über alle Güter des Lebens, ja über das Leben selbst gehe; er übertrug die Regierung seinem 17jährigen Sohne Georg, dem er den Kanzler Pflugk und andere Räthe zur Seite stellte und zog zur Reichsarmee. Doch noch ehe er die Niederlande erreichte, war Maximilian befreit, neben dem er nun Gelegenheit fand, sich in Bekämpfung der Niederlande auszuzeichnen. Die Niederländer

Digitized by Google

nannten den Herzog „den sächsischen Roland", wie er überhaupt „der rechte Arm des Reichs" genannt zu werden pflegte. Maximilian verließ bald das Land und ernannte den Herzog Albrecht zum Oberbefehlshaber der Armee und zum Statthalter der Niederlande. Das war ein zwar ehrenvoller, aber schwieriger Posten, weil die ihre Freiheiten mit Hartnäckigkeit und Hinterlist vertheidigenden Städte mit Oesterreichs Todfeinde, Frankreich, in geheimer Verbindung standen. Doch nach manchen blutigen Kämpfen, welche Albrechts Namen gefürchtet und geachtet machten, unterwarf er allmälig das Land; am 25. August 1489 zog er auf glänzende Weise in Brüssel ein und schrieb am 31. August an seinen Sohn Georg: daß er das brabantische Land zum Frieden gebracht habe. — Doch kehrte er auch jetzt nicht nach Hause zurück, denn es gab immer wieder neue Dienste für den römischen König. Diesesmal wollte sich aber auch Oesterreich dem tapfern Bundesgenossen dankbarer beweisen, als es früher geschehen war, und es wurde ihm die Erbstatthalterschaft über Friesland verliehen. Jedoch behielt sich Maximilian für sich selbst und seinen Sohn die Wiedereinlösung dieser Würde gegen 100,000 Goldgulden vor. Aber es war auch diese Würde durchaus nicht zu preisen, denn die Friesen waren dem Statthalter abgeneigt und wurden nur mit Mühe zur Ruhe und zum Gehorsam verwiesen. Er setzte nun seinen zweiten Sohn Heinrich zum Vicestatthalter ein und begab sich endlich in die Heimath zurück, wo die Landesangelegenheiten seine Gegenwart dringend forderten und um auch dem Reichstage zu Augsburg seine Thätigkeit zu widmen. Kaum aber war Albrecht aus dem Lande, so war es auch mit der Ruhe der Friesen aus. Der Vicestatthalter Heinrich benahm sich unklug gegen das freiheitliebende Volk. Er baute eine Burg bei Harlingen, forderte die Steuern mit großer Strenge ein, wollte das Andenken an Tage, die dem Volke theuer waren, vertilgen u. s. w., und die Empörung war fertig. Die Friesen belagerten Heinrich in Franecker und schwuren, wenn sie ihn in ihre Gewalt bekämen, ihn und die Seinigen in Ketten aufzuhängen. Albrecht wurde durch diese Kunde in Augsburg schwer

Digitized by Google

in Schrecken gesetzt, denn er mußte in Sachsen erst ein Heer rüsten, um dem Sohne Hilfe bringen zu können. Als er aber im Juni 1500 in Friesland ankam, da hatten bereits mehrere Freunde dem bedrängten Prinzen Hilfe gebracht und Vortheile über die Friesen errungen. Albrechts Ankunft entschied den Sieg. Franecker wurde entsetzt und auch die Kette erbeutet, an welcher die Friesen den Prinzen Heinrich hatten hängen wollen; sie wird im historischen Museum zu Dresden noch jetzt aufbewahrt. Albrecht beschäftigte sich nun mit weiterer Unterwerfung des empörten Landes, allein es gelang ihm nicht, das belagerte Gröningen zu erobern. Es fehlte ihm an Geld zum Solde für die Truppen, und diese wurden darüber so erbittert, daß sie ihn gar an die Gröninger ausliefern wollten. Er wurde vor Mißmuth über diese verunglückte Expedition krank und starb am 12. September 1500 fern der Heimath zu Emden, wo auch sein Herz beigesetzt wurde. Albrechts, den die Geschichte „den Beherzten" nennt, Leiche wurde nach der Heimath zurückgeführt und am 25. Januar 1501 unter großen Feierlichkeiten im Dome zu Meißen beigesetzt. „Im Dienst des heiligen Reiches starb Albrecht," so besagt die Grabschrift mit Recht; er hatte im Dienste des Hauses Oesterreich den Ruhm des sächsischen Namens in das Ausland getragen und weit umher bekannt gemacht, aber auch seinem Lande dabei unverhältnißmäßig hohe Opfer auferlegt. Wären freilich alle Fürsten seines Sinnes für das Reich gewesen, so möchten diese Anstrengungen einen achtungswerthen Erfolg gehabt haben, aber in einer Zeit, wo Jeder nur an die Befestigung des eigenen Territoriums dachte, kamen diese isolirten Bestrebungen eben nur der habsburgischen Hausmacht zu Gute. —

Unter den mannigfachen Verbesserungen, welche Albrecht der Beherzte im Innern der Landesverwaltung vornahm, nennen wir besonders die zur bessern Form und Behandlung der Rechtspflege vorgenommenen Verwandlung des doppelten Hofgerichts zu Dresden und Eckardsberge in ein Oberhofgericht zu Leipzig. Nach einem Vertrage mit der ernestinischen Linie versammelte sich dasselbe abwechselnd zu Leipzig und zu Altenburg, unter dem Vorsitze zweier

Digitized by Google

verschiedener, von den beiden Linien ernannten Hofrichter. Ferner gründete Albrecht auch die Landesregierung, an deren Spitze der herzogliche Kanzler stand und die in der Residenz ihren festen Wohnsitz und ihre collegialische Form erhielt. Die Elbbrücke zu Meißen und die Albrechtsburg daselbst, sowie auch der Dom in Freiberg sind Bauwerke, welche Albrecht dem Beherzten ihren Ursprung danken. Von seiner Gemahlin Zedena, des tapfern Böhmenkönigs Podiebrad Tochter, nach dessen Tode Albrecht, wie der Leser sich erinnern wird, sogar Aussicht hatte, den böhmischen Thron zu erlangen, hinterließ er außer einer Tochter, der schönen Katharina, welche anfänglich des alten Erzherzogs Sigismund von Oesterreich und später des Herzogs Erich des Aeltern Gemahlin wurde, drei Söhne: Georg den Bärtigen, Heinrich den Frommen und Friedrich.

Herzog Albrecht, welcher aus eigener Erfahrung die mißlichen Folgen der Ländertheilung kannte, hatte bereits am 18. Februar 1499, unter Zuziehung eines landschaftlichen Ständeausschusses und im Einverständniß mit seinen beiden Söhnen Georg und Heinrich, ein Testament oder vielmehr einen Erbvertrag angefertigt. Er verfügte darin zu Gunsten dieser beiden älteren Söhne, während der jüngste Sohn Friedrich nicht berücksichtigt wurde, da er „im ehrlichen Staat zum Hochmeister des löblichen deutschen Ordens in Preußen versehen und damit von den erblichen Landen gegen die andern Söhne nach Ausweisung der Verträge getragen und gesondert sei.“ Georg sollte nach diesem Vertrage in den meißenschen Erblanden allein succediren, Heinrich aber die Erbstatthalterschaft über Friesland erhalten. Im Falle, daß dieser jedoch die Erbstatthalterschaft gegen die unruhigen Friesen nicht behaupten könne, oder daß dieselbe vom Hause Oesterreich wieder eingelöst werde, so solle Prinz Heinrich die Städte und Schlösser Freiberg und Wolkenstein mit Zubehör, jedoch mit Ausnahme der Regierung und Obrigkeit über die Bergwerke, sowie den vierten Theil der gesammten Landeseinkünfte erhalten. Für die Regierungsnachfolge setzte das Albrecht'sche Testamene fest, daß der überlebende Bruder dem andern, von den

Digitized by Google

beiderseitigen Leibeslehnserben jederzeit der älteste, und wenn dieser zur Regierung nicht tauglich sei, wiederum der älteste succediren solle, während die übrigen Söhne nur auf einen Theil der Revenüen Anspruch machen dürften. Nur die künftig noch anfallenden Lande sollten theilbar sein. So wurde in der albertinischen Linie also ein Seniorat, während in der ernestinischen Linie schon wegen der Kurwürde und den damit verbundenen Bestimmungen der goldenen Bulle die Primogenitur galt. Dieser von den Prinzen Georg und Heinrich mitunterschriebene Vertrag erhielt erst nach Albrechts Tode, am 14. December 1500, die kaiserliche Bestätigung Maximilians.

Georg der Bärtige scheint anfänglich von seinem Vater für den geistlichen Stand bestimmt worden zu sein, denn er wurde bereits im Jahre 1484 meißner Domherr. Bald aber änderte der Vater seinen Plan, wahrscheinlich besonders wegen seiner häufigen Abwesenheit von der Heimath, und ließ den Sohn an den Regierungsgeschäften theilnehmen. So vereinigte Georg mit der zu dem früheren Berufe errungenen Gelehrsamkeit bald auch Erfahrung in den Staatsgeschäften, was die Stände Meißens bereits im Jahre 1495 mit der Anerkennung bestätigten, „daß sie an des Herzogs Sohne gute Genüge hätten." Wie Georg, welcher nach dem Mastrichter Vertrage die alleinige Regierung über die Meißenschen Lande übernahm, ernst, einfach und tiefsinnig war, so war dagegen sein Bruder Heinrich sanft, weichlich und verschwenderisch. Dieser hatte Friesland bereits zur Genüge kennen gelernt, dessen Bewohner ihm noch bei Lebzeiten seines Vaters die bewußte Kette zugedacht hatten, und er fühlte weder Kraft noch Lust, das zur Empörung geneigte Volk fortwährend gewaltsam im Zaume zu halten. Er war daher sehr geneigt, die friesische Statthalterschaft an seinen Bruder zu überlassen, was durch den sogenannten „brüderlichen Vertrag" vom 30. Mai 1505 geschah. Heinrich übernahm für die abgetretene Statthalterschaft die ihm für den Fall des Verlusts derselben zugestandnen Aemter Freiberg und Wolkenstein und erhielt statt des ihm bestimmten vierten Theils der Landeseinkünfte eine jährliche Summe von 12,500 Gulden und 12 Fuder Wein, deren Verzehren

Digitized by Google

dem lebensluſtigen Heinrich beſſer zuſagte, als die ſtete Aufregung mit den wilden Frieſen. Georg griff nun kräftiger in die Angelegenheit Frieslands ein. Mit Hilfe des Grafen Edzard von Oſtfriesland gelang es ihm auch, das unruhige Volk zu unterwerfen und nach langer Belagerung ergab ſich 1507 auch Gröningen an den Grafen Edzard. Aber nun betrachtete dieſer die Eroberung als ſeine eigene und weigerte ſich, ſie an Georg herauszugeben. Dadurch wurde das freundliche Verhältniß zwiſchen Georg und Edzard geſtört und weder der Befehl des Kaiſers, noch die über Gröningen ausgeſprochene Reichsacht vermochten den Grafen zur Nachgiebigkeit zu bringen. Im Jahre 1514 unternahm Herzog Georg, in Verbindung mit den braunſchweigiſchen Herzögen, noch einen Zug gegen Edzard, mußte aber, da Edzard ſich mit dem Herzoge Karl von Geldern verbündet hatte, wiederum unverrichteter Sache von der Belagerung Gröningens abſtehen. Georgs Truppen, der ſogenannte ſchwarze Haufen, machten ſich dagegen in Friesland durch Ausſchweifungen und Räubereien furchtbar. Jetzt aber hatte auch Georg der frieſiſchen Freuden genug genoſſen und war froh, als Erzherzog Karl, der nachmalige Kaiſer Karl V., dem der Rückkauf der frieſiſchen Erbſtatthalterſchaft freiſtand, ihm dieſelbe für 200,000 rheiniſche Gulden abkaufte.

Herzog Georg, welcher ſelbſt in Leipzig ſtudirt hatte und dem ſeine Univerſität ſehr am Herzen lag, überſah das Aufblühen der Univerſität Wittenberg ſo wenig, als er die erſten von dort ausgehenden Strahlen der Reformation unbeachtet ließ. Er hatte eine zu gute wiſſenſchaftliche Bildung ſich angeeignet, als daß er die Mängel und Mißbräuche der katholiſchen Kirche hätte überſehen können, und er wünſchte, wie wir das ſchon früher aus ſeinem Auftreten bei den Reichstagen erfuhren, wo er ſelbſt mehrmals Beſchwerdeartikel gegen das Papſtthum einreichte, eine Kirchenverbeſſerung ganz entſchieden. So hatte er auch die frühern Schriften Luthers nicht gemisbilligt und mehrere derſelben in Leipzig unbehindert verlegen laſſen. Daß er die Geiſtlichkeit im eignen Lande kurz hielt und ſich keine Willkürlichkeiten derſelben gefallen ließ,

Digitized by Google

erfuhren wir ebenfalls bereits aus der entschiedenen Sprache und Handlungsweise, deren er sich gegen den Merseburger Bischof bediente, als derselbe das von Georg gewünschte Religionsgespräch zwischen Luther und Eck zu hintertreiben suchte. Georg ließ nicht nur das Verbot des Bischofs von den Thoren der Stadt abreißen, sondern theilte demselben auch noch drohend mit, daß er selbst, wenn die römischen Geistlichen auf solche Weise das Licht zu scheuen fortführen, die Welt von ihrer Unwissenheit und Barbarei unterrichten wolle. — Es wäre sicher ein großer Vortheil gewesen, solchen aufgeklärten und geistesstarken Fürsten für die Reformation zu gewinnen, wodurch er entschieden dauernd an dieselbe gefesselt worden wäre. Aber Georg war doch auch mit so manchen Vorurtheilen innig verwachsen, die vorsichtige, schonende Behandlung forderten, und das verstand der heftige Luther nicht. So wurde Georg nach dem Leipziger Religionsgespräche ein Feind Luthers und der Reformation und war bei seiner starren Beharrlichkeit derselben auch in Zukunft niemals wieder zu gewinnen, noch derselben zu befreunden. Georg wollte in Luthers Lehren weitgehende hussitische Umtriebe wittern. Er dagegen wünschte mehr eine Reformation im Sinne des gelehrten Erasmus von Rotterdam, mit welchem er im Briefwechsel stand, eine Reformation, durch welche die Sittenverderbniß der Geistlichen verbannt und die übertriebenen Einnahmen und Bereicherungen der Kirche zum Nachtheile des Staates abgeschafft würden, ohne die Grundpfeiler des Katholizismus umzustoßen. Von da an war und blieb Georg der eifrige und entschiedene Gegner des Lutherthums, und die übertriebenen und öfters unberechtigten Angriffe, welche Luther gegen ihn in Zukunft richtete, indem er ihn einen Apostolum Diaboli oder auch wohl stultum stultorum nannte, waren nicht geeignet, Georgs Freundschaft oder Nachsicht zu gewinnen. Im Gegentheil, sein oft recht hartes Verfahren gegen Anhänger der Reformation in seinen Landen fand sicherlich seine Ursache vorzugsweise in diesen Angriffen. Je weiter sich die Reformation unter dem Volke selbst ausbreitete und nicht mehr blos Gegenstand gelehrter Streitigkeiten

Digitized by Google

und Untersuchungen blieb, um so strenger verfuhr Georg gegen die Anhänger derselben in seinem Lande, wobei er sich zuweilen bis zur Tyrannei hinreißen ließ. Er untersagte die Ausbreitung der neuen Lehre in seinen Landen unter Androhung der härtesten Strafen, schränkte, um der Reformation auf jede Weise den Weg zu verschließen, selbst seine Universität Leipzig ein, auf welche er doch so viel hielt und der er so gern den Vorrang vor der jungen Wittenbergerin errungen hätte, und verwies eine große Anzahl seiner Unterthanen, welche im Verdacht evangelischer Gesinnungen standen, des Landes, während er Andere ihrer Güter beraubte. Solche Vorgänge sind nicht zu rechtfertigen, besonders da man Ursache hat, persönliche Racheäußerungen gegen Luther darin zu erblicken; noch trauriger bleibt freilich, daß wir sogar von Hinrichtungen melden müssen, die wegen des evangelischen Glaubens vorgekommen sind. Der beleidigte Herzog, welcher die scharfen und derben Angriffe des kühnen Mönches nicht erwidern konnte, wollte in seinem Lande jede Frucht des Wirkens desselben, ja möglichst das Andenken an denselben ausrotten, indem er gegen seine Lehre einen fortwährenden Vertilgungskrieg unternahm. Die schwärmerischen Umtriebe Karlstadts mit seinem Bilderstürmen, das Treiben der Wiedertäufer und der damit verbundene Bauernkrieg, Auswüchse des Unverstandes und Mißverständnisses, wie sie fast jedes große und welterschütternde Ereigniß in seinem Gefolge hat und von denen sie erst das allmälich durchdringende Verständniß klären muß, waren nun natürlich nicht geeignet, Georgs Abneigung gegen das Lutherthum zu sänftigen, nein, sie boten ihm vielmehr die willkommene Handhabe, immer schärferes Verfahren gegen dasselbe, auch aus staatsrechtlicher Rücksicht und zur Sicherstellung der Landesruhe, einzuschlagen. Den Bauernkrieg half er 1525 in Thüringen mit beendigen und hoffte, wie ihn, allmälich das ganze Lutherthum gewaltig niederzuschlagen.

Doch was ist des Einzelnen Macht, und wäre es auch die eines Fürsten, gegen die Macht einer großen Idee, die siegreich ihre Paniere mitten unter dem Volke errichtet und wie Blitzstrahl zündend in die Herzen schlägt? Lufthiebe sind seine ganzen Bemühungen,

Digitized by Google

um sie aufzuhalten oder gar auszurotten; aus jedem Haupte, welches er der Hydra abschlägt in seinem Grimme, wachsen neue Kämpfer und Vertheidiger für die unterdrückte Idee heran. So ging es Georg dem Bärtigen von Sachsen, als er die Reformation gewaltsam unter seine Füße treten wollte, ja es war ihm sogar vorbehalten, noch recht Bitteres in seiner nächsten Nähe zu erleben.

Sein Bruder Heinrich, welcher nach Beseitigung der friesischen Händel in dem ihm zugefallenen kleinen Lande mit voller Behaglichkeit lebte und regierte, hatte sich mit Katharina von Mecklenburg, einer edlen, geistesstarken Prinzessin vermählt, welcher Heinrich einen großen Einfluß neben sich und über sich zugestand. Katharina war eine Freundin der Reformation und schloß sich, bei einer natürlichen Abneigung gegen ihren Schwager Georg, lieber an die Kurlinie des Hauses genauer an. Sie drang bald auch in ihren lebenslustigen und heiteren Gatten, sich der neuen Lehre zuzuwenden, und fand bei ihm keinen bedeutenden Widerstand. Nur die Sorge um den Zorn seines Bruders machte ihn etwas bange, weshalb er anfänglich keine offnen Schritte unternahm, wohl aber selbst der neuen Lehre beitrat, ihr auch in seinen Landen vergönnte, sich unter der Hand auszubreiten und den Einfluß der römischen Kirche mehr und mehr zu verringern. 1536 führte Heinrich, trotz des heftigen Widerspruchs Georgs, die evangelische Lehre in seinem kleinen Lande offen ein. Die Stimmung der Stadt Freiberg hatte sich schon vorher der Reformation geneigt erwiesen, weshalb der Herzog durch sein Verfahren nur Dank erndtete, und sein Schwiegersohn Markgraf Georg von Brandenburg, sowie der Kurfürst Johann Friedrich unterstützten die Sache der Kirchenverbesserung bei dem Herzog Heinrich, der 1557 sogar dem schmalkaldischen Bunde beitrat.

Georgs Zorn war um so heftiger, weil Heinrich voraussichtlich sein Erbe und Nachfolger in den Meißen'schen Landen werden mußte. Er selbst hatte von fünf Prinzen nur einen blödsinnigen und zur Regierung untauglichen Sohn am Leben behalten. Er verlangte jetzt, daß Heinrich nur unter der Bedingung zur

Digitized by Google

Erbfolge kommen sollte, wenn er zur katholischen Kirche zurücktrete. Vorzüglich aber sollten Heinrichs Söhne bei der römischen Kirche bleiben und sich verbindlich machen, in der Religionsverfassung der Meißen'schen Lande keine Aenderung vorzunehmen. Im Weigerungsfalle sollten der Kaiser und der römische König Ferdinand seine Lande so lange in Besitz nehmen, bis diese Bedingungen erfüllt wären. Heinrich aber ließ sich durch solche Drohungen nicht schrecken. Freilich wollte Georg seine Forderungen und Bestimmungen in einem Testamente niederlegen, allein er besaß dazu gar kein Recht mehr, weil die Bestimmungen der Erbfolge im Mastrichter Vertrage bereits ihre Erledigung gefunden hatten. Ebenso verachtete Heinrich die brüderliche Drohung, ihm sein ausgesetztes Jahrgehalt zu entziehen, aber er schloß sich nur um so enger an den schmalkaldischen Bund an, von welchem er nöthigenfalls Schutz und Hilfe bei Vergewaltigungen erwarten durfte. Da Georg wohl selbst einsah, daß alle seine derartigen Anstrengungen Lufthiebe waren und blieben, so machte er noch einen seltsamen Versuch, um dem Bruder die Succession in den Meißenschen Landen zu entziehen. Sein einziger blödsinniger Sohn Friedrich mußte sich nämlich mit der Gräfin Margaretha von Mansfeld vermählen, wodurch er die Geburt eines männlichen Erben zu erzielen hoffte. Aber auch diese Hoffnung schlug fehl, denn Friedrich starb wenige Wochen nach seiner Vermählung, ohne den Stamm des Hauses gerettet zu haben. Georg versuchte nun nochmals den Weg der Unterhandlungen mit seinem Bruder. In Mitweida versprach er demselben, noch bei Lebzeiten die Regierung seines Staates an dessen Sohn Moritz zu überlassen, wenn derselbe wieder zur katholischen Kirche zurückkehren würde. Da auch dieser Versuch mislang, so beschloß Georg nun doch durch ein Testament seinen Bruder und dessen Erben von der Succession in seinem Lande auszuschließen und dieselbe dem römischen Könige Ferdinand zuzuwenden. Doch auch hierzu kam er nicht mehr, denn bereits am 17. April 1539, noch nicht drei Monate nach dem Tode seines Sohnes Friedrich, übereilte auch ihn der Tod im 68. Lebensjahre. Er war der letzte der Meißenschen

Digitized by Google

Herzöge, welcher im Meißener Dom seine Ruhestätte fand. Den Beinamen „der Bärtige“ empfing Georg aus dem Grunde, weil er nach dem Tode seiner Gemahlin Barbara, der Tochter des Königs Kasimir von Polen, sich zum Zeichen beständiger Trauer seinen Bart wachsen ließ. Kurz vor seinem Tode hatte Herzog Georg noch die Besitzungen des Burggrafen Hugo von Leisnig mit der Herrschaft Penig, der als Letzter seines Stammes starb, als eröffnetes Lehen eingezogen. —

Alle Bemühungen und beabsichtigten Schwierigkeiten, welche von Georg gegen die Nachfolge seines Bruders gerichtet worden waren, weil sich derselbe seiner starren Glaubensansicht nicht fügen wollte, erwiesen sich jetzt als fruchtlos. Denn Herzog Heinrich übernahm sofort nach seines Bruders Tode die Regierung. Der lebenslustige und behagliche Fürst blieb seinem Charakter auch ferner getreu, doch gelang es dem Einflusse des Kurfürsten Johann Friedrich, die Reformation in Heinrichs Lande sehr zu fördern. Dieselbe war in den Meißenschen Ländern schon wegen der Nähe des Kurstaates bereits vorbereitet und traf nur auf wenige Schwierigkeiten beim Volke. Im Gegentheil, sie wurde, außer von der Mehrzahl der Geistlichkeit und des Adels, mit großer Bereitwilligkeit aufgenommen. Der Bischof von Meißen zeterte freilich dagegen, und der römische König Ferdinand sandte sogar ein mit Drohungen gespicktes Abmahnungsschreiben an den Herzog Heinrich, allein vergeblich. Ebenso vergeblich blieb es, daß die landständische Ritterschaft eine gegen die Reformation gerichtete Erklärung auf dem Landtage zu Chemnitz abgab. Der Kurfürst sandte Luther und Jonas nach Leipzig, von wo die Kirchenverbesserung im Meißenschen ausging. Auf herzoglichen Befehl schloß sich die Universität an dieselbe an, doch verließen dieselbe einige Lehrer, welche sich der neuen Ordnung der Dinge nicht fügen wollten. Besonderen Einfluß auf die Vollendung des Reformationswerkes übte eine im Jahre 1539 angeordnete allgemeine Kirchenvisitation, bei welcher die Organisation der neuen Kirchenordnung mit vieler Umsicht und Schonung vorgenommen wurde. Die eingezogenen Güter

Digitized by Google

wurden nicht für den Fiscus, sondern für Kirchen und Schulen bestimmt. Die Klöster wurden noch nicht förmlich aufgehoben, aber in ihrem Wesen so sehr reducirt, daß sie nur der Form nach noch bestanden und endlich allein zusammenbrechen mußten, wie so manches Andere, das man nicht gewaltsam beseitigte, sondern nur im Grunde untergrub. Die Universität Leipzig wurde natürlich ein besonderer Hort der neuen Lehre, ein geistiger Sammelpunkt, durch den sie auch bei künftigen Wetterstürmen Schutz und Halt fand. Die Erklärungen des Chemnitzer Landtages, auf welchem die Stände offen ihre Empfindlichkeit darüber bezeigten, daß Heinrich unter dem Einflusse des schmalkaldischen Bundes so bedeutsame Veränderungen vorgenommen hatte, sowie manche andere Sorgen und Irrungen waren ganz geeignet, dem gemüthlichen Heinrich seinen ohnehin nie bedeutenden Geschmack am Regieren zu verleiden. Hatten auch immer schon die Sorgen der Herrschaft mehr auf den Schultern seiner Gemahlin und seiner Räthe geruht, so wollte er jetzt doch gänzlich Ruhe finden. Zwar war er mit seinem Sohne Moritz nicht zufrieden. Derselbe hatte sich gegen den Willen seiner Eltern mit Agnes, der Tochter des Landgrafen Philipp von Hessen vermählt, und nur nach langem Zürnen und durch Vermittelung des Kurfürsten Johann Friedrich und seines Bruders war eine Versöhnung zu Stande gekommen. Auch in anderer Weise konnte sich der sanfte Herzog nicht mit dem stürmischen Sinne seines Sohnes befreunden, allein die Liebe zur Ruhe überwog in ihm alle Bedenken. Auf einem Tage zu Dresden am 5. August wurde die Urkunde ausgefertigt, in welcher Heinrich den bedeutendsten Theil der Regierung seiner Lande dem kaum zwanzigjährigen Moritz übertrug, ihm und seiner Gemahlin ein bestimmtes Einkommen aussetzte und dem jungen Fürsten einige vertraute Räthe an die Seite stellte, durch welche er den sich frühzeitig offenbarenden allzukecken Sinn des Jünglings zu zügeln gedachte. So glaubte der alte Herzog, der sich eine unbedeutende Theilnahme an der Regierung nur der Form wegen vorbehalten hatte, seine Tage in der von ihm so sehr geliebten Ruhe beschließen zu können.

Digitized by Google

Allein diese Regierungsabtretung sollte zugleich Heinrichs letzte weltliche Handlung bleiben, denn schon wenige Tage darauf, am 18. August 1841, schloß er die Augen zur ewigen Ruhe, ohne daß einer seiner beiden Söhne an seinem Sterbebette gegenwärtig sein konnte. Wie er es verordnet hatte, wurde seine sterbliche Hülle nach Freiberg begraben, dem er stets eine warme Vorliebe geweiht hatte. Bergleute hatten die Gruft im Dome für den geliebten Fürsten bereitet und Bergmeister und Geschworene trugen den dem Bergvolke stets geneigten Fürsten in dieselbe, die nun eine Reihe von albertinischen Fürsten aufnehmen sollte. Das Begräbniß war an fürstlichem Aufwande fast ärmlich, aber reich an wahrer, freiwilliger Liebe des Volkes, das dem lenkbaren, aber bei allen seinen Schwächen durch Gutmüthigkeit und Milde des Herzens ausgezeichneten Fürsten treulich anhing. Weil Heinrich auf die Ausbreitung der Reformation in Sachsen einen heilsamen Einfluß übte, hat ihm die Erkenntlichkeit der Protestanten den Beinamen „der Fromme“ beigelegt, auf welchen der lebenslustige und joviale Heinrich sich selbst schwerlich Rechnung gemacht hatte.

Der Nachfolger Herzog Heinrich's wurde der merkwürdigste Fürst der albertinischen Linie, ja er muß einer der bedeutungsreich-Wettiner überhaupt genannt werden, der im wunderbaren Schicksalswechsel aus dem kleinen ihm vom Vater zum Erbtheil ausgesetzten Landestheil sich bald an die Spitze seines Stammes gestellt sah. Binnen wenigen Jahren, von seinem Regierungsantritte bis zu seinem frühen Ende gelang er ihm, Entscheidendes für sein Geschlecht, für Sachsen, ja für ganz Deutschland und für die Reformation zu vollbringen. Wie und durch welche Mittel ihm dieses gelang, sei in einem kurzen Lebensbilde seines kurzen aber ereignißreichen Verweilens auf der Weltbühne dargestellt.

In seines Vaters Lieblingsstadt, Freiberg, erblickte Moritz am 21. März 1521 das Licht der Welt. Bald entwickelte sich der Knabe voll Kühnheit und natürlicher Leichtigkeit. Der kleine Hof seines Vaters genügte ihm wenig, doch war es hier gerade der Einfluß seiner geistvollen Mutter, welche wesentlich dazu beitrug,

Digitized by Google

seinen eigenen Geist zu entwickeln und ihm den Samen der Reformation unvergänglich in die Brust zu legen. Prinz Moritz lernte die große Welt zuerst am Hofe seines Oheims, des Herzogs Georg, kennen und begab sich dann eine Zeitlang an den üppigen, glänzenden und nicht eben sittlichen Hof des Kurfürsten Albrecht von Mainz. Später brachte er auch einige Zeit bei dem Kurfürsten Johann Friedrich zu und kam endlich in die Nähe des Landgrafen Philipp von Hessen, mit dessen Tochter Agnes er sich, wie wir bereits erfuhren, wider den Willen seiner Familie 1541 vermählte. So wirkten verschiedene Einflüsse auf den Prinzen ein, um seinen Charakter zu der Laufbahn vorzubereiten, die er betrat, bei der es nicht nur galt, Muth und Tapferkeit zu beweisen, sondern auch List und Verschlagenheit, ja wo Pflicht und Gewissen daran gesetzt werden mußten, um eine so schnelle und glänzende Laufbahn zu gewinnen, wie Moritz.

Der junge Fürst trat, als ihn das Schicksal so jung zur Herrschaft berief, sogleich mit voller Energie auf und zeigte eine Selbstständigkeit und Willensstärke, die sich glänzend hervorheben gegen die gutmüthige Schwäche seines Vaters, welcher seiner Gattin, seinen Räthen und endlich dem schmalkaldischen Bunde immer willfährig nachgegeben hatte. Diese große Nachgiebigkeit gegen den schmalkaldischen Bund, dem auch er nach dem Willen und Versprechen seines Vaters beitreten sollte, schien dem jungen Fürsten eine gewisse Bitterkeit gegen denselben einzuflößen, und er sagte sich fast geradezu von demselben los. Seinem energischen, aller Halbheit abgeneigten Geiste konnte auch dieser lockere und unzusammenhängende Bund mit zwei so grundverschiedenen Oberhäuptern, wie Johann Friedrich und Landgraf Philipp nicht zusagen. Wie von allen Einflüssen, welche ihn hätten hemmen können, machte er sich auch von den jenes Bundes los. In seinem Lande bezeichneten bedeutende Veränderungen seinen Regierungsantritt, die weder den vielvermögenden Räthen seines Vaters, noch seiner seither einflußreichen Mutter behagen mochten. Wahrscheinlich auf Wunsch der Letzteren hatte der verstorbene Herzog Heinrich am 5. Mai 1541

Digitized by Google

ein Testament errichtet, in welchem er, der Albertinischen Erbfolgeordnung von Mastricht zuwider, verordnete, daß das Fürstenthum, alle Herrschaften, Land und Leute, Baarschaft, Kleider, Pferde, Harnisch, Geschütz und Artillerie an beide Söhne, Moritz und August kommen sollten. Landgraf Philipp hörte von diesem Testamente und auf seinen Rath protestirte Moritz bereits am 6. August 1541 vor Notarius und Zeugen gegen das väterliche Testament, indem er sich auf die ihm nach dem Mastrichter Erbvertrage zustehenden Rechte berief. Als sein Vater gestorben war, ließ er auch das Testament bis zum Jahre 1550 uneröffnet liegen. Die Räthe seines Vaters aber erhielten ihre Entlassung und auch der Einfluß seiner Mutter hatte ein Ende. Mit seinem Bruder August aber schloß er einen Vergleich, nach welchem derselbe die Aemter und Städte Freiberg, Laucha, Sangerhausen, Sachsenburg, Kindelbrück und Weißensee mit völligen Regierungsrechten erhielt. Die Revennen dieser Aemter sollten dem Prinzen eine Summe von 25,000 Gulden abwerfen und Moritz versprach, Das was etwa daran fehlen sollte, selbst zuzulegen. Moritz verschaffte seinem Bruder auch die Administratorwürde im Stifte Merseburg, auf welche August jedoch später wieder (1548) zu Gunsten des mainzischen Weihbischofs verzichtete. August erhielt dafür nach der Wittenberger Capitulation die Aemter Weißenfels, Schwarzenberg und Eisenberg, wodurch seine Einkünfte auf 40,000 Gulden erhöht wurden.

Durch sein auffallendes Zurückhalten vom schmalkaldischen Bunde, wodurch er demselben jeden Einfluß auf seine Handlungen abschnitt, war Moritz zu seinem Vetter, dem Kurfürsten Johann Friedrich, von vornherein in eine schiefe Stellung gekommen. Der schon früher erwähnte Streit um die unberechtigten Forderungen des Kurfürsten an die Stadt Wurzen, der den sogenannten Fladenkrieg mit sich brachte, erhöhte die herrschende Bitterkeit. Dagegen bemühte sich Moritz entschieden um die Gunst des Kaisers und so schloß er sich noch im Jahre 1542 mit einigen seiner auserwählten Truppen dem Zuge nach Ungarn gegen die

Digitized by Google

Türken an. Er zeigte in diesem Kriege seine vorzügliche Tapferkeit und wäre beinah das Opfer derselben geworden. In einem Gefechte gegen die Türken wurde er von einem Hinterhalte überfallen und umzingelt; sein Pferd stürzte mit ihm und schon zielten die Türkensäbel nach seinem Haupte, als sein einziger Begleiter, der Edelknecht Sebastian von Reibisch, sich über ihn stürzte und mit seinem Leibe und Leben den Fürsten rettete, der im nächsten Augenblicke von seinen Getreuen aus den Feinden herausgehauen wurde. In den beiden folgenden Jahren 1543 und 1544 zog er dem Kaiser mit Hilfstruppen gegen Franz I. von Frankreich zu, wodurch er Karls V. Gunst im immer höhern Grade erwarb und denselben geradezu unentbehrlich wurde. Moritz hegte im tiefverschlossnen Busen weitgreifende Pläne für die Zukunft, die ihn jetzt so fest an den Kaiser ketteten, daß er den Ausspruch that: „er würde eher seinen Vater als den Kaiser verlassen.“ — Dabei versäumte Moritz aber auch durchaus das Wohl seines Landes nicht und unterstützte, trotz seines festen Bündnisses mit dem Kaiser, die Reformation kräftig. Nach außen sicherte er seine Länder, denen es seither an festen Plätzen fehlte, durch Befestigung mehrerer Städte, wie Leipzig, Dresden, Pirna. Für Kultur, Wissenschaft und sittliche Ausbildung that er außerordentlich viel durch Vermehrung und Verbesserung der Schulen. Von den eingezognen Kirchengütern bereicherte er sich nicht selbst, sondern vermehrte die Hilfsquellen der Universität Leipzig und wandelte drei Klöster in die sogenannten Fürsten- oder Landesschulen zu Pforta, Meißen und Merseburg (1543). Die letztere wurde jedoch 1550 nach Grimma verlegt, während die Einkünfte der Merseburger Stiftung zu Stipendien für die Leipziger Universität bestimmt wurden. Die herzoglichen Räthe von Millitz und Dr. von Kammerstadt erwarben sich um diese Stiftungen besonderes Verdienst; der Grundsatz des Letztern lautete: „Mit den Alten ist nichts zu machen, mit den Jungen muß man anfangen.“ Im Jahre 1543 stiftete Moritz das geistliche Consistorium zu Meißen, welches letztere 1580 nach Dresden verlegt wurde.

Digitized by Google

In der auch schon früher erwähnten Fehde der Mitglieder des Schmalkaldischen Bundes gegen Herzog Heinrich von Braunschweig trat Moritz nach vergeblichen Versuchen den Frieden zu vermitteln auf die Seite der Erstern, schlug in Verbindung mit seinem Schwiegervater, dem Landgrafen von Hessen, die Braunschweiger in die Flucht und bekam den Herzog selbst in seine Gewalt, den er an den Landgrafen auslieferte. Bis hierhin war es Moritz noch immer gelungen, sich in einer Stellung zu halten, in welcher er eine bestimmte politische Farbe nicht zu bekennen brauchte. Das nahm 1546 ein Ende. Der Kaiser rüstete gegen den schmalkaldischen Bund und Herzog Moritz schloß sich dem verlockenden Panier des Kaisers an, in dessen Gemeinschaft Ruhm und Glanz winkten, während er in dem mangelhaft geleiteten schmalkaldischen Bunde nur eine bereits morsche Ruine erblickte, die vor dem ersten derben Stoße zusammenbrechen mußte. Freilich galt es einen großen Wurf. Moritz mußte die heiligen Bande der Blutsverwandtschaft, der Glaubensgemeinschaft, des ihm erwiesenen Vertrauens grausam verletzen und sein Gewissen vor der ganzen Welt in die Schanze schlagen, um den erwählten Preis, nach welchem sein Ehrgeiz ruhelos trachtete, zu gewinnen. Durch ein geheimes Bündniß schloß er sich 1546 zu Regensburg noch fester an den Kaiser an, der ihn dann zum Achtvollstrecker gegen Johann Friedrich ernannte. Wir haben Alles dieses im vorigen Kapitel schon ausführlich erfahren, wie Moritz in seines Vetters Länder eindrang und sich ihrer bemeisterte, dann vor dem zurückkehrenden Kurfürsten nicht nur das eroberte Land wieder verlor, sondern auch das eigene hinzu, bis ihn der zu Hilfe herbeieilende Kaiser aus seiner bedrohlichen Lage riß durch die siegreiche Schlacht bei Mühlberg. Die Folge dieses Sieges wurde die auch schon bekannte Wittenberger Capitulation, die den hart verrathnen Kurfürsten politisch vernichtete, dagegen Moritz den heißerstrebten Lohn, den Kurhut, brachte. Am 24. Februar 1548 empfing er auf dem Reichstag zu Augsburg in Gegenwart des abgesetzten Kurfürsten die feierliche Belehnung, verweigerte aber gleichzeitig die Annahme

Digitized by Google

des Interims, nach welchem den Protestanten eigentlich nur die Priesterehe und das Abendmahl unter beiderlei Gestalt bis zur Entscheidung einer allgemeinen Kirchenversammlung bewilligt erhielten. Um jedoch den Kaiser nicht vorzeitig vor den Kopf zu stoßen, versprach Moritz mit seinen Theologen Rücksprache wegen des Interims zu nehmen; er that dieses auch wirklich, zog besonders auch Melanchthon dabei zu Rathe, doch ohne zu einem bestimmten Resultate zu gelangen.

Kaiser Karl V. war durch sein Glück so übermüthig geworden, daß er sich gar nicht mehr besondere Mühe gab, seine herrischen Pläne gegen Deutschland zu verheimlichen. Moritz blickte erschrocken in einen Abgrund: gegen ihn richtete sich die Anklage Deutschlands, daß er die Freunde seines Glaubens hatte stürzen helfen und dem herrsch- und ränkesüchtigen Kaiser dadurch zu einer Gewalt verholfen, die demselben jetzt Deutschland widerstandslos preis gab. Gegen ihn selbst drohte überdies die von ihm genährte schlimme Frucht, wenn er sich dem immer erneuten kaiserlichen Anforderungen wegen des Interims nicht fügen wollte. Offen strebte der Kaiser danach, nach Ferdinands Tode, seinem finstern Sohne Philipp die römische Königswürde zuzuwenden und die Erblichkeit derselben in seinem Hause einzuführen. Er hatte aber auch den Kurfürsten Moritz selbst getäuscht, da er nicht blos den ehemaligen Kurfürsten Johann Friedrich, sondern auch den Landgrafen Philipp, für dessen Freiheit sich Moritz verbürgt hatte, seinem Versprechen zuwider noch immer gefangen hielt, ja sogar, nachdem derselbe einen Versuch zur Flucht unternommen hatte, in noch strengere Haft brachte. Die Söhne des Landgrafen, Moritzs Schwäger, drangen jetzt ernsthaft in ihn, die Befreiung des Landgrafen zu erwirken und dieser Umstand mochte noch mehr, als das Schicksal des gesammten Deutschlands, den Kurfürsten zu einem Entschlusse gegen den Kaiser bringen. Offene Gewalt gegen denselben wäre gegenwärtig Wahnsinn gewesen, Moritz mußte auch gegen den Kaiser jetzt den Weg der List und des Verrathes betreten. Mit außerordentlicher Klugheit und Vorsicht ging Moritz zu

Digitized by Google

Werke. Der Kaiser hatte ihm die Achtsvollstreckung gegen Magdeburg übertragen, das Reich bewilligte ihm ansehnliche Geldmittel dazu und Moritz konnte mit deren Hilfe nicht nur in unverdächtigster Weise umfassende Rüstungen vornehmen, sondern fand in seiner Thätigkeit auch die passendste Entschuldigung für sein Nichterscheinen auf dem neuen Augsburger Reichstage. Während Moritz nun wirklich die Belagerung Magdeburgs begann und dadurch jeden etwa auftauchenden Argwohn des Kaisers beschwichtigte, beobachtete er nicht minder scharf die kaiserlichen Bestrebungen auf dem Reichstage, welche in politischer und in religiöser Beziehung die schlimmsten Befürchtungen für Deutschland wecken mußte. Um die Sorge seiner Glaubensgenossen für die protestantische Lehre zu zerstreuen und auch wohl, um das Vertrauen derselben wieder zu gewinnen, erklärte Moritz, daß er dem augsburgischen Glaubensbekenntniß treu bleibe und wider das trienter Concilium protestire. Zugleich ward in vertraulicher Zusammenkunft zwischen Moritz und dem kühnen Markgrafen Johann von Brandenburg der Grundzug des Planes gegen den Kaiser beredet, als dessen Zweck Erhaltung der Selbstständigkeit des deutschen Reiches, Bewahrung der Religion und die Befreiung der beiden gefangnen Fürsten Johann Friedrich und Philipp bezeichnet wurde. Der Kaiser, welcher den Reichstag am 14. Februar 1551 geschlossen hatte, ohne Moritz's Gegenwart erreicht zu haben, ahnte den Sturm nicht, welchen sein Günstling gegen ihn auftrieb, sondern schrieb noch am 25. Februar an diesen und den Kurfürsten Joachim von Brandenburg, daß er wegen des bisherigen Betragens des Landgrafen von Hessen nicht gesonnen sei, ihn aus seiner Haft zu befreien. Wegen ihrer den Söhnen Philipps gegebnen Versprechungen erklärte der Kaiser in einer für die Fürsten beleidigenden Weise: die beiden Kurfürsten seien nicht verbunden, den Forderungen der Söhne Philipps und der Hessen Folge zu leisten, vielmehr hätten die Ersteren wegen ihrer gröblichen Anmaßungen und wegen ihres Einverständnisses mit dem Vater strenge Strafe verdient. — Um für den entscheidenden Schlag gegen den Kaiser, der unter solchen Umständen nicht

Digitized by Google

mehr zu vermeiden war, mit dem gehörigen Nachdruck führen zu können, suchte Kurfürst Moritz sogar ein Bündniß mit dem Könige Heinrich II. von Frankreich, dem für seine Beihilfe ausdrücklich nur die Besitznahme jener Städte, die nicht deutscher Zunge waren, Metz, Toul, Cambray, Verdun zugestanden wurde, während ihm im Hintergrunde auch Hoffnung auf das lockende Ziel der deutschen Kaiserkrone vorgespiegelt wurde. Zu Friedewalde, dem einsamen Jagdschlosse in Hessen, wurde das Bündniß des Kurfürsten mit dem Könige von Frankreich am 5. Oct. 1551 abgeschlossen, welchem sich des Landgrafen Sohn Wilhelm von Hessen, Georg Friedrich von Brandenburg-Anspach und Johann Albrecht von Mecklenburg anschlossen. Man wollte die deutsche Verfassung aufrecht erhalten, das „beschwerliche Joch einer viehischen Servitut", die der Kaiser aufzulegen versucht, abschütteln und die Erledigung des hessischen Landgrafen durchsetzen. Auch Johann Friedrichs Freilassung sollte bewirkt werden, wenn dessen Söhne dem Bündnisse beitreten würden. Am 15. Januar 1552 unterzeichnete Heinrich II. das Bündniß zu Chambois.

Mit Magdeburg war Moritz unterdeß so weit gekommen, daß er es zu jeder Stunde zur Uebergabe bringen konnte. Freilich hatte der Kaiser die widerspenstige Stadt der Zerstörung und Plünderung geweiht; aber Moritz dachte nicht daran, diesen Willen zu erfüllen, sondern er stand mit der Stadt in geheimen Unterhandlungen, um dieselbe als Stütze für seine Pläne und als Zuflucht für etwaige üble Wendungen seines Unternehmens zu gewinnen. Um durch längeres Zögern nicht den Verdacht des Kaisers zu wecken, erzwang Moritz endlich im November 1551 die Capitulation unter außerordentlich leichten Bedingungen. Die Stadt unterwarf sich zwar dem Kaiser unbedingt, durfte aber gegen des Kaisers Willen ihre Festungswerke beibehalten und erhielt vom Kurfürsten einen Revers, daß sie der Kaiser in ihren Freiheiten und Rechten nicht beeinträchtigen werde. Gegen den Kaiser, welcher mit der milden Behandlung Magdeburgs nicht einverstanden war, suchte sich Moritz zu rechtfertigen, indem er besonders die Festungswerke Magdeburgs als zur

Digitized by Google

Vertheidigung gegen die möglichen Einfälle der Türken für nöthig erklärte. Der Kaiser schöpfte noch immer keinen Argwohn, ja das Versprechen des Kurfürsten Moritz, an der Trienter Kirchenversammlung theilnehmen zu wollen, beruhigte ihn so sehr, daß er die Warnungen der geistlichen Kurfürsten vor den Plänen des Sachsen mit Entschiedenheit zurückwies.

Kurfürst Moritz berief zum 1. März 1552 seine Stände nach Torgau und erklärte ihnen, daß er während seiner Abwesenheit seinen Bruder August mit der Regierung beauftragen wolle, während er sich seinem Versprechen gemäß für den gefangenen Philipp von Hessen zum Einlager stellen müsse. Die Stände zagten vor einem Schritte gegen den Kaiser und suchten Moritz auf jede Weise davon zurückzubringen. So durfte er ihnen auch seine wirklichen Absichten nicht enthüllen. Noch im März eilte der Kurfürst nach Thüringen, wo er seine dort in den Winterquartieren liegenden Truppen um sich sammelte und mit ihnen nach Franken aufbrach. Dort vereinigte er sich mit den Truppen Wilhelms von Hessen und Albrechts von Brandenburg-Kulmbach, wodurch die Armee auf 30,000 Mann stieg. Mit dieser Macht zog Moritz gen Augsburg, das sich nach drei Tagen, am 3. April 1552, ergab. König Heinrich II. von Frankreich rückte zu gleicher Zeit nach Lothringen vor und bemächtigte sich der befestigten Städte. Kaiser Karl, der sich, um dem Trientischen Concile näher zu sein, nach Innsbruck begeben hatte, vernahm dort mit Entsetzen die Kunde von dem Abfalle Moritz's. Der gichtkranke Herrscher war zu keinem Widerstande gerüstet, war auch ohne Mittel dazu, dagegen von allen Seiten her bedroht. Er wollte erst fliehen, hoffte aber dann durch Unterhandlungen, welche sein Bruder Ferdinand mit Moritz in Linz eröffnete, ins Reine zu kommen. Wahrscheinlich glaubte der Kurfürst, daß der Kaiser nur Zeit gewinnen wolle. Er überfiel die kaiserlichen Truppen, welche die tyroler Pässe decken sollten, überwältigte sie bei Füssen und bei Runtle und eroberte am 19. Mai die Ehrenberger Klause, den Hauptpaß nach Tyrol. Nur die Meuterei eines Söldnerhaufens verhinderte den Kurfürsten,

Digitized by Google

den Kaiser selbst in Innsbruck zu überraschen und gefangen zu nehmen; so erhielt Karl Zeit, in einer Sänfte unter Sturm und Unwetter nach Villach zu entfliehen. Der Kurfürst ließ ihn fliehen; besaß er doch, wie er sagte, keinen Käfig für solchen Vogel, mochte sich auch ebenso scheuen, dem verrathenen Kaiser in das Gesicht zu blicken, wie er sich einstmals gescheut hatte, bei seinem Einzuge in Wittenberg auf- und in die Gesichter des Volkes seines verrathenen Vetters zu blicken. — Vor seiner Flucht hatte der Kaiser noch den frühern Kurfürsten Johann Friedrich aus der Haft entlassen, doch unter der Bedingung, daß er für's Erste noch dem kaiserlichen Hoflager folgen solle; bildete er doch ein stets wirksames Drohmittel gegen Moritz, der eine Restituirung seines Vetters fürchten mußte. —

Siegreich eilte Moritz von Innsbruck nach Passau, wo sich König Ferdinand, die Gesandten der Kurfürsten und viele Fürsten eingefunden hatten. Moritz und Ferdinand unterhandelten vornehmlich. Mit kühner Sprache entwickelte der Kurfürst des Kaisers nicht zu duldende Pläne gegen die Selbstständigkeit Deutschlands, legte offen alle Mängel und Beschwerden dar und erwarb sich manchen Dank der Reichsstände. Der Kaiser ließ zwar auch schwere Drohungen laut werden, allein seine Verlegenheit war zu bekannt. Unter den Verbündeten herrschte aber leider auch nicht der rechte Geist der Einigkeit, und besonders zeigte sich der französische König lässig. So kam es wohl beiden Parteien gelegen, als am 2. August 1552 der Passauer Vertrag zu Stande kam, nach welchem der Landgraf Philipp in Freiheit gesetzt, in Hinsicht der kirchlichen Angelegenheiten aber binnen sechs Monaten ein Reichstag gehalten werden sollte, der Alles friedlich zu entscheiden habe. Schon von jetzt an sollte ein beständiger Friede zwischen beiden Religionsparteien bestehen, sollten den Protestanten gleiche kirchliche Rechte wie den Katholiken zugesichert werden. Dagegen sollten die Verbündeten ihre Waffen niederlegen oder sie zur Unterstützung Ferdinands gegen die Türken gebrauchen.

Kurfürst Moritz versprach ebenfalls Hilfe gegen die Türken

Digitized by Google

und hatte damit klug berechnet, daß er seine Armee nicht zu entlassen brauchte, sondern dieselbe, wenn der ränkevolle Kaiser einen Rücktritt unternehmen solle, gleich wieder beisammen habe. Moritz rückte nach Ungarn, aber die Türken, welche den gewaltigen Arm des Sachsenfürsten bereits kannten, zogen sich vor ihm zurück, so daß Moritz im Herbste in die Heimath zurückkehren konnte.

Markgraf Albrecht von Brandenburg-Kulmbach, der von Anfang an sein Vergnügen am Kriege gefunden hatte, war dem Passauer Vertrage nicht beigetreten, sondern zürnte wegen desselben mit Moritz und setzte den Krieg auf eigne Faust fort. Er unternahm verschiedene Räubereien und Verheerungen, besonders in den Gebieten der Bischöfe von Würzburg und Bamberg, und es wurde bekannt, daß der Kaiser selbst, um dem Passauer Vertrage hinterrücks einen Streich zu spielen, den unruhigen Markgrafen unterstütze und ein geheimes Einverständniß mit ihm abgeschlossen habe. Dagegen hatte sich Kurfürst Moritz in Eger mit dem römischen Könige, dem Herzog Heinrich von Braunschweig und den Bischöfen von Würzburg und Bamberg zur Bekämpfung Albrechts verbunden. Als sich nun Albrecht durch Franken und Thüringen nach den Besitzungen des Herzogs von Braunschweig wandte und offen erkennen ließ, daß er den frühern Kurfürsten Johann Friedrich wieder einsetzen wolle, so folgte ihm Moritz in das Lüneburgische nach. Bei Sieversshausen kam es am 9. Juli 1553 zu einem blutigen Treffen, in welchem Moritz nach hartnäckigem Widerstande seines Gegners, und längerm Schwanken der Entscheidung, endlich doch einen vollständigen Sieg errang. Der Kurfürst selbst aber hatte im Schlachtgetümmel rücklings einen Schuß erhalten, dessen Wunde sich nur zu bald als tödtlich erwies. Er besaß jedoch noch Kraft genug, die Verfolgung der Feinde zu befehlen, einen Schlachtbericht aufzusetzen und sein Testament zu dictiren. Zwei Tage darauf, am 11. Juli, verhauchte der kraftvolle Held, noch nicht 33 Jahre alt, den letzten Athemzug und fand nach kurzem aber rastlos bewegten Leben im Freiberger Dome neben dem dort schlummernden Vater die letzte Ruhestätte. Seine Verdienste um den Protestantismus

Digitized by Google

und um die Selbstständigkeit Deutschlands sind bedeutend, und der Held Moritz, welcher seinen Ruf gewagt hatte, um den Ruhm zu gewinnen, steht am Horizonte der Weltgeschichte als ein leuchtendes, wenn auch etwas räthselhaftes Gestirn. Sicher ist, daß er bei einem längern Leben noch Manches geordnet haben würde, was später in Deutschland schwere Irrung und blutigen Kampf erzeugte. Die Trauer um den heldischen Mann war eine eben so allgemein, als tief empfundene. Selbst der frühere Kurfürst Johann Friedrich nannte den Vetter, dem er so schweres Unheil verdankte, einen bewundernswürdigen Mann, und Kaiser Karl rief beim Empfange der Todeskunde schmerzlich aus: „O Absalon, mein Sohn!“ König Ferdinand beklagte seinen Verlust als den eines treuen Freundes, der sein Blut für die deutsche Nation vergossen.

Moritz hinterließ von seiner ihm überlebenden Gattin nur eine Tochter Anna, die 1560 die Gemahlin des berühmten Prinzen Wilhelm von Oranien wurde; sein einziger Sohn Albrecht war frühzeitig gestorben, so daß sein Bruder August sein Erbe und Nachfolger in Ländern und Würden wurde.

Anfänglich schien der seiner Haft entlassene Johann Friedrich ernstlich an seine Restituirung zu denken, doch kam später, am 24. Febr. 1554, zwischen ihm und dem neuen Kurfürsten August ein Vertrag zu Naumburg zu Stande, in welchem August der ernestinischen Linie noch namhafte Opfer brachte. Im Ganzen wurde durch diesen Vertrag allerdings der Inhalt der Wittenberger Capitulation bestätigt, doch trat August noch die Aemter Sachsenburg, Herlisleben, mit Ausnahme der Stadt Tennstadt, Eisenberg, Amt, Schloß und Stadt Altenburg und die Flecken Lucka und Schmölln an Johann Friedrich ab. Ferner erhielten dessen Söhne das Amt Schwarzwald nebst mehreren Städten, Klöstern und Ortschaften, denen August die Summe von 100,000 Gulden beilegte. Johann Friedrich behielt den Titel eines „gebornen Kurfürsten“ von Sachsen, dafür mußte er und seine Söhne versprechen, den Herzog August und dessen Leibeserben in den ihnen gebührenden Titeln als Kurfürst, Reichserzmarschall u. s. w. anzuerkennen. So

Digitized by Google

ward nach dem schweren Verluste der ernestinischen Linie wenigstens Einiges wiedergewonnen und dem neuen Länderbestande eine gewisse Abgeschlossenheit und Selbstständigkeit gegeben. Dies war in Johann Friedrichs schwergeprüftem Leben ein letzter Lichtblick, denn wenige Tage nach Abschluß des Vertrages, am 3. März 1554 starb er tiefbetrauert in Weimar. Die Achtung Aller folgte einem der redlichsten Männer seiner Zeit übers Grab hinaus; mit ihm begrub man unzweifelhaft den standhaftesten Vertheidiger der Reformation, vielleicht ihren Retter vor dem Wiederuntergange. —

Zehntes Kapitel.

Vom Kurfürsten August bis zur Erwerbung der Lausitzen.

Des heldischen Moritz Bruder August hatte am Hofe seines Vaters in Freiberg seine erste Jugend verlebt, hatte dann die Universität Leipzig besucht und später eine Zeitlang am Hofe des Königs Ferdinand in Prag zugebracht, wo er eine umfassendere Anschauung des Lebens und der Verhältnisse gewann und mit des Königs Sohne Maximilian, dem nachmaligen deutschen Kaiser ein Freundschaftsbündniß schloß, das später nicht ohne Folgen für Kursachsen blieb. Wir kennen bereits den Vertrag, welchen Kurfürst Moritz nach dem Tode seines Vaters mit dem Bruder abschloß, so wie auch, daß August die Administration über das Stift Merseburg mit Vorbehalt der sächsischen Landeshoheit wieder an den Mainzer Weihbischof abtrat. Im Jahre 1548 vermählte er sich mit Anna, der Tochter des Königs von Dänemark, an dessen Hofe er sich auch gerade aufhielt, als ihn die Nachricht vom Tode seines Bruders Moritz erreichte. Schnell begab er sich nun nach Sachsen zurück, um den Ansprüchen Johann Friedrichs auf die ihm geraubte Kurwürde zu begegnen, mit dem am 24. Febr. 1554 der endgiltige Vertrag zu Naumburg zu Stande kam. Auch mit dem unruhigen Markgrafen Albrecht von Kulmbach schloß August

Digitized by Google

am 11. September 1553 einen dauernden Frieden. Da auf dem Reichstage zu Augsburg im Jahre 1555 beschlossen wurde, daß in jedem Kreise Deutschlands ein Kreisoberster gewählt werden sollte, so wurde auf dem Reichstage des obersächsischen Kreises, der im December 1555 zu Zerbst tagte, August zum Kreisobersten dieses Kreises gewählt, welche Würde in Folge mehrmaliger Erneuerung in Zukunft bei seinem Hause blieb. — Mit König Ferdinand von Böhmen erneuerte der Kurfürst die bereits um 1439 zwischen Sachsen und Böhmen gestiftete Erbeinigung, zufolge deren ein Vertrag zu gegenseitigem Schutze und zu ungehindertem Fortgange des beiderseitigen Handels bestand. Das Reichskammergericht hatte dadurch die goldne Bulle sämmtlichen Kurfürsten zugestandene Privilegium de non appellando Sachsen gegenüber mehrfach verletzt. Dies benutzten einige sächsische Große, besonders Graf Albrecht v. Mansfeld, welcher sich unter Reichsunmittelbarkeit zu stellen strebte, fügten sich den von der Landesregierung und dem Oberhofgerichte ausgesprochenen Urtheilen nicht, sondern legten Berufungen an das Reichskammergericht ein. Dieses gebot mit der Vollziehung der ausgesprochenen Urtheile so lange einzuhalten, bis Sachsen das ihm zustehende Recht de non appellando verwiesen habe. Kurfürst August that sich sofort wegen seines Rechtes um, erfuhr aber Verzögerungen, und erst auf seine bestimmte Erklärung, daß er sein Recht auch ohne nochmalige Bestätigung ausüben würde, erneuerte König Ferdinand am 2. Mai 1559 das Privilegium für beide sächsische Häuser, worauf der Kurfürst August, um sein Recht für immer sicher zu stellen, das Appellationsgericht zu Dresden gründete.

In diese Zeit fiel auch ein an die Faustrechtzeiten erinnerndes Ritterstückchen, der sogenannte „Saukrieg“. Im Jahre 1555 war der Bischof Nicolaus II., in Meißen aus dem Hause Carlowitz gestorben, und die Erben desselben behaupteten, derselbe habe außer dem vorgefundenen ältern Testamente noch ein zweites Testament hinterlassen, und verlangten dasselbe von dem neuen Bischofe Johann von Haugwitz. Dieser versicherte von einem solchen Testa-

Digitized by Google

mente nichts zu wissen, noch weniger aber dasselbe in Händen zu haben. Vergeblich wurde ein gütlicher Vergleich versucht. Die Carlowitze, besonders des Kurfürsten Stallmeister Hans von Carlowitz, sagten dem Bischof förmlich Fehde an, fielen in sein Gebiet ein, berannten seine Residenz Stolpen, Wurzen, Mügeln, Bischofswerda und raubten und plünderten nach Herzenslust. Von den vielen weggetriebenen Schaf- und Schweineheerden erhielt dieser Krieg den Namen Saukrieg. Nun rief der Bischof des Kurfürsten August Vermittlung an, der wegen früherer Ungefügigkeiten des Bischofs nicht im bestenEinvernehmen mit demselben stand. Saumselig ging der Kurfürst an den Abschluß des Vergleichs, bei welchem dann nicht die Anstifter, sondern der Bischof zum Schadenersatze verurtheilt wurde. Dieser Schaden belief sich auf 30,000 Gulden und obenein mußte der Bischof noch weitere 4000 Gulden an seine Gegner bezahlen. Den früher vom Kurfürsten vergeblich gewünschten Austausch von Stolpen und Bischofswerda gegen das Amt Mühlberg mußte der Bischof ebenfalls zugestehen. So zog der Kurfürst selbst Vortheil aus der unter seinen Augen geschehenen Fehde, und der Hauptanstifter derselben blieb stets in seiner Gunst; er ist wegen willkürlichen Rechtsverfahrens in dieser Angelegenheit und nicht unverdient vielfach getadelt worden.

Kaiser Karl V., der nach dem Abfalle Moritz's kein Glück mehr erlebt hatte, entsagte endlich, des Herrschens müde, der Krone. Sein Bruder bestieg als Ferdinand I. den deutschen Kaiserthron, und wünschte bald seinen Sohn Maximilian als römischen König gewählt zu sehen. Kurfürst August, als Maximilians Jugendfreund, lieh bei dieser Wahl thätige Mitwirkung und erhielt dafür für sein Haus am 5. Dezember 1562 vom Kaiser die Anwartschaft auf die anhaltischen Länder, wenn das regierende Haus derselben aussterben sollte. Nach Kaiser Ferdinands Tode erhielt der Kurfürst ferner auf Maximilians II. erstem Reichstage, am 23. April 1566, die feierliche Fahnenbelehnung mit allen seinen Ländern und Würden unter freiem Himmel.

Kurfürst Augusts Regierung weist eine vortreffliche, bis da-

Digitized by Google

hin in Deutschland noch ungekannte Staatswirthschaft auf und zeichnet sich durch die Einrichtung vieler vortrefflichen Anstalten aus, durch welche die Blüthe seiner Länder erhöht wurde; aber sie that dieses ferner auch durch manchen Ländererwerb. So brachte August die drei Stifter Meißen, Merseburg und Naumburg-Zeitz, welche kurz vor dem schmalkaldischen Kriege sogar daran gedacht hatten, völlige Reichsunmittelbarkeit geltend zu machen, und die in der Wittenberger Capitulation unter die Schutzhoheit des Albertinischen Hauses gestellt worden waren, durch Verträge allmälich an das Kurhaus selbst. Im Jahre 1561, nach dem Tode des Bischofs Sidonius, wählte das Domcapitel zu Merseburg, und im Jahre 1564, nach dem Tode des Bischofs Pflugk auch das Domcapitel zu Naumburg, den Sohn des Kurfürsten, den Prinzen Alexander, zum Administrator der beiden Stifter. Mit Zustimmung der beiden Capitel übertrug der Prinz die Regierung der Stifter an seinen Vater, den Kurfürsten, und dieser behielt sie auch, als sein Sohn bereits 1565 starb. Von da an blieb die Administration dauernd beim Kurhause, doch sicherte August den Stiftern die Erhaltung ihrer Rechte und Verfassung zu. Das Bisthum Meißen und das damit verbundene Collegialstift zu Wurzen wurde am 10. October 1581 durch den Bischof Johann v. Haugwitz in einer Capitulation an den Kurfürsten abgetreten; anfangs zwar nur auf gewisse Jahre, doch erhielt es seit dieser Zeit seine Administratoren stets aus den Prinzen des Kurhauses und wurde endlich im Juni 1663 dem sächsischen Staate gänzlich einverleibt.

Ein weiterer Ländererwerb erwuchs dem Kurfürsten aus den sogenannten Grumbach'schen Händeln. Dieser Wilhelm von Grumbach war auch noch ein Stück Ueberbleibsel aus der Faustrechtszeit und hatte dem Markgrafen Albrecht von Kulmbach in seiner Fehde gegen die Bischöfe von Würzburg und Bamberg thätigen Beistand geleistet. Er verfiel mit dem Markgrafen zugleich in die Reichsacht und der Bischof von Würzburg zog seine Güter und ein seiner Gemahlin zugefallenes Legat ein. Grumbach wurde darüber so wüthend, daß er den Bischof meuchlerisch erschießen ließ.

Digitized by Google

Er wurde beim Kaiser verklagt, verband sich aber mit mehren unzufriednen Adligen, welche mit den neuen Staatsverhältnissen nicht zufrieden waren, sondern nach Reichsunmittelbarkeit strebten und wußte vor allen Dingen auch das Vertrauen des Herzogs Johann Friedrich II. von Gotha, des ältesten Sohnes des unglücklichen Johann Friedrich zu erwerben, dem er aus seinem Bündnisse die Wiedererlangung der Kurwürde in Aussicht stellte. Johann Friedrich II. haßte die kursächsische Linie, welche auf den Trümmern seines Hauses zum Glanze gelangt war, und er besaß ganz die Beharrlichkeit seines Vaters in guten wie in schlimmen Dingen. Des Herzogs Kanzler Brück unterstützte bei diesem die Vorschläge Grumbachs. Nun sammelte derselbe, auf des Herzogs Schutz vertrauend, eine Reiterschaar, fiel in Würzburg ein, plünderte die Stadt und erzwang von dem Domherrn einen Vergleich, in welchem sie ihm die Rückgabe der eingezogenen Güter, eine Summe Geldes und die Einstellung des Prozesses wegen des Mordes am Bischof zugestehen mußten. Wieder donnerte der erzürnte Kaiser die Reichsacht gegen Grumbach, allein Herzog Johann Friedrich II. schützte den wilden Gesellen, welcher ihn immer fester mit Hoffnungen auf die Wiedererlangung der Kurwürde umgarnte. Grumbach unternahm wirklich Streifereien in das kursächsische Gebiet und sandte, doch ohne Wissen des Herzogs, sogar Meuchelmörder gegen den Kurfürsten aus, die jedoch aufgegriffen wurden und auf dem Rade starben. Vergeblich warnte der Kaiser den Herzog Johann Friedrich und forderte ihn auf, den Rebellen auszuliefern; vergeblich warnten andere befreundete Fürsten: der Herzog antwortete nur mit Ausflüchten und schützte Grumbach kräftiger, als je. Da blitzte endlich auch gegen ihn die Reichsacht los und beauftragte den Kurfürsten, als Kreisobersten, mit der Vollstreckung der Acht. Mit 40,000 Mann zog Kurfürst August vor Gotha, wo sich die beiden Geächteten befanden. Als die Stadt zur Uebergabe aufgefordert wurde, beschenkte Johann Friedrich voll spöttischer Freundlichkeit den kaiserlichen und den kurfürstlichen Herold mit Münzen, auf denen er sich als Kurfürst nannte. Nun wurden

Digitized by Google

Gotha und Schloß Grimmenstein belagert; aber als die Bürger Gotha's inne wurden, daß es sich nicht, wie ihnen vorgespiegelt worden war, um Unterdrückung der Religion, sondern nur um die Person Grumbach's und seiner Spießgesellen handle, so erzwangen sie selbst die Capitulation. Der unglückliche Herzog büßte seinen Starrsinn mit ewigem Gefängniß in kaiserlicher Haft und sah erst nach zwanzig Jahren als Leiche seine Heimath wieder. Grumbach und Brück aber starben eines schweren Todes: sie wurden nach überstandner Folter geviertheilt, ihre Genossen geköpft und gehängt. Das feste Schloß Grimmenstein aber wurde mit schweren Kosten geschleift. Der Kurfürst August berechnete für die Achtsvollstreckung nicht weniger als 286,216 Gulden Kosten und für die Schleifung der Festung weitere 55,598 Gulden. Er erhielt dafür vom ernestinischen Hause (1567) die Aemter Sachsenburg, Arnshaugk, Weida und Ziegenrück verpfändet, die aber späterhin (1660) gänzlich an das Kurhaus abgetreten wurden, worauf das Amt Sachsenburg zum thüringischen Kreise kam, die übrigen drei Aemter dagegen einen neuen, den Neustädter Kreis bildeten. Doch der Kurfürst sah sich noch nicht voll entschädigt. Wie er sich weitere Entschädigung verschaffte, ist wiederum schwer getadelt worden. An Stelle des geächteten Herzogs Johann Friedrich war dessen Bruder Johann Wilhelm zur Regierung gekommen; doch wurden die Söhne des erstern nach des Oheims Tode in den väterlichen Besitzungen wieder restituirt. Kurfürst August führte während ihrer Minderjährigkeit die Vormundschaft über sie und über Johann Wilhelms Söhne. Während dieser Minderjährigkeit ließ sich der Kurfürst als weitere Entschädigung die Anwartschaft auf fünf Zwölftheile der Hennebergischen Erbschaft vom Kaiser ertheilen, welche bereits 1554 in der Erbverbrüderung zu Kahla dem ernestinischen Hause ausschließlich bewilligt worden war, von welchem dafür ein bedeutender Vorschuß an das Hennebergische Haus geleistet worden. Die Mündel des Kurfürsten waren daher nicht wenig erstaunt, als 1583, nach dem Tode des letzten Grafen von Henneberg, August, ihnen fünf Zwölftheile der Erbschaft vor der Nase wegnahm. Da

Digitized by Google

jedoch eine Theilung der Grafschaft, welche 1585 in Angriff genommen wurde, nicht zu Stande kam, sondern der Kurfürst darüber hinstarb, so dauerte die 1583 eingesetzte gemeinschaftliche Regierung der beiden Linien bis 1660 fort, in welchem Jahre eine Theilung zu Stande kam.

Eine weitere nicht unbedeutende Erwerbung machte August durch die Besitzungen des letzten Burggrafen von Meißen und Vogts von Plauen, Heinrich VII. Zwar war das Burggrafenthum Meißen bereits im Jahre 1439 unter Friedrich dem Sanftmüthigen durch den sogenannten Machtspruch an Kursachsen gefallen, jetzt aber gewann der Kurfürst auch Titel und Wappen des Burggrafen. Auch die voigtländischen Besitzungen desselben, die Aemter und Städte Plauen, Voigtsberg, Adorf, Oelsnitz, Neukirchen und Schöneck hatte 1560 der Kurfürst zuerst unterpfändlich und 1566 nebst dem Amte Pausa käuflich erblich an sich gebracht. August hatte jedoch einige Mühe, die Belehnung vom Kaiser Maximilian II. zu erlangen; da diese Besitzungen böhmische Lehen waren, so mußte er sich erst verbindlich machen, keine böhmischen Lehngüter mehr an sich zu kaufen. Aus diesen Besitzungen wurde späterhin der voigtländische Kreis gebildet. — Allein Kurfürst August wurde auch jetzt nicht müde, sich nach weitern friedlichen Erwerbungen umzusehen, bei denen ihm Geschick und Glück zur Seite standen.

Die alten berühmten Grafen von Mansfeld waren in eine starke Schuldenlast gerathen und die Gläubiger rissen ein Stück des Landes nach dem andern an sich. Um nicht das ganze Land zerstücken zu lassen, schlossen die drei Lehnsherrn, Kursachsen, Magdeburg und Halberstadt, am 13. September 1570 den Leipziger Sequestrationsabschied, nach welchem drei Oberaufseher das Land verwalteten, die Gläubiger abgefunden wurden, die Grafen aber einige Schlösser und die Jagd- und Fischereigerechtigkeiten zu ihrem Unterhalte erhielten. Diese sozusagen dreifältige Sequestration führte aber bald zu Irrungen, und Kurfürst August schloß im Jahre 1573 den im folgenden Jahre auch vom Kaiser bestätigten Permutationsreceß mit Halberstadt, nach welchem er tauschweise die volle Lehns-

Digitized by Google

herrlichkeit über alle Halberstädter Lehen der Grafen von Mansfeld an sich brachte. So kam die volle Lehnsherrlichkeit über Mansfeld an Sachsen und Magdeburg, vom letztern später an Brandenburg. Kurfürst August übertrug die Erhebung der Mansfeldischen Landesrevenüen einem Aufseher, der in Eisleben seinen Wohnsitz nahm und diese Einrichtung blieb, bei der Größe der Schuldenlast, bis zum Aussterben des Mansfeldischen Hauses, worauf dessen Länder an die beiden Lehnsherren fielen. — Einen ähnlichen Permutationsreceß wie mit Halberstadt schloß Kurfürst August auch mit dem Administrator von Magdeburg, einem brandenburgischen Prinzen, Joachim Friedrich. Der Kurfürst trat in demselben die Lehnshoheit über Polleben, Voigtstadt und Ziegelrode an Magdeburg ab, erhielt aber dafür einige Magdeburgische Lehen im Mansfeldischen, besonders in der Stadt Eisleben selbst, über das Amt Rommelburg, den Flecken Wippern u. s. w. abgetreten. Zugleich überließ er in diesem Vertrage die burggräflichen Rechte in Magdeburg und Halle ganz an Magdeburg, doch behielt er die burggräflichen Titel und Wappen und die vier dazu gehörigen Aemter Gommern, Rahnis, Elbenau und Plötzkau gewährleistet. So verstand Kurfürst August mit fast kaufmännischem Speculationsgeiste das durch den heldischen Bruder Moritz kühn errungene Glück auf vorsichtige und kluge Weise zu befestigen und sicher zu stellen, und zwar ohne alle kriegerischen Mittel. Mittels kluger Combinationen und Verträge hatte er wichtige Errungenschaften gemacht, durch welche sich sein Länderbesitz immer mehr abrundete und an innerm Halt gewann. Doch die Erweiterung und Sicherstellung des Länderbesitzes war nicht des Kurfürsten einziges Bestreben. Durch zweckmäßige Einrichtungen suchte er auch die innere Bedeutsamkeit seiner Länder zu erhöhen, durch zweckmäßige Organisationen auf jedem Gebiete, durch Beförderung der Intelligenz und des Wohlstandes die allgemeine Wohlfahrt zu befördern. Er hat dabei einen Scharfsinn und eine Staatskenntniß bewiesen, durch die er ohne Zweifel die Zeitgenossen seines Jahrhunderts überflügelte. Wir haben schon erwähnt, wie der Kurfürst das Appellationsgericht zu Dresden stiftete,

Digitized by Google

er fügte demselben auch ein Obersteuercollegium zu und zog das Meißnische Consistorium als ein Oberconsistorium nach Dresden, dem Sitze der Landesregierung (1580). Ferner legte er (1574) den Grund zum geheimen Concilium, indem er mehrere geheime Räthe ernannte, und, durch bessere Bewirthschaftung der Domainen und zweckmäßige Einrichtung der Finanzen, zum Kammercollegium. Auch der sogenannte Hofstaat bildete sich unter Augusts Regierung weiter aus und auf dem Gebiete der sächsischer Rechtspflege erwarb er sich hohe Verdienste. Der Leser wird sich aus frühern Mittheilungen der Unsicherheit und Verschiedenheit der in den wettinischen Rechtsverfassungen erinnern, die oft nur individuellen Bedürfnissen einzelner Städte und Districte entsprachen und der Bestimmtheit und allgemeinen Anwendbarkeit entbehrten. Bei dieser unausreichenden Beschaffenheit der eignen Rechtsverfassungen mußte man vielfach zu der kanonischen und römischen Gesetzgebung seine Zuflucht nehmen, die zu dem Lande und der vorgeschrittenen Zeit auch oft wie die Faust auf das Auge paßte und zu zahllosen Irrthümern, Widersprüchen und Unpassendheiten führten. Um diesem Uebelstande abzuhelfen, ließ Kurfürst August im Jahre 1572 eine aus kurfürstlichen Räthen und Leipziger und Wittenberger Juristen bestehende Commission zusammentreten, um einen Gesetzbuch-Entwurf zu bearbeiten. Dieser Entwurf wurde von dem scharfsinnigen Kanzler Dr. Crakau nochmals kritisch durchgesehen und unter dem Namen „die Constitutionen" am 21. April 1572 im Lande eingeführt. Auch sorgte der Kurfürst für gute Polizei, hauptsächlich im Forstwesen, gab 1580 eine neue Kirchenordnung und weckte die Industrie, den Handel und Erfindungsgeist. Im Jahre 1559 erbaute er das Zeughaus, die Schlösser Augustusburg und Annaburg, befestigte den Königstein und legte 1560 das Kunstkabinet an. Im Jahre 1558 verbesserte er das Münzwesen durch eine neue Münzordnung, durch eine mehrmals revidirte Bergordnung auch das Bergwesen und legte im Jahre 1574 den Grund zur sächsischen Posteinrichtung. Selbst Perlenfischerei, Goldwäscherei, Vogel- und Bienenzucht, Teich- und Fischordnung entgingen der Aufmerksamkeit des Kurfürsten

Digitized by Google

nicht, sondern wurden durch ihn gefördert. Um den Anbau des Landes zu befördern, gab er viele der landesherrlichen Domänen in Erbpacht und arbeitete, weit seiner Zeit voraus, bereits an einer Verminderung der Frohndienste, weil er recht wohl den Unterschied zwischen den Resultaten eines freiwilligen und eines erzwungenen Fleißes zu schätzen verstand. Auch die Kapitalien ließ er nicht nutzlos liegen, sondern legte sie in den Aemtern nieder und ließ sie im Einzelnen ausleihen, wodurch nicht nur Zinsen erzielt wurden, sondern auch manchem Unternehmungsgeiste die Verwirklichung seiner Pläne ermöglicht wurde. Großes that Kurfürst August besonders für das Manufactur- und Fabrikfach. Er zog, um die fördernden Kräfte zu vermehren, fremde Kolonisten, besonders niederländische Wollenarbeiter, die dem religiösen Despotismus des Herzogs Alba entflohen, nach Sachsen; mit ihnen kam die für Sachsen später so hochwichtige Baumwollenmanufactur ins Land. So wuchsen Fabrikwesen und Handel zur erfreulichen Blüthe. Im Erzgebirge war bereits das Spitzenklöppeln im Gange, und es erwachte unter unserm Kurfürsten in Sachsen ein neues, gewerbthätiges Leben, das erfreulichen Wohlstand weckte. Die Kurfürstin „Mutter Anna", wie sie im Volke hieß, stand dem Gemahle mit manchem praktischen Winke zur Seite.

Einen trüben Schatten in das reiche Licht, welches die Regierung des Kurfürsten August umstrahlt, wirft seine Einmischung in die religiösen Streitigkeiten, welche unter dem Namen der kryptokalvinistischen Händel bekannt sind. Luther war gegen sein Lebensende hin in seinen Ansichten immer beharrlicher und unbeugsamer geworden, so besonders gegen Alles was mit den schweizerischen Lehrbegriffen zusammenhing. Wo aber sein Feuereifer unnachsichtlich rücksichtslos den eigenen Weg ging und nichts nachgab, suchte der milde Melanchthon zu vermitteln, nachzugeben und zu versöhnen. Dadurch hing ihm manches Gemüth an, welches sich Luther entfremdete; Melanchthon selbst aber würde vor dem Gedanken erschrocken sein, das Haupt einer neuen Partei zu werden. Besonders wünschte er eine Ausgleichung mit den Reformirten, um

Digitized by Google

die von ihm stets gefühlte unselige Spaltung zu beendigen. Sein Ansehen als akademischer Lehrer zu Wittenberg beförderte die weitere Verbreitung seiner gemäßigten Ansichten, die den strengen Lutheranern ein Greuel waren. Selbst in des Kurfürsten näherer Umgebung fanden sich in dem Kanzler Dr. Crakau und dem Leibarzte Peucer, dem Schwiegersohne Melonchthons, zwei Anhänger der gemäßigten Ansichten. Die Anhänger dieser gemäßigten Lehre nannten sich nach Philipp Melanchthon die Philippisten. Durch seine philippistischen Räthe klug geleitet, war der Kurfürst trotz seiner strengen Anhänglichkeit an Luther selbst einer der Ihrigen geworden. Er ließ sorglos so Manches geschehen, was die Ausbreitung des sogenannten Kryptokalvinismus sehr unterstützte; dahin gehörte besonders die Einführung des Wittenberger Katechismus an der Stelle des Lutherschen. Da erhob sich von Weimar und besonders von den Theologen Jenas aus, die an dem Buchstaben Luthers festhielten, ein großes Geschrei gegen den Kryptokalvinismus am kursächsischen Hofe, das noch größer wurde, als nach dem Tode des Herzogs von Weimar, nachdem der Kurfürst die Vormundschaft über dessen beide Söhne übernommen hatte, die Kryptokalvinisten auch im Weimarschen Platz griffen. Angesteckt durch den Feuereifer der Lutherschen, verleugneten auch die Philippisten jetzt Melanchthons weiße Mäßigung und auf ihren Betrieb wurden in Weimar und Jena eine Anzahl der strenglutherschen Geistlichen verjagt und durch Wittenberger Theologen ersetzt. Solche gewaltsame Schritte veranlaßten selbst mehrere lutherische Fürsten zu Vorstellungen beim Kurfürsten in denen dieselben den Calvinismus seiner Räthe bewiesen und deren steigende Willkür anklagten. Dadurch wurde der Kurfürst aufmerksam und die verringerte Vorsicht der Philippisten, ihre Spaltung von den Lutherschen zu verbergen, ließ jetzt auch den Kurfürsten dieselbe entdecken und zugleich, daß er durch das kluge Manöver seiner Räthe getäuscht und dem hochverehrten Luther abwendig geworden war. Diese Entdeckung verletzte seine eigne Eitelkeit und die seiner ebenso in Täuschung befangnen Gattin Anna auf das tiefste. Die Fürstin Anna wollte außer-

Digitized by Google

dem dem Kanzler Dr. Crakau nicht wohl, dessen Ansehen beim Kurfürsten ihren eignen Einfluß auf Regierungs- und Staatsangelegenheiten verkümmerte; sie hegte daher den Zorn des Gatten, der sich gegen seine Räthe zu einem harten und seinen Character befleckenden Verfahren hinreißen ließ. Es wurde eine scharfe Untersuchung eingeleitet. Crakau, Peucer, der Kirchenrath Stößel und Hofprediger Schütz wurden verhaftet und ihnen der Prozeß gemacht. Crakau, der hochverdiente Mann, wurde gefoltert und starb unter diesen Martern; Peucer, Stößel und Schütz wurden lange eingekerkert und Stößel starb sogar im Gefängniß. Mehrere Wittenbergische Professoren wurden des Landes verwiesen. Der Tübinger Theolog Andreä aber gewann des Kurfürsten Vertrauen so sehr, daß er mit mehrern andern Theologen zur Abfassung einer neuen Glaubensformel bestimmt wurde, die denn auch auf Basis des früher entworfenen Torgauer Buches 1580 in Klosterbergen zu Stande kam und von den Landständen angenommen wurd. Alle Geistlichen und Lehrer, welche ihre Aemter behalten wollten, mußten dieses Concordienbuch unterschreiben, welches durch solche Strenge allerdings in den kursächsischen Ländern Eingang fand, im Auslande aber von den Protestanten nicht angenommen, ja theilweis sogar ausdrücklich gemisbilligt und verworfen wurde. Auch im eignen Lande hatte die Gewalt nur die Form getödtet und neue Form geschaffen, wobei der Geist zu kurz kam.

Im October 1385 starb die Kurfürstin Anna, der Kurfürst August aber verheirathete sich bereits im Januar 1386 wieder mit der dreizehnjährigen Tochter Agnes Hedwig des Herzogs von Anhalt. Doch sollte die Freude nicht lange dauern; Kurfürst August überlebte diese neue Verbindung nur fünf Wochen, denn er starb am 11. Februar 1586 an dem Schlagfluß im noch nicht vollendeten sechzigsten Lebensjahre und fand im Freiberger Dome neben Mutter Anna seine Ruhestätte. Seine friedlichen Herrschertugenden haben seinem Lande, wie wir im Einzelnen sehen, reichen Segen gebracht und ihm ein dankbares Gedächtniß geschaffen. Von fünfzehn Kindern, die ihm Anna geboren, waren ihm nur vier am

Digitized by Google

Leben geblieben, drei Töchter und der Kurprinz, welcher seinem Vater unter dem Namen Christian I. in der Regierung folgte.

Christian I. hatte bereits im Jahre 1581 von seinem Vater den Vorsitz im geheimen Rathe erhalten, damit er in die Landesangelegenheiten eingeweiht werde, aber er besaß weder den Scharfblick, noch den ausdauernden Ernst seines Vaters, um in dessen Geiste fortzuregieren. Da er obenein an körperlicher Schwäche litt, so verfiel er bald gänzlich fremdem Einflusse. Dabei war Christian sinnlichen Genüssen, besonders der Tafel und dem Becher, nicht abhold, die auch wohl seinen frühzeitigen Tod beförderten. Ein verhängnißvolles Schicksal stellte dem jungen Kurfürsten in Nicolaus Crell den Mann zur Seite, welcher ihn beherrschte und dessen merkwürdig trauriges Ende unter der folgenden Regierung später die Aufmerksamkeit erregen wird. Dr. Nicolaus Crell aus Leipzig hatte in Grimma und Leipzig seine Studien gemacht und hatte als Jurist in letzterer Stadt sich so sehr ausgezeichnet, daß er die Aufmerksamkeit des Kurfürsten August auf sich zog und nach Dresden berufen wurde. Christian I. ernannte ihn zu seinem Kanzler und gab allmälich alle Sorgen des Herrschens, aber auch alle Macht in die Hände dieses Günstlings.

Doch einmal handelte der junge Kurfürst ganz nach seinem Kopfe und gegen die Vorstellungen seiner Räthe. Auf seinem ersten Landtage zu Torgau (1587) hatte er besonders die ernstern Uebungen der Soldaten und die bessere Ausrüstung fester Plätze zur Sprache gebracht. Bald fand er auch Gelegenheit, seine Soldaten glänzen zu lassen. Schon dem Kurfürsten August war von Heinrich von Navarra, dem voraussichtlichen Thronerben Frankreichs, das Ansinnen gestellt worden, die bedrängten Hugenotten in Frankreich zu unterstützen. August hatte jedoch den König mit der Ausrede hingehalten, daß derselbe erst die sächsische Concordienformel annehmen solle. Christian aber, welcher den nunmehrigen König Heinrich IV. von Frankreich für das rechte Oberhaupt der Protestanten ansah, sandte ihm auf wiederholtes Ansuchen im Jahre 1591 nicht nur eine große Summe Geldes, sondern auch ein Armee-

Digitized by Google

corps unter der Anführung des Fürsten Christian von Anhalt zu. Die Früchte dieser Expedition waren keineswegs erfreulicher Art. Für die großen aufgewendeten Kriegskosten, die an zwölf Tonnen Goldes betragen haben sollen, erhielt der Kurfürst einen Schuldschein Heinrichs, der niemals bezahlt worden ist. Der Kurfürst August würde außer sich gerathen sein, wenn er aus seiner so mühsam eingerichteten guten Wirthschaft Geld und Soldaten so hätte verschwenden sehen. Auch der von August mit so harten Mitteln, die ihm den Tadel der Mit- und Nachwelt zugezogen haben, ausgerottete Kryptokalvinismus erhob unter Christian I. sein Haupt wieder und hier besonders ist es, wo wir die Gewalt des Kanzlers Crell erfahren. Crell hatte sich bei seiner Anstellung als Kanzler ausdrücklich die Ausübung des reformirten Glaubens vorbehalten und hatte die Unterschrift der Cancordienformel verweigert. Nachher leistete er dem Kalvinismus in dem kurfürstlichen Lande bald jeden möglichen Vorschub und durfte dies um so mehr thun, weil der Kurfürst selbst von seinem Schwager, dem eifrig kalviniſtischen Pfalzgrafen Johann Casimir von Lautern, für diese Lehre gestimmt wurde. Bald erhielt jetzt, als Widerspiel zu der frühern orthodox-lutherschen Gewaltmaßregel, das gesammte Schul- und Kanzelwesen eine kalviniſtische Form aufgedrückt, und die Consistorien und höheren geistlichen Stellen wurden mit Calviniſten besetzt. So mußten die beiden Hofprediger Solmuth und Steinbach gleichsam über alle theologischen Schriften eine Obercensur ausüben, damit dieselben die gehörige kalviniſtische Form erhielten. Die Gährung zwischen den strengen Lutheranern und den Kryptokalviniſten stieg dabei natürlich in erbitterter Weise, und besonders war es das von Crell veranlaßte Gebot an die Geistlichen, bei Verlust ihres Amtes den Exorcismus oder die Austreibung des Teufels bei der Taufe zu unterlassen. Das Volk war für diese aufgeklärte und vernünftige Ansicht den Kanzlers noch nicht reif: seine Einrichtung verursachte unter demselben eine heillose Bestürzung. Die Meisten glaubten und die strengen Lutherischen bekräftigten sie darin, daß der Teufel, dem keine heilige Austreibung

Digitized by Google

mehr zu Leibe ginge, nun wirklich in dem Kinde verbleibe. Meilenweit wanderten die Leute in entlegene Orte, wo ein Geistlicher dem Verbote noch zu trotzen wagte, und ließen von demselben an ihren Kindern den Teufel austreiben. Oft wurde sogar der taufende Priester von dem anwesenden Volke durch Drohungen und Gewaltthätigkeiten gezwungen, den Exorcismus vorzunehmen. Die zahllosen Beschwerden über die neue Ordnung der Dinge beim Kurfürsten kamen ja natürlich in des allmächtigen Günstlings Hand und halfen nichts. Natürlich wuchs im Volke der Haß gegen Crell, der das Beste, das Vernünftige erstrebte, aber den Fehler beging, in welchen später auch Kaiser Joseph II. verfiel, die Vorurtheile des Volkes wegbefehlen zu wollen, statt sie ihm allmälich abzugewöhnen und die Zeit mitwirken zu lassen, welche die beste Heilerin solcher Gebrechen bleibt. Mehrere Geistliche, welche sich den neuen Anordnungen nicht fügen wollten, wurden ihrer Aemter entsetzt und des Landes verwiesen, und selbst der Hofprediger Dr. Mirus, der sich freimüthig gegen solche Maßregeln aussprach, wurde gefangen nach dem Königstein gebracht. Mit der Anfeindung Crells stieg sein Verlangen, sich um so sicherer zu stellen. Um alle Landesangelegenheiten ausschließlich in seine Hand zu bekommen, setzte er den von August gegründeten geheimen Rath fast ganz außer Thätigkeit und ließ alle Angelegenheit zur Entscheidung der Landesregierung bringen. Auch das von August in Dresden gegründete Oberconsistorium hob er wieder auf und wurde dafür das frühere Consistorium zu Meißen wiederhergestellt. Die allgemeine Erbitterung gegen den Kanzler stieg immer mehr. Unvorsichtig hatte er alle Parteien beleidigt. Das Volk, indem er seine Vorurtheile schonungslos antastete und den Adel, der die erste Stelle neben dem Fürsten nicht ohne Neid in der Hand eines Bürgerlichen sehen konnte. Dennoch würde Crell, bei der hohen Gunst, welche der Kurfürst ihm bewahrte, vielleicht noch alle seine Gegner überwunden haben, wenn Christian I. am Leben blieb. Den entgegengesetzten Fall hatte Crell nicht berechnet, aber dennoch trat er plötzlich ein, und zu seinem Verderben starb Christian I. bereits am

Digitized by Google

25. September 1591 im 31. Lebensjahre zu Dresden. Es ist von verschiedenen Seiten die Sage aufgetaucht, Christian I. sei an schleichendem Gifte gestorben, das ihm beigebracht worden sei, weil sein Tod das einzige Mittel erschien, um die wachsende Macht des Kryptokalvinismus aufzuhalten; doch hat sich nie eine Bestätigung solchen Verdachts entdecken lassen, so daß viel eher an das schleichende Gift, welches seine Liebe zum Trunke ihm in den Körper goß, bei der Ursache seines Todes gedacht werden muß. — Der jugendlich aus dem Leben geschiedene Kurfürst war mit einer brandenburgischen Prinzessin Sophia verheirathet, die ihm drei Söhne und zwei Töchter geschenkt hatte. Die eine, Sophia, wurde später Gemahlin des Herzogs Franz von Pommern, die andere, Dorothea, Aebtissin von Quedlinburg. Von den Söhnen wurde der jüngste, August, zum Administrator von Zeitz, Naumburg und Nürnberg erwählt, starb aber bereits 1516, die anderen zwei, Christian und Johann Georg, folgten dem Vater hintereinander in der Herrschaft.

Dem nächsten Agnaten des sächsischen Hauses, dem Herzoge Friedrich Wilhelm von Weimar, einem Enkel des Kurfürsten Johann Friedrich, gebührte nach dem Gesetze die Vormundschaft über die unmündigen Prinzen. Bei der noch immer zwischen beiden sächsischen Häusern herrschenden Spannung mochte ein solcher Fall dem verstorbenen Christian I. bedenklich erschienen sein, deshalb hatte er testamentarisch seinen Schwiegervater, den Kurfürsten von Brandenburg, zum Mitvormunde bestimmt. Dieser aber hegte dem unbestreitbaren Rechte des Weimarers gegenüber Bedenklichkeiten gegen die Annahme solcher Würde, sondern verglich sich mit dem Herzoge Friedrich Wilhelm dahin, daß dieser die Administration des Kurfürstenthums allein übernehmen und den Brandenburger nur bei wichtigen Vorkommnissen um Rath fragen solle. Die Landstände vereinigten sich mit dem Administrator dahin, daß er in Torgau residiren und einen Gehalt von 20000 Gulden, der im Jahre 1593 auf 30000 Gulden erhöht wurde, beziehen solle. Der Weimarische Hof war stets ein fester Sitz des strengen Lutherthums gewesen und man durfte hoffen, den Administrator zu ernsten

Digitized by Google

Maßregeln gegen den Kryptokalvinismus zu bestimmen. Am Tage vor dem Leichenbegängniß des Kurfürsten Christian I. (23. Oct.) bestimmte der zu dieser Feier nach Dresden gekommene Ausschuß der Ritterschaft den Administrator, daß er dem Kanzler Crell noch vor dem Begräbniß das große Siegel abnehmen und den Kanzler selbst als hauptsächlichsten Beförderer der kryptokalvinistischen Unruhen verhaften und seine Papiere mit Beschlag belegen lassen solle. Der Administrator, obgleich ein strenger Anhänger Luthers und der Concordienformel, wollte doch in solchen gewaltsamen Schritt nicht willigen, bis ihn auch die verwitwete Kurfürstin deswegen ersuchte. Da wurde wirklich noch am 23. October Crell mit seinen beiden Secretairen verhaftet, doch fand seine Frau noch Zeit wenigstens Einiges von seinen Papieren zu vernichten. Ein gleiches Schicksal erfuhren bald darauf die ihm und dem Kryptokalvinismus ergebenen Theologen Salmuth, Steinbach, Pierius und Gundermann Doch war das Verhaften Crells ein leichteres Werk gewesen, als nachher stichhaltigen Grund zur Anklage gegen ihn zu finden, weil der Kanzler nichts unternommen hatte, wofür er nicht die bestätigende Unterschrift des verstorbenen Kurfürsten beizubringen vermochte. Crell war als Gefangener auf den Königstein gebracht worden, aber der Haß und die Leidenschaftlichkeit seiner Feinde ruhte nicht, als bis sie mit großer Mühe die nöthigen Anklagepunkte zusammengefunden hatten. Es war nicht so leicht die Zustimmung der Stände zu dem Verfahren gegen Crell zu erlangen, aber es zeigte sich deutlich im Gange des Prozesses, wie es besonders die Rachgier eines Theils des Adels war, der es nicht verschmerzen konnte, daß der bürgerliche Kanzler, der sich so manche freimüthige Aeußerung gegen den Geburtsadel und manche Schritte gegen die Vorrechte desselben erlaubt hatte, der ihn jetzt zu verderben strebte. Da man ihm in religiöser Beziehung nicht gut zu Leibe konnte, ohne den verstorbenen Kurfürsten mit in Anklagezustand zu versetzen, so suchte man ihm denn auf politischem Felde etwas aufzuwälzen. So wurde er angeklagt, daß er den Kurfürsten habe in ein übles Vernehmen mit seinen Ständen bringen wollen, daß er ihn dem

Digitized by Google

Hause Oesterreich habe abwendig zu machen versucht und einen geheimen Briefwechsel mit Frankreich geführt habe, voll böser Absicht gegen das Land und den Kaiser, daß er namentlich den Kurfürsten zur Theilnahme an dem Kriege in Frankreich bestimmt habe. Für letztere Beschuldigung ist nun aber erwiesen, daß gerade Crell den Willen des Kurfürsten, sich mit Frankreich einzulassen, bekämpft hatte. Daß er den Kurfürsten von der Verbindung mit Oesterreich zurückzuhalten versucht habe, mochte wohl auf Wahrheit beruhen, da es einfach eine Folge seiner politischen Ansicht war, und jedenfalls kein todeswürdiges Verbrechen bildete. Es meldeten sich daher sehr viele Stimmen gegen das harte Verfahren dieses Prozesses, und mehrere Stände, ja sogar ein Theil des Adels, wendeten sich mit einer Beschwerdeschrift an den Kurfürsten von Brandenburg, in welcher sie das ganze Verfahren gegen Crell als ein Unternehmen seiner persönlichen Feinde darstellten. Da das Reichskammergericht nicht geneigt war, sich zum Werkzeuge des Haßes und der Privatrache machen zu lassen und den früheren Kanzler jedenfalls frei gesprochen haben würde, so ging man seltsamerweise an das böhmische Appellationsgericht in Prag, um das Urtheil über Crell zu sprechen. Im Namen des Kaisers Rudolph II. erkannte nun dieses, ohne den Religionspunkt weiter hervorzuheben: „daß Angeklagter, Dr. Nik. Crell, mit seinen vielfachen bösen, wider seine Pflicht fürgenommenen, daheim und mit frembder Herrschaft, und derselben Abgefertigten, gebrauchten Prackticken und allerhand arglistigen, schädlichen Fürnehmen, so zu recht genugsam uf ihn dargethan, und erwiesen, dadurch er wider den ufgerichteten Landfrieden, zu Turbirung gemeines Vaterlandes Ruhe und Einigkeit gehandelt, sein Leib und Leben verwirket, und also, andern zum Abscheu, mit dem Schwerdte gerechtfertigt werden solle.“ — Am 22. September 1601 wurde dieses Urtheil dem Gefangenen auf dem Königstein verkündigt, das der nun im zehnjährigen Gefängnisse grau und siech gewordene Gefangene nicht mehr erwartet hatte. Er brach in heftigen Unwillen aus und setzte noch an demselben Tage eine Vertheidigungsschrift auf, die aber gar keinen Erfolg

Digitized by Google

hatte. Am Tage nachher (23. Septemb.) legte der Administrator sein Amt nieder und übergab die Regierung an den volljährig erklärten Christian II. Nikolaus Crell aber wurde, obgleich er bis zum letzten Augenblicke seine Unschuld betheuerte, vom Königstein abgeholt und am 9. October 1601 auf dem Markte zu Dresden öffentlich enthauptet. —

So wurden gleich die ersten Regierungstage des jungen Christian II. mit dem Blute eines Unglücklichen befleckt, von dem auch der gründliche Weiße in seinem geschichtlichen Museum schließlich sagt: „Daß das unglückliche Schicksal Crells mehr durch Privatleidenschaften seiner Feinde (einiger adeligen Räthe, die unter dem Kurfürsten August in großem Ansehen standen) als durch seine eigenen Vergehungen veranlaßt wurde.“ Mit Crells Blute wurde aber auch zugleich das Andenken Christians I. befleckt, ohne dessen Bewilligung und Unterschrift der frühere Kanzler und Freund desselben nicht gehandelt hatte.

Natürlich hatte es sich bei dem Verfahren gegen Crell nicht nur um dessen Person, sondern auch um seine Reformen, besonders die religiösen, gehandelt, die wieder vernichtet werden mußten. Sobald Crell gestürzt und in Haft gebracht worden war, beeilte man sich, zu den ehemaligen Formen zurückzukehren. Nach den Beschlüssen der Landstände zu Torgau (1592) wurde eine allgemeine Kirchenvisitation angestellt, um den Kalvinismus gänzlich wieder zu unterdrücken. Mehrere Theologen mußten auf Antrag der Stände Kirchenvisitationsartikel als scharf bestimmende Grenze zwischen lutherischer und kalvinischer Lehre entwerfen, welche von der gesammten Geistlichkeit und allen in Staatsämtern befindlichen Personen unterschrieben werden mußten, wenn dieselben nicht auf ihr Amt Verzicht leisten wollten. Mit dieser Unterschrift wurde nach Christians II. Regierungsantritte, am 23. September 1601, auch der eigentliche Religionseid verbunden. Christian II. stiftete auch (1602) einen Kirchenrath, der aus drei Mitgliedern, dem Hofprediger und einem adeligen und bürgerlichen Rathe, bestand und verband (1607) mit demselben auf Antrag der Landstände das

Digitized by Google

Oberconsistorium, welches nun wieder von Meißen nach Dresden zurückversetzt wurde. Auch das unter seinem Großvater bestandene Geheimrathscollegium, welches durch Crell beseitigt worden war, stellte der junge Fürst beim Antritt seiner Regierung wieder her.

Christian II. hatte die Regierung des Kurstaates nach vollendetem achtzehnten Lebensjahre übernommen und wurde nun zugleich der Vormund seiner beiden minderjährigen Brüder. Leider war aber der junge Fürst noch mehr eine Beute der Willenlosigkeit, Schwäche und Schlaffheit, als es sein Vater gewesen war. Seine Leutseligkeit und sein guter Geschmack in der Veranstaltung ritterlicher Lustbarkeiten und Uebungen konnten für seine geringe Befähigung und Neigung, sich der Regierung zu widmen, nicht entschädigen.

So war es auch vorzugsweise Christians Unkräftigkeit zuzuschreiben, daß der in die Zeit seiner Herrschaft fallende jülisch-clevische Erbfolgestreit für Sachsen so erfolglos blieb. Am 25. März 1609 erlosch das dortige Regentenhaus und die Herzogthümer Jülich, Cleve und Berg, die Grafschaften Mark und Ravensberg und die Herrschaft Ravenstein, ein herrlicher und begehrenswerther Länderbesitz, waren erledigt worden. Nun hatten die beiden sächsischen Linien schon 1483 und 1495 eine Anwartschaft auf diese Länder erhalten; außerdem war dem Kurfürsten Johann Friedrich bei seiner Vermählung mit der Prinzessin Sibylla von Cleve im Ehevertrage die Succession nach dem Aussterben des Cleve'schen Mannesstammes zugesichert, und dieser Ehevertrag auf dem Reichstage zu Speyer von Kaiser Karl V. bestätigt worden. Doch meldeten sich zu dem schönen Erbe schnell genug eine Anzahl weiterer Prätendenten: Der Kurfürst Johann Sigmund von Brandenburg, der Pfalzgraf Friedrich Ludwig von Neuburg, der Markgraf von Burgau und der Pfalzgraf Johann von Zweibrück. Alle vier hatten Schwestern des letztverstorbenen Herzogs von Cleve zu Gemahlinnen gehabt und leiteten daher ihre Ansprüche. Karl V. hatte nämlich, trotz der ertheilten sächsischen Anwartschaft und trotzdem er noch dem Kurfürsten Johann Friedrich den Erbvertrag

Digitized by Google

bestätigt hatte, am 19. Juli 1546 bei der Vermählung vom Vater des letzten Herzogs mit Maria, der Tochter des römischen Königs Ferdinand, ein sogenanntes Privilegium habilitationis ertheilt, kraft dessen auch die Töchter dieser österreichischen Prinzessin und deren männliche Nachkommen successionsfähig sein sollten. Brandenburg und Pfalz-Neuburg nahmen denn auch sogleich nach des letzten Herzogs Tode von dem Lande Besitz, während Sachsen mit seinen ältesten und giltigsten Ansprüchen sich damit begnügte, seine Ansprüche auf dem Wege des Rechts geltend zu machen, die auch vom Kaiser anerkannt wurden. So erlangte Christian II. zwar am 7. Juli 1610 im Namen beider sächsischer Linien zu Prag die kaiserliche Belehnung mit den Herzogthümern und nahm Titel und Wappen derselben an, aber Brandenburg und Pfalz-Neuburg befanden sich im Besitz des Landes, blieben es auch, trotz aller Bemühungen Sachsens, zu der Erbschaft zu gelangen. Endlich theilten sich beide Besitzer durch einen Vertrag zu Cleve (9. September 1666) die streitigen Lande, aber Kursachsen blieb im ungestörten Besitze des leeren Titels und Wappens. Vornehmlich die Säumigkeit Christians II., der jeder ernsten Maßregel abhold, immer glaubte, sein Recht müsse ihm von selber werden, war dieser schmerzliche Verlust des schönen Landes zuzuschreiben. —

Es war nicht länger zu verhehlen, daß es besonders über die religiösen Fragen binnen Kurzem in Deutschland zu einer Entscheidung kommen müsse. Die haltlose Schwäche Kaiser Rudolfs II. beförderte noch diese Strömung, unter deren Gewalt die Evangelischen zu einer entschiedenen Stellung getrieben wurden. Sie bildeten daher am 4. Mai 1608 ein festgeschlossenes Bündniß („die Union" genannt, als deren Oberhaupt jedoch der Kurfürst Christian nicht zu gewinnen war. So wurde denn der reformirte Kurfürst Friedrich IV. von der Pfalz als Oberhaupt der Union erwählt. Christian II. hegte, man konnte nicht einsehen aus welchem Grunde eine ungemeine Zuneigung zu Oesterreich, und diese, sowie der Umstand, daß ein Reformirter als Oberhaupt des Bundes fungirte, veranlaßten ihn dem Bunde überhaupt gar nicht beizutreten. Die

Digitized by Google

Folgen davon zeigte der bald ausbrechende dreißigjährige Krieg. — Nachdem so die Protestanten sich zum mächtigen Bunde zusammengefunden hatten, blieben auch die Katholischen nicht länger zurück, sondern schlossen mit dem Herzog Maximilian von Bayern an der Spitze, die sogenannte „heilige Liga." Christian II., der in seinem großen schlaffen Indifferentismus vor jeder festen Parteinahme Grauen empfand, würde bei solcher Lage der Dinge endlich doch wohl zu einer solchen genöthigt worden sein, wenn ihn der Tod nicht des schweren Entschlusses entbunden hätte. Am 23. Juni 1611 machte zu Dresden ein Schlagfluß dem Leben des noch nicht achtundzwanzigjährigen Fürsten am Vorabende großer Ereignisse ein Ende. Er war mit Hedwig von Dänemark vermählt, hinterließ aber keine Nachkommen und es folgte in der Regierung sein Bruder Johann Georg I.

Johann Georg war am 5. März 1585 geboren und streng erzogen worden. Unter dem Namen Junker Hans von Ristwitz machte er eine Reise nach Italien bis Neapel und erlebte in dem unsichern Lande manches ritterlich-romantische Abenteuer, das Körper und Character stählte. Um in Rom und Neapel nicht erkannt zu werden, schlief der Prinz mit seinem Gefährten auf Stroh und Bänken; in Venedig wollte der Pöbel das Haus der Fremden stürmen, weil ein Reitjunge einen Straßenjungen mit der Reitgerte geschlagen hatte, und zwischen Parma und Piacenza gerieth der Prinz mit seinem Gefolge sogar unter Banditen, von denen sie das Ihrige nur durch das Vorgeben zurückerhielten, daß sie deutsche Studenten seien. Nach vierzehn Monaten traf der Prinz wieder zu Hause ein und wurde vom Bruder Christian mit 400 Pferden feierlich eingeholt. Christian liebte diesen Bruder ungemein, der noch einmal an seiner Seite in Lebensgefahr gerieth. Als sie in einem Elbkahne fuhren, entzündete sich das darin enthaltene Pulver und schleuderte den Prinzen Johann Georg in das Wasser, aus dem er durch einen Bauer gerettet wurde. Im Jahre 1603 entließ der Kurfürst den jüngeren Bruder aus der Vormundschaft, führte denselben in die Stiftsregierung zu Merseburg ein und

Digitized by Google

stattete ihn trefflich aus. Auch gestattete Christian dem Bruder vom Jahre 1607 an, mehrfach an den Regierungsgeschäften theilzunehmen. Als Christian II. starb, übernahm Johann Georg I. die Regierung sofort und empfing die Huldigung. Noch regierte er aber kein Jahr, als 1612 der Tod des Kaisers Rudolf II. und das dadurch entstehende Interregnum ihm die Ehre des Reichsvicariats zubrachte. Er theilte diese Würde mit dem Pfalzgrafen Johann II. von Zweibrück, hatte aber wenig Vergnügen, um so mehr Streit und Aergerniß davon. Angenehmer wurde ihm ein zweites Reichsvicariat, das er nach dem Tode des Kaisers Matthias mit dem Kurfürsten von der Pfalz übernahm. Die utraquistischen Böhmen, welche Ferdinand den Erben von Oesterreich, als einen verbitterten Feind des Protestantismus kannten, wollten denselben nicht als ihren König anerkennen, sondern nach altem Wahlrecht die Krone von Böhmen vergeben. Durch den Grafen von Schlick trugen sie dieselbe dem Kurfürsten Johann Georg von Sachsen an, allein dieser, in seiner genauen freundschaftlichen Verbindung zum Hause Oesterreich, schlug die Krone aus. Freilich würde er dieselbe wahrscheinlich ebensowenig zu bewahren vermocht haben, als Kurfürst Friedrich V. von der Pfalz, den die Böhmen zu ihrem Könige wählten und der die Krone annahm. Johann Georg rieth den Böhmen, bei ihrem Könige Ferdinand zu bleiben, dem er schon früher seine Stimme zur Königswahl versprochen hatte und gegen den er nicht wortbrüchig werden wollte.

Kurfürst Friedrich V. hatte wohl auch erst gezagt, vor der Annahme des gefährlichen Geschenkes, welches die Böhmen ihm anboten, aber seine stolze Gemahlin, eine königliche Tochter von England, spottete seiner und rief: Hattest du den Muth eines Königs Tochter zu freien und wagst nicht eine Krone anzunehmen! — Im Vertrauen auf die Hilfe der Union, deren Oberhaupt er war, und seines Schwiegervaters von England nahm er die Krone an.

Kurfürst Johann Georg hegte anfänglich die Absicht, völlig neutral zu bleiben, doch kam er von diesem wohl auch schwer durchzuführenden Entschlusse zurück. Kaiser Ferdinand versuchte alle

Digitized by Google

möglichen Zusicherungen, besonders auch wieder die Lockung der jülich'schen Erbschaft, und gab das Versprechen hinsichtlich der Religionsangelegenheiten in Böhmen durchaus nichts ändern zu wollen, um den Kurfürsten für sich zu gewinnen. Johann Georgs Räthe lagen ihren Herrn auch an, sich für den Kaiser zu erklären, denn sie waren theils vom Kaiser bestochen, theils erbitterte Feinde der Calvinisten und der Union, in welcher jene die Führerschaft hatten. Besonders bestärkte ihn der Oberhofprediger Herr von Hoenegg, ein geborner Wiener und erbitterter Feind der Reformirten, in seinem Entschlusse. Von so vielen Seiten gedrängt, beachtete der Kurfürst endlich weder das Widerstreben seiner eigenen Stände, noch seiner Wittenberger Theologen, sondern trat offen auf des Kaisers Seite. Der Kaiser machte ein jedes Schwanken des Kurfürsten zu ersticken, endlich auch die alte Erbeinigung zwischen Sachsen und Böhmen geltend, und trug dem Kurfürsten auf, die Lausitzen, Schlesien und Mähren zum Gehorsam zurückzuführen. Johann Georg brach wirklich mit einem Heere von 15000 Mann auf und eroberte die Lausitzen. Hier und in Schlesien, welches er später eroberte, bestätigte der Kurfürst im Namen des Kaisers die bestehenden Religionsfreiheiten. Kurfürst Friedrich von der Pfalz, als König von Böhmen, erklärte dagegen den Kurfürsten von Sachsen aller böhmischen Lehen verlustig, konnte jedoch diesen Spruch nicht mehr zur Ausführung bringen, weil die verlorene Schlacht auf dem weißen Berge bei Prag den neuen böhmischen Thron einstürzte und Friedrich V., dessen Kleinmuth das Unglück vollendete, nach derselben Böhmen nicht wiedersah. Jetzt als Sieger aber nahm Kaiser Ferdinand, der mit Johann Georgs Milde von Anfang an nicht einverstanden gewesen war, eine ganz andere Miene an. Des Kurfürsten Verwendung für die protestantischen Böhmen beim Kaiser blieb ganz wirkungslos, vielmehr wurde Böhmen mit aller Strenge eines eroberten Landes behandelt. Die zurückgekehrten Jesuiten drängten den Kaiser zu Härte und Grausamkeit. Blutgerüste bezeichneten den Pfad des siegreichen Kaisers, peinliche Untersuchungen und Hinrichtungen über Hinrichtungen bewiesen den

Digitized by Google

geängstigten Böhmen die väterliche Liebe und Versöhnlichkeit ihres Königs der Gewalt. Von den früheren Freiheiten und Rechten, die Ferdinands Vorfahren den Böhmen ertheilt hatten, war jetzt nicht mehr die Rede, vielmehr zerschnitt der Kaiser mit eigenen Händen den Majestätsbrief, den heiligen Schatz des böhmischen Volkes.

Nun erst sah der verblendete Johann Georg ein, was er gethan hatte und wie Unrecht er gehandelt hatte, den Versprechungen des trugvollen Habsburgers zu vertrauen. Er berief sich vergeblich auf des Kaisers Versprechen, nichts in Religionssachen in Böhmen zu ändern. Denn der Kaiser stand jetzt in der Fülle der Macht, er sprach willkürlich die demnach ungesetzliche Achtserklärung über den Kurfürsten von der Pfalz aus und wollte die pfälzische Kurwürde auf seinen Bundesgenossen, den Herzog Maximilian von Bayern übertragen. Auf dem Regensburger Fürstentage, wo dieses geschehen sollte, protestirte der Kurfürst Johann Georg anfänglich zwar heftig dagegen, allein Kaiser Ferdinand war ein sehr kluger Herr, der wohl wußte, wie man Herren solcher Art behandeln müsse, um ihre allzu empfindliche Gewissenhaftigkeit abzuhärten. Er übertrug dem Kurfürsten für die auf sieben Millionen berechneten Kriegskosten die seither der böhmischen Krone einverleibten beiden Markgrafschaften Ober- und Niederlausitz unterpfändlich und dieser wirklich erhebliche Vortheil machte den Widerspruch des Kurfürsten gegen die bayrische Kurwürde verstummen. Um den Kurfürsten noch mehr wieder für sich zu gewinnen, eröffnete er demselben auch schöne Zukunftshoffnungen durch verschiedene Anwartschaften, mit denen Sachsen doch bereits bittere Erfahrungen gemacht hatte. Ferdinand ertheilte dem Kurfürsten nämlich im Jahre 1625 die Anwartschaft auf die Grafschaft Hanau, auf die Grafschaft Schwarzburg und den halben Thüringer Wald, auf alle Reichslehen der Grafen von Schwarzburg und des Herzogthums Braunschweig, soweit dieselben nicht in der Lüneburgischen und Brandenburgischen Expertanz enthalten wären. Ferner erhielt der Kurfürst den Titel „Durchlaucht“ und durfte sich für so viele

Digitized by Google

Gnadenbeweise des Kaisers unmöglich undankbar bezeigen. Er blieb wenigstens eine Zeit lang blind gegen das furchtbare Vergewaltigungssystem Ferdinands, dessen Anmaßungen sich immer weiter erstreckten — bis sie endlich auch ihn selbst betrafen und zerstörend in das gute Einvernehmen zwischen Kaiser und Kurfürsten hineingriffen. Ferdinand hatte sich in seinem katholischen Eifer das Ziel gesetzt, die säkularisirten geistlichen Stifter wieder unter katholische Bischöfe zu bringen. So vermittelte er unter Anderm die päpstliche Verleihung des Erzbisthums Magdeburg an den Erzherzog Leopold Wilhelm, der schon vorher zum Bischofe von Halberstadt ernannt worden war. Nun war aber des Kurfürsten Sohn August, welcher schon vorher Condjutor des Erzstifts Magdeburg gewesen war, nach der Achtserklärung des Administrators, des Prinzen Christian Wilhelm von Brandenburg, zum wirklichen Administrator vom Domcapitel erwählt worden (1628), und der Kurfürst weigerte sich auf das Verlangen des Kaisers in die Wahl seines Sohnes nicht zu willigen. Aber der Kaiser, welcher seither in diesem verderblichen dreißigjährigen Kriege vom Glück begünstigt geblieben war, schritt immer rücksichtsloser vorwärts, so daß die Besorgniß des Kurfürsten um das endliche Ziel dieses Strebens sich erhöhen mußte. Am 6. März 1629 erließ Ferdinand das berüchtigte Restitutionsedict, nach welchem alle seit dem Passauer Vertrage säkularisirten mittelbaren Stifter, Klöster und sonstigen Kirchengüter an die Katholiken zurückgegeben, in die gegen den geistlichen Vorbehalt in protestantischen Händen gebliebenen Bisthümern wieder katholische Bischöfe eingesetzt und den katholischen Ständen freigestellt werden sollte, in ihren Landen das Kirchenwesen auf den früheren Fuß zurückzubringen. Wurde nun auch Johann Georg wegen seiner sächsischen Stifter aus besonderer Rücksicht vom Kaiser beruhigt, daß das Edict auf dieselben nicht ausgedehnt werden solle, so mußte die Maßregel im Kurfürsten doch zu große Besorgnisse wegen der Erhaltung der protestantischen Freiheit erwecken, als daß er sich hätte mit dieser ihm verstatteten Vergünstigung beruhigen dürfen. Er erließ deshalb eine Gesandtschaft an den Kaiser, die,

Digitized by Google

freilich vergeblich, demselben die dringendsten Vorstellungen wegen Zurücknahme dieses Edicts machen mußte, das so völlig willkürlich, ohne Zustimmung der Reichsstände erlassen, Deutschland zur Empörung treiben würde. Der siegreiche Kaiser, an der Spitze seiner Armee von 160000 Mann, lächelte zu solcher Drohung und ließ in Süddeutschland das Restitutionsedict mit Gewalt durchführen. Die Jesuiten schürten die Hartnäckigkeit und den Uebermuth Ferdinands, dessen Soldaten allerlei Ausschweifungen und Grausamkeiten auf deutschem Boden trieben, ohne damit die sächsischen Grenzen zu respectiren. Aber noch immer schwankte Kurfürst Johann Georg, was er allen diesen unerhörten Dingen gegenüber thun solle und briefwechselte mit dem Kaiser, den er jetzt gefügiger glaubte, da der Schwedenkönig Gustav Adolph in Pommern gelandet war, um im Namen der evangelischen Lehre den Kaiser zu bekriegen. Doch auch als alle Hoffnung auf eine Vereinigung mit Ferdinand geschwunden war, entschloß sich der Kurfürst nicht zu einem Bündnisse mit Gustav Adolph, sondern dachte vielmehr daran, eine dritte Partei zwischen dem Kaiser und dem Schwedenkönige zu bilden, an deren Spitze er treten wolle. Zu diesem Zwecke berief er als Director des evangelischen Deutschlands die protestantischen Fürsten und Städte nach Leipzig. Es erschienen der Kurfürst von Brandenburg, die Herzöge von Altenburg und Weimar, der Landgraf von Hessen-Cassel, der Pfalzgraf von Neuburg u. s. w. und beschlossen, (Febr. bis April 1631) gemeinschaftlich, den Kaiser nochmals um Aufhebung des Restitutionsedicts, anderntheils aber auch um Einstellung der Kriegsbeschwerden zu ersuchen, und wenn auch dieses Gesuch ohne Erfolg bliebe, in Gemäßheit der Kreisordnung eine Armee zur Vertheidigung der deutschen Freiheit und der hartangetasteten Reichsgrundsätze aufzustellen.

Der Kaiser aber, dessen Feldherr Tilly eben einen weltberüchtigten Triumph gefeiert hatte, dachte nicht daran nachzugeben, sondern vielmehr den Leipziger Protestantenbund durch Tillys sieggewohnte Armee zu sprengen. —

Aber auch für Tilly, den stolzen Sieger in 36 Schlachten,

Digitized by Google

ward endlich der Grenzstein der Triumphe zugleich als ihr Grabstein gesetzt. Am 25. Juli 1630, während das protestantische Deutschland noch immer planlos schwankte, war König Gustav Adolph von Schweden mit ungefähr 14000 Mann an Pommerns Küste gelandet, um Bundesgenosse der Protestanten zu werden. Welche anderen ehrgeizigen Motive den Heldenkönig auch mittreiben mochten: die Befreiung des Protestantismus aus den Banden kirchlicher Hinterlist und politischer Uebermacht war jedenfalls sein nächstes edles Ziel. Doch fand er statt der gehofften freudigen Unterstützung durch die deutschen protestantischen Fürsten gerade bei den mächtigsten derselben, bei den Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg, Mißtrauen, ja feindlichen Widerstand. Johann Georg zögerte noch immer mit seiner Anhänglichkeit an Oesterreich zu brechen und gönnte auch wohl dem muthigen Schwedenkönige nicht, so gleichsam den Protector des Protestantismus in Deutschland zu spielen, zu welcher Rolle ihn selbst doch seine eigene Zaghaftigkeit nicht kommen ließ. Er berief nun eben den Convent zu Leipzig, um doch etwas zu thun und hoffte, daß ohne Unterstützung der Fürsten der Schwedenkönig wieder heimkehren würde. Die Leipziger Versammlungen waren natürlich wieder nur Schritte, um die ernste Entscheidung hinzuhalten, doch der Kaiser selbst, durch sein Auftreten gegen diesen Convent, drängte endlich den Kurfürsten aus seiner schwankenden Stellung heraus, zu seinen Gegnern. Vorläufig aber beharrte Johann Georg noch bei seiner Neutralitätssucht und verweigerte dem Schwedenkönige den Durchzug durch sein Land, als derselbe dem von Tilly hart belagerten Magdeburg Hilfe bringen wollte. Die herrliche Stadt sank ob diesem grausamen Verweigern in blutige Trümmer — und nun rückte Tilly drohend auf Leipzig zu, um mit Johann Georg und dem Protestantenbunde abzurechnen. Der Kurfürst wandte sich nach Torgau, jetzt blieb ihm keine Wahl, als sich dem Schwedenkönige in die Arme zu werfen. Der sächsische General von Armin kam mit dem Bündnißvorschlag zu Gustav Adolph, der den Werth dieses Bündnisses, das ihm beim Vordringen den Rücken deckte, aber auch die

Digitized by Google

schwankende Sinnesart des Kurfürsten wohl erkannt hatte. Er stellte daher harte Bedingungen: der Kurfürst sollte ihm Wittenberg einräumen, den Kurprinzen als Geisel stellen und die heimlich österreichisch gesinnten Räthe ausliefern. Der Kurfürst willigte in seiner schrecklichen Verlegenheit in Alles, ja er erklärte, daß er nicht nur Wittenberg, sondern sein ganzes Land dem Könige übergeben, ja selbst mit dem Kurprinzen in das schwedische Lager kommen und sein eignes Leben bei Vertheidigung der gemeinschaftlichen Sache wagen wolle. Da ward Gustav Adolph von der Aufrichtigkeit der Gesinnung des Kurfürsten überzeugt, zog seine ersten Bedingungen zurück und verlangte blos Oeffnung der Elbpässe, hinreichendes Proviant für seine Armee und keinen einseitigen Frieden abzuschließen. So kam der Vertrag, wahrlich zur höchsten Zeit zu Stande, denn Tilly drang mit einem großen Heere tiefer in Sachsen ein, Merseburg hatte sich an Pappenheim ergeben und Tilly nahm am 6. September 1631 Leipzig ein, nachdem er es zwei Tage lang beschossen hatte. Die sächsischen und schwedischen Armeeen hatten sich bei Düben vereinigt, sie boten Tilly die Schlacht. Dieser zögerte, wie von trüber Ahnung befangen, sie anzunehmen; erst seines Unterfeldherrn Pappenheims Drängen, das Heer dem Feinde entgegenzuführen, riß ihn fast wider seinen Willen mit fort. Bei Breitenfeld traf man am 7. September 1631 auf einander. Tillys sieggewohnte Schaaren warfen den linken Flügel, welcher aus den jungen, ungeübten Regimentern der Sachsen bestand, daß dieselben flohen und mit ihnen der Kurfürst. Die älteren sächsischen Regimenter hatten Stand gehalten und vereinigten sich mit den Schweden. Schon glaubte Tilly auch die Schweden zu schlagen und sandte Siegesboten nach Wien; doch General Horn hielt ihm mit tapfern Regimentern Stand, während Gustav Adolph selbst durch eine geniale Schwenkung Pappenheim warf und im Rücken Tillys die Anhöhen mit dessen Geschützen nahm. Plötzlich donnerten ihre eigenen Geschütze gegen die Kaiserlichen, welche noch mit Horn rangen, und sandten Verderben in ihre Reihen; noch ein kurzes Würgen und die Flucht der Kaiserlichen war allgemein. Das furcht-

Digitized by Google

bare Heer, welches der Schrecken des protestantischen Deutschlands gewesen war, wurde zum Theil vernichtet und inmitten einer tapfern Wallonenschaar wurde der schwer verwundete Würgengel Magdeburgs, der besiegte Tilly, nach Halle geleitet. Der Erfolg dieses Sieges der Protestanten übte seine moralische Wirkung durch ganz Deutschland. Der Nimbus der Unüberwindlichkeit war von des Kaisers Haupte gefallen, als sein gefürchteter Feldherr in wenigen blutigen Stunden alle Früchte seines früheren Ruhms einbüßte, und das ganze mittlere Deutschland stand dem Schwedenkönige offen.

Johann Georg kehrte auf die Nachricht des Sieges eilig von seiner Flucht zurück und beglückwünschte den Sieger, der ihm lächelnd dankte, daß er zu einer Hauptschlacht gerathen habe, ohne seiner Flucht zu gedenken. Der Kurfürst eroberte nun mit leichter Mühe Leipzig wieder, während Gustav Adolph ihm Merseburg befreite und Halle eroberte.

Die fliehenden Trümmer des Tilly'schen Heeres hatten die Erbstaaten des Kaisers und die Länder der Fürsten der Liga offen gelassen. Sie mußten angegriffen werden. Gustav Adolph zog durch Franken und die Rheinländer, wo der Held überall als Retter der deutschen Freiheit gefeiert wurde, gen Bayern; das sächsische Heer unter Armin drang von der Lausitz aus in Böhmen ein und nahm im November Prag ein. Doch verfolgte Armin, der früher in kaiserlichen Diensten gestanden hatte und sogar heimlich noch vom Kaiser besoldet worden sein soll, seinen Sieg nicht, wie denn auch in Prag mit äußerster Schonung des kaiserlichen Eigenthums verfahren wurde. Statt nach Gustav Adolphs Willen schnell nach Mähren und Oesterreich vorzudringen, briefwechselte der sächsische Feldherr mit dem früher zurückgesetzten, in der gegenwärtigen Noth aber vom Kaiser wieder zur höchsten Gunst berufenen Wallenstein, weil er, und sein Kurfürst nicht minder, voll Neid und Abneigung gegen den heldischen Schwedenkönig waren, welcher sie an Muth und geistigen Fähigkeiten weit überragte.

Wallensteins klangvoller Name hatte bald wieder ein starkes Heer um ihn gesammelt und er drang vor, um die Sachsen wie-

Digitized by Google

der aus Böhmen zu verdrängen, die sich das gar nicht ungern gefallen ließen. Der Kurfürst war des schwedischen Bündnisses, welches ihn gerettet hatte, müde, sehnte sich in sein von Feinden befreites Land, zu Tafel- und Waidmannsfreuden zurück und sah es gern, sich durch sein schonendes Verfahren eine Hinterpforte zur Aussöhnung mit dem Kaiser offen zu lassen. Der Schwedenkönig zürnte dem schwankenden Benehmen des Kurfürsten und mahnte ihn dringend, keinen besondern Frieden abzuschließen. Dieses wagte dieser denn auch nicht, sondern setzte das Bündniß mit den Schweden leidlich fort, indem er aus Böhmen verdrängt mit seinen Truppen nach Schlesien zog und dort nicht unbedeutende Vortheile errang. — Wallenstein hatte sich nach der Befreiung Böhmens mit dem Kurfürsten von Bayern vereinigt und hatte bei Nürnberg ein Lager bezogen, um die Schweden aufzuhalten, während er seine Generale Holke und Gallas nach Sachsen sandte. Gustav Adolph griff bei Nürnberg vergeblich Wallensteins befestigtes Lager an; dieser folgte dann seinen Generalen, die Sachsen verwüsteten, durchs Vogtland und zog bei Altenburg Holke und Gallas an sich, worauf sich bei Merseburg auch Pappenheim mit ihm verband, der von Niedersachsen nach Thüringen gegangen war. Im Oktober 1632 nöthigte Wallenstein Leipzig und die Pleißenburg zum Capituliren. Jetzt rief nun, in der neuen Noth, der Kürfürst wieder dringend nach des tapfern Gustav Adolph Hilfe und dieser, welcher in Bayern eben Ingolstadt belagern wollte, zögerte auch nicht, dem Rufe des Verbündeten zu folgen, verbot sich aber die Gegenwart des sächsischen Generals v. Arnim in seinem Lager, dessen zweideutiges Spiel in Böhmen ihm nicht entgangen war. Gustav Adolph lagerte bei Naumburg, während Wallenstein bei Weißenfels stand und nicht glaubend, daß die Schweden ihn noch vor dem Winter angreifen würden, sandte er Pappenheim mit einer Truppenabtheilung über Halle nach dem Rheine ab. Sogleich aber folgte der Schwedenkönig dem Wallenstein gen Leipzig und dieser berief schleunig Pappenheim zurück. Bei Lützen griff am 6. November Gustav Adolph die Kaiserlichen an, allein mitten im Gefecht riß, als der Heldenkönig

Digitized by Google

weichende Truppen wieder vorwärts führte, eine verhängnißvolle Kugel den Bewunderten dahin. Sterbend besiegelte er mit seinem Blute die heilige Sache, welcher er sein Leben geweiht hatte; aber vielleicht war es gerade diese Kugel, die uns den erhabnen Befreier Deutschlands rein in der idealen Beleuchtung erhielt, die von keinem selbstsüchtigen Schritte getrübt erscheint. Sein Andenken ist jedem deutschen Protestanten für ewige Zeiten geheiligt. Der jugendliche Herzog Bernhard von Weimar ergriff nach des Königs Tode die Zügel der noch schwankenden Schlacht und an der Spitze der wuthentflammten Schweden vollendete er über Gustav Adolphs blutiger Leiche den Sieg. Mit ihm zugleich war Pappenheim in der Schlacht tödtlich verwundet worden und starb in Leipzig; Wallenstein zog sich ziemlich eilig nach Böhmen zurück. Leipzig wurde nun wieder von den Sachsen eingenommen, während Bernhard v. Weimar dem flüchtigen kaiserlichen Heere nachsetzte und den Kurstaat säuberte. Johann Georg zeigte sich dafür nicht eben dankbar, denn er war kaum dazu zu bewegen, tausend sächsische Reiter zu den Schweden stoßen zu lassen, die eben wieder sein Land gerettet hatten. Der Kurfürst hatte schon des Schwedenkönigs Directorium über die Evangelischen mit offener Eifersucht mit angesehen, das doch entschieden von diesem ruhmvoll geführt worden war. Auch jetzt, wo er wieder schwankte und seine Räthe bald nach den beneideten Schweden, bald zu dem Kaiser hinscheelten, versäumte der Kurfürst, sich offen an die Spitze der deutschen Protestanten zu stellen, währenddem der schwedische Kanzler Oxenstierna die Angelegenheiten in Deutschland ergriff und zu Heilbronn die vier Kreise Franken, Schwaben, Ober- und Niederrhein zum Bündnisse mit den Schweden vereinigte, die ihm das Directorium zuerkannten.

Der Kurfürst blieb schwankend. Er erklärte zwar, daß er keinen besondern, sondern nur einen allgemeinen Frieden schließen wolle, der die evangelische Lehre in Deutschland sichere, allein er konnte sich auch mit dem Heilbronner Bündniß und den mißgünstig betrachteten Schweden nicht vereinigen. Weder die freundlichen An-

Digitized by Google

erbietungen Oxenstierna's, noch die Bemühungen des französischen Gesandten, dessen Regierung den Krieg gegen Oesterreich schürte, konnten den Kurfürsten umstimmen. Vielmehr gab Johann Georg einer dänischen Friedensvermittelung Raum, ein Waffenstillstand mit Wallenstein wurde beschlossen, der aber von diesem plötzlich wieder gekündigt wurde, weil dem kaiserlichen Feldherrn, der wahrscheinlich nach der Krone Böhmens strebte, der Friede zwischen Sachsen und dem Kaiser noch nicht in seinen Plan paßte. General Holke brach jetzt wieder in Kursachsen ein, besetzte (1633) unter wilden Verheerungen Zwickau, Chemnitz und Leipzig. Als aber der schwedische General Banner von Magdeburg her nach Kursachsen kam, wich Holke nach Böhmen. Arnim zog sich mit den Sachsen aus Schlesien zurück, worauf Wallenstein am 18. October 1633 den Rest der Sachsen und ein schwedisches Corps bei Steinau gefangen nahm und in die Lausitz einrückte, wo er sich der Städte Görlitz und Bautzen bemächtigte.

Wallenstein fiel im Jahre 1634 zu Eger als Opfer seiner ehrgeizigen Pläne, doch wurde die durch seinen Tod in den kaiserlichen Heeren entstehende Verwirrung weder von den Schweden, noch von den Sachsen benützt. Der Kurfürst trat vielmehr zu Leitmeritz in Friedensunterhandlungen mit dem Kaiser, während seine Misstimmung gegen die schwedischen Eindringlinge sich verstärkte und bei jeder Gelegenheit schroff zu Tage trat. Doch setzte er auch die kriegerischen Bewegungen fort. Arnim agirte von Neuem in Schlesien, erfocht mit den Sachsen einen Sieg bei Liegnitz, eroberte Glogau und wandte sich nach Böhmen. Als aber am 7. September 1634 der römische König Ferdinand und Gallas bei Nördlingen einen Sieg über die Schweden unter Bernhard von Weimar errangen, so daß sich dieser in die Wetterau zurückziehen mußte, kam der Kurfürst zu dem festen Friedensentschlusse, trotz aller gegentheiligen Bemühungen des französischen Cardinals Richelieu. Nachdem der zweimalige Retter des Kurfürsten eine einzige Schlacht verloren hatte, dankte dieser für seine Bundesgenossenschaft und nahm im November 1634 in Pirna die zu Leit-

Digitized by Google

meritz abgebrochenen Friedensunterhandlungen wieder auf. Am 30. Mai 1635 kam zwischen dem Kaiser und dem Kurfürsten in Prag der Separatfriede zu Stande. Nach diesem Frieden sollte für den Zustand der mittelbaren Stifter und geistlichen Güter, welche die Protestanten vor dem Passauer Vertrage eingezogen, der Augsburgische Religionsfriede in Kraft erhalten werden, die unmittelbaren Stifter und geistlichen Güter dagegen, die vor dem Passauer Vertrage, und sämmtliche mittelbare und unmittelbare, welche nach demselben von den Protestanten eingezogen worden, sollten noch 40 Jahre nach dem Abschluß des Friedens in ihren Händen bleiben und während dieser Zeit die freie Religionsübung des einen und des andern Theils, wie sie am 12. Nov. 1627 bestanden, gesichert werden. Doch sollte binnen 10 Jahren von einer Commission friedliebender Stände von beiderlei Religion ein Vergleich darüber ausgewirkt werden, und wenn diese Commission denselben nicht erzielen könne, nach Ablauf jener 40 Jahre jeder Theil die Rechte behalten, welche er am 12. Nov. 1627 gehabt habe. Das Erzstift Magdeburg sollte dem Sohne des Kurfürsten auf Lebenszeit verbleiben, doch sollte der Kurfürst „zu seiner bessern Concentrirung und Beruhigung" die vier Aemter Querfurt, Güterbogk, Dahme und Burg, als Magdeburgische Lehen bekommen. Die freie Reichsstadt Donauwörth solle restituirt werden, sobald der Kurfürst von Bayern Ersatz für die aufgewandten Kriegskosten erhalten haben würde. Der Kaiser und die protestantischen Stände sollten Alles, was sie einander seit der Ankunft des Königs von Schweden abgenommen hatten, gegenseitig wieder herausgeben. Allen Theilnehmern am Kriege seit 1630, welche binnen 10 Tagen diesem Frieden beitreten würden, wurde eine allgemeine Amnestie zugesichert, mit einzelnen Ausnahmen, besonders der Diener und Erbunterthanen des Hauses Oesterreich, die gegen den Kaiser feindlich aufgetreten waren. In der pfälzischen Angelegenheit solle dem Kaiser das fernere Verfahren freigestellt werden, weil der Pfalzgraf der Urheber alles in Böhmen entstandnen Unheils gewesen sei und S. Majestät viele Millionen Schulden und selbst Erbländer gekostet habe. Doch solle die Witwe

Digitized by Google

des Pfalzgrafen ihr Leibgedinge erhalten und für des Geächteten Kinder „wenn sie sich vor Ihro Kaiserl. Majestät gebührlich humiliirten", ein fürstlicher Unterhalt aus kaiserlicher Gnade und nicht aus Schuldigkeit ausgemittelt werden. In Betreff der Augsburgischen Confessionsverwandten könne sich jedoch der Kaiser in den kaiserlichen Erbländern, trotz aller sächsischen Befürwortung, so wenig wie ein anderer Reichsstand die Hände binden lassen; doch fände wegen der Lausitz ein besonderer Vertrag mit dem Kurfürsten statt. Zu der Wiedererlangung dessen, was Frankreich und Schweden eingenommen hatten, wollte nicht nur der Kurfürst thätig mitwirken, sondern auch die andern Reichsstände, die sich zum Frieden und zur Restitution nicht verstehen würden, mit gesammter Hand und Zuthat zwingen helfen. Da der Kurfürst einen großen Theil der Reichsarmee unter sein Generalcommando nehmen sollte, so legte er durch die genannte Bestimmung den Grund zu einem neuen Kriege mit seinen ehemaligen Bundesgenossen, der zehn Jahre lang unsägliches Elend über seine Länder brachte.

Ein Nebenreceß zum Friedensschlusse enthielt die Bestimmungen wegen der beiden Lausitzen. Für die aufgewendeten Kriegskosten, welche der Kurfürst auf 72 Tonnen Goldes berechnete, erhielt er die beiden Markgrafenthümer Ober- und Niederlausitz erblich und unwiderruflich, jedoch als ein Mannslehen der Krone Böhmen, an welche dieselben bei einem etwaigen Erlöschen des kurfürstlichen und herzoglich altenburgischen Hauses, und nach dem Aussterben aller Lehnserben zufallen sollte. Die Katholiken in den Lausitzen erhielten alle bisherigen Rechte zugesichert.

Dieser Friedensschluß erregte in ganz Deutschland den äußersten Unwillen und der Kurfürst mußte ganze Bücher schreiben lassen, um sich zu vertheidigen. Die Volksmeinung sah in der Trennung von den Schweden einen Verrath am Evangelium und selbst die Kurfürstin beklagte einen Frieden, der ihren Gemahl nöthigen würde, gegen die ehemaligen Waffenbrüder aufzutreten. Selbst General von Arnim nahm seinen Abschied, weil es nicht ein allgemeiner redlicher Friede sei; daß der Kurfürst bei dem Frieden die Lausitzen

Digitized by Google

erworben, dafür aber z. B. die böhmischen Protestanten bei der Amnestie aufgeopfert hatte, zog ihm dabei den schwersten Vorwurf zu, daß er die Interessen seiner Glaubensverwandten einem gehässigen Verkaufe unterworfen habe.

Obgleich im Laufe des Krieges die gewöhnlichen Abgaben (Land- und Trankſteuer) so bedeutend erhöht und durch die Fleischsteuer vermehrt worden waren, daß die Landstände beim Kurfürsten nachdrückliche Klage darüber führten; obgleich die inländische Armee durch angeworbene Ausländer während des Krieges eine bedeutende Vermehrung erhalten, deren Unterhalt dem Lande, das die Durchzüge und die Verheerungen der feindlichen Heere vielfach zu erdulden hatte, zur Last fiel; obgleich während des Krieges Münzwesen und Schulwesen in tiefen Verfall gerathen waren: misbilligten doch auch die eignen Landstände den Prager Frieden. Dennoch traten halb freiwillig, halb nothgedrungen, Herzog Wilhelm von Weimar und seine Brüder, die Herzöge von Braunschweig, Mecklenburg und Pommern, der Kurfürst von Brandenburg, der niedersächsische Kreis, die Hanseſtädte, Erfurt, Frankfurt a. M. u. a. dem Prager Frieden bei, bis auf das Haus Hessen-Cassel, welches allein aber beharrlich am Bündniß mit den Schweden festhielt.

Wir stehen mit dem Erwerbe der beiden Lausitzen am Ende dieses Kapitels und beschließen dasselbe mit einem ganz gedrängten Ueberblick der Geschichte der beiden Lausitzen vor ihrer Verbindung mit Sachsen.

Die ersten geschichtlichen Nachrichten über die beiden Lausitzen weisen auf den ersten Anbau derselben von Stämmen slawischer Abkunft hin. Wahrscheinlich hatten sich in der nachmaligen Oberlausitz die Milzener, in der Niederlausitz die Lusitzer schon damals angesiedelt, als die sorbischen Wenden nach der Zerstörung des Thüringer Königsreichs über die Elbe zogen und sich zwischen dieser und der Saale festsetzten. Karl der Große machte zwar bei seinen Eroberungen die Slawen bereits zinsbar, allein die völlige Bekämpfung der slawischen Stämme in den Lausitzen wurde erst durch Heinrich I. in Angriff genommen, der die Marken Meißen und

Digitized by Google

Nordsachsen gegen dieselbe begründete. Unter Otto I. eroberte Markgraf Gero das Land Lusizi, von dem die Lausitzen den Namen empfingen. Diese Eroberung bildete einen Theil der frühern Ostmark, bis dieser Name, nachdem die alte Ostmark allmälich zersplitterte und Markgraf Bernhard die sächsische Herzogswürde erlangte, Niederlausitz die Benennung Ostmark erhielt. Nach Geros Tode waren einige Grafen aus dem Hause Wettin; Dedo, Heinrich der Aeltere, Markgrafen der Niederlausitz. 1118 gab Heinrich V. die Niederlausitz an den tapfern Wiprecht von Groitzsch; als dieser 1124 in das Kloster ging, riß der Besieger der Wenden, Albrecht der Bär, sie an sich, mußte sie aber 1131 an Wieprechts Sohn, Heinrich von Groitzsch, abtreten. Nach dessen Tode gab Kaiser Lothar um 1136 die Lausitzische Mark an den Markgrafen Konrad von Meißen und sie blieb von da an beim Hause Wettin, bis Diezmann sie 1303 an Brandenburg verkaufte. Wir haben seiner Zeit gesehen, wie der Versuch Friedrich des Gebissenen, sie dem Markgrafen von Brandenburg wieder zu entreißen, mislang, wie er vielmehr völlig auf dieselbe verzichten mußte. Nach dem Erlöschen des askanischen Hauses in Brandenburg kam sie an die Wittelsbacher, als Kaiser Ludwig der Bayer seinem Sohne Brandenburg verlieh. Von diesem Hause kaufte um 1634 Karl IV. von Böhmen die Niederlausitz, seit welcher Zeit sie mit der Oberlausitz den nämlichen Regenten hatte. Vor dem genannten Verkaufe war die Niederlausitz Seiten Brandenburgs drei Jahre an Meißen verpfändet gewesen.

Die Oberlausitz führte diesen Namen erst seit dem 15. Jahrhundert und war aus mehren kleinen Marken zu einer Markgrafschaft zusammen gesetzt worden. Die Milzener Wenden hatten sie bevölkert, doch bestand sie lange aus mehrern einzelnen kleinen Herrschaften, die erst allmälich ein Ganzes wurden, und unter die gemeinschaftliche Oberhoheit von Böhmen, später von Sachsen kamen. Die einzelnen Dynasten der Oberlausitz scheinen in der Zeit, wo die Niederlausitz schon als eigne Provinz unter deutscher Oberhoheit erscheint, immer in Abhängigkeit von Böhmen gestanden zu haben.

Digitized by Google

Auch die Markgrafen von Meißen besaßen zuweilen einzelne Ländereien in derselben, der Gau Nisen wurde ja zur Oberlausitz gerechnet und die Bischöfe von Meißen übten geistliche Rechte in demselben, besaßen auch Güter in demselben. Budissin war wahrscheinlich eine Festung der Milziener und frühzeitig von denselben erbaut worden. Hier wurde 1018 der Friede zwischen Kaiser Heinrich II. und Boleslaw von Polen geschlossen, der siegreich bis Meißen vorgedrungen war und seine Eroberungen in der Lausitz nach dem Frieden behalten durfte. Kaiser Konrad II. entriß sie jedoch Boleslaws Sohne bereits 1029, nach der Eroberung von Bautzen wieder. Später unter Kaiser Heinrichs IV. Regierung riß dessen Verbündeter Wratislaw von Böhmen die Oberlausitz an sich und behielt sie mit Heinrichs Willen. 1131 baute Herzog Sobieslaw die Stadt Görlitz. Um diese Zeit griff auch das Christenthum in der Lausitz Platz. Durch die Vermählung der böhmischen Prinzessin Beatrix mit dem Markgrafen Otto III. von Brandenburg kam 1234 der größte Theil der Oberlausitz an Brandenburg. Sie wurde nun in den Budissiner und Görlitzer Kreis getheilt, und im Schutze der Freiheiten und Rechte, welche die askanischen Herrscher den Städten gewährten, erblühte der Handel in denselben lebhaft. Als die Askanier in Brandenburg ausstarben belehnte Ludwig der Bayer 1319 den König Johann von Böhmen wieder mit der Oberlausitz. Diesem Könige verdanken die oberlausitzischen Städte schätzenswerthe Privilegien. Sein Sohn, der Kaiser Karl IV., kaufte die Niederlausitz von Brandenburg dazu und incorporirte beide Lausitzen der Krone Böhmen. Nach seinem Tode erhielt sein Sohn Johann von Görlitz den Görlitzer Kreis, die Niederlausitz und das Fürstenthum Schweinitz; doch starb er 1395 ohne Kinder und die Länder fielen an seinen Bruder, den König von Böhmen zurück. Die Lausitzen hatten in den Hussitenkriegen viel zu leiden. Sie blieben bei Böhmen bis nach Georg Podiebrads Tode der polnische Prinz Uladislaw und der tapfere Ungarnkönig Matthias Corvinus um die böhmische Krone stritten. Im Olmützer Frieden 1479 trat Uladislaw

Digitized by Google

Schlesien, Mähren und die Lausitzen an den Ungarkönig ab, wurde aber, nach Matthias frühzeitigem Tode (1490), durch die Wahl der Ungarn und Lausitzer selbst zur Herrschaft in Ungarn und den Lausitzen berufen. Nach dessen Tode folgte sein Sohn Ludwig, der aber bereits 1526 in der Schlacht gegen die Türken bei Mohacz auf der Flucht in einem Sumpfe umkam. Der Gemahl seiner Schwester Anna, Ferdinand von Oesterreich, folgte ihm in der Regierung und es blieben die Lausitzen über hundert Jahre beim Hause Oesterreich, bis sie Kaiser Ferdinand II. erst 1623 an den Kurfürsten Johann Georg von Sachsen verpfändete und sie 1635 im Prager Frieden gänzlich an denselben abtrat.

Elftes Kapitel.

Von der Erwerbung der Lausitzen bis zur Verbindung Sachsens mit Polen.

Die Glocken, welche am 24. Juni 1635 zu dem vom Kurfürsten Johann Georg befohlenen allgemeinen Dankfeste für den Prager Frieden läuteten, läuteten doch nur gleichsam wieder neuen Krieg ein. Die Bedingung, daß die fremden Mächte zur Herausgabe dessen, was sie im Laufe des Krieges in Besitz genommen hatten, genöthigt werden sollten, führte bald zur Erneuerung des Krieges, zu einem Bündniß Kursachsens mit Oesterreich gegen Schweden. Der Kanzler Oxenstierna war über den einseitigen Frieden sehr ungehalten; als der Kurfürst die Räumung Magdeburgs verlangte und daß die Schweden sich auch sonst dem Frieden accommodiren möchten, als er erklärte, daß des Reiches Hoheit nicht die geringste Entschädigung an Land und Leuten zulasse, wohl aber solle den Schweden ein erträgliches Stück Geld werden, da erwiderte der erzürnte Oxenstierna: daß der Kurfürst und Bayern ansehnliche Länder für ihre

Digitized by Google

geleisteten Dienste erhalten, weshalb er es nicht unbillig finden würde, wenn den Schweden in „ebener Gestalt, gebührende Satisfaction und Recompens widerfahre.“ Der Kurfürst wollte aber davon nichts hören, sondern schickte sich an, die Schweden mit Gewalt aus dem Magdeburgischen zu vertreiben. Am 6. October 1635 erließ er, da keine Einigung möglich, eine förmliche Kriegserklärung an die Schweden. Sein Eifer für die Ehre und Integrität Deutschlands ward aber nicht vom Glücke begünstigt, denn schon am 22. October schlug bei Dömitz der schwedische General Ruthwen die Sachsen unter Baudist, daß sie 4000 Mann verloren. Sie mußten zurückweichen; der Kurfürst sandte acht sächsische Regimenter unter Vitzthum ab, um sich mit den Oesterreichern zu vereinigen: sie traf der zweite Schlag, denn sie wurden bei Ruppin am 7. December beinahe gänzlich von den Schweden aufgehoben. Jetzt stand den Schweden der Weg nach Sachsen offen und das arme Land mußte fürchterlich für des Kurfürsten Wankelmuth büßen. Mit dem herrlichen Heldenkönig Gustav Adolph war auch der gute Geist der Mannszucht von den Schweden gewichen, die erbittert über des Kurfürsten Abfall mit unmenschlicher Grausamkeit in seinem Lande hausten und mit Plünderung, Verstümmelung und Feuerbrand eine scheußliche Bahn bezeichneten. Sie verwüsteten so sinnlos, daß sie sich nachher selbst unter den Trümmern nicht halten konnten, sondern sich an die Bode zurückzogen. Dem Kurfürsten wurde es dadurch möglich, sich mit dem österreichischen General Hatzfeld bei Eisleben zu vereinigen, Magdeburg zu nehmen und den Schweden in das Brandenburgische zu folgen; allein bei Wittstock (24. September 1636) siegten dieselben unter Banner in einer großen und blutigen Schlacht über die vereinigten Oesterreicher und Sachsen, von welchen letztern wiederum Viele unter kaiserlichen Fahnen, aber mit schwedischer Seele gefochten haben sollen. Der Eindruck dieser gewaltigen Schlacht war furchtbar und dem protestantischen Deutschland erschien sie wie ein Gottesurtheil über den Bundesbruch des Kurfürsten von Sachsen. — Banner säuberte Hessen von den Oesterreichern

Digitized by Google

und drang in Sachsen ein. Von Torgau aus entließ er mehrere der gefangenen sächsischen Officiere und sagte ihnen, wie leid es ihm thue, daß er in ihren Landen Quartier nehmen müsse; wenn aber der Kurfürst nur stille sitzen und ihm den Paß nach Böhmen nicht verlegen wolle, so wolle er mit Gottes Hilfe nach Oesterreich gehen und von Wien aus einen dem evangelischen Wesen und dem Kurfürsten anständigen Frieden holen, worüber man sich freuen solle. — Als aber der Kurfürst auch gegen diesen Antrag taub blieb, wurde Sachsen von jetzt an (1637) mit der härtesten Grausamkeit behandelt. Die wüthenden Schweden erfanden Martern, welche die Greuel der Inquisition übertrafen, und die an den unglücklichen Bewohnern verübt wurden. Die Kaiserlichen machten es jedoch auch nicht feiner. Wurzen, Belgern, Schilda, Schmiedeberg, Liebenwerda, Leisnig, Colditz sanken vor den Schweden in Trümmer, und das waren die Segnungen, welche Johann Georgs Politik über Sachsen brachten. —

Am 15. Februar 1637 starb Ferdinand II. und sein Sohn Ferdinand III. folgte ihm auf dem Kaiserthrone. Einige Glücksblicke lächelten dem jungen Kaiser. Als die Kaiserlichen Ende Juni 1637 durch Gallas verstärkt wurden, zog sich der schwächere Banner vor ihnen aus Sachsen zurück und entkam bei Landsberg a. d. Warthe nur durch eine List den ihn umschließenden Kaiserlichen nach Pommern. Aber bald erlangte Banner das Uebergewicht wieder, stand 1639 schon wieder in Sachsen, nahm Zwickau, konnte zwar das von den Bergleuten vertheidigte Freiberg nicht überwältigen, besiegte aber, mit Torstenson vereinigt, die Oesterreicher und Sachsen am 4. April bei Chemnitz. Die Brandschatzungen begannen nun aufs Neue, bis Banner sich nach Böhmen wandte, wo seine Schweden noch schrecklicher hausten. Banner starb und Torstenson übernahm den Oberbefehl, der 1642 Sachsen wieder zum Kriegsschauplatze machte und in Gemeinschaft mit dem General Königsmark Leipzig belagerte. Unter dem Erzherzoge Leopold Wilhelm und dem General Piccolomini rückte ein kaiserliches Heer zum Entsatze heran, er-

Digitized by Google

litt aber bei Breitenfeld eine blutige Niederlage (2. Nov.), worauf sich Leipzig am 29. November übergab. — Selbst nach diesen fortgesetzten und entscheidenden Unglücksfällen, die unsägliches Elend über sein Land gebracht, entschloß sich Johann Georg nur schwer und auf dringendes Bitten seines Kurprinzen dazu, mit den Schweden, die er einmal für Reichsfeinde hielt, und gegen seine Anhänglichkeit an den Kaiser, einen Waffenstillstand abzuschließen, der am 27. Aug. 1645 zu Kötzschenbroda zu Stande kam, anfänglich auf 6 Monate lautete, dann aber allmälig bis zum westphälischen Hauptfrieden (1648) verlängert wurde. Nach diesem Waffenstillstande gewährte der Kurfürst den Schweden freien Durchzug durch Sachsen, doch stets in drei Meilen Ferne von der Residenz, auch behielten sie Leipzig und sollten daselbst monatlich 11,000 Thaler und ein Quantum Lebensmittel erhalten. Alle übrigen Oerter erhielt der Kurfürst zurück. Der Elbpaß bei Torgau wurde von den Sachsen und Schweden zugleich besetzt; auch wurde dem Kurfürsten zugestanden, drei Regimenter als Reichscontingent bei der kaiserlichen Armee zu lassen, da er durchaus seinen Verpflichtungen gegen Kaiser und Reich nicht untreu werden wollte. Nach 27jährigem beispiellos verheerendem Kriege dachte man endlich ernstlich an den Frieden; aber jahrelang noch tagte in Osnabrück der Congreß, bis endlich 1648 der ersehnte Friede zu Stande kam. Die Schweden blieben noch bei dem Friedenscongresse auf Sachsen erbittert, und für alle Drangsale und Opfer der letzten 10 Jahre konnte Johann Georg keine weiteren Vortheile erreichen, als die der Prager Frieden ihm gewährt hatte. Die Magdeburgischen Aemter sollte er behalten, das Erzstift selbst dagegen nach dem Tode seines Sohnes als ein Herzogthum an Brandenburg fallen. Seine arge Absicht, die Calviniſten von den Vortheilen des allgemeinen Religionsfriedens in Deutschland auszuschließen, gelang dem Kurfürsten glücklicherweise nicht. Aber auch in der Jülichschen Erbfolgefrage, welche einen Hauptgrund zu seiner Anhänglichkeit an dem Kaiser gebildet hatte, erreichte Johann Georg gar nichts, als das Versprechen, sie solle später getrennt erledigt wer-

Digitized by Google

den. Die Schweden blieben noch bis 1650 in Leipzig und gingen erst, als der Kurfürst von dem der schwedischen Armee als Entschädigung bewilligten 5 Millionen Thalern die auf Kursachsen fallenden 267,000 Thlr. bezahlt hatte. Da in Gemäßheit des Friedens Alles wieder in den früheren Stand gesetzt werden sollte, so übernahm der Kurfürst im Jahre 1653 auch das Directorium über die evangelischen Religionsangelegenheiten in Deutschland wieder. —

Es ist nicht zu leugnen, daß Kurfürst Johann Georg I. durch seine Politik während des vergleichslosen furchtbaren dreißigjährigen Religionskrieges namenloses Elend über sein Land verhängt hatte; doch auch als nun der Frieden geschlossen war, beging der Kurfürst noch eine verhängnißvolle That, indem er, allen Abmahnungen der Geschichte zum Trotze, ein Testament entwarf, in welchem durch Landestheilung auch die jüngern Söhne bedacht werden sollten. Ohne Berathung mit den Ständen setzte er dieses Testament auf, nach welchem sein erstgeborener Sohn Johann Georg II., außer dem ihm gebührenden Kurkreise und der Burggrafschaft Magdeburg, den Meißnischen, Leipziger und Erzgebirgischen Kreis, die Oberlausitz und das Stift Meißen erhalten solle. Zugleich erhielt er die Sequestration in Mansfeld; die Vogtei über Quedlinburg und mannigfache Vorrechte, doch auch die Verpflichtung auferlegt, jede seiner Schwestern bei ihrer Vermählung mit 12000 Thlrn. auszustatten. — Prinz August sollte, außer dem ihm im westphälischen Frieden bestätigten Erzstift Magdeburg, die vier Aemter und Städte Querfurt, Jüterbogk, Dahme und Burg, und die Städte, Aemter und Schlösser Langensalza, Weißenfels, Sachsenburg, Eckartsberge, Freiburg, Bibra, Sangerhausen, Weißensee, Heidrungen, Sittichenbach und Wendelstein, und außerdem die Anwartschaft auf die Grafschaft Barby erhalten. Für den dritten Prinzen Christian wurde das Stift Merseburg, die Niederlausitz und die Städte Delitzsch, Zörbig, Bitterfeld, Dobrilugk und Finsterwalde, und für Moritz das Stift Naumburg-Zeitz, die Herrschaft Tautenburg und das Amt Frauenprießnitz, Vogtsberg, Plauen,

Digitized by Google

Pause, Arnshaugk, Weida, Triptis, Ziegenrück und der kursächsische Antheil an der Grafschaft Henneberg bestimmt. Alle diese Länder bekamen die jüngern Brüder mit der Lehns-, Jagd-, Zoll-, Geleits- und Berggerechtigkeit; die Archive, Universitäten, Hofgerichte, Anwartschaften und Ansprüche auf die Jülich'schen Länder sollten in Gemeinschaft bleiben, dem ältesten Sohne aber sollte die Beschickung der Reichs- und Kreistage allein zustehen. Endlich wurde noch die gleiche Theilung der Länder jeder erlöschenden Linie unter die überlebenden festgesetzt. Dieses Testament war bereits 1652 vom Kaiser Ferdinand III. bestätigt worden. Am 8. October 1656 starb Johann Georg I. plötzlich zu Dresden im 72. Lebensjahre, nach einer mehr als fünfundvierzigjährigen Regiegierung und wurde ebenfalls in der kurfürstlichen Gruft zu Freiberg bestattet. Außer den vier Prinzen hinterließ er von seiner zweiten Gemahlin Magdalene Sybille von Brandenburg drei Prinzessinnen: Sophie Eleonore, Marie Elisabeth und Magdalene Sybille. Der Greis hatte vor seinem Tode noch 51 Enkel und 19 Urenkel gesehen. Dem Wahlspruch, welchen Johann Georg I. in seinem Vorzimmer hatte anschreiben lassen: „Ich fürchte Gott, liebe Gerechtigkeit und ehre meinen Kaiser" war er bei aller Schwäche bis zu seinem letzten Athemzuge unwandelbar getreu geblieben.

Bevor wir in der Geschichte des Kurstaates mit Johann Georg II. fortfahren, sei es uns gestattet, vorerst die Geschichte der drei albertinischen Nebenlinien, welche die jüngern Brüder stifteten, kurz zu berichten, da dieselben alle drei bald wieder erloschen und ihre Länder an den Kurstaat zurückfielen.

Die Weißenfelsische Linie, welche vom Herzog August gegründet wurde, existirte von 1656—1746. August war schon seit 1628 Administrator des Stiftes Magdeburg und erhielt in dem freundbrüderlichen Hauptvergleiche vom 22. April 1657 noch Stadt und Amt Thamsbrück, Röblingen, die Städte Laucha, Kindelbrück und Mücheln und die thüringischen Klöster und Stifter abgetreten. Im Jahre 1659 nahm er, nach dem Tode des letzten Grafen v. Barby, laut der im väterlichen Testamente ent-

Digitized by Google

haltenen Bestimmung, von der Grafschaft Barby Besitz, doch mußte er das Amt Walternienburg, laut einer früheren Bestimmung Friedrichs des Sanftmüthigen, an den Fürsten von Anhalt-Zerbst abtreten. Kurfürst Johann Georg reservirte sich jedoch die landesherrlichen Rechte daran. Herzog August gab Barby seinem dritten Sohne Heinrich, der es wieder seinem Sohne Georg Albrecht vererbte, bis es 1759 nach dessem kinderlosen Tode wieder an Weißenfels zurückfiel. August stiftete das nach dem Erlöschen seiner Linie wieder eingegangene academische Gymnasium, das Augusteum zu Weißenfels, aus einigen Klostereinkünften und bewirkte auch 1663 durch einen mit seinem Bruder, dem Kurfürsten, zu Leipzig abgeschlossenen Vertrag, daß die ihm überlassenen vier Magdeburgischen Aemter, nebst den Aemtern Heldrungen, Wendelstein und Sittichenbach als ein eigenes Fürstenthum Querfurt anerkannt wurden. Der älteste Sohn Augusts, Johann Adolph I., folgte seinem Vater von 1680—1697. Derselbe mußte das Erzstift Magdeburg, den früheren Bestimmungen gemäß, an Brandenburg abtreten; um die von ebendemselben, als Besitzer Magdeburgs, geltend gemachten Lehnhoheitsrechte auf die vier Aemter zu beschwichtigen, trat er das Amt Burg an Brandenburg ab, wofür dasselbe auf die Lehnshoheit der anderen drei Aemter Verzicht leistete. Das Amt Burg wurde nun dem Herzogthum Magdeburg einverleibt. Dem Herzoge Johann Adolph I. folgte sein ältester Sohn, Johann Georg von 1697—1712, darauf der zweite Sohn Christian von 1712—1736 und endlich der dritte Johann Adolph II. von 1736—1746, in welchem Jahre mit ihm die Weißenfelsische Linie wieder erlosch, deren Länder an das Kurhaus zurückfielen. Das Fürstenthum Querfurt behielt seit dieser Zeit seine eigene Verfassung.

Die Merseburgische Linie, welche von 1656—1738 blühte, wurde von Christian I. gegründet, der von 1656—1641 regierte und dem sein Sohn Christian II. von 1691—4 folgte. Diesem folgte zuerst sein ältester noch unmündiger Sohn, Christian Moritz, nur wenige Wochen vom 20. October bis 14. November 1694;

Digitized by Google

dann der zweite Sohn Moritz Wilhelm anfänglich unter kursächsischer Vormundschaft bis 1731; und endlich dieses Fürsten Oheim und Christians I. Bruder, Herzog Heinrich, bis 1738, mit welchem diese bedeutungslose Linie, die jedoch mit dem Kurhause mehrfach in schlechtem Einvernehmen gestanden hatte, wieder ausstarb und die Administration des Stiftes sammt den übrigen Ländern an das Kurhaus zurückfielen. —

Die dritte Zeitzische Nebenlinie bestand von 1656—1718. Ihr erster Fürst Moritz regierte von 1656—1681 zuerst in Naumburg, von 1663 an aber in Zeitz. Er kaufte vom Kurfürsten, seinem Bruder, Amt und Stadt Pegau. Wegen Hennebergs, dessen Albertinischer Antheil auf ihn gekommen war, schloß er am 9. August 1660 einen Receß, nach welchem die albertinischen Fünfzwölftheile der ganzen Erbtheile durch das Loos auf die Städte und Aemter Schleusingen, Ruhla, Kühndorf, Bennshausen, und die zwei Klostergüter Rohr und Vestern vertheilt, mehrere landesherrliche Rechte aber, Berg- und Salzwerke, Flöße auf der Werra, das Gymnasium zu Schleusingen, das Archiv, die hennebergische Reichs- und Kreisstimme zwischen beiden Linien noch gemeinschaftlich erhalten wurden. Dem Fürsten folgte sein Sohn Moritz Wilhelm, der im Jahre 1715, auf Veranlassung seines Bruders Christian August, in Böhmen zum katholischen Kirche übertrat. Das Domcapitel zu Naumburg erklärte darauf die Sedisvacanz und suchte den Schutz des Kurfürsten. Doch übertrug der Herzog freiwillig 1717 die Regierung des Stifts an den Kurfürsten, der ihm dafür ein Jahrgeld von 35000 Gulden zahlte, und verlegte seine Regierung nach Weida, wo er 1718 starb, nachdem er noch wenige Wochen zuvor zum evangelischen Glauben zurückgekehrt war. Da er kinderlos starb und seine beiden Brüder katholische Geistliche waren, Christian August, Erzbischof zu Gran und Moritz Adolph, Bischof von Leitmeritz, so starb mit ihm auch die Zeitzer Linie aus und die Länder derselben fielen an das Kurhaus zurück — zu welchem auch wir uns nunmehr zurückwenden dürfen.

Digitized by Google

Im eigentlichen Kurstaate folgte nach Johann Georgs I. Tode Johann Georg II., ein leutseliger, friedensliebender Fürst, der schon als Kurprinz große Liebe für die Künste bewies und um Künstler in seinem Dienste zu halten, leider meist ausländische, selbst in der bedrängtesten Zeit Geld hatte. Das Testament des Vaters, welches an vielen Stellen an Unklarheit litt, gab zu Mißhelligkeiten Veranlassung, die leicht gefährlich werden konnten. Die jüngern Brüder forderten volle Oberhoheit für ihre Erbtheile als selbstständige Fürstenthümer, was dem sogenannten Albertinischen Testamente mit der Nachfolgeordnung, das jede Landestheilung verbietet, widersprach. Der Kurfürst hätte den Brüdern sicher das Recht selbstständiger Fürsten streitig machen können, allein seine angeborene Friedensliebe und Gutmüthigkeit gab ihnen lieber nach. Diese, welchen das Befremden der Landstände über das kurfürstliche Testament nicht verborgen blieb, stimmten ihre Forderungen gleichfalls herab und es kam am 26. April 1657 der freundbrüderliche Vertrag zu Stande, nach welchem Johann Georg II. die Theilung, wie sie das Testament verlangte, zugab, doch sollten die Schriftsassen in den Landestheilen der Brüder, mit Ausnahme mehrerer Aemter, desgleichen das Kriegs- und Friedensrecht und die dahin gehörigen Bündnisse, Werbungen, Musterungen, Erhaltung oder Auflösung des Heeres, das Aufgebot der Ritterschaft ꝛc. dem Kurfürsten allein verbleiben. Ferner behielt derselbe die Beschickung der Reichs-, Kreis-, Probations- und Deputationstage für sich, ebenso verblieb das Appellationsgericht zu Dresden ihm allein. Auch mußten die Brüder versprechen, die Land- und Ausschußtage, welche der Kurfürst allein auszuschreiben hatte, nicht nur selber zu beschicken, sondern auch ihre Unterthanen anzuhalten, dieselben zu besuchen. Recht klar wurde die Angelegenheit auch durch diesen Vertrag noch nicht, vielmehr schleppten sich Mißverständnisse und Irrungen fortwährend durch die so geordneten Verhältnisse, bis das glückliche baldige Aussterben aller drei Nebenlinien und der Heimfall ihrer Länder an das Kurhaus dieselben wieder beseitigte.

Auf demselben Dresdner Landtage, auf welchem dieser Ver-

Digitized by Google

gleich zu Stande gekommen war, erhielt der Kurfürst auch die Huldigung seiner Stände, mit dem vorsichtigen Vorbehalte, daß in Religionssachen nicht das Mindeste verändert werden dürfe. Die Anhänglichkeit des letzten Kurfürsten an Oesterreich schien die Furcht erweckt zu haben, es könne gelegentlich einer der Brüder katholisch werden. Als im März 1658 Kaiser Ferdinand III. starb, erhielt Johann Georg II. das Reichsvicariat, das er mit Bayern theilte. Trotz der Bitte seiner Landstände, in dieser Zeit des drohenden nordischen Krieges das Land nicht zu verlassen, begab sich der Kurfürst doch zur Kaiserwahl nach Frankfurt und setzte seinen Bruder Moritz von Zeitz im Kurstaat derweil als Regenten ein. Die Hennebergische Erbschaftstheilung, welcher der Kurfürst zustimmte, ist schon bei der Zeitzer Nebenlinie erwähnt worden. Auch schloß Johann Georg II. am 15. Juni 1663 einen Vertrag mit dem Meißner Domkapitel, in welchem dasselbe nicht nur versprach, bei der Postulation des Administrators jedesmal bei dem Nachfolger in der Kurwürde zu bleiben, sondern sich auch ferner seiner reichsständischen Rechte zu Gunsten des Kurfürsten begab. Zu Wurzen aber sollte eine eigene Stiftsregierung für die weltliche und geistliche Verfassung des Stifts unter der Leitung eines Kanzlers organisirt werden. Die eigenen Stiftstage hörten seitdem auf und die Stände des Stiftes wurden den übrigen sächsischen Landständen einverleibt. Wenn man auch die Nachgiebigkeit Johann Georgs II. gegen seine Brüder, eben weil sie dieses waren, entschuldigen mag, so ging dieselbe doch in der Erfurter Angelegenheit zu weit — war auch mit zuviel Nachlässigkeit verbunden. Die Stadt Erfurt hatte in früheren Verträgen zwar den Kurfürsten von Mainz als Erbherrn anerkennen müssen, obgleich sie zugleich unter sächsischer Schutzhoheit stand, strebte aber, wie manche andere Städte, nach der Reichsunmittelbarkeit. Diesem widersetzte sich besonders Kurmainz, das die Stadt gern ganz einverleiben mochte und sich besonders darauf berief, daß die Erfurter vor dem dreißigjährigen Kriege als Beweis landesherrlicher Hoheit den Kurfürsten von Mainz in das Kirchengebet eingeschlossen hätten.

Digitized by Google

Später hatten die Erfurter diese Floskel vergessen und alle Versuche ihr Gedächtniß zu erfrischen, blieben vergeblich. Selbst der Befehl des Kaisers, den Kurmainz erwirkte, „den Kurfürsten wieder in das Kirchengebet einzuschließen", blieb bei den Erfurtern unbeachtet; auch die Vermittelungsversuche des Kurfürsten von Sachsen und der Herzöge von Weimar und Gotha hatten keinen Erfolg, worauf der Kaiser im September 1663 die Acht über die Stadt verhängte. Gegen die deutsche Kreisverfassung wurde dem Kurfürsten von Mainz, der selbst Partei war, die Vollstreckung der Acht übertragen. Mit angeworbenen französischen und lothringischen Truppen, also wieder gegen die Reichsgesetze, belagerte er die Stadt. Die obersächsischen Stände und auch der Kurfürst Johann Georg II. erhoben Beschwerde gegen solches Verfahren, allein ehe noch ihre Maßregeln in rechten Gang kamen, hatte sich Erfurt dem Kurfürsten von Mainz gegen die Versicherung vollkommener Religionsfreiheit unterworfen und dieser hatte in Person die Huldigung der Stadt empfangen. Der Kurfürst von Sachsen erhob seine Stimme nicht dagegen, weil seine Minister mit Mainzischen Geld- und Weinsendungen beglückt worden waren und dem Kurfürsten, dem Liebe zur Ruhe und eine glänzende Hofhaltung über Alles gingen, nur riethen, sein Schutz- und Hoheitsrecht über Erfurt an Mainz abzutreten. Die Ernestinischen Fürsten, welche erst widerstreben wollten, entsagten gegen einige Entschädigung im December 1665 zu Leipzig ihren Rechten auf Erfurt, worauf dieses auch der Kurfürst, in einer persönlichen Zusammenkunft mit dem Mainzer Kurfürsten zu Pforta, that und von Mainz durch eine Summe Geldes entschädigt wurde. Es lag übrigens so offen, daß Johann Georg II. von seinen bestochenen Ministern listig zu dieser Entsagung überredet worden war, daß sein Nachfolger, Johann Georg III. die Sache klagend vor den Kaiserthron brachte und in der That ein kaiserliches Salvatorium für seine Rechte auf Erfurt erhielt, das freilich für das Thatsächliche ganz wesenlos blieb, denn Erfurt blieb bis zur Säcularisation des Kurfürstenthums Mainz in den Händen desselben.

Digitized by Google

Im Jahre 1664 hatte Johann Georg II. auf Veranlassung des ländergierigen und schlauen Königs Ludwig XIV. mit Frankreich einen Vertrag zur Aufrechterhaltung der westphälischen Friedensbedingungen und zum gegenseitigen Schutze in dem dadurch erlangten Besitze abgeschlossen. Dies war nur eine Falle des Franzosen, um kein rechtes Zusammengehen der deutschen Reichsstände wieder aufkeimen zu lassen. Als der Kurfürst im Jahre 1667 im Kloster Zinna mit dem Kurfürsten von Brandenburg und dem Herzog von Braunschweig wegen Anerkennung eines gemeinschaftlichen Münzfußes zusammenkam, warnte der Kurfürst von Brandenburg den Sachsen vor den französischen Intriguen und wies auf die Gefahr hin, die ihm aus solcher Verbindung drohte. Johann Georg aber glaubte die größte Gefahr für sich gerade in dem wachsenden Einflusse Kurbrandenburgs zu sehen und hatte bereits, um diesem Einflusse zu begegnen, am 6. Juli 1666 ein Bündniß mit Schweden auf 10 Jahre geschlossen, welches die Aufrechterhaltung der westphälischen Friedensbedingungen und der evangelischen Religion als Zweck nannte, im Grunde aber, den Erfolgen des großen Kurfürsten von Brandenburg gegenüber, auf dasselbe hinauslief, was der Präsident des Hofkriegsrathes Hocher, vom Kaiser sagte: „daß demselben nichts daran gelegen sei, ein neues Reich der Wenden am baltischen Meere entstehen zu sehen." — Der Kurfürst Johann Georg schien jedoch bald selbst hinter die französische Windbeutelei gekommen zu sein, denn als im Jahr 1673 der Kaiser ernstlichen Reichskrieg gegen Frankreich unternahm, vermochten alle Künste des französischen Gesandten dem Kurfürsten keine andere Antwort zu entlocken, als: „es werde ihn Niemand abhalten, Gott, dem römischen Kaiser und dem heiligen Reich bis zu seinem letzten Blutstropfen treu zu bleiben." Die sächsischen Truppen, unter persönlicher Führung des Kurprinzen, kämpften nun bis 1679 im Reichsheere mit gegen Frankreich; freilich blieb das buntgewürfelte Reichsheer meist unglücklich. Gegen Schweden, welches mit Frankreich sich verband und gegen welches später der Reichskrieg auch erklärt wurde, nahm der Kurfürst keinen Antheil

Digitized by Google

am Kampfe. — Im Jahre 1680 kam von Wien und Prag her, glücklicherweise zum letzten Male, der fürchterliche Würgengel, die Pest, nach Sachsen und raffte z. B. nur in Dresden 11517 Personen hinweg. Der Kurfürst begab sich nach Freiberg, wo ihn am 22. August desselben Jahres der Tod überraschte und in das Erbbegräbniß im Freiberger Dome führte. Johann Georg II. wurde 67 Jahre alt und hinterließ von seiner Gemahlin, Magdalene Sybille von Brandenburg, eine Tochter und einen Sohn, den Kurprinzen Johann Georg. — Der verstorbene Kurfürst war seiner Zeit und den Anforderungen derselben nicht gewachsen, sein Schwanken oder seine persönliche Unthätigkeit neben den Ministern verdarb Manches, seine bequeme Friedensliebe verleitete ihn zuweilen zu Nachgiebigkeit, welche mit der Würde des Fürsten und Staates nicht in Einklang stand. Prachtliebe und Kunstfreundschaft wogen in seinem Character zu sehr über. Unter seiner Regierung vergrößerte sich nicht nur die sächsische Armee, sondern auch der Hofstaat wurde glänzender, trotz des sichtlichen Verfalls der Finanzen. Durch die Errichtung des stehenden Militairs in Europa hörten auch endlich die Leistungen der Ritterschaft, deren Blüthe mit der Erfindung des Pulvers verwelkt war, gänzlich auf; die Ritter mußten sich durch Geld vom Dienste loskaufen, wodurch das nach den Ritterpferden berechnete Donativ entstand. Das reichte jedoch natürlich zu den höhern Ausgaben, zu dem Luxus und den Vergnügungen des Hofes nicht aus, so daß die übrigen Erfordernisse durch erhöhte oder neue Steuern gedeckt werden mußten, welche die Landstände nur widerstrebend bewilligten. Johann Georg II. that dagegen auch manches Schätzenswerthe für Hebung der Landwirthschaft und Gewerbe, der Industrie, des Handels, sowie für Künste und Wissenschaften. Auch wurde unter seiner Regierung die sächsische Gesetzgebung verbessert und eine neue Polizeiordnung gegeben.

Johann Georg III. geb. am 20. Juni 1649 hatte eine sorgfältige, doch von ausländischem Einflusse nicht freie Erziehung erhalten; auch durfte man sich von vornherein mehr Festigkeit und

Digitized by Google

männliche Kraft von ihm versprechen, da er frühzeitig in dem Reichskriege gegen Frankreich persönlichen Muth entwickelt hatte, der ihn im Treffen bei Siezheim (1674) beinah in französische Gefangenschaft geführt hätte. Diese kriegerische Neigung behielt er auch während seiner Regierung bei. Gleich zu Anfang derselben machte er seinem Unmuthe über die allzugroße Nachgiebigkeit Luft, welche sein verstorbener Vater gegen die begehrenden Brüder in den Nebenlinien bewiesen hatte. Er erklärte am 20. December auf dem Deputationstage zu Dresden, durch feierliche Urkunde und bezügliche Schreiben an seine Vettern, daß er, bevor man sich nicht über alle streitigen Punkte geeinigt habe, das Testament seines Großvaters sowenig, als den freundbrüderlichen Hauptvergleich anerkennen werde, daß er auch die landesfürstliche Oberbotmäßigkeit über ihre Gebiete nie aufgebe, und die von seinem Vater allzufreigebig eingeräumte Uebergabe der Schriftsassen in den Aemtern Weißenfels, Freiburg, Delitzsch, Bitterfeld und Zörbig an die Weißenfelser und Merseburger Linie widerrufe. Nur der junge Herzog Johann Adolph zu Weißenfels, welcher mit der Kurlinie in gutem Einvernehmen bleiben wollte, zeigte sich willfährig und gab in einer Uebereinkunft zu Torgau (1687) ohne Entschädigung alle Ansprüche auf die Schriftsassen in Weißenfels und Freiburg auf; er gab ferner auch sein Fürstenthum Querfurt, welches bisher beinah völlig unabhängig von Kursachsen gewesen war, unter kursächsischen Erbschutz. In dem sogenannten Dresdener Elucidationsprocesse vom 12. September 1682 erkannte der Herzog auch die übrigen staatsrechtlichen Vorrechte des Kurhauses an und es wurden die nöthigen Bestimmungen darüber getroffen. Weniger nachgiebig zeigten sich die Vettern der Zeitzer und Merseburger Linie gegen die Forderungen des Kurfürsten, er erfuhr vielmehr den heftigsten Widerstand gegen dieselben. Die Herzöge verklagten ihn wegen der Nichtanerkennung des großväterlichen Testaments und freundbrüderlichen Vergleichs sogar beim kaiserlichen Hofe, fanden daselbst auch Vorschub und besondere Gunst, worüber dem Kurfürsten manche unangenehme Irrungen erwuchsen. So erhielten

Digitized by Google

die Herzöge im Jahre 1689 vom Kaiser urkundlich den Titel „Durchlaucht“ gewährt, den zu jener Zeit noch nicht einmal die alten Fürsten durchweg führen durften. — Diese Manier des Kaisers war um so weniger begreiflich, als der Kurfürst sich bereits so vielfach dienstbereit für Kaiser und Reich gezeigt hatte; sie wurde dem Kurfürsten, weil sich der Widerstand der Herzöge dabei steigerte, gerade bei seinen Dienstleistungen im kaiserlichen Interesse, um so unbequemer. Das deutsche Reich wurde zu jener Zeit von einer furchtbaren Gefahr bedroht, die, ohne die Hilfe in der höchsten Noth, für Europa und die Christenheit von unberechenbaren Folgen hätte werden können. Die Türken unter Kara Mustapha waren in ungeheuren Massen durch Ungarn bis nach Wien vorgedrungen, hatten die rothe Blutfahne vor der Stadt aufgepflanzt und ängstigten dieselbe mit Stürmen und schrecklichen Minen. Unerschrocken vertheidigte der tapfere Graf v. Starhemberg mit den Bürgern die theure Stadt, sie hätten aber endlich doch erliegen müssen, wenn nicht endlich von auswärts Hilfe gekommen wäre. Der Kaiser, dessen Heer gegen die wilden Horden zu schwach war, ließ den Nothschrei durch die Christenheit ertönen. Der edle Polenkönig Johann Sobiesky eilte mit 15000 Tapfern herbei und auch Kurfürst Johann Georg III. führte dem vereinigten Christenheer 12000 Sachsen zu Hilfe. So verstärkt, griffen die Christen die Türken an, schlugen sie und befreiten Wien. Die Sachsen hatten gerechten Antheil an dem Siege und der Kurfürst ließ sich von seiner persönlichen Tapferkeit wieder soweit hinreißen, daß er nur durch die muthige Treue eines seiner Officiere aus Todesgefahr gerettet wurde. Kaiser Leopold, dem die Dankbarkeit schwer wurde, behandelte seine Retter, den Polenkönig und den Kurfürsten, mit so verletzender Kälte, daß Johann Georg, tief verletzt, sofort nach Sachsen heimkehrte.

Dort war unterdeß ein von ihm wegen des Türkenkrie[ges] Kur- geschriebener obersächsischer Landtag in Leipzig, der am 1[5] den eröffnet wurde, aus schnurrigen Ursachen nicht zum Zwe[cke] ernesti- Daseins gelangt. Der herzoglich gothaische Gesandte wärtige

Digitized by Google

6 Pferden zur Versammlung gefahren, und das wollten die kursächsischen Abgeordneten nicht leiden. Der Streit wuchs um dieses weltgeschichtliche Ereigniß, daß die Directorialgesandtschaft mit ihrem Vortrage gar nicht zu Worte kommen konnte und man schließlich, um Ruhe zu schaffen, den ganzen Convent auseinandergehen ließ. Nun wollten plötzlich die herzoglichen Gesandten auch nicht länger blos auf lederbeschlagenen Stühlen sitzen, sondern wie die kurfürstlichen auf sammtnen Lehnstühlen sitzen: — das Ende aller dieser welterschütternden Probleme war, daß der sächsische Kreistag gänzlich aufgehoben wurde. — Der kriegerische Sinn des Kurfürsten ließ denselben nicht ruhen, wenn er auch nicht stets persönlich am Kampfe theilnehmen konnte. Mit dem Dogen der Republik Venedig, die ebenfalls gegen die Türken kämpfte, schloß er bei seiner Anwesenheit in Italien 1685 persönlich einen Subsidientractat, nach welchem er drei Regimenter Sachsen stellte, die an der Eroberung von Morea rühmlichsten Antheil nahmen. Wie sein Ahnherr, Albrecht der Beherzte, blieb er trotz des Undanks vom Hause Oesterreich ein Anhänger des Kaisers und sandte ihm im Jahre 1686 unter der Anführung des Herzogs Christian von Merseburg wiederum 5000 Mann Sachsen gegen die Türken zu Hilfe, welche unter General Schönung den heißen zweiten September 1686 mit durchkämpften, der nach 145 Jahren Ofen den Türken wieder entriß.

Ueber die Unverschämtheit Ludwig's XIV. von Frankreich, gegen Deutschland, gegen das er die nichtswürdigsten Kunstkniffe einer perfiden Politik nicht scheute, war Kurfürst Johann Georg schon längst empört. Er hatte deshalb schon 1681 ein Schutzbündniß gegen Frankreichs Raubsucht mit dem Kurfürsten von Brandenburg abgeschlossen, doch traute dieser, auf Erfahrungen gestützt, [illegible] Kaiserhofe zu wenig, um energisch gegen Frankreich aufzutreten. [illegible]wegen 1688 bildete sich, bei Frankreichs erneuten Anmaßungen, der [illegible]freundbrüderliche Defensivbund, welchem Kursachsen jedoch nicht beidaselbst a[illegible]dwig XIV. nahm diesen Bund zum Vorwand, den zwanfürsten mai[illegible] Waffenstillstand zu brechen und ließ seine Heere in

Digitized by Google

die Rheinländer einrücken. Mit wilder Wuth verheerten die Franzosen die Pfalz. Jetzt zögerte Johann Georg nicht, mit 14000 Mann bei der Hand zu sein, während die Saumseligkeit der übrigen deutschen Staaten den Franzosen Zeit gönnte, das Land zu verwüsten. Erst 1689 kam das große deutsche Heer ordentlich in Zug und die Sachsen zeichneten sich bei der Eroberung von Mainz rühmlich aus; der Kurfürst kam dabei mehrmals in Lebensgefahr. Auch an dem Feldzug von 1690, wo er sich mit dem Kurfürsten von Bayern vereinigte, nahm Johann Georg ruhmvoll Theil, doch mahnten ihn jetzt die Aerzte, seine schwache Gesundheit zu schonen und widerriethen ihm weiteres Kriegerleben. Doch noch einmal, weil er ein Bündniß mit dem Kaiser geschlossen und von demselben den Oberbefehl am Rhein erhalten hatte, zog der Kurfürst mit 12000 Mann dem Rheine zu. Er führte die Deutschen über diesen Strom, um den Franzosen eine Schlacht anzubieten. Doch diese zogen sich zurück, Streitigkeiten zwischen dem sächsischen Feldmarschall Schöning und dem kaiserlichen General Caprara vernichteten des Kurfürsten wohlangelegte Pläne; Seuchen brachen in das Heer und der Kurfürst selbst ließ sich todtkrank nach Tübingen bringen, wo er am 12. September 1691 im 45. Lebensjahre starb.

Aber neben solchen Hauptkämpfen hatte der Kurfürst, abgesehen von den Streitigkeiten mit seinen Vettern, noch andere kleine Kämpfe zu erledigen. Besonders gehörte hierzu der Lauenburgische Erbfolgestreit, welcher nach dem unbeerbten Tode des Herzogs Julius Franz von Lauenburg (19. September 1689), sich entwickelte. Bereits im Jahre 1507 hatte Maximilian I. dem Kurfürsten Friedrich dem Weisen und seinem Bruder Johann dem Beständigen die Anwartschaft auf Lauenburg ertheilt. Diese Belehnung ließ nun allerdings im Zweifel, ob gegenwärtig diese Anwartschaft der gegenwärtigen Kurlinie, oder der früheren Kurlinie zugehöre. Durch die Wittenberger Capitulation und den Naumburger Vertrag schienen allerdings die Ansprüche der Ernestinischen Linie außer Kraft gesetzt, wie denn auch die gegenwärtige

Digitized by Google

Kurlinie 1660 eine erneuerte kaiserliche Anwartschaft auf Lauenburg erhalten und in Angemessenheit derselben eine Erbverbindung mit dem letzten Herzoge geschlossen hatte. Der Kurfürst Johann Georg ließ demnach, kraft seines Erbschaftsrechtes, am 6. October durch einen Bevollmächtigten von Lauenburg Besitz nehmen. Aber da kamen plötzlich mehrere Bewerber; die Häuser Anhalt, Mecklenburg und Braunschweig-Celle beanspruchten das erledigte Land. Anhalt gründete seine Ansprüche auf die gemeinschaftliche Abstammung mit dem sächsisch-lauenburgischen Hause von einem Stammvater; aber Lauenburg war nicht von dem gemeinschaftlichen Stammvater, sondern erst von dessen Enkel erworben worden. Mecklenburg gründete seinen Anspruch auf zwei Erbverbrüderungen, welche es mit Lauenburg geschlossen, von denen aber keine vom Kaiser bestätigt worden war. Der Herzog Georg Wilhelm von Braunschweig-Celle endlich schützte die Absicht einer ihm als niedersächsischen Kreisobersten zustehenden Sequestration vor, ließ das Land von seinen Truppen besetzen, vor denen die wenigen kursächsischen Soldaten weichen mußten, und trat nun auch mit Besitzansprüchen auf das Land hervor. Er gründete dieselben auf den Umstand, daß Lauenburg durch seinen Ahnherrn, Heinrich den Löwen, von den Polen erobert worden sei und das Haus Braunschweig auf diese Eroberung niemals Verzicht geleistet hätte. Ferner wies er eine schon vor der Wettinischen Anwartschaft zwischen Lauenburg und Braunschweig abgeschlossene Erbverbrüderung auf, der aber ebenfalls die bei Reichslehen nöthige kaiserliche Bestätigung fehlte. Dennoch hatte sich der Herzog jetzt des Landes bemächtigt. Johann Georg von Sachsen hätte wahrscheinlich seine Ansprüche mit den Waffen unterstützt, wenn er nicht in dem Kriege gegen Frankreich streng beschäftigt gewesen wäre; so nahm er nur Wappen und Titel von Engern und Westphalen an und vertraute die Sache dem Wege rechtlicher Entscheidung an, auf welchem die Eile nicht gekannt ist. Er erlebte denn auch richtig den Ausgang nicht, auch sein Nachfolger nicht, sondern erst sein zweiter Nachfolger, der ewig geldbenöthigte Kurfürst Friedrich August I., welcher sich

Digitized by Google

im Juni 1697 mit dem Herzoge von Celle dahin verglich, daß dieser für die kursächsischen Ansprüche 1,100,000 Gulden bezahlte, wogegen Sachsen seinen Ansprüchen entsagte, aber sich, außer dem herzoglichen Titel von Engern und Westphalen, das Recht des Anfalls beim Erlöschen des braunschweigischen Hauses vorbehielt. Auch die ernestinische Linie wurde später für seine Ansprüche Seitens Hannovers mit einer Geldsumme abgefunden.

Im Jahre 1668 hatte der Kurprinz Johann Georg von seinem mütterlichen Großvater, dem Könige von Dänemark, dessen älteste Tochter Anna Sophia mit dem Kurfürsten Johann Georg III. vermählt war, die Zusicherung der Succession in Dänemark, in Angemessenheit der dänischen Nachfolgeordnung, und das Recht, sich Erbe von Dänemark und Norwegen zu nennen, erhalten. Johann Georg IV. starb aber ohne Söhne zu hinterlassen, und seinem Bruder Friedrich August, der um der polnischen Krone willen katholisch wurde, ging deshalb jenes Recht verloren, weil nur ein protestantischer Fürst in Dänemark zur Nachfolge gelangen durfte.

Johann Georg III. hatte im Jahre 1684 das geheime Kriegsrathscollegium in Dresden gegründet. Nachdem in Frankreich das Edict von Nantes durch Ludwig XIV. aufgehoben worden war und Tausende von Reformirten nach Deutschland flüchteten, siedelten sich auch in Leipzig und Dresden eine Menge derselben an und beförderten die Industrie. In Dresden wurde denselben bereits 1686, in Leipzig erst 1707 das Recht gestattet, ihren Gottesdienst zu halten, doch blieben sie von den lutherischen Consistorien abhängig. Sonst war der verstorbene Kurfürst durch sein bewegtes Leben, welches ihn während seiner kurzen Regierung meist der Heimath fern hielt, von der wohlthuenden Thätigkeit für die innern Interessen seines Landes allzusehr abgezogen worden, als daß noch Nennenswerthes zu erwähnen bliebe. Von seiner schon erwähnten dänischen Gemahlin hinterließ er nur zwei Söhne Johann Georg, geb. 18. October 1668 und Friedrich August, geb. 12. Mai 1670, welche dem Vater hintereinander in der Regierung folgten.

Digitized by Google

Johann Georg IV. war ein Jüngling mit den herrlichsten Anlagen ausgestattet, die durch eine sorgfältige Erziehung gepflegt wurden. Leider hatte eine wilde Leidenschaft, die den Jüngling für ein seiner durchaus nicht würdiges Wesen faßte, viel von den Hoffnungen zerstört, welche auf den Fürsten gesetzt wurden. Ein Fräulein von Neitzschütz, die später zur Gräfin von Rochlitz erhoben wurde, war es, die Johann Georg so nachhaltig und gewaltig fesselte, daß seine Zeitgenossen an einen ihm beigebrachten Liebestrank glaubten. Umsonst schickte der Vater den Jüngling auf Reisen nach England, Frankreich, Holland, um ihn durch edle Zerstreuungen von seiner Leidenschaft abzuziehen; umsonst nahm er ihn mit zu seinen Feldzügen: jedes Mittel, diese Liebe zu dämpfen, fachte sie nur gewaltiger auf. Dennoch nahm sich bei seinem Regierungsantritte der dreiundzwanzigjährige Fürst der Regierung mit Eifer und Besonnenheit an und die Zeitgenossen rühmen seinen durchdringenden Verstand und seine Gewandtheit in den Geschäften. Der politischen Meinung seines Vaters gegen Frankreich getreu, schloß er mit dem fränkischen und schwäbischen Kreise einen Vertrag ab, nach welchem er sich verbindlich machte, gegen bestimmte Vergütigung ihre Grenzen mit seinen Truppen zu decken. Auch mit dem Kurfürsten Friedrich III. von Brandenburg verband er sich bei einer persönlichen Zusammenkunft in Torgau, im Januar 1692, nicht nur zur fortgesetzten gemeinschaftlichen Theilnahme an dem Kriege gegen Frankreich, sondern auch zu einer innigen persönlichen Freundschaft, die sie durch Stiftung eines gemeinschaftlichen Ritterordens „der guten Freundschaft“ oder „vom güldenen Armband“ besiegelten. Das Zeichen desselben war ein goldenes Medaillon, auf dessen einer Seite sich zwischen Lorbeerblättern das sächsische Kurschwert und das brandenburgische Erzkämmererszepter kreuzten und zwei geharnischte Hände mit der Umschrift: „auf immer vereinigt“ ineinander ruhten, während die andere Seite mit den Namenszügen der beiden Kurfürsten noch die bedeutungsvollen Worte „aufrichtige Freundschaft“ zeigte. Der Orden hat jedoch bald wieder aufgehört und die brandenburgische Freundschaft ebenfalls.

Digitized by Google

Das etwas abgekühlte Kriegs-Interesse des jungen Kurfürsten wurde am 2. Februar 1693 durch ein Bündniß wieder belebt, welches er mit Kaiser Leopold schloß und demzufolge er 12000 Mann an den Rhein sandte. Im Sommer 1693 reiste der Kurfürst selbst zur Reichsarmee an den Rhein. Doch schon stand auch der Tod an der Schwelle seines Daseins. Am 4. April 1494 starb die von ihm heißgeliebte Gräfin Rochlitz an den Blattern und Johann Georg IV. folgte ihr am 24. April an derselben Krankheit nach. Auf Wunsch seiner Mutter und des Kurfürsten von Brandenburg hatte er sich zwar mit der verwitweten Markgräfin von Anspach aus dem sachsen-eisenacher Hause vermählt, allein ihre Ehe blieb kinderlos und unglücklich, denn die Geliebte seiner Wahl besaß Johann Georgs Herz. — Er war der letzte sächsische Kurfürst, welcher im Freiberger Dome seine Ruhestätte fand.

Friedrich August I., der Bruder des verstorbnen Kurfürsten, ging mit den Verwandten der Gräfin Rochlitz streng ins Gericht. Besonders wurde gegen die Mutter derselben eine strenge Untersuchung angeordnet, die Geschenke vom verstorbenen Kurfürsten wurden wieder eingezogen und Frau von Neitzschütz mußte den stolzen Plan, ihre Tochter zur Kurfürstin zu machen, denn darauf war bereits mit Macht hingewirkt worden, mit längerer Freiheitsstrafe büßen. — Der neue Kurfürst war mit seltenen geistigen Talenten und ungewöhnlicher Körperstärke von der Natur gleich freigebig ausgestattet worden. Schon als Kind nannte man ihn „das schöne Prinzlein" und diese Schönheit wurde später so vielen Frauenherzen verderblich. Er liebte frühzeitig allerhand ritterliche Uebungen, durch die seine Körperstärke immer gewaltiger wurde und sich oft an fast unglaublichen Proben bewährte. Er soll metallne Schüsseln wie Papier zusammengerollt, Hufeisen zerbrochen, furchtbare Wettritte angestellt haben und es erzählt die Sage, daß er, neben der Milch seiner Amme, als Säugling Löwenmilch löffelweis zu trinken bekommen habe, durch die seine Stärke genährt worden sei. Mit dieser verband sich leider während seines Lebens, neben Prachtliebe und Abenteuersucht, ein so unbändiger Hang zur Wollust,

Digitized by Google

daß seine geistigen Vorzüge daneben doch in den Schatten traten und sein Bild bei aller Schönheit den trüben Glanz besitzt, welchen die maßlose Hingabe an sinnliche Leidenschaft und rücksichtslose Befriedigung derselben ohne Wahl der Mittel zur Erreichung unverlöschlich anhängen. — Seine vielfachen Reisen, welche er als Prinz nach Frankreich, Holland, England, Spanien, Portugal, Italien und Ungarn unternahm, hatten seinen Geschmack gebildet, seine Kunstliebe geweckt; aber er versuchte in Sachsen wiederzugeben an Flor der Künste und Pracht der Hofhaltung, was er draußen gesehen hatte, ohne dabei die schwachen Kräfte seines Staates zu berücksichtigen.

Der unruhige Sinn des jungen Kurfürsten suchte auch im Kriege Befriedigung, wo er zu glänzen hoffte. Da er schon als Prinz in gute Freundschaft zum damaligen Ungarnkönig, spätern Kaiser Joseph I. getreten war, so ward auch er zu Oesterreich hingezogen und erneuerte am 23. Mai 1694 den schon von seinem Bruder mit Oesterreich abgeschlossenen Subsidienvertrag. Er führte Oesterreich 8000 Mann Hilfstruppen gegen die Türken zu und erhielt dafür den Oberbefehl über die gesammte Armee gegen die Türken. Zwar gefiel es dem stolzen Manne nicht recht, daß er in Beziehung auf das ihm übertragene Commando einen Diensteid ablegen mußte, allein das vorsichtige Oesterreich hielt an dieser Bedingung fest. Der Anfang des Feldzugs war kein glücklicher, denn Mustapha II. drang über die Donau bis Temesvar und vernichtete ein deutsches Corps. Kurfürst Friedrich August hatte auch über Störrigkeit der österreichischen Generäle zu klagen, doch rief er noch 4000 Mann Hilfstruppen aus Sachsen herbei, belagerte Temesvar und kämpfte gegen den zum Entsatz herbeieilenden Sultan bei Olasch (26. August 1696) nicht glücklich, so daß nach beiderseitigen schweren Verlusten die Türken das Schlachtfeld behaupteten. Dieser mißliche Erfolg und eine Menge anderer Verdrießlichkeiten, die ihm die österreichischen Generäle bereiteten, bestimmte ihn endlich, das Obercommando niederzulegen; um so mehr, da ein neuer, seine prachtliebende Seele ganz erfüllender Plan ihn beschäftigte. Seine sächsischen Hülfstruppen ließ der Kurfürst jedoch in Ungarn

Digitized by Google

zurück, wo sie im folgenden Jahre 1697 unter Prinz Eugens Anführung den großen Sieg bei Zantha erkämpfen halfen, der die türkische Gewalt brach und den Frieden von Carlowitz vom verzweifelnd die Haare raufenden Sultan erzwang. —

Am 2. Juni 1697 trat Friedrich August zu Baden in Oesterreich zur katholischen Kirche über, weil er den Glauben wechseln mußte, wenn er den ersehnten Purpur mit der Königskrone von Polen erlangen wollte, die durch Johann Solieskis Tod erledigt worden war. Friedrich August mußte wohl wissen, nach welchem dornvollen kriegerischen Gute er da strebte, wußte auch mit seinem stolzen, zur Willkür geneigten Sinne, in welche Beschränkungen der königlichen Gewalt er sich dem polnischen Adel gegenüber und durch die zu beschwörenden Verträge fügen mußte; allein die prachtsüchtige Eitelkeit, welche nach der Königskrone strebte, ließ sich weder dadurch, noch durch die ganze innere Verwickelung des polnischen Staatslebens abschrecken. Er sandte einen Vertrauten, den Obersten von Flemming, einen Mann von großem Talente, aber zweifelhaftem Character, als seinen Unterhändler nach Polen, um mit Verschwendung ungeheurer Summen die Parteien für seine Wahl zu gewinnen. Aber der französische Prinz Conti, ein Vetter Ludwigs XIV., bewarb sich ebenfalls um die polnische Krone. In Polen regnete es jetzt Gold, denn die Unterhändler der beiden Bewerber suchten jeder so viele Stimmen als nur irgend möglich zu erhandeln, wofür unglaubliche Summen aufgewendet und verschwendet wurden. Prinz Conti hatte den Primas für sich, während der Kurfürst durch den Bischof von Cujavien begünstigt wurde; auch der Wiener Hof, der keinen französischen Prinzen auf dem polnischen Throne sehen mochte, unterstützte den sächsischen Verbündeten. Prinz Conti konnte im Zahlen nicht so aushalten, als der verschwenderische Friedrich August, dessen Partei sich verstärkte, und so ging am 17. Juni 1697 Friedrich August als König von Polen aus der Wahl hervor. — Dieser zog nun sofort mit 8000 Mann Sachsen nach Polen, um nöthigenfalls dem Prinzen Conti mit Gewalt zu begegnen; der Woywade von Volhynien kam

Digitized by Google

ihn mit mehr als tausend Polen entgegen, denen Friedrich August mit außerordentlicher Pracht entgegentrat. Die Kleidung des neuen Königs wurde auf höher als eine Million geschätzt. Nachdem Flemming die Pacta conventa für ihn beschworen hatte, hielt Friedrich August II., wie er als König von Polen genannt wurde, seinen Einzug in Crakau und wurde durch den Bischof von Cujavien gekrönt. Als das Glaubensbekenntniß verlesen wurde, wandelte ihn, wie man später sagte, von der Schwere des Panzers, welchen er trug, eine Ohnmacht an . . . Prinz Conti, welcher auf französischen Schiffen auf der Rhede in Danzig angekommen war, wurde durch den General Brand, welcher mit dem kursächsischen Truppen bei Marienburg stand, zum Rückzug nach Frankreich gezwungen. Nach und nach söhnte sich König Friedrich August, der mit leichter Mühe Warschau in Besitz genommen hatte, auch mit der Gegenpartei aus; am schwersten hielt es mit dem Primos, der nach mühsamen vergeblichen Verhandlungen endlich dadurch gewonnen wurde, daß man seine Dame mittels Diamanten bestach.

Friedrich August war ohne seine Gemahlin gekrönt worden, die auch weder zur katholischen Kirche übertrat, noch jemals nach Polen kam. Auch in dem sächsischen Erblande hatte der Uebertritt des Kurfürsten zum Katholicismus große Betrübniß erregt. Der Herrscher des Landes, in welchem die Reformation geboren und gepflegt und von Fürsten und Bürgern mit Blut und Leben vertheidigt worden war, hatte diesen Glauben für eine Krone dahingegeben, die eine nicht endende Kette von Verlegenheiten und Opfern um ihn schlingen sollte. Um diese Bekümmernisse und Sorgen zu beschwichtigen gab er die Erklärung ab: „daß er nicht etwa aus Consideration einiger Würden und Nutzens, sondern allein Gott vor Augen haltend, den römisch-katholischen Glauben auf und angenommen habe“, aber „daß er sie bei dero augsburgischen Confession, hergebrachter Gewissensfreiheit, Kirchen, Gottesdienst, Ceremonien, Universitäten, Schulen und so fort allem andern, wie sie dieselben anjetzo besitzen, allergnädigst kräftigst erhalten und handhaben, so auch denn Niemanden zu der jetzt angenommenen katholischen Religion zwingen,

Digitized by Google

sondern jedweden sein Gewissen freilassen werde". Dieses Versprechen erneuerte er auch auf dem nächsten sächsischen Landtage und erklärte: „daß er dem Director des evangelischen geheimen Rathes und den geheimen Räthen die Religionssachen übergeben und aufgetragen habe". Das Directorium der kirchlichen und Religionsangelegenheiten übergab er dagegen dem Herzog Friedrich II. von Gotha und als dieser es im Jahre 1700 zurückgab an den Herzog Johann Georg von Weißenfels, doch so, daß dasselbe von dem Herzoge in Verbindung mit dem kurfürstlichen geheimen Rathe ausgeübt werden sollt.

Zwölftes Kapitel.

Kursachsen in Verbindung mit Polen.

Keinen unglückseligern Erwerb für sein treues Stammland konnte der stolze Albertiner gewinnen, als diese polnische Königskrone, deren trügerischer Glanz, verbunden mit andern Neigungen des Herrschers, dem Kurlande furchtbare Wunden schlug und dasselbe an den Rand finanziellen Ruins drängte. Der königliche Aufwand, die durch die unselige Verbindung mit Polen verursachten Kriege stürmten immer rücksichtsloser auf den Beutel des Volkes los, so daß die Lasten unerträglich wurden und nur die treue Anhänglichkeit an einen solchen Fürsten trotz alledem, aus Liebe zu dem angestammten Regentenhause, zu bewundern bleibt.

Die polnische Königswürde führte den König August nun oft aus seinem Stammlande und er ernannte bereits 1697 für diese Zeit den Fürsten Egon v. Fürstenberg zum Statthalter. Ihm mit einigen Räthen wurde ungemessene Gewalt ertheilt, deren Unbeschränktheit sich immer mehr steigerte, so daß ihnen, wegen Mistrauens des Königs gegen dieselben, endlich auch die Revision der Landescollegien, der höchsten Gerichtshöfe u. s. w. oblag und die Macht des Statthalters und seiner Beiräthe sich auf das gesammte

Digitized by Google

weltliche Regiment des Landes erstreckte. Auf solche Weise bildete sich aus diesen Herren allmälich der sogenannte Revisionsrath, dessen unbegrenzte Wirksamkeit durch ein Patent vom 21. Juli 1698 bekannt wurde, in welchem es unter anderm heißt: daß keine andere Behörde diesem Revisionscollegium entgegenhandeln oder dasselbe in irgend etwas hindern, Jedermann auf Verlangen vor ihm erscheinen, sich demselben in keiner Hinsicht widersetzen, noch mit unnöthigen Appellationen an die Person des Königs selbst dasselbe behelligen solle, da er dergleichen, nach der jenem Collegium anbefohlenen kurzen Verfahrungsweise gänzlich verwerfen werde, wenn anders nicht wirkliche Beschwerden vorhanden und von dem Collegium selbst nach eingewendeter Appellation keine Gerechtigkeit zu erlangen gewesen sei. — Das war den sächsischen Landständen doch zu stark und die Wirksamkeit des Revisionsrathes machte es noch schlimmer. Sie beschwerten sich daher auf das Entschiedenste über die Thätigkeit des Revisionsrathes, welcher auf bloße Anzeige unzurechnungsfähiger und boshafter Menschen hin, nicht über einzelne Personen allein, sondern auch über ganze Corporationen sogleich „Revisionen, Suspensionen, Inquisition und Incarcerationen" verhängt und die Ausführung Leuten anvertraut habe, die nicht einmal Kenntniß der Landesverfassung besäßen, die selbst bestehende Gesetze und Privilegien, welche selbst der Landesherr heilige, nicht unangetastet lasse und durch unzweckmäßige und nachtheilige Ereignisse in das Steuerwesen selbst dem Credit des Landes schade. Die Landstände verlangten Beseitigung des Revisionsraths, Untersuchung seines seitherigen Verfahrens und Ueberlassung der Regierung des Landes an die ordentlichen Behörden. Der Revisionsrath wurde auch mit seiner Rechtfertigung, die alle vorgebrachten Anklagen für Lüge und Verleumdung erklärte, von den Landständen so derb und gewaltig abgeführt, daß der König bewogen wurde, durch den Landtagsabschied vom 17. März 1700 diese Regierungsform aufzuheben und den Landständen von Ritterschaft und Städten aufs Neue ihre Rechte, Freiheiten und Privilegien zu bestätigen. Mit Bewilligung des Königs wurde eine beständige Landesdeputation niedergesetzt,

Digitized by Google

welche bei der Abwesenheit des Herrschers nach erhaltener Umweisung die Anliegen des Landes durch geziemende Vorstellungen besorgen sollte. Diese Landesdeputation wurde 1709 durch den geheimen Rath wieder aufgelöst und trotz wiederholter Anregung der Landstände nicht wieder hergestellt. Auch errichtete der König im Jahre 1704, anfänglich nur für Polen, doch dann auch für Sachsen, das geheime Kabinet, welches in unmittelbarer Verbindung mit der Person des Regenten stand und dessen Beschlüsse, mit der Unterschrift des Königs versehen, alle diejenigen Staatsverhältnisse betreffen sollten, welche für den Regenten selbst gehörten und an seine Person gelangten. Die Einwendungen der Landstände gegen diesen neuen Akt der Willkür blieben vom Könige unberücksichtigt, der freilich von unendlichen Folgen der polnischen Wirthschaft in Anspruch genommen wurde und die Freuden der polnischen Königswürde schmecken durfte.

Geld! Geld! das war das stetig sich wiederholende Lied, mit welchem der polnische König sein zum Zahlen gewürdigtes Erbland erfreute. Um dieses Bedürfniß zu erfüllen wurde aller Scharfsinn angewendet, wie man, da eigentlich allmälich schon Alles mit Steuern belegt worden war, dem Volke neue Lasten aufbürden könne. Vergeblich kämpften die Stände dagegen an, sie mußten allmälich eine Last nach der andern übernehmen und konnten dann auch im Jahre 1704 die Generalaccise nicht abwenden, durch welche nicht nur alle Unterthanen, sondern auch Fremde für den ihnen vom Staate gewährten Schutz beisteuern sollten. Die Stände wiesen in Erwiederung auf die königliche Vorlage darauf hin (3. März 1704), daß die Einführung der General-Cunsumtionsaccise in verschiednen Städten des Landes der Verfassung vollständig zuwider sei. Die Beamten der Accise erlaubten sich Eingriffe in die Gerichtsbarkeit der Stadträthe und Polizei und trieben Unterschleif mit den Einnahmen; auch sei die ganze Abgabe ungleich und unverhältnißmäßig, weil der arme Mann mit vielen Kindern einen größern Antheil als der reiche kinderlose Mann tragen müsse. Auch würden die Lasten des Landes außerordentlich vermehrt und die

Digitized by Google

bürgerliche Nahrung ginge gänzlich zu Grunde. Der König, welcher von den Vortheilen der Accise für sich überzeugt war, bestand trotzdem auf Einführung derselben und schickte, da die Stände bei ihrer entschiedenen Weigerung verharrten, sie ohne Bewilligung von ihrer und ohne Abschied von seiner Seite auseinander. Die Accise bewährte sich in ihrem Ertrage so gut, daß am 31. August 1707 die General-Consumtions-Accisordnung für alle Städte und Flecken des Kurstaats erlassen wurde. Die Stände kämpften noch immer und immer wieder dagegen und behaupteten den Verfall der bürgerlichen Nahrung und Wohlhabendheit als Folge der Accise, allein im Landtagsabschiede von 1772 erklärte der König bestimmt, daß er diese Abgabe, durch welche alle und jede Einwohner und Fremde zur Mitleidenschaft gezogen würden, immer noch für die billigste halte und daß Wiederholung jener Beschwerden ihm unangenehm sein würden. Hiemit erhielt die Sache vor der Hand ihren Abschuß. Um aber gar nicht unrecht zu thun und der Besorgniß zu begegnen, „daß Handel und Gewerbe die beschwerten Städte verlassen und sich dagegen auf's flache Land ziehen, hierdurch aber auf der einen Seite die Stadtnahrung zu Grunde gehen, auf der andern hingegen der Ackerbau vernachlässigt werden möchte", wurde 1705 auch eine Dorfaccisordnung gegeben. Die Frucht dieser weisen Vorsicht war, wie die Stände später nachwiesen, daß die arbeitsamen und betriebsamen Leute nicht nur aus der Stadt, sondern gleich aus dem Lande getrieben worden. Die Rüstungen zum nordischen Kriege, an dem der König auch durch die polnische Krone betheiligt wurde, dessen Lasten aber zumeist auf Sachsen entfielen, spannten das Geldbedürfniß immer höher und trieben Friedrich August auch auf dem Wege weiter, auf gewaltsame Weise Geld zu erpressen. So schrieb er am 6. August 1704 einseitig 24 Quatember aus, die mit möglichster Gleichheit durch Anlagen auf Gewerbe und Vermögen oder durch Kopfsteuer geschehen sollte, während die Ritterschaft von jedem Pferde 50 Gulden zahlen mußte. 1705 folgte ebenso einseitig eine noch nicht vorgekommene Kopf- und Vermögenssteuer, wobei jedoch Niemand sein verborgenes Vermögen

Digitized by Google

anzugeben brauchte. Die zinsbaren Capitalien hatte die Obrigkeit nach eignem Ermessen zu schätzen. Von den Beamten wurde dabei der zwölfte Theil ihres Gehaltes und von bloßen Prädicaten eine Rangsteuer gefordert. Nur diejenigen, welche nicht im Besitze von 1200 Gulden waren, wurden von der Steuer verschont. Auch eine Depositenbank und Staatslotterie kamen als Speculation in den Gang, um den Finanzen des Staates aufzuhelfen. Für die Aufhebung des Revisionsrathes (1700) hatten die Stände dem König aus Dankbarkeit eine Million Gulden geschenkt und bewilligten bis Ende 1701 einen Impost auf Schuhe, Stiefeln, Sattlerleder, Tabak, Tabakspfeifen, Spielkarten, Perrücken ꝛc. und so bestanden noch zahllose Steuern. Doch Alles dieses reichte nicht aus, um die endlosen Bedürfnisse dieses Fürsten zu decken, der in frevelhaftem Uebermuthe sein Land wie eine von ihm auszusaugende Domaine betrachtete und behandelte. Wo alle Auflagen nicht zureichten, da wurde verkauft und verpfändet. Im December 1697 verkaufte Friedrich August die Vogtei über das Stift Quedlinburg, die drei Aemter Lauenburg, Sevenburg, Gersdorf, das Reichsschulzenamt in Nordhausen und den mit dem Hause Wettin so eng verknüpften Petersberg bei Halle, einen Ueberrest der Herrschaft Wettin, für 300,000 Gulden an Brandenburg. Durch Recesse hatte er auch mit einigen Vorbehalten für das sächsische Haus, besonders der Landeshoheit, die Verwandlung der Grafschaft Schwarzburg in ein unmittelbares Reichsfürstenthum anerkannt. Für die verschiednen Bewilligungen empfing Friedrich August 200,000 Gulden und jährlich 7000 Gulden Aversionalquantum zu den sächsischen Steuern von Schwarzburg.

Zu allen diesen Lasten und Bedrückungen, welche das unglückliche Sachsen ertrug, kam nun auch die verhängnißvolle Theilnahme des Königs von Polen an dem nordischen Kriege. Während die südlichen Hauptmächte Europas sich wegen der spanischen Erbfolge in den Haaren lagen, glaubten mehrere nordische Mächte jetzt, da der junge unbesonnene Karl XII. in Schweden regierte, die Zeit sei gekommen, um dem durch glückliche Eroberungen mächtig gewordnen Schweden zu zerfleischen. Schon 1699 beschloß der Kurfürst in per-

Digitized by Google

sönlicher Unterredung mit Peter I. von Rußland, der für seine Seefahrt die schwedischen Ostseeprovinzen haben wollte, den Krieg gegen Schweden. Friedrich August aber glaubte sich die Polen recht zu verpflichten, wenn er das ihnen früher entrissene Liefland zurückeroberte. Ein Liefländer Patkul, der einen tiefen Haß gegen Schweden hegte, und der Anfangs 1698 als geheimer Kriegsrath in sächsische und später in russische Dienste trat, wo er ein Commando russischer Truppen erhielt, bildete die Seele des ganzen Unternehmens. 1699 kam der Bund zwischen Dänemark, Rußland und Polen zu Stande, der Krieg nahm aber gleich einen unglücklichen Anfang. Dänemark eröffnete denselben gegen Karls XII. Schwager, den Herzog Friedrich IV. von Holstein-Gottorp. Aber der Herzog hatte schwedische, hannöversche und cellische Hilfstruppen bekommen, ging über die Elbe und verjagte die Dänen von der Belagerung von Tönningen. Unterdeß fiel der durch ein holländisches Corps noch verstärkte Herzog in das dänische Holstein ein und bedrängte die Dänen gewaltig. Nun sandte König August II. seine 8000 Mann sächsische Hilfstruppen, die aber im Braunschweigischen von hannöverschen und cellischen Truppen weggejagt wurden, so daß Dänemark am 28. August 1700 schleunig mit Schweden den Travendaler Frieden schloß. Das nordische Bündniß war also schnellstens wieder gesprengt und Rußland und Polen eines Bundesgenossen beraubt. — Nun war derweil im Einverständniß mit Rußland ein sächsisches Corps unter Flemming in Liefland eingerückt. Der von Patkul mit vielen Kosten angeregte Aufstand des liefländischen Adels blieb aus, weil die sächsischen Erfolge seither noch kein Vertrauen erweckten. Die Truppen errangen zwar anfänglich einige Vortheile, konnten aber Riga nicht einnehmen, sondern mußten sich vor den nahenden schwedischen Hilfstruppen zurückziehen. Wie in dem liefländischen Adel, so täuschte sich König August auch in der Willfährigkeit der Republik Polen, seine Pläne zu unterstützen. Vergebens suchte er eine Kriegserklärung gegen Schweden zu erlangen, der dem Könige feindliche Cardinal-Primas beruhigte den in Warschau weilenden schwedischen Gesandten mit

Digitized by Google

der Versicherung, daß die Republik mit Schweden im Frieden lebe; auf einem allgemeinen Reichstage sollte später über Krieg oder Frieden Entschluß gefaßt werden. Zürnend brachte König August trotzdem 20,000 Mann zusammen, mit denen er in eigener Person gegen Riga zog und dasselbe bombardirte. Da erhielt er die Nachricht von Dänemarks Frieden zu Travendal, die ihn um so mehr entmuthigte, weil auch des Czaren Unterstützung ausblieb. So war denn August II. nicht abgeneigt, auch die vom französischen Gesandten vermittelten Friedensvorschläge einzugehen, als plötzlich der Czar, der unterdeß mit den Türken Frieden geschlossen hatte, seine Kriegserklärung an Schweden erließ und in Liefland einfiel. Das gab auch dem Könige August wieder Muth, er brach die Friedensunterhandlungen ab und sein Feldherr bemächtigte sich der Festung Klockenhausen, um sich mit den Russen in Verbindung zu setzen. Aber Karl XII. mit seinen tapfern Schweden schlug bei Narwa am 30. November 1700 die weit überlegene Macht der Russen entschieden und drang in Polen vor. Dennoch erneuerten August und der Czar ihr Bündniß zu Birsen; die polnischen Reichsstände aber gewährten ihm auch diesmal keine Unterstützung, sondern verlangten vielmehr, daß er mit Karl XII. schnell Frieden schließen und die sächsischen Truppen vom Gebiete der Republik zurückziehen solle. Der junge Schwedenkönig aber verwarf alle Friedensanträge, sondern wollte racheerfüllt August vom polnischen Throne vertreiben und nicht eher das Schwerdt aus der Hand legen. Er unternahm angesichts der vereinigten Sachsen und Russen einen meisterhaften Uebergang über die Düna und griff seine Feinde an. Die Russen liefen in verrätherischer Feigheit davon, während die Sachsen nach hartem Widerstande die Schlacht verloren. Nun berannten die Schweden die dünamünder Schanzen, die der tapfere Kanitz zwar bis Ende des Jahres (1701) vertheidigte, endlich aber doch nebst der hineingeworfenen sächsischen Artillerie übergeben mußte. Augusts Lage wurde immer mislicher und Karl XII. hörte auf keinen Friedensvorschlag, sondern blieb bei seiner Absicht, August vom Throne zu treiben. Selbst eine Reise der schönen verstoßenen

Digitized by Google

Geliebten Augusts, der Gräfin Aurora von Königsmark, die aus eigenem Antriebe ging, um den jungen nordischen Helden zu versöhnen, blieb vergeblich, weil Karl ihr gar keine Audienz bewilligte. Ein Abgesandter Augusts aber, der mit Vorschlägen zu Karl XII. reiste, wurde wegen unzureichender Pässe gefangen genommen und ohne Gehör zu bekommen, eine Zeit lang festgehalten. Der Schwedenkönig drang unterdeß unaufgehalten bis Warschau vor und unterhandelte zu Praga mit dem August abtrünnigen Cardinal-Primas, welchem er wiederum seine feste Absicht verkündigte, die Republik Polen von diesem Könige August zu säubern. In der Woiwodschaft Krakau hatte dieser unterdeß Versprechungen und auch thätige Hilfe gefunden, so daß er mit seinen 18,000 Mann dem Schweden hoffte die Spitze bieten zu können. Bei Clissow nahm er eine durch Moräste gedeckte Stellung ein, wurde aber trotzdem am 19. Juli 1702 von Karl XII. angegriffen. Die 8000 Polen auf dem rechten Flügel flohen zuerst und brachten die Sachsen mit in Unordnung; trotz ihrer Tapferkeit wurden sie geschlagen. Nun ging auch Krakau verloren. Die Stände von Kleinpolen und mehrere Rathsversammlungen erklärten sich in dieser Noth zwar für August, doch lief ihre ganze Thätigkeit auf neue Friedensunterhandlungen hinaus, die an Karls Hartnäckigkeit scheiterten. Die Intriguen der August feindlichen Partei, an deren Spitze der Cardinal-Primas stand, ließen es auch zu keiner nachdruckvollen Maßregel in Polen kommen. Unterdeß erlitten die Sachsen eine neue Niederlage durch die Schweden bei Pultusk am 1. Mai 1703, in Folge deren sie sich nach Tham zurückzogen, das sich jedoch im October mit beträchtlicher Besatzung an die Schweden ergeben mußte. Auf dem Reichstage zu Lublin bekam August zwar wieder viele Eidschwüre und Beschlüsse zu hören, denen aber die Ausführung fehlte. Im Januar schrieb der Cardinal-Primas eine Versammlung des polnischen Adels nach Warschau aus, auf welcher die schwedischen Abgeordneten offen die Entthronung Augusts, als die einzige Bedingung, unter der zwischen Schweden und Polen Frieden möglich sei, forderten. So wurde wirklich durch das sogenannte Conföderations-

Digitized by Google

Instrument vom 14. Februar König August durch die Warschauer Adelsversammlung des polnischen Thrones verlustig erklärt. Vergeblich erklärte dagegen der Reichsrath in Krakau, welcher sich in Augusts Besitze befand, die Warschauer Beschlüsse für null und nichtig, vergeblich erließ auch der Czar Peter ein Abmahnungsschreiben an die polnischen Conföderirten, da der Schwedenkönig ihnen Schutz und Beistand zugesichert hat: da Karl XII. den Prinzen Jacob Sobiesky als würdigsten Nachfolger auf dem polnischen Throne empfohlen hatte, so ließ König August denselben auf Patkuls Betrieb, unter der Beschuldigung versuchten Meuchelmordes in Breslau aufheben und erst nach der Pleißenburg zu Leipzig, später auf den Königstein bringen. Auch ein Theil der polnischen Kronarmee trat auf Augusts Seite, weil er ihr den rückständigen Sold auszahlte; allein der Kronfeldherr, der selbst nach der Krone strebte, schlug sich mit mehrern Regimentern zur warschauer Conföderation. Während so augenblicklich dem bedrängten August einige Lichtblicke des Glücks lächelten, drohte bereits ein neues Unheil. Während der vergnügungssüchtige König sich inmitten aller Kriegsbedrängnisse sorglos zu Krakau den Carnevalsvergnügungen überließ, überfiel ihn der schwedische General Reenskiöld daselbst, so daß er mit knapper Noth und wenigen Truppen nach Sandomir entkam. Unterdessen schritten in Warschau auch die Wahlangelegenheiten vorwärts, der Cardinal-Primas verkündigte am 2. Mai die Absetzung Augusts, erklärte das Interregnum und schrieb einen Tag zur Neuwahl aus. Während der Cardinal-Primas den Kronfeldherrn Lubomirsky begünstigte, setzte Karl XII. durch das Vorrücken mit seiner Armee nach Warschau und Spendung geistiger Getränke die Wahl seines Schützlings, des Grafen Stanislaus Leszinsky zum König von Polen durch (12. Juli 1704). Dennoch suchte August sich in Polen zu behaupten und es gelang ihm auch, während Karl ihn in Sandomir aufsuchen wollte, mit sächsischen Truppen Warschau wiederzunehmen und die Conföderirten zu zerstreuen, während Stanislaus zum Schwedenkönig flüchtete.

Durch Patkuls Vermittlung war unterdeß auch ein neuer

Digitized by Google

Vertrag mit dem Czaren abgeschlossen worden, nach welchem derselbe dem sächsischen Verbündeten 12,000 Mann und 300,000 Rubel zusagte; auch hatte der Czar einen Tractat mit der Republik Polen zu Stande gebracht, daß dieselbe 21,800 Reiter und 26,000 Mann Fußvolk stellen sollte. Allein es kehrte jetzt auch Karl von seinem Streifzug zurück, nahm Warschau wieder und zwang August, nach Krakau zurückzuweichen. Patkul mußte, von Karl bedroht, die Belagerung von Posen aufgeben und sich nach Sachsen zurückziehen; ebendahin begab sich Schulenburg, der bei Punitz von schwedischer Reiterei eingeholt wurde und sein Corps nur dadurch retten konnte, daß er seine Infanterie sich auf die Erde werfen ließ, so daß die Schweden über dieselbe hinwegsprengten. August begab sich ebenfalls nach Sachsen, während die Sachsen unter Paykel eine neue Niederlage an der Weichsel erlitten. Im Mai 1705 berief Karl XII. einen neuen Reichstag nach Warschau und betrieb es eifrig, daß Stanislaus Leszinsky am 4. October feierlich zum König gekrönt wurde. Beide Könige schlossen nun sofort ein Bündniß, daß sie mit vereinten Waffen den König August und Czar Peter so lange verfolgen wollten, bis jener der Krone entsagt und Beide den Schweden und Polen wegen des erlittenen Schadens vollständige Genugthuung gegeben hätten.

Augusts erneuerte Versuche, vom Schwedenkönig einen Frieden zu erlangen, scheiterten wiederum an den schonungslosen Bedingungen Karls. Ihnen gegenüber erklärten alle Räthe, daß die Ehre die Fortsetzung des Kampfes fordere und August begab sich zu einer persönlichen Unterredung mit dem Czaren nach Grodno, wo weitere Verabredungen wegen des Krieges getroffen werden sollten. Patkul war von August beauftragt worden, in dieser schweren Zeit seine Meinung über den Zustand und über eine mögliche Rettung Sachsens abzugeben. Patkul gab dieselbe schriftlich ab, aber ungeschmückt und freimüthig in einem Tone, wie ihn August inmitten seiner Pracht- und Maitressenwirthschaft nicht zu hören gewohnt war. Freimüthig erklärte er, daß die innern Zustände Sachsens von allen Höfen Europas für corrupt gehalten würden und sah nur in ein

Digitized by Google

völligen Systemwechsel die Möglichkeit einer Rettung. König August zürnte Patkul schon wegen der verunglückten Unternehmungen gegen Schweden, die er zum Theil auf dessen Rath unternommen hatte; seine freimüthige Sprache aber konnte er gar nicht vertragen. Unter nichtigen Vorwänden wurde Patkul in der Nacht vom 19.—20. December auf Befehl des geheimen Rathes in Haft genommen, nach dem Sonnenstein und später nach dem Königstein geführt. König August billigte das Verfahren seiner Räthe und beschwichtigte auch den anfänglichen Unwillen des Czaren, in dessen Diensten Patkul stand. Dieser wurde beschuldigt, in geheimen Unterhandlungen mit dem österreichischen Gesandten gestanden zu haben, nach welchen er die in Sachsen stehenden russischen Truppen dem Kaiser zur Verfügung stellen wollte. Auch sollte er an einem Particularfrieden zwischen dem Czaren und Karl XII. gearbeitet und mit Letzterm im gefährlichen Briefwechsel gestanden haben, was bei Patkuls Haß gegen Karl XII. sehr unwahrscheinlich klingt. Der wirkliche Grund dieser Verhaftung war dagegen Patkuls freimüthige Sprache über Sachsens Zustände, welche ein Fürst, der so corrupte Zustände geschaffen hatte, auch am Rande des Abgrunds noch nicht vertragen konnte. Patkul blieb Gefangener, wodurch jedoch die von ihm leider zu treu geschilderte verzweiflungsvolle Lage nicht gebessert wurde. Schulenburg hatte mit Mühe ein ziemlich gemischtes Truppencorps zusammengebracht, unter denen die Russen wegen Patkuls Verhaftung in übler Stimmung waren. Er brach im Anfang des Jahres 1706 nach Polen auf und sollte den schwedischen General Reenskiöld angreifen, dem August mit seinen Truppen von Grodno her in den Rücken fallen wollte. Allein 15 Meilen von Freustadt zögerte der König im Marsche, während Schulenburg im Vertrauen auf seine Unterstützung die Schweden angriff und trotz seiner tüchtigen Dispositionen gründlich geschlagen wurde, weil die Truppen sich theilweis nicht zuverlässig erwiesen. Der verwundete Schulenburg klagte in seinem Bericht über die Truppen, [illegible]en größter Theil nicht Herz und Hand habe gebrauchen wollen [illegible]halb August ein Kriegsgericht anordnete. Er selbst aber begab

Digitized by Google

sich nach Krakau, um dort sein gewohntes üppiges Hoflager zu halten, in dem ihm der rastlose Schwedenkönig durch unangenehme Ueberraschungen stören sollte.

Karl XII. hatte sich noch eine Zeitlang in Litthauen umhergetummelt und die Russen aus Kurland vertrieben, da brach er plötzlich auf, ging ohne kaiserliche Erlaubniß geradewegs durch Schlesien und brach in Kursachsen ein, um seinen Feind gänzlich zu vernichten und wie er erklärte „in den kursächsischen Landen den ganzen unmäßigen Krieg, dem dieselben sowohl seinen Anfang als sein Wachsthum gegeben, zu dämpfen," Die tödtlich erschrockenen Sachsen forderte er auf, sich vertrauensvoll seinem Schirm und Schutze anzuvertrauen, da er weder ihre Person, noch ihr Eigenthum werde antasten lassen. Schulenburg konnte sich nicht vor den Schweden halten, sondern wurde von ihnen nach Thüringen getrieben, während die Schweden durch die Lausitz über Meißen auf Leipzig zurückten und dieses einnahmen. Karl XII. verlegte sein Hauptquartier in das durch den Tod Gustav Adolphs geheiligte Altranstädt, wo bald die Friedensunterhandlungen in Gang kamen, die aber vor Rußland geheim gehalten werden mußten. Imhof, der sächsische Unterhändler, fand bei Karl XII. wiederum schonungslose Bedingungen, aber König August befand sich in der Lage, Frieden um jeden Preis machen zu müssen. Als seine Bevollmächtigten doch noch zögerten, die schwedischen Bedingungen anzunehmen, drohten die Schweden mit dem Bombardement Dresdens und zeigten zugleich Originaldocumente über einen zwischen Rußland und Schweden verhandelten Separatfrieden vor. Dieses gab den Ausschlag und die sächsischen Bevollmächtigten unterzeichneten am 24. September 1706 die harten Bedingungen des Altranstädter Friedens. Die Bedingungen lauteten: August verzichtet zu Gunsten des Königs Stanislaus für immer auf die Krone von Polen, behält nur den Titel eines Königs von Polen und erkennt Stanislaus als den gesetzmäßigen König Polens an, der das Recht erhält, die bisher von ihm vergebenen Aemter mit anderen Personen zu besetzen. Ferner giebt August alle früheren Bündnisse, beson-

Digitized by Google

ders das mit dem russischen Czaren auf, erklärt die Ungültigkeit der diesem Frieden zuwiderlaufenden Reichsschlüsse, giebt den gefangenen Prinzen Sobiesky frei, liefert die schwedischen Ueberläufer und Verräther, vorzüglich Patkul aus und giebt den Schweden Winterquartiere in Sachsen. In Sachen der evangelischen Lehre, die beide Könige im ganzen römischen Reiche zu schützen geloben, soll August weder in Sachsen noch in der Lausitz eine Veränderung vornehmen oder zugeben, daß Kirchen, Schulen, Academien, Collegien, Klöster oder auch Plätze, wo dergleichen gebaut werden könnten, den Katholiken eingeräumt würden. Dagegen versprechen Karl XII. und Stanislaus dem Könige August II. Beistand gegen den Czar oder jeden Andern, der diesen Frieden angreifen würde. Bis dieser Friede in allen Stücken erfüllt sei, sollten Leipzig und Wittenberg von den Schweden besetzt bleiben. —

Mit diesem Friedensinstrumente reiste Referendar Pfingsten zu August nach Petrikow, der darüber auf das Höchste bestürzt ward. Pfingsten, als Augusts echter Hofmann, verbarg dem Könige nicht nur den geschehenen Abschluß des Vertrags, sondern tröstete ihn, daß bei seiner Ankunft in Sachsen wohl noch annehmbarere Bedingungen erlangt werden könnten. Er ließ den König auch in solcher Täuschung und schrieb die Ratification auf ein vom Könige und dem Großmarschall v. Pflugk schon früher unterzeichnetes Blanquet. Wegen dieser aus Schonung für die augenblicklichen Gefühle des Königs begangene Täuschung wurde den beiden Bevollmächtigten der Proceß gemacht. Pfingsten wurde zum Tode verurtheilt und zum ewigen Gefängniß begnadigt, auch Imhof hatte eine lange Gefangenschaft zu erdulden.

August war über den Friedensschluß so niedergeschlagen und beschämt, daß er denselben hartnäckig ableugnete und sich zur größten Doppelzüngigkeit hinreißen ließ. Besonders sollte er auch dem Czaren geheim gehalten werden und er kam dadurch in die furchtbarste Verlegenheit, als der russische General Menzikow die Schweden unter Mardefeld angreifen wollte, wobei die Sachsen und Polen theilzunehmen gezwungen waren. Vergeblich ließ Au-

Digitized by Google

guſt den Schweden warnen; da Mardefeld von dem Frieden nichts wußte, mißtraute er feindlichen Warnungen und erlitt am 29. October 1706 bei Kaliſch eine Niederlage. Auguſt feierte den unvollkommenen Sieg, den Sachſen mit höchſter Gefahr bedrohte, denn Karl wollte den ganzen Friedensſchluß annulliren, durch ein Tedeum zu Warſchau, während er ſich beim Könige von Schweden demüthig entſchuldigte, daß er an dem Treffen habe theilnehmen müſſen, die ſchwediſchen Gefangenen freigab und vollen Schadenerſatz verſprach. Auf der andern Seite erließ er aber am 19. November 1705 ein Manifeſt, in welchem er erklärte: daß er niemals geſonnen geweſen, weder mit dem König von Schweden noch mit Jemand anders inniges Verbündniß, welches ſowohl der polniſchen Republik, als auch ſeiner Ehre nachtheilig ſei, einzugehen. Er proteſtirte alſo dagegen vor dem Königreiche Polen und der ganzen Welt, verſicherte dabei, daß er ſich zu der einmal angenommenen römiſch-katholiſchen Religion bis an ſein Ende bekennen auch alle Geſetze und Freiheiten des Königreichs Polen justa pacta conventa conſerviren wolle, und wie er rechtmäßig und einſtimmig gewählt und gekrönt worden, alſo declarire er auch, für die polniſche Republik ſein Blut und Leben aufzuopfern.“ Erſt am 26. November 1706 wurde der Altranſtädter Frieden veröffentlicht und König Auguſt kehrte nach Dresden heim.

Am 17. December trafen Karl XII. und Auguſt II. zu Gunthersdorf bei Leipzig zuſammen, doch mißlang Auguſts ſchwacher Verſuch, den einfachen Karl durch den Glanz ſeiner Perſon zu blenden, die harten Bedingungen vermochte er nicht zu lindern, ja er mußte ſich entſchließen, dem Könige Stanislaus Glück zu wünſchen, wobei er nicht ohne Würde demſelben getreuere Unterthanen wünſchte, als er beſeſſen habe. Man konnte dem zuvor gereizten Karl die harten Bedingungen, welche er ſtellte, nicht verdenken, wohl aber ſchändete er ſich ſelbſt durch die Grauſamkeit, mit welcher er gegen Patkul verfuhr, den er am 8. April 1707 ausgeliefert erhielt. Patkul ſelbſt hatte die Gelegenheit zu entfliehen verſchmäht, weil er trotzig auf weiterer Unterſuchung

Digitized by Google

bestand. Der Unglückliche bezahlte diesen Muth theuer. Karl ließ ihn zu Casimir, unsern Posen erst rädern, dann viertheilen und zwar durch einen herzlosen Henker in gräßlicher Weise.

Karl XII. hatte anfänglich in Sachsen gute Mannszucht gehalten; nachdem er sich aber über das Abgabenwesen unterrichtet hatte, legte er dem zu Leipzig versammelten Ständeausschusse seine Contributionsforderungen vor. Er beanspruchte von den alten und neuen sächsischen Erblanden, mit Einschluß der Stifte Schwarzburgs und der Lehen, monatlich 625,000 Thlr., von denen für die gelieferte Fourage 125,000 Thlr. gutgerechnet, 500,000 Thlr. aber baar bezahlt werden sollten. Eine bewegliche Vorstellung der Stände um Milderung der ungeheuren Anforderung blieb bei dem eisernen Starrsinn Karls ganz ohne Erfolg: auf die dem verarmten Volke gegenüber nichtswürdige Anforderung, den Adel und andere privilegirte Personen von der Abgabe befreit werden möchten, hielt der Soldatenkönig der Ritterschaft ihre Vernachlässigung persönlicher Dienstleistung hart vor und erklärte: daß wenn die Stände das Geld aus der Luft nehmen könnten, er zufrieden sei, wenn Jedermann befreit bliebe. Die Vorstellungen der Stände bewogen vielmehr Karl, seine Forderungen noch höher zu stellen; er legte noch eine Contribution von 4 Kaisergroschen auf das Schock, so daß er monatlich noch 274,767 Thaler mehr erhielt, als anfänglich von ihm gefordert worden war. Trotz des verkündigten Friedens mußte die Contribution noch fünf Monate lang im neuen Jahre, wenn auch ermäßigt gezahlt werden. Nach einem Manifeste König Augusts waren von den Schweden mit Inbegriff der Naturalverpflegung mehr als 23 Millionen erpreßt worden und seien bei dem Anschlage nicht nur wüste Grundstücke, sondern sogar die von den Schweden selbst in Brand gesteckten mit gezählt worden, wobei die schwedischen Officiere das arme Volk ganz nach Gefallen schätzten. Es gingen Gerüchte über neue Verhandlungen Augusts mit dem Czaren, die Karl vernahm und es ist wahrscheinlich, daß sein Mißtrauen gegen den doppelzüngigen August die vorzüglichste Ursache war, weshalb der Schwede eine so grausame Manier gegen

Digitized by Google

das unglückliche Sachsen anschlug: er wollte offenbar das Land so total aussaugen, daß es beim besten Willen seinem Fürsten keine Mittel zu einem neuen Kriege gegen ihn gewähren könne. Karl XII. war der Mann dazu, solche furchtbar grausame Politik in das Werk zu setzen und Tausende um eines Feindes willen in das gräßlichste Elend zu stürzen. —

König August, es muß leider gesagt werden, überließ sich selbst in dieser furchtbarsten Zeit auf seinen Jagd- und Lustschlössern, zu denen er den Schwedenkönig vergeblich einlud. Derselbe mochte befürchten, daß auf einer dieser Jagden einmal eine Kugel aus Versehen allzu edles Wild treffen möge...

Im Juli 1707 verließ König Stanislaus Sachsen, dessen Polen übrigens so gewirthschaftet hatten, daß sogar Karl XII. verschiedentlich Einziehung solcher Frevler gestattet hatte. Im September folgte auch Karl seinem Verbündeten, um dem Czaren ein ähnliches Geschick wie August zu bereiten. Mit 20,000 zerlumpten und halbverhungerten Soldaten hatte er den Kurstaat betreten und führte jetzt 40,000 Mann wohlgenährte und gekleidete Truppen hinaus. Ehe er das Land verließ, stattete Karl nur mit wenigen Begleitern August einen unverhofften Besuch in Dresden ab, um sich ihm und der Kurfürstin Wittwe zu empfehlen. Plötzlich trat er in Augusts Gemach, unterhielt sich freundlich mit ihm und ritt unaufgehalten wieder von dannen. Unter dem Schutze seines nahen mächtigen Heeres war dieses Wagstück immerhin minder groß, als es häufig dargestellt wurde; abgesehen davon, daß August jedenfalls zu ritterlich dachte, um selbst gegen einen so furchtbaren Dränger selbst unter besserer Aussicht auf Erfolg, das Gastrecht zu verletzen. —

Karl XII. blieb anfänglich auch den Russen gegenüber das Glück getreu, bis er sich zu einem abenteuerlichen Zuge in die Ukraine verleiten ließ und dann von den Russen die verhängnißvolle Niederlage bei Pultawa erlitt, nach welcher er in die Türkei flüchtete. Unter diesen freundlichen Aussichten athmete König August wieder auf. Er erklärte durch ein Manifest vom 8. Aug.

Digitized by Google

1709, daß er sich an den Altranstädter Frieden nicht gebunden halte, daß er den polnischen Thron wieder besteigen wolle und die Wahl des rebellischen Unterthanen Stanislaus Lescinsky nicht anerkenne. Er werde wieder in Polen einrücken und sichere Allen, die sich binnen drei Monaten unterwerfen würden, Amnestie zu. Wirklich brach August noch im August 1709 mit 13000 Mann Sachsen nach Polen auf, erneuerte seine Bündnisse mit Dänemark und Rußland, schloß später noch ein solches mit Preußen und organisirte in seinem Erblande, das trotz des erlittenen furchtbaren Elends von Neuem in einen Krieg gezogen wurde, für den Fall eines Angriffs eine allgemeine Bewaffnung aller wehrbaren Mannschaften von 20—40 Jahren. Die Seemächte, welche diesen neuen Veranstaltungen nicht unthätig zusehen konnten, schlossen mit dem Kaiser Joseph I. am 31. März 1710 den Haager Convent ab, in welchem sie die Garantie für die vollkommene Neutralität aller zum deutschen Reiche gehörigen Länder der kriegführenden Mächte übernahmen und dazu ein Heer von 15—16000 Mann aufzustellen versprachen. Auch der schwedische Senat stimmte diesem Convent bei, allein Karl XII. protestirte von Bender aus mit der frostigen Erklärung dagegen: er werde seine Feinde suchen und sie angreifen, wo und wann er sie finde. Daraufhin begann denn der Krieg aufs Neue. Die Verbündeten rückten in schwedisch Pommern ein, mit der Erklärung, daß ihr Zug nicht Karls Ländern, sondern nur gegen dessen in Pommern stehende Kriegsvölker gerichtet sei, welche Polen aufs Neue zu beunruhigen drohten. Die Dänen belagerten Wismar, während sämmtliche Verbündete, bei denen August mit 2000 Mann sich befand, sich vor Stralsund legten. Als aber der schwedische General Reenbeck mit 10000 Mann schwedischer Kerntruppen in Pommern anlangte, wurden die Belagerungen aufgehoben und die Verbündeten zogen sich nach Mecklenburg. Reenbeck befand sich übrigens in einer bedenklichen Lage zwischen Dänen, Sachsen und Russen, als Flemming glücklich einen Waffenstillstand auf 15 Tage zu Stande brachte, weil zwischen Schweden und Sachsen geheime Friedensunterhandlungen

Digitized by Google

stattfanden, die auf ein Bündniß zwischen Beiden hinausliefen, um der bedenklich steigenden Macht des Czaren Schranken zu setzen. Dieser unehrliche Versuch scheiterte an Karls XII. starrsinniger Weigerung, doch hatte Reenbeck so viel Zeit gewonnen, um am 20. December 1712 die Dänen, welche am Waffenstillstand nicht betheiligt waren, gründlich zu schlagen. Dennoch mußte er sich nach Holstein zurückziehen, warf sich in die Festung Tommingen und mußte hier am 16. Mai 1714 mit seinem Corps von 11000 Mann capituliren.

Mehrere Mächte thaten nun Schritte, um sowohl die Ruhe im Norden wieder herzustellen, als auch die schwedisch-deutschen Länder vor Rußlands begierigen Händen zu bewahren, sie vielmehr für Schweden zu sequestriren, allein die Ruhe blieb nicht von langer Dauer, denn Karl XII. erschien am 22. November 1714 plötzlich wieder in Stralsund und verlangte die von Preußen sequestrirten festen Plätze zurück. Der König von Preußen weigerte sich jedoch der Rückgabe, weil er für seine Forderungen an Schweden unbefriedigt sei; er verbündete sich mit Dänemark, Kursachsen und Hannover und die Verbündeten belagerten Stralsund. Der erfahrene sächsische General Wackerbarth nöthigte die Festung zur Capitulation, nachdem sich Karl vorher nach Schweden zurückgezogen hatte. König August wurde durch die Kugel, welche im December 1718 seinen hartnäckigsten Feind vor Friedrichshall tödtete, von großen Sorgen befreit, da ein russisch-schwedisches, gegen sein Polen gerichtetes Bündniß im Gange sein sollte. Karls Schwester, die Königin Ulrike Eleonore, schloß mit den Feinden Schwedens Frieden; auch mit König August kamen am 2. Decbr. Friedenspräliminarien zu Stande. August wurde darin von Schweden als König von Polen anerkannt, während dem Könige Stanislaus der königliche Titel verbleiben und er von August für seine Ansprüche 1 Million Thaler bekommen sollte. Beide Parteien entsagten gegenseitigen Ansprüchen, versprachen die Freiheit Polens schützen zu helfen und der eingreifenden Macht des Czaren, welche August sehr mißtrauisch beobachtete, mit vereinigter Kraft

Digitized by Google

Schranken zu setzen. Diese Präliminarien wurden erst zehn Jahre später in einen förmlichen Frieden umgewandelt. Es war hohe Zeit, daß August nach außen hin Frieden bekommen hatte, denn in Polen waren Unruhen ausgebrochen, weil man die sächsische Armee Augusts in Polen nicht länger dulden wollte. Es entbrannte ein förmlicher Krieg, in welchem sich die Polen voll Erbitterung gegen die Sachsen zeigten. Unter Vermittlung des Czaren kam zu Warschau ein Vertrag zu Stande, nach welchem sich August mit den polnischen Ständen dahin verglich, seine sämmtlichen sächsischen Truppen bis auf eine Leibgarde von 1200 Mann aus Polen wegzunehmen. Als unbequeme Vorsicht für August ließ der Czar nach diesem Abschlusse noch zwei Jahre hindurch eine russische Armee in Polen stehen.

Nach den ungeheuren Opfern, welche der nordische Krieg von Kursachsen gefordert hatte und die nur neue Steuerlasten nöthig machten, war es von großem Segen, daß die Regierung es sich angelegen sein ließ, den gesunkenen Wohlstand wieder zu heben. Sie bevorzugte besonders den Absatz der inländischen Fabrikate, erleichterte dem Fabrikanten den Einkauf der Materialien und spornte die Inländer durch Aufnahme geschickter Ausländer zum edlen Wettstreit an. Die neuen Sammt- und Seidenmanufacturen, die Gold- und Silberfabriken wurden durch mehrere landesherrliche Privilegien unterstützt. Besonders segensreich wirkte die Erfindung des weißen Porzellans durch Johann Friedrich Böttger, welche zur Gründung der berühmten Porzellanfabrik auf der Albrechtsburg Veranlassung gab. Böttger hatte in Augusts Diensten Goldmacherversuche angestellt, und so wirklich eine Goldquelle entdeckt, die mit großer Vorsicht und Geheimnißthuerei ausgebeutet wurde: Böttger hatte als Lohn seiner Erfindung eine Art ewiger Gefangenschaft in der Fabrik, um das Geheimniß nicht verrathen zu können. Auch die Beförderung des Handels ließ sich August angelegen sein, wie er denn 1728 mit Preußen einen Vertrag wegen Handelsfreiheit abschloß; dem Münzwesen, Bergbau, dem Postwesen wandte er seine Aufmerksamkeit zu. Ferner fiel in seine Regie-

Digitized by Google

rungszeit die Stiftung des Waldheimischen Zucht- und Armenhauses (1716), die Promulgation der neuerläuterten Proceßordnung (1724), die Begründung der Brüdergemeinde zu Herrnhut durch den Grafen Zinzendorf (1728), und die Anlegung vieler öffentlicher Gebäude, wie des japanischen Palais, des Opernhauses, der Ritteracademie, der Kasernen, des Zwingers, der schönen Frauenkirche in Dresden u. s. w. Für Wissenschaft that August weniger als für Kunst, da dieselbe mehr dazu angethan war, ihm selbst zu schmeicheln oder durch sie zu glänzen. Die öffentlichen Kunstsammlungen haben ihm am meisten zu danken, denn er hat sie durch Einkäufe von Seltenheiten und Prachtstücken wirklich überhäuft und Dresden zu einem Glanzpunkte solcher Sammlungen gemacht. Wir erinnern nur an das grüne Gewölbe, die Rüstkammer, die Bildergallerie u. s. w. Dadurch wanderten freilich ungeheure Summen in das Ausland und das schwergeprüfte Sachsen mußte damals empfindlich die Kosten dessen empfinden, was die Nachwelt freilich mit Freude und Stolz erfüllt hat. Unsummen verschwendete August auch an seine Maitressen und deren Kinder, denn allein die berüchtigte Kosel soll an 20 Millionen gekostet haben, während das Volk factisch Hungersnoth litt. Es bleibt noch immer zu bewundern, wie Sachsen die Heimsuchungen jener Zeit doch hat ertragen können.

Polen, welches für Sachsen die Ursache so großen Elends, das Grab so vieler Schätze und Geldsummen geworden war, wurde endlich auch Augusts Grab. Er hatte im Januar 1733 eben den polnischen Reichstag zu Warschau eröffnet, als ein älterer Schaden an seinem Schenkel, der nie recht hatte heilen wollen, wieder aufbrach und in Brand überging. Am 1. Februar beschloß er an diesem Schaden sein an Pracht, Genuß und Stürmen reiches Leben. Seine Leiche wurde in Krakau beigesetzt, sein Herz kam in silberner Kapsel nach Sachsen. So war August mitten in den Sorgen gestorben, welche ihm die polnischen Angelegenheiten in reichem Maße bereiteten. Die polnische Krone hatte ihm keinen Augenblick wirkliche Ruhe gewährt, da die auf ihre Freiheit eifersüchtige

Digitized by Google

Nation über jeder Machtentfaltung eifrig wachte, in jeder energischen Maßregel desselben eine Bedrohung ihrer Freiheit sah. Dazu kam noch die Furcht, daß er darnach strebe, die polnische Königswürde erblich zu machen, welche ihn stets belästigte, ohne daß er ihnen bei dem steten Mißtrauen gegen jeden seiner Schritte in Wahrheit nützen konnte. So ist es nur durch Augusts unbezähmbare Sucht zu glänzen zu erklären, daß er diese polnische Krone so krampfhaft festhielt, die für ihn doch nie mehr als ein glänzender Flitter, eine Decoration für seine Gestalt wurde. — August II. hinterließ von seinen verschiedenen Maitressen eine bedeutende Anzahl von natürlichen Söhnen und Töchtern, die er meist alle freigebig ausstattete; von seiner Gemahlin Christiane Eberhardine, die sich vom üppigen Leben ihres Gatten zurückgezogen und weder seinen Religionswechsel getheilt, noch jemals nach Polen gekommen war, hinterließ er nur einen Sohn, den Kurprinzen Friedrich August, welcher sein Nachfolger in der Kur und späterhin auch auf dem polnischen Throne wurde. —

Der verstorbene König hatte allerdings recht ernstlich daran gedacht, die polnische Krone bei seinem Hause zu erhalten und deshalb vielfache, jedoch erfolglose Schritte deswegen gethan. Der junge Kurprinz war auf Veranlassung seines Vaters schon 1711 auf seiner italienischen Reise in Bologna zur katholischen Religion übergetreten. Aber erst als er sich 1717 mit Maria Josepha, Kaiser Joseph I. Tochter, verlobte, wurde der Uebertritt öffentlich bekannt gemacht. Dennoch würde Friedrich August II., mit seinem ruhigen Sinne, der überdies erlebt hatte, wie viel Aerger und Lasten und wie wenig Freude sein Vater von der polnischen Krone gehabt hatte, schwerlich sich sehr um dieses problematische Gut bemüht haben, wenn nicht seine einflußreichen Räthe ihn dazu gedrängt hätten, die Pläne seines Vaters zu verfolgen. In Polen hatten sich nach Friedrich Augusts I. Tode wieder zwei Hauptparteien, von welchen die eine für Stanislaus Lescinsky, die andere für den neuen Kurfürsten von Sachsen sich erklärt. Stanislaus war unterdeß Schwiegervater des Königs von Frankreich geworden, deshalb aber waren ihm gerade

Digitized by Google

die östlichen Mächte, welche Frankreichs Einfluß in Polen fürchteten, abhold. Die Höfe von Oesterreich, denen sich der neue Kurfürst durch Anerkennung der pragmatischen Sanction gefällig zeigte, und von Rußland unterstützten Auguſt von Sachsen. Zwar wurde Stanislaus am 12. September 1733 von seiner Partei in Warschau zum Könige ausgerufen; allein als ein russisches Heer unter Lascy in Polen einrücke, entfloh Stanislaus nach Danzig. Die Russen besetzten Warschau und unter ihrer Mitwirkung wurde Kurfürst Friedrich Auguſt von Sachsen am 5. October 1733 zum König Auguſt III. ausgerufen und im Januar 1734 zu Krakau gekrönt, nachdem auch eine sächsische Armee in Polen eingerückt war. Stanislaus wurde in Danzig von den Russen unter Münnich und einem sächsischen Corps von 18,000 Mann unter dem Commando Johann Adolphs von Weißenfels belagert und mußte sich nach tapfrer Gegenwehr ergeben. Die daselbst gefangenen Magnaten unterwarfen sich bis auf den Primas dem Könige Auguſt; Stanislaus war einige Tage vor der Uebergabe in einem Bauernanzuge nach Königsberg geflüchtet und hatte dort preußischen Schutz gefunden. Danzig mußte für diese Flucht eine Million Thaler bezahlen. Als die Gegenparteien einsahen, daß Stanislaus durch Frankreich nicht wirksam unterstützt wurde, so gaben sie allmälich ihren Widerstand auf und der Pacifications-Reichstag von 1736 in Warschau that darin viel. Hier wurde bestimmt, daß die sächsischen Truppen bis auf 1200 Mann Leibgarden das Land binnen 40 Tagen räumen sollten, die Russen sollten das Land binnen der nämlichen Frist verlassen. Die Wiener Friedenspräliminarien endigten endlich auch den von Frankreich, Spanien und Sardinien gegen Oesterreich geführten Krieg und verschafften Auguſt III. die Anerkennung dieser Mächte. Frankreich erkannte ihn unter der Bedingung an, daß Stanislaus mit Beibehaltung des königlichen Titels das Herzogthum Lothringen erhielt, dessen Anfall an Frankreich zugleich festgesetzt wurde. Stanislaus verzichtete dagegen im Januar 1736 zum zweiten Male auf die polnische Krone. Auguſt hatte nun endlich einen ziemlich festen Sitz auf dem pol-

Digitized by Google

nischen Throne und Ruhe erhalten, doch fehlte ihm als Regenten diejenige Selbstständigkeit, welche ein segensreiches Wirken verbürgt hätte. Seine Minister waren allmächtig und der erste allmächtige Günstling, Fürst Sulkowsky, wurde durch die Intriguen des schlauen und gewissenlosen Grafen Brühl verdrängt, der selbst nach der allmächtigen Günstlingsstellung strebte und sie auch erreichte. Brühl wurde Premierminister und verfehlte nicht, neben dem befriedigten Ehrgeize auch seinem Hang zum Aufwande zur Verschwendung zu huldigen. Das Land mußte die Mittel dazu bieten. 52,000 Thlr. Gehalt zog er aus seinen verschiedenen Aemtern, außer den großartigen Nebeneinnahmen, die der im Lande Allmächtige sich zu verschaffen wußte. Sein Aufwand war mehr als fürstlich, seine Gärten und Sammlungen verschlangen Unsummen, seine eignen Günstlinge fanden Bereicherung durch seine Freigebigkeit und dennoch hinterließ er mehr als anderthalb Millionen Thaler ... Daraus läßt sich abnehmen, was „die Zeit Brühls", welche mit thränenfeuchten Buchstaben in der Geschichte Sachsens steht, dem Lande gekostet hat. König August ahnte von diesen Zuständen nichts, denn er war von Brühl'schen Creaturen mit undurchdringlicher Wand umgeben. Wir werden den Einfluß Brühls auf das Land und die Politik Sachsens in wieder schwer bewegter Zeit bald kennen lernen.

Eine gewaltige und schwere Zeit stand vor der Thür, die mit dem Tode Kaiser Karls VI. am 20. October 1740 ihren Anfang nahm. Der Kurfürst übernahm jetzt das Reichsvicariat, erklärte aber zugleich in Betreff der pragmatischen Sanction, nach welcher des Kaisers Tochter Maria Theresia ihrem Vater in den gesammten österreichischen Erblanden succediren solle, dahin, daß er dieselbe nur nach ihrer vollständigen Aufrechterhaltung anerkenne. Da aber nicht nur der junge König Friedrich II. von Preußen Ansprüche auf einen Theil Schlesiens erhob und denselben ohne Weiteres in Besitz nahm, sondern auch Kurfürst Karl Albrecht von Bayern kraft seiner Abstammung die Erbfolge in der ganzen österreichischen Monarchie begehrte und mit Spanien und Frankreich

Digitized by Google

verbündet in Oesterreich einfiel, änderte auch Sachsen seine Politik. Da Maria Theresia, der ihr Vater weder Geld noch Truppen hinterlassen hatte, eine rettungslose Beute erschien, so dachte Brühl, daß es besser sei, an der großen Beute auch Theil zu nehmen. Brühl unterhandelte mit Bayern und Frankreich, wo bei Sachsen die Aussicht auf die Erwerbung Mährens und eines Theils von Schlesien eröffnet wurde, und August III. trat am 19. September 1741 dem Bündniß gegen Maria Theresia bei. Brühl entschuldigte den Bruch des mit Karl VI. geschlossenen Vertrages so gut es gehen wollte. Die pragmatische Sanction sei wegen des Widerspruchs der meisten andern Mächte, und weil Maria Theresia durch Annahme eines Mitregenten, ihres Gemahls Franz I., dieses Erbfolgegesetz selbst verletzt habe, nicht mehr giltig, weshalb die Erbfolge der Gemahlin des Königs von Polen, als der ältesten Tochter von Leopolds I. ältestem Sohne, nunmehr in volle Kraft treten müsse. 22,000 Sachsen unter Rütowskys Anführung rückten in Böhmen ein; in Verbindung mit den Bayern und Franzosen wurde Prag erobert, am 19. December der Kurfürst von Bayern zum Könige von Böhmen gekrönt und am 24. Januar 1742 zum deutschen Kaiser erwählt. Die Sachsen drangen bis Mähren vor und vereinigten sich mit Friedrichs II. bei Molwitz siegreichem Heere, nachdem auch Preußens König dem Bündnisse gegen Maria Theresia beigetreten war. Doch der kühne Geist dieser Frau rettete sie aus ihrer gefahrvollen Lage. Sie rief die Ungarn zum Beistand auf, Großbritanien und Holland unterstützten sie mit Subsidien, so daß sie zwei bedeutende Armeen in das Feld stellen konnte. Eine davon trieb die Bayern aus Oberösterreich, die andere fiel in Bayern ein; Friedrich II. mußte sein Unternehmen in Mähren aufgeben und sich nach Böhmen zurückziehen, weil die Franzosen und Sachsen sich als gleich saumselige Bundesgenossen zeigten. Brünn konnte nicht belagert werden, weil König August III., statt des nöthigen Belagerungsgeschützes, in Dresden einen großen Smaragden für 400,000 Thlr. angekauft hatte. Als Friedrich sich aus Mähren zurückzog, frug ihn der sächsische

Digitized by Google

Minister v. Bülow betrübt, wer nun seinem Herrn die mährische Krone aufsetzen solle? Friedrich II. antwortete sarkastisch, daß Kronen in der Regel nur mit grobem Geschütz zu erobern seien. Die Sachsen trennten sich dann ganz von den Preußen und nahmen im Saatzer Kreise an der Grenze des Kurstaats Stellung. Friedrichs Sieg zwischen Czaslau und Chotusitz machte auch Oesterreich zum Frieden geneigt, der unter Englands Vermittelung im Juli 1742 zum Vortheile Preußens unterzeichnet wurde. Sachsen trat nothgedrungen diesem Frieden bei, doch ohne einen Vortheil zu gewinnen. Dies war die Folge von Brühls halben Maßregeln, der aus Eifersucht auf Preußens neuerliches Glück bereits heimlich mit Oesterreich über ein Bündniß unterhandelte. Die großen Erfolge der österreichischen Waffen gegen Bayern und Frankreich beschleunigten dieses Bündniß, welches am 20. December 1743 zu Stande kam. Dasselbe wurde noch weit inniger durch die neue Verbindung, welche am 13. Mai 1744 Sachsen mit Oesterreich und Großbritannien schloß, in welcher sich die Theilnehmer zu wechselseitiger Gewährleistung ihrer Besitzungen, auf Grund älterer Verträge und mit Uebergehung des Breslauer Friedens, verpflichteten, und wobei die zugesagten Hilfsvölker Seiten Oesterreichs auf 30,000, von Seiten Sachsens auf 20,000 Mann festgesetzt wurden. Unterdeß drang die österreichische Armee unter Karl von Lothringen glückbegleitet sogar in den Elsaß ein, und Friedrich II., der von den abgeschlossenen Verträgen Kenntniß hatte, glaubte wohl nicht mit Unrecht, daß es Zeit sei, zur Sicherung seiner schlesischen Eroberungen etwas zu thun. Unter dem plausiblen Vorwande, den erwählten deutschen Kaiser zu schützen und die Reichsverfassung aufrecht zu erhalten, schloß Friedrich II. mit dem Kaiser, der Pfalz, Schweden, dem Landgrafen von Hessen und endlich auch mit Frankreich die Frankfurter Union zu diesem Zwecke; auch Sachsen wurde ohne Erfolg eingeladen, obgleich man wohl seine Stellung zu Oesterreich kannte. Im August 1744 marschirte Friedrich II. mit 100,000 Mann ungenirt durch Sachsen nach Böhmen und eroberte Prag. Der Prinz von Lothringen kam nun

Digitized by Google

über den Rhein zurück, vereinigte sich mit 22,000 Mann Sachsen unter dem Herzoge v. Weißenfels und Friedrich II. wurde zum Rückzuge nach Schlesien genöthigt. Währenddessen hatte der Kaiser Karl VI. sein Erbland Bayern zurückerobern können. Die Verbindung zwischen Sachsen und Oesterreich wurde in dem Tractate von Leipzig am 18. Mai 1745 noch enger geknüpft, in welchem festgesetzt wurde, daß die Waffen nicht eher niedergelegt werden sollten, bis Maria Theresia ihr Schlesien zurück, Sachsen aber eine angemessene Entschädigung aus preußischem Lande erhalten habe. Im Januar war Sachsen auch bereits der zu Warschau abgeschlossenen Quadrupelallianz mit England, Oesterreich und Holland beigetreten, die für den Kurstaat so unglückliche Folgen bringen sollte. England und Holland versprachen Geld, Sachsen 30,000 Mann Truppen; Rußland und Polen wurden zum Beitritt eingeladen, und die Zulassung aller dazu willigen Mächte offen gelassen. — Am 18. Januar 1745 starb Kaiser Karl VII., der von seinem Kaiserthume wenig Freude gehabt hatte, und Oesterreich zwang seinen Nachfolger im Füssener Frieden zur Entsagung aller Ansprüche auf die österreichische Erbfolge. Frankreich und Preußen dachten, letzteres jedoch nicht ernstlich, daran, den Kurfürsten von Sachsen auf den Kaiserthron zu erheben; Friedrich II. wußte, daß denselben die polnische Krone und seine tiefe Verbindung mit Oesterreich an der Annahme hindern würden, und so geschah es auch. Anfänglich schien das Glück den verbündeten Waffen zu lächeln, denn Friedrich II. mußte Oberschlesien verlassen um Niederschlesien zu schützen; als ihm aber die Oesterreicher und Sachsen folgten, griff er sie bei Hohenfriedberg an, siegte vollständig am 4. Juni 1746 und nöthigte die Verbündeten zum Rückzuge nach Böhmen. Da der Fürst von Anhalt bei Halle ein zweites preußisches Heer zusammenzog, so fürchtete man einen Einfall in Sachsen und zog die meisten sächsischen Truppen dahin zurück. Friedrich II. siegte unterdeß nochmals bei Sorr, war aber zum Frieden geneigt und versprach dem Gemahle Maria Theresias seine Kurstimme zur Kaiserwahl, wenn ihm Schlesien

Digitized by Google

mit voller Sicherheit überlassen bliebe. Aber an solchen Frieden dachten die Verbündeten nicht, wollten vielmehr nach Brühls Plane im Anfange des Winters 1745 den König von Preußen von vier Seiten zugleich angreifen; da Brühl voll Freude über seinen geistvollen Plan denselben dem schwedischen Gesandten im Vertrauen mittheilte, so erfuhr ihn auch zum Verderben des Unternehmens, Friedrich II. bald genug. Dieser beschloß, Allem zuvorzukommen. Heimlich rüstete er in Schlesien und brach mit 30,000 Mann in die Oberlausitz ein. Vier sächsische Regimenter wurden bei Hennersdorf geworfen, die österreichische Hauptarmee hielt nicht Stand, sondern gab Görlitz preis und zog nach Böhmen, Sachsen mußte den Winterfeldzug allein auf sich nehmen. Die Preußen rasteten um Görlitz; nur eine Abtheilung unter Lehwaldt ward abgesandt, um Dresden zu beunruhigen und die Bewegungen des Fürsten von Anhalt zu unterstützen, der Leipzig besetzt und eine starke Contribution aufgelegt hatte. Der alte Dessauer wurde nun nach Meißen beordert, um sich mit Lehwaldt zu vereinigen und Rutowsky mit der sächsischen Hauptarmee anzugreifen. Vorher ließ Friedrich nochmals Friedensvorschläge machen, doch wollte sich Brühl erst mit dem Herzog von Lothringen berathen, der sich gar nicht mit dem Herankommen beeilte. Darauf konnte der König von Preußen nicht warten und am 15. December wurden die Sachsen vom Fürsten Anhalt bei Kesselsdorf geschlagen. Sie verloren 10,000 Mann und der Rest floh gen Dresden. Statt diese Stadt zu decken, zog sich der Herzog von Lothringen, ohne mit den siegreichen Preußen die Schlacht zu wagen, mit seiner Armee wieder nach Böhmen. Dresden wurde von den Preußen am 18. December besetzt und jetzt zeigten sich Oesterreich und Sachsen zum Frieden geneigter, der denn auch bereits am 25. December zu Dresden zwischen den drei Mächten zu Stande kam. Nach seinem Waffenglücke waren die von Friedrich II. zugestandenen Bedingungen mäßig genug. Preußen sicherte sich vor allen Dingen Schlesien, während Sachsen, außer den bereits mit großer Strenge erhobenen Contributionen, die freilich schon 5—6 Millionen

Digitized by Google

betrugen, nur noch eine Million in Gold zahlen mußte. Ferner schloß sich Kursachsen der sogenannten hannover'schen Convention an, die Kurfürstin entsagte als österreichische Prinzessin allen Ansprüchen auf die an Preußen abgetretenen Theile Schlesiens, Preußen sollte die Stadt Fürstenberg nebst dem Dorfe Schidlo und dem Oderzoll gegen eine Entschädigung abgetreten erhalten, und endlich wurden die Rechte der evangelischen Confession in Sachsen gesichert, die Abstellung aller Handelsbedrückungen gegen Preußen versprochen und allen Preußen richtige Zahlung ihrer in der sächsischen Steuer stehenden Capitalien garantirt. Der einzige Vortheil, den Sachsen aus diesem Kriege zog, den Brühl mit so glänzenden Hoffnungen auf Erwerbungen an der Elbe und Oder begonnen und der dem Lande Unsummen an Geld und viele Leute gekostet hatte, war freier Durchzug für den König von Polen mit seinem Hofstaate durch Schlesien nach Polen, welchen der König von Preußen zugestand. Der Aachener Friede 1748 beendigte auch den Krieg zwischen Oesterreich und Frankreich und dessen Bundesgenossen, so daß endlich die Ruhe in Deutschland wiederhergestellt schien: alle Contrahenten hatten dem Könige von Preußen den Besitz Schlesiens garantirt.

Nachdem im Jahre 1718 bereits die Zeitzische Nebenlinie ausgestorben war, starben 1738 auch die Merseburger und 1746 die Weißenfelser Nebenlinie des albertinischen Hauses aus, deren Länder sämmtlich wieder an das Kurhaus zurückfielen.

Am 22. December 1746 wurde Graf Heinrich von Brühl vom Könige August III. zum Premierminister ernannt.

Der ewige Frieden existirte nur auf dem Papiere und die Kaiserin Maria Theresia betrachtete ihr Schlesien keineswegs als verloren, sondern dachte ernstlich an dessen Wiedererlangung. Da sich die englische Bundesgenossenschaft im letzten Kriege etwas lässig bewiesen hatte, so brachte der österreichische Staatsmann Kaunitz das beinah unerhörte Schutz- und Trutzbündniß zwischen Oesterreich und Frankreich zu Stande, während zwischen Preußen und Großbritannien ein ähnlicher Bund zur gegenseitigen Garantie ihrer europäischen Staaten zu Stande kam. Auch die Kaiserin

Digitized by Google

Elisabeth von Rußland neigte sich zum österreichischen Bündnisse, dem auch Sachsen zur Beschränkung der Macht Preußens beitrat, trotz der schlimmen Erfolge, welche Graf Brühl auf diesem Wege bereits erlebt hatte. Bereits im Jahre 1755 waren zwischen Sachsen und Preußen Streitigkeiten über die Stapelgerechtigkeit Leipzigs und Magdeburgs entstanden, weil Preußen den Rechten seiner Stadt Magdeburg eine größere Erweiterung geben wollte, wodurch der Leipziger Stapel bedeutend litt. Die Vermittelung von Commissarien, welche in Halle zusammentrafen, hatten keinen Erfolg. Friedrich II. war nun aber auch über die zu seinem Schaden geschmiedeten Verträge nicht genug in Unwissenheit geblieben, um die in Liefland und Böhmen stattfindenden Rüstungen ganz unbeachtet zu lassen, über die er auf seine Anfragen unbestimmte Antworten erhielt. Durch die Untreue des sächsischen Kanzelisten Wenzel, welcher dem preußischen Gesandten Abschriften aus dem Archive des geheimen Kabinets lieferte, wurde Friedrich von dem zu seinem Untergange beschlossenen Bündnisse unterrichtet und beschloß, dem ihm zugedachten Schicksale zuvorzukommen, ehe die feindlichen Rüstungen zu einer allzu bedenklichen Höhe gediehen, um ihn, wie beschlossen sein sollte, von vier Seiten zugleich anzugreifen. Friedrich wollte sich deshalb vor Allem Sachsens versichern, welches ihm im Kriege sehr gefährlich werden konnte, seiner Lage nach aber auch einen guten Mittelpunkt zwischen seinem und dem Gebiete seiner Gegner abgab. Am 29. August 1756 brachen daher ganz unerwartet drei preußische Colonnen in Sachsen ein, die sich in der Nähe von Pirna vereinigen sollten, Wittenberg, Leipzig, Torgau einnahmen, starke Lieferungen ausschrieben und das ganze Land einstweilen in Depot nahmen. Am 6. December besetzte der König von Preußen Dresden, ließ der Kurfürstin die Schlüssel zum Archive abfordern und nahm die darin enthaltenen geheimen Papiere in Beschlag, aus welchen er eine freilich unzulängliche Vertheidigungsschrift zur Erklärung und Rechtfertigung seines Friedensbruches anfertigen ließ. Sachsen war beim Einbruche der Preußen in das Land noch so wenig gerüstet, daß nur etwa 17,000 Mann Truppen

Digitized by Google

beisammen waren, die in der Eile ein von der Natur stark befestigtes Lager bei Pirna bezogen. Hier wurden sie von den Preußen eingeschlossen. Jetzt ließ Friedrich II. dem Könige August Vorschläge machen, daß er entweder seine Truppen entlassen, oder sich mit ihm gegen Oesterreich verbinden möge. August III. schlug Beides ab, weil er auf die Ankunft einer österreichischen Armee hoffte, die von Böhmen aus sein bei Pirna eingeschlossenes Heer entsetzen sollte. Dieses aber gerade wollte Friedrich II. verhindern. Während er von einem Theil seiner Armee das sächsische Lager blockiren ließ, zog er selbst nach Böhmen und schlug die Oesterreicher unter Brown am 1. October bei Lowositz. Dennoch that Brown Alles, um Sachsen zu befreien und rückte mit 8000 Mann bis in die Gegend von Schandau. Leider konnten die eingeschlossenen und mit Hunger und Kälte kämpfenden Sachsen die Bewegungen der Oesterreicher nicht unterstützen; Brühl gab zwar vom Königstein herab den guten Rath, daß die Armee sich zu den Oesterreichern durchschlagen möge, allein es wurde ihm mit Recht erwidert, daß er nur kommen und sich an ihre Spitze stellen möge, So blieb endlich dem Feldmarschall Rutowsky nichts weiter übrig, als am 14. October zu capituliren und die ganze Armee kriegsgefangen zu geben. Die Armen erhielten vor allen Dingen Brod. Nur den Offizieren wurde auf Ehrenwort, nicht mehr gegen Preußen zu dienen, der Abzug gestattet, die Unteroffiziere und Gemeinen dagegen wurden in die preußische Armee gesteckt; auch hob Friedrich II. in Sachsen noch 9000 Mann Rekruten aus, die seinen Fahnen schwören mußten. Doch hatte Friedrich II. von seinen gewaltsamen Werbungen nur wenig Segen. Diese gezwungenen Leute liefen davon, wo sie konnten; ganze Bataillone gingen mit den Regimentscassen zu den Franzosen oder Polen über. Unter dem Prinzen Xaver wurde sogar ein eigenes Corps aus ihnen gebildet, welches im französischen Solde später in der Rhein- und Wesergegend kämpfte. — Der Königstein, auf welchem sich bei der Capitulation König August III. mitsammt dem Grafen Brühl befand, wurde für neutral erklärt; der König ging zur Eröffnung

Digitized by Google

des Reichstags nach Polen, seine Gemahlin aber und der Kurprinz blieben in Dresden.

Friedrich II. blieb während des Winters in Sachsen, welches, da er den Gedanken an ein Bündniß mit dem Könige August hatte aufgeben müssen, hart als Feindesland behandelt und durch Lieferungen und Contributionen ausgesaugt wurde. Da man seinen Einfall in Sachsen, ohne vorherige Kriegserklärung, in Wien als Landfriedensbruch auffaßte, so wurde am 17. Januar 1757 auf dem Reichstage zu Regensburg der Reichsexecutionskrieg gegen ihn beschlossen und eine Reichsarmee gebildet. Im Frühjahr ging Friedrich II. nach Böhmen, um dem Auftreten seiner Feinde zuvorzukommen, und schlug die ihn erwartenden Oesterreicher am 6. Mai bei Prag, worauf er einen Theil derselben in Prag einschloß. Aber er mußte die Belagerung aufheben, da er am 18. Juni die furchtbare Niederlage bei Collin erlitt. Schon wankten auch in dieser Schlacht die Oesterreicher und die Preußen glaubten sich als Sieger, als einige sächsische Kavallerieregimenter unter dem Dragoneroberſten Benckendorf sich mit unerhörter Wuth auf die Preußen stürzten, Friedrichs herrliche Leibgarde niederhieben und den Preußen den schon errungenen Sieg wieder entrissen. Die Preußen zogen sich nach Sachsen und der Lausitz zurück. Die Oesterreicher folgten ihnen und schossen Zittau in Brand; dennoch schlugen sich die Preußen durch und nur wenige wurden gefangen. Karl v. Lothringen besiegte nach der Einnahme von Bautzen (6. Sept.) den General Winterfeld, der in der Schlacht fiel, nachdem König Friedrich sich nach Thüringen begab, wo sich die Franzosen durch Schandthaten berühmt machten. Auch die bunte Reichsarmee hatte sich bei Nürnberg gesammelt und sollte, im Verein mit den Franzosen unter Soubise, Sachsen von den Preußen befreien. Bei Roßbach nahmen die Franzosen und Reichstruppen die denkbar günstigste Stellung ein, in der Friedrich II. mit seinen 22,000 Preußen sie unmöglich angreifen konnte. Sie waren aber dumm und gefällig genug, aus dieser Stellung heraus zu kommen, um sich auf die entscheidendste Weise schlagen zu lassen.

Digitized by Google

Die Reichstruppen liefen schon bei den ersten Kanonenschüssen davon und Friedrichs Grenadiere machten bei den fliehenden Franzosen zahllose schnurrige Beute in Pomaden, Perücken, Puderbeuteln, Köchen, Friseuren, galanten Damen, Papageien u. s. w. Durch diesen Sieg behauptete Preußens König Sachsen, und seine erbittertste Feindin, die Kurfürstin Maria Josepha, die unter dieser ganzen Zeit furchtbar litt, starb wenige Tage darauf vor Aufregung am Schlagfluß. — Friedrich eilte nun nach Schlesien, wo die Oesterreicher glücklicher gekämpft hatten. Sachsen blieb vom Corps des Prinzen Heinrich besetzt, und Schmettau behauptete sich in Dresden, als Daun in der Mitte des Jahres 1758 einen Versuch machte, während Friedrich gegen die Russen kämpfte, Sachsen wieder zu erobern. Als der König nach seinem Siege über die Russen bei Zorndorf nach Sachsen zurückkehrte, war der vorsichtige Daun nicht aus seinem festen Lager bei Stolpen herauszulocken. Er verließ es endlich auch nur, um sich in ein ähnliches bei Kottlitz zu begeben. Von hier aus brachte er dem unvorsichtig folgenden Friedrich den furchtbaren nächtlichen Ueberfall bei Hochkirchen bei. Daun benutzte seinen Sieg schlecht genug und Friedrich ging nach Schlesien. Daun aber zog gegen Dresden und belagerte dasselbe. Schmettau ließ zur bessern Vertheidigung einen Theil der Dresdner Vorstädte, 266 Häuser, in Brand stecken, doch gab Daun bei der erneuerten Annäherung des preußischen Königs „aus Achtung vor der kurfürstlichen Familie“ die Belagerung von Dresden auf und zog sich nach Böhmen zurück. So konnten die Preußen ihre Winterquartiere wiederum in Sachsen beziehen und es wurden, bei der bereits vorhandenen Erschöpfung des unglücklichen Landes und Volkes, die preußischen Rekruten- und Gelderpressungen um so härter empfunden. Im nächsten Jahre 1759 machte Prinz Heinrich einen Einfall nach Böhmen und jagte die Reichsarmee von der sächsischen Grenze bis Nürnberg, worauf er sofort wieder in Sachsen erschien, welches Daun mit 30,000 Mann bedrohte. Bald aber berief der König die meisten seiner Truppen aus Sachsen an die Oder, um Brandenburg gegen

Digitized by Google

die Russen zu schützen. Nur Leipzig, Torgau, Wittenberg und Dresden blieben von den Preußen besetzt. Jetzt kam die Reichsarmee nach Sachsen. Leipzig und Torgau mußten capituliren, die Besatzung in Wittenberg, welche meist aus gepreßten Sachsen bestand, zwang den Commandanten zur Uebergabe und auch Dresden wurde belagert. Schmettau vertheidigte sich tapfer und ließ wieder einen Theil der Vorstädte abbrennen. Aber der Verlust der Schlacht von Kunnersdorf und ein Brief seines Königs, daß er nicht auf Entsatz rechnen dürfe und nur die Kassen mit 15 Millionen in Sachsen zusammengescharrter Gelder retten solle, veranlaßten den Kommandanten am 4. Sept. 1759 ehrenvoll zu capituliren. Fast zu gleicher Zeit rückten Preußen unter Wunsch zum Entsatze an, aber zu spät. Jetzt wurden Leipzig, Wittenberg und Torgau von den Preußen wiedergenommen und Friedrich II. dachte daran, ganz Sachsen wieder in seine Gewalt zu bringen. General Fink kam in dieses Land, wo sich Prinz Heinrich mit ihm vereinigte. Der König kehrte auch selbst aus Schlesien zurück und lagerte sich bei Wildsruf, um das wichtige Dresden wiederzuerobern, das Daun mit seiner Armee deckte. Derselbe hatte anfänglich den Prinzen Heinrich bei Strehla einschließen wollen, da aber das stärkste seiner hierzu abgesandten Corps empfindlich geschlagen worden war, so hatte er sich in eine feste Stellung bei Plauen begeben. Hier wollte Friedrich II. ihn möglichst umzingeln, ihn von Böhmen abschneiden und sandte den General Fink mit 11,000 Mann ab, um dem Feinde die Engpässe bei Ottendorf und Maxen zu verlegen. Dazu mußte Fink den Paß bei Dippoldiswalde aufgeben und meldete dem Könige, wie nun dem Feinde der Weg offen stände, ihn anzugreifen. Die Oesterreicher fingen diesen Brief auf und überfielen Fink mit 40,000 Mann, der sich nach tapferer Gegenwehr, aber vollkommen eingeschlossen, mit seinem ganzen Corps gefangen geben mußte. So geschwächt mußte Friedrich sein Unternehmen auf Dresden aufgeben; allein auch Daun blieb unthätig in seinem Lager bei Plauen und ließ Friedrich im Besitze des größten Theils von Sachsen, das nun zwei Armeen für den Win-

Digitized by Google

ter beherbergen mußte. Das war eine Zeit zum Erbarmen Gottes. Friedrich quälte das Land wieder mit Lieferungen und Rekrutirungen, so daß er im für Sachsen so verhängnißvollen Jahr 1760 wieder wohlgerüstet erschien. Für dieses Jahr hatten die Oesterreicher und Russen die Befreiung Sachsens zu ihrem Hauptzweck gemacht. Der König Friedrich selbst stand in Sachsen und ein österreichisches Corps unter Lascy mußte sich vor ihm zurückziehen. Die Niederlage Fouquets bei Landshut, welche den Oesterreichern Schlesien eröffnete, bewog Friedrich, sich durch die Lausitz nach Schlesien zu wenden. Lascy folgte ihm im Rücken, Daun ging ihm zur Seite und gewann ihm, nach Friedrichs Willen, einen Vorsprung ab. Nun kehrte dieser plötzlich an der Grenze Schlesiens um, warf Lascy über die Elbe zurück, der sich bei Plauen mit der Reichsarmee vereinigte, und wollte einen schnellen Schlag gegen Dresden thun. Da Maquire die Aufforderung zur Uebergabe ablehnte, so wurde vom 14. Juli an die Stadt erst mit leichtem und dann mit Magdeburger schwerem Belagerungsgeschütz bombardirt. Bald griff in den Vorstädten wie in der Stadt ein wüthendes Flammenmeer um sich, das ganze Straßen einäscherte, und unsägliche Zerstörungen anrichtete. Auch der Thurm der Kreuzkirche gerieth in Brand, stürzte zusammen und verwandelte die Kirche in einen Aschenhaufen. Die Noth der Bewohner war fürchterlich. Endlich kehrte Daun zurück und zwang die am jenseitigen Elbufer stehenden 10,000 Mann Preußen zum Rückzuge, so daß die Bewohner der Altstadt, welche in den Straßen von den Kugeln bedroht waren und in den Häusern in Gefahr standen, vom Rauch erstickt, oder unter den Trümmern begraben zu werden, nun die Neustadt wieder freigeworden war, in Massen in dieselbe flüchteten. Die Oesterreicher machten dann häufige und oft glückliche Ausfälle. In der Nacht vom 21.—22. Juli sollte der König selbst im Dorfe Grüna aufgehoben werden, und dieser veränderte nun seine Stellung. Mangel an Munition schwächte die künftige Kraft der Belagerung, und nachdem am 29. Juli in Dresden wegen der Einnahme von Glatz durch die Oesterreicher Victoria geschossen

Digitized by Google

worden, hoben die Preußen die Belagerung Dresdens auf und zogen gen Schlesien, wohin ihnen Daun und Lascy wiederum folgten. — Aber in welchem Zustande war das unglückliche Dresden zurückgeblieben! Rauchende Schutthaufen ringsumher. Fünf Kirchen und 416 Häuser lagen in Asche, 62 waren stark beschädigt, Tausende von Bewohnern, die ohne Obdach und Habe dastanden, wanderten aus, Viele waren getödtet — und wer seine Kostbarkeiten in Kellern und Gewölben versteckt hatte, fand sie bei seiner Wiederkehr sicher von den verbündeten Oesterreichern aufgespürt und ausgeraubt, deren Kroaten schlimmer in dem befreundeten Lande wirthschafteten, als es die Feinde vermochten.

Bei Friedrichs Marsch nach Schlesien blieb nur der General Hülsen mit einem kleinen Corps in Sachsen zurück, der von den eindringenden Reichstruppen, welche Sachsen wiedererobern sollten, von Meißen nach Torgau bis Wittenberg gedrängt wurde, wo er sich von früh bis zum Abend des 20. mit den Reichstruppen schlug. Diese belagerten dann Wittenberg, das am 13. October nach einem verheerenden Bombardement capituliren mußte. Der Feldherr der Reichstruppen, Herzog Zweibrücken, wollte die Festungswerke Wittenbergs durch Minen sprengen, behielt aber nicht Zeit dazu, da Friedrich II., der in Schlesien glücklich gekämpft hatte, nach Sachsen zurückkehrte, Wittenberg wieder nahm und über die Elbe ging. Die Reichsarmee, welche vergeblich auf Dauns Beistand wartete, gab endlich auch Leipzig ohne Widerstand auf, welches Hülsen besetzte, während Friedrich selbst Daun in seinem festen Lager bei Torgau angriff und mit bedeutenden Opfern den Sieg errang (3. Nov.). Mit diesem Siege hatte der König von Preußen wiederum die Winterquartiere in Sachsen erkämpft, welches bis auf Dresden wieder ganz in seiner Gewalt war. Leipzig ward das Hauptquartier des Königs, und diese unglückliche Stadt sollte wiederum 1,100,000 Thaler bezahlen. Standhaft weigerte sich der Rath, diese Forderung zu erfüllen, und selbst die Drohung mit Brand machte keinen Eindruck, da man mit Recht nicht an dieselbe glaubte. Nun wurden 120 der angesehensten und reichsten

Digitized by Google

Leute der Stadt in ein abscheuliches Gefängniß geworfen, nach zehn Tagen ließ man sie bis auf siebzehn wieder frei, diese aber wurden vier Monate lang im Kerker festgehalten. Dessenungeachtet weigerten sie sich standhaft, die unerschwingliche Summe zu beschaffen, bis man Anstalt machte, sie als Rekruten nach Magdeburg zu schleppen. Da gelang es noch dem edlen Kaufmann Johann Gatzkowsky aus Berlin, die Summe beim König auf 800,000 Thlr. herunterzuhandeln, für welche er sich selbst verbürgte. — Das nächste Jahr 1761 wurde für Sachsen ein wenigstens friedlicheres, wenn auch nicht leichtes. Ein Theil der preußischen Armee unter dem Prinzen Heinrich blieb im Lager bei Meißen, während Daun unverrückt in seiner festen Stellung bei Plauen verharrte. Die Preußen waren Meister des größten Theils von Sachsen und nur Serbelloni mit den Reichstruppen rückte einmal in das Voigtland und lagerte bei Ronneburg, von wo aus er verschiedene Städte in der Saalgegend besetzte. Seidlitz, der sich in ihre linke Flanke legte, nöthigte jedoch die Reichstruppen, sich hinter die Elbe zurückzuziehen. Friedrichs II. Lage war am Ende des Jahres 1761 verzweifelt geworden, die angeknüpften Friedensunterhandlungen hatten keinen Erfolg und der Sturz des Ministeriums Pitt in England schien diese Lage noch verschlimmern zu wollen. Da starb zu seinem Glücke die erbittertste Feindin, Kaiserin Elisabeth von Rußland, deren Nachfolger, Peter III., dem Könige von Preußen befreundet war und nicht nur selbst Frieden mit demselben machte, sowie alle seine Eroberungen wieder herausgab, sondern auch, als er vergeblich den Frieden in Wien zu vermitteln versucht, ein Truppencorps zu den Preußen stoßen ließ. Auch Schweden machte mit Friedrich Frieden. Dieser kämpfte unterdessen in Schlesien gegen Daun nicht ohne Glück, während Prinz Heinrich in Sachsen stand, der anfänglich vor den vereinigten Oesterreichern und Reichstruppen zurückweichen mußte, später aber (29. Oct.) durch seinen bedeutenden Sieg bei Freiberg das ganze Erzgebirge wieder in preußische Gewalt brachte. Am 24. November, nachdem der König selbst wieder nach Sachsen ge-

Digitized by Google

kommen war, schloß er mit den Oesterreichern einen Waffenstillstand für den Winter, nach welchem Sachsen von beiden Seiten wieder mit dem Aufschlagen der Winterquartiere in seinen Districten beehrt wurde. Schon im Sommer 1762 hatte Preußen dem armen Lande wieder ungeheure Brandschatzungen und Lasten auferlegt, dieselben steigerten sich im Winter noch und arteten, der doch sichtbaren Erschöpfung des Landes ungeachtet, den unglücklichen Bewohnern gegenüber häufig bis zur Barbarei aus. Die Sehnsucht nach einem endlichen Frieden wuchs. Das Reichsheer zerfiel allmälig und einzelne Stände wie Mecklenburg, machten mit Preußen ihren Separatfrieden. Unterdeß unterzeichneten auch Frankreich, Spanien und England Friedenspräliminarien zu Fontainebleau, durch welche nicht nur Preußen die englischen Subsidien, sondern auch Oesterreich seine stärksten Bundesgenossen verlor. Maria Theresia, durch so viele Wechselfälle des Krieges belehrt, zeigte sich zum Frieden geneigter. Der Kurprinz Friedrich Christian von Sachsen, den die Leiden seines unglücklichen Vaterlandes längst tief die Seele zerschnitten, ergriff die Initiative bei Friedrich II. unter Darlegung der österreichischen Geneigtheit zum Frieden. Er fand williges Gehör, um so mehr, da bei längerem Kriege in Sachsen, Brandenburg und Schlesien Pest und Hungersnoth drohten. So ward man über die Grundlage des Friedens nach Friedrichs Wunsche einig, und die im December 1762 am Congreßorte Hubertusburg zusammengekommenen Bevollmächtigten brachten am 15. Februar 1763 den doppelten Frieden zwischen Oesterreich und Preußen und Preußen und Sachsen zu Stande. Oesterreich und Preußen kehrten beinahe durchgängig auf die Bedingungen des Breslauer Friedens zurück, so daß Friedrich Schlesien behielt und sieben Jahre lang eigentlich um Nichts Krieg geführt, Menschen gemordet und Länder verwüstet worden waren. Preußen und Sachsen dagegen kehrten auf die Grundlagen des Dresdner Friedens von 1745 zurück. Friedrich räumte binnen drei Wochen alle sächsischen Staaten, gab die sächsischen Kriegsgefangenen und Geißeln ohne Entgelt frei, gab die sächsische Artillerie zurück, ließ die sächsischen Festungswerke

Digitized by Google

in ihrem gegenwärtigen Zustande und lieferte alle sächsischen Urkunden und Archivschriften wieder aus. Dagegen versprach Sachsen zur Sicherung der preußischen Unterthanen, welche jetzt oder später Capitalien in der sächsischen Steuer hätten, mit Zuziehung der Landstände eine Einrichtung zur richtigen Abzahlung der Zinsen und Kapitalien zu treffen. Ein Nebenartikel bestimmte, daß vom 11. Februar 1763 an die noch rückständigen Contributionen und Lieferungen aufhören sollten, doch mit Ausnahme der auf Wechselbriefe und Verschreibungen beruhenden, immerhin noch 2,455,233 Thaler, die denn auch mit der gewohnten Strenge eingetrieben wurden. — So war denn nun endlich, nach sieben langen, furchtbaren Jahren wieder Frieden geworden, aber über Trümmern und Elend. Jede Kraft des unglücklichen Landes war auf das Schonungsloseste ausgesogen worden und bis zu den Enkeln herab blieben die Folgen dieser Zeit sichtbar. Es ist das leicht erklärlich, wenn man bedenkt, daß Friedrich II. selbst die von Sachsen während des Krieges erpreßten Contributionen auf 40—50 Millionen Thaler anschlägt, die durch die Lieferungen gewiß auf 70 Millionen erhöht werden. Hierbei sind die Millionen nicht gerechnet, welche die Verbündeten dem Lande kosteten, ebenso nicht die Summen, welche in Brand und Zerstörung untergingen. Mit Dank und Freude empfing das sächsische Volk die Friedensbotschaft und gab der fast vernichteten Hoffnung wieder Raum in der Brust. Am 6. März feierte man in Dresden und am 21. März, soweit man noch die Kraft dazu besaß, im ganzen Lande ein Friedensfest. Mit großer Freude wurde am 30. April 1763 Friedrich August II. wieder in seiner Residenz begrüßt, nachdem er sieben verhängnißvolle Jahre von seinen Erbstaaten fern gewesen war. Auch Brühl kehrte mit seinem Herrn nach Dresden zurück, wo freilich Steinhaufen und Trümmer einstigen Glückes und Wohlstandes ihre Häupter anklagend zu ihm, dem Haupturheber des unglücklichen Krieges, erhoben.

Die Heilung der Wunden und Schäden des Krieges mußte jetzt der Regierung erster Gedanke sein. War doch die Bevölkerung des Landes während des Krieges um mindestens 90,000 Menschen

Digitized by Google

zurückgegangen. Der Kurfürst hatte sofort nach geschlossenem Frieden noch von Warschau aus eine sogenannte Restaurations-Commission eingesetzt, die ihr Augenmerk auf Wiedererbauung der Häuser und Plätze, auf Emporbringung der Städte, Wiederherstellung des Steuercredits, Herbeiziehung von Industriellen, auf Verbesserung des Justiz- und Polizeiwesens richtete. Auch die Organisation des in höchste Verwirrung gebrachten Münzwesens nahm die erste Sorge der Regierung in Anspruch. Die Preußen hatten gleich bei der Besetzung Dresdens das Münzamt in Beschlag genommen und hatten unter kursächsischem Bildniß und Wappen anfänglich leidliches, später aber immer schlechteres und gehaltloseres Geld geschlagen. In Leipzig wurde die Münze gar an jüdische Unternehmer verpachtet, und von denselben besonders Unmassen polnischer und kursächsischer Achtgroschenstücke mit der betrügerischerweise gewählten Jahreszahl 1753 geprägt, die sogenannten „Ephraimisten". Dieser Unfug wurde von den Kippern und Wippern mehrerer nördlichen Provinzen benutzt, um durch Umschmelzung der bessern Geldsorten immer schlechtere Münzen in Cours zu bringen. Durch Verordnung wurden die meisten der im Kriege geschlagenen Münzen in Verruf erklärt, die berüchtigten Leipziger Achtgroschenstücke behielten bis zum Juli 1763 den Werth von drei alten Groschen und mußten bis zu dieser Frist an den Münzstellen ausgewechselt werden. Diese Münzverordnung führte zugleich den Conventions- oder Zwanzigguldenfuß in Sachsen ein. Auf dem im August berufenen Landtage wurden alle diese Angelegenheiten, die Pläne der Restitutionscommission und besonders des Staatsschuldenwesens zur Sprache gebracht. Die Wiederherstellung des Steuercredits bildete mit Recht eine große Sorge der Berathenden, da die Schulden die enorme Höhe von 35 Millionen Thalern erreicht hatten. Doch noch ehe der Landtag sein Werk beendet hatte, und mitten in den Vorbereitungen zu einer neuen Oper für sein Geburtsfest starb der König plötzlich am 5. Oct. 1763 am Schlagfluß im 66. Lebensjahre und damit hatte die unglückselige polnische Königsherrlichkeit zum Heile des Landes ein Ende. Friedrich August II. hinterließ

Digitized by Google

von fünfzehn Kindern bei seinem Ableben noch fünf Söhne und fünf Töchter. Die Söhne waren der Kurprinz Friedrich Christian, geb. 5. Sept. 1722; Xaver August, geb. 25. Aug. 1730, der im siebenjährigen Kriege die zu der französischen Armee übergegangenen, dem preußischen Zwange entflohenen sächsischen Truppen commandirte. Wir werden ihn nach seines Bruders frühzeitigem Tode noch als Administrator Sachsens kennen lernen. Karl Christian Joseph, geb. 13. Juli 1733, welcher 1758 von den Ständen Kurlands zum Herzoge von Kurland erwählt und 1759 von seinem Vater zu Warschau mit diesem Herzogthum belehnt wurde. Doch mußte er im Jahre 1763 dem von Rußland restituirten Herzog Biron weichen. Albrecht Casimir August, geb. 11. Aug. 1738, Generalfeldmarschall und Statthalter von Ungarn. Als er sich 1766 mit der Erzherzogin Christine von Oesterreich vermählte, gab Maria Theresia ihrem Schwiegersohn das Herzogthum Teschen. Im Jahre 1781 wurde er Statthalter der österreichischen Niederlande, bis dieselben 1793 an die französische Regierung verloren gingen. Endlich noch Clemens Wenzelaus, geb. 28. Sept. 1739, wurde bereits 1759 österreichischer General-Feldmarschall-Lieutenant, trat 1761 in den geistlichen Stand, wurde Bischof von Freisingen und Regensburg, 1768 Kurfürst von Trier und Bischof von Augsburg.

Graf Brühl, dessen Rolle mit dem Tode seines schwachen und ihm ergebnen Herrn ausgespielt war, bewies demselben im Tode mehr Treue, als er ihm im Leben jemals bewiesen hatte. Bereits am 28. October 1763, also nur drei Wochen nach dem Kurfürsten Friedrich August II., folgte er ihm in den Tod. Er hatte seine Zeit, die dem sächsischen Volke und der sächsischen Geschichte im ewigen Gedächtniß bleiben wird, nicht zu überleben vermocht. Der öffentlichen Stimme des Volks entsprechend, wurde nicht nur gegen Brühls Creaturen eine Untersuchung eröffnet, die jedoch wenig Erfolg hatte, weil dieselben alle ihre Papiere vernichtet hatten und alle Schuld für geschehene Ungesetzlichkeiten auf ihren verstorbenen Meister schoben, sondern auch über die Verwal-

Digitized by Google

tung des verstorbenen Premiers selbst. Auch dabei blieb Vieles unentschleiert, trotzdem die Commissarien acht Monate lang arbeiteten, um alle Künste Brühls aufzudecken; dennoch ergab sich mit Bestimmtheit, daß aus den öffentlichen Kassen 4,731,456 Thaler veruntreut und an Zinsen und Schuldscheinen 579,697 Thaler unterschlagen worden waren. Nach Beschluß des geheimen Consiliums wurde der ungeheure Nachlaß Brühls deswegen unter Sequester gestellt und es ist mit Recht Manches von demselben als Entschädigung gekürzt worden. Zu Forsto, dem Erbbegräbnisse Brühls, wo seine Asche ruht, wurde ihm auch ein prächtiges Monument errichtet, an welchem jedoch das sächsische Volk weder Antheil noch Freude hat. Für dieses bildet das Wirken Brühls „seine Zeit" ein düsterstes Denkmal in der Geschichte seines Vaterlandes.

Dreizehntes Kapitel.

Vom Kurfürsten Friedrich Christian bis zum Posener Frieden.

Schon während des siebenjährigen Krieges hatte sich der edle Kurprinz Friedrich Christian mit warmem Herzen des unglücklichen Vaterlandes angenommen und sich so im Voraus die Liebe des schwer gepeinigten Volkes erworben. Wir haben bereits erfahren, wie er es war, der die Initiative zwischen den kriegführenden Mächten ergriff, um den Frieden zu vermitteln und wie sein Bemühen mit Erfolg gekrönt wurde. Als seines Vaters Tod den Prinzen zur Nachfolge in der Kur Sachsens berief, trat er zwischen die noch heftig blutenden Wunden des verderblichen Krieges mit dem schönen Vorsatz, nach bester Kraft zu heilen und zu segnen. Die Wiederherstellung geordneter Finanzen und des Staatscredits bildete die Hauptaufgabe des jungen Fürsten, der er sich mit Eifer unterzog. Graf Brühl hatte die nachgesuchte Entlassung sofort erhalten, und der Kurfürst machte sogleich in den ersten Tagen seiner Regierung die namhaftesten Ersparungen in seinem Hofstaate. Er autorisirte den vom Minister v. Fritsch und dem Obersteuerdirector

Digitized by Google

v. Einsiedel entworfenen Plan, welchen auch die Landstände zur Erneuerung des Staatscredits annahmen, nach welchem jährlich 1,100,000 Thaler der sichersten Landeseinkünfte zur Abzahlung der Steuerschulden und der Zinsen derselben, die man vom Jahre 1764 an auf 3 % festsetzte, verwendet werden sollten. Sieben ritterschaftliche und sieben städtische Deputirte wurden zur Administration bei der Steuercreditcasse, die in Leipzig neu errichtet ward, ernannt. Indem so die Landschaft die Steuerschulden in landschaftliche Obligationen verwandelte, wurde festgesetzt, daß jährlich zu Ostern und Michaeli von der Hälfte des gemachten Hauptfonds die gezogenen Loose auf die Schuldkapitale, mit Berechnung und Abziehung der einjährigen Zinsen, zu bezahlen. Der Anerkennung dieses Planes fügte der Kurfürst noch die dem Lande sehr vortheilhafte Erklärung hinzu, daß einem städtischen Gesuche vom 17. September 1763 gemäß, alle der Kammer zustehende Steuerscheine aus der jährlichen, zur Tilgung der landschaftlichen Schulden anzuordnenden Verloosung gänzlich hinwegbleiben sollten, indem er sich jedoch ihre Anerkennung und dereinstige Bezahlung und Verzinsung mit 3 % vorbehielt. Unter diesen Umständen stiegen die fast ganz außer Cours gekommenen sächsischen Staatspapiere bald wieder. In den Besteuerungsangelegenheiten wurden vernünftige und humane Aenderungen und Erleichterungen getroffen und nur die Ausgaben für das Militär machten einige Schwierigkeiten, bei denen jedoch der Kurfürst gerade seine ganze würdige Denkweise darlegen konnte. Durch Decret vom 12. October setzte er auf die Vorstellung der Stände gegen das ursprüngliche Verlangen von 1,673,533 Thaler auf eine Million Thaler herab, weil er jene Vorstellungen der getreuen Stände als eine Wirkung ihrer Fürsorge für das Wohl der Unterthanen und für sein eigenes damit unzertrennlich verbundenes betrachte. Auf eine weitere Bitte der Landschaft setzte er die Summe auf 850,000 Thaler herab und erbot sich, die weitern 150,000 Thaler aus seiner eigenen Schatulle zu zahlen. Durch solche Züge konnte der Fürst die Liebe des Volkes zu sich nur befestigen, umsomehr, in je größerm Gegensatze diese Handlungsweise zu der von seinen

Digitized by Google

nächsten Vorfahren geübten stand. In seiner weisen Sparsamkeit scheute er jedoch die Ausgabe für einen würdigen Luxus nicht, indem er die Dresdner Malerakademie zu einer Akademie der zeichnenden und bildenden Künste nach Hagedorns Plane erweiterte und diesen selbst, nachdem das Institut mit 16,000 Thaler jährlichen Einkünften ausgestattet worden war, zum ersten Generaldirector ernannte. Die Eröffnung des Instituts jedoch fand zugleich mit der damit verbundenen Zeichnungs-Malerei- und Architectur-Akademie erst am 1. März 1764 statt und der edle Fürst sollte dieselbe nicht mehr erleben. Kurfürst Friedrich Christian war von jeher gebrechlich gewesen, doch sonst nicht unkräftig. Indeß wurde er plötzlich von den Blattern befallen und starb, von einem Schlagfluß getroffen, am 17. December 1763 — nach einer nur zweimonatlichen Regierung. Tief betrauert vom Volke, das mit grenzenloser Liebe und hohem Vertrauen an ihm hing, schied er aus dem Leben. Er war am 20. Juni 1747 mit Maria Antonie von Bayern, der Tochter des Kaiser Karls VII. vermählt gewesen und hinterließ aus dieser Ehe vier Söhne und zwei Töchter. Die Söhne, natürlich sämmtlich unmündig, waren: Friedrich August (geb. 24. December 1750); Karl Maximilian (geb. 24. September 1752); Anton (geb. 27. December 1755); und Maximilian (geb. 13. April 1759). Von diesen Söhnen regierten zwei, Friedrich August und nach ihm Anton; Karl Maximilian starb 1781, während Maximilians Söhne Friedrich August und Johann Könige von Sachsen wurden, deren letzterer der gegenwärtig regierende ist.

Während der Minderjährigkeit des jungen Kurfürsten Friedrich August III. bekleidete sein ältester Oheim, Prinz Xaver, die Administratorwürde. Derselbe hatte früher wohl gehofft, daß sein Bruder erblos bleiben und ihm die Nachfolge überlassen würde; er strebte später wenigstens danach, die polnische Krone zu erlangen, wobei ihn russischer Einfluß hinderte, doch hat er die sächsischen Landesinteressen darüber keinen Augenblick vernachlässigt. Im Gegentheil, trotzdem sein Charakter ein weniger friedlich wirkender war,

Digitized by Google

als der seines verstorbenen Bruders, strebte er doch danach, im Geiste desselben weiter zu wirken und besonders an dem eingeführten Ersparungssysteme zur Wiederherstellung des gesunknen Credits, wie an den Plänen zu neuer Belebung der Intelligenz und des Wohlstandes festzuhalten. Beamte, welche sich in das neue, von der Zeit Brühls so verschiedene System nicht bequemen mochten oder unfähig sich erwiesen, wurden abgesetzt und durch neue, sorgfältig ausgewählte ersetzt. Schon der verstorbne Kurfürst hatte der wirthschaftlichen Thätigkeit und Bodencultur besondere Aufmerksamkeit zugewandt, und der Administrator führte einen Plan desselben aus, indem er durch Mandat vom 14. April 1764 die 1735 gegründete Commerziendeputation in eine das gesammte materielle Staatsleben umfassende Landes-Oeconomie-Manufactur- und Commerziendeputation umwandelte. Die veredelte Schafzucht kam durch das Geschenk einer kleinen spanischen Merino-Schafheerde, welches der König von Spanien machte, nach Sachsen und errang daselbst die ausgezeichnetsten, für die Landeswohlfahrt hochbedeutendsten Erfolge. Den im Kriege gesunknen Bergbau hob der Administrator durch Begründung der Freiberger Bergakademie (4. December 1765), die durch die Wirksamkeit ausgezeichneter Gelehrter bald einen über alle Erdtheile sich erstreckenden Ruf erhielt. Auch dem Forstwesen wurde Aufmerksamkeit zugewandt, da die Waldungen im Kriege furchtbar gelitten hatten und ein Sanitäts-Collegium in Dresden, das 1768 in Wirksamkeit trat, erhielt die Aufsicht über das gesammte Medicinalwesen des Landes über Aerzte, Wundärzte, Geburtshelfer und Apotheker, wobei zugleich die Verordnung gegen Quacksalber und unbefugten Handel mit Arzneimitteln eingeschärft wurde. So entfaltete sich auf allen Gebieten Thätigkeit und heilsame Beförderung der Entwicklung. Um mit den 29 Millionen Steuerschulden auch die 6 Millionen Kammerschulden allmälich abzutragen, wurden vom 1. Januar 1766 300,000 Thaler der sichersten Kammereinkünfte ausgesetzt, die nun als Dotation der neu gegründeten Kammercreditkasse dienten; die Verpachtnng der Generalaccise wurde aufgehoben, 1765 die ersten zweckdienlichen Vorkehrungen

Digitized by Google

gegen die Misbräuche der Zünfte und Innungen getroffen und für den Straßenbau eine Generalinstruction erlassen, welche die Wiederherstellung der im Kriege arg beschädigten Landstraßen bezweckte. Fand der Administrator bei allen solchen Bestrebungen gern die Zustimmung der Stände, so gerieth er über die Militärfrage doch etwas mit ihnen in Streit. Die von ihm vorgenommene Vermehrung der Armee, wobei die höchsten Militärkosten auf einen Feldmarschall, zwei Generale, vier Generalleutnants und acht Generalmajors festgesetzt wurde, machte erhebliche Mehrbewilligungen nöthig, welche dem ausgesognen Lande zu harte Lasten auferlegt haben würden. Obgleich er seinen Willen, trotz versuchter Gewaltthätigkeit, nicht völlig durchzusetzen vermochte, hatte er doch so viel erreicht, daß bei dem Regierungsantritte des Kurfürsten die Armee um den vierten Theil wieder reducirt werden mußte. Auch die Artillerieschule in Dresden und die Polizeicommission danken dem Administrator ihre Gründung.

In gerechter Würdigung des ernsten und gereiften Charakters seines Mündels übergab Prinz Xaver demselben die Regierung bereits am 15. September 1768 und begab sich selbst bald darauf nach Frankreich. Der junge Kurfürst erwies sich dem Oheim für die segensreiche Landesverwaltung stets dankbar.

Das trübe Geschick, welches während seiner Knabenjahre über sein Land und Haus verhängt worden, hatte dem jungen Kurfürsten Friedrich August III. Ernst und Festigkeit trüben Geschicken gegenüber verliehen. War er auch nicht mit einer Ueberfülle geistiger Talente begabt, so war er doch ein Fürst, der mit dem besten Willen ein segenspendender Regent zu sein, verständige, leidenschaftslose Ruhe, würdevollen Ernst und eine aufopfernde Gerechtigkeitsliebe verband, die ihm den Namen „der Gerechte“ erworben hatte. Wir werden allerdings in Deutschlands schwerer Bedrängniß auch auf Züge seiner Gewissenhaftigkeit mit stoßen, die zu Deutschlands und seines Landes trübstem Schaden hinausliefen, ohne doch wahrhaft Tugend zu sein, welche in erster Linie die heilige Pflicht gegen das Vaterland über Alles hochzuhalten hat. — Der junge Fürst

Digitized by Google

hatte eine ausgezeichnete Erziehung sich fast selbst gegeben, wobei ihm eine gute Gedächtnißkraft zu Statten kam. Dieses erleichterte seine ernsten Sprachstudien, neben diesen betrieb er besonders Naturwissenschaften und Musik. Seine Regierung hielt sich streng von jeder Willkür frei, sondern jede seiner Handlungen trug das Gepräge der Ueberlegung und Zweckmäßigkeit. Bei seiner Redlichkeit und Vorsicht war er kein Freund kühner Neuerungen, sondern pflegte mit Gewissenhaftigkeit und Treue das Bestehende. Da war es denn freilich kein Wunder, daß er im friedlich gleichmäßigen Zeitverlauf das Muster eines Fürsten und Staatsmannes gewesen sein würde; aber freilich jener ungeheuren Zeit, mit ihren welterschütternden Stürmen, die ganz Europa gleichsam aus den alten festgenieteten Fugen riß, war er, waren dieses Fürsten in der friedlichen Stille des Kabinets gearbeiteten Pläne nicht gewachsen. Friedrich August III. vermählte sich am 17. Januar 1769 mit der Prinzessin Maria Amalie Auguste von Zweibrücken, die ihm eine einzige Tochter, die Prinzessin Maria Auguste, am 21. Juni 1782 gebar.

In seiner Politik nach Außen, wie bei den innern Reformen schloß sich Friedrich August an Preußen an, mit dessen großem Könige ihn persönliche Freundschaft verband, die sich allmälich auch der Stellung der beiden Staaten zu einander mittheilte. Darüber war man am Wiener Hofe sehr ungnädig und ließ das dem sächsischen bei erster Gelegenheit empfinden. Dieselbe fand sich bald. Wegen der sächsischen Landes- und Lehnshoheit über die Herrschaften der Grafen von Schönburg, Glauchau, Waldenburg und Lichtenstein, war zwar bereits 1740 ein für das reichsgräfliche Haus sehr günstiger Receß abgeschlossen worden, allein der Graf Albrecht von Schönburg hatte bereits beim Regierungsantritt des jungen Kurfürsten die Recesse für ungiltig erklärt, weil sie weder von Kaiser und Reich, noch von der Krone Böhmen bestätigt seien. Oesterreich hatte diese gräflichen Bestrebungen unterstützt; der Kurfürst verwahrte sein Recht, ohne jedoch Ernsteres vorzunehmen. Ein äußerer Anlaß brachte endlich den Zusammenstoß. Graf Finken-

Digitized by Google

stein verklagte seinen Schwiegervater, den genannten Grafen von Schönburg wegen der Mitgift seiner Gemahlin. Er gewann den Proceß und die Dresdner Landesregierung verfügte die gerichtliche Execution gegen den Grafen. Der Graf erklärte nun, daß seine Herrschaften böhmische Afterlehen seien und warf sich, um der sächsischen Rechtspflege zu entgehen, dem österreichischen Hofe in die Arme. Maria Theresia, als Königin von Böhmen, verlangte nun Wiederherstellung des frühern Zustandes in den „Schönburgischen böhmischen Lehnsherrschaften". Der Kurfürst erklärte darauf, daß er nur seine Hoheitsrechte geübt habe, ohne die böhmischen Lehnsrechte zu beeinträchtigen; der Gang des Rechtes könne nicht unterbrochen werden. Da rückten plötzlich 200 Mann österreichische Truppen in Glauchau ein. Die Königin von Böhmen erklärte den Receß von 1740 für aufgehoben und daß sie die Landes- und Oberlehnsherrschaft über die Herrschaften als ihr allein zustehend betrachte. Alle Beamten wurden angewiesen, keinem kursächsischen Gesetze mehr Folge zu leisten u. s. w.; an den Grenzen der drei Herrschaften wurden Reichsadler aufgerichtet. Der Kurfürst ließ, um ernste Misverständnisse zu vermeiden, seine Truppen sich überall vor den österreichschen zurückziehen; zugleich erließ er wiederholte, von Preußen unterstützte Vorstellungen an den Wiener Hof, der endlich das Versprechen gab, die österreichischen Truppen und die böhmische Lehnscommission zurückzuberufen. Der bayrische Erbfolgekrieg kam jedoch dazwischen, und endlich im Teschener Frieden verzichtete Böhmen auf seine Schönburgischen Lehnsrechte, wogegen die sächsischen Hoheitsrechte zum berechtigten Ausdruck gelangten. —

Der bayrische Erfolgekrieg fand seine Ursache im Aussterben des bayrischen Mannsstamms (30. December 1777). Kurfürst Karl Theodor von der Pfalz war als nächster Agnat zur Erbfolge berufen. Derselbe fand in Oesterreich einen energischen Nebenbuhler und war selbst, da er kinderlos war, so wenig auf die Erbschaft erpicht, daß er, ohne sich deshalb zu streiten, am 3. Januar 1778 mit Oesterreich die Convention zu Wien abschloß, in welcher er den größten Theil von Bayern an Oesterreich abtrat. Diese Zer-

Digitized by Google

stückelung eines deutschen Staates zu Gunsten der österreichischen Arrondirung wollte jedoch vor Allem König Friedrich II. von Preußen nicht dulden, weshalb er sich sehr ernsthaft gegen die Convention erklärte. Zugleich veranlaßte er den muthmaßlichen Erben der pfälzischen Kur, den Herzog Karl II. von Zweibrücken dazu, sich in seinen Schutz zu begeben. Auch dieser protestirte gegen die Wiener Convention, die ohne seine Zustimmung sein dereinstiges Erbe schmälere. Zugleich aber erhob der Kurfürst von Sachsen, ebenfalls unterstützt von Preußen, Ansprüche auf die bayrische Allodialerbschaft, die auf nicht weniger als 47 Millionen Gulden berechnet wurde. Des Kurfürsten Mutter war die einzige Schwester des verstorbenen Kurfürsten von Bayern und hatte ihrem Sohne alle Rechte auf das dortige Erbe übertragen. Dieser sendete zur Verfolgung seiner Ansprüche den geheimen Rath von Zehmen nach München, um die Versiegelung der Archiv- und Mobiliarbehältnisse zu besorgen und die Allodialgüter in Besitz zu nehmen. Derselbe fand aber so viele und nicht zu bewältigende Hindernisse, als er seinen Auftrag vollziehen wollte, daß er nur durch eine Protestation die Rechte des Kurfürsten von Sachsen wahren konnte. Die Bemühungen des sächsischen Gesandten in Wien hatten keinen bessern Erfolg, sondern der österreichische Hof erklärte dem sächsischen geradezu, daß die Kaiserin Maria Theresia sich selbst als die älteste Regredient- (Rückgangs-) Erbin betrachte und deshalb ein Vorrecht vor der jüngern sächsischen Erbin habe. Dieser Grundsatz war offenbar kein stichhaltiger und war von Maria Theresia selbst, als es ihre eigene Erbberechtigung bei ihres Vaters Tode galt, auf das Entschiedenste verneint worden. Da nun die Seiten Sachsen und Oesterreich geführten Unterhandlungen so wenig zu einem Ziele führten, als der Briefwechsel des Königs von Preußen mit Joseph II. von Oesterreich, so verband sich der Kurfürst von Sachsen mit dem Könige von Preußen zum Schutze seines Rechtes. König Friedrich II. hatte bei dieser Gelegenheit dem Kurfürsten den Vorschlag gemacht, ihm die beiden Lausitzen bis an die schwarze Elster abzutreten und dagegen die Erbfolge in den Fürstenthümern

Digitized by Google

Anspach und Baireuth zu übernehmen, allein der Kurfürst, welcher sich und sein Haus dem Lande angehörig betrachtete, lehnte den Vorschlag mit der Erklärung ab: „daß er sich nicht entschließen könne, ihm ergebene und völlig treue Unterthanen abzutreten und gegen andere zu vertauschen.“ — Dem geschlossenen Bündnisse gemäß rückten am 28. Juli 1778 die vereinigten Preußen und Sachsen unter Anführung des Prinzen Heinrich von Preußen in Böhmen ein, während Friedrich II. selbst von Schlesien aus ebenfalls nach Böhmen vordrang. Beide Heere vereinigten sich, trotz Loudons Versuche, den Prinzen Heinrich aufzuhalten. Kaiser Joseph II. aber lag bei Jaromitz hinter der Elbe mit dem österreichischen Hauptheere in einem fest verschanzten und fast unangreifbaren Lager, wobei er sorgfältig die offene Feldschlacht vermied. So verging der Sommer ohne Schlacht, im Herbst zog sich Prinz Heinrich auf die sächsische Grenze, König Friedrich aber nach Schlesien zurück; der Winter verging mit diplomatischen Verhandlungen. Die Kaiserin Maria Theresia hatte von Anfang an nicht für den Krieg gestimmt, sie ließ dieses jetzt umsomehr hervortreten, weil Frankreich die verlangte Unterstützung abschlug, Preußen dagegen Zusagen von Rußland gegen ungemessene Ansprüche Oesterreichs erhielt, die auf 60,000 Mann Hilfstruppen hinausliefen. Die Verhandlungen führten daher anfänglich zu dem Waffenstillstand zu Breslau und am 13. Mai 1779 zum Teschener Frieden, durch welchen dieser schlachtenlose sogenannte Kartoffelkrieg beendet wurde. Die Wiener Convention wurde durch diesen Frieden aufgehoben, Oesterreich erhielt nur die Festung Braunau mit dem Innviertel, trat aber dafür die böhmischen Oberlehnshoheitsrechte über die Schönburgischen Herrschaften an den Kurfürsten von der Pfalz ab, der sie dagegen zur Befriedigung der kursächsischen Ansprüche an das bayrische Allodicalerbe wieder an Kursachsen abtrat nud 6 Mill. Gulden in 24 halbjährigen Fristen dazu bezahlte. Dafür entsagte der Kurfürst weiteren Ansprüchen an die bayrische Allodialerbschaft. Von dem so gewonnenen Erbtheil seiner Mutter zahlte der Kurfürst jedem seiner Geschwister 50,000 Thaler

Digitized by Google

das übrige, obgleich unzweifelhaft Privatvermögen, ließ er doch in die Landeshauptkasse fließen, wo es zur Deckung der in den Kriegsjahren gemachten hannoverschen Schuld verwandt wurde. Im Jahre 1785, nach dem Tode seiner kaiserlichen Mutter, wollte Joseph II. noch einmal Bayern durch Tausch gegen den größten Theil der österreichischen Niederlande an sich bringen, die Kurfürst Karl Theodor als ein Königreich Burgund erhalten sollte. Wieder aber war es Herzog Karl von Zweibrücken der gegen diesen Plan protestirte, und wieder war es König Friedrich II. von Preußen, der sich zum Anwalt desselben erklärte und im Juli 1785 mit Kursachsen und Hannover den sogenannten Fürstenbund zur Aufrechterhaltung der Integrität und Verfassung des deutschen Reiches abschloß. Diese drohende Bewegung des alten Preußenkönigs wurde der zwingendste Beweggrund, daß Kaiser Joseph seinen Plan aufgab. —

Durch den am 31. März 1780 erfolgenden Tod des letzten Grafen von Mansfeld fiel endlich der Theil der Grafschaft, welcher nach dem Vergleiche mit Halberstadt von Kursachsen sequestrirt worden war, gänzlich an das Kurhaus. Das Consistorium zu Eisleben wurde aufgehoben und die Mansfeldische Geistlichkeit dem Leipziger Consistorium untergeordnet.

Friedrich August III. hatte zweimal das Reichsvicariat zu führen, nach dem Ableben des Kaisers Joseph II. und nach dem Ableben des Kaisers Leopold II. Dieses war das letzte deutsche Reichsvicariat, da mit dem nächsten Kaiser, Franz II., das 1000jährige deutsche Kaiserreich vor Napoleons Weltumwälzung zerfiel. Schon vernahm man die rauhen Flügelschläge jener gewaltig heraufdringenden Zeitepoche. In Frankreich ward von dem Volke, welches durch die unerhörteste Regierungsweise seiner letzten Könige und ihrer allmächtigen Maitressen zum verzweiflungsvollen Wahnsinn getrieben worden war, das Banner der Revolution entfaltet. Ihre Schreckensdonner, welche den Königsthron zertrümmerten, und eine furchtbare Blutherrschaft begleiteten, trönten nach Deutschland herüber und weckten daselbst bei Volk und Fürsten sehr verschiedene

Digitized by Google

Gefühle. Letztere empfanden meist sehr unangenehm den Hauch der neuen Zeit, der von den Athemzügen eines souverainen Volks erregt wurde. Auch in Sachsen empfand man in den Bauernunruhen des Jahres 1790 ein allerdings nur örtliches Zucken dieser großen Bewegung. Die deutschen Bauern im Allgemeinen befanden sich in einer gedrückten und wenig beneidenswerthen Lage; die Bauern Kursachsens machten davon keine Ausnahme. Am meisten litten sie in der Stellung zu ihren Gutsherrn und den von diesen abhängigen Patrimonialgerichten. Die Gutsherrn erlaubten sich noch immer die offensten Willkürlichkeiten gegen die Bauern, und die von ihnen abhängigen Gerichtsverwalter wagten es niemals, ein den Bauern günstiges Urtheil zu sprechen, der dann doch meist weder Geld noch Muth besaß, um an höhere Gerichtshöfe zu appelliren. Gegen diese Einrichtungen, doch durchaus nicht gegen die Regierung richteten sich die revolutionären Bewegungen der sächsischen Bauern, die übrigens nicht von den gedrücktesten ärmsten Klassen im Voigtlande, Erzgebirge und den Lausitzen ausgingen, sondern aus den fruchtbaren Meißner, Lomatzscher, Oschatzer, Dahlener Pflegen. Die Bauern können nicht ohne geheime Leiter gewesen sein. Im Juli 1790 brachte ein Unbekannter ein geschriebenes „Promemoria“ nach Ditterbach, in welchem das Städtchen Lauenstein aufgefordert wurde, sich den nächst zu erwartenden 16—18,000 Mann anzuschließen, welche mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiel über Dresden nach Pillnitz ziehen und den Kurfürsten im Triumph nach Dresden führen würden. Folgende Punkte, die durchaus keinen Wahnsinn verrathen, sollten dem Kurfürsten dabei vorgelegt werden: 1) Absetzung Aller, welche Sachsen bisher unglücklich gemacht hatten, und nach Befinden Confiscation ihrer Güter; 2) Errichtung einer Nationalgarde zu Fuß und zu Pferde; 3) Veränderung des Accisewesens; 4) Beschränkung der Rittergutsbesitzer, „damit sie Sachsen nicht zu einer Wüste und Einöde der Gerechtigkeit machen“; 5) Aufhebung des Wildhegens; 6) Abschaffung aller Juris Practici, die nicht wirkliche Gerichtsbestallungen hatten; 7) Verfassungsregeln für das geistliche Ministerium; 8) Erin-

Digitized by Google

nerungen wegen der Fleisch- und Tranksteuer. Dann folgte nun allerdings die unsinnige Bestimmung, daß jeder Ort, welcher sich nicht anschließe, geplündert werden solle. Der Ueberbringer dieses Schriftstücks wurde bald entdeckt und von den Aerzten schonend für einen Narren erklärt. Als solcher wurde er denn auch einstweilen in Verwahrung genommen und später wieder entlassen. — Doch hatte damit die Bewegung noch kein Ende. Vielmehr brach im August auf mehreren Dörfern der Lommatzscher Pflege ein vollständiger Aufruhr aus, der sich jedoch nur gegen die Bedrückungen der Gutsbesitzer richtete. Dem Kurfürsten wollten sie die schuldigen Abgaben gern bezahlen, nicht aber die gutsherrlichen Frohndienste länger leisten. Die Bauern, welche untereinander in Verbindung standen, hielten gute Mannszucht, raubten und plünderten keineswegs, und ihre Gewaltthätigkeiten beschränkten sich darauf, die Gutsherrn zum schriftlichen Erlaß des Frohnen und zur Entschädigung für früher erlittene Unbillen zu nöthigen. Ein kleines, gegen die Aufrührer abgesandtes Militärcommando wurde von den Bauern entwaffnet. Die kurfürstliche Regierung trat diesen Unruhen mit weiser Mäßigung entgegen. In den Orten, wo die Ruhe nicht gestört worden war, erhielten die Beamten bestimmte Verhaltungsmaßregeln; aber für die aufrührerischen Gegenden wurde eine eigene Commision mit dem Vicekanzler v. Burgsdorf an der Spitze niedergesetzt, um die gefährdete Ordnung wieder herzustellen. Ein angemessenes Truppencorps wurde angewiesen, um die Anordnungen dieser Commision zu unterstützen. Ein vom 26. August datirtes landesherrliches Patent wurde nochmals von den Kanzeln verlesen. Darin wurden die Unruhestifter zur Ruhe ermahnt, andernfalls mit strenger Ahndung bedroht. Alle bei Aufruhr Ergriffenen sollten, wenn die Beschaffenheit ihres Verbrechens nicht Lebensstrafe erfordern, ohne weitern Prozeß auf den Festungsbau, oder in Zucht- und Arbeitshäuser gebracht werden. Jedem, der einen Aufwiegler zur Anzeige bringe, wurde eine Prämie zugesichert, gleichzeitig aber für alle billigen und gerechten Klagen Gehör und schleunige Abhilfe allen Unterthanen versprochen. Alle Landescollegien wurden

Digitized by Google

außerdem zu möglichster Beschleunigung der zwischen Obrigkeit und Unterthanen anhängigen Prozesse und möglichst kürzester, den Richter und der Billigkeit gemäßer Erörterung und Abstellung der sich sofort gegründet darstellenden Beschwerden angewiesen. Die Commission machte Lommatzsch zu ihrem Hauptsitze und besuchte von da aus die unruhigen Gegenden. Bereits am 5. September erklärte sie jedoch, daß der Aufstand im Wesentlichen gedämpft sei, daß mehrere Gerichtsbezirke freiwillig zu ihrer Schuldigkeit zurückgekehrt seien und die abgezwungenen Reverse den Gerichtsherrn abgeliefert hätten. Die Hab- und Sportelsucht mehrerer Gerichtshalter, die Strenge einiger Rittergutsbesitzer und deren Diener trage die Hauptschuld und die größten Excesse seien da vorgefallen, wo die Behandlung am drückendsten gewesen. Der größte Theil der Truppen, die einen eigentlichen Kampf nicht zu bestehen gehabt hatten, sei jetzt entbehrlich. Einen zusammenhängenden Plan und fremde Einflüsse hatte die Commision nicht entdeckt, und es wurde dieselbe am 13. November unter besonderer landesherrlicher Anerkennung wieder aufgelöst. Einzelne treue Bauern, die sich zum Aufstande nicht hatten verleiten lassen, erhielten Medaillen und Belohnungen; von den 200 Verhafteten kamen 34 auf den Königstein, wurden aber binnen Jahresfrist sämmtlich wieder entlassen. Die Milde des Fürsten und die weise Mäßigung und Umsicht der Commission hatten in gefährlicher Zeit nun ohne Blutvergießen einen Aufruhr im Entstehen beschwichtigt. In dieser ernsten Zeit allgemeiner Gährung wurde dem Kurfürsten noch eine Ehre angetragen, nach welcher seine Vorfahren vergeblich gehascht hatten. Die Polen, deren Land seit Jahren der Schauplatz erbitterter Kämpfe war, hatten endlich eingesehen, daß ihre eigene innere Gesetzlosigkeit und Parteiwuth der ärgste Feind ihrer innern Selbstständigkeit und Einheit sei. Rußlands Einfluß wurde immer übermächtiger und sie wollten dessen Kriege mit der Türkei und Schweden benutzen, um sich diesem Einflusse wieder zu entziehen. In die neue Verfassung wurde am 3. Mai 1791 die Bestimmung aufgenommen, den polnischen Wahlthron in einen künftigen Erbthron für das sächsische

Digitized by Google

Kurhaus zu verwandeln. Der älteste Sohn solle jedesmal dem Vater auf dem Throne folgen, doch solle, wenn der jetzige Kurfürst keine Nachkommen männlichen Geschlechts mehr erhalte, mit Genehmigung der Stände der vom Kurfürsten für seine Tochter gewählte Gemahl die Linie der männlichen Erbfolge auf dem polnischen Throne beginnen. Friedrich August zögerte die gebotene Krone anzunehmen; da später Rußland sich dem Projecte gegnerisch erwies, und auch Preußen auf dieselbe Seite sich neigte, so besaß der Kurfürst die weise Mäßigung, den ehrenvollen Antrag abzulehnen. Polens innere Zersplitterung rächte sich nur zu bald furchtbar durch völlige politische Vernichtung. —

Die französische Revolution forderte jetzt die Aufmerksamkeit immer mehr heraus und die schimpfliche Lage des Königspaares als todtbedrohte Gefangene eines wild entfesselten Volkes weckte das Interesse aller europäischen Monarchen. Oesterreichs Kaiser konnte endlich das Schicksal seiner königlichen Schwester nicht mehr gleichgiltig mit ansehen, und es näherten sich sogar die beiden seither gespannten Mächte, Oesterreich und Preußen, wieder, um gegen Frankreich gemeinschaftliche Maßregeln zu ergreifen. Auch der Kurfürst von Sachsen sollte zu dem beabsichtigten Bündnisse zugezogen werden, allein derselbe wollte um jeden Preis seine Neutralität bewahren. Jedenfalls um ihn in das Bündniß zu ziehen, trafen die Monarchen von Oesterreich und Preußen am 25. August 1791 in Pillnitz zusammen, zu denen sich auch einige französische Emigrirte gesellten. Auch bei dieser Zusammenkunft erhielt sich Kurfürst Friedrich August die vollständige Neutralität, ohne sich den gemeinschaftlichen Schritten der Mächte anzuschließen. Nur als am 23. November 1792 auf dem Reichstage zu Regensburg der Reichskrieg gegen Frankreich beschlossen wurde, konnte sich der Kurfürst seiner Reichspflicht nicht entziehen, sondern stellte in den Kriegen von 1793—1796 erst 5200, dann 6000 und endlich 10,000 Mann zum Reichscontingent, die am Kriege einen rühmlichen Antheil nahmen. Im Feldzuge von 1793 standen die Sachsen mit den Preußen unter dem Oberbefehle des Herzogs von Braunschweig

Digitized by Google

und nahmen an der Belagerung von Mainz, an den Gefechten von Pirmasens und Kaiserslautern Theil. Auch im Jahre 1794 standen sie bei den Preußen unter Möllendorf. Der Krieg nahm eine unglückliche Wendung und Preußen entschloß sich zu dem Separatfrieden zu Basel, nach welchem eine Demarcationslinie festgesetzt wurde, welche die Ruhe des nördlichen Deutschlands sichern sollte. Sachsen machte jedoch von der auch ihn dadurch gebotenen Neutralität keinen Gebrauch, sondern trennte seine Politik von der preußischen und ließ sein Reichscontingent zu der österreichischen Armee stoßen. Erst als die Franzosen im September 1795 mit einem Einfall in das innere Deutschland drohten, rief der Kurfürst zur Deckung der eigenen Landesgrenzen sein Contingent zurück; doch war diese Gefahr kaum vorüber, so stießen die Sachsen wieder zur Armee des Erzherzogs Karl und halfen demselben den Sieg bei Wetzlar über die Franzosen erkämpfen. Der Sieg blieb unfruchtbar, denn mit erneuten Kräften drangen die Franzosen in Deutschland ein. Jetzt mußte der Kurfürst, so schmerzlich ihm das sein mochte, mit der königsmörderischen Republik einen Waffenstillstand zu Erlangen abschließen; er erkannte im Allgemeinen die zwischen Preußen und Frankreich festgesetzte Demarcationslinie an und ließ seine Truppen sich an der südlichen Grenze des obersächsischen Kreises aufstellen. Hier blieben sie stehen, bis Bonapartes reißender Siegeslauf in Italien auch Oesterreich zum Frieden von Campo-Formio zwang. Hierbei wurde zugleich ein Congreß zu Rustadt beschlossen, um den Frieden zwischen Frankreich und dem deutschen Reiche zu berathen. Auch der Kurfürst von Sachsen hatte diesen Congreß beschickt, und die Abstimmungen seines Gesandten hatten immer die Ehre des deutschen Reichs im Auge. Der Congreß endete ohne Erfolg (8. April 1799) aber mit einem blutigen Gesandtenmorde, worauf zwischen Oesterreich und Frankreich ein neuer Krieg begann. Das ganze nördliche Deutschland, und mit ihm Kursachsen blieb in diesem Kriege neutral. Oesterreich kämpfte tapfer, aber unglücklich; der Friede von Lüneville wurde für das deutsche Reich mit abgeschlossen und Frankreich riß das linke Rhein-

Digitized by Google

ufer an sich. Sachsen genoß unterdeß die Segnungen des Friedens und hielt sich von allen auswärtigen Händeln zurück. Als 1804 Napoleon I. den französischen Kaiserthron bestieg, wurde er von Sachsen anerkannt, und beide Staaten hielten Gesandte bei einander, aber Friedrich August suchte damals noch keine Annäherung an das glänzende Gestirn, den er sich später zu seinem eigenen und Sachsens Unheil nur zu fest und getreu anschloß. Napoleons Anmaßungen und Eroberungssucht verursachten eine neue Coalition zwischen Oesterreich, Rußland, England und Schweden gegen Frankreich. Vergeblich blieben jedoch die Versuche, auch Preußen und den Norden Deutschlands zu dem neuen Kriege gegen Frankreich zu gewinnen. Der Kurfürst von Sachsen, in dessen Sinne ebenfalls strenge Neutralität lag, schloß sich dem Verhalten Preußens an. Dieses ließ sich endlich doch zu einer bewaffneten Neutralität bestimmen, ließ sich aber auch von Frankreich verleiten, als die Oesterreicher schwere Unfälle erlitten, Hannover zu besetzen, wodurch Zwist mit England entstehen mußte. Unterdeß kam Kaiser Alexander von Rußland selbst nach Preußen und seiner Ueberredungsgabe gelang der geheime Vertrag zu Potsdam. Nach diesem Vertrage wollte Preußen die Rolle eines bewaffneten Vermittlers übernehmen, um auf Grund des Vertrags von Lüneville Frieden zu stiften; sollte jedoch Frankreich seine Vorschläge nicht annehmen, mit 180,000 Mann ins Feld rücken, versicherte zugleich, daß die seinen Schutz anerkennenden Staaten gleichfalls beitreten würden. Zugleich stipulirte er für den Kriegsfall für sich, Sachsen und Hessen englische Subsidien. Preußen sammelte zwischen Werra und Saale eine bedeutende Macht, Sachsen machte ebenfalls 18,000 Mann mobil, um zwischen der Saale und Zwickauer Mulde die Landesgrenze zu decken. Unterdessen wurde die Dreikaiserschlacht bei Austerlitz geschlagen und Preußens König schrieb dem Kurfürsten von Sachsen, der Anstand nahm, dem Potsdamer Vertrage beizutreten, daß er den Krieg nicht ohne Noth eröffnen werde, daß er die Bewegungen seines Hauptheers gegen den obern Main einstweilen einstellen und sich darauf beschränken werde, eine Stellung zur Sicherung des ge-

Digitized by Google

sammten nördlichen Deutschlands einzunehmen. Kurfürst Friedrich August erwiderte darauf: daß er den Grundsatz der Neutralität in allen Fällen festhalte, wo es nicht auf die Sicherheit seiner Staaten und auf die Erfüllung seiner reichsständigen Pflichten ankomme; daß er sich daher nach Kräften zur Theilnahme an der Beschützung der Neutralität und Sicherheit theils der eigenen, theils anderer Staaten und des nördlichen Deutschlands bereit erkläre. Sollten aber die Bemühungen des Königs zur Erhaltung des Friedens keinen Erfolg haben und das Neutralitätssystem des Kurfürsten nicht länger behauptet werden können, sondern ernstlichere und ausgedehntere Maßregeln erfordert werden, so wünsche der Kurfürst ohne Theilnahme an fremden Interesse, mit dem Könige in nähere vertrauliche Mittheilungen zu treten. Hinsichtlich des Potsdamer Vertrags aber erhielt das preußische Kabinet die Erklärung: „der Kurfürst finde in dem Potsdamer Vertrage viele Stipulationen, die seinem und Deutschlands Interesse fremd wären; es stehe also nicht in seiner Macht, dem Vertrage beizutreten" — die preußischen Entschlüsse hingen gänzlich von den Wendungen des Krieges draußen ab. Oesterreichs Unglück gegen Frankreich hob die preußischen Friedenstendenzen sichtlich, so daß Preußens König noch Ende December 1805 dem Kurfürsten eröffnete, daß er sich auf die Behauptung der Neutralität des nördlichen Deutschlands beschränke, worauf der Kurfürst erwiderte, daß dieses mit seinen Gesinnungen ganz übereinstimme und er die näheren Mittheilungen darüber erwarte. — Um sich freie Hand zu erhalten, hatte Preußen mit entscheidendem Vorgehen zu lange gezögert; der Sieger von Austerlitz dictirte nicht nur Oesterreich den Preßburger Frieden, welcher Deutschland und die wichtigsten Grenzfestungen ganz unter Napoleons Einfluß brachte, sondern er nöthigte auch Preußen zu einem Vertrage, der es mit England entzweien mußte und für freiwillig zu wenig ehrenvoll war. Preußen entwaffnete, nahm als Entschädigung für Anspach, Cleve und Neuenburg Hannover aus Frankreichs Händen entgegen und verschloß den Engländern die Mündungen der in die Nordsee fließenden Ströme. —

Digitized by Google

Nachdem Napoleon bereits beim Preßburger Frieden nicht mehr von einem deutschen Reiche, sondern nur von einem deutschen Staatenbunde gesprochen hatte, bewies er die Auflösung dieses Reichs auch durch die That. Am 12. Juli 1806 wurde zwischen Napoleon und 16 deutschen Reichsständen in Paris der Rheinbund vereinbart, wodurch die Beherrscher von gegen 9 Millionen Deutschen sich vom deutschen Reiche lossagten und sich unter Napoleon, den Protector des Rheinbunds, stellten. Diese Machthaber erhielten dafür angeblich volle Souveränetät, doch bekamen sie bald genug Gelegenheit, den Werth dieses Scheingeschenkes unter der Schutzherrschaft des Tyrannen kennen zu lernen. Alle deutschen Reichsstände wurden zum Beitritt in den Rheinbund eingeladen; am 1. August 1806 erklärte Napoleon, daß er das Bestehen der deutschen Reichsverfassung nicht mehr anerkenne, wohl aber die gänzliche und vollkommene Souveränetät derjenigen Fürsten, aus deren Staaten Deutschland nunmehr bestehe; und am 6. August legte Kaiser Franz II. die römisch-deutsche Kaiserwürde nieder. Seither hatte Napoleon auf Preußen noch gewisse Rücksichten genommen, doch hatte er ihm den bösen Willen, ihm entgegen zu treten, nicht vergessen, sondern bereits blutige Vergeltung dafür beschlossen. Preußen mußte auch bald genug erkennen, wie wenig ernstlich Napoleons Aufmunterung, einen deutschen Nordbund zu bilden, gemeint sei. Dennoch sollte dieser Bund ins Werk gesetzt werden und der Plan war bereits entworfen, obgleich der Kurfürst von Sachsen noch nicht mit demselben einverstanden war, aber die sturmvoll heranbrechenden Ereignisse erstickten ihn im Keime wieder. Der Kurfürst konnte sich Preußens Einflüssen nicht wohl entziehen, vertraute ihn aber auch zu wenig, um mit Napoleon zu brechen, während doch durch Napoleons offenbaren Uebermuth die Beziehungen zu Preußen immer gespannter wurden. So zeigen seine gegenwärtigen Maßregeln den Kurfürsten Friedrich August im Lichte der Halbheit: er unterhandelte über einen Allianzvertrag mit Preußen und ließ zugleich in Paris erklären, daß der Kurfürst bei seinem Defensivsysteme beharre; daß er zwar einen Theil seiner

Digitized by Google

Truppen zu dem preußischen Heere habe stoßen lassen, aber nur unter der Bedingung, die sächsische Grenze nicht zu überschreiten und sich von ihm zu trennen, wenn es offensiv gegen Frankreich verfahren sollte. Als aber der Bruch Preußens mit Frankreich ausbrach, und der Kurfürst den Auftrag gab, den Allianzvertrag nicht zu unterzeichnen, wurde er von Preußen, dessen Truppen bereits durch sein Land zogen, genöthigt, sein Heer unbedingt an dasselbe zu überlassen. 22000 Mann Sachsen mußten zu den Preußen stoßen, die an den Gefechten von Saalburg (8. Oct.) Schleiz (9. Oct.) Saalfeld (10. Oct.) und an der Hauptschlacht bei Jena (14. Oct.), trotz aller Unfälle rühmlichen Antheil nahmen. Preußen wurde durch diese Schlacht völlig vernichtet, und 6000 Sachsen welche auf der Schnecke ohne Befehl gelassen waren, wurden von den Franzosen gefangen genommen. Schon am 15. October unterhielt sich Napoleon selbst mit den Officieren und entließ sie auf Ehrenwort, nicht mehr gegen Frankreich zu dienen. Auch die Mannschaften wurden frei gelassen, nur mußten sie Pferde und Gewehre abgeben. Napoleon hatte bereits am 10. October in einem „Aufrufe an die Völker Sachsens" offen erklärt, daß er die Angelegenheiten Sachsens von den preußischen trennen wolle. Er hatte darin ausgesprochen, daß er sich als den Befreier Sachsens, als den Hersteller der sächsischen Unabhängigkeit betrachte und seine Heere nur in Deutschland behalten habe, um Sachsen vor der Gewalt Preußens zu schützen. Der Kurfürst sei ja nur durch den Einzug der Preußen in sein Land gezwungen worden, den Entwürfen derselben beizustimmen. Er, Napoleon, habe den französischen Gesandten erst dann aus Berlin abberufen, nachdem das sächsische Gebiet verletzt worden sei. Frankreichs Fortschritte würden Sachsens Existenz und Unabhängigkeit befestigen, während die Fortschritte Preußens das Land zur preußischen Provinz herabwürdigen würden u. s. w. Diese Erklärung klang zwar sehr verlockend, dennoch packte der Kurfürst bei Napoleons Annäherung seine Sachen, um Dresden zu verlassen. Doch noch zu rechter Zeit traf Major v. Funck mit dem Auftrage Napoleons ein, daß der-

Digitized by Google

selbe die Entfernung des Kurfürsten als ein Zeichen persönlicher Feindschaft ansehen würde; die getroffenen Reiseanstalten wurden darauf abbestellt. Daß Preußen zu einem Schutze Sachsens in seiner gegenwärtigen Lage nicht mehr im Stande war, lag klar am Tage und ein sächsischer Ministerrath beschloß, da die Allianz und Militärconvention mit Preußen noch nicht unterzeichnet sei, an die eigene Selbsterhaltung zu denken. Doch rief der Kurfürst in seinem bundestreuen Sinne seine Truppen nicht eher von den Preußen zurück, bis Major Thielmann die Erklärung Napoleons überbrachte: wenn die sächsischen Truppen nicht augenblicklich von den Preußen getrennt würden, so würde das Land feindlich behandelt werden. Schon am 17. October wurde das sächsische Land als neutrales Gebiet erklärt, was aber durchaus nicht etwa ohne Opfer geschah, denn in Leipzig wurden alle englischen Waaren und Gelder mit Beschlag belegt, ebenso die Magazin- und Pulvervorräthe, und große Lieferungen an Tuch ausgeschrieben. Dem Lande legte Napoleon eine Contribution von 25 Millionen Franken auf, wovon jedoch der Kurfürst ein Dritttheil freiwillig selbst übernahm, während er auch im Uebrigen durch Vorschüsse aus seinen eigenen Kassen und durch Naturallieferungen von den Kammergütern den Druck der Kriegssteuern zu mildern strebte. Nachdem Napoleon seinen Einzug in Berlin gehalten hatte, erschien eine sächsische Gesandtschaft bei ihm, die zu Friedensunterhandlungen bevollmächtigt war. Doch fand dieselbe anfänglich einige Schwierigkeiten, weil Napoleon empfindlich davon berührt worden war, daß der Kurfürst bei seiner Durchreise ihn in Wittenberg nicht persönlich begrüßt hatte. Dieser entschloß sich deshalb am 26. November selbst nach Berlin zu reisen, doch traf er Napoleon nicht mehr an, der auf die Nachricht vom Vordringen der Russen bereits nach Posen aufgebrochen war. In Posen wurde denn auch am 11. December 1806 der Friede zwischen Frankreich und Sachsen abgeschlossen, dessen Bedingungen in Folgendem zusammengefaßt sind: Der Kurfürst von Sachsen trat dem Rheinbunde bei und übernahm alle Gerechtsame und Pflichten desselben; er nahm auch den königlichen

Digitized by Google

Titel an und erhielt im Collegium der Bundesversammlung und der Reihe der Könige seinen Sitz nach der Ordnung der Einführung, (die jedoch, wie die Eröffnung der Bundesversammlung selbst, niemals stattfand.) Mit Beziehung auf Oesterreich hieß es ferner, daß der Kurfürst ohne vorherige Einwilligung des Rheinbundes den Truppen einer nicht zum Bunde gehörenden Macht unter keiner Bedingung den Durchzug durch sein Land gestatte. Da die Gesetze und Akten über die Gerechtsame der verschiedenen in Deutschland aufgenommenen Kirchengemeinschaften durch die Auflösung des deutschen Reiches aufgehoben und mit den Grundsätzen des Rheinbundes nicht vereinbar seien, so soll im ganzen Königreich Sachsen die Religionsübung der Katholiken mit der der Lutheraner durchaus gleichgestellt werden, und die Unterthanen beider Religionen sollen ohne Einschränkung dieselben bürgerlichen und politischen Rechte genießen. Kaiser Napoleon machte dieses zu einer ganz besondern Bedingung. Sachsen solle ein Gebiet zwischen Erfurt und Eichsfeld an einen vom Kaiser noch näher zu bezeichnenden Fürsten abtreten, dagegen solle Sachsen den in einem künftigen Frieden mit Preußen von diesem abzutretenden, jenem Gebiete etwa verhältnißmäßigen Kotbusser Kreis erhalten. Das Contingent Sachsens zur Bundesarmee solle für den Kriegsfall 20,000 Mann aller Waffengattungen betragen, doch sollten für den gegenwärtigen Krieg nur etwa 6000 Mann gestellt werden. Tröstlich klang endlich die Zusage, daß vom Augenblicke der Unterzeichnung des Friedens an alle weitern Contributionen aufhören sollten.

Ländervergrößerungen aus den Eroberungen Napoleons, welche wie andere Rheinbundstaaten auch der Kurfürst von Sachsen leicht hätte machen können, da man den sächsischen Gesandten im französischen Hauptquartiere ausdrückliche Winke ertheilte, um ihn auf entsprechende Vergrößerungsgedanken zu führen, wurden nicht beachtet. Denn der Gesandte hatte die Instruction empfangen, für den Fall einer französischen Offerte wegen Ländervergrößerungen für Sachsen, ausdrücklich festzuhalten, daß der Kurfürst niemals eine Vergrößerung auf Kosten Anderer erstrebt habe, noch werde er das

Digitized by Google

je thun. Dem Tausche mit dem Kotbusser Kreise konnte er sich, wegen Napoleons bestimmtem Willen, nicht entziehen, dennoch ist derselbe in Preußen sehr übel genommen und bitter nachgetragen worden. —

Am 26. December 1806 brachte Major von Funck unter Vorreitung 20 blasender Postillons den Frieden nach Dresden, wo er am folgenden Tage veröffentlicht wurde. Am 20. December zwischen 3—4 Uhr wurde vom mittelalterlich gekleideten Herold unter großer Escorte und Kanonendonner die Proclamation verkündigt: „Nachdem durch die allweise Vorsehung Gottes es dahin gediehen ist, daß die bisherigen kurfürstlichen Lande zu einem Königreiche erhoben worden sind, so wird der Allerdurchlauchtigste Großmächtigste Fürst und Herr, Herr Friedrich August, als König von Sachsen hiermit feierlichst ausgerufen, und dieses seinem getreuen Volke kund und zu wissen gethan. Lange und glücklich lebe und regiere Friedrich August, unser Allergnädigster König. Lange und glücklich lebe Amalie Auguste, unsere Allergnädigste Königin!"

Die pomphafte Feier ließ denjenigen, welchem sie galt, der schon früher eine Krone ausgeschlagen und auch diese nicht gesucht hatte, kalt, wie sie das Volk kalt ließ; Napoleon hatte sie gewollt und Napoleon war jetzt der allgebietende Herr, während Deutschland im Zustande seiner tiefsten Erniedrigung lag.

Vierzehntes Kapitel.

Das Königreich Sachsen bis auf unsere Tage.

Am 2. Januar 1807 erschien folgendes königliches Mandat: „Nach den Fügungen der allweisen Vorsehung Gottes sind Unsere bisherigen kurfürstlichen Lande zu einem Königreiche erhoben worden, und Wir haben in dessen Verfolg die königliche Würde angenommen. Wie Wir nun Unsern sämmtlichen Unterthanen die ununterbrochene Fortdauer Unserer ihnen bisher bewiesenen landesväterlichen Gnade, Sorgfalt und Liebe in königlicher Huld zu führen, also versprechen

Digitized by Google

Wir Uns auch von ihnen, daß sie solche Unsere Gesinnungen ferner durch diejenige Anhänglichkeit, Liebe und Treue erwidern werden, welche bisher Unserem Herzen die wohlthätigste Belohnung Unserer zu ihrem Besten angewandten Bemühungen verschafft hat, und die sicherste Hoffnung erweckt, daß die Hand Gottes auch in Zukunft über Unser Land zum Segen geöffnet sein werde." Die Verfassung des neuen Königreiches blieb, bis auf einzelne Veränderungen, welche durch den Posener Frieden kamen, unverändert. Der König sicherte den Landständen ihre Rechte, dem seitherigen Kurkreise wurde der Name des Wittenbergischen Kreises beigelegt. Die Brüder, Schwestern, Neffen und Nichten des Königs erhielten als königliche Prinzen und Prinzessinnen den Titel „königliche Hoheit." Ein Rescript vom 16. Februar 1807 verfügte die Gleichstellung der Rechte der Katholiken und ihres Gottesdienstes den bürgerlichen Rechten und der Ausübung des Gottesdienstes der Augsburgischen Confessionsverwandten; doch erhielt dieses Rescript zugleich „zu desto mehrerer Beruhigung der getreuen Unterthanen Augsburgischer Confession" die Erklärung, daß sie bei ihren Kirchen, Gottesdiensten, Ceremonien, Gebräuchen, öffentlichen Lehr- und Unterrichtsanstalten, Beneficien, Einkünften und Nutzungen, auch piis causis ungestört gelassen und ohne Abbruch geschützt werden sollen. Zugleich wurde der Religionseid nur bei der Verpflichtung der Kirchen- und Schuldiener und bei dem Personale in den geistlichen Gerichten beibehalten. Um eine möglichst gleichmäßige Vertheilung der durch den Krieg überhaupt und namentlich durch die Lieferungen, Contributionen und Truppendurchmärsche entstandnen Lasten und Beschwerden zu veranlassen, wurde im Mai 1807 ein Ausschußtag der Landstände nach Dresden berufen, welcher beschloß, für 4 Millionen neue landschaftliche Obligationen auszugeben, die in jeder Beziehung den alten gleich gesetzt, doch erst nach Bezahlung sämmtlicher an die Steuercreditkasse im Jahre 1763 überwiesenen Landesschulden durch selbige zahlbar gemacht und getilgt werden sollen. Doch der König wünschte der Veräußerung dieser Scheine möglichst überhoben zu sein. Er machte deshalb eine Anleihe von 1½ Million und die seit 1772 creirten

Digitized by Google

Kassenscheine wurden von 1½ auf 3 Millionen erhöht. Zur Erledigung der auf den beendigten Krieg und dessen Folgen sich beziehenden Angelegenheiten wurde eine Landescomission unter der Leitung des Conferenzministers Grafen Hohenthal eingerichtet. — Doch war ja eben der Krieg auch noch gar nicht zu Ende, da das im Posener Frieden festgesetzte Contingent von 6000 Mann gestellt werden mußte.

Das neue Königreich Sachsen war von den mit Frankreich verbündeten Staaten natürlich sofort anerkannt worden, nach und nach folgten aber auch alle übrigen Staaten Europas darin nach. Die ersten Schritte, welche König Friedrich August als neues Rheinbundsmitglied und Verbündeter Napoleons thun mußte, wurden ihm schwer und schmerzlich, denn das von ihm gestellte Contingent von 6000 Mann mußte jetzt gegen den frühern Bundesgenossen Sachsens, den König von Preußen, in das Feld ziehen. Sie nahmen unter Führung des General von Pohlenz an der Belagerung Danzigs Theil, welches zu Napoleons Freude bereits am 24. Mai capitulirte und fochten am 14. Juni in der Schlacht bei Friedland mit, deren Folge am 7. Juli der Friede zu Tilsit wurde. In diesem Frieden mußte Preußen, wie es der Posener Friede bestimmte, den Kotbusser Kreis, eine Enclave der Niederlausitz an Sachsen abtreten, welches dafür ein gleiches Territorium an das neue Königreich Westphalen abtreten mußte. Dem sächsischen König war ein solches Vertauschen alter getreuer Unterthanen tiefschmerzlich, selbst wo es ihm noch so große Vortheile gebracht haben würde; allein Napoleons Wille war jetzt eben der entscheidende, keinen Widerspruch duldende. Ferner mußte der König von Preußen auf alle Besitzungen des Königs von Sachsen und des Hauses Anhalt auf dem rechten Ufer der Elbe Verzicht leisten. Danzig wurde zu einer freien Stadt erklärt und unter sächsischen und preußischen Schutz gestellt. Aus polnischen und preußischen Abtretungen bildete Napoleon das Herzogthum Warschau und setzte den König von Sachsen als erblichen Herzog desselben ein. Friedrich August übernahm diese Erwerbung mit Mißtrauen und einer gewissen Verlegenheit, da er wohl ahnte, daß er nur einstweilen der

Digitized by Google

Verwalter französischer Interessen in Polen sein solle; doch wurde zur Verbindung des Königreichs mit diesem Herzogthume, das von Rußland und Preußen anerkannt wurde, eine Militärstraße durch Preußen festgesetzt, welche in dem Elbinger Tractate vom 13. Octbr. 1807 mit großen Vortheilen für den sächsischen Handel verbunden wurde. Friedrich August I. hatte zwar durch Rescript vom 25. September 1807 vom Kotbusser Kreise Besitz genommen, allein er wurde weder der Niederlausitz, noch den übrigen Ländern des Königs einverleibt, sondern behielt seine bisherige Verfassung und das preußische Recht blieb vorläufig in Geltung. Napoleon reiste nach dem Tilsiter Frieden über Dresden nach Paris zurück und am 17. Juli 1807 lernten die beiden Monarchen sich in Dresden kennen, deren Verbindung für den König von Sachsen schließlich eine so verhängnißvolle werden sollte. Friedrich August gewann Napoleons volle Achtung, die ihm derselbe auch geflissentlich bewies bei diesem Besuche, der vom 17. bis zum 21. Juli Abends dauerte. Während dieser Zeit unterzeichnete Napoleon die neue Verfassung des Herzogthums Warschau, die mehr als die frühere polnische Verfassung das monarchische Princip betonte, und der König von Sachsen stiftete den sächsischen Hausorden der Rautenkrone, dessen erster Ritter Napoleon wurde. In diesen Tagen wurde aber auch die Abtretung Sachsens für den Kotbusser Kreis festgesetzt, später jedoch durch die Leipziger Convention vom 19. März 1808 nochmals verändert, nach welcher Sachsen das Amt Gommern mit Elbenau und Ranis, die Grafschaft Barby, mit Ausnahme von Walternienburg, das sächsische Miteigenthum an der Gauerbschaft Treffurt und der Vogtei Dorla, und das ganze sächsische Mansfeld mit Ausnahme von Artern, Bockstädt und Barnstädt an Westphalen abzutreten hatte. Letztere Ortschaften wurden dem sächsisch bleibenden Amte Sangerhausen zugetheilt. Wegen der Verspätung der Abtretung mußte der König 200000 Francs Entschädigung an Westphalen bezahlen und demselben die gesammten Einkünfte vom 1. Januar 1808 ab überlassen. — Am 11. November 1807 reiste das sächsische Königspaar nach Warschau und trafen erst am 6. Januar 1808 wieder in Dresden ein. Der König

Digitized by Google

beschloß die Verwaltung seiner beiden Staaten zu trennen, kein Geld aus einer derselben in die andere zu ziehen und alle Aemter im Herzogthum Warschau nur mit Polen zu besetzen. —

Napoleon war mit seinen bisherigen Eroberungen nicht zufrieden, sondern versuchte neue Gewaltstreiche gegen Spanien und Portugal. Er bereitete sich daselbst einen neuen, gewaltigen Kampf, und Oesterreich, welches mit Recht durch den Eroberer das gesammte europäische Staatensystem bedroht sah, benützte diese Zeit, um neue großartige Rüstungen zu unternehmen, die natürlich Napoleons Aufmerksamkeit und Mißtrauen erregten. Er traf deshalb in Deutschland ebenfalls Vorsichtsmaßregeln und veranlaßte unter Anderen, daß das sächsische Heer im Sommer des Jahres 1808 zusammengezogen wurde und zwei Lager bei Pirna und bei Budissin bezog. Aber auf dem Congresse zu Erfurt, zunächst eine Zusammenkunft der beiden Kaiser von Frankreich und Rußland, zu welcher sich aber auch die meisten Rheinbundfürsten und unter ihnen der König von Sachsen, einfinden mußten, erwies sich das französisch-russische Bündniß noch von solcher Dauerhaftigkeit, daß Oesterreich den Augenblick gegen Napoleon aufzutreten, noch nicht geeignet fand, sondern beruhigende Erklärung abgab. Daraufhin durfte auch das sächsische Heer in seine Standquartiere zurückkehren. Doch war der Kampf nur verschoben. Einzelne Parteigänger, Schill, der Herzog von Braunschweig, suchten, wiewohl im Ganzen noch vergeblich, Deutschland für denselben zu erwecken. Auch Oesterreich hatte, als es im Frühjahre 1809 nun wirklich den Kampf unternahm, zu sehr auf thätige Mitwirkung Deutschlands gerechnet. Im März 1809 drangen die österreichischen Heere nach Bayern, Warschau und Italien vor. König Friedrich August erklärte im April den Krieg an Oesterreich und stellte seine Truppen unter Bernadottes Oberbefehl. Friedrich August selbst, welcher sein Land von mancherlei Gefahren bedroht sah, suchte für sich und die Seinigen Sicherheit in Frankfurt a. Main. Erzherzog Ferdinand von Oesterreich war mit 30,000 Mann in das Herzogthum Warschau eingebrochen, drängte Poniatowsky und nahm Warschau ein. Poniatowsky

Digitized by Google

drang nun in Galizien vor, wo er eine Insuerrection hervorrief, worauf sich Erzherzog Ferdinand aus Warschau wieder nach Mähren zurückziehen mußte. Napoleon hatte unterdeß auf anderem Felde den entscheidenden Sieg bei Wagram über die Oesterreicher erfochten, an welchem auch die Sachsen einen blutigen Antheil hatten, und dem bald ein Waffenstillstand, am 14. October der Wiener Friede folgte. Unterdeß war aber Sachsen von den Ereignissen doch nicht so ganz unberührt geblieben. Der Herzog von Braunschweig-Oels rückte mit seinem tapfern Häuflein, von zwei österreichischen Heerhaufen unterstützt, aus Böhmen nach Norddeutschland vor, um seine ihm von Napoleon vorenthaltenen Erblande mit Gewalt zurückzuerobern. Er drang in Sachsen ein, nahm Leipzig und Dresden, warb Truppen und erzwang Lieferungen daselbst und gelangte mit seinem Häuflein glücklich bis Elsfleth, wo er sich nach England einschiffte, um erst später zum großen Befreiungskampfe nach Deutschland zurückzukehren. Dresden war bei dieser Gelegenheit in die Gewalt der Oesterreicher gekommen. Die vom flüchtigen König eingesetzte Regierungsbehörde bat beim Erzherzoge Karl um Schonung des Landes. Aber König Friedrich August lag jetzt bereits so gleichsam ängstlich in den Schlingen Napoleons, daß er von Frankfurt aus diesen ohne seinen Willen geschehenen Schritt entschieden misbilligte, auch die Antwort des Erzherzogs uneröffnet an Napoleon gelangen ließ, um ja nicht bei denselbem Verdacht zu erregen, daß dieses Verfahren der Regierungsbehörde „den Anschein einer politischen Verhandlung haben und den Verdacht eines geheimen Einverständnißes der sächsischen Regierung mit Oesterreich erregen konnte." Oesterreich hatte im Wiener Frieden nahezu 2000 Quadratmeilen eingebüßt, von denen Sachsen sechs von der Lausitz eingeschlossene böhmische Ortschaften erhalten sollte, aber niemals erhielt. Dagegen erhielt das Herzogthum Warschau, ohne Friedrich Augusts Veranlassung eine bedeutende Vergrößerung durch ganz Westgalizien, die Stadt Krakau, mit einem Landstriche auf dem rechten Ufer der Weichsel und den Zamoster Kreis in Ostgalizien. Die wichtigen Salzwerke von Wieliczka sollten Oesterreich und Warschau im gemeinschaftlichen

Digitized by Google

Besitze haben. Das Herzogthum Warschau gewann bei diesem Zuwachs 920 Quadratmeilen mit 1,400000 Einwohner, allein die finanziellen Zustände des Staates blieben traurig, so daß der König im Jahre 1810 für 9 Millionen polnischer Gulden Papiergeld ausgeben, im folgenden Jahre dagegen eine Anleihe von 12 Millionen Franken für das Herzogthum Warschau machen mußte. Nachdem Napoleon bereits am 24. April 1809 den deutschen Ritterorden für den Umfang des Rheinlands aufgehoben und dessen Besitzungen denjenigen Bundesfürsten, in deren Gebiet sie lagen, zugesprochen hatte, und im Wiener Frieden der Hochmeister des Ordens auf seine Würde verzichtete, fiel dem König von Sachsen die Ballei Thüringen zu, deren Reinertrag jährlich 15,735 Thlr. 18 Gr. betrug. Doch Friedrich August zog für sich und seine weltlichen Interessen keine Vortheile aus diesem aufgedrungnen Erwerb, sondern widmete die Güter dieser Ballei für alle Zeiten eigenthümlich den beiden Landesuniversitäten und den drei Landesschulen. — Napoleon legte großen Werth darauf, daß die ihm verbündeten Könige und Fürsten ihm ihren Besuch in Paris abstatteten und auch der König von Sachsen konnte sich der wiederholten Einladung endlich nicht entziehen, sondern trat am 1. November 1809 die Reise an, welche als eine Art Aufwartung bei dem Mächtigen ihm schwerlich angenehm war. Der Kaiser behandelte ihn in Paris mit vorzüglicher Auszeichnung und Friedrich August blieb etwa einen Monat in der französischen Hauptstadt, die zu der Zeit viele deutsche Fürsten als Trabanten um den glänzenden Meteor von Corsika schwärmen sah. Bald darauf ließ sich Napoleon von seiner Gemahlin Josephine scheiden und führte die Tochter des tief gedemüthigten Kaisers Franz I. von Oesterreich auf seinen Thron. Viele, nur Napoleon selbst nicht, hofften von dieser Verbindung eine Garantie des ewigen Friedens. Er dachte nur daran, sich zu neuen Eroberungen zu befestigen und bestimmte Sachsen zu seinen besondern Waffenplatze, zu welchem seine Lage es so verderblich gestaltete. Der allmächtige Kaiser rügte den Mangel fester Plätze im nördlichen Deutschland und rieth die Erbauung der Festung Torgau an, während die Festungswerke von

Digitized by Google

Wittenberg demolirt werden sollten. Letzteres wurde zwar vorläufig verschoben, für Ersteres aber war der Wunsch des Gewaltigen Befehl, und die Stände des erschöpften Landes mußten zu diesem Baue einer neuen Zwingburg Deutschlands 5 Millionen Thaler bewilligen. Im Jahre 1810 und zum letzten Male im Herbst 1811 besuchte König Friedrich August sein polnisches Herzogthum, eröffnete den Reichstag, traf manche Bestimmung für die Landeswohlfahrt kam in Dresden wieder an, während bereits neue welterschütternde Ereignisse zum Ausbruch reiften. Die glühende Bewunderung und Freundschaft Kaiser Alexanders von Rußland für Napoleon war allmählig bedenklich abgekühlt; die Beraubung seines Schwagers von Oldenburg durch Napoleon hatte dem Zaren den ersten Anlaß zum Unwillen gegeben. Er traf in Folge dessen durch einen Ukas Milderungen der lästigen aufgezwungenen Continentalsperre gegen Großbritannien, Napoleons erbittertstem und unbesiegbarem Gegner. Da wurde von Napoleon der Krieg gegen Rußland beschlossen: er wollte mit seinen siegreichen Adlern den Norden stürmen und vom Kreml Moskaus aus dem rebellischen Zaren den Frieden dictiren. Im Februar und März 1812 schloß er Bündnisse mit Preußen und Oesterreich, deren jedes die Streitkräfte des Eroberers durch ein Hilfscorps vermehren mußte. Rußland, welches den heranziehenden Sturm sah, schloß mit Schweden und England Bündnisse und bereitete sich zum äußersten Kampfe vor. Die geführten Unterhandlungen führten zu keinem Resultate. Napoleon machte gewaltige Anstrengungen mit einer noch nie gesehenen Macht im Felde zu erscheinen, und bereits seit dem März zogen die Heere aus seinen weiten Staaten durch Deutschland, wo die Rheinbundstruppen sich ihnen anschloßen. Auf seiner Reise zur Armee versammelte Napoleon noch einmal zu Dresden (16—29. Mai) einen Monarchencongreß um sich, zu welchem auch die Herrscher Oesterreichs und Preußens gekommen waren. Der Krieg gegen Rußland weckte auch Polen, das seine Wiedergeburt unter Napoleons Schutz zu begehen hoffte. Der König hatte dem Ministerrathe in Polen „in Erwägung der jetzigen Zeitumstände" eine Art dictatorischer

Digitized by Google

Gewalt beigelegt. Der Ministerrath berief den Reichstag und am 28. Juni 1812 verwandelte sich der Reichstag des Herzogthums Warschau in eine Generalconföderation von Polen, sprach von der Wiederherstellung Polens, und rief die gesammte polnische Nation zu den Waffen. Die alten Farben und Wappen Polens wurden wieder hergestellt, Napoleon billigte zu Wilna die polnische Bewegung, mit Ausnahme des Oesterreich garantirten, diesem gebliebenen Theils von Galizien, denn sie lieferte ihm Soldaten und Kriegsbedarf, und der König von Sachsen war genöthigt, die Generalconföderation zu bestätigen. 60,000 Polen erhoben sich, um Napoleons Plänen gegen Rußland zu dienen, der natürlich an nichts weniger dachte, als an die Herstellung eines mächtigen Polen, wo nur seine eigene Macht bestehen sollte. Die so oft betrogenen Polen traten als opfermuthige Nation in die Armee, Vermögen, Rang, Leben gaben sie freudig hin, und die Vornehmsten verschmähten es nicht, als gemeine Krieger zu kämpfen. So mit einem Riesenheere von mehr als einer halben Million Soldaten zog Napoleon gegen Rußland, dem er am 22. Juni den Krieg erklärte. Das tragische Ende dieses Riesenzuges ist aus der Weltgeschichte bekannt, wir werden nur betrachten, wie die Sachsen an demselben Theil nahmen. Das sächsische Contingent, welches mit 21,383 Mann und 7173 Pferden unter dem Grafen Reynier das 7. Corps der großen Armee bilden sollte, war bereits im Februar 1812 in der Niederlausitz zusammengezogen worden. Napoleon rief einige Regimenter zu andern Truppentheilen ab, so daß das sächsische Contingent den Feldzug mit 19,313 Mann 4996 Pferden und 50 Geschützen eröffnete. Die Sachsen nahmen an den Hauptkämpfen gegen die Russen tapfern Antheil. Die von dem Hauptheere getrennte sächsische Brigade Klengel wurde am 27. Juli von der russischen Armee unter Tormastow bei Kobryn mit ungeheurer Uebermacht angegriffen und mußte sich nach zehnstündigem heißen Kampfe, nachdem alle ihre Patronen verschossen waren, gefangen geben, bevor es Reynier gelang, zur Hülfe herbeizueilen. Auch in der furchtbaren Schlacht

Digitized by Google

an der Moskwa fochten die Sachsen mit Auszeichnung und nahmen an dem Siegespreise theil, den Napoleon seiner Armee in den Winterquartieren der alten Zarenstadt Moskau versprochen hatte. Er selbst, der Gewaltige, überschaute siegestrunken vom Kreml aus die riesige Stadt, welche glänzend, aber wie von seinen Bewohnern ausgestorben vor ihm lag, und ahnte in diesem Siegesgefühle schwerlich die Nähe des furchtbarsten, verderblichen Geschickes, welches als Nemesis über ihn hereinbrechen sollte. Hoch auf loderten, von fanatischen Patrioten entzündet, die Flammen der alten Zarenstadt und fraßen zerstörend um sich. An hundert und abermals hundert Enden wütheten die Feuersbrünste und alle Bemühungen, sie zu löschen, blieben vergeblich — die geträumten Winterquartiere zerfielen in Asche. Hinausgeschleudert wurde der Eroberer mit seiner siegreichen Armee auf die starren, gräßlichen Eisgefilde des nordischen Reichs und in die Schreckensarme des Hungers. Hunderte von Meilen dieser Schreckensgefilde lagen vor den Franzosen, die Friedensanträge Napoleons wurden vom Kaiser Alexander verworfen, dessen furchtbare, winterliche Bundesgenossen machtvoll heranzogen. So blieb kein anderer Ausweg, als Rückzug — Rückzug durch dieselben Gegenden, welche man beim ersten Zuge bereits und zum Theil muthwillig ausgesogen und verwüstet hatte. Täglich, stündlich steigerte sich die Noth. Eisige Kälte wetteiferte mit dem drückendsten Mangel und hinter den erschöpften, verschmachtenden und erfriernden Soldaten schwärmten blutgierige Kosaken, die mit dem Winter Freunde und im Bunde immer thätig, immer bereit waren, die Flüchtlinge zu beunruhigen und jeden Zurückbleibenden niederzustoßen. Auch die Sachsen hatten verhältnißmäßig furchtbare Verluste erlitten, sie hatten die Schrecken dieses Rückzugs in vollem Maße zu theilen. Schon am 28. October war z. B. das ganze 4. Reitercorps, zu Anfang des Feldzugs über 6000 Pferde stark, bis auf 250 fast untaugliche Pferde herabgeschmolzen, und doch ging nun das rechte Elend erst los. Noch war ihnen ja das furchtbare, in der an Schreckniſſen reichen Kriegsgeschichte beispiellose Nachtstück, der Uebergang über die Beresina, vor-

Digitized by Google

behalten. Auch diejenigen Sachsen, welche Warschau deckten, mußten wiederholt, meist gegen einen überlegenen Feind fechten und erlitten bedeutende Verluste. Beklagenswerthe Trümmer waren es, die von der großen Armee über den Niemen zurückkamen, und auch die Sachsen gehörten zu diesen beklagenswerthen Trümmern des Napoleonischen Glückes. Der Riesenbau des Eroberers hatte seinen furchtbarsten Stoß erhalten, der ihn in den Grundfesten erschütterte und von dem er sich nie wieder erholte. Mit gewaltigem Geiste suchte er dennoch, der in einem einzelnen Schlitten seinen Heerestrümmern vorangeeilt war, das rollende Rad aufzuhalten und die erlittenen Verluste wieder auszugleichen. Bei seiner Flucht durch Warschau hatte Napoleon die Generalconföderation zu einem allgemeinen Aufgebot der Nation veranlaßt, dessen Ausführung die vordringenden Russen in Polen aufgehalten haben durfte, aber es blieb bei dieser verzweifelten Lage des französischen Kaisers ohne Erfolg. Der Abzug der Franzosen, das Erscheinen eines russischen Corps und die vom Zaren verkündete Amnestie brachten die Polen zur Unterwerfung und die Russen drangen über die Weichsel. General York, der Befehlshaber des preußischen Hilfscorps bei der großen Armee, schloß selbstständig eine Convention mit den Russen, welches die Neutralität dieses preußischen Corps feststellte. Misbilligte auch sein König Friedrich Wilhelm III. anfänglich diesen Schritt öffentlich und suchte ihn bei Napoleon zu entschuldigen, so mußte er sich endlich doch der allgemeinen Stimme des Volkes anschließen. York nahm in Königsberg Theil an den Volksbewaffnungen in der Provinz Preußen, die Russen wurden auf preußischem Boden als Befreier empfangen. Aber auch durch das ganze Land ging der allgemeine Zug, der Befreiung vom französischen Joche und Bruch der französischen Allianz forderte. Der König von Preußen konnte ihm nicht länger widerstehen; er verließ seine von den Franzosen besetzte Hauptstadt und ging nach Breslau, von wo aus jetzt die Volksbewegung im großartigen Style betrieben wurde. Mit Rußland schloß er das Bündniß zu Kalisch, in dessen geheimen Artikeln sich Rußland verpflichtete, nicht eher die Waffen nieder-

Digitized by Google

legen zu wollen, als bis Preußen seine 1806 verlorenen Staaten wiedererlangt habe, wobei etwaige Abtretungen im Interesse beider Staaten durch Erwerbungen in Norddeutschland, mit Ausschluß Hannovers, gedeckt werden sollten. Am 16. März erklärte Preußen den Krieg an Frankreich. Die Trümmer der großen Armee waren vom Vicekönige Eugen glücklich bis nach Sachsen hineingedrängt worden. Die Sachsen hatten unter dem General Le Coq bei Kalisch noch ein hitziges, aber unglückliches Gefecht bestanden. Weder Oesterreich noch Sachsen, noch die übrigen größern Rheinbundstaaten schlossen sich dem deutschen Befreiungswerke vorläufig an, um Napoleon in überwältigender Vereinigung vom deutschen Boden zu verdrängen. Während Preußen voll seltenster Aufopferung das Aeußerste aufbot, um dem gefährlichen Feinde gewachsen zu erscheinen, beschränkte sich Oesterreich darauf, den Frieden zu vermitteln, wies aber auch die Lockungen Napoleons zu einem engen Bündniß zurück, sondern bestand auf das System einer bewaffneten Neutralität. Sachsen schloß sich diesen Bemühungen an. Doch glaubte König Friedrich August noch immer an den Stern Napoleons, hoffte durch das Festhalten an demselben die Sicherheit seiner Staaten und das Glück seines Volks zu befördern und setzte dem Gefühle der Dankbarkeit gegen den Eroberer die Pflichten als deutscher Fürst gegen das gemeinsame Vaterland hintennach. Denn wenn er erklärte: „Zweimal stand es in der Hand dieses mächtigen Mannes, mich zu verderben, und er that es nicht, dessen werde ich immerdar eingedenk sein", so war das wohl richtig, aber sicher kein Grund, dafür den gewaltsamen Eroberer und Räuber in Deutschland festzuhalten, dem jede erste Pflicht eines deutschen Fürsten hätte gelten sollen. Der wirklich Deutsche mußte in Napoleon vor Allem den Verbrecher an Deutschland sehen, selbst wenn er ihm persönlich Wohlthäter geworden war. König Friedrich August aber versäumte hier die persönlichen Gefühle dem Allgemeinen unterzuordnen und das hat sich, da er auf diesem Standpunkte nur zu getreu bis zum äußersten Augenblicke ausharrte, an ihm und seinem Lande später hart, gerächt. So gern wir die Vorzüge

Digitized by Google

und hohen Tugenden dieses Königs anerkannt haben und noch anerkennen werden, so wenig dürfen wir hier seine bedenkliche und zu enge Politik beschönigen, die auch von seinem Volke keineswegs gebilligt wurde, aus dem Hunderte freiwillig unter die Fahnen der Befreiungsheere eilten. —

Wahrscheinlich um des Bundesgenossen noch besser versichert zu sein, wünschte Napoleon, daß der König Friedrich August sich nach Frankfurt oder Mainz begeben möge, doch dazu konnte sich derselbe nicht entschließen, sondern begab sich mit seiner Familie nach Plauen im Voigtlande, von da nach Regensburg und endlich nach Prag. Die Truppen, welche er zu seiner Verfügung in Sachsen hatte, nahm er mit sich, trotz des wiederholten Ansinnens Napoleons, ihm dieselben zu überlassen; vielmehr suchte er brieflich Napoleon zur Annahme der von Oesterreich vorgeschlagenen Friedensanträge zu bewegen. Bei seiner Abreise erließ Friedrich August folgendes Patent, welches über die Gedanken und die Richtung seiner Politik Aufschluß ertheilt: „Wir sehen Uns durch die Zeitereignisse genöthigt, Unsere Hauptstadt zu verlassen und Uns nach einem andern Theile Unserer Lande zu begeben, wo Wir, so lange die Umstände es erfordern und gestatten, Uns aufzuhalten gedenken. Dem politischen Systeme, welchem Wir seit sechs Jahren Uns fest angeschlossen haben, verdanket der Staat allein in diesem Zeitraume seine Erhaltung bei den drohendsten Gefahren. Treu Unserer Bundesverpflichtungen, vertrauen Wir auch dermalen mit Zuversicht auf den glücklichen Erfolg, welchen Uns, wenn auch Unsere auf Herstellung des Friedens gerichteten Wünsche noch zur Zeit unerfüllt bleiben sollten, die mächtige Unterstützung Unsers großen Alliirten, der thätige Beistand der verbündeten Mächte und die erprobte Tapferkeit Unserer mit Ruhm bedeckten Krieger im Kampfe für das Vaterland, verspricht. Unsere geliebten Unterthanen werden Uns durch Treue, Ausdauer und Ruhe die Uns so innig am Herzen liegenden Zwecke, den der möglichsten Abwendung und Erleichterung der Uebel des Krieges, so wie den Unserer baldigen Wiedervereinigung mit ihnen, am sichersten befördern. In

Digitized by Google

dem fünfundvierzigjährigen Zeitraume Unserer Regierung haben Wir unter dem Wechsel der Ereignisse die Wohlfahrt des Landes und das Beste Unserer Unterthanen zum einzigen Gegenstande Unserer Bestrebungen gemacht, und für alle Sorgen in dem sich immer gleichgebliebenen Vertrauen und der unverbrüchlichen Anhänglichkeit Unseres Volkes die erwünschteste Belohnung gefunden. Wir sind gewiß, von diesen Gesinnungen, die sich in der Zeit der Prüfung am rühmlichsten bewähren, auch jetzt fortwährend neue Beweise zu erhalten, und so hoffen Wir unter Gottes Beistand bald zu den Unserigen zurückzukehren und für ihr dauerndes Wohl, nach Unserer besten Erkenntniß, ferner zu wirken. Alle Landesbehörden verbleiben bei Unserer Abwesenheit in ihrer verfassungsmäßigen Wirksamkeit. Die Fürsorge für das Beste des Landes in allen durch den Kriegszustand herbeigeführten Vorfällen und Verhältnissen haben Wir einer allhier niedergesetzten Immediatcommission übertragen, an welche alle Obrigkeiten und Unterthanen Unseres Königreiches in den erwähnten Angelegenheiten sich zu wenden und deren Anweisungen zu befolgen haben. Wir ermahnen nochmals Unsere getreuen Unterthanen, durch ein ruhiges, ordnungsmäßiges und mit Unseren das wahre Beste des Vaterlandes unverrückt bezweckenden Gesinnungen und Absichten übereinstimmendes Verhalten den alten Ruhm des sächsischen Volkes zu behaupten." — Wie leider fast in allen deutschen Kriegen, so schien auch diesesmal, das Herz Deutschlands, das Königreich Sachsen, wieder den Schauplatz des Krieges bilden zu sollen. Während König Friedrich August sich sichtlich dem neutralen Oesterreich anzuschließen versuchte und an ein engstes Bündniß mit demselben dachte, um, diesem gleich, erst die ersten Erfolge des Waffenspieles abzuwarten, suchte sich Napoleon in Sachsen festzusetzen. General Lapoype mußte als Gouverneur nach Wittenberg gehen und ließ daselbst, um die Stadt schneller und sicher befestigen zu können, die Vorstädte mit 232 Häusern niederbrennen. Zwei französische Divisionen unter Davoust besetzten Dresden. Am 19. März ließ derselbe, um die Verbindung mit der Neustadt abzubrechen und die Russen aufzuhalten, den

Digitized by Google

dritten Pfeiler der schönen Elbbrücke sprengen. Diese Maßregel erbitterte die Gemüther und brachte die Unzufriedenheit des Volkes über die französische Allianz und die unliebsame Politik des Königs zum lautern Ausbruch. Am 21. März gab Friedrich August, welcher sich immer mehr, wie Oesterreich, in den Zustand bewaffneter Neutralität begeben wollte, den Befehl, daß General Le Coq sich mit den sächsischen Truppen von den Franzosen trennen und sie nach Torgau führen solle, wo General Thielmann stand und den ausdrücklichen Befehl des Königs erhalten hatte, diese Festung ohne königlichen Befehl den Truppen keiner Macht zu öffnen. Bis zum 26. März hielten sich die Franzosen in Dresden, darauf besetzten die Russen unter Winzingerode die Residenz. Jetzt machten die verbündeten Preußen und Russen ernstliche Versuche, den König von Sachsen von dem französischen Bündnisse loszumachen; aber Friedrich August antwortete ausweichend, um sich noch nach keiner Seite fest zu binden, sprach sich aber bitter darüber aus, daß der alte Blücher den Kotbusser Kreis, welchen sein König vormals hatte an Sachsen abtreten müssen, für Preußen wieder in Besitz genommen hatte. — Als die gegen Napoleon Verbündeten einsahen, daß der König von Sachsen unthätig zwischen Entschlüssen schwankte, wo es doch das energischste Thaten galt, um den racheschnaubenden Feind Deutschlands darniederzuwerfen, suchten sie wenigstens auf das sächsische Volk zu wirken, in welchem sich die deutsche Gesinnung bereits unzweideutig kundgab. Das Volk schwankte schmerzlichen Sinnes zwischen der Politik seines Königs und der eigenen deutschen Ueberzeugung. Blücher hatte von der Gesinnung der Sachsen Kenntniß erhalten und befahl deshalb nicht nur den preußischen Truppen „mild und menschlich gegen die Sachsen zu sein, sie als künftige Bundesgenossen zu betrachten, die nur durch Frankreichs Arglist irregeleitete Politik ihres Landesherrn bis jetzt verhindert habe, die Waffen gegen den fremden Unterdrücker zu kehren;“ sondern er erließ auch an die Sachsen selbst einen Aufruf: „sich mit ihm zu vereinigen, die Fahne des Aufstandes gegen die fremden Unterdrücker zu erheben und frei zu sein.“

Digitized by Google

Auch der russische Feldherr, Graf Wittgenstein, erließ von Berlin aus einen Aufruf an die Sachsen, in denen er naiverweise Napoleon mit Karl dem Großen verglich und sagte: „Leset in euren Chroniken, da werdet ihr finden, es gab auch einmal einen herrschsüchtigen Kaiser der Franken, man nannte ihn Karl den Großen, der hat dreißig Jahre gegen euch Krieg führen müssen, um euch zu unterjochen. Damals hattet ihr auch einen König, er hieß Wittekind; der führte euch selbst in den blutigen Kampf für eure Freiheit. Wer nicht mit der Freiheit ist, der ist gegen sie. Darum wählet meinen brüderlichen Gruß oder mein Schwert. Auf, auf! bewaffnet euch und wäre es auch nur mit Sicheln und Sensen und Keulen. Vertilgt die Fremdlinge von eurem Boden.“ Und später wandte er sich nochmals an sie mit den Worten: „Sachsen! Deutsche! Unsere Stammbäume, unsere Geschlechtsregister schließen mit dem Jahre 1812. Die Thaten unserer Ahnen sind durch die Erniedrigung ihrer Enkel verwirkt. Nur die Erhebung Deutschlands bringt wieder edle Geschlechter hervor! gibt Denen, welche es waren, ihren Glanz zurück!“ — Aber der Wille ihres Königs fesselte die Sachsen noch immer an das französische Bündniß. Der König schwankte offenbar selbst zwischen dem eingewurzelten Dankgefühle gegen Napoleon uud seiner deutschen Fürstenpflicht; die Verhandlungen mit Oesterreich, dessen Systeme bewaffneter Neutralität Friedrich August am liebsten beigetreten wäre, verschleppten sich anfänglich und zerschlugen sich dann ganz, als Oesterreich dem Kampfe gegen Napoleon beitrat. In seinem Bestreben, sich die Neutralität zu erringen, gab er noch vor der ersten Schlacht dieses Krieges dem General Thielmann in Torgau Befehl: „Torgau auch für den Fall den Franzosen nicht zu öffnen, wenn das Glück der Waffen dieselben wieder an die Elbe führen sollte.“ — Da siegte Napoleon bei Lützen über die Preußen (2. Mai), Leipzig fiel in die Hände der Franzosen und Napoleon ging nach Dresden. Die Immediatcommission mußte seine Zornesfluth wegen der Verschließung Torgaus über sich ergehen lassen, und auf ihren Bericht hin befahl der erschrockene König, die Festung Torgau und deren

Digitized by Google

Besatzung den Befehlen des Generals Reynier zu unterstellen. Friedrich August wartete zu Prag in peinlichster Verlegenheit auf eine bestimmte Erklärung Oesterreichs, während er vom Herzog von Weimar einen Brief mit der drohenden Aeußerung Napoleons über Sachsen erhielt: „Ich will, daß der König sich erkläre; ich werde alsdann wissen, was ich zu thun habe; wenn er aber gegen mich ist, so wird er alles verlieren, was er hat.“ Wenige Tage später erhielt der König die spezielle Meldung Napoleons, daß derselbe in Dresden eingetroffen sei. Er fordere jetzt binnen zwei Stunden eine entscheidende Erklärung: ob der König in seine Hauptstadt zurückkehren, Torgau und alle sächsischen Truppen zur Verfügung des Kaisers stellen, kurz seinen Obliegenheiten als Mitglied des Rheinbundes Genüge leisten wolle. Erfolge keine solche Erklärung, oder erfolge sie nicht im Sinne des Kaisers, so werden die sächsischen Lande als ein von Frankreich erobertes Land angesehen und behandelt werden. Ein Aufschub war nicht zu erlangen, der erwartete österreichische Abgesandte mit Erklärungen des Kaisers Franz blieb aus: so ergab sich Friedrich August den in seinem Lande Gebietenden und kehrte am 12. Mai nach Dresden zurück, wo er von Napoleon mit großer Feierlichkeit eingeholt wurde. Thielmann hatte Torgau an die Franzosen übergeben müssen, verließ aber voll Verdruß über diese Wendung der Dinge den sächsischen Kriegsdienst, um in der russischen Armee gegen Napoleon zu kämpfen. Das sächsische Volk war im Allgemeinen nach wie vor mit der französischen Bundesgenossenschaft unzufrieden, so dankbar dasselbe auch im Augenblick für die mannigfachen Erleichterungen der Kriegslasten sein mußten, welche der Einfluß des Königs bei Napoleon erwirkte. Mit Widerwillen fochten auch die sächsischen Truppen unter den französischen Adlern. Napoleon aber gedachte Sachsen zum besondern Mittelpunkte seiner ganzen Operationen zu machen. Dresden wurde mit gewaltiger Eile befestigt und in einen Waffenplatz umgeschaffen. Hier wollte er sich festsetzen und seine Stöße mit gewohnter Blitzschnelle gegen die Feinde führen, von denen er überzeugt war, daß sie dieselben

Digitized by Google

ruhig abwarten würden. Die Verbündeten waren über die Elbe zurückgedrängt worden, verstärkten sich aber in der Oberlausitz bedeutend. Bei Bischoffswerda lieferten sich Marschall Macdonald und der russische General Miroladowitsch eine Schlacht, wobei die Franzosen das Städtchen in reiner Verheerungswuth zerstörten; nur mit Mühe rang man später Napoleon eine freilich unzureichende Summe als Schadenersatz ab. Napoleon siegte auch bei Bautzen wieder über die Verbündeten, doch nur mit großer Mühe; die Verbündeten zogen sich nach Schlesien zurück und ein Waffenstillstand machte vorläufig den Kämpfen ein Ende. Der Waffenstillstand wurde gerade noch zeitig genug bekannt, um den Angriff Czernitscheffs auf das von Franzosen besetzte Leipzig zu verhindern. Napoleon aber erklärte diese Stadt „wegen des Benehmens mehrerer Individuen bei den neuesten politischen Ereignissen“ vier Wochen lang in Belagerungszustand. Auf Sachsen lastete auch während des Waffenstillstandes der ganze Druck der französischen Armee, es mußte die Bedürfnisse desselben bestreiten, die oft noch durch Plünderungen und Gewaltthätigkeiten erschwert wurden. Während des Waffenstillstands machten beide feindliche Parteien großartige Anstrengungen, ihre Streitkräfte durch eigene Truppen und Bündnisse zu vermehren, während doch zugleich unter Oesterreichs Vermittelung eifrige Friedensverhandlungen stattfanden. Auf einem von Metternich angestifteten Congreß zu Prag sollten die Abgeordneten von Frankreich, Rußland und Preußen zusammen kommen, doch wurde durch dieselben kein Resultat erzielt. Napoleon hatte sein Bündniß mit Dänemark erneut, Preußen und Rußland hatten Subsidienverträge mit Großbritannien abgeschlossen, und, nachdem am 10. August die Friedensunterhandlungen abgebrochen worden waren, erklärte auch Oesterreich, welches eingesehen hatte, daß Napoleons Person und ungemessenen Ansprüche das unübersteigliche Hinderniß des Friedens bildeten, demselben am 12. August den Krieg und ließ eine Armee von 150,000 Mann zu den Verbündeten stoßen. —

Der Krieg begann aufs Neue. Napoleon stützte sich nach wie vor auf Dresden und wollte von hier aus die Heere der Ver-

Digitized by Google

bündeten mit Gewaltstößen zerschmettern. Die Hauptarmee der Verbündeten suchte ihn wirklich in Dresden auf, das er so viel als möglich hatte befestigen und mit Verschanzungen und Palliſaden umgeben lassen. So erwartete er gleich einem Löwen in der Höhle die Feinde, welche am verhängnißvollen 26. August in sechs Heeresabtheilungen gegen die fünf französischen Verschanzungen vor Dresden anstürmten. Noch einmal lachte ihm sein Stern im alten Glanze. Sein Wort hatte die Sachsen und Franzosen zum ungestümen Muthe entflammt, und selbst die kaum dem Knabenalter entwachsene junge Garde schlug sich mit wahrhaft wüthender Tapferkeit unter dem Heldenauge des Kaisers. Wurde sie doch, als sie einmal zurückgeworfen wurde, von den eignen entrüsteten Kameraden mit einem Kugelregen empfangen. Furchtbar wurde um die Schanzen gekämpft, die von den tapfer kämpfenden Oesterreichern genommen und wieder verloren wurden. Moreau fiel an der Seite Kaiser Alexanders durch eine Kanonenkugel; er war es besonders, welcher auf Dresdens Eroberung gedrungen hatte. Nach schweren Verlusten mußten die Verbündeten den Sturm auf Dresden aufgeben, noch einmal war Napoleon Sieger und machte gegen 15,000 Gefangene. Die Sachsen hatten sich bei Dresdens Vertheidigung außerordentlich hervorgethan, besonders die Regimenter Zastrow und die Gardecürassiere, welche unerschrocken bergauf gegen die feindlichen Batterien anstürmten und in die Carrés einhieben. Dresden wurde befreit und die Verbündeten zogen sich nach Böhmen zurück. Doch folgte diesem Siege Napoleons ein Unglück auf dem Fuß. General Vandamme, welcher die Verbündeten in Böhmen abschneiden sollte, wurde bei Culm geschlagen und mit 8000 Mann gefangen genommen. Verlust folgte nun auf Verlust. Napoleon saß in Dresden wie in einem Gefängnisse, rings um ihn her die verbündeten Heere, die ihn wie in einer Zwickmühle faßten. Sie hatten dem Schlachtenvirtuosen allmälich seine Künste abgelernt. Zornig flog Napoleon hin und her, um einen der Gegner zu fassen, allein wenn er denselben zerbrechen wollte, zog dieser sich klug vor seinem Stoße zurück, während

Digitized by Google

in seinem Rücken ein anderer Feind drohend heranrückte, und der Kreis, in welchem er sich bewegte, sich immer enger zusammenzog. Für die Sachsen wurde die französische Bundesgenossenschaft immer drückender, die ihnen den Tadel aller Deutschen und von den Franzosen keinen Dank zuzog. Denn jeder Unglücksfall, welcher den Franzosen begegnete, wurde den Sachsen Schuld gegeben, und die Franzosen erlebten jetzt fast täglich kleinere oder größere Nachtheile. Von Süden und Norden drückten die Heere der Verbündeten den verhängnißvollen Niederungen Leipzigs zu. Napoleon verließ deshalb Dresden, wo er etwa 40,000 Mann zurückließ, und begab sich, nachdem er vergeblich versucht hatte, die Verbündeten durch eine Scheinbewegung gegen Berlin zu täuschen, nach Leipzig, wo er am 14. October mit dem Könige von Sachsen eintraf. Die Verbündeten ließen nicht auf sich warten und in der dreitägigen Völkerschlacht bei Leipzig, vom 16.—19. October, wurde das Geschick Europas entschieden, brach die Weltherrschaft Napoleons zusammen. Am 17. October, wo nicht gekämpft wurde, hatte er vergeblich den Verbündeten angeboten, daß er, jedoch ohne entehrende Bedingungen Deutschland räumen wollte; er hatte gar keine Antwort erhalten. Sein Schicksal war entschieden und am 18. October Abends sah er ein, daß Alles verloren war. Friedrich August von Sachsen befand sich während der Schlacht im Thomä'schen Hause am Markte in Leipzig. Im Laufe des 16. October, wo die Franzosen bei Wachau vortheilhaft kämpften, erhielt der König mehrmals günstige Nachrichten vom Schlachtfelde und endlich wurde, auf Befehl Napoleons, in der Stadt mit allen Glocken geläutet, um die gesammte Armee von dem erhofften Siege zu benachrichtigen. Es geschah dieß, wie wir wissen, zu früh und die gräulichste Flucht der Franzosen bis über den Rhein hinüber gab nur zu bald Antwort auf dieses voreilige Siegesgeläute. Am 18. October drängten die Verbündeten näher an die Stadt, Granaten fielen in das Hintergebäude des vom König bewohnten Hauses und der Hof speiste in dem parterre gelegene Gewölbe desselben. Immer ungünstiger kamen die Berichte; ein Husarenoffizier brachte dem Könige die Nachricht, daß

Digitized by Google

die sächsische leichte Reiterei zur Nordarmee der Verbündeten übergegangen sei und daß die Infanterie und Artillerie Miene mache das Gleiche zu thun. Aber selbst in diesem Augenblicke, wo das Geschick der Schlacht in Wahrheit bereits entschieden war, hielt der in seiner Vertragstreue gegen den gewaltsamen Eroberer und Zwingherrn verblendete Fürst, der gerade im Unglück bei demselben ausharren zu müssen meinte, unerschütterlich an dem unnatürlichen und von Natur erzwungenen Bündnisse fest und gab die schriftliche Ordre von sich: „seine Truppen könnten ihre Anhänglichkeit an seine Person nicht besser an den Tag legen, als durch die genaueste Erfüllung ihrer Dienstpflicht; er setze übrigens ein unbegrenztes Vertrauen in ihre Treue.“ Diese Redlichkeit war eine engherzige; erzwungene Eide binden nicht, am wenigsten wo sie gegen das eigene Vaterland aufgezwungen wurden, und es wird Niemand gegen König Friedrich August die Anklage richten wollen, daß er freiwillig das Bündniß Napoleons gesucht habe. Die Schlacht, welche er als eine verlorene mit Napoleon beklagen mußte, wurde trotz der bittern Erinnerungen, welche sich für Sachsen daran knüpfen, von einem Nachfolger Friedrich Augusts 50 Jahre später als ein deutscher Sieg freiwillig mitgefeiert und damit Friedrich Augusts unseliger Irrthum hochherzig zugestanden.*) — Die sächsischen Truppen aber folgten ihrer deutschen Gesinnung, wie es einst York gethan hatte, sie gingen am 18. Nachmittags zwischen Paunsdorf und Sellerhausen zu den Verbündeten über; Napoleon vermochte die Lücke nur mühsam durch Garden zu ergänzen. In der Nacht zum 19. früh 2 Uhr kam der Herzog von Bassano zum Könige und meldete ihm, daß der Kaiser sich mit der Armee hinter die Saale gegen Erfurt ziehen werde. Der König möge

*) Während man im October 1863 bei der 50jährigen Jubelfeier der Völkerschlacht noch vielfach schwankte, ob man an der Feier theilnehmen könne, die in dem sächsischen Königshause so schmerzliche Erinnerungen wecken mußte, erschienen auf dem königlichen Palais und allen königlichen Gebäuden in Leipzig bereits deutsche Festfahnen.

Digitized by Google

sich entscheiden, ob er dem Hauptquartiere folgen oder in Leipzig zurückbleiben wolle. Im erstern Falle solle für die Sicherheit des Königs alle Sorgfalt getragen werden. Der König aber war entschlossen, unter seinem Volke auszuharren und antwortete auf das Bestimmteste: „daß er in Leipzig bleiben und der Großmuth und Gerechtigkeit der verbündeten Monarchen sich überlassen wolle.“ Am 19. Morgens kam Napoleon selbst zum Könige und lud ihn ein, ihn nach Weißenfels zu begleiten und von da aus mit den Verbündeten zu unterhandeln. Friedrich August lehnte auch diese Aufforderung ab; Napoleon erklärte ihn darauf aller Verpflichtungen gegen ihn entbunden; er möge seinen Frieden machen, wie er könne. Napoleon ritt nach kurzem Abschied davon und beide Monarchen sahen sich hienieden nicht wieder. —

Als Napoleon die Stadt verlassen hatte, gab Friedrich August seinen auf dem Markte aufgestellten Truppen den Befehl sich ruhig zu verhalten; der Stadtmagistrat sandte eine Deputation an den Fürsten Schwarzenberg, die Schonung der Stadt erbitten sollte. Da die Deputation wegen des an den Thoren bereits entbrannten Kampfes wieder umkehren mußte, so schickte der König einen Parlementär mit, welcher vor den Kaiser von Rußland gelangte. Alexander antwortete: ein Heer, welches einen fliehenden Feind verfolge, könne sich keinen Augenblick durch eine Stadt aufhalten lassen. Die Thore von Leipzig müßten sofort geöffnet werden; dann werde man die strengste Mannszucht halten und die übergehenden deutschen Soldaten als Brüder aufnehmen. Er aber sehe, während Napoleons Anwesenheit in der Stadt, jeden Antrag als verdächtig an, weil er den Feind kenne, mit dem er zu thun habe. —

Am 19. October Mittags 1 Uhr drangen die Verbündeten durch drei Thore in die Stadt. Die Sachsen empfingen die Sieger Gewehr bei Fuß, die Offiziere mit weißen Tüchern in der Hand; die sich widersetzenden Franzosen traf Tod oder Gefangenschaft. Poniatowsky und Macdonald entflohen durch die Elster, wobei der edle Pole, welcher unter Napoleon Wiedergeburt seines Vater-

Digitized by Google

landes erträumt hatte, ertrank; Reynier, Lauriston und Bertr
fielen in Gefangenschaft. Der Kronprinz von Schweden be
sich sogleich zum König Friedrich August und gab demsel
freundschaftliche Zusicherungen. Unterdeß kamen auch die Mon
chen von Rußland und Preußen an, stiegen vor dem Hause
und der Kronprinz eilte, gefolgt vom Könige von Sachsen,
Monarchen zu begrüßen. Dieselben stiegen nach wenig mit d
Kronprinzen gewechselten Worten wieder zu Pferde und ritten
von. Es wird vielfach darüber gestritten, ob die Fürsten den K
nig nicht haben sprechen wollen, oder ob sich dieser geweigert ha
jenen entgegen zu gehen. Jedenfalls hat König Friedrich Augu
nachher vergeblich gebeten, den Monarchen seinen Besuch mach
zu dürfen; Kaiser Alexander antwortete allein und ließ dem K
nige sagen: „daß er ihn als seinen Gefangenen betrachte und d
eine persönliche Zusammenkunft beiden Theilen nur unangenehm
würde." Die sächsischen Garden vor des Königs Wohnung ha
bereits das Gewehr strecken müssen und waren von russischen T
pen abgelöst worden. — Kaiser Alexander machte zwar
Abend des 20. October den königlich sächsischen Damen ei
langen Besuch, doch konnten ihn dieselben nicht dazu bestimme
auch den König zu sprechen. Am 23. October reiste König Fried
rich August mit Gemahlin und Tochter unter russischer Bedeckun
nach Berlin ab, welches ihm nach dem Beschlusse der Verbündete
zum vorläufigen Aufenthaltsorte bestimmt worden war. Die Bitt
des Königs innerhalb seiner Staaten einen Aufenthaltsort wähl
zu dürfen, war ihm aus militärischen Gründen abgeschlagen worde

Sachsen konnte sich der Befreiung Deutschlands von Na
leons Gewaltherrschaft noch nicht freuen, denn auf ihm lag die g
Wucht der Bedrängniß. Leipzig schwamm in Blut und glich
nem Trümmerhaufen, Dresden befand sich noch in der Gewalt
Franzosen, die Felder waren verwüstet, viele Familien verwais
Jammers kein Ende und doch wurden an das todtwund
von allen Seiten Anforderungen gestellt. So haben vom 1.
nuar 1813 bis 15. Juli 1814 die Rüstungen, Verpflegungen

Digitized by Google

Requisitionen dem Lande nicht weniger als 67 Millionen Thaler gekostet. Schon im April 1813 hatten die Verbündeten eine Centralverwaltung aller von ihnen zu erobernden Länder errichtet, an deren Spitze der preußische Staatsminister v. Stein trat. Für Sachsen wurde zu Leipzig am 22. October 1813 ein Generalgouvernement errichtet, dessen Chef der russische Fürst Repnin war. In Dresden standen noch 30,000 Franzosen, die, nachdem ansteckende Krankheiten unter diesen wie unter den Bewohnern furchtbar gewüstet hatten, am 11. November capitulirten. Nun nahm das russische Generalgouvernement seinen Sitz in Dresden, wurde aber am 8. November 1814 durch ein preußisches ersetzt. Am 27. December capitulirte die Festung Torgau nach längerem Bombardement, und Wittenberg wurde am 13. und 14. Januar von den Preußen mit Sturm genommen. Da die Verbündeten den Krieg nach Frankreich übertrugen, so mußte ein sächsisches Heer von gegen 40,000 Mann an diesem Feldzuge theilnehmen, während das Land über sein Schicksal und seines Königs wegen in banger Sorge schwebte, über welche der in Wien tagende Congreß entscheiden sollte. Anfänglich beabsichtete man das ganze Königreich Sachsen mit Preußen zu vereinigen und dagegen dem Könige von Sachsen als Entschädigung ein Gebiet mit 300,000 Einwohnern in Westphalen oder dem Rheinlande anzutragen. Rußland beförderte besonders diesen Plan und trat deshalb die Verwaltung Sachsens an Preußen ab, mit der offenen Erklärung: „daß dadurch die Verbindung Sachsens mit Preußen, welche nächstens auf eine noch förmlichere und feierlichere Weise werde bekannt werden, eingeleitet und beide Völker gleichsam verbunden werden sollten; daß ferner der König von Preußen als künftiger Landesherr, erklären lasse, wie er nicht gesonnen sei, Sachsen als eine Provinz seinen Staaten einzuverleiben, sondern mit denselben unter dem Namen eines Königreichs Sachsen zu vereinigen u. s. w." Fürst Repnin hatte unter andern auch die Weglassung des Kirchengebetes für Friedrich August und dessen Familie angeordnet, es sollte nur „für die Obrigkeit" gebetet werden. Auf alle diese Nachrichten hin

Digitized by Google

erließ der König am 4. November 1814 von seinem damaligen Aufenthaltsorte Friedrichsfelde aus die sogenannte „Rechtsverwahrung des Königs von Sachsen gegen die königlich preußische provisorische Besitznahme seiner Staaten und gegen jede Verfügung über dieselben", welche lautete: „Wir Friedrich August von Gottes Gnaden König von Sachsen, Herzog von Warschau ꝛc. Wir vernehmen zu Unserer tiefen Bekümmerniß, daß von Seiten Sr. Maj. des Königs von Preußen zu einer provisorischen Besitznahme Unserer sächsischen Lande soll verschritten werden. Unser fester Vorsatz, alle und jede Schicksale Unseres Landes zu theilen, Unser Vertrauen auf die Gerechtigkeit und den Edelmuth der verbündeten Monarchen, und Unsere Absicht, ihrer Verbindung beizutreten, sobald es in Unserer Willkür stehen würde, bestimmten Uns, nach der Schlacht bei Leipzig die Sieger dort abzuwarten. Das verlangte Gehör ward Uns aber versagt und man nöthigte Uns, das Land zu verlassen und nach Berlin Uns zu begeben. Se. Maj. der Kaiser von Rußland ließ uns jedoch zu erkennen geben, daß Unsere Entfernung aus Sachsen nur in militairischer Hinsicht nöthig sei und sie forderten Uns zugleich auf, ihnen ein unbeschränktes Vertrauen zu widmen. Auch erhielten wir von J. J. M. M. dem Kaiser von Oesterreich und dem Könige von Preußen unverkennbare Beweise von Ihrer Freundschaft und Theilnahme. Wir durften Uns daher der Hoffnung überlassen, daß Wir, sobald die militairischen Rücksichten aufgehört haben würden, in Unsere Gerechtsame wieder eingesetzt und Unserm geliebten Volke zurückgegeben werden würden. Wir konnten eine baldige glückliche Veränderung Unserer Lage mit desto größerer Zuversicht erwarten, da Wir Unsern aufrichtigen Wunsch, zur Herstellung der Rechte und der Freiheiten mitzuwirken, den verbündeten Monarchen auf das angelegentlichste zu erkennen gegeben hatten, und in jeder Uns möglichen Weise bemüht gewesen waren, Unsere wahre Ergebenheit gegen Ihre Personen und Unsere unverstellte Anhänglichkeit an die Sache, welche der Zweck Ihrer Anstrengungen war, an den Tag zu legen. Es gereichte uns daher zum empfindlichsten Schmerze,

Digitized by Google

als nach dem Abschlusse des Pariser Friedens, Unsere wiederholten Bitten um die unverlängerte Rückgabe unserer Staaten keinen Eingang fanden und Wir Unsere gerechten Erwartungen getäuscht, und die Entscheidung über Unser und Unserer Lande theuerstes Interesse bis auf den zu Wien zu haltenden Congreß ausgesetzt sahen. Doch weit entfernt, den Gerüchten Glauben beizumessen, die seit dem Pariser Frieden über das, Unsere Lande bedrohende Schicksal sich zu verbreiten anfingen, setzten Wir ein volles Vertrauen in die Gerechtigkeit der verbündeten Monarchen; ob wir gleich die Ursache der uns widerfahrenen Behandlung nicht zu erforschen vermögen. Der große Zweck des so glücklich beendeten Krieges ist die Erhaltung und Befestigung der rechtmäßigen Throne gewesen; die dazu verbündeten Mächte haben es in feierlicher Proclamation mehrmals ausgesprochen, daß ihre Absicht nur auf Wiederherstellung des Rechtes und der politischen Freiheit von Europa, nicht auf Eroberungen und Vergrößerungen ausgehe; es ist Sachsen insbesondere die Erhaltung seiner Integrität auf das Bestimmteste zugesichert worden, und von dieser macht die Erhaltung seines Regentenstammes, gegen den die Nation ihre fortwährende Anhänglichkeit und ihren einmüthigen Wunsch der Wiedervereinigung mit ihm öffentlich kundgethan hat, einen wesentlichen Bestandtheil aus. — Wir haben den Gang und die Gründe Unseres politischen Benehmens in der letztvergangenen Zeit den großen Mächten von Europa offen und vollständig mitgetheilt. Wir dürfen auch zu dem einsichtsvollen und gerechten Urtheile derselben das zuversichtliche Vertrauen haben, daß sie die Reinheit Unserer Absichten anerkannten, und davon, daß Unsere Theilnahme an dem für Deutschland unternommenen Kampfe nur durch die Lage Unserer Lande und durch die Macht der Umstände behindert worden ist, sich überzeugt halten werden. — Die Unverletzlichkeit der auf Unsere angestammten, nur durch rechtmäßige Erwerbungen vereinigten Lande, Uns und Unserm Hause zustehenden Gerechtsame liegt am Tage. Die ungesäumte Wiedereinsetzung in diese Gerechtsame ist eine nothwendige Folge davon. Wir würden Unsern Pflichten

Digitized by Google

gegen Unser Haus und gegen Unser Volk untreu werden, wenn Wir den gegen Unsere Lande, im Momente der zu erwartenden gänzlichen Rückgabe derselben, beabsichtigten neuen Maßregeln stillschweigend zusehen wollten. Wir finden Uns daher durch die königlich preußischer Seits intendirte provisorische Besitznahme Unserer sächsischen Staaten gedrungen: Unsere heiligen Rechte gegen die Besitznahme und gegen alle daraus zu ziehenden Folgen auf das feierlichste zu verwahren. Wir thuen dieses hierdurch unter Unserer eigenen Unterschrift, vor dem Congreß zu Wien und im Angesichte von ganz Europa, und Wir wiederholen dabei öffentlich die gegen die verbündeten Monarchen schon früher gethane Erklärung, daß wir in die Abtretung der von Unseren Ahnherren vererbten Staaten niemals willigen und zur Annahme eines Aequivalents dafür Uns unter keiner Bedingung verstehen werden." — Diese Verwahrung des Königs von Sachsen, welche ein gedrängtes Bild der ganzen Situation entwirft, übte zwar auf die Absichten Preußens und Rußlands keinen Einfluß, wohl aber bei andern Mächten. Preußen bestand, trotz Metternichs Hindeutung, daß Oesterreich einen solchen Plan nicht billigen könne, auf der gänzlichen Erwerbung Sachsens, war dagegen erbötig, falls das angebotene Aequivalent nicht ausreichend sein sollte, durch eine andere, weit beträchtlichere, selbst auch das Doppelte betragende Besitzung „auf dem linken Rheinufer" zu entschädigen. Aber auch England und Frankreich widerstrebten der Verschlingung Sachsens und der Streit darüber erzeugte eine so große Spannung, daß der Ausbruch offener Feindseligkeiten nahe war. Da fiel Preußens mündliche Erklärung, daß man jeden weiteren Widerstand gegen die Einverleibung Sachsens in Preußen als Kriegserklärung ansehen werde. Oesterreich, Frankreich und England schlossen hierauf einen geheimen Allianzvertrag, und von dieser ernsten Gefahr eines neuen europäischen Krieges stimmten Rußland und Preußen ihre Forderungen insoweit herab, daß Rußland mit einem ansehnlichen Theile des Herzogthums Warschau sich begnügen wolle, anstatt auf das ganze zu bestehen, und daß Preußen, statt des ganzen König-

Digitized by Google

reichs Sachsen, der Bevölkerung nach zwei Fünftheile desselben erhalten sollte. So kam schon Anfang Februar 1815 zwischen den Hauptcongreßmächten eine Einigung zu Stande, daß Preußen denjenigen Theil von Sachsen erhalten sollte, „welcher eine Linie abschneidet, nach welcher die Städte Seidenberg an der böhmischen Grenze, Reichenberg, zwischen Görlitz und Bautzen, Wittichenau, Ortrand, Mühlberg, mit dem geraden Wege über Merzdorf und Gröbeln zwischen beiden, Schirda, Eilenburg, Schkeuditz, Altranstädt, Lützen und der ganze Floßgraben jenseits der weißen Elster an Preußen fallen, und die sich, das Stift Zeitz einschließend, bei der Stadt Lucka im Altenburgischen endigen sollte. Kaiser Franz I. lud nun den König von Sachsen ein, sich in die Nähe der Congreßstadt zu begeben und dieser reiste von Friedrichsfelde nach Preßburg, wo ihm eine Deputation des Congresses am 9. März die beschlossenen Punkte vorlegte. Der König antwortete ausweichend und nahm Bedenkzeit. Zwei Tage später überreichte der sächsische Minister Graf Einsiedel den Congreßdeputirten eine Note, in welcher gesagt ward, daß Se. Maj. die Giltigkeit dieser Verfügungen nicht anerkennen könnten, welche ohne die Zuziehung Ihrer eigenen Bevollmächtigten getroffen worden sind. Nachdem der König seine Freiheit wiedererlangt habe, sei kein Hinderniß mehr vorhanden, mit ihm selbst zu verhandeln; man könne über seine Rechte ohne seine Einwilligung nicht verfügen, und er werde nie zugeben, daß man seine Staaten als eroberte betrachte. Fortgezogen von der Gewalt der Umstände, und gebunden durch Verpflichtungen, welchen er in einem von ihm selbst weder veranlaßten, noch erklärten Kriege sich nicht entziehen konnte, habe der König daran weiter keinen Antheil genommen, als den eines Bundesgenossen. Das Recht der Eroberung sei also weder gegen den König, noch gegen sein Volk anwendbar, selbst wenn die Verbündeten nicht öffentlich erklärt hätten, daß ihre Anstrengungen lediglich gegen die Usurpation gerichtet, und sie selbst von allen Absichten auf Eroberungen weit entfernt wären. Se. Maj. stelle also das Begehren, daß der preußischen Regierung aufgetragen werde, alle Maßregeln

Digitized by Google

einzustellen, welche Bezug auf die vorgehabte Theilung haben könnten. Endlich nehme der König mit gerührtem Herzen die Vermittelung der erhabenen Souveräne an, welche bisher zu seinen Gunsten sich verwendet hätten, erhält aber zugleich durch die Ueberzeugung von seinem Rechte und der Billigkeit seiner Forderungen die Zuversicht, daß diese Monarchen auch ferner und ohne Einschränkung ihm ihren mächtigen Beistand nicht versagen würden. — Gegen diesen letzten Satz erklärten jedoch die Congreßdeputirten, daß eine Vermittelung der Souveräne nicht eher stattfinden könne, als bis der König in Beziehung auf die Hauptsachen eine förmliche Beitrittsurkunde eingereicht habe. Napoleons Flucht von Elba und triumphreiches Wiedererscheinen in Frankreich übte auf die Congreßmitglieder einen bedeutenden Schrecken, auf die Beendigung der sächsischen Angelegenheiten einen beschleunigenden Druck aus. Denn einerseits wollte man durch schleunige Befriedigung Preußens die Reihen der Alliirten einig und vollständig erhalten, andererseits aber hielt man den König von Sachsen noch immer für Napoleons heimlichen Freund, der, sobald er zur Macht gelangte, auch wieder zu diesem übergehen würde. Die Unterhandlungen wurden jetzt beschleunigt und die fünf Hauptmächte erklärten in einer Note, daß dem Könige von Sachsen auf das Dringendste angerathen würde, seine unbedingte Zustimmung zu der zwischen den Verbündeten getroffenen Uebereinkunft zu geben, da eine weitere Verhandlung über dieselbe durchaus nicht stattfinden könne; sowie daß er in den Besitz der ihm bleibenden Länder erst dann wieder eintreten könne, wenn er seine abzutretenden sächsischen und warschauischen Unterthanen ihrer Pflicht gegen ihn werde entbinden und seinen Beitritt zu der von den verbündeten Mächten wider Napoleon Bonoparte geschlossenen Allianz werde erklärt haben. Ueber diese Punkte solle sich der König in kürzester Frist erklären, weil der provisorische Zustand von Sachsen nicht länger dauern könne. Da die Mächte auf ihrem Entschluß unabänderlich bestanden und König Friedrich August das Vergebliche eines weiteren Widerstandes einsah, so erklärte er am 6. April, daß er der Gewalt weichend zwar

Digitized by Google

Willens sei, sich in die ihm vorgelegten Beschlüsse der Mächte zu fügen, daß er seine Zustimmung jedoch an folgende Bedingungen knüpfe. Er wolle die Unterthanen in den abgetretenen Provinzen und die aus denselben gebürtigen Soldaten des ihm geleisteten Eides entlassen, sobald er, nach der Räumung des ihm verbleibenden Theils des Königreichs dahin zurückgekehrt sein und dessen Regierung wieder übernommen haben würde. Ueber den Beitritt zur erneuerten Allianz gegen Frankreich wolle er sich sogleich nach der Unterzeichnung des Sachsen betreffenden Vertrags erklären. Endlich behalte er sich für den zu erleidenden Verlust eine verhältnißmäßige Entschädigung vor, wenn künftige Arrangements und Mittel dazu den Verbündeten sich darböten. — Die Congreßmächte aber hatten die Macht in Händen und bestanden auf unbedingter Annahme ihrer Bedingungen; sie setzten, als Friedrich August noch immer zögerte, am 27. April einen peremtorischen Termin von fünf Tagen fest, binnen welchen Se. Majestät zur Abschließung der gedachten Beitrittsverträge Vollmachten auszustellen oder zu gewärtigen habe, daß die ihm gemachten Anträge, nach dem Ablauf dieser Frist, ganz zurückgenommen, und über die nach den schon bestehenden Verträgen übrig bleibenden Landestheile anderweit verfügt werden würde." Nun blieb für Friedrich August nichts weiter übrig, als nachzugeben. Am 18. Mai wurde, auf Verlangen der Bevollmächtigten Oesterreichs, Preußens und Rußlands, in der Form eines Friedensschlusses der Vertrag abgeschlossen, welcher Sachsen zerriß und in welchem die fünf Hauptmächte die Gewährleistung übernahmen, daß der dem König verbleibende Theil Sachsens binnen 15 Tagen nach Auswechselung der Ratificationen geräumt und dann sogleich die Verwaltung des Landes an die von dem König von Sachsen zu ernennende Commission übergeben werden solle. Der König von Sachsen entsagte in dem Friedensvertrage für sich und seine Erben dem betreffenden abzutretenden Districten zu Gunsten des Königs von Preußen in aller Form und es wurde die neue Grenzlinie folgendermaßen festgesetzt: „Diese Linie wird anheben an der böhmischen Grenze bei Wiesa, in der

Digitized by Google

Gegend von Seideberg, indem sie daselbst dem Flußgebiete des Baches Wittich bis zu seinem Einflusse in die Neiße folgt. Von der Neiße wird sie sich an den Eigen'schen Kreis wenden, indem sie zwischen Tauchritz, das an Preußen kommt, und Bertshoff, das Sachsen behält, durchgeht; sodann wird sie der nördlichen Grenze des Eigen'schen Kreises folgen bis zu dem Winkel zwischen Paulsdorf und Obersohland; von da wird sie weiter gehen bis zur Grenze, welche den Görlitzer Kreis von dem Bautzner Kreise trennt; so daß Ober-, Mittel- und Niedersohland, Olisch und Radewitz bei Sachsen verbleiben. Die große Poststraße zwischen Görlitz und Bautzen wird bis an die Grenze der beiden genannten Kreise preußisch sein. Sodann wird die Linie der Grenze des Kreises folgen bis Dubrauke, hierauf sich über die Höhen zur Rechten des Löbauer Wassers ziehen, so daß dieser Bach mit seinen beiden Ufern und den daran gelegenen Ortschaften bis Neudorf, mit Einschluß des Dorfes selbst, bei Sachsen verbleiben. Diese Linie wendet sich hierauf über die Spree und das Schwarzwasser; Birka, Hermsdorf, Ketten und Solchdorf werden preußisch. Von der schwarzen Elster bis Solchdorf wird man eine gerade Linie ziehen bis zur Grenze der Herrschaft Königsbrück bei Großgräbchen. Diese Herrschaft verbleibt bei Sachsen und die Linie folgt der nördlichen Grenze dieser Herrschaft bis zur Grenze des Amtes Großenhayn in der Gegend von Ortrand. Ortrand und die Straße von diesem Orte über Merzdorf, Stolzenhayn und Gröbeln nach Mühlberg mit allen Ortschaften, durch welche diese Straße geht, gelangen dergestalt an Preußen, daß kein Theil der genannten Straße außerhalb des preußischen Gebietes bleibt. Von Gröbeln an wird die Grenze bis zur Elbe bei Fichtenberg gezogen werden und der des Amtes Mühlberg folgen. Fichtenberg wird preußisch. Von der Elbe bis zur Grenze des Stiftes Merseburg wird die Linie auf die Weise bestimmt werden, daß die Aemter Torgau, Eilenburg und Delitzsch preußisch werden, die Aemter Oschatz, Wurzen und Leipzig hingegen bei Sachsen verbleiben. Die Linie wird den Grenzen dieser Aemter folgen, indem sie je-

Digitized by Google

doch einige Enclaven und halbe Enclaven abschneidt. Die Straße von Mühlberg nach Eilenburg wird ganz auf dem preußischen Gebiete sein. Von Podelwitz, welches zu dem Amte Leipzig gehört und bei Sachsen verbleibt, wird die Linie das Stift Merseburg dergestalt durchschneiden, daß Breitenfeld, Hänichen, Groß- und Klein-Dölz, Markranstädt und Knaut-Naundorf bei Sachsen verbleiben, Modelwitz, Schkeuditz, Klein-Liebenau und Zietschen an Preußen fallen. Von da an wird die Linie das Amt Pegau zwischen dem Floßgraben und der weißen Elster durchschneiden. Der erstere wird von dem Punkt an, wo er sich unterhalb der Stadt Crossen, die zu dem Amte Haynsburg gehört, von der weißen Elster trennt, bis zu dem Punkte, wo er sich unterhalb der Stadt Merseburg mit der Saale vereinigt, in seinem ganzen Laufe zwischen diesen beiden Städten mit seinen beiden Ufern zu dem preußischen Gebiete gehören. Von da, wo die Grenze an die des Stifts Zeitz stößt, wird sie dieser folgen bis zu der altenburgischen Grenze bei Lucka. Die Grenze des Neustadter Kreises, der ganz an Preußen übergeht, bleibt unverändert. Die voigtländischen Enclaven im Reußischen, nämlich Gsell, Blintendorf, Sparenberg und Blankenberg sind in dem Antheile Preußens begriffen." — Der an Preußen abgetretene Theil des Königreichs sollte den Namen Herzogthum Sachsen führen. So endete das Napoleonische Drama für Sachsen in bitterster Weise. Der durch die Jahrhunderte allmählich zusammengefügte Besitz der Wettiner albertinischer Linie zerfiel und der größere Landestheil wurde von den schon so lange eifersüchtig betrachteten Brandenburgern verschlungen. Sachsen hatte in diesem schmerzlichen Friedensschlusse 367½ Quadrat-Meilen mit 864,404 Einwohnern abgetreten und behielt selbst in dem ihnen gebliebenen größeren Theile des Meißner, Leipziger und Voigtländischen Kreises, der Oberlausitz und dem erzgebirgischen Kreise etwas über 271 Quadrat-Meilen mit 1,182,744 Einwohnern. Es blieb nun dem Könige noch die schmerzliche Pflicht, von den Beamten und Unterthanen der abgetretenen Landestheile Abschied zu nehmen und sie ihres geleisteten Eides zu entlassen. Er that dieses am

Digitized by Google

22. Mai mit folgenden Worten: „Durch den am 18. dieses Monats abgeschlossenen und am 21. desselben ratificirten Friedensvertrags zwischen Mir und den kaiserlich-österreichischen, kaiserlich-russischen und königlich-preußischen Höfen habe Ich in die Abtretung desjenigen Theils Meiner Erbstaaten gewilligt, über welchen auf dem Congreß zu Wien verfügt worden war, und wobei zugleich festgesetzt wurde, daß Mir nur gegen Meine Einwilligung in die verlangten Cessionen der übrige Theil Meiner Erbstaaten zurückgegeben werden solle. Während Meiner langen Regierung hat nur die Vorsorge für das Wohl der Mir anvertrauten Unterthanen Mich in allen meinen Handlungen geleitet. Der Erfolg aller menschlichen Unternehmungen ruht in der Hand Gottes. Meine, Bemühungen, so schmerzliche Opfer abzuwenden, sind vergeblich gewesen. Ich soll von euch scheiden und das Land soll getrennt werden, das durch eure Anhänglichkeit Mir und Meinem Hause so theuer war, und auf welches seit Jahrhunderten das Glück Meines Hauses und eurer Voraltern sich gründete. Zufolge der den verbündeten Mächten ertheilten Zusage, entlasse ich euch, ihr Unterthanen und Soldaten der von Mir abgetretenen Provinzen, eures Eides und Eurer Pflichten gegen Mich und Mein Haus, und Ich empfehle euch, treu und gehorsam zu sein eurem neuen Landesherrn. — Mein Dank für eure Treue, Meine Liebe und Meine heißen Wünsche für euer Wohl werden euch stets begleiten." —

Die sodann in Dresden zusammentretende Ausgleichungscommission von preußischen und sächsischen Abgeordneten unter Mitwirkung eines österreichischen Commissarius, schloß durch die Conventionen vom 20. Februar 1816 und 18. August 1819 wegen der Grenzberichtigung, sowie wegen der gesammten Landesschulden, Archiven, Stiftungen u. s. w. eine Uebereinkunft, welche zugleich die Salzlieferung aus den an Preußen abgetretenen Landestheilen nach Sachsen bis zu 250,000 Ctr. feststellte. Am 27. März trat der König Friedrich August auch dem Bunde gegen Napoleon bei, zu welchem er 8000 Mann Linientruppen und 8000 Mann

Digitized by Google

Landwehr stellen mußte; die neue Napoleonische Herrlichkeit dauerte dann nur 100 Tage, die furchtbare Schlacht bei Waterloo führte zum zweiten Pariser Frieden und den zum zweiten Male gestürzten Kaiser in den Kerker zu St. Helena. Am 8. Juni unterzeichnete der Bevollmächtigte Sachsens auch die deutsche Bundesacte, durch welche Sachsen in der engeren Bundesversammlung eine Vitilstimme, im Plenum aber vier Stimmen zugestanden erhielt.

Das preußische Gouvernement in Dresden zog sich am 5. Juni nach Merseburg zurück und am 7. Juni kehrte der König unter zahllosen Zeichen der treuen Liebe und Anhänglichkeit seines Volkes nach Dresden zurück, wo er sofort sein Augenmerk auf die Heilung der Kriegsschäden und Verbesserungen im Einzelnen richtete. Wir erwähnen hier von den verschiedenen Anstalten, welche nun in das Leben gerufen oder wiederhergestellt wurden die chirurgisch-medicinische und die Militär-Akademie in Dresden, die Forstakademie zu Tharandt, welche früher als Privatanstalt bestanden hatte, die Ritterakademie zu Dresden u. s. w. Unter den gesetzgeberischen und Verwaltungsmaßregeln sind besonders die Errichtung des Geheimraths, als eine berathende, die gesammte Verwaltung beaufsichtigende Behörde, die Gründung eines apostolischen Vicariats und eines katholischen Consistoriums, als Landesbehörden zur selbstständigen Leitung der Angelegenheiten der Katholiken uud das Gesetz über den Uebertritt von einer kirchlichen Confession zur andern zu erwähnen. Die seit 1788 aus zwei Senaten bestehende Landesregierung wurde 1818 in drei Departements getheilt, das bisher dem geheimen Rathe untergeordnete Oberhofgericht zu Leipzig wurde unter die Landesregierung, die Appellationen in Justizsachen wurden unter Apellationsgerichte gestellt, ferner wurde der Leipziger Schöppenstuhl in Verfassungssachen der Regierung untergeordnet und die Leipziger Juristenfacultät in zwei Senate getheilt. Für die Polizeiverwaltung und Proceßordnung wurden wichtige Schritte gethan und vom 1. Jannar 1818 an erschien zum schnellern Bekanntwerden und zum Aufbewahren der gesetzlichen Anordnungen eine sächsische Gesetzsammlung. Im Postwesen erschien eine neue Post-Tax-Ord-

Digitized by Google

nung, die Eilposten wurden eingerichtet und für die Poststraßen so kräftig gewirkt, daß König Friedrich August von 1815 bis zu seinem Tode 62 Wegemeilen Chaussee bauen ließ, wobei er drei Theile, die Landstände aber nur einen Theil der Kosten trugen. Das Heilsame und Zweckmäßige einzelner Veränderungen im Verwaltungsorganismus wurde im Volke nicht verkannt, sondern gern zugestanden, aber ebensowenig verleugnet, daß angesichts der gleichzeitigen wichtigen Umbildungen der Verfassung und Verwaltung anderer deutschen Staaten noch vielmehr geschehen sollte, um durch eingreifende Verbesserungen die längst als schwerfällig und nachtheilig erwiesenen alten Formen zu verjüngen. In der bestehenden landständischen Verfassung wollte man keine genügende Erfüllung von Art. 13 der Bundesakte sehen und hielt es doch für den so schwer erschütterten und zerrissenen Staat für heilsam, die übriggebliebenen Landestheile durch gleiche Verfassung und Verwaltung inniger zu verbinden und das Abgabensystem nach dem Grundsatze der Gleichheit zu ordnen. Freimüthige Stimmen wurden laut, welche eine wirksamere Vertretung des Volkes forderten, an welcher nicht nur der begüterte Adel und die Städte, sondern auch der Bauernstand theilnehmen solle; sie forderten ferner vollständige Darlegung des Staatshaushalts als Bedingung und Richtschnur der ständischen Bewilligungen und Veröffentlichung der Landtagsverhandlungen. Doch blieben diese auf den Landtagen mehrfach wiederholten Anträge erfolglos und wurden von der Regierung mit der Erklärung abgewiesen, daß die Vorzüge der bestehenden Verfassung durch heilsame Ergebnisse genügend erprobt wären. Der schwer geprüfte greise König, ein Sohn der älteren Zeit, fühlte sich zum Reformator nicht mehr berufen und bangte vor neuen Erschütterungen eines so bedeutenden Ueberganges. Nur die Vereinigung der oberlausitzischen Stände mit den erbländischen Ständen zur Berathung der gemeinsamen Landesangelegenheiten (1817) bildete einen wesentlichen Schritt zur Vereinigung der durch Verschiedenheit der Verfassung und Verwaltung getrennten Landestheile. Um Sachsens gesunkenen Credit wieder zu heben, galt

Digitized by Google

es einerseits Ersparnisse machen und anderseits den Wohlstand des Landes und dadurch die Staatseinkünfte zu vermehren. Beides geschah auf Friedrich Augusts Anregung in dankenswerther Weise. Oekonomie, Industrie und Handel erhielten möglichste Anregung und Erleichterungen. Besonders wohlthätig wirkten für den letzteren das 1820 aufgestellte vereinfachte neue System der Leipziger Handelsabgaben, die Verfügungen hinsichtlich der inländischen Elbschifffahrt, und besonders die, in Folge der Wiener Congreßverhandlungen, am 23. Juni 1821 zu Dresden von Oesterreich, Preußen, Sachsen, Hannover, Dänemark, Mecklenburg, Schwerin, Anhalt und Hamburg unterzeichnete Elbschifffahrtsacte. Staats- und Hofhaushalt wurden möglichst eingeschränkt und so geschah das beinah Unmögliche, Sachsens Credit, der durch die schweren Jahre 1813—15 für unabsehbare Zeiten verblutet schien, den nach den Auseinandersetzungen mit Preußen eine Staatsschuld von 16,660,771 Thaler belastete, hob sich bereits in den nächsten Jahren überraschend, so daß das Papiergeld bis auf Pari und gar etwas höher stieg. So große Einschränkungen zu solchem Resultate auch nöthig wurden, sie durften doch die Wissenschaften nicht berühren und sowohl die Landesschulen zu Meißen und Grimma, die Akademie der bildenden Künste in Dresden, als auch die jetzt einzige Universität Sachsens zu Leipzig durften sich der landesväterlichen Theilnahme und Unterstützung des Königs in dankenswerthestem Maße erfreuen. Die sogenannten Karlsbader Beschlüsse, welche sich auf die Gebrechen des deutschen Schul- und Universitätswesens und auf den Mißbrauch der Presse bezogen — d. h. die Forderungen unterdrücken sollten, welche die deutsche Jugend und freimüthige Presse an die festen aber nicht erfüllten Versprechungen verschiedener Fürsten aus dem Jahre 1813 herleiteten — diese berüchtigten Gewaltbeschlüsse wurden in Sachsen, dessen Bevollmächtigter bei denselben mitgewirkt hatte, ebenfalls eingeführt, doch nicht durch Demagogenhetzen u. s. w., wie wir anderwärts leider sehen müssen, schreckbrütend ins Werk gesetzt. — Im Jahre 1817 wurde die Jubelfeier der Reformation im Lande

Digitized by Google

festlich begangen; die Einführung des Reformationsfestes zu einem ganzen Feiertage bewies übrigens die Achtung des katholischen Königs für den Glauben, dessen Vorkämpfer seine Väter gewesen waren. Am 20. September 1818 feierte ganz Sachsen mit wahrem Liebesausdrucke die Jubelfeier der fünfzigjährigen Regierung des Königs. Fremde Höfe wetteiferten mit den Behörden und Bürgern des Landes; die Friedrich-Augustsschule in Dresden, die Anstalt zur Unterstützung Blinder und Augenkranker daselbst, neue Schulen in Chemnitz, Zwickau, Kirchberg, Frauenstein und manche andere wohlthätige oder gemeinnützige Anstalt wurden Stiftungen zu Ehren dieses Tages. Noch waren dem rüstigen Greise eine Reihe freundlicher Jahre beschеert, die er mit voller, selbstständiger Thätigkeit ausfüllte, bis ihn in der Nacht vom ersten und zweiten Mai 1827 eine Krankheit ereilte, die bereits am 5. Mai, dem Todestage Napoleons, seinem Leben ein Ende machte. Dieser Mann, der für das Schicksal Friedrich Augusts und seines Landes so verhängnißvoll geworden ist, scheint den sterbenden König noch im letzten Augenblicke beschäftigt zu haben, denn die Lippen des Verscheidenden flüsterten noch einmal den Namen Napoleon, bevor ihnen der letzte Athemzug entfloh. Das sächsische Volk zollte weit über seine Gruft hinaus dem edlen Fürsten, welcher als Muster eines milden und gerechten Regenten gilt, treue Liebe und Verehrung.

Im sächsischen Volke hatte man sich allgemach daran gewöhnt, in dem allgemein geliebten Prinzen Friedrich den unmittelbaren Nachfolger des greisen Königs zu sehen, und man war daher nicht freudig überrascht, als der ebenfalls greise Bruder des Verstorbenen, der seither immer in der Stille gelebt hatte, als König Anton auf dem Throne erschien. Es hatten sich eben während der letzten Regierungsjahre Friedrich Augusts bereits in seinem Volke die Sehnsucht nach einem jugendlicheren Staatsleben bemerkbar gemacht; daß die Anhänglichkeit an das Alte, welche in Friedrich Augusts Person ein ehrwürdiges Asyl gefunden hatte, aber auch diesen König überleben solle, hatte man nicht erwartet. Und doch trat jetzt ein ebenfalls schon greiser Monarch auf den Thron,

Digitized by Google

dessen erste und gewiß sehr natürliche Erklärung dahin ging, daß er Alles beim Alten lassen und in Allem den Grundsätzen seines Bruders folgen wolle. Anfänglich schien auch Alles gut gehen zu wollen. Der leutselige alte Herr und seine vortreffliche Gemahlin Maria Theresia von Oesterreich gewannen persönlich alle Herzen. Alle hohen Beamten des Staates und so auch der Minister Graf Einsiedel waren im Dienst geblieben; letzterer stand jedoch beim Volke gar nicht in Gunst und galt als Feind der erstrebten Neuerungen. Die schlimmen Befürchtungen von seinem Wirken schienen jedoch nicht einzutreffen, denn König Anton begann seine Regierung sogleich mit dem Erlassen der mindestens eine Million betragenden Gebühren, welche alle dem Könige lehnspflichtigen Güter seither bei jeder Regierungsveränderung hatten bezahlen müssen. Ferner erfreute er die von Wildschaden leidenden Bauern durch ein Befehl zur Verminderung des Wildstandes in den königlichen Forsten und ließ den lange ersehnten Bau der Muldebrücke bei Wurzen in Angriff nehmen. Doch Alles dieses genügte nicht, um durchgreifend oder dauernd zu befriedigen. Andere zeitgemäße Reformen blieben aus und die Hinneigung des Königs zur katholischen Kirche, wie die pietistische Richtung des Ministers v. Einsiedel, veranlaßten allerlei Befürchtungen, hielten die Mißstimmung wach, welche nie ganz eingeschläfert worden war. Die Ständeversammlung blieb den Forderungen des Volkes gegenüber nicht unthätig; sie nahm auf dem Landtage von 1830 eine entschiedene Stellung ein. Sie wies darauf hin, daß eine völlige Uebersicht des Staatshaushalts, sowie eine zweckmäßigere Gestaltung der ständischen Verfassung dringend geboten, ebenso die Einführung einer allgemeinen Städteordnung ein unabweisbares Zeitbedürfniß geworden sei. Doch die Regierung blieb auch jetzt diesen Wünschen gegenüber ungeneigt und es wurden endlich, ohne daß etwas zugestanden worden war, die Stände am 8. Juli 1830 vertagt, mit der Bestimmung, daß sie im Januar 1832 zur Erledigung unentschieden gebliebener Angelegenheiten sich wieder versammeln sollten. Aber das Volk war doch nicht mehr so ganz die politisch unempfindliche, geduldig lenksame

Digitized by Google

Masse wie früher; sondern es hatten vielmehr die freimüthigen Worte, welche von den Ständen gesprochen worden, und den längst gefühlten Beschwerden und Bedürfnissen Ausdruck gegeben, wie Blitze in dem Volk gezündet. Gährende Aufregung herrschte, die sich durch Ausbrüche nach einer Richtung hin bereits am 25. Juni 1830 bei der Jubelfeier der Augsburgischen Confession offenbarte, kurze Zeit darauf, nachdem noch die Pariser Julitage die Gemüther erhitzt hatten, einen entschiedenern Charakter annahm. Am 2. September brachen in Leipzig, am 9. September in Dresden drohende Bewegungen aus, die sich fast gleichzeitig auch in Chemnitz und andern Städten, besonders des Voigtlandes, zeigten. Dieselben bekundeten anfänglich durchaus nicht den Charakter einer Staatsrevolution, die auf gewaltsamen Umsturz der Verfassung hinausliefen, waren ebensowenig durch einen politischen Plan verbunden, sondern bestanden und wirkten ganz örtlich und für das eigene Haus. Die aufgeregten Massen bekämpften nur den nächsten Druck und richteten die Bewegung gegen Stadträthe und Polizei. Die Aufrührer tobten und demolirten, verhöhnten und verjagten das wenige Militair, bis eine allgemeine Bürgerbewaffnung zwar augenblickliche Ruhe schaffte, aber ebenfalls die Abstellung der Beschwerden als Preis ihrer Anstrengungen forderte. Jetzt wurden auch höhere, weitergehende Fragen zur Sprache gebracht, die Aufregung dauerte vorzüglich in Dresden drohend fort, obgleich die Bürgerbewaffnung jedem rohen Ausbruche ein Ziel gesetzt hatte, und der König entschloß sich unter diesen Umständen der allgemeinen Stimme nachzugeben. Anton entließ deshalb den Minister v. Einsiedel, an dessen Stelle Lindenau trat, erklärte seinen äußerst beliebten Neffen Friedrich August zum Mitregenten, versprach feierlich eine Städteordnung, sowie eingreifende Verbesserungen in Verfassung und Verwaltung. Durch Verordnung vom 29. November 1830 wurde in sechsunddreißig Städten des Landes eine Bürgerwehr, die Communalgarde, errichtet; ferner wurden nach einer Verordnung vom 15. December in allen Städten Gemeindevertreter gewählt, welche den Zustand der städtischen Angelegenheiten

Digitized by Google

untersuchen und den Stadträthen überwachend zur Seite stehen sollten. Wie auf dem städtischen Gebiete zeigte die Regierung auch auf dem staatlichen, daß es ihr Ernst damit sei, die gegebenen Zusagen zu erfüllen. Den schon seit September 1830 tagenden Ständen übergab die Regierung am 1. März 1831 die genaue Uebersicht des ganzen Staatshaushalts, die Entwürfe der Verfassungsurkunde und des Wahlgesetzes und die neue Städteordnung. Die Ständeversammlung nahm dieselbe in ernste Berathung, die zu verschiedenen Abänderungsanträgen namentlich in der Verfassung und dem Wahlgesetze führten, die vorzüglich die Bestimmungen über das Staatsgut, die Civilliste, die Entschädigung für aufzuhebende Steuerbefreiungen, den Umfang des ständischen Bewilligungsrechtes, die kirchlichen Verhältnisse und die Oeffentlichkeit der ständischen Verhandlungen betrafen. Am 4. September 1831 wurde der Landtag geschlossen und das neue Staatsgrundgesetz verkündigt, welches stets zu schützen und zu bewahren, mit dem Wunsche, daß es dem sächsischen Volke zum Heil und Segen gereichen möge, der König und der Mitregent, Prinz Friedrich August, mit ihrem Fürstenwort versprachen. Unter Glockenklang und Kanonendonner wurde die Verfassungsurkunde im festlichen Zuge nach dem Landhause gebracht und daselbst niedergelegt. Die sächsische Verfassungsurkunde gehörte zu den besten deutschen Grundgesetzen der neueren Zeit: sie war klar, bestimmt, maßvoll und ehrlich. Wir geben die wesentlichsten Bestimmungen dieses wichtigen Documentes im Auszuge: Der erste Abschnitt vom Königreiche und dessen Regierung im Allgemeinen bestimmt, daß das Königreich Sachsen, als ein unter einer Verfassung vereinigter, untheilbarer Staat des deutschen Bundes, ohne Zustimmung der Stände in seinen Bestandtheilen oder den Rechten der Krone unveräußerlich sei. Die Regierungsform sei monarchisch mit landständischer Verfassung. Der König als souveraines Oberhaupt, übe alle Rechte der Staatsgewalt, unter den durch die Verfassung festgestellten Bedingungen aus und könne ohne Zustimmung der Stände weder zugleich Oberhaupt eines andern Staates werden, noch seinen wesentlichen Aufenthalt außerhalb

Digitized by Google

des Staates nehmen. Der zweite Abschnitt vom Staatsgute, sowie von dem Vermögen und den Gebührnissen des königlichen Hauses bestimmt, daß das Staatsgut als untheilbare und in ihren wesentlichen Bestandtheilen zu erhaltende Masse, Alles umfaßt, was die Krone an Gebiet, Domainen, Gebäuden, Forsten, Bergwerken, Regalien, Einkünften, nutzbaren Rechten, öffentlichen Anstalten besitzt oder erwirbt; das königliche Fideicommiß dagegen mehrere namhaft gemachte Schlösser, Paläste, Marställe und die wissenschaftlichen und artistischen Sammlungen in sich begreift, wozu denselben zuwächst, was der König während seiner Regierung aus einem privatrechtlichen Titel oder durch Ersparnisse an der Civilliste erwirbt, wenn er darunter nicht unter Lebenden verfügt hat. Der König bezieht eine mit den Ständen auf die Dauer seiner Regierung verabschiedete Summe von 500,000 Thalern als Civilliste, die weder ohne seine Einwilligung vermindert, noch ohne Zustimmung der Stände erhöht werden und die niemals mit Schulden belastet werden darf. Der dritte Abschnitt von den allgemeinen Rechten und Pflichten der Unterthanen verbürgt freie Wahl des Berufs, gleiche Verpflichtung zur Vaterlandsvertheidigung und freies Auswanderungsrecht; erklärt ferner, daß Niemand gezwungen werden könne, sein Eigenthum oder Recht zu Staatszwecken abzutreten, gewährt volle Gewissensfreiheit, gleiche Rechte der Bekenner christlicher Confessionen, Rechtsgleichheit hinsichtlich der Berufung zum Staatsdienste, und gleiche Verpflichtung zu den Staatslasten beizutragen. Er verspricht Preßfreiheit unter den aus andern deutschen Staatsgrundgesetzen bekannten Beschränkungen und Aufhebung der zeitherigen Realbefreiungen. Der vierte Abschnitt bestimmt die Verantwortlichkeit aller Staatsdiener, namentlich der Minister, und daß der bisherige Auftrag in Evangelicis auf den Cultusminister, welcher evangelisch sein muß, in Verbindung mit zwei andern evangelischen Ministern übergehe. Der fünfte Abschnitt von der Rechtspflege bestimmt die Verwaltung der Gerichtsbarkeit nach gesetzlich bestimmter Instanzenordnung, schreibt den Gerichten vor, ihren Entscheidungen die Gründe beizufügen, und

Digitized by Google

sichert ihnen Unabhängigkeit von dem Einflusse der Regierung zu; ferner bestimmt er, daß Niemand ohne gesetzlichen Grund verhaftet, bestraft und über 24 Stunden über die Ursache seiner Verhaftung in Ungewißheit gelassen werden darf, und daß dem Könige das Recht der Gnade, der Milderung und Verwandelung der Strafe, nicht aber die Verschärfung derselben zustehe. Allgemeine Vermögensconfiscation und Moratorien von Staatswegen sind aufgehoben, auch sollen die privilegirten Gerichtsstände aufhören. Der sechste Abschnitt von den Kirchen, Unterrichtsanstalten und milden Stiftungen untersagt die Errichtung neuer Klöster, die Aufnahme von Jesuiten und andern geistlichen Orden, und unterwirft die geistlichen Behörden aller Confessionen der Oberaufsicht des Cultusministeriums. Der siebente Abschnitt ordnet die Verhältnisse der Stände nach ihrer Organisation, Wirksamkeit, ihrem Zusammentreten zum Landtage und dessen Geschäftsbetrieb. Für das ganze Königreich besteht eine allgemeine, in zwei Kammern abgetheilte Ständeversammlung, jedoch mit beibehaltener Provinziallandtagverfassung in der Oberlausitz und Kreistagverfassung in den Erblanden. In ihren Rechten u. s. w. sind sich beide Kammern gleich. Die erste Kammer besteht aus den volljährigen königlichen Prinzen und 41 Mitgliedern, unter ihnen 10 vom Könige erwählte Rittergutsbesitzer mit mindestens 4000 Thlr. reinen Einkünften von ihren Gütern, die Bürgermeister von Dresden und Leipzig und aus sechs beliebigen vom König erwählten andern Städten. Den Präsidenten wählt der König aus der Mitte der Ritterguts- und Herrschaftsbesitzer zu jedem Landtage besonders. Die zweite Kammer besteht aus 20 Abgeordneten der Ritterschaft, mit mindestens 600 Thlr. Reinertrag ihrer Güter, aus 25 Abgeordneten der Städte, 25 des Bauernstandes und 5 des Handels und Fabrikwesens. Ein Dritttheil, jedoch wieder wählbar, scheidet alle drei Jahr aus. Den Präsidenten wählt der König aus vier von der Kammer vorgeschlagenen Mitgliedern. Das Wahlgesetz darf ohne ständische Zustimmung nicht verändert werden. Die beiden Präsidenten schwören in die Hand des Königs, die Mitglieder in die des Prä-

Digitized by Google

sidenten, verfassungsmäßiges Handeln zum Wohl des Königs und Vaterlands nach bestem Wissen und Gewissen. Die Stände haben in der Kammer das Recht freier Aeußerung ihrer Meinung, das nur durch Mißbrauch und ungeziemende Rede verwirkt werden kann; auch genießen sie während des Landtags Unverletzlichkeit ihrer Person. Den Gesetzentwürfen sind die Motive beizugeben. Ohne die Zustimmung der Stände kann kein Gesetz erlassen, abgeändert oder authentisch interpretirt werden. Dringende Verordnungen erläßt der König unter Verantwortlichkeit sämmtlicher Minister, doch müssen sie der nächsten Ständeversammlung vorgelegt werden. Die Beschlüsse des Bundestags führt der König auch ohne Zustimmung der Stände aus; bei den Mitteln der Ausführung ist die Mitwirkung der Stände nicht ausgeschlossen. Bei getheilter Meinung der Stände über ein Gesetz müssen, um es zu verwerfen, zwei Drittel der Anwesenden für Verwerfung stimmen. Ein von den Ständen abgeänderter aber vom König nicht genehmigter Entwurf kann entweder zurückgezogen oder mit Abänderungsvorschlägen der Regierung nochmals an denselben Landtag gebracht und dann von der Regierung unbedingte Erklärung über Annahme oder Ablehnung gefordert werden. Ein von den Ständen verworfener Entwurf darf unverändert erst dem folgenden Landtage, mit Veränderungen jedoch demselben Landtage wieder vorgelegt werden. Ohne Zustimmung der Stände können die directen oder indirecten Abgaben nicht verändert, ohne ihre Bewilligung nicht ausgeschrieben und erhoben werden; auch sind sie befugt, Nothwendigkeit und Höhe der Ansätze zu prüfen, Bemerkungen darüber zu machen und sich über Annahme, Dauer und Art der Eintreibung zu entschließen. Nach jedesmal eröffnetem Landtage haben sie sich eine genaue Berechnung der Einnahmen und Ausgaben der verflossenen drei Jahre und den Voranschlag für die nächsten drei Jahre mittheilen zu lassen. Ihre Ersparnißanträge müssen von bestimmten Gründen und Plänen begleitet sein. Wenn keine Vereinigung über die Bewilligung stattfindet, so läßt der König die Abgaben noch ein Jahr lang nach Maßgabe der letzten drei Jahre erheben, muß aber 6 Monate vor

Digitized by Google

Ende dieser Frist die Stände außerordentlich berufen. In anderen Fällen sind ohne Bewilligung der Stände die Unterthanen zur Entrichtung der Abgaben nicht verpflichtet. Anlehen dürfen ohne ständische Bewilligung nicht gemacht werden. In dringenden Fällen und wenn eine außerordentliche Berufung der Stände unmöglich ist, können zwar finanzielle Maßregeln getroffen werden, doch ist die Genehmigung der Stände nachzuholen. Die Staatsschuldentilgungskasse steht unter ständischer Verwaltung, doch unter dem Oberaufsichtsrechte der Regierung, und die Stände haben über Erhaltung des Staatsguts und Hausfideicommisses zu wachen. Sie sind befugt, rücksichtlich aller in ihren Wirkungskreis gehörenden Gegenstände, ihre gemeinsamen Wünsche und Anträge anzubringen. Auch kann jede einzelne Kammer Beschwerden gegen die oberste Staatsbehörde oder einzelne Minister stellen. Ohne ausdrückliche Sanction des Königs gilt kein ständischer Beschluß. Auf jeden ständischen Antrag folgt eine höchste Entschließung, im ablehnenden Falle mit den Gründen, möglichst noch im Verlauf des Landtags. Von drei zu drei Jahren findet ein ordentlicher, in dringenden Fällen, wie auch vier Monate nach jedem Regierungswechsel ein außerordentlicher Landtag statt. Der König verfügt die Eröffnung, Schließung, Vertagung des Landtags oder Auflösung der zweiten Kammer, welche auch die Vertagung der ersten nach sich zieht; doch darf die Vertagung nicht über sechs Monate dauern. Die Ergebnisse des Landtags werden im Landtagsabschiede zusammengefaßt, welcher nach eigenhändiger Vollziehung durch den König den Ständen urschriftlich eingehändigt und in der Gesetzsammlung aufgenommen wird. Jede Kammer verhandelt besonders und behauptet eine Curiatstimme. Zu Berathungen der Stände muß wenigstens ein Dritttheil derselben, zu Beschlüssen in der ersten Kammer die Hälfte, in der zweiten Kammer zwei Dritttheile der Mitglieder gegenwärtig sein. Mit wenigen Ausnahmen veranlaßt absolute Stimmenmehrheit; bei Stimmengleichheit wird der Gegenstand in nächster Sitzung wiederholt, wobei nöthigenfalls die Stimme des Präsidenten entscheidet. Glaubt ein ganzer Stand oder das Zwei-

Digitized by Google

drittel desselben sich durch einen Beschluß der Mehrheit in zweiter Kammer verletzt, so giebt er eine Separatstimme. Können beide Kammern sich über einen Gegenstand nicht vereinigen, so ernennen sie eine gemeinschaftliche Commission, deren Berathungsergebniß wieder an die Kammern gelangt. Wenn auch dann keine Einigung stattfindet, so reicht jede Kammer eine besondere Schrift ein. Beschlüsse, über welche man sich vereinigt hat, werden in einer gemeinsamen Schrift an die oberste Behörde gebracht. Die Sitzungen finden in beiden Kammern öffentlich statt; auf Antrag der königlichen Commission oder dreier Mitglieder können sie jedoch in geheime verwandelt werden. Im achten Abschnitt über die Gewähr der Verfassung wird bestimmt, daß der König bei seiner Thronbesteigung, in Gegenwart des Gesammtministeriums und der beiden Präsidenten der letzten Ständeversammlung mit seinem fürstlichen Worte die Beobachtung und Beschützung der Verfassung verspricht. Ebenfalls gilt der Unterthaneneid, der Eid der Civilstaatsdiener, und Geistlichen aller Confessionen, neben der Treue und dem Gehorsam gegen den König, der Beobachtung der Landesverfassung. Die Stände dürfen Beschwerden wegen Verfassungsverletzung durch Ministerien oder Behörden an den König bringen, die Vorstände der Ministerien dieserhalb auch förmlich bei dem dieserhalb begründeten Staatsgerichtshofe verklagen. Derselbe besteht aus einem vom König gewählten Präsidenten und sechs vom Könige, sechs von den beiden Kammern zu wählenden Richtern und währt von einem Landtage zum andern. Seine Mitglieder werden zu diesem Amte besonders verpflichtet und ihres Unterthanen- und Diensteides entbunden. Dieser Gerichtshof richtet über Handlungen der Minister, welche Umsturz der Verfassung drohen oder einzelne Punkte derselben verletzen. Anträge wegen Abänderungen, Erläuterungen, oder Zusätze der Verfassungsurkunde können vom Könige an die Stände und von den Ständen an den König gebracht werden; zu einem giltigen Beschlusse aber ist die Uebereinstimmung beider Kammern vonnöthen. Wenn über zweifelhafte Punkte der Verfassungsurkunde eine Vereinigung der Regieruug und der Stände

Digitized by Google

nicht erfolgt, so steht dem Staatsgerichtshofe die Entscheidung zu, dessen Ausspruch als authentische Interpretation gilt und befolgt wird. Schließlich versichert der König und der Prinzregent bei ihrem fürstlichen Worte die in dem Staatsgrundgesetze des Königreichs enthaltenen Zusagen genau zu erfüllen und die Verfassung gegen alle Eingriffe und Verletzungen kräftig zu schützen. —

Mit dieser Verfassung begann in Sachsen ein thätiges politisches Leben. Im November 1831 wurde das verantwortliche Ministerium ernannt, bald darauf die Errichtung des Staatsraths verfügt und am 2. Februar 1832 die Bekanntmachung der nicht ohne Bekämpfung Seitens der Vertreter der Städte durchgebrachten Städteordnung verkündet, welche der Selbstständigkeit der städtischen Gemeinden kräftigen Schutz gewährte und besondere örtliche Verhältnisse, die jedoch den Grundsätzen der allgemeinen Städteordnung nicht widersprechen durften, der Uebereinkunft der Stadträthe und Stadtverordneten überließ. Die Städteordnung wurde noch im Jahre 1832 eingeführt und eine den Landgemeinden ertheilte Zusage fand ihre Erledigung durch das sich trefflich bewährende Gesetz der Ablösungen und Gemeinheitstheilungen, vom 17. März 1832, bei dem die preußischen Erfahrungen weise benützt wurden, und das zur Entlastung von harten Beschwerden und zur Erhebung aus dem herabwürdigenden Zustande, der in der Oberlausitz noch immer durch das Erbunterthänigkeitsverhältniß bestand, den Weg bahnte. Eine Landrentenbank lieh der Durchführung dieses Gesetzes wesentliche Unterstützung. Die nach der neuen Verfassung gewählten Kammern tagten zum ersten Male im Jahre 1833 und hielten bis zum verhängnißvollen Jahre 1848 fünf ordentliche Sessionen in den Jahren 1833, 1836, 1839, 1842, 1845 und eine außerordentliche Session im Jahre 1847. Es wird sich praktisch erweisen, sogleich hier eine kurze Uebersicht der wichtigsten Gesetze zu geben, welche unter Mitwirkung der Stände während dieser Zeit in das Leben traten. Wir nennen da ein Preßgesetz, ein Heimathsgesetz, die Landgemeindeordnung, das Conscriptionsgesetz, das Gesetz wegen Errichtung eines ständischen Staatsschuldenaus-

Digitized by Google

schusses, das Gewerbe- und Personalsteuergesetz, das Grundsteuergesetz, das Civilstaatsdienergesetz, das Gesetz über die Aufhebung der privilegirten Gerichtsstände, das Judengesetz, das Gesetz über gemischte Ehen, über die Deutschkatholiken u. s. w. Ferner Gesetze über den Schuldarrest, über das Hypothekenwesen, ein Bagatellgesetz, das Gesetz von dem Schiedsgerichte, und zum Schutze des geistigen Eigenthums. Ferner ein Parochialgesetz, Volksschulgesetz, Regulativ für die Gelehrtenschulen, ein Gesetz über Zusammenlegung der Grundstücke, über Theilbarkeit der Grundstücke, über den Gewerbebetrieb auf dem Lande, über Brandkassenwesen, über Einführung des neuen Münzfußes, wegen Concessionirung der Leipziger Bank und des ritterschaftlichen Creditvereins; ferner Gesetze über das Eisenbahnwesen in Bezug auf den Anschluß Sachsens an den Zollverein und die damit in Verbindung stehenden Veränderungen im Finanz- und Steuerwesen, über veränderte Behördenorganisation, Aufhebung localer Abgaben, eine Gesindeordnung, eine Armenordnung u. s. w. Das eigentliche politische Leben in Sachsen war nach dem kurzen Aufflackern im Jahre 1830 wieder in ein stilles Bett zurückgekehrt; man freute sich der errungenen Verfassung, ohne von weitergehenden politischen Ideen, wie sie Süddeutschland belebten, in harmloser Zufriedenheit Notiz zu nehmen. Volk und Presse benahmen sich gleich friedlich, verriethen keine politische Bewegung, ebensowenig als die Kammern, in denen ein praktisch-verständiger Geist für die materielle Wohlfahrt des Landes vorherrschte. Platzten in der zweiten Kammer die hier nach dem Wahlgesetze ausdrücklich vertretenen Standesinteressen auch einmal hart auf einander, so zeigte sich doch in der ersten Kammer die Mischung ständisch-aristokratischer Elemente mit einer Vertretung der bürgerlichen Intelligenz als ein günstiger Boden für die gesetzgeberischen Angelegenheiten; und es wurden im Ganzen befriedigende Resultate erzielt, weil die Regierung, der daher vom Volke fast unbedingtes Vertrauen zu Theil ward, in den meisten Beziehungen wirklich selbst mit Reformen voranging und auf dem 1830 eingeschlagenen Wege beharrte. Dazu kam nun der günstige wirthschaftliche Zustand,

Digitized by Google

in welchem sich das Königreich befand, um die Zufriedenheit zu erhöhen, welche bei politisch noch nicht reifen Nationen vorzugsweise auf diesem Felde wurzelt. Durch die Oeffentlichkeit des Staatshaushalts und die ausgedehnte ständische Controle hatte sich der immer, trotz aller Leiden des Landes, gut berufene Credit Sachsens noch verbessert. Handel und Industrie nahmen durch den Anschluß Sachsens an den Zollverein, bedeutenden Aufschwung und das sächsische Eisenbahnnetz, welches mit der von 1835—1839 erbauten Leipzig-Dresdener Eisenbahn begann, gab denselben jene Erleichterung des Verkehrs, wie er sich für den Aufschwung der Gewerbthätigkeit immer unumgänglicher erwies. —

Der von Herzen gutmüthige König Anton starb am 6. Juni 1836 und der zeitherige Mitregent, Prinz Friedrich August, bestieg infolge der Verzichtleistung seines Vaters, des Prinzen Maximilian, aus dem Jahre 1830, den Thron als König Friedrich August II. Der neue Herrscher war bereits als Prinz der bevorzugte Liebling des Volkes gewesen, dem die Herzen in Liebe und Vertrauen entgegenschlugen. Aber was früher den Ansprüchen des Volkes genügt hatte, wollte nun bald bei der durch eigene Erkenntniß und fremde Strömungen mehr reifenden politischen Bildung nicht mehr befriedigen. Der neue Herrscher behielt das Regierungssystem seines Vorgängers bei und ließ auch im Personal des Ministeriums keine Veränderung eintreten. Aber die Thaten der Regierung wurden nicht mehr mit der früheren kindlichen Zufriedenheit wie väterliche Geschenke an das Volk hingenommen, deren man sich nur freut; die Tagespresse sprach offen von den Rechten des Volkes und legte die Kritik an das Gewährte, wobei dasselbe nicht immer Stich hielt. Das Volk lernte diese Sprache verstehen und die Opposition regte sich in ihm, fand auch in den Kammern Ausdruck. Schon auf dem Landtage von 1836 hatten von der Regierung gegen die Presse eingeschlagene Maßregeln vielmehr Opposition erfahren, als jene sonst in der Ständeversammlung zu finden gewohnt war. Der hannover'sche Verfassungsstreit regte 1839 Anträge an, welche das deutsche Bundes-

Digitized by Google

staatsrechte betrafen und die Stände stellten sich auf die Seite des vom hannover'schen König unterdrückten Rechtes. Im Jahre 1842 stellten die Stände den Antrag auf öffentliches und mündliches Verfahren im Strafprocesse; es entstand ein heftiger Kampf mit der Regierung, wobei dieselbe, trotz der glänzenden Beredtsamkeit des Justizministers, in der zweiten Kammer zum ersten Male gänzlich unterlag, während sie in der ersten Kammer eine geringe Majorität erreichte. Da trat am 1. September 1843 Lindenau aus dem Ministerium in den Ruhestand, ein wichtiges und schmerzliches Ereigniß für das Land. An Lindenaus Namen, mit dem im sächsischen Staatsleben eine neue Epoche eingetreten war, hing das Vertrauen des Volkes. Er hatte die Verfassung geschaffen und den Sinn für dieselbe im Volke geweckt; er war der Vater der Städte- und Landgemeindeordnung, und was der Bauer von politischen Rechten und Befreiung von drückenden Lasten, was die Städte an größerer Selbstständigkeit und zeitgemäßen Reformen gewonnen hatten, verdankten sie Lindenau, wie seine Treue zur Verfassung der Entwicklung und ruhigen Fortbildung der gesammten Staatswohlfahrt unendliche Dienste geleistet hat. Mehr noch als in der Zeit seines Wirkens lernte das sächsische Volk Lindenaus Verdienste nach seinem Rücktritt schätzen, und Manches Traurige, Verhängnißvolle möchte unterblieben sein, wenn er das Staatsruder weiter geführt hätte. Bald vollendete sich nun der Bruch zwischen der liberalen Opposition und dem Ministerium. Zu den politischen Elementen des Zwiespalts traten noch religiöse. Ronge's Deutschkatholicismus und die protestantischen Freunde fanden in Sachsen zahlreiche Anhänger. Petitionen um eine freiere Kirchenverfassung wurden meist in öffentlichen Versammlungen vorbereitet. Da erschien am 17. Juli 1845 eine von dem in evangelicis beauftragten Staatsministern erlassene Bekanntmachung, welche die auf Abänderung des Glaubensbekenntnisses hinzielenden Bestrebungen als solche, die über die jedem Staatsbürger gewährte Gewissensfreiheit hinausgingen, die ferner vor Vereinen und Versammlungen warnten, welche darauf gerichtet seien, das Augsbur-

Digitized by Google

gische Glaubensbekenntniß in Frage zu stellen. Am 19. Juli wurden alle derartige Vereine und Versammlungen verboten. Diese Maßregeln erregten große Mißstimmung als nicht verfassungsmäßige Angriffe auf die völlige Gewissensfreiheit, die umsomehr stieg, als man zugleich von jesuitischen Machinationen im Lande sprach, die besonders von der Brüderschaft vom Herrn Jesu in der Lausitz ausgingen. Vielfach wurde der Name des Prinzen Johann in den religiösen Kämpfen genannt und gegen ihn richtete sich auch ein Ausbruch der Aufregung am 12. August in Leipzig. Der Prinz hatte eine Revue über die Communalgarde abgehalten, die durch das Volk mehrfache Störung erlitt. Am Abend vermehrten sich dieselben vor dem Hôtel de Prusse, wo dichte Menschenmassen sich drängten, schrieen und pfiffen, mancherlei Unfug trieben, das Lutherlied hier sangen und dort mit Steinen die Fenster des Hôtels einwarfen. Statt jedoch die zur Herstellung der Ordnung berufene Communalgarde herbeizurufen, rückte von der Pleißenburg her mit großer Schnelligkeit ein Bataillon Militär heran. — Alles floh jetzt, allein die Massen konnten sich nicht schnell genug bewegen, es wurde scharf geschossen und acht Menschen wurden getödtet, viele verwundet. Vor diesem Auftritte schwand der verübte Unfug zum Nichts zusammen und die Erbitterung gegen das Militär und dessen Befehlshaber, denen später zu schnelles Eingreifen und andere Ungesetzlichkeiten vorgeworfen sind — waren allgemein. Spät in der Nacht erschien die Communalgarde an dem Platze, der ihr von Anfang an gebührt hatte; Prinz Johann verließ am andern Morgen Leipzig in der Frühe. Die Stimmung war eine furchtbare und Tausende begleiteten die Leichen der Ermordeten zum Friedhof. Es rückte in den nächsten Tagen mehr Militär in Leipzig ein, auch Artillerie, und die von der Regierung angestellten Erörterungen stellten das Verfahren des Militärs als gerechtfertigt dar; die von der Bürgerschaft Leipzigs eingereichte Beschwerde verlief beim Landtag von 1845 resultatlos, wie denn dieser überhaupt den gehegten Erwartungen nur gering entsprach. Die Censoren wurden zur schärfern Censur angewiesen und alle Vereine und

Digitized by Google

Volksversammlungen mit Hinweis auf das Bundesgesetz von 1832 verboten. Eine politische Reaction brach herein; die besonders durch die Kartoffelkrankheit heraufbeschworenen Jahre des Nothstandes und der Theuerung begünstigten dieselbe, indem sie den Aufschwung im Volke erschlafften und alle Gedanken auf Abhilfe der Leibesnoth richteten. In dieser Richtung allein und mit finanziellen Fragen in Betreff der Eisenbahnen beschäftigte sich denn auch der außerordentliche Landtag vom Jahre 1847, dem Jahre der großen Hungersnoth.

So kam das Jahr 1848 herbei, dessen Bewegungen, die von Frankreich nach Deutschland herüberflutheten, auch auf Sachsen mächtig einwirkten. Wie ein Rausch packte es die Gemüther, endlich mit Ernst zu fordern, um was in den letzten Jahren so mancher Redekampf fruchtlos gefochten worden war. Von Leipzig aus ging auch diesesmal die Bewegung in Sachsen und breitete sich allmählich über das ganze Land aus, doch ohne Gewaltthat und in der Bahn friedlicher Agitation, wozu die verständige Haltung der Regierung nicht Geringes beitrug. Das Hauptverlangen des Volkes bildete den Sturz des Ministeriums Könneritz, der bereits am 13. März erfolgte; ein liberales Ministerium, welches meist aus Mitgliedern der bisherigen Kammeropposition bestand und die Namen Braun, Georgi, Oberländer, v. d. Pfordten und Holtzendorff zeigte, trat an seine Stelle und ging ohne Zögern mit einer Reihe Reformen vor, wie sie von der öffentlichen Stimme verlangt wurden. Die neue Regierung betheiligte sich in Frankfurt an den Verhandlungen, um eine zeitgemäßere Verfassung für Deutschland zu schaffen und suchte daheim die durch den Nothstand bedrängten Finanzen zu heben und den Nothstand zu mildern. Eine Arbeitercommission, aus Arbeitern und Arbeitgebern zusammengesetzt, tagte in Dresden, um eine gründliche Verbesserung der Lage der gewerbtreibenden Klassen zu berathen. Die Ergebnisse der Berathungen sollten einer neuen Gewerbeordnung und ähnlichen Maßregeln zu Grunde gelegt werden. Ein neues freisinniges Wahlgesetz wurde vereinbart, ein Gesetz über Reorganisation der

Digitized by Google

Justiz auf Basis der Trennung derselben von der Verwaltung, über Einführung der Oeffentlichkeit und Mündlichkeit im bürgerlichen und Strafprocesse, sowie im letzteren der Geschwornengerichte, ein neues Preß- und Vereinsgesetz auf freiesten Grundlagen mit Entscheidung über Vergehen der Presse und Rede durch Geschworene, ein Gesetz über Aufhebung der Stellvertretung beim Militär, eine Erweiterung der Communalgarde, ein Gesetz über Verwandlung des indirecten Verfahrens bei Gemeindewahlen in ein directes, ein Gesetz über Gleichberechtigung der Deutschkatholiken, wurden von der Regierung vorgelegt und von den Kammern angenommen. Zu der deutschen Nationalversammlung zu Frankfurt stand Sachsens Regierung auf dem von der Kammermehrheit gebilligten Standpunkte; im Volke fanden die demokratischen Vaterlandsvereine den größten Anhang, was sich auch bei den im Anfang des Jahres 1849 nach dem neuen Wahlgesetze vorgenommenen Landtagswahlen, wie bei den Parlamentswahlen ausprägte. Blum's Erschießung hatte die Gemüther schwer erbittert und in Leipzig sogar zu einigen tumultarischen Auftritten geführt, bei welchen man das österreichische Consulat zu demoliren drohte. Das Ministerium gerieth mit der zweiten Kammer bald in Zwistigkeiten. Dieselbe war mit total radikalen Elementen angefüllt, steuerte offen auf eine deutsche Republik hin und beschloß eine progressive Einkommensteuer, Auflösung des Heeres, Wahl aller Beamten durch das Volk, allgemeine Volksbewaffnung. Ebenso wurde die Einführung der deutschen Grundrechte gefordert, die das Ministerium jedoch beanstandete und lieber seinen Abschied nahm. Das neue Ministerium aus Held, Weinlig, Ehrenstein, Beust und Buttler gebildet, bekannte sich im Ganzen zu dem liberalen Programm der Vorgänger und vollzog auch die Grundrechte. Es wurden nun u. a. folgende wichtigen Gesetze berathen: ein Gesetz, welches die Initiative bei der Gesetzgebung, welche seither der Regierung allein zugestanden hatte, zwischen dieser und den Kammern theilte, ein Gesetz über Aufhebung des Bannrechts, Ablösung der Lehngelder, Jagdfreiheit auf eigenem Grunde. Jetzt drangen die Kammern auch auf sofortige

Digitized by Google

Anerkennung der in Frankfurt unterdeß vollendeten deutschen Reichsverfassung, wogegen sich die Regierung noch abwartend verhalten wollte. Das Drängen der Kammer beendigte der König mit der Auflösung derselben, mit welcher sich aber zugleich das Ministerium auflöste, weil Held, Weinlig und Ehrenstein, welche die Annahme der Reichsverfassung zur Herstellung geordneter Zustände ebenfalls für nöthig hielten, der beharrlichen Weigerung des Königs gegenüber ihre Entlassung nahmen. Das Ministerium ergänzte sich jetzt durch Zschinsky und machte im Namen des Königs bekannt: daß die Regierung Bedenken trage, so lange der König von Preußen die Reichsverfassung und die Krone nicht annehme, ihrerseits eine Anerkennung auszusprechen, durch welche die Selbstständigkeit Sachsens gefährdet werden könne. Der König lehnte auch die Anträge der bedeutendsten städtischen Corporationen des Landes, der Universität Leipzig und vieler politischer Vereine auf Einführung der Reichsverfassung mit Bezug auf jene Erklärung entschieden ab. Die Volkspartei wollte diese Anerkennung jetzt mit den Waffen in der Hand erzwingen. In dem von wenigen Truppen besetzten Dresden entstand am 3. Mai zwischen der Communalgarde, Freischaaren aus der Umgegend und herbeigezogenen erzgebirgischen Bergleuten mit den Truppen ein Zusammenstoß, bei dem die letzteren anfänglich wenig ausrichteten. Der König entfloh mit seiner Familie in der Nacht vom 3. zum 4. Mai auf den Königstein und es bildete sich in Dresden eine provisorische Regiernng unter Heubner, Zschirner, Todt. Der Kampf dauerte etwa eine Woche lang. Den Aufständischen kamen Zuzüge aus allen Gegenden des Landes und das Ministerium zog Truppen aus den Garnisonen herbei. Aber erst durch die von ihm herbeigerufenen preußischen Hilfstruppen gelang es, den Kampf zu Gunsten des Königs zu entscheiden und die Stadt zu unterwerfen. Todt und Zschirner entflohen, Heubner und viele andere wurden gefangen; zahlreiche Verhaftungen und ausgedehnte Untersuchungen folgten dem Maiaufstande. — Die sächsische Regierung schloß sich nun den preußischen Bemühungen zum Zustandekommen einer deutschen

Digitized by Google

Verfassung an, ohne im Innern von dem seitherigen freisinnigen Verwaltungswege fühlbar abzuweichen. Der Belagerungszustand über Dresden und Umgegend wie über einen Theil des Erzgebirges, sowie die vom neuen Finanzminister von Behr vorgenommene Steuerausschreibung ohne vorherige Bewilligung der Kammern waren unverfassungsmäßige Handlungen, welche der Drang der Verhältnisse erheischte und die auch von der nachfolgenden Volksvertretung so angesehen wurden. Das Verbot gegen die Vaterlandsvereine stützte sich auf die bei den Untersuchungen über den Maiaufstand zu Tage tretenden republikanischen Tendenzen. Die Abgeordneten wurden nach dem Wahlgesetze von 1848 gewählt, doch kam eine bedeutend gemäßigtere Zusammensetzung derselben zu Stande. Auch war anfänglich das Einvernehmen zwischen Regiernng und Kammern ein befriedigendes; doch wollten die angekündigten wichtigsten Gesetzentwürfe gar nicht zum Vorschein gelangen. Den mit Preußen und Hannover gemeinschaftlich betretenen Weg zur Ordnung der deutschen Verhältnisse hatte die sächsische Regierung, wie die hannoversche, wieder verlassen und sich in Unterhandlungen mit Bayern, Württemberg und Oesterreich eingelassen. In den Kammern fand diese Politik überwiegend Widerspruch; ja, als Sachsen die im Mai 1850 von Oesterreich nach Frankfurt berufenen Conferenzen wegen der deutschen Verfassnngsfrage beschickte, legte der Ausschuß für die deutsche Frage in der zweiten Kammer eine Adresse an den König vor, in welcher die Befürchtung einer Wiederherstellung des alten Bundestags ausgesprochen, gegen die Mitwirkung der Regierung dazu ohne Zustimmung der Kammern als verfassungswidrig im Voraus protestirt und ein Mißtrauensvotum gegen das Ministerium ausgesprochen wurde. Die zweite Kammer unterbrach die Berathung über eine Eisenbahnanleihe von 16 Millionen um der deutschen Frage willen, deren Besprechung die Regierung jedoch nicht abwartete, sondern am 1. Juni 1850 die Kammern wiederum auflöste. Da die Regierung wohl keine Hoffnung hatte, auf verfassungsmäßigem Wege zu ihrem Ziele zu gelangen, so unterließ sie die von der Verfassung vorgeschriebene Ausschrei-

Digitized by Google

bung neuer Wahlen auf Grund des bestehenden Wahlgesetzes von 1848, sondern verfügte einseitig im Verordnungswege, durch den verhängnißvollen Erlaß vom 3. Juni 1850, die Wiedereinberufung der alten, 1848 aufgehobenen Stände. Ebenfalls im Verordnungswege wurden provisorische Gesetze zur Beschränkung des Vereinsrechts und der Preßfreiheit erlassen, die man mit den alten Ständen, welche am 15. Juli zusammentraten, zu vereinbaren hoffte. Viele Mitglieder versagten ihre Mitwirkung in der Kammer, weil sie ihre Mandate für erloschen erklärten, und auch der Senat der Leipziger Universität weigerte sich, einen Abgeordneten zur ersten Kammer zu wählen, so daß nur eine Minoritätswahl zu Stande kam. Aber die Reaction, welche jetzt in vollem Wasser heraufschwamm, zögerte nicht mehr, den ihr gebotenen Widerstand zu brechen, sondern es wurden in Folge dieses Vorgangs die renitenten Professoren von ihren Stellen als Senatsmitglieder suspendirt und bald darauf fand eine Aenderung der ganzen Universitätsverfassung statt.

Die am 15. Juli in Dresden erschienenen Mitglieder der alten Stände erklärten sich für competent und die Regierung durfte mit ihrer Thätigkeit und Willfährigkeit zufrieden sein. In schneller Folge wurde das Wahlgesetz und Verfassungsgesetz über die Zusammensetzung der Stände von 1848 aufgehoben, wurden mehrere Bestimmungen der Verfassung von 1831 im Sinne größerer Machtvollkommenheit der Regierung geändert, die Wiederabschaffung der Grundrechte genehmigt, die provisorischen Schwurgerichte für Preß- und Vereinsvergehen abgeschafft; dagegen wurden ein neues Preß- und Vereinsgesetz mit beschränkenden Bestimmungen genehmigt und verschiedene Ergänzungen politischer Natur zum Strafgesetzbuch gutgeheißen, die sämmtlich in directem Gegensatz zu dem 1848 auf diesem Gebiete zur Geltung gelangten Grundsätzen standen. Ueberhaupt wurde durch die neugeschaffenen Gesetze, besonders auch auf dem Gebiete der Rechtspflege, in Bezug auf das innere Staatsleben so ziemlich Alles wieder rückgängig gemacht, was das Jahr 1848 neugestaltet oder angebahnt hatte. Auch der alte Bundestag kam glücklich wieder zu Stande und in Dresden

Digitized by Google

fanden 1851 die freien Conferenzen statt, welche zur Wiederanerkennung desselben durch alle deutschen Regierungen führten. Hierbei trat auch der Vorschlag einer österreichisch-deutschen Zolleinigung auf, der von Sachsen warm befürwortet, nahezu zur Sprengung des Zollvereins geführt hätte. Durch Oesterreichs Einlenken selbst, welches auf die engere Einigung verzichtete nnd sich zur Zeit mit einer Handelseinigung begnügte, wurde die so gefährliche Krisis überwunden, welche den sächsischen Minister v. Friesen zum Austritt aus dem Ministerium veranlaßte, da er die von der Mehrheit des Ministeriums eingeschlagene Handelspolitik nicht länger verantworten mochte. Jetzt trat v. Falkenstein als Cultusminister ein, der eine orthodoxe Richtung mitbrachte, die im Laufe der Jahre auch auf die theologische Facultät der Leipziger Universität ihre einflußreiche Wirkung übte; von Beust vereinigte das Innere und Aeußere in seiner Hand und 1858 trat auch v. Friesen wieder als Handelsminister in das Cabinet, während v. Behr die Justiz übernahm. Die Zollvereinsverträge wurden nun doch auch auf 12 Jahre erneuert und die erwünschte Aufnahme Oldenburgs und Hannovers eröffnete den Weg zur See. Hierdurch wie durch die treue Sorge der Regierung auf allen Gebieten der Industrie, des Handels, der Landwirthschaft, des Transport- und Communicationswesens, des technischen Unterrichts, der Statistik u. s. w. gelangten Industrie und Handel in Sachsen zur erfreulichsten Blüthe, wurden nicht nur die alten Absatzgebiete bewahrt, sondern immer neue eröffnet. Trat doch die Regierung, in bloßer Berücksichtigung der wirthschaftlichen Interessen des Landes, später auch den von Preußen angebahnten Handelsverträgen mit Frankreich und Italien bei, so sehr auch dem letztern die Abneigung des Königshauses gegen eine Anerkennung des Königreichs Italien, das die Länder naher Verwandter verschlungen hatte, im Wege stand; die dynastischen Interessen wurden auch hier hochherzig hintenangesetzt. Nur auf dem politischen Gebiete blieb die reactionaire Strömung vorherrschend. Als der plötzliche Tod des Königs Friedrich August auf einer Reise in Tyrol am 9. August 1854 den Bruder dessel-

Digitized by Google

ben, Johann, auf den Thron führte, fand weder ein Systemwechsel noch ein Personenwechsel im Ministerium statt; ja soweit schloß sich die neue Regierung der früheren an, daß nicht einmal eine allgemeine Amnestie die Thore des Waldheimer Zuchthauses für die sogenannten Maigefangenen öffnete, dieser politischen Verbrecher, mit deren schonungsloser Behandlung sich das Ministerium Beust einen Schandflecken für alle Zeiten aufgeladen hat. Der Regierungswechsel in Preußen, welcher dort Manteuffel stürzte (1858) und der italienische Krieg 1859, durch die eine fortschrittliche Bewegung in ganz Deutschland wieder in das Leben trat und sich durch den deutschen Nationalverein und andere Symptome bekundete, blieben auch in Sachsen nicht ohne Wirkung. Presse und Vereine genossen größere Freiheit und 1865 hob die Regierung die sie betreffenden Bundesbeschlüsse von 1854 auf. Nur zur Rücknahme der gewaltsamen Ständereactivirung von 1850 war die Regierung nicht zu bewegen, wenn sie auch 1861 ein etwas verbessertes Wahlgesetz gewährte, welches die Wahlfähigkeit etwas erweiterte, jedoch den Städte- und Bezirkszwang stehen ließ. Am 24. Mai 1865 wurde dem jungen Sohne des Königs Johann, dem Prinzen Georg, ein Sohn, Prinz Friedrich August, geboren; ein jugendlicher Sproß an dem bereits hart bedrohten Stamm der albertinischen Wettiner. Da erschien denn auch eine allgemeine politische Amnestie, welche endlich die letzten Maigefangenen befreite, nachdem schon viele Einzelbegnadigungen stattgefunden hatten. An den 1860 und 1863 Seitens Oesterreichs versuchten Reformen des Bundestags betheiligte sich die sächsische Regierung in richtiger Erkenntniß der Nothwendigkeit und in dem 1863 ausbrechenden Conflicte mit Dänemark stand sie von vornherein auf reindeutschem Boden neben denjenigen, welche die gänzliche Losreißung der Elbherzogthümer verlangten. Dieselbe Haltung vertrat auch der Minister von Beust als Bevollmächtigter des deutschen Bundes auf der Londoner Conferenz. Als es sich nun aber darum handelte, Schleswig-Holstein in das deutsche Staatensystem einzuordnen, trat Beust's föderalistische und antipreußische

Digitized by Google

Richtung wieder in den Vordergrund, ja er soll zu denen gehört haben, welche dem Prinzen von Augustenburg von der Annahme der preußischen Februarforderungen abmahnten. Diese Politik spielte Herr von Beust auch weiter; denn er war es auch, der seinen schon damals nicht ungern gesehenen Einfluß dazu verwandte, um Oesterreich zu vermögen, die Frage wegen Schleswig-Holsteins wieder an den Bund zu bringen, und endlich durch den verhängnißvollen Bundesbeschluß vom 14. Juni 1866 Preußen mit bewaffnetem Einschreiten zu bedrohen. Das sächsisch-österreichische Bündniß war bereits abgeschlossen, die sächsische Armee gerüstet und bereit, sich nach Böhmen zur Vereinigung mit den Oesterreichern zu ziehen. Die am 15. Juni von Preußen angebotene Neutralität unter den Bedingungen, daß Sachsen abrüste und den von Preußen auszuschreibenden Parlamentswahlen beitrete, wurden verworfen und als nun bereits am 16. Juni preußische Truppen das Königreich Sachsen besetzten, zog sich König Johann mit seiner Armee nach Böhmen zurück. Die Schlachten bei Gitschin und Königgrätz, an welchen die sächsischen Truppen auf Seiten der Oesterreicher bedeutenden und außerordentlich ruhmvollen Antheil nahmen, konnten doch dadurch nicht für Oesterreich gewonnen werden. Kaiser Franz Joseph wurde zu Friedensunterhandlungen genöthigt, und die Friedenspräliminarien zu Nikolsburg verbürgten auch Sachsens Integrität und Selbstständigkeit, auf Grund eines mit Preußen abzuschließenden Separatfriedens. Derselbe kam am 21. October 1866 zu Stande und Armee und Königsfamilie kehrten freudig begrüßt in die langentbehrte Heimath zurück. Sachsen trat nach diesem Frieden dem norddeutschen Bunde bei, und seine Militairhoheit, seine diplomatische Vertretung, das Post- und Telegraphenwesen theilweise, beziehentlich gänzlich, an den Träger der Krone Preußen, als dem Oberhaupte des norddeutschen Bundes, ab. Die Festung Königstein erhielt zur Hälfte preußische und zur Hälfte sächsische Besetzung und als Kriegskosten-Entschädigung zahlte Sachsen an Preußen 10 Millionen Thaler. — Da die preußische Regierung mit Herrn von Beust nicht unterhandeln wollte, so ver-

Digitized by Google

ließ derselbe das sächsische Ministerium, um in das österreichische zu treten und Herr v. Friesen übernahm auch das Auswärtige zu den Finanzen. *)

Seitdem bemüht sich nun Sachsens Regierung das Wort des Königs Johann durch vernünftige und zeitgemäße Reformen zur Erfüllung zu bringen: „Mit derselben Treue, mit der Ich zu dem alten Bunde gestanden bin, werde Ich auch an der neuen Verbindung, in die Ich jetzt getreten, halten, und soweit es in Meinen Kräften steht, Alles anwenden, um dieselbe, wie für unser engeres, so auch für unser weiteres Vaterland möglichst segensreich werden zu lassen.

Möge der Allmächtige Unsere gemeinsamen Bemühungen segnen und Sachsen, wie vordem, ein Land des Friedens, der Ordnung, des thätigen Strebens, der Bildung, der Sittlichkeit und Gottesfurcht bleiben!“

*) Ueber Sachsens Politik in den Jahren 1863—1866, sowie über die Ereignisse des Jahres 1866 in und für Sachsen findet man Ausführliches in dem Supplementbande zu diesem Werke: „Die königlich sächsische Armee im deutschen Feldzuge von 1866“ (Leipzig, Carl Minde. Preis 1 Thlr.).

Druck: Wilhelm Baensch. Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

MAY 11 '57 H

Digitized by Google